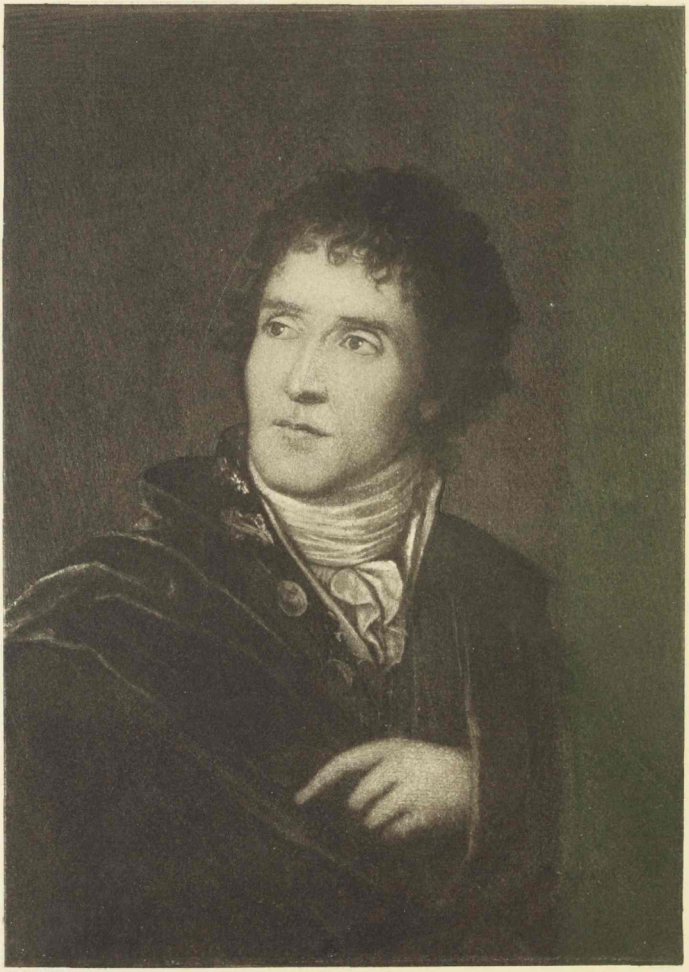
Der Dorpater Professor

Georg Friedrich Parrot

und

Kaiser Alexander I.



Gerh. a. Kuegelgen pinx.

Der Dorpater Professor
Georg Friedrich Parrot
und
Kaiser Alexander I.

Zum Säkulargedächtnis
der
alma mater Dorpatensis
von

Friedrich Bienemann
Professor an der Universität Freiburg i. B.

Mit einem Bildnis.

Reval 1902.
Verlag von Franz Kluge.

Дозволено цензурою.
Ревель, 4-го октября 1902 года.

Est.
Tartu Ülikooli
Raamatukogu
12742
i39251482

Vorwort.

Die Anfänge der einſtigen Dorpater Univerſität ſind untrennbar mit dem Gedächtnis ihres erſten Profeſſors und Rektors verknüpft. Ohne Parrot gäbe es keine Doppelfeier des 21. April und 12. Dezember. Daher ſcheint das laufende Jahr, in welchem dieſe Daten in ihrer beſonderen Beziehung zur Landesgeſchichte zum hundertſten mal ſich erneuen, vor anderen geeignet, den ausgezeichneten und merkwürdigen Mann, der ſolch tiefgreifende Wirkſamkeit zu üben vermochte, auf ſeinem Bildungswege und auf ſeiner Schaffensbahn in des Lebens Vollkraft dem Leſer vorzuführen. Wen Verhältniſſe und Schickſale der Hochſchule, für die Parrot mit der Leidenſchaftlichkeit gearbeitet, die er als ſeines Weſens beſten Teil erachtete, minder berühren, wird ſich durch den Einblick in eine großartige Perſönlichkeit und ihren Freundſchaftsbund mit dem Selbſtherrſcher Rußlands angezogen fühlen, deſſen Exiſtenz zwar längt bekannt iſt, deſſen Weſen und Tiefgründigkeit, gleich den Hergängen bei der Entſtehung und alsbaldigen Umformung der Univerſität, hier erſtmals zur Anſchauung gelangt und, ſoweit des Verfaſſers Erinnerung reicht, in der Geſchichte kein gleichartiges Seitenſtück findet.

In Rückſicht auf einen weiteren Kreis, der das deutſche Buch zur Hand nimmt und nicht überraſcht werden ſoll, es halbfremdſprachig zu finden, iſt der ausſchließlich franzöſiſch geführte Briefwechſel Parrots mit Kaiſer Alexander I. deutſch wiedergegeben. Die erſte Anrede und das erſte Schreiben an den Monarchen im Originaltext dienen als Proben der Herrſchaft Parrots über ſeine Mutter-

ſprache, deren Kraft und Schwung er im Deutſchen doch nimmer erreicht hat. Um den Gang der Erzählung nicht allzu lang aufzuhalten, iſt eine Reihe lehrreicher und anziehender Briefe und Aufſätze in den Anhang verlegt.

Wer mehr Thatſächliches über Dorpat in der behandelten Zeit zu erfahren wünſcht als er im Buche erhält, iſt gebeten, von Max Riegers Biographie ſeines Großoheims Klinger den 1896 erſchienenen zweiten Band „Klinger in ſeiner Reife“ nebſt dem dazugehörigen Briefbuch, vor allem das zwanzigſte Kapitel nachzuleſen, das, wie alle auf Rußland bezüglichen Abſchnitte des Werkes, eine Durchdringung und geſunde Beurteilung der Verhältniſſe offenbart, durch die der Verfaſſer alle Ausländer, die über Rußland und die Oſtſeeprovinzen geſchrieben, überragt. Uebrigens braucht kaum betont zu werden, daß das vorliegende Buch keine Geſchichte der Dorpater Univerſität während ihrer erſten 25 Jahre bringen will, wenn die Aufgabe des Biographen es auch in ſich ſchloß, der Gründungs- und erſten Umbildungsgeſchichte der Univerſität nachzugehen.

Die Daten ſind in den drei erſten Kapiteln nach neuem, vom vierten ab nach altem Stil gegeben.

Den zahlreichen Freunden des Gegenſtandes oder auch des Verfaſſers, die des letzteren Bemühungen in der mannichfaltigſten Weiſe liebenswürdig gefördert haben, ſei hier herzlicher Dank nebſt dem Wunſch ausgeſprochen, es möge dem Schreiber vergönnt ſein, das knappe Reſtchen ſeiner Kräfte an die Vollendung des im ſchwierigſten Teile hinter ihm liegenden Werkes ſetzen zu dürfen.

Inhalt.

I. Georg Friedrich Parrots Jugendleben (1767—1801). Seite

1. Kap. Aus dem Elternhaus und auf der hohen Karlsschule (1767—1786) 3
2. Kap. In der Normandie (1786—1788) 30
3. Kap. Prüfungsjahre in Deutschland (1788—1795) 42
4. Kap. Erstes Wirken in Livland (1795—1801) 55

II. Georg Friedrich Parrot als Dorpater Professor (1801—1826).

5. Kap. Die Begründung der Universität Dorpat unter ritterschaftlicher Verwaltung 97
6. Kap. Die Umwandlung der Landeshochschule in eine Reichsanstalt 137
7. Kap. Parrot als Rektor und Professor 180
8. Kap. Parrot und Kaiser Alexander 254

Anhang.

1. Zu S. 101. Über die Professorenberufungen der ritterschaftlichen Organe 323
2. Zu S. 175. Parrot an den Kaiser wegen Pensionierung des Vizekurators, Jan. 1803 324
3. Zu S. 208. Parrot an den Kaiser wegen der Statuten, Juli 1803 325
4. Zu S. 210. Parrots Denkschrift über die Errichtung der Universitäten in Rußland, c. 15. Sept. 1803 327
5. Zu S. 224. Parrot an den Kaiser, 11. Dez. 1804 329
6. Zu S. 231. Parrot an den Kaiser, 5. Juni 1805 333
7. Zu S. 233. „Schicksale der zweiten dörptschen Universität" in den Grundstein des akad. Hauptgebäudes versenkt, 15. Sept. 1805 . . 335
8. Zu S. 236. Morgensterns Votum separatum v. 11. Nov. 1806 . 337
9. Zu S. 236. Parrots Erklärung an die Kollegen v. 4. Aug. 1807 . 339
10. Zu S. 248. Parrot an Friedrich Pfaff, 1810/11 340
11. Zu S. 252. Parrots Denkschrift an Graf Lieven 1817 344
12. Zu S. 271. Parrots Denkschrift über die Milizen v. 27. Dez. 1806 350
13. Zu S. 286. „Mémoire secret, très secret" v. 15. Okt. 1810 . . 354
14. Zu S. 295. Parrot an den Kaiser, 30. Januar 1812 359

Chronologisches Verzeichnis der in diesem Buche mitgeteilten oder auch nur inhaltlich erwähnten Schreiben Parrots an Alexander I. mit ihrer Ziffer in der Gesamtreihe seiner bezüglichen Schreiben 361

Zu berichtigen: S. 143, Anm. 1: die Vermählung war am 9. Sept.
S. 298, Anm. 2, ist die eingeklammerte Zeile zu streichen.
S. 325, Nr. 3: Ende Juli statt August.

I.

Georg Friedrich Parrots Jugendleben

(1767—1801).

1. Kapitel.

Aus dem Elternhaus und auf der Hohen Karlsſchule.

1767—1786.

Am Südrande der hügelreichen Mulde, die zwiſchen dem Steilabfall des Wasgenwaldes und den nördlichen Ausläufern des Juragebirges die Völkerſtraße aus der oberrheiniſchen Tiefebene auf die Hochfläche des öſtlichen Frankreich bildet, liegt am Zuſammenfluſſe des weltberühmt gewordenen Baches Liſaine mit der Allaine, kurz vor deren Mündung in den Doubs, die Stadt Mömpelgard oder Montbéliard. Mit der gleichnamigen Grafſchaft als Beſtandteil des Königreichs Burgund ſamt dieſem ans deutſche Reich gefallen, hatte das Ländchen unter franzöſiſchen Dynaſten ſeine Selbſtändigkeit unter kaiſerlicher Oberhoheit gewahrt, war 1394 durch Heirat an das Württemberger Grafenhaus gekommen und in deſſen jüngerer Linie verblieben, bis es 1723 bei deren Erlöſchen an den regierenden Herzog Eberhard Ludwig gelangte, der in ihm vorübergehend ſeine Wohnung nahm. Erſt 1769 ward das auf ſeinem Felskegel die Stadt überragende Schloß Mömpelgard und der am Fuße des Jura gelegene Sommerſitz Etupes mit ſeinen derzeit berühmten Gärten wieder auf einige zwanzig Jahre der dauernde Aufenthalt des jüngſten Bruders des Herzogs Karl von Württemberg, Friedrich Eugen, des Vaters des erſten württembergiſchen Königs Friedrich und der ruſſiſchen Kaiſerin Maria Feodorowna. Dieſe zwei Jahrzehnte geben den Inhalt und Rahmen der reizvollen Memoiren der Baronin von Oberkirch ab[1]), in denen die geiſtreiche Frau, die ſchon in ihrer Mädchenzeit als Henriette von Waldner Goethes Aufmerkſamkeit auf

[1]) Herausgegeben von ihrem Enkel, dem Grafen von Montbriſon. 2 Bde. Brüſſel 1853. — Zweite verm. Auflage, Paris 1880. Nach dieſer iſt hier zitiert.

ſich gezogen[1]) und Jakob Lenz' halb wahnwitzige Leidenſchaft entzündet[2]), Mömpelgard ſo zu ſagen in die Litteratur eingeführt hat. „Die Niederlaſſung der herzoglichen Familie" — urteilt ſie[3]) — „war ein Segen des Himmels für das kleine, bis dahin ſich ſelbſt überlaſſene Land. Die unerſchöpfliche Wohlthätigkeit ſeiner Fürſten, ihre Sorge für die Unterthanen, die ans Elend gewöhnt waren, verbreitete bald Wohlhabenheit unter ihnen. Die Einwohner, ſämtlich reformierten Glaubens, verehrten die erlauchte Familie, welcher ſie ſo viel Glück dankten."

Das gilt nicht etwa nur für die bäuerliche und kleinbürgerliche Bevölkerung. Auch die Beſitzer der zur Grafſchaft Mömpelgard gehörigen Herrſchaften fanden am fürſtlichen Hofhalt einen geſellſchaftlichen Mittelpunkt; in der Hauptſtadt des Ländchens mehrte ſich der Verkehr, hob ſich Handel und Gewerbe und die gebildeten Bürger gewannen Beziehungen zur fürſtlichen Familie wie zum Landesherrn bei deſſen jeweiligen Beſuchen.

Zu deren Zahl gehörte das Geſchlecht der Parrot. Der in ihm lebenden Überlieferung nach ſchottiſchen Urſprungs, erſcheint es um die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts jedenfalls in Mömpelgard heimiſch, mit den anſäſſigen Familien verſchwägert und in mehreren Zweigen vertreten. Die Matrikel der Hohen Karlsſchule zu Stuttgart[4]) weiſt während ihres Beſtandes von 1770 bis 1794 unter 65 aus Mömpelgard gebürtigen Zöglingen fünf Parrot[5]) aus drei Familien nach, deren Väter Hofchirurg, Corduanmacher und Regierungsrat daſelbſt waren Das Verwandtſchaftsverhältnis dieſer drei zu einander iſt ebenſo wenig bekannt, wie das des Kapitäns Parrot, der, früher im Dienſte der oſtindiſchen Kompagnie, in den Jahren 1783 und 1785 in der zahlreichen Sommergeſellſchaft, die am fürſtlichen Hofe zu Etupes weilte, beim dort beliebten Lottoſpiel

---

[1]) Oberkirch I, 74.

[2]) Vgl. Weinhold, Gedichte von J. M. R. Lenz. Berlin 1891. S. XV flg. 157—161. 289 flg.

[3]) Oberkirch I, 13.

[4]) Wagner, Geſchichte der Hohen Karls-Schule. 2 Bde. Würzburg 1856. 57. I, 343—424.

[5]) A. Nr. 269, 270, 821, 822, 1000.

den Vorſitz einzunehmen pflegte[1]). Immerhin iſt es möglich, daß er einer der älteren Söhne des Chirurgen und ein Bruder Georg Friedrich Parrots geweſen. Denn deſſen Vater, der Chirurg, ſpäter Leibarzt des Herzogs Karl Eugen, dazu Wegeinſpektor[2]) und Bürgermeiſter[3]) ſeiner Vaterſtadt, Jean Jacques Parrot, hatte ſich ſchon 1743 oder 1744 mit Marie Marguerite vermählt, der ſechzehnjährigen Tochter des wohlhabenden und wahrhaft frommen Lein- und Zwillichfabrikanten Jean Chriſtophle Boigeol. Die im Verhältnis zu ſeinem Berufe ungewöhnliche Bildung dieſes Mannes und ſeine Gediegenheit erweiſt ſich nicht nur daraus, daß er vor der Übernahme ſeiner vermutlich ererbten Fabrik Hofmeiſter zweier ſächſiſchen Prinzen geweſen, ſondern vornehmlich aus der Sorgfalt, mit der er die Erziehung ſeiner einzigen Tochter geleitet hat. Nach der Feier ihrer goldenen Hochzeit verwitwet, hat ſie ihrem jüngſten Sohne Georg auf ſeine dringende Bitte ihre Jugendgeſchichte in einem gar köſtlichen langen Briefe in kernhaftem, aber unſäglich unorthographiſchem Franzöſiſch niedergeſchrieben, wie ſie auch noch ſpäter, 1802, den Niedergang ihrer Stadt unter der Herrſchaft der franzöſiſchen Republik in vielen Einzelzügen mit großer Lebhaftigkeit draſtiſch ſchildert.

Von früh auf zur Gottesfurcht und Heilandsliebe geleitet, bot das lebhafte Kind den Erzählungen und Mahnungen der Eltern wohl ſittige Aufmerkſamkeit, aber keine Empfänglichkeit dar. Da die Tochter neun Jahre alt geworden, hielten die Eltern es für zweckmäßig, ſie nach Deutſchland zu ſchicken; denn wenn ein Mädchen erſt groß geworden, ſei es gefährlich ſie aus dem Hauſe zu geben. Es fand ſich auch eine Familie von gutem Ruf; aber — und nun ſei der Erzählerin ſelbſt das Wort gelaſſen — ich hatte da volle Freiheit mit den Kindern umherzulaufen und lernte nichts als ein wenig Deutſch ſchwätzen. Als meine Eltern das erfuhren, nahmen

---

[1]) Oberkirch II, 7—14. 156.

[2]) Als Hofchirug wird er in der Matrikelnummer 269 im J. 1771, als Hofchirurg und Wegeinſpektor in der Nr. 1000 im J. 1782, alſo nur nach ſeiner ſtaatlichen Stellung, nicht nach ſeinem Gemeindeamt bezeichnet.

[3]) Georg Friedrichs Taufſchein nach einer vid. Kopie vom 9. Dezember 1851 nennt den Vater Chirurgien juré et ancien Maitre bourgeois en chef de la ville de M.

ſie mich nach einem Jahre fort. Ich blieb zu Hauſe und erhielt einen Lehrer fürs Franzöſiſche, einen für Arithmetik, einen für das Deutſche und einen fürs Singen; aber leider war ich ſo leichtſinnig daß ich nicht viel Nutzen daraus zog. Überdies wollten meine guten Eltern immer alles für mich thun; ſie wünſchten, daß ich die feinen weiblichen Arbeiten lernte. So gaben ſie mich nach Mülhauſen zu einer holländiſchen Dame, die eine Penſion für zehn junge Mädchen hielt, um ſie Franzöſiſch und Handarbeit zu lehren. Man wunderte ſich über meinen lieben Vater, daß er ſeine Tochter in Penſion gebe, um Franzöſiſch zu lernen. Ja, ſagte er, zum Teil deswegen, weil man es hier nicht verſteht, weil hier nur dieſer jargon de patois geſprochen wird. In jenem Hauſe war ich nun wie in einem Kloſter; das wünſchten meine Eltern gerade. Das Haus war außerhalb der Stadt; es hatte einen großen Hintergarten, wo wir alle eine Stunde ſpringen und laufen konnten, und die älteſte Tochter dieſer Dame, wohl 42 Jahre alt, war mit uns, um unſere Geſpräche zu beaufſichtigen. Nur wöchentlich gingen wir in die Stadt, ſo daß das Fräulein zwei von uns mitnahm, daher jede nur alle fünf Wochen einmal hinkam. Am Sonntagsmorgen führte man uns in die franzöſiſche Kirche, am Nachmittag vor der Stadt ſpazieren. Die übrige Zeit ging aufs Leſen, Schreiben, Zeichnen, Sticken oder Nähen; da ich viel Geſchmack am Sticken fand, that ich nichts anderes und ein wenig Zeichnen. Ich lernte alle Arten Stickerei und machte deren viel. Wiewohl ich ſehr abgeſchloſſen war, gefiel ich mich da, denn ich erhielt guten Unterricht und werde mich zeitlebens meiner Verpflichtung dafür erinnern. Bei meiner Rückkehr fingen meine teuren Eltern mit der Religion von vorne an, ich wurde zum Prediger in die Lehre geſchickt; nach drei Monaten wollte er mich zur Kommunion laſſen: ſo gefeſtet fand er mich. Mein lieber Vater wollte es nicht, weil ich noch nicht dreizehn Jahre zählte. Zur ſelben Zeit bat der Herr Superintendent Macler meinen Vater um die Erlaubnis, daß ſeine Töchter manchmal zu mir und ich zu ihnen gehen dürften, da er unſer naher Nachbar war. Mein Vater geſtattete es. All' dies nährte ſehr meine Eigenliebe, deren ich voll war; denn ich war nur tugendhaft, um mir ſelbſt zu gefallen und aus Eitelkeit; denn der Herr hatte noch nicht

mein Herz entzünden können, um mich meinen Sündenſtand erkennen und fühlen zu laſſen. Im folgenden Jahre beſuchte ich nochmals die Lehre und kommunizirte, ohne eine Frucht daraus zu ziehen.

Einige Zeit darnach ging mein verehrungswürdiger Vater friedlich und ſelig in die Ewigkeit hinüber einzig im Vertrauen auf das Verdienſt des Heilands. Einige Stunden vor ſeinem Tode gab er mir ſeinen Segen. Ich habe ihn wohl in meinem Gedächtnis bewahrt, aber der Verluſt eines ſo zärtlichen Vaters beſchäftigte mich mehr. Etliche Zeit nach ſeinem Abſcheiden verſuchte ich jedes Mittel meine ſelige Mutter für die Erlaubnis zu gewinnen, in die Welt zu treten und deren eitle Vergnügungen zu genießen, doch dieſe gute Mutter, die die Gnade genoß dem Heiland anzugehören und in ſeiner Gemeinſchaft zu leben, wollte mir durchaus nicht die Zügel ſchießen laſſen, oder vielmehr der Herr erlaubte es nicht; denn ich würde weltlicher geworden ſein als eine. Ungeachtet all' dieſer ſtrengen Zucht wage ich zu verſichern, daß ich die Eltern mit Zärtlichkeit und nicht gewöhnlicher Hochachtung liebte. Gleichwohl täuſchte ich mehrmals dieſe gute Mutter, wie ich es ſchon meinem teuren Vater gethan. Wenn dieſe Fräulein Macler mich in ihren Garten abholen kamen, gingen wir zuweilen zum Tanz, der meine Lieblingsleidenſchaft geworden war und ſo ſtark, daß ich mich noch einmal einen Monat nach meiner Verehelichung dazu verführen ließ.

Als ich gegen ſechzehn Jahre alt war, kamen an mich Heiratsanträge. Zwei Prediger bewarben ſich ſehr um mich, aber ſie gefielen mir nicht, weil ich große Neigung für den Handel hatte; ich hatte Luſt zu einem Kaufmann. Da ſtellte ſich einer aus Colmar vor, der in unſerm Hauſe gut bekannt war und in Geſchäftsverbindung mit meiner Mutter ſtand. Gieb, bitte, wohl Acht auf die Leitung meines guten Herrn, daß dieſer Mann mir nicht mehr gefiel. Etwas ſpäter kehrte dein Vater ins Land zurück; er kam zu uns als Verwandter und wurde als ſolcher aufgenommen; doch konnte ich ihn wegen ſeines Berufs nicht leiden. Aber meine teure Mutter liebte ihn; er drang in ſie, daß ich ihn heirate. In dieſer Zeit traf ein junger Zitzfabrikant ein, der einzige Sohn einer Witwe in Zürich, die ihm für den Fall ſeiner Verheiratung die Abtretung ihrer Fabrik mit allen darin liegenden Kapitalien und den Maga-

zinen über 100,000 Livres an Wert verſprochen und ſich Landbeſitz zum Leben vorbehielt. Als dieſer junge Mann in den Laden trat, fand er mich allein; er fragte mich nach meinem Bruder, man kam ins Geſpräch: er fragte mich viel über das Geſchäft, endlich kam mein Bruder; da ſie ſich kannten, unterhielten ſie ſich; darauf ging er zu anderen Kaufleuten und überall erkundigte er ſich nach mir. Gegen Abend kam er meinen Bruder zu bitten mit ihm zu ſpeiſen und plauderte noch mit mir, aber ich wußte von nichts. Beim Eſſen fragte er meinen Bruder, ob er mich zur Ehe haben könne. Mein Bruder ſagte es mir, ſetzte mir auseinander wer er ſei, und meinte, daß es ein Glück ſein würde. Ich dachte: das iſt ganz dein Fall. — Nun war er faſt immer bei uns und that ſein Möglichſtes und ſetzte viele ſeiner Bekannten in Bewegung, die mir ſagten, daß dies wahrhaftig ein Glück wäre. Doch meine arme Mutter ſtemmte ſich mit allen ihren Kräften entgegen und ſagte, daß ſie nie darin willigen werde ihre Tochter in ein fremdes Land gehen zu laſſen. Obgleich er jeden Abend beim Fortgehen von uns gekränkt war, ſetzte er ſeine Beſuche fort, bis mein Bruder und ich ihn wohl überzeugt hatten, daß ich unbedingt meiner Mutter nicht ungehorſam ſein wolle. Er nahm Abſchied unter vielen Thränen. Nach zwölf Tagen ſchrieb er noch einen Brief; die Furcht vor dem Ungehorſam und vor einer Züchtigung des Herrn zwang mich ihn zurückzuſenden; und darnach bewarb ſich Parrot immer um mich. Meine Mutter verpflichtete mich ihn zu ehelichen, was unter vielen Thränen geſchah. — Deutlich ſieht man die Hand Gottes, die über mich wachte und die geeigneten Mittel für mein wahres Glück und mein Seelenheil anwandte; denn wenn ich in den Handel und großen Reichtum eingetreten wäre, ſo wäre ich verloren gegangen, wiewohl ich der äußeren Lage nach mehr nach meinem Wunſche mich befunden hätte. Sieh, wie Gott meine ganze Familie ſegnet, ſchützt und verſorgt, und da er mir bisher geholfen hat, wird er mir nichts mangeln laſſen; ich habe alles auf ihn geworfen, beſonders meine lieben Kinder, daß er ſie zur Erkenntnis und Überzeugung von ſeiner zärtlichen Liebe führe, die ihn vom Himmel herabſteigen ließ ſie zu erkaufen und zu retten.

Als ich verheiratet war, kam die Gnadenzeit. Ich ſah mich

einſam, allein, ohne etwas thun zu können; einen Strumpf zu ſtricken ſchien mir verlorene Zeit; ich war gewohnt in der Zerſtreuung zu leben und ich fand mich allein, denn dein Vater war immer von Hauſe und ich war ſo traurig, daß ich nicht den Mut zum Ausgehen hatte. Ich hatte alle Zeit Betrachtungen anzuſtellen. Endlich begann der Geiſt Gottes mir etwas meinen Sündenſtand zu enthüllen. Aber weil ich ſo leichtfertig war, wollte ich das noch nicht ernſt nehmen. In ſeiner großen Treue und Liebe warf er mich auf ein Krankenbett, auf dem ich zu ſterben glaubte. Doch da kam die große Erſchütterung, die Sonde ward ins Innerſte des Herzens geführt: wenn du ſterben mußt, was wird aus deiner Seele? — Nun brauchſt du nur der vorſtehenden Erzählung zu folgen und findeſt die ganze Geſchichte meines Lebens. Seit dem Tode deines teueren Vaters verbringe ich befriedigt in der Gemeinſchaft meines dreimal heiligen Gottes glückliche Sabbattage.

So hatte der fromme Geiſt des elterlichen Hauſes in Marie Marguerite ſeine Frucht getragen und ſie reifen laſſen zur treuen Mutter ihres eigenen, mit Kindern reich geſegneten Heims. Achtzehn Kinder hat ſie dem Gatten geboren, von deren Zuſammenleben am elterlichen Herde wir gar nichts und deren Schickſale wir nur von einigen wenigen wiſſen. Eine Tochter Clemence war 1795 ſchon eine Reihe von Jahren Gouvernante in Livland auf Warbus im Pölweſchen Kirchſpiel und kaufte von ihren Erſparniſſen mit dem Fräulein Helene v. Rennenkampff zuſammen 1816 das Gütchen Neu-Pigaſt[1]) im Kirchſpiel Kannapäh, wo ſie 1836 geſtorben iſt. Ihre Schweſter Marguerite heiratete den Kaufmann Reichenbach in Eßlingen und lebte noch 1832 April 17. Deren Sohn Georg hatte infolge der Julirevolution ſeine Fabrik in St. Quentin verloren und ſuchte in Württemberg eine neue zu errichten, wozu er von Tante Clemence ein Darlehen von 5000 Rbl. zu erhalten wünſchte.[2])

Von den Söhnen war, da der erwähnte Kapitän füglich bei Seite zu laſſen iſt, nach den erhaltenen Nachrichten Chriſtoph Fried-

[1]) L. v. Stryk, Beiträge zur Geſchichte der Rittergüter Livlands. Dorpat 1877. I. 224, 248.

[2]) Brief Georg Reichenbachs an Prof. Fritz Parrot vom 17. April 1832.

rich der älteſte. Geboren 28. Juli 1751, ſtudirte er zu Tübingen Theologie, Ökonomie und Mathematik, wurde 1782 außerordentl. Profeſſor der Philoſophie in Erlangen, 1801 Regierungsrat in Stuttgart, ſpäter Oberamtmann in Marbach und Eßlingen, ſtarb als ſolcher am letzteren Orte am 28. Februar 1812. In populär-wiſſenſchaftlicher Weiſe hat er auf den Gebieten der Mathematik, Phyſik, Aſtronomie, Geographie, Kameral- und Polizeiwiſſenſchaft vielfach geſchriftſtellert.[1])

Johann Leonhard, 1755 geboren, war vom 16. Mai 1771 bis zum 15. Dezember 1779 auf der Karlsſchule, ſtudirte dort Kameralwiſſenſchaft, kam zur Regierung in Mömpelgard und erlebte die Beſitznahme des Landes durch die Franzoſen, war in den Friedensverhandlungen zu Baſel und auf dem Kongreß zu Raſtatt, wie ſpäter in Paris im Intereſſe Württembergs thätig, erhielt 1802 die Stellung eines Kammer- und Salinen-Direktors zu Ellwangen und wurde im Februar 1803 zum Chef der Organiſations-Kommiſſion für die neu erworbenen Lande ernannt. Nach dreijähriger angeſtrengter Thätigkeit ward Parrot, als Württemberg ein Königreich geworden, im April 1806 Direktor der kgl. Hof- und Domänenkammer, ſowie des Berg-, Salinen- und Münz-Departements in Stuttgart und im Juni d. J. Vorſitzender der für das neue Königreich eingeſetzten Organiſations-Kommiſſion. 1811 beim König in Ungnade geraten, erhielt er nicht den verlangten Abſchied, ſondern wurde von allen ſeinen Stellen ſuspendiert und in eine langwierige Unterſuchung gezogen, die durch einen ehrenrührigen Kabinettsbefehl im Dezember 1812 ihren vorläufigen Abſchluß erhielt, bis König Wilhelm I. 1816 wenigſtens die Ehre des Gekränkten vollſtändig wiederherſtellte.[2]) Seit 1812 lebte er als Privatmann meiſt bei Gernsbach an der Murg auf der Beſitzung ſeines Schwiegervaters Dieny, eines großen Waldeigentümers, die nach deſſen Tode auf ihn überging und ihn zur Waldkultur und zum Holzhandel veranlaßte. In dieſem Betriebe fand ihn bei ſeinem Beſuche im J. 1817 der Neffe Fritz Parrot, der ſich in dem Verwandtenhauſe ſehr wohl

[1]) Allg. Deutſche Biographie.

[2]) S. „Zeitgenoſſen." Biographien und Charakteriſtiken. Neue Reihe. Zweiter Band, Leipzig 1822, 877—89.

fühlte und ſeine um zwei Jahre ältere Couſine Dorothea Henriette Katharina herzlich lieb gewann, ſo daß der Oheim dieſe, wie es ſcheint, einzige Tochter dem inzwiſchen Profeſſor der Phyſiologie in Dorpat gewordenen Verlobten zur Eheſchließung im Auguſt 1821 zuführte. Seine Kinder und der eigentlich jetzt erſt kennen gelernte jüngſte Bruder lockten den alten Herrn mehrmals (1822 und 1824) zu längerem Aufenthalte in den Norden. Während dieſer Beſuche erwuchs der Plan und auch der Beginn der Abfaſſung eines recht unkritiſchen und verworrenen Buches: „Verſuch einer Entwickelung der Sprache, Abſtammung, Geſchichte, Mythologie und bürgerlichen Verhältniſſen der Lieven, Lätten, Eeſten.“ Zwei Bände. Stuttgart 1828. 8. Eine neue Titelausgabe erſchien Berlin 1839. Nach Georg Reichenbachs Mitteilung lebte der Onkel 1832 in Cannſtadt, geſtorben iſt er am 10. Juli 1836 in ſeiner Vaterſtadt; ob er ſich dahin zurückgezogen, ob er ſie nur beſucht, iſt nicht überliefert. Vermuten ließe ſich letzteres, weil ſchon 1817 Fritz Parrot bei ſeiner Anweſenheit in Mömpelgard keine Spur von Familienbeziehungen antraf.

Gerſon Friedrich, um den Anfang des Jahrhunderts in ſeiner kaufmänniſchen Laufbahn in der Vaterſtadt geſcheitert, ſuchte, von der Mutter aufs Wärmſte empfohlen, 1802 beim Bruder Georg Hilfe, verweilte einige Jahre mit ſeinem älteſten kleinen Sohne Friedrich in Livland, ließ den Knaben beim Oheim zurück, der ihn in ſeinem Hauſe erzog, ihm 1812 Aufnahme in ein Kadettenkorps in St. Petersburg verſchaffte[1]) und väterlich für ihn ſorgte. Gerſon geht unſerem Blicke verloren, nur ein zurückgelaſſenes Stammbuch bewahrt ſein Andenken. Sein Sohn trauerte am Sarge des Pflegevaters im Sommer 1852 als Major im ruſſiſchen Heere.

Als letzter in der langen Reihe der Geſchwiſter wurde Georg Friedrich am Abend des 5. Juli (24. Juni) 1767 ſo frühzeitig[2]) und ſo ſchwach geboren, daß er vom Arzt David Charles Bordot alsbald die Nottaufe erhielt[3]) und man in kurzem die Hoffnung auf die Erhaltung ſeines Daſeins aufgab. Nachdem in vierund-

[1]) Brief P.s an K. Alexander v. 12. Febr. 1812.
[2]) Paſtor Ed. v. Muralts Grabrede (Mſc.).
[3]) Taufſchein.

zwanzig Stunden kein Lebenszeichen von ihm wahrgenommen worden, that man das Kindlein in eine Schachtel, es der Erde zu übergeben. Da verlangte die Mutter noch einmal nach ihm. Die Schachtel ward geöffnet — und das Kind ſchlug die Augen gegen die Mutter auf und ſchien zu lächeln[1]). Am 7. iſt es in die Kirche zur Einſegnung gebracht durch den Kaufmann George Frédéric Fayot in Stellvertretung ſeines Sohnes Jean Frédéric als Taufvater und durch Frau Katharina Eliſabeth Boigeol, Gattin des Majors vom Schweizerregiment Jenner Herrn Jean Nicolas Mequillet, als Taufmutter[2]). — Der Gedanke an die Mutter, die ihm nicht nur das Leben gegeben, die es ihm auch gerettet hatte, die von Anfang an ein beſonderes inniges Band mit dem jüngſten Sohne zeitlebens verknüpfen mochte, war es, der dieſen ins Elternhaus zurücktrieb, als er einſt in knabenhafter Wander- und Abenteuerluſt es verlaſſen hatte, um in die weite Welt zu gehen[3]). „Der zärtlichreligiöſen Sorgfalt meiner liebevollen Mutter — ſchrieb Parrot im März 1803 an den Bürgermeiſter Johann Chriſtoph Schwartz in Riga[4]) — verdanke ich meine erſte moraliſche Bildung, welche auf mein ganzes nachheriges Leben den größten Einfluß gehabt hat.“ Und noch 1817 hat er den ihm ſelbſt nicht erſchloſſenen Glaubensgeiſt der frommen Mutter und ihre ihm ins Herz gegrabene Treue und Liebe ſo objektiv dem Dorpater Kurator Grafen Lieven zu ſchildern gewußt, daß dieſer die ihm ſinnesverwandte Frau lebendig vor ſich ſtehen ſah[5]). Ihre Züge, wie ſie in höherem Alter von Sorgen durchfurcht worden, und auch das ſtrenge Geſicht des Vaters, umrahmt von ſteifgewickelten Locken, deren graue Farbe ungewiß läßt, ob ſie die Jahre gebleicht oder der Puder gefärbt, bewahren zwei Bruſtbilder in Öl auf dem von Parrotſchen Familiengute Kusna im Jerwenſchen Kreiſe Eſtlands. Es will nicht gelingen im Antlitz der Eltern die charakteriſtiſchen Linien der Phyſiognomie des Sohnes wieder-

[1]) Ed. v. Muralts Grabrede.
[2]) Taufſchein.
[3]) Muralt.
[4]) Für deſſen Sammlung von Materialien zur livländ. Gelehrtengeſchichte, hdſ. hinterlaſſen, hier mit „Schwartz“ bezeichnet.
[5]) Vgl. Briefe des Fürſten Karl Lieven in „Balt. Monatsſchrift“, Bd. 42. 1895. S. 197 flg.

zufinden, ſo ſehr ſeine Gemütstiefe und ſelbſtvergeſſene Liebe das Erbe der Mutter ſein dürften, während in den Beziehungen zur Öffentlichkeit ſein eigenes Weſen wenigſtens in zwei Seiten der Charakterzeichnung ſich ausprägt, die er von ſeinem Vater entwirft: „Mein Vater, den ſein Patriotismus zu den höchſten munizipalen Ämtern meiner kleinen Vaterſtadt frühzeitig erhoben hatte, konnte meiner Erziehung wenig Zeit widmen. Feurige Liebe für das allgemeine Beſte, Entſchloſſenheit und ſtrenge Ausübung der Gerechtigkeit zeichneten ſein ganzes ehrenvolles Leben aus ſo ſehr, als es in der engen Wirkungsſphäre möglicherweiſe geſchehen konnte“ [1]). Gegen den Grafen Lieven mag er bei erwähnter Gelegenheit eingehender ſich geäußert haben, wenn dieſer antwortete: „Natürlich war es, daß des edelmütigen, talentvollen Vaters mehr glänzende Eigenſchaften das junge, lebhafte, nahe verwandte Gemüt des Sohnes mächtig erfaſſen und mit fortreißen mußten.“ Iſt es wahr, daß das Kind einer im innerſten Weſen harmoniſchen Ehe die geiſtigen und ſeeliſchen Eigenſchaften der Eltern vereinigt und wohl geſteigert beſitzt, ſo ließe ſich aus der Begabung und dem Charakter Georg Friedrichs die Folgerung ziehen, daß in den vierundzwanzig Jahren ihres Bundes Marie Marguerite ſich aufs innigſte mit dem anfangs ungeliebten Gatten zuſammengeſchloſſen hätte.

„Im vaterländiſchen Gymnaſium — berichtet Parrot an Schwartz weiter — genoß ich einen vortrefflichen Unterricht, beſonders durch die Sorgfalt des damaligen vortrefflichen, über allen Ausdruck wohlwollenden Rektors Veron, der ſich die Erfüllung ſeiner Pflichten als Lehrer und Vorſteher des Gymnaſiums ſo angelegen ſein ließ, daß ſeine Geſundheit bald der Anſtrengung unterlag. Er ſtarb im eigentlichſten Sinne des Worts als Märtyrer ſeines Eifers, als Opfer für die Jugend, die ihm anvertraut war und deren Liebe er im höchſten Grade beſaß. Vor allem verehrte er die Wahrheit mit Enthuſiasmus.“

Während der zehnjährigen Schulzeit [2]) knüpfte ſich Parrots Freundſchaft mit dem berühmteſten Sohne Mömpelgards, dem um

---

[1]) Schwartz.

[2]) S. unten S. 39 Cuviers Gedicht vom 26. Auguſt 1788.

zwei Jahre jüngeren Georg Leopold Chriſtian Friedrich Dagobert Cuvier[1]), dem Sohne eines penſionierten Leutnants vom Schweizerregiment von Waldner. Das enge Band, das die Jugendjahre umſchloſſen, lockerte ſich zwar mit der Zeit und der weiten Entfernung der Freunde; doch blieb das Intereſſe an einander, auch ward gelegentlich ein Gruß getauſcht, und im Nachlaß Parrots iſt noch ein Schreiben Cuvier's an ihn vom 14. Oktober 1824 verzeichnet, das leider verloren gegangen.

„In meinem faſt vollendeten fünfzehnten Jahre[2]) — fährt Parrot fort — bezog ich die Univerſität zu Stuttgart, welche damals den Kulminationspunkt ihres Flors erreicht hatte. Ich ſtudierte dort die ökonomiſchen Wiſſenſchaften pro forma, die mathematiſchen und phyſikaliſchen aus Neigung. Moll und Schwab beehrten mich mit ihrem beſonderen Wohlwollen und ſchränkten daher die Wirkungen desſelben nicht auf den bloßen Unterricht ein, ſondern ſetzten mit aller Humanität das Werk des edlen Veron fort, eine Arbeit, welche an den freundſchaftlichen Bemühungen des jetzigen Profeſſors Pfaff zu Helmſtedt[3]), meines damaligen nur um ſehr wenige Jahre älteren Freundes, die ſchönſte Unterſtützung einer für das Gute enthuſiaſtiſchen, reinen Seele fand. So umſchlungen von den Banden der Freundſchaft, durch die Bemühungen biederer Männer gehoben, trat ich im neunzehnten Jahre[4]) ins bürgerliche Leben, anfänglich als Privatlehrer in Frankreich, wo ich Lalandes Gewogenheit mir zu erwerben das Glück hatte, bald darauf als Hausvater in Deutſch-

---

[1]) Geb. 23. Auguſt 1769. S. Wagner I. A. Nr. 1073. Das Jahr der Aufnahme iſt verdruckt 1774 ſtatt 1784. Cuvier ſelbſt hat als ſeinen Geburtstag den 24. Auguſt angegeben. S. G. Cuvier Briefe an Ch. H. Pfaff, herausg. von Behn. Kiel 1845.

[2]) Der Verf. ſchreibt: In meinem 14. Jahre.

[3]) Joh. Friedr. Pfaff, geb. 22. Dezember 1765 zu Stuttgart, der zweite von vier Brüdern auf der Karlsſchule (Nr. 576) vom 13. Januar 1775 bis 11. April 1785, ſtudierte Mathematik in Göttingen, 1788 Prof. der Mathematik in Helmſtedt, lehnt 1803 einen Ruf nach Dorpat ab, 1810 bei Auflöſung der Univerſität Helmſtedt von der weſtfäliſchen Regierung nach Halle verſetzt. † dort 1825. — Vgl. Sammlung von Briefen, gewechſelt zwiſchen Joh. Friedrich Pfaff und Herzog Karl von Württemberg u. a. (darunter G. Fr. Parrot). Herausg. von Karl Pfaff. Leipzig 1853.

[4]) Der Verf. ſchreibt: Im achtzehnten Jahre.

land, wo ich etwa ſieben Jahre[1]) lang an verſchiedenen Orten privatiſierte.

Nach dem Verluſte meiner erſten Gattin führte mich das Schickſal nach Rußland, wo ich bald die Stelle eines beſtändigen Sekretärs der damals entſtehenden gemeinnützigen und ökonomiſchen Geſellſchaft zu Riga annahm. Als die Univerſität zu Dorpat geſtiftet werden ſollte, bekannte ich mich ſogleich dazu, obſchon mit einiger Aufopferung von ökonomiſchen Vorteilen, weil ich hier einen meiner Neigung angemeſſenen Wirkungskreis zu finden hoffte. Dieſe Hoffnung iſt in Erfüllung gegangen, unendlich weit über meine Erwartung und auf eine ganz andere Art, als ich hoffte."

Dieſes im März 1803 geſchriebene curriculum vitae in zuverläſſiger Weiſe nach Möglichkeit auszufüllen, iſt die Aufgabe des Biographen für den erſten Abſchnitt des Lebens ſeines Helden, der die Vorbereitung auf deſſen eigentliche Manneswirkſamkeit während der fünfundzwanzig dem Dienſte der baltiſchen Landeshochſchule und Jugendbildung gewidmeten Jahre darſtellt. Als Quellen für die Zeit bis zum Sommer 1795, bis zum Eintreffen Parrots in Livland, liegen zunächſt ſeine gelegentlichen mündlichen Mitteilungen an ſeine Familie vor, die im handſchriftlichen biographiſchen Verſuch ſeines Schwiegerſohnes, des 1894 geſtorbenen Wirkl. Staatsrats Platon von Storch (Alb. acad. Dorp. 2424), aufbewahrt ſind; ſodann die aus dem inzwiſchen verlorenen Teil des Nachlaſſes von jenem gezogenen Nachrichten, endlich einige wenige aus jener Periode erhaltene Papiere und Druckſchriften. Mit dem Zeitpunkt der Landung Parrots in Riga treten vorzugsweiſe die Ergebniſſe der Archiv- und Litteraturforſchung ein, deren letztere die Darſtellung von Anfang an unterſtützen.

Es iſt nun gleich auf einen eigentümlichen Mangel in der überaus reichen Begabung Parrots hinzuweiſen, der dem Leſer bereits auf den vorſtehenden Seiten entgegengetreten iſt, den Biographen aber vielfach vor ein Rätſel ſtellte, deſſen Löſung ihm erſt der achte Band von Moltkes „Geſammelten Schriften und Denkwürdigkeiten" gebracht hat. Dieſer Band enthält die von Guſtav

[1]) Der Verf. ſchreibt: Etwa neun Jahre.

Hirſchfeld beſorgte ſechſte Auflage der „Briefe aus der Türkei“ (Berlin 1893). Schon im zweiten Bande der „Geſammelten Schriften“ hatten ſich S. 95 und 200 gar ſeltſame geſchichtliche Irrtümer bemerkbar gemacht, die der Herausgeber überſehen oder an die er in übelangebrachter Pietät gegen den ehrwürdigen Verfaſſer nicht gerührt hat. Hirſchfeld aber wies auf S. XXV ſeiner Einleitung der türkiſchen Briefe — man vergleiche nur ſorgfältig alle Beweisſtellen! — unwiderleglich nach, daß Moltke entſchieden keinen Sinn für Daten beſeſſen. — Das Gleiche muß für Parrot gelten.

Nicht nur, daß er ſehr oft ſeine Briefe und Denkſchriften gar nicht datierte, was Graf Lieven ihm zweimal halb ſcherzend vorwirft[1]), worauf Parrot mit einer „langen Erläuterung“ antwortet, die wir leider nicht kennen — er befand ſich auch zuweilen in voller Verwirrung über das Datum, wie er — es ſind allerdings die zwei ſtärkſten Beiſpiele — einen dem Kaiſer Alexander ſpäteſtens am 28. Mai 1805 geſchriebenen Brief vom 6. Juli datierte und einen an denſelben am 15. Juli 1807 gerichteten Brief alſo begann: Mon bien aimé! Mon Alexandre chéri! Je vais célébrer mon 40-ième jour de naissance en vouant cette journée à Votre souvenir. Das war am 27. Juli n. Stils, während der Geburtstag am 5. Juli n. Stils geweſen war. Da Parrot ſich ſeit mehreren Wochen auf einer Reiſe zur Beſichtigung der livländiſchen Schulen befand, war er um die übliche Feier ſeines Geburtstages in der Familie am Johannistage a. Stils gekommen und hatte damit den Stützpunkt für ſein Gedächtnis verloren. So geriet er in die Irre. Jener 15. Juli treibt übrigens in manchen gedruckten Angaben, ſo im dritten Bande des livländiſchen Schriftſtellerlexikons, ſein Unweſen und könnte auf einem irrigen Selbſtzeugnis Parrots beruhen. Im fünften Bande iſt der Fehler berichtigt worden. — Hierher gehört auch, daß er Geſetze, Erlaſſe häufig nicht nach dem Datum ihrer Unterzeichnung oder Veröffentlichung, das das betreffende Dokument an der Stirn oder am Schluſſe trägt, ſondern nach dem Datum des Zeitungsblattes, das ſie ihm vor Augen gebracht hat, benennt. Aus ſolcher Geringſchätzung des Datums rührt es, daß

[1]) „Balt. Monatsſchrift“ Bd. 42. 1895. S. 203. 432.

er nur ſein Geburtsjahr, nicht den Geburtstag in ſeinem Lebenslauf genannt hat; daß er bei der Angabe des „vierzehnten“ Lebensjahres nur die vollen Jahre gezählt, die angebrochenen aber nicht berückſichtigt, obwohl ſie zuſammen faſt ein ganzes Jahr ausmachen; und zu den „neun“ Jahren in Deutſchland konnte er nur gelangen, indem er von ſeiner Entlaſſung von der Karlsſchule ausging, während die zwei erſten Jahre nach dieſem Zeitpunkt doch auf Frankreich fielen. Die Folgerung aus dem allen iſt, daß Parrots ſämtliche Zeitangaben der Nachprüfung und oft einer Zurechtſtellung bedürfen. Wir werden ſehen, wie er ſogar den Beſtand ſeiner erſten Ehe unmittelbar nach ihrem Ende auf „faſt ſieben“ Jahre berechnete, während ſie thatſächlich nur vier Jahre und acht Monate gedauert hat, ſo daß die Zeit des Brautſtandes von ihm mitgezählt iſt.

Der Eintrag über Parrot in die Matrikel oder das Nationalverzeichnis der Hohen Karlsſchule zu Stuttgart lautet[1]):

> 1000. Parrot, Georg, Friedr. $14^1/_2$ J. alt[2]), evang., von Mömpelgard, Hof-Chir. und Weg-Inſpekt.-Sohn, Aufn. 10. Mai 1782, P. 200 Fl. (Camerale), Austr. 2. April 1786, entlaſſen. Von der Penſion ward 1785 die Hälfte nachgelaſſen.

Der Wille des Vaters, nicht etwa der Befehl oder doch die Aufforderung des Herzogs, wie es ſeinem älteren Bruder, Schiller, den Pfaffs, Cuvier und vielen anderen gegenüber geſchehen, beſtimmte den Eintritt Parrots in die Karlsſchule. Wohl aber erwies Herzog Karl ſeinem Leibarzt die gleiche Hilfe, durch die er vielen Unterthanen die Erziehung ihrer Söhne erleichterte. Er minderte die für den Eintritt von Inländern nach vollendetem vierzehnten Jahre feſtgeſetzte Penſion von 400 Gulden[3]) auf die Hälfte und ſtellte auch dieſe nach zweieinhalb oder drei Jahren wieder um die Hälfte niedriger. Parrot muß ſich alſo durchweg gut gehalten haben, obwohl er nicht, wie einſt der Bruder, den Chevalierorden erworben, der der Lohn der Zuerkennung von vier Preiſen bei einer der jährlichen Preisausteilungen war und ſeinem Beſitzer für die ganze Dauer des Aufent-

[1]) Wagner I, S. 392.

[2]) Da nur nach Vierteljahren, nicht nach Monaten gerechnet wurde, müßte es $14^3/_4$ lauten.

[3]) Wagner I, 53.

halts in der Anſtalt die Aufnahme in den beſſer ausgeſtatteten und mit größeren Freiheiten bedachten Chevalierſaal brachte. Ja, wahrſcheinlich hat er überhaupt keinen Preis erhalten, da die öffentliche Prüfung und Preisverteilung 1783 ausfiel und für die folgenden Jahre ſich nur dürftige Auszüge aus den betreffenden Verzeichniſſen vorfinden[1]), in denen ſein Name nicht begegnet.

Als Parrot im Mai 1782 die Hohe Karlsſchule bezog, war ſie ſeit dem November 1775 als Militär- und Ritterakademie in den Räumen der heutigen kgl. Privatbibliothek, des Marſtalls und der Hofbureaus an der Eingangsſeite der kgl. Anlagen untergebracht und zählte einen Teil der letzteren zu ihrem Revier. Noch mag die Feſtfreude aus den Augen ſeiner Kameraden geſtrahlt haben, wenn ſie dem Neuling von den Feierlichkeiten erzählten, mit denen erſt vor wenigen Monaten, vom 11. bis 17. Februar, die Einweihung ihrer Anſtalt zur Hochſchule begangen worden. Denn Kaiſer Joſef II. hatte ihren gedeihlichen Fortgang und die erreichte Blüte durch ihre Erhebung zur Univerſität mittelſt Diploms vom 22. Dezember 1781 anerkannt[2]). Aber bereits im Herbſt desſelben Jahres, in den Tagen des 15. bis 28. September, ſchaute Parrot ſelbſt viel größere Pracht, als Herzog Karl alles aufbot, den Aufenthalt ſeiner Nichte Sophie Dorothea, nunmehr Maria Feodorowna, und ihres Gemahls, des ruſſiſchen Thronfolgers Paul, nach ſeiner Anſchauung aufs Würdigſte zu ehren. Zahlreiche Gäſte füllten die derzeit noch kleine Stadt. Der Graf und die Gräfin vom Norden — unter dieſem Namen reiſten die Kaiſerlichen Hoheiten — hatten ein Gefolge von hundert Perſonen und an Fremden waren 22 fürſtliche und 49 gräfliche Herrſchaften nebſt zahlreichem Adel gegenwärtig[3]). Am 25. September fand der Beſuch der Karlsſchule durch die von ihren Wirten geleiteten hohen Gäſte ſtatt[4]), in deren Gegenwart Parrot aufgefordert wurde, das Daſein Gottes zu beweiſen. Unerſchrocken erklärte er, er könne es nicht. „Wie“, rief der Großfürſt entrüſtet, „Sie leugnen das Daſein Gottes?“ „Nein, Kaiſerliche Hoheit“, war die Antwort,

[1]) Wagner II, 319 flg.
[2]) Wagner I, 73—77.
[3]) Wagner I, 80.
[4]) Oberkirch I, 384.

„ich leugne es nicht, ich fühle es. Das iſt mehr als ein logiſcher Beweis“ [1]). Die Begebenheit iſt ſo ganz dem Charakter Parrots entſprechend und durch ſeine ſpäteren Beziehungen zur Kaiſerlichen Familie ihm denkwürdig geworden, daß er wohl noch in höherem Alter des Vorgangs ſich erinnern mochte.

Eben in dieſen Tagen entwich Schiller aus Stuttgart nach Mannheim. Es iſt ſchon möglich, daß Parrot, wie Storch ſchreibt, ſich der Perſönlichkeit des Dichters der „Räuber“ ganz wohl entſann, doch nur vom Sehen auf der Straße her; denn Schiller hatte die Akademie bereits im Dezember 1780 verlaſſen. Aber die Zöglinge derſelben mochten, wenn ſie den ehemaligen Genoſſen erblickten, mit Stolz ihn den Jüngern weiſen. Und Parrot mag um ſo begieriger nach ihm ausgeſchaut haben, als ſein Vetter Boigeol [2]), der zwei Jahre vor Schiller die Karlsſchule abſolviert und dann in Mömpelgard Sekretär geworden, mit einem Franzoſen, Maſſon [3]), Gegner des Schillerſchen Freundeskreiſes und ſeines poetiſchen Treibens geweſen war. Dieſe hatten Schillers leidenſchaftlich geliebten Freund Scharffenſtein [4]), auch einen Mömpelgarder, auf ihre Seite gezogen [5]), ſo daß der Gegenſatz einen faſt landſchaftlichen Charakter gewinnt. Die Vermutung liegt nahe, daß nach dem Erfolge der „Räuber“ Boigeol mancherlei von ſeinem berühmt gewordenen Mitſchüler im Verwandtenkreiſe erzählt habe, was dem empfänglichen und frühgereiften Gymnaſiaſten ſich unvergeßlich einprägte.

Die Stellungnahme der Mömpelgarder zum Erwachen der Dichtertriebe auf der Karlsſchule iſt bemerkenswert nicht ſowohl wegen ihrer feindſeligen, ſpöttelnden Haltung, die teils auf perſönliche Veranlagung zurückzuführen iſt, teils aus der vorherrſchenden Verſtandesrichtung des romaniſchen Volksgeiſtes ſich erklärt, ſondern vielmehr

[1]) Nach Muralts Grabrede.

[2]) Wagner I, A. Nr. 525.

[3]) Peter Konrad. S. Wagner I, A. Nr. 268. Als Artillerie-Leutnant entlaſſen, fand er 1786 ſein Unterkommen in Rußland als Major und Sekretär des Großfürſten Alexander. Verfaſſer der Mémoires secrets sur la Russie. 3 vol. (Paris, 1800—1802) und der Lettres d'un Français à un Allemand (Aug. v. Kotzebue) 1802. In letzterer Schrift zeichnet der Verf. ſich C. F. Ph. M.

[4]) Wagner I, A. Nr. 332.

[5]) Nach Rich. Weltrich, Friedrich Schiller. I. Stuttg. 1885. S. 168.

weil die Thatſache der Stellungnahme einen gar bedeutenden Beweis für die germaniſierende Kraft der Karlsſchule abgiebt. Wie vorwiegend franzöſiſch Mömpelgard war, erhellt daraus, daß von 65 Zöglingen aus der Grafſchaft zehn, vielleicht, weil fünf Namen ſowohl franzöſiſch wie deutſch lauten können, fünfzehn deutſche Namen tragen. Dabei läßt ſich vermuten, daß ein Teil dieſer fünfzehn franzöſiſche Mütter gehabt habe und alle franzöſiſchen Schulunterricht genoſſen haben werden[1]). Daß ſie Stellung zur deutſchen Poeſie nehmen konnten, daß Boigeol, nach Weltrichs Mitteilung, Schillers Produkte für Nachahmung Klopſtocks erklärte, zeugt dafür, daß ſie ihre Zeit ſprachlich gut verwandt hatten, daß die Schule es verſtanden ihre Zöglinge des Deutſchen mächtig werden zu laſſen. Parrot ſoll bei ſeinem Eintritt kein Wort Deutſch verſtanden haben; nach wenigen Monaten vermochte er ohne Anſtand den Vorträgen zu folgen, wenn er auch die Gewandtheit im ſchriftlichen Ausdruck erſt während ſeiner ſpäteren Wirkſamkeit in Deutſchland ſich aneignete. Cuvier, der unter gleichen ſprachlichen Bedingungen eingetreten ſein wird, handhabte, wie er ſagte[2]), nach ſeinem Abgange von der Karlsſchule das Deutſche leichter als ſeine Mutterſprache und fühlte ſich weit mehr als Deutſcher denn als Franzoſe, der er erſt allmählich wieder wurde. Erleichtert ward der Karlsſchule ihre Aufgabe gegenüber den Zöglingen aus dem fremdſprachigen „Inland“ einmal durch das, wie wir erfuhren, dort übliche Patois; die jungen Leute aus der Landſchaft werden alſo in der Anſtalt gehindert ſein, ſich in ihrer heimatlichen Mundart zu unterhalten. Andererſeits waren immer nur wenige Mömpelgarder aus gebildeten Familien in der Karlsſchule, um ſo leichter ſchloſſen ſie ſich an ihre deutſchen Mitſchüler. So fand Parrot in ihr bloß ſeine beiden Vetter Karl Frieorich und Karl Jakob Friedrich

---

[1]) Die von K. E. v. Baer in ſeiner Lebensgeſchichte Cuviers (Braunſchweig 1897) S. 17 und S. 39 verlautbarte Anſchauung über die Bevölkerungs- und Sprachenverhältniſſe Mömpelgards erſcheint eben nicht begründet.

[2]) S. George Cuviers Briefe an Chriſtoph Heinrich Pfaff aus den Jahren 1788—1792 naturhiſtoriſchen, politiſchen und literariſchen Inhalts. Nebſt einer biographiſchen Notiz über G. Cuvier von Chr. H. Pfaff. Herausg. von W. F. G. Behn. Kiel 1845. 8. Auch: Chr. H. Pfaff, Lebenserinnerungen. Kiel 1854. S. 55.

Parrot[1]) vor und blieb mit ihnen drei Jahre zuſammen. Als Cuvier nach zwei Jahren dem Schulfreund nach Stuttgart folgte, waren während eines Jahres vier Landsleute zuſammen, und nach Parrots Austritt blieb Cuvier als einziger Mömpelgarder nach. Daher hatte ſich Georg Parrot anfangs vorzüglich an den älteren Joh. Friedrich Pfaff, den ſpäter berühmten Mathematiker, gelehnt, deſſen fördernder Einwirkung er gedenkt. Natürlich lebte die Freundſchaft, die im Knabenalter ihn mit Cuvier verbunden, wieder auf, als dieſer ſich zu ihm geſellte, und bot ihm bei der Frühreife des neue Bahnen weiſenden Naturforſchers einen Erſatz für den Verluſt Pfaffs in ſeinem vierten Studienjahre.

Doch noch anderer ſtrebſamer Freunde hat er in ſpäteren Jahren ſich erinnert[2]). Da war Georg Friedrich Jäger aus Ludwigsburg[3]), der 1840 als Oberforſtrat geſtorben; Joh. Georg Hartmann[4]), der an der Karlsſchule in den letzten Jahre ihres Beſtehens als Profeſſor der Forſtwiſſenſchaft wirkte und 1849 als Geheimrat ſtarb; Aug. Friedrich Autenrieth[5]), der namhafte Mediziner und Kanzler der Univerſität Tübingen, und zwei Brüder Marſchall von Bieberſtein[6]), Karl Wilhelm, mit dem Freiherrn von Reitzenſtein einer der Schöpfer der badiſchen Verfaſſung, der, im Begriff leitender Miniſter zu werden, 1817 ſtarb, und Friedrich Leopold, der bis an ſeinen Tod bei Charkow im Jahre 1826 um die botaniſche Durchforſchung Südrußlands und des Kaukaſus ſich verdient gemacht hat. Storch berichtet, alle Genannten — Parrots Vetter ausgenommen — habe ein Verein zum gemeinſamen Studium der Natur verknüpft: man verſammlte ſich einmal in der Woche zur Beſprechung wiſſenſchaftlicher Gegenſtände, zu Vorträgen, zur Betrachtung der von den Mitgliedern angelegten Sammlungen. Hier liegt ein Mißverſtändnis vor. Joh. Friedrich Pfaff und Autenrieth ſind nicht zuſammen auf der Karlsſchule geweſen; letzterer trat ein

[1]) Wagner I, A. Nr. 821, 822.
[2]) Nach Storch.
[3]) Wagner I, A. Nr. 974.
[4]) l. c. B. Nr. 8.
[5]) l. c. B. Nr. 92.
[6]) l. c. A. Nr. 501 und 612.

halbes Jahr nach dem Abgange Pfaffs ein; und nach des jüngeren Chriſtoph Heinrich Pfaff Lebenserinnerungen (S. 36) wurde ein ſolcher Verein zuerſt durch Cuvier 1787 gegründet, als Parrot Stuttgart verlaſſen hatte. Alſo nicht der ältere, ſondern der jüngere Pfaff, und nicht die erwähnten Brüder Marſchall von Bieberſtein, ſondern der ſpätere Naſſauſche Miniſter der Rheinbundeszeit Ernſt Franz Ludwig von Marſchall[1]) waren Teilnehmer dieſes Vereins. Parrot aber, ſchon Hauslehrer in Frankreich, war korreſpondierendes Mitglied, wie in der Folge Cuvier und Marſchall, ſo daß die Vorträge und Mitteilungen brieflich der Reihe nach umliefen[2]). Doch auch ohne Verein haben die ausgezeichneten Jünglinge, die ſich auf der Akademie in Freundſchaft zuſammengefunden, ſich gegenſeitig in der Erforſchung der Natur gefördert.

Dem urſprünglichen Wunſche des Vaters gemäß hatte Parrot ſich der Medizin widmen ſollen. Da ihm aber dieſe Wiſſenſchaft einer genaueren Beſtimmtheit in den Begriffen und einer ſtrengen Schärfe in den Schlußfolgerungen zu entbehren ſchien, zu der er ſich ſchon in früher Jugend hingezogen fühlte, ſo folgte er ſeiner Lieblingsneigung und entſchied ſich für Mathematik und Phyſik. Nach der auf der Karlsſchule geltenden Studienordnung erreichte er ſein Ziel am beſten in der Zugehörigkeit zur ökonomiſchen oder ſtaatswirtſchaftlichen Fakultät, welche nach dem Vorgange Gießens durch die jüngſte Univerſität in die Reihe der älteren Schweſtern erſt mit Erfolg eingeführt worden iſt.

Richard Weltrich hat im dritten Kapitel ſeiner ſo gründlichen wie geiſterfüllten Schillerbiographie als das Eigentümliche der an der Karlsſchule gepflegten Unterrichtsmethode nach Julius Klaibers Vorgange[3]) die Verbindung der realiſtiſchen Richtung mit einer ſtarken Betonung des Studiums der Philoſophie hervorgehoben (S. 112). Und zwar ward dieſes Studium, natürlich das der

---

[1]) Wagner I, A. Nr. 996.

[2]) Cuviers Briefe an Chr. H. Pfaff, ſ. S. 42 den vom 10. September 1788.

[3]) In deſſen berühmtgewordenem Programm des königl. Realgymnaſiums zu Stuttgart 1872/73: „Der Unterricht in der ehemaligen Hohen Karlsſchule in Stuttgart“.

herrſchenden Philoſophie der nächſtvorangegangenen Zeit, der Wolff'ſchen Popularphiloſophie, die Grundlage aller Fakultätsſtudien; es bildete den Mittelpunkt des geſamten Unterrichts. Die philoſophiſchen Abteilungen waren zwiſchen die philologiſchen und die Berufsabteilungen gerückt. Wer, wie Cuvier und Parrot, in vorgerückteren Jahren, nach Vollendung des Gymnaſialkurſus, in die Karlsſchule eintrat, konnte wohl an den philologiſchen Abteilungen vorübergehen; der Durchgang aber durch die philoſophiſchen Abteilungen als gemeinſame Vorbereitungsſtufe aller Berufsabteilungen war unerläßlich.

Dieſer Anordnung iſt es zuzuſchreiben, „daß durch die Zöglinge der Anſtalt in alle Zweige des Staatsdienſtes, in den Militär- und ſelbſt in den Gewerbeſtand ein Geiſt getragen wurde, der, ſo verſchiedenartig ſeine Bethätigung ſein mochte, doch überall ein gewiſſes gemeinſames Gepräge und vielfach die Wirkung erfriſchender Anregung geltend machte." (S. 104.) „Die Philoſophie vorzüglich war es, die den Zöglingen jene an ihnen gerühmte Weite des Blicks, jene Freiheit und ordnende Kraft des Geiſtes, jene Vielſeitigkeit des Intereſſes gewährte, welche über dem einzelnen das Ganze nicht zu vergeſſen lehrt und über der beſonderen Berufsbildung den verſtändnisvollen Sinn für die Thätigkeit anderer Lebenskreiſe ſich nicht entzogen ſieht. Auch die Verſatilität, die Gewandtheit und Kühnheit des Ausdrucks, welche an den ſchriftlichen Ausarbeitungen der Karlsſchüler vielfach bemerkt worden iſt, darf wohl weniger der eine Dreſſur verſchmähenden Unterrichtsmethode, als dem befreienden, logiſche Sicherheit und Handhabung des Gedankenapparats vermittelnden Einfluß philoſophiſcher Studien zugeſprochen werden." (S. 118.)

Treffender als durch dieſe Sätze Weltrichs kann der von Parrot gewonnene Bildungsſtand kaum bezeichnet werden, und es mag hier gleich geſagt ſein, daß er vom hohen pädagogiſchen Gewinn, den er aus der Karlsſchule gezogen und der nach ſeiner Überzeugung überhaupt ſich aus ihr habe ziehen laſſen, durch ſein ganzes Leben hin wiederholt ausdrücklich Zeugnis gegeben hat. Noch während des Beſtehens der Akademie — ſie wurde 1794 durch den Herzog Ludwig Eugen aufgehoben — weiſt er in ſeinem zu Frankfurt am Main

erſchienenen Schriftchen Esprit de l'éducation die ſorgende Frage zurück, wo ein junger, lebensfriſcher Mann, wie ein Lehrer, beſonders ein Erzieher ſein ſolle, mit der Erfahrung des reiferen Alters zu finden ſei. Leicht ſei es zwar nicht, doch auch nicht unmöglich. In ganz Europa gebe es Inſtitute, wo mehrere junge Leute zuſammen erzogen werden. Es ſei nicht ſelten, ſolche zu finden, in denen die Zahl der Zöglinge ſich auf mehrere Hundert beläuft. Welch' eine Schule um einen Lehrer zu bilden! Selbſt die Fehler ſeiner Vorgeſetzten ſind ebenſo viele Lektionen für ihn, um ſo wertvoller, wenn er ſelbſt deren Opfer iſt. „L'institut de Stuttgardt qui est devenu une université par les soins de son fondateur pourrait fournir une pépinière d'instituteurs aussi parfaits qu'il est possible dans nos moeurs. Nulle part tant de bon et de mauvais. Le jeune instituteur qui veut se former à l'art de l'éducation y trouve des modèles de toutes les vertus et de tous les vices. D'autres instituts de ce genre, mois considérables, moins parfaits et moins imparfaits se trouvent presque partout (p. 5). So hat der ehemalige Schüler als die Summe ſeiner in ſechs bis ſieben Berufsjahren nachgeprüften Erfahrungen auf der Karlsſchule ihre menſchenbildende erzieheriſche Wirkung erkannt und zugleich ſeine Fähigkeit erwieſen, aus dem Gegenüber und Durcheinander der Kategorien von Gut und Böſe, in die die Menge ſeiner einzelnen Wahrnehmungen und Erinnerungen zerfiel, ſich zur Höhe der Wertbeſtimmung der Geſamterſcheinung zu erheben.

Wieviel auch angeborener Begabung dabei zuzumeſſen iſt, es kann kein Zweifel ſein, daß die Anlage durch die Methode dieſer erſten modernen Hochſchule mit ihrer von mehreren Lehrern geübten Seminarpraxis und mit ihren weiten Geſichtspunkten und der umfaſſenden Auswahl der Wiſſenszweige, die zur Bildung einer Wiſſenſchaftsgruppe ſich zuſammenthaten, eine außerordentliche Förderung und glückliche Entwickelung erfuhr[1])! Der Studienplan, den Parrot

[1]) Auch Alphonſe de Candolle führt die Weite des Geſichtskreiſes und die Fähigkeit zur beweiskräftigen Auseinanderſetzung (raisonnement fort) bei G. Cuvier nicht nur auf deſſen außerordentliche Begabung, ſondern auch auf den ausgedehnten Studienplan und die Lehrmethode der Karlsſchule, namentlich auf Cuviers Rechtsſtudien daſelbſt zurück. S. Histoire des sciences et des savants depuis deux siècles. 2. éd. Genf-Baſel. 1885. p. 309. 312.

einzuhalten hatte, iſt freilich nicht ſo wie Schillers durch liebevolle örtliche Archivforſchung aufgehellt, auf die einzelnen Jahre verteilt und nach Stunden bemeſſen, ſondern er liegt im ganzen vor, aus dem nur einiges an ſeinen richtigen Platz zu ſtellen iſt. Aus mündlichen Angaben Parrots, wie Storch ſie verzeichnet, und aus dem Material, das Wagner bietet[1]), ergiebt ſich neben den durch die Profeſſoren Abel und Schwab vertretenen Disziplinen der Moral, Logik und Metaphyſik folgende nicht unbeträchtliche Reihe der zur Mathematik gezählten Fächer: Arithmetik, Algebra, Analyſis, Geometrie, Theoretiſche und Experimentalphyſik, Aërometrie, Elektrizität, Magnetismus, Statik, Hydroſtatik, Mechanik, Hydraulik, Hydrodynamik, Waſſerbaukunſt. Neben dem ausgezeichneten Mathematiker Moll, den Parrot hoch verehrte und ſpäter nach Dorpat zu ziehen verſuchte, ragte unter den Lehrern dieſer Gruppe nur der Profeſſor der Elektrizität, Sekretär Gros, hervor, während die Phyſik durch Rappolt ganz unzulänglich vertreten war.

Zu den eigentlich ökonomiſchen Fächern gehörten Landwirtſchaft in vier bis fünf Wochenſtunden mit Spaziergängen aufs Feld, Stadtwirtſchaft (d. h. Handel, Induſtrie und Gewerbe) in drei Wochenſtunden mit Beſuchen der Werkſtätten beim Prof. Pfeiffer, Forſt- und Jagdwiſſenſchaft in zwei Wochenſtunden beim Prof. Stahl, Staatshandlungswiſſenſchaft beim Prof. Dannenberger, Finanz- und Polizeiwiſſenſchaft beim Prof. Weißer, Bergwerks- und Münzwiſſenſchaft, Kameralrecht, Forſtrecht, Kanzleipraxis beim Prof. Autenrieth, Rechnungsweſen bei Weißer. Die Lehrer mögen alle recht wacker geweſen ſein, Namen in ihrer Wiſſenſchaft haben ſie nicht, außer Jakob Friedrich Autenrieth, dem Eiferer für uneingeſchränkte Teilbarkeit der Bauerngüter, nach Roſcher[2]) einem Populationsſchwärmer, der zugleich ideale Wirte vorausſetzte und nach Heften von Sonnenfels und dem Göttinger Landwirtſchaftslehrer Beckmann dozierte[3]). Im letzten Jahre hörte Parrot endlich noch Pandekten bei Elſäßer und Staatsrecht bei Scheidemantel.

---

[1]) I. Beil. XXX, S. 579 flg. 608 flg.

[2]) Geſch. der Nationalökonomik in Deutſchland. München 1840. S. 470.

[3]) Brockhaus Konv.-Lex. 13. Aufl.

In allen von ihm gehörten Fächern, die Pandekten ausgenommen, hat Parrot im ſpäteren Leben die Feder geführt und oftmals die Erinnerung eingeflochten, ſchon in der Jugend habe er ſich mit ihnen beſchäftigt. Mit Vorliebe ſeinen mathematiſchen und phyſikaliſchen Studien hingegeben, fand er im dritten Jahre auf der Karlsſchule durch eigenes Nachdenken eine vierte Methode der Auflöſung biquadratiſcher Gleichungen, die den vollkommenen Beifall ſeines Lehrers erzielte. 1785 begann er in beſondere Hefte ſolche Gegenſtände zu verzeichnen, die im Vortrage der Lehrer oder infolge eigener Anſchauung und eigenen Nachſinnens ihn beſonders anſprachen; von Bemerkungen, Berechnungen, Beobachtungen begleitet, bildet jeder dieſer längeren oder kürzeren Aufſätze das Material zu einer beſonderen Abhandlung. Dieſe Hefte führte er unter dem Titel Miscellanea ad artem physicam et mechanicam pertinentia bis ins Jahr 1796 fort. Sie offenbaren ſeinen durchaus wiſſenſchaftlichen Sinn, ſeine Richtung auf das praktiſch Nützliche und ſeinen Wunſch in dieſer Richtung ſich verdient zu machen, ſo wie einen Reichtum an mehr oder weniger ausgearbeiteten Ideen.

So ſah Parrot nach redlich ausgenutzter Zeit in einem Alter, da andere Jünglinge erſt in das akademiſche Studium treten, im Frühjahr 1786 ſeiner Entlaſſung entgegen. Den Anſtoß mochte die an ihn ergangene Aufforderung zur Annahme einer Erzieherſtellung in der Normandie geben, beim einzigen Sohne des proteſtantiſchen Grafen d'Héricy auf Schloß Fiquainville bei Yvetot. Vermutlich um ſie nicht zu verſäumen, verzichtete er einſtweilen auf die Promotion und wurde am 2. April aus der Karlsſchule entlaſſen. Bei ſeiner Abreiſe zu Fuß, zunächſt nach Karlsruhe, gaben einige ſeiner nächſten Freunde ihm eine Strecke das Geleit. Noch einmal wurde eingekehrt und einige Stunden verfloſſen in heiterem und ernſtem Geſpräch, in dem Bilder der gemeinſam verbrachten Vergangenheit wieder auftauchten und mit Zukunftsphantaſien wechſelten, bis Cuvier in jugendlichem Frohmut die Feder ergriff und aus dem Stegreif ein Abſchiedsgedicht aufſetzte, das er mit zwei Vignetten zur Veranſchaulichung des Inhalts zierte. Das Blatt hat ſich nicht erhalten, die Verſe aber lauteten nach einer Abſchrift:

Parrot, c'en est donc fait, le Destin secourable
A tes désirs enfin se montre favorable!
Après t'avoir longtems en vain persécuté,
Ce Dieu moins rigoureux te rend la liberté,
Et laissant de Stoutgard la triste Académie
Tu vas voir de Caen la campagne fleurie!
Tes trois Concitoyens qu'un plus malheureux sort
Attache encore un tems à ce funeste bord
Prennent part à ta joye et te voyant partir
Ici de leurs Conceils viennent pour te munir.
Quand tu seras rendu vers ces lointains climats
Garde toi d'oublier nos innocents ébats.
Pense à ces doux instants où sur le Neisembaque
En dépit des bons mots de Schmid et Gaïlenbaque
A l'aide de canaux, de murs bien maçonnés
Nous imposions le joug à ses flots étonnés.
Pense à ces tems hélas de si courte durée
Où du fugueux Neckar fendant l'onde azurée
Et sur la rive assis, de quelque mets frugal
A l'ombre d'un prunier nous faisant un régal
Bannissant de nos coeurs soucis, inquiétude,
De notre seul plaisir nous faisions notre Etude.
Pense à ces soirs charmants, où si gais, si contents
Mettant sur le tapis et Thurs et son Encens
Et passant en revue notre antique Milice
Nous exercions d'accord nos ris, notre Malice.
N'oublie point ces instants, n'oublie point des amis
Par de si doux liens avec toi réunis.
Alors à tous tes voeux l'Olimpe favorable
Jamais à ton égard n'etant inexorable,
Tu couleras tes jours dans la prosperité
Et parviendras enfin à la félicité.
Mais si ces beaux liens dans ton coeur n'ont point place,
Redoute malheureux de sort qui te menace.
Pour le faire endêver, ton Elève idiot
Malgré tous tes travaux ne donnera qu'un sot
Et sa Mère, coquette et pimbêche éternelle,
Monstre sexagénaire, antique personelle
L'oeuil chassieux, le nez long et toujours distillant,
La bouche exhalant l'ail et n'ayant qu'une dent,
Du matin jusqu'au soir mécontente et grondeuse
Et pour comble de maux de Parrot amoureuse.
Le Peuple bas Normand, ce peuple de plaideurs,
Tu verras tout enfin t'accabler de malheurs.

Der Güte und dem Talent des kaiserl. deutschen Generalkonsuls z. D. Kammerherrn Baron Georg von Oertzen ist die freie Umdichtung in deutsche Verse zu danken:

Am 2. April 1786, dem Tage der Entlaſſung Parrots aus der Karlsſchule.

Parrot, iſt's wahr? Dein Lebensſchickſal zeigt
Sich Deinen Wünſchen günſtig zugeneigt.
Nachdem ſie Dich verfolgt vergeblich lange Zeit,
Hat minder hart die Gottheit Dich befreit
Und fliehend Stuttgarts düſtern Denkerſaal,
Schauſt zu Caën in Blüten Du das Thal.
Wir drei indes, allhier Dir Kameraden,
Gebannt noch an unwirtlichen Geſtaden,
Warm gönnen's Dir. Ihr freundſchaftlicher Rat
Geleitet Dich auf den betretnen Pfad.
Wenn weit hinaus Dich Wind und Wolken treiben,
Sollſt Du gedenk doch unſrer Spiele bleiben.
Gedenk des Tags, da auf dem Neſenbach
Trotz gutem Wort von Schmidt und Gailenbach
Auf Nachen einſt durch Mauern ohne Gleichen
Es uns gelang, die Fluten einzudeichen.
Träum' von der Zeit, ſo flüchtig ſie ach nur,
Da wir gefurcht des Neckarſtroms Azur,
Am Ufer dann beim Pflaumenbaum zu Gaſt
Vor ſchlichtem Male lecker hielten Raſt.
Nicht ſah'n wir dort nach Sorg und Nöten um,
Die Kurzweil nur war unſer Studium.
— Der Abende auch manchmal ſollſt Du denken,
Wenn Thurs begann, ſein Weihrauchfaß zu ſchwenken,
Indes wir, muſternd die antiken Heere,
Mit Lachen ſchärften unſres Neckens Speere.
Halt feſt die Zeit, ſo hold mit uns verbracht,
Und auch uns Freunde nimm dabei in Acht.
Dann wird ſich mild Dir der Olympos neigen,
Wird niemals taub ſich Deinen Wünſchen zeigen.
Und, grüßend Dich in heiterm Wohlergehn,
Wird reichbeglückt der Stunde Gang Dich ſehn.
Doch löſte ſich der Freundſchaft Feſſel ſchon,
Unſeliger, dann ſoll Dir Unheil drohn.
Des Arbeitsſegens ſollſt umſonſt Du harren,
Sollſt Deinen Zögling bilden nur zum Narren,
Derweilen ſie, die leider ihn gebar,
Kokett hinwegſchminkt ihre ſechzig Jahr.
Ihr Blick ward ſchiel, ihr trieft das Riechorgan,
Ihr Mund haucht Knoblauch her vom letzten Zahn.
Tagtäglich keift ſie, aber hängt mit Brunſt
An Parrot ſich in eiferſücht'ger Gunſt,
Indes das niedre Volk der Normandie
Dich ſcheltend einklagt und ins Unglück ſchrie.

Cuvier.

Hochwillkommen begegnet uns am Abſchluß der akademiſchen Laufbahn Parrots, aus der ſo ſpärliche Überlieferungen ſich erhalten, dieſes unverwerfliche, vom Augenblick geborene Zeugnis unverfälſchten Jugendſinns, der ihn mit ſeinen Freunden beſeelt hat, der herzlichen Kameradſchaft, die ſie unter einander verband, des Humors, den ſie ſich durch die ſtrenge Anſtaltszucht nicht trüben ließen. Und hieran knüpft ſich die weitere Bedeutung dieſer Verſe, über ihren Wert als Charakterzeichnung Parrots wie Cuviers hinausgehend. Wenn bereits der jüngere Pfaff[1]) von allerlei gelungenen nächtlichen Streifzügen der Chevaliers erzählt, ſo erklären ſich dieſe durch die größere ihnen bewilligte Freiheit, welche ſolche Wageſtücke begünſtigte. Cuvier damals noch — ſpäter ward er auch Chevalier — und Parrot ſtets ſtanden aber im Banne der allgemein giltigen Schranken. Wenn ſie mit den anderen Freunden[2]) trotz der wohlmeinenden Abmahnungen der Aufſeher Schmid und Kellenbach[3]) den Neſenbach abdämmten, ſo ſpricht das dafür, daß dieſe Beamten eben keine Anzeige des loſen Streichs gemacht haben; wenn an ſonnigem Tage die Kahnfahrt auf dem Neckar unternommen werden konnte und nicht die leiſeſte Andeutung einer hierfür erlittenen Strafe geſchieht, ſo läßt ſich wohl annehmen, daß die peinliche Disziplin der Karlsſchule auch ihre offenen Thüren hatte, die ſie erträglich machten. Sicher empfanden viele Zöglinge den herrſchenden militäriſchen Zuſchnitt als laſtende Feſſel, die ewige Verherrlichung des Herzogs als ſittliche Selbſterniedrigung — unſere Freunde gewannen mitunter Gelegenheit ſich dem Aufgebot zu entziehen und „ſo froh, ſo zufrieden“ die abendliche Muſterung aus vermutlich verborgenem Winkel abzunehmen und ihren Witz an der Eitelkeit des Herzogs und der ihm gezollten Liebedienerei zu üben. Der Druck, den auch ſie geſpürt — die erſten acht Verſe zeugen davon — beugte ſie nicht nieder und ließ ſie nicht undankbar gegen den Segen werden, der ihnen aus dem Aufenthalte erwachſen.

---

[1]) Lebenserinnerungen 35, 46 flg. 49.

[2]) Die trois concitoyens des Gedichts ſind keinenfalls als Mömpelgarder Landsleute, ſondern nur als akademiſche Mitbürger zu denken; denn wie geſagt, waren Parrot und Cuvier 1786 die einzigen Mömpelgarder in der Anſtalt.

[3]) Wagner I, 614.

Freilich die endlich gewonnene Freiheit ward dann köſtlich empfunden, und ihr Genuß mag Parrot den Reiz der Wanderung erhöht haben, die ihn, das Herz geſchwellt von Hoffnungen und Plänen, der gewonnenen Entwickelung froh und künftiger offen, durch die im Frühlingsſchmucke prangenden Auen der badiſchen Hauptſtadt zuführte. In Karlsruhe lernte er Suſanne Wilhelmine Lefort, die geiſtvolle, poetiſch angeregte Tochter eines dort thätigen Profeſſors aus dem bekannten Genfer Geſchlecht kennen und — verlobte ſich im noch nicht vollendeten neunzehnten Lebensjahre mit ihr während ſeines kurzen Aufenthalts. Dann zog er „ſorgenbeſchwert“ — das läßt ſich denken! — nach Mömpelgard zu den Eltern, die er vier Jahre nicht geſehen, deren Segen er erbat und empfing. Und weiter ging es nach Paris, wo die kgl. Bibliothek und die Kabinette ihn mehrere Wochen feſſelten. Auch ſuchte er die berühmteſten Gelehrten ſeiner Wiſſenſchaften perſönlich kennen zu lernen, unter denen der Aſtronom La Lande ihm nicht nur ſein Wohlwollen ſchenkte, ſondern auch freundlich einige Dienſte leiſtete. Noch im Frühſommer traf er an ſeinem Beſtimmungsorte ein.

---

2. Kapitel.

In der Normandie.

1786—1788.

Das Leben mit der Familie des Grafen d'Héricy, im Sommer auf Schloß Fiquainville, im Winter im dreißig Meilen entfernten Caën, bot Parrot alle Reize eines höchſt gebildeten Hauſes, des herzlichſten und ungezwungenſten Verkehrs, vornehmer Umgangswelt, wiſſenſchaftlicher Anregung, dazu einer zur Beobachtung und Forſchung einladenden Natur. Von Parrot ſelbſt liegen nur Mitteilungen aus zweiter Hand darüber vor. Aber was der Fortſetzer ſeines Erziehungswerkes, ſein Freund Cuvier, zwei Jahre ſpäter nach achtwöchigem Verweilen in dieſem Hauſe von ihm ſchreibt[1]),

[1]) Cuviers Briefe an Chr. H. Pfaff v. 14. Okt. 1788.

wird ſicher mit der nötigen Abrechnung der fortgeſchrittenen Zeit, auch für 1786 zutreffen:

„Mein Zögling iſt ein herzensguter Junge von artiger Phyſiognomie, er hat aber ſehr wenig Neigung zum Studium und iſt auch ſehr unwiſſend; doch habe ich ihn ſchon zur Arbeit anzuleiten gewußt und ich hoffe, daß es beſſer gehen wird. Seine Eltern ſind noch nicht ſo reich, als ſie nach dem Tode des Großvaters ſein werden, aber ſie haben doch ſchon einen großen Haushalt. Der Graf iſt wohl etwas beſchränkten Geiſtes, ſeine Frau aber kann ich Dir nicht ſchön genug ſchildern. Ihre ſogleich einnehmende Phyſiognomie iſt noch ihre geringſte Eigenſchaft; ſie hat den größten Verſtand, das herrlichſte Herz und die reinſte Tugend. Der beſte Beweis dafür iſt wohl, daß ſich beide Ehegatten noch ſo ſehr lieben als am erſten Tage ihrer Verbindung, ſeit der doch ſchon vierzehn Jahre verfloſſen ſind. Die Frau Gräfin hat dreißig Jahre, der Herr achtunddreißig und ihr Sohn dreizehn. Die Mutter hat von Parrot das Deutſche gelernt und ſetzt es bei mir fort; ſie überſetzt wirklich Geßners Idyllen und hat den größten Gefallen daran. — Wir ſehen hier die beſte Geſellſchaft, d. h. den ganzen Adel, und Caën iſt wohl die Stadt Frankreichs, wo er am häufigſten und reichſten iſt (Paris ausgenommen). Dieſe Gattung iſt mir freilich nicht ſo nützlich, als Gelehrte durch ihren Umgang werden könnten, aber mit einer klugen Wahl weiß ich doch viel Vergnügen davon zu ziehen. Es iſt z. B. ein alter General darunter, Chevalier de Montaigu, der die zwei letzten Kriege in Deutſchland mitgemacht hat und mit mir recht ſehr davon zu ſchwätzen liebt. Auch haben wir einen Grafen von Faudoas, der mit dem Pirrhon[1]), Voltaire und anderen Witzlingen der letzten zwanzig Jahre gelebt hat, eine Menge Anekdoten von ihnen weiß und ſie auf die ſchönſte Art erzählt.“

Parrot hatte ſofort die freundlichſte Aufnahme gefunden, und der Graf, obſchon von mäßiger Begabung, ein ſehr gebildeter und human denkender Mann, verkehrte bald mit dem beredten und geiſtreichen Lehrer ſeines Sohnes auf dem Fuße eines Freundes, holte oft ſeinen Rat ein, verführte ihn wohl auch zu einem luſtigen

[1]) Alexis Piron (Pirrhon) 1689—1773, Komödiendichter.

Streich, wie einmal ſie vereint einen überaus geizigen Nachbarn durch nächtliche Schreckſchüſſe wiederholt ängſtigten, ſodaß dieſer ſich bewogen ſah längere Zeit eine Wache zu beſolden. Beide Eltern überließen Parrot in vollem Vertrauen die Erziehung ihres Achille, der, von ihm im übrigen gerade ſo gewürdigt wie von ſeinem Nachfolger, durch ſeine Furchtſamkeit die Neckluſt des Lehrers reizte. Das gaſtliche Schloß ſah in ſeinen Mauern und Gärten häufig die Blüte des benachbarten Adels, der ſich gern im geſelligen und einflußreichen Kreiſe der Familie d'Héricy bewegte. Hier lernte der eben ins Leben tretende Jüngling mannigfaltige größere Verhältniſſe und Menſchen von ſehr verſchiedenen Eigenſchaften kennen; hier hörte er von der einfachſten landwirtſchaftlichen Arbeit bis zur verwickeltſten Politik reden. Hier war zuweilen alles verſammelt, was die Normandie an ausgezeichneten Frauen und Männern beſaß. In dieſer praktiſchen Lebensſchule bildete er das ihm eignende ungezwungene Benehmen aus und erwarb er ſich die Schärfe des Blicks, die ihn aus dem Äußeren der Menſchen deren innere Eigenſchaften, wenngleich nicht immer untrüglich, erkennen ließ. Durch würdiges Betragen, Einſicht und Liebenswürdigkeit gewann er nicht nur auf dem Parkett bei Wirten und Gäſten, ſondern auch bei den Landleuten allgemeine Achtung und Zuneigung. Er hieß nur l'aimable Germain; denn ob er auch damals die franzöſiſche Sprache, in der Profeſſor Uriot auf der Karlsſchule ihm den Pariſer Ausdruck beigebracht, mehr beherrſchte als die deutſche, ſo fühlte er ſich doch ganz als Deutſcher und Württemberger und gab dem deutſchen Volkstum und ſeiner Sprache ſtets die Ehre. Als eine Dame gegen ihn äußerte, wie man doch nur eine ſolche Sprache ſprechen könne, fragte er ſie, ob ſie denn je Deutſch gehört habe? Nein, ſagte ſie, aber das weiß man längſt, daß es nicht anzuhören iſt. Verſuchen Sie es mit mir, forderte er auf. Und er verlas aus dem Wohllautendſten, was er aus der deutſchen Litteratur kannte — Geßners Idyllen — einige Sätze mit der ſanfteſten Stimme, die er annehmen konnte, ſo daß die Dame erſtaunt ausrief: Aber das iſt doch nicht Deutſch[1])!

[1]) Muralts Grabrede.

Von Fiquainville aus lernte Parrot auf kleineren und größeren Ausflügen, die ſich bis Cherbourg und darüber hinaus erſtreckten, das eigenartige Land und vor allem das noch nicht geſehene Meer kennen. Voll lebhaften Naturgefühls und wohl befähigt die Eindrücke landſchaftlicher Schönheit und Großartigkeit auf ſich wirken zu laſſen[1]), genoß er doch ganz beſonders die Wonne, ein neues und ſchier unbeſchränktes Beobachtungsfeld auf dem Lande und zu Waſſer gefunden zu haben, das ihm die Erklärung für Naturerſcheinungen bot, die er bis dahin nur aus Büchern kannte. Die ſpiegelglatte Meeresfläche, die mächtigen Wogen, die der Sturm an der ſteilen Felsküſte ſich brechen ließ oder über den flachen Strand rollte, Ebbe und Flut, der unbewölkte, endlos ſich ſpannende Himmel, die Regenſtürze aus den übereinander geballten Wolken, die Stöße und die Richtung des Windes, die Eigenſchaften des Bodens, der Ackerkrume und des Waſſers, ſodann die Maſchinen und Werkzeuge, welche die menſchliche Arbeit förderten oder erſetzten, zumal die mächtigen unterſeeiſchen Bauten am Kriegshafen von Cherbourg, das Geſamtgebiet der Schiffahrt endlich, ſeiner unmittelbaren Anſchauung nach gänzlich neu — das alles bildete damals vorzüglich den Gegenſtand ſeiner Forſchung. Alles Sehen, Beobachten und Erforſchen ſpornte ſtets ſeinen Drang nach Erweiterung ſeiner Kenntniſſe und führte ihn zu Ergebniſſen und Überzeugungen, welche entweder in der Naturkunde noch nicht feſtſtanden oder einer Erklärung völlig ermangelten.

Alle ſeine Beobachtungen, Berechnungen und Erklärungen pflegte er in zwei pünktlich geführte Tagebücher einzutragen. Das eine war die Fortſetzung der auf der Karlsſchule begonnenen Miscellaneen; das andere nannte er Idées de mécanique. Aus jenem tritt nach Storch, dem dieſe Hefte noch vorgelegen haben, ſeine ſcharfe Beobachtung ſehr deutlich hervor. Die unter dem unmittelbaren Eindruck des Geſehenen niedergeſchriebenen Notizen, deren Schriftzüge Zeugnis geben, daß die Hand kaum dem Fluge des Gedankens

[1]) Ein redendes Zeugnis dafür iſt ſein im 71. Jahre verfaßter „Vorläufiger Bericht an die Kaiſerl. Akademie der Wiſſenſchaften über die Reiſe des Akademikers Parrot nach dem Waſſerfall Imatra.“ 16 S. 4. Abdruck aus der „St. Pet. Ztg.“ 1838, Nr. 221.

folgen konnte, ſtellen den beſprochenen Gegenſtand mit ſo viel Klarheit dar, daß man ihn zu ſehen glaubt. Der Aufzeichnung der Beobachtung folgt die Darſtellung der eigenen oder auch fremder, abweichender Anſchauung darüber und ſchließt mit einer Skizze der Anwendung der Sache auf das praktiſche Leben. Die alſo geſammelten Materialien ſind zum Teil in Parrots ſpätere Schriften, namentlich auch in die in Riga herausgegebenen, übergegangen, zum Teil unbenutzt geblieben, weil ſie entweder noch ungenügend waren oder das Intereſſe ſich ihnen abgewandt hatte. In den Idées de Mécanique ſind ausgearbeitete Entwürfe geſammelt, von denen die Hälfte, weiter entwickelt, Verwendung oder Veröffentlichung gefunden hat. Die während der Kriege von 1812 und 1828/29 bethätigte Teilnahme des Verfaſſers für taktiſche und militärinduſtrielle Dinge weiſt hier ihre frühen Spuren auf.

Auch für den 1817 im 57. Bande von Gilberts Annalen der Phyſik erſchienenen Aufſatz „Über das Gefrieren des Salzwaſſers mit Rückſicht auf die Entſtehung des Polareiſes“ iſt vielleicht die erſte Anregung in dieſe Zeit zurückzuführen. Bernardin Saint-Pierres Chaumière indienne war damals in aller Händen. Kaum hatte Parrot aus dieſem Buche erſehen, daß der Verfaſſer die Erſcheinung von Ebbe und Flut durch das Schmelzen des Polareiſes erklärte, als er unter dem Einfluß ſeines lebhaften Naturells dem dreißig Jahre älteren berühmten Schriftſteller einen Brief ſandte, in dem er den Beweis der Unzulänglichkeit dieſer Theorie antrat und die allgemein anerkannte in Schutz nahm. Anfang und Ende dieſes Schreibens bieten uns einen der wenigen Beiträge zur Charakteriſtik des jungen Parrot. „Vous êtes ami de la verité — hob er an — aumoins j'aime le croire. Je vous regarde comme un homme qui se trompe de bonne foi et qui dans ses recherches a réellement eu la verité pour but. Ce titre là vous suffit pour vous mettre à l'abri de toute censure mordante et de tout trait satyrique de ma part.“ Und zum Schluß: „J'estime la gloire, je fais cas de l'opinion des hommes quoique j'aie appris à les connaitre; mais le don d'un seul ami me paroit infiniment plus précieux que l'estime universelle.“

Unter aller wiſſenſchaftlichen Arbeit wurde der eigentliche Be-

rufszweck nicht vernachläſſigt. Wie Parrot über die Aufgabe des Pädagogen dachte, werden wir noch ſehen; aber auch zu Beginn ſeiner erzieheriſchen Laufbahn haben wir die Beweiſe ſeines Pflichteifers in einigen Heften, die in gedrängter Kürze und klarem Ausdruck die Grundzüge der mathematiſchen und phyſiſchen Geographie, der Arithmetik, der Elemente der Algebra, der Gleichungen, der Stereometrie dem Zögling entwickeln. Für ihn wohl weniger als für ſeine Mutter iſt eine Übertragung von Kains Traum im vierten Geſange von Geßners Idylle „Der Tod Abels“ ins Franzöſiſche unternommen.

Von den erwähnten Arbeiten hat ſich die Kunde nur durch Storch erhalten, der ſie im Original beſeſſen, aber nach ihrer Ausnutzung für die geplante Biographie ſeines Schwiegervaters, in welche er deſſen geſamte litterariſche Produktion inhaltlich aufzunehmen gedachte, nicht aufbewahrt hat. Parrot ſelbſt erwähnt Schwartz gegenüber nur einer Schrift aus dieſer Zeit. Er ſchreibt 1803: „Als Gelehrter bin ich mir einiger litterariſcher Jugendſünden bewußt. Darunter möchte ich indes nicht ein Werkchen in franzöſiſcher Sprache über die Arithmetik rechnen, welches La Lande damals als kgl. Zenſor auf eine mir äußerſt ſchmeichelhafte Art in ſeiner Approbation rezenſierte. Es wurde indes nicht gedruckt, ſondern das Manuſkript ging unter den Händen eines Bekannten, der die Beſorgung des Drucks übernommen hatte, verloren. Es war mein erſtes litterariſches Werk. Ich arbeitete es in meinem neunzehnten Jahre aus.“ Letztere Angabe irrt wieder um ein Jahr; es wurde im zwanzigſten ausgearbeitet und Ende 1787 La Lande zur Beurteilung zugeſandt. Da Parrot bis zum Sommer 1788 von Woche zu Woche auf Antwort harrte, begann das Schweigen des großen Aſtronomen ihn um ſo mehr zu beunruhigen, als er manche Probe von deſſen gütiger Zuvorkommenheit erfahren hatte. Als er endlich dem Grafen ſeine Beſorgnis mitteilte, fragte dieſer ſogleich bei La Lande an. Bald traf die Antwort ein. Das Originalſchreiben des berühmten Akademikers vom 27. Juni 1788 liegt in ſeiner unſäglich feinen Handſchrift vor und lautet:

„J'attendois Monsieur, pour vous répondre que celui qui avoit apporté votre manuscrit vint le chercher; il y a

longtems que je l'ai approuvé, mais je ne savois à qui le rendre, je l'ai trouvé fort bon, fort clair, plein d'esprit et de conoissances, et je n'ai aucune critique eu en faire. Je suis avec la consideration la plus distinguée

Monsieur Votre tres humble et tres obeissant Serviteur

De la Lande."

au college royal le 27 juin 1788.

Dem Grafen meldete derſelbe: „J'ai examiné par ordre de M. l. G. d. S. le Cours élementaire d'arithmétique par M. Parrot. Je l'ai trouvé très clair, rempli d'idées pour la méthode et les principes et je crois que l'imprime en sera utile au public."

Die Freude, die den jugendlichen Autor erfüllte und ſein Herz voll berechtigten Selbſtgefühls höher ſchlagen ließ, kann man ſich vorſtellen.

Mitten unter ſeiner vielſeitigen Beſchäftigung im befriedigenden Daſein, im Verkehr mit den Landleuten, die er beſuchte, belehrte, für die er ſich zuweilen beim Grafen verwandte, ſchrieb er einmal ſeine Lebensanſchauung, ſo ernſt gemeint, daß er ihr bis in ſein hohes Lebensalter treu geblieben, in ſcherzhafter Form nieder als Rezept für einen Trank zur Kräftigung des Glückes.

Rp. labor — quantum potes
temperantia — quantum opus est
veritas — ubique
utilitas — quotidie
amor — erga omnes

Lab. temp. verit. probe misceantur; adde util. et tere mixturam cum amore.
Si advenit crisis adde virtut. sublim.
Ad usum quotidianum.

Comme ces ingrédients, fügt er hinzu, ne se trouvent pas partout, il peut être utile d'indiquer les matérialistes qui les tiennent:

Labor optimus chez le cultivateur
Temperantia chez Socrate
Veritas chez Jean Jacques. Il a en trois grands laboratoires, chacun d'une espèce à part: l'Emile, les confessions et le contrat social.
Utilitas chez G. P.

Amor chez Fénélon
Virtus sublimata chez Caton.
On trouve aussi la mixture toute faite chez Jésus-Christ.

Nach dieſem Rezept hätte Parrot ſich glücklich fühlen können, zumal ein reicher Briefwechſel ihn mit ſeinen Liebſten in ſteter Verbindung erhielt. Da berichtete die Mutter ihm regelmäßig aus der Heimat, faßte auch einmal die reichen Erfahrungen ihres inneren religiöſen Lebens zur Mahnung und zum Beiſpiel für alle ihre Kinder zuſammen, wenn ſie auch dieſen Brief in ihren wie in Stein gehauenen Schriftzügen vom März 1788 an den Jüngſten insbeſondere richtete. Da hielt ihn Freund Cuvier über die Karlsſchule auf dem Laufenden, tauſchte mit dem Jugendgenoſſen die wiſſenſchaftlichen Fortſchritte, die jeder von ihnen machte, aus, und zog ihn aus der Ferne zu den gemeinſamen Studien und Forſchungen heran, denen der inzwiſchen dort begründete naturgeſchichtliche Verein ſich hingab. Da ſchlug endlich der Briefwechſel mit der Braut eine Brücke über die Kluft, welche Raum und Zeitdauer zwiſchen ihnen aufgeriſſen, und die Sehnſucht, ſo tief ſie in ihm brannte, hätte er doch vielleicht bezwungen, wäre nicht der Vater der Geliebten geſtorben und ſie mit der Mutter in Dürftigkeit zurückgeblieben, der ihre eigenen Anſtrengungen nicht zu ſteuern vermochten. Wann dieſer Todesfall eingetreten, ſteht nicht feſt; aber die durch ihn geſchaffene Lage machte es Parrot zur Pflicht, eheſtens die Heirat zu ermöglichen, um der Braut an ſeiner Seite ein freudigeres Daſein zu bieten.

So waren des Grafen Bemühungen, ihn ſeinem Hauſe zu erhalten, vergeblich, wohl aber erfüllte er den Wunſch, für einen Nachfolger, wie er ſelbſt ſei, Sorge zu tragen, und es gelang ihm über ſeine Hoffnung hinaus. Denn als er Cuvier beauftragte, unter den abgehenden Karlsſchülern nach einem geeigneten ſich umzuſehen, hatte dieſer aus des Freundes Briefen genug über Fiquainville und deſſen Bewohner erfahren, um gleich ſich ſelbſt in Vorſchlag zu bringen. Voll Freuden ward zugeſtimmt, und in der zweiten Auguſtwoche 1788 traf Cuvier auf dem Schloſſe ein, das für ihn der Ausgangspunkt ſeiner ausgezeichneten Laufbahn wurde. Auf Fiquainville und in Caën überdauerte er in wiſſenſchaftlicher

Forſchung die Revolution, deren Vorflut er von den erſten Tagen ſeines Aufenthalts in Frankreich an mit Spannung beobachtete[1]). Als ſie Ende 1794 zu ebben begann, ſetzte der in die Normandie geflüchtete Akademiker Abbé Teſſier ihn mit Geoffroy St. Hilaire vom naturgeſchichtlichen Muſeum in Verbindung. Dieſer, bei Durchſicht der Studienhefte Cuvier's durch die Fülle neuer Bemerkungen in ihnen überraſcht, war glücklich, der Welt dieſes Genie zu entdecken und veranlaßte deſſen Berufung an die Zentralſchule des Panthéon[2]). Damit betrat Cuvier den Weg, auf dem er völlig Franzoſe wurde und ſeinen wiſſenſchaftlichen Ruhm zu dem Frankreichs machte, während ſein Landsmann Parrot ſich anſchickte, ganz in das deutſche Volk, zu dem er ſich gehörig fühlte, einzutreten.

Zwei Wochen des Zuſammenlebens waren den Freunden beſchieden; dann reiſte Parrot, vom Grafen, von ſeinem Schüler und von Cuvier geleitet, nach Caën. Eine Abſchiedsfeier vereinte zum letztenmal die näheren Bekannten des Scheidenden um ihn. Der junge Achille überreichte eine ſelbſtgereimte Strophe, die ſeine Empfindung ausſprechen ſollte:

Oh! Vous que j'aimerai tout le tems de ma vie
Je ne puis donc plus en embrasser,
Puisque Vous serez dans Votre patrie
Et qu'ici Vous me laissez.

Auch Cuvier widmete dem Freunde wie zuvor einmal ein Abſchiedscarmen, das im Versbau des Rococo den eigentümlichen Parallelismus ihres bisherigen Lebensganges vergegenwärtigt. Dieſes Gedicht hat ſich im Originalblatt erhalten und lautet:

A Monsieur Parrot, la veille de son départ de Caën,
le 26 Aoust 1788.

La fortune et l'amour répondent à tes voeux!
Tu vas Citoyen vertueux
Donner du lustre à ta patrie.
Ton héroisme et ton génie
Vont rendre Montbeillard heureux.

---

[1]) S. Cuviers Briefe an Pfaff.

[2]) Vgl. zur Ueberſiedelung nach Paris K. E. v. Baers Lebensgeſchichte Cuviers S. 30—39.

Enfin tu vas passer ta vie
Aux piés de l'Objet de tes feux.
Mais avant de quitter ces lieux
Permets à ma Muse ravie
De te rimailler ses adieux,
Et sur nos jours passés jette avec moi les yeux.

Nous fûmes, tu le sçais, suivant l'antique Usage
De notre célébre Cité,
Et la sentence fort peu sage
D'un Consistoire respecté,
Qui grace à son vain Etalage
Pour docte un tems fut réputé,
Au même lieu dez le bas âge
Endoctrinés et fouettés;
Là notre jeunesse volage
De la main d'un Maitre sauvage
Sur les doigts reçut maints patés.

Là dix ans son humeur nous a persecutés.
Une secrette sympathie
Dans nos communs ennuis seule put nous charmer
Et dez ce tems nos coeurs, pendant toute leur vie,
Scurent se connaitre et s'aimer.
Mais d'où vient que dez lors le sort le plus bizarre
Se plait à nous faire endèver,
Trois fois nous reunit et trois fois nous sépare
Quand nous pensons nous retrouver
Et quand après vingt voyages divers
Nous tenons la chose certaine,
Comme des fous nous fait par l'Univers
Courir la prétentaine.

Pour t'aller tristement enfermer dans Stoutgard
Tu quittes malgré toi tes amis, ta province.
Après deux ans un ordre de mon prince
Me force à laisser Montbeillard
Et dans les fers me condamne à te suivre.
Là deux ans avec toi j'eus le bonheur de vivre.
Souviens toi de ce tems où si gais, si contents
Les mois nous semblaient des Instants,
Je croyais ma joye assurée.
Mais hélas mon bonheur fut de courte durée.
Après deux ans un ordre du Destin
En te faisant partir y scut bien mettre fin.

Depuis ce tems en Normandie
Tu coulas ton heureuse vie,

Mais du sort qui nous accompagne,
Admire je te prie le fin.
Après deux ans un ordre du Destin
Me fait te remplacer, t'envoye en Allemagne.
Ne te hate pas à demi,
Et tout au plutot mon Ami
Epouse l'objet de ta flamme.
Prend garde que toujours, du hazard le pantin,
Après deux ans un ordre du Destin
Ne m'envoye en faire ma femme.

G. L. Cuvier.

Auch die Nachdichtung dieſer Verſe iſt der Güte des Herrn Baron Georg von Oertzen zu danken.

An Herrn Parrot am Vorabend ſeiner Abreiſe von Caën 26. Auguſt 1788.

Verheißend ſeh'n Dich Lieb' und Schickſal an,
So gehſt Du hin jetzt, tugendhafter Mann,
Zu mehren Deines Vaterlandes Ruhm.
Dein iſt der Geiſt, Dein auch das Heldentum,
Um die ſich Monbeillard wird glücklich nennen,
Denn endlich wirſt fortan Du leben dort,
Wo Deiner Seele heil'ge Feuer brennen.
Darum, bevor Du ließeſt hier den Ort,
Laß meine Muße nochmals voll Entzücken,
Den Scheidegruß mit ſchlichtem Reim Dir ſchmücken
Und auf Vergangnem ruh'n laß Blick und Wort.

Du weißt, wir wurden nach dem alten Brauch
In dieſer unſrer werten Stadt
Und nach dem blöden Sprüchlein auch,
Diktiert uns durch ein Konſiſtorium,
Das für gelahrt zwar einſt gegolten hat
Nur um ſein eiteles Brimborium,
Auf gleicher Bank von Kindesbeinen an
Gedrillt, gehetzt, mit Weisheit voll geſtopft
Und fühlten ſchmerzlich dann und wann
In unſrer Jugend luſtigem Flügelkleid
Auch auf die zarten Finger uns geklopft.

Zehn Jahr lang ſeiner Laune dort zu Willen,
Geht zu einander ein tief innrer Zwang,
Erquickt uns, hat getröſtet uns im Stillen
Und unſere Herzen haben lebenslang
Von da bis heut gekannt ſich und geliebt.
Und doch bleibt ſeltſam, was das Schickſal gibt,

Das uns zu ſcheiden ruhlos ſich gefällt,
Uns dreimal eint, uns dennoch heißt verlieren,
Bis, wenn man wähnt, daß man ſich hat und hält,
Trotz ſoviel Fahrten weiter durch die Welt
Gleich Tollen wir irrlichtelieren.

Dich freudelos in Stuttgart einzuſperren,
Ward Dir Dein Weg von Land und Leuten ſchwer,
Ich, treu dem Ruf des Fürſten, meines Herrn,
Bald ſah auch ich mein Monbeillard nicht mehr.
Nachfolgend Dir in jenes Dienſtes Ketten,
Wußt ich bei Dir mein Lebensglück zu retten.
Denkſt Du der heitern, der zufriednen Zeit?
Uns deuchten Monde flüchtige Sekunden,
Ich wiegte mich in frohe Sicherheit —
Doch ach, die Wonnen waren bald entſchwunden.
Zwei Jahre gingen und mein Los befahl:
„Hin ſei's, und aus!" weil Dich ſein Wink mir ſtahl.

Dann aber ließeſt in der Normandie
Du goldne Tage Dir vorüberrinnen
Und jener Wille, der Geleit uns lieh,
Lehrt ihren Schluß bewundernswert Dich ſpinnen:
Nochmals zwei Jahre und das neue, ſieh,
Führt Dich nach Deutſchland, mich an Deine Stelle.
Freund, eile Dich . . . doch nichts darf halb geſchehn:
Schnell ſollſt Du, gleich, mit ihr zum Altar gehn,
Die längſt Dir ſchürt des Buſens Flammenquelle.
Denn ſonſt — wer weiß, ob nicht des Kobolds Spiel,
Wenn wiederum der Jahre zween am Ziel,
Als Ehgeſpons gar mir ſie zugeſelle.

G. L. Cuvier.

Der 27. Auguſt trennte die Freunde auf Nimmerwiederſehen. Parrot verweilte einige Tage in Paris und ſchaute ſich auch das große Pumpwerk zur Hebung des Waſſers an der Brücke von Notre-Dame an. Dort erfuhr er vom Preisausſchreiben der Akademie zur Vervollkommnung dieſer Einrichtung. Ohne langes Bedenken machte er ſich an die Arbeit, die er in drei Tagen vollendete und mit dem Motto: J'admire la noble simplicité des grandes machines de la nature, je ne la retrouve point dans celles des hommes der Akademie einſandte. Da er im März las, daß der Einreichungstermin bis nach Oſtern verlängert worden, ließ er noch eine Ergänzung folgen. — Nach kurzem Beſuch in Mömpelgard eilte er nach Karlsruhe zur geliebten Braut und lernte nun die Schwierig-

keiten kennen, ſich eine Stellung zu ſchaffen, die ihm die Gründung eines Hausſtandes geſtatte. An 10. September ſchrieb Cuvier aus Caën an Pfaff: „Parrot iſt ſeit einigen Tagen von hier fort und geht nach Karlsruhe, wo er (denket den Narren!) ein Weib nehmen ſoll. — Sobald Parrot zu Karlsruhe etabliert ſein wird, werde ich es einrichten, daß alle Briefe durch ihn laufen, damit ich nur ein Packet für ihn, für Euch und für den Allerheimer[1]) machen darf.“ Und wiederholt wird Parrot als Korreſpondent des Freundeskreiſes genannt. Dann heißt es zum letztenmal über ihn am 31. Dezember 1790: „Ich bedauere, wie Du, die übelen Umſtände unſers verdienſtvollen Freundes Parrot. Er hat mir nie ſeine Projekte anders als halb anvertraut und darüber auch meinen Rat verachtet. Sonderbar, daß ihn in dieſer Sache all' ſein Geiſt verlaſſen hat. Doch ſage ihm dies ja nicht; ich wollte nicht noch durch meine Vorwürfe ſeine Lage verbittern. Über mein Nichtſchreiben kann er ſich nicht beklagen; ſeine Briefe ſind alle gleich beantwortet worden, wie es immer meine Gewohnheit war, warum alſo hat er ſo ſelten geſchrieben?“

3. Kapitel.

Prüfungsjahre in Deutſchland.

1788—1795.

Im Vollgenuß des behaglichen Lebens, in dem Parrot bis dahin geſtanden und das er ohne äußere Nötigung aufgegeben, um ſich in den harten Kampf ums Daſein zu ſtürzen, mochte Cuvier von ſeinem Standpunkte aus ihn wohl einen Narren nennen. Als ſolcher konnte er erſcheinen, wenn die Beweggründe, die ihn trieben, Liebe und Ehre, keine Berückſichtigung fanden[2]). War er unbeſonnen

[1]) D. i. Ernſt Franz Ludwig von Marſchall, Sohn des Oberamtmanns zu Allerheim.

[2]) Dem Urteil Cuviers über den Freund ſtellt ſich die mehr als zwanzig Jahre ſpäter gefallene Äußerung des letzteren über ihn zur Seite. Am 28. Dezember 1810 hatte Parrot den letzten Bericht des Institut de France vor ſeiner

geweſen ſich ſo früh zu verloben, ſo mußte er, wie er that, die Folgen auf ſich nehmen. Ein weiterer Leichtſinn, bei dem „all' ſein Geiſt ihn verlaſſen" hätte, läge vor, wenn er die ihm in Karlsruhe, wie Storch erzählt, von den Verwandten ſeiner Braut angetragenen Beamtenſtellungen ausgeſchlagen hätte, weil ſie ſeinem inneren Berufe zu einem wiſſenſchaftlichen Amte nicht entſprachen. Wie mögen aber jene Stellungen beſchaffen geweſen ſein? Die Verwandten hatten die Mutter der Braut als Witwe in Dürftigkeit gelaſſen, und nach der Angabe ſeines ſpäteren Schwagers Krauſe, Parrot habe eine Schauſpielerin geheiratet, könnte angenommen werden, daß Wilhelmine Lefort zur Abhilfe ihrer und ihrer Mutter Notlage ſich entſchloſſen zur Bühne zu gehen. Sie war ſehr ſchön gewachſen, doch von brauner Hautfarbe, zwei Jahre älter als der Bräutigam; ihr Bild im Herzen hat ihn vor Ausſchweifungen in Frankreich bewahrt; ſo erzählte er eines Abends Morgenſtern beim Auf- und Abwandeln im Garten[1]). Da ſein Privatunterricht in der Mathematik im erſten Halbjahr ſeines Aufenthalts in Karlsruhe ſtarken Zuſpruch fand, glaubte er auf dieſen vorläufigen Erwerb ſeinen Hausſtand gründen zu können, bis ſich ein Lehramt ihm biete, und im April 1789 ſchritt er zur Eheſchließung.

Trotzdem ſeine Zeit durch das Stundengeben nahezu aufgezehrt wurde, war der durch den harten Winter 1788/89 im Badiſchen hervorgerufene Waſſermangel, infolge deſſen die Waſſermühlen ihre Thätigkeit einſtellen mußten, Veranlaſſung für ihn, der Einführung

Auflöſung geleſen und ſchrieb darüber an Morgenſtern: „Intereſſant waren die Blätter mir, obgleich das Reſultat derſelben, nämlich das wiſſenſchaftliche Monopol der Franzoſen, mir längſt bekannt war. So arg als es hier in dieſem Berichte geſchehen zu ſeyn ſcheint, mag (es) übrigens wohl nie geſchehen ſeyn, und es erklärt ſich daher, daß es ein Bericht des agoniſierenden, in Akademien ſchon z. T. aufgelöſeten Inſtituts iſt und ein Bericht an den Kayſer. Übrigens würde ich, wenn ich dort eine Stimme gehabt hätte, allerdings verlangt haben, daß die letzte öffentliche Handlung des Inſtituts eine Handlung der Gerechtigkeit, nicht der Prahlerey werde. Inwiefern Cuvier an dieſen Sünden thätigen Anteil hatte oder von der Majorität ſich beherrſchen ließ, könnte man dort nur erfahren. Solid war ſonſt ſein Geiſt, obgleich ſeine Handlungsweiſe nicht immer delikat." (Briefe an M. IV. 759, in der M.'ſchen Sammlung der Dorpater Univ.-Bibl.) Karl M. aus Magdeburg (1770—1852), Prof. der altklaſſ. Philologie an der Dorpater Univerſität 1802—1836.

[2]) Ein loſes Tagebuchblatt M.s vom 6. Mai (früheſtens 1810).

von Windmühlen mit horizontalen Flügeln das Wort zu reden. Er reichte der Regierung den Verſuch einer allgemeinen Theorie der Windmühlen mit einer Beſchreibung ſeiner neuen Konſtruktion ein und fertigte darauf im Auftrage des Markgrafen Karl Friedrich ein Modell im Kleinen an. Dabei blieb es, weil der mit der Prüfung betraute Major Baron Burdett ſich gegen dieſen Vorſchlag ausſprach. Um das Publikum zu ſeinem Richter zu machen, verfaßte Parrot über dieſe Angelegenheit ſeine erſte Abhandlung in deutſcher Sprache; im Vorwort bittet er um Nachſicht, da er ihrer noch nicht mächtig genug ſei. Zum Druck iſt ſie jedoch aus leidigem Geldmangel, da kein Verleger ſich bereit fand, nicht gelangt.

Am 11. Januar 1790 wurde ſein erſter Sohn Wilhelm Friedrich geboren († als emeritierter Paſtor zu Burtneck 18. (30.) Oktober 1872), als deſſen Paten der Vater den k. k. Kriegskommiſſar Johann Peter Lefort und Sophia Dorothea Lefort, der Mutter Schweſter, verzeichnet hat. Am 5. November[1]) 1791 ward ihm ſein zweiter Sohn geſchenkt, Johann Jakob Wilhelm Friedrich (der erſte Beſteiger des Ararat, ſtarb als Profeſſor der Phyſik zu Dorpat 3. (15.) Januar 1841). Vom Vater ſind als Paten angegeben: der Großvater in Mömpelgard Joh. Jakob Parrot und in deſſen Stelle Lord John Loftus-Loftus Graf zu Wexford, und Johann Freiherr von Holtzing, fürſtl. Hofrat. Das vorliegende Taufzeugnis nennt noch des letzteren Ehefrau Eliſabeth, geb. Brockmüller, den Stallmeiſter Karl Wilhelm Genegna und deſſen Ehefrau Eleonore Chriſtine, geb. Fickler; Lord John Clarke in Stelle Joh. Peter Leforts. Beide Lords vertrat aber der Geometer Karl Friedrich Genegna.

In dieſem Jahre war es Parrot gelungen, die erſte Schrift wirklich in die Welt zu ſchicken. Es war die „Theoretiſche und praktiſche Anweiſung zur Verwandlung einer jeden Art von Licht in eines, das dem Tageslicht ähnlich iſt“ Wien und Erlangen 1791. 8. Eine franzöſiſche Ausgabe erſchien gleichzeitig in Straßburg. Der Verfaſſer ſprach ſich darüber 1803 gegen Schwartz aus: „Ein Werkchen, das ich als Muſter aufſtelle, wie man ein Buch nicht ſchreiben

[1]) Nicht am 25. (14.) Oktober, wie es im Schriftſtellerlexikon von Recke und Napierski und im Alb. ac. Dorp. (1889) Nr. 321 lautet.

ſoll, obgleich es eine neue gute Anſicht des Gegenſtandes, ſowie die vorzüglichen Verſuche, welche ſpäter der Graf Rumford über die Farbe des Lichts angeſtellt hat, enthält.“ Dieſe zurückhaltende Äußerung bezeichnet nicht deutlich genug die Thatſache, daß Graf Rumford — ein in München lebender Amerikaner Benjamin Thompſon, der wegen ſeiner gemeinnützigen literariſchen Thätigkeit vom Kurfürſten von Bayern zum Grafen Rumford ernannt worden war — 1798 alle Ideen der Schrift ſich angeeignet und alle in ihr beſchriebenen Verſuche nachgeprüft und bewährt gefunden hatte, ohne in ſeiner Veröffentlichung Parrots zu erwähnen. Letzterer trat ſolchem Gebahren ſofort in Voigts Magazin für den neueſten Zuſtand der Naturgeſchichte 1798 entgegen, wurde aber 1819 nochmals veranlaßt, den Nachrufen gegenüber, die dem fünf Jahre zuvor geſtorbenen Grafen gewidmet wurden, ſein Eigentumsrecht in Gilberts Annalen der Phyſik nachdrücklich zu wahren.

Durch den von ihm erteilten mathematiſchen Unterricht auf die Mängel der hierbei üblichen Methode und auf die Unbeſtimmtheit mancher Grundbegriffe geführt, ſuchte er mit jugendlichem Eifer für die Wiſſenſchaft, mit reger Auffaſſung und ſcharfem kritiſchen Geiſte durch eine Reihe von Abhandlungen ſeine Disziplinen vom herkömmlichen Schlendrian zu befreien. So entſtanden ſeine Bemerkungen über die analytiſche und ſynthetiſche Methode in der Mathematik, ſeine Aphorismen über die erſten Grundbegriffe in der Elementargeometrie und ſeine Bearbeitung der bereits auf der Akademie gefundenen Auflöſung der biquadratiſchen Gleichungen. Zunächſt blieben dieſe Arbeiten im Schreibpulte liegen.

Gleich zu Anfang 1792 ſiedelte Parrot mit ſeiner Familie von Karlsruhe nach Offenbach über, wo ſich ihm günſtigere Ausſichten zur Verbeſſerung ſeiner ſehr gedrückten Lage zu bieten ſchienen, in der Folge jedoch nicht verwirklichten. Obwohl der Landesherr Fürſt Wolfgang Ernſt zu Yſenburg-Büdingen ihm am 30. Januar als „dem von des Herrn Markgrafen von Baden Liebden vorhin zum Profeſſor ernannten G. F. Parrot in Rückſicht auf ſeine bekannte Geſchicklichkeit und gemeinnützliche Verdienſte ebenmäßig den Charakter eines Profeſſors und die Erlaubnis zu mathematiſchen, phyſikaliſchen und anderen Vorleſungen und Unterricht zu erteilen“

ſich bewogen gefunden[1]), ſchlug ſeine Hoffnung auf eine Anſtellung fehl und er blieb auch hier nur auf Privatſtunden angewieſen. Deren Ertrag reichte um ſo weniger aus, als die unausgeſetzt rührige Hausfrau in ſchwere Krankheit verfiel und ſogar den Gebrauch eines Auges einbüßte. Ungeachtet der hierdurch lange auf ihn gewälzten Sorge um die Führung des täglichen Haushalts und die Wartung der Knaben, fand er doch Zeit, ein kleines Schriftchen „Der Ellipſograph, ein Inſtrument zur Beſchreibung von Ellipſen verſchiedener Ordnungen, zum Gebrauch in der Baukunſt“ 1792 zu veröffentlichen und der Geſellſchaft zur Verbeſſerung des Schiffsbaus in London auf zwei ausgeſchriebene Preisfragen über die ſicherſten Mittel zur Löſchung eines Schiffsbrandes und zur Rettung eines leck gewordenen Schiffes Abhandlungen einzuſenden, die er auf Grund in der Normandie gemachter Erfahrungen und Berechnungen mit Hilfe ſeiner Miscellaneen raſch abzufaſſen vermochte. Die Arbeiten liefen aber nach dem dafür feſtgeſetzten Zeitpunkt ein, daher ſie zur Prüfung für das nächſte Jahr zurückgeſtellt wurden, wobei an den Verfaſſer die Aufforderung erging, weil es an Überſetzern mangele, ſie in engliſcher Sprache nochmals einzuſenden. Dieſer nicht hinreichend mächtig, überſandte Parrot ſie in franzöſiſcher Faſſung. Über den Erfolg findet ſich kein Bericht. Vor allem aber waren die ſpärlichen Mußeſtunden dieſes ſchweren Jahres der Durchdringung der mathematiſchen Wiſſenſchaften gewidmet. Die Vereinigung jener erwähnten Abhandlungen wuchs ſich zu einem neuen umfangreich geplanten Werke aus, das er einmal „Kritik des Geiſtes der Mathematik“, ein anderes Mal „Gedanken über die Notwendigkeit und Mittel zu einer gänzlichen Umſchaffung des Lehrſyſtems in der Mathematik“ zu nennen gedachte, aber nur zur Hälfte fertig ſtellen konnte, um dann, durch die Lebensverhältniſſe abgeleitet, nie wieder darauf zurückzukommen. Nur eine knappe Skizze des Gedankenganges nebſt kurzen Bruchſtücken einiger Ausführungen hat ſich davon erhalten.

Im Februar 1793 durch mehrere Wochen hin ans Krankenlager gefeſſelt, mit der ſiechen Frau und den kleinen Kindern an

---

[1]) Originaldiplom mit fürſtl. Siegel und Unterſchrift vom 30. Jan. 1792.

die beſchränkteſten Räumlichkeiten gebunden — ihre Wohnung umfaßte nie mehr als zwei Zimmer — bei ſtockendem Erwerb ohne Sparpfennig der erforderlichen ſtärkenden Nahrung entbehrend, raffte ſich der kaum Geneſende zur Fortſetzung ſeiner Lehrſtunden auf, verfaßte einige kleine Abhandlungen, für die er vergeblich auf Abnahme hoffte — darunter den Nachweis der Unmöglichkeit der damals viel beſprochenen Konſtruktion eines perpetuum mobile — und veröffentlichte doch noch in dieſem Jahre ein ſtattliches Buch von 310 Seiten: „Zweckmäßiger Luftreiniger, theoretiſch und praktiſch beſchrieben“ Frankfurt a. M. 1793. „Ohngeachtet es damals gütig aufgenommen wurde“, ſchreibt er zehn Jahre darnach bei oft erwähntem Anlaß, „bin ich jetzt damit unzufrieden, beſonders mit dem phyſikaliſchen Teile, und zwar wegen der großen Fortſchritte, welche die Kenntnis der atmoſphäriſchen Luft im letzten Decennio gemacht hat, an denen ich auch einigen Anteil habe. Möchte ich doch bald Zeit gewinnen ihn ganz umzuarbeiten!“ Die über dieſes Buch in der „Allg. Leipziger Zeitung“ vom 30. Juli 1794 erſchienene Recenſion findet in ihm viel Gutes und Brauchbares, beſonders im praktiſchen Teile, und meint, daß es in dieſer Rückſicht empfohlen werden kann, um ſo mehr, da man dem Verfaſſer eine lebhafte und warme Darſtellung der guten Sache und ein eifriges Beſtreben der Menſchheit nützlich zu ſein nicht abſprechen könne. Was aber der Verfaſſer über den Zuſtand der Bergleute ſagt, ſei nicht ſo ſchlimm, als er vorausſetze. Die hier zum erſtenmal vorgetragene Lehre von der Reibung des Flüſſigen ſucht der Rezenſent zu widerlegen, da ſeiner Meinung nach die Waſſerteilchen und noch weniger die Luftteilchen unter ſich ſolche haben könnten.

Von hohem biographiſchem Wert iſt eine kleine Schrift dieſes Jahres, auch zu Frankfurt a. M., nur 54 Seiten ſtark, erſchienen. Esprit de l'éducation ou catéchisme des pères et des instituteurs mit dem des Verfaſſers ſittliche Anſchauung kennzeichnenden Motto:

> Bien faire n'est pas en notre pouvoir,
> Faisons le moins mal que nous pourrons.

„Dieſer Lebensgrundſatz“, ſagt er im Vorwort, „iſt nicht eine Wahrheit nur der Theorie. Ich habe ihn wie alles Folgende aus

eigener Erfahrung gewonnen. Es ist die Frucht mehrerer Jahre der Beobachtung, des Nachdenkens und nicht bei der Lampe getriebener, sondern an leibhaftigen Menschen, die ich unter meiner Leitung hatte, gemachter Studien." Wir sehen aus dem Büchlein, wie Parrot sich die Hingebung Achille d'Héricys erworben hat, was ihm später die Liebe und dauernde Freundschaft von Georg Sivers zuführte, in welchem Geiste er der studierenden Jugend gegenüber stand.

Da die Erziehung eine sehr schwere Sache ist, müsse sie, meint man gewöhnlich, bejahrteren Personen von Erfahrung anvertraut werden. „Das ist nicht richtig", sagt Parrot. „Der Erzieher, der Lehrer, muß ein junger Mann sein, wenn er sich nicht auf das Stundengeben beschränken will. Nie wird ein Graubart das Vertrauen des Zöglings erlangen, weil er sein Recht darauf nur auf das Gewicht seines Alters und seiner Einsicht gründen kann. Ein junger Mensch erkennt aber die Überlegenheit des älteren wohl in dieser und jener Wissenschaft an, nie jedoch in den Dingen, wo er gerade am meisten Vertrauen haben sollte. Nur der Vater kann trotz des Altersunterschiedes alles von seinem Sohne erlangen. Und dem einzigen Fénélon, der gegen mich angeführt werden kann, stehen unzählige achtungswerte Erzieher gegenüber, die das Ziel des Spottes, oft des Hasses ihrer Zöglinge wurden, sobald diese in die Welt traten."

Die physische Erziehung ist von der sittlichen nicht zu trennen. Bei der Wahl des Erziehers müssen dessen körperliche Eigenschaften in Betracht gezogen werden, damit er mit seinen Zöglingen alle Übungen und Strapazen teilen kann, die sie ertragen müssen, bevor sie Männer werden. Da die physische Erziehung die sittliche unterstützen soll, muß die Jugend jeden Alters bei allen Spielen, allen körperlichen Übungen unmerklich auf die Notwendigkeit geführt werden all' ihren Verstand zur Unterstützung des Körpers zu verwenden.

Die sittliche Erziehung hat zum Ziel die Lenkung der Leidenschaften durch die Bildung des Geistes. Auf die Anschauung von der gleichen Geneigtheit des Menschen zum Guten wie zum Bösen und von seinem freien, lenkbaren Willen gestützt, ist Parrot der Meinung, die Leidenschaften nicht auszurotten, sondern sie auf das

ſittlich Gute, auf die Liebe zur Ordnung zu richten. Die Leidenſchaften in dieſem allgemeinen Sinne genommen, ſind die Seele unſeres Willens. Ohne ſie kann er nicht exiſtieren; ohne ſie giebt es keine Energie des Charakters. Vergeblich ließe man Funken in das Herz der Gleichgültigen fallen — da iſt nichts drin, was ſie entzünden könnte.

Um Strafen vor ſchlimmen Folgen zu bewahren, müſſen ſie entweder unmittelbar aus dem Vergehen ſelbſt ſich ergeben oder die Frucht einer Abmachung mit dem Schüler ſein. Hierzu iſt es erforderlich, ihn einen wirklichen, wenigſtens zeitweiligen Vorteil in einem gewiſſen Verhalten wahrnehmen zu laſſen, und dieſer Vorteil muß ſelbſt unabhängig von der Strafe ſein. Dann allein wird der Zögling einen Strafpakt unterſchreiben können, ohne der Sklave erzieheriſcher Willkür zu werden. In gewiſſen Fällen iſt es unbedingt erforderlich, daß der Schüler die Notwendigkeit der Unterwerfung empfindet. Aber niemals dann, wenn es ſich um das Vergnügen des Erziehers handelt, nie, wenn es zu deſſen Genugthuung geſchehen ſoll. Nur bei dieſer Einſchränkung kann man zum Ziel gelangen, auch dem männlichſten Charakter ſeine ganze Energie zu erhalten und ihn zugleich das ganze Gewicht ſeiner Abhängigkeit fühlen zu laſſen. Aus jeder anderen Methode erwächſt ein ſchwacher oder ein eigenſinniger Menſch und oft beides zugleich, und in ſein Herz iſt mit unauslöſchlichen Zügen geſchrieben: Der Schwache muß ſich unter das Geſetz des Starken beugen. — Das ſind Grundſätze, die Parrot nach zehn, nach dreißig und fünfzig Jahren zu Gunſten der ſtudierenden Jugend bei ſeinen Kaiſern vertreten hat.

Seine eigentliche Unterrichtsmethode gipfelt in der größtmöglichen Anpaſſung an die Individualität des Schülers und im Beſtreben, ihn, was er lernen ſoll, liebgewinnen zu laſſen. Vorbild iſt ihm auch hier die Natur: ſie redet zu jedem in ſeiner Sprache, nach ſeinem Verſtändnis, ſie feſſelt jeden nach ſeiner Weiſe; ſie zwingt keinem eine Wahrnehmung auf, für die er noch nicht reif iſt. So ſoll der Lehrer ſein. Dieſe Methode verlangt nicht nur die Sorgfalt des Lehrers — das ganze Haus, Eltern, Verwandte, Freunde, Dienſtboten müſſen zu ihrer Vollendung mitwirken; alle

werden Erzieher, ſobald ſie ſich dem Zögling nähern. Die mit ihm leben, müſſen ſich ſelbſt überwachen und ihre Handlungsweiſe mit der des Erziehers in Übereinſtimmung bringen.

„Des Kindes erſte Geſchichte — ſchließt der Verfaſſer ſeine Beſprechung der Lehrfächer — ſei ſeine eigene und die ſeiner Kameraden; ſein erſtes Buch, wie Jean Jacques ihn nennt, der gute Robinſon; ſeine erſte Geographie die praktiſche Geometrie, aber eine ſehr praktiſche, kindliche, alles wiſſenſchaftlichen Wortſchwalls entkleidete; ſeine erſte Religion die Dankbarkeit gegen den Schöpfer der Natur, gegen den, der die Pflanzen des Waldes und Feldes gemacht hat, der die Blumen ſeines Gartens wachſen macht, der alles gebildet, was im Kindesalter nützlich und angenehm iſt. Führt ſo den Zögling bis zur Entwickelung ſeines Urteils. Führt ihn von da ab in die exakten Wiſſenſchaften, dann in die moraliſchen ein. Haltet nur an den Grenzen der Urteilskraft eures Zöglings an. — Aber die Sprachen! die Sprachen! ruft man. — Ich habe Unrecht, ich geſtehe es. Ich denke einen Menſchen zu bilden. Ihr wollt einen Papagei. Ich bin fertig.“

Dieſes barſche Abbrechen bei der Geltendmachung eines anderen ihm unſympathiſchen Standpunktes, die Unmöglichkeit, eine andere Anſchauung als die ſeine zu verſtehen, geſchweige zu würdigen, zeichnet ſo ſcharf die Schranken der Begabung und den Mangel im Charakter Parrots, wie der ganze idealiſtiſch und großartig angelegte Menſch aus dem Geſamtinhalt des Büchleins hervortritt.

All ſein reges ſchriftſtelleriſches und pädagogiſches Schaffen riß den unermüdlichen Mann nicht aus ſeiner ſtets bedrängten Lage. In Deutſchland, das er als ſein Vaterland betrachtete, wollte ſich keine Stellung für ihn finden; nach Frankreich, zumal während des auf ihm laſtenden Schreckensregiments, zurückzukehren, ſcheint ihm nimmer in den Sinn gekommen zu ſein. So ging er auf den Antrag ein, der im Herbſt des Jahres von Livland aus, wohl durch Vermittelung ſeiner Schweſter Clemence, an ihn gelangte, die Erziehung des Sohnes einer vornehmen Familie, die zugleich den Seinen Unterkunft gewährte, zu übernehmen.

Halb beſchwerten Herzens im erneuerten Durchkoſten der erlittenen Täuſchungen, halb freudig in Hoffnung auf die ihm heller

leuchtende Zukunft, begab er ſich im Oktober 1793 mit der geneſenen Frau und den Kindern auf die weite Reiſe. Schon in Bayreuth nötigte ihn das wieder auftretende Bruſtübel der Gattin zum Verweilen. Ihr Zuſtand verſchlimmerte ſich bald derart, daß bei dem eintretenden Winter an das Erreichen des fernen Zieles nicht gedacht werden konnte. Aber ſie ſollte überhaupt nicht hingelangen: am 12. Dezember erlöſte der Tod die vielgeprüfte Frau von ihren Leiden.

Was ſie dem Gatten geweſen, was er durch ihren Verluſt erlitten und wie ſchwer er daran getragen, der Geliebten nie das Glück bereiten zu dürfen, das ſie an ſeiner Seite zu finden und er ihr zu bieten gehofft hatte — das ſpricht ergreifend der nach einem Menſchenalter ſeinen Söhnen geſchriebene Brief aus:

„Ich ſchicke Dir, lieber Fritz, eine Haarlocke von Deiner und Wilhelms Mutter, die ich nach ihrem Tode von ihrem Haupte nahm. Ihr Andenken wird mir ewig teuer ſein und dieſe Locke führt die Vergangenheit, eine ſehr trübe, vor meine Seele wieder. Denn ſo lange ſie mit mir lebte, war ihr Leben, wie vorher, in allem Äußeren trübe. Sie hatte den Gebrauch eines Auges verloren und ich vermochte nicht die Dürftigkeit von ihr zu entfernen, in welcher ſie ihre früheren Jahre als Waiſe mit ihrer Mutter verlebt hatte. Das Notwendige fehlte ſo oft, und nie konnten wir es ſo weit bringen, daß wir eine ganze Woche hindurch Fleiſch auf den Tiſch bringen konnten; zwei Zimmer barg unſere Wohnung. Erſt nachdem ſie nicht mehr war und ich Deutſchland, beinahe Europa, mit Bitterkeit im Herzen mit Euch armen Kindern verlaſſen hatte, leuchtete ein Strahl des Wohlſtandes in meine Verhältniſſe.

„Sie hat alſo gelitten, lang gelitten, Eure geliebte Mutter, und erſt jenſeits dieſes Lebens blüht ihr ein glückliches Daſein. Warum? Die göttliche Weisheit allein kann dieſe Frage beantworten. Sie ſtarb am 12. Dez. n. St. 1793. Ich ſchrieb im Erinnerungsbuche folgende Worte:

„„Der 12. Dez. 1793 war der unglücklichſte Tag meines Lebens. An demſelben verlor ich meine Gattin, die ich an der Kette meiner Unglücksfälle beinahe ſieben Jahre[1]) geſchleppt hatte.

[1]) Rechnet Parrot die Verlobungszeit mit, ſo wären es ſieben Jahre und ſieben Monate geweſen; die Ehe hatte vier Jahre und ſiebeneinhalb Monate gewährt.

Sie ſtarb gerade zu einer Zeit, da ein kleiner Hoffnungsſchimmer mir ein beſſeres Schickſal zu verſprechen ſchien. Es mit meiner Wilhelmine zu teilen, wäre unausſprechliche Seligkeit für mich geweſen.

„„Junger Mann, der Du glaubſt, daß innigſte, zärtlichſte und dauerhafte Liebe hinreichend ſei, um eine Gattin zu beglücken, komm mit mir an Elminens Grab und habe das Herz, noch dieſen Wahn zu behaupten.

„„Sie ſtarb in Bayreuth an den Folgen einer Auszehrung, an welcher ſie ein ganzes Jahr gelitten hatte. O möge ſie den Erſatz für ihre Leiden und ihre Liebe jetzt haben!““

„Lebt wohl, meine Söhne, Kinder meiner Wilhelmine, und vergeßt nie, daß, wenn Unglück Euch trifft, Eure Eltern die rauhe Laufbahn auch durchlaufen mußten.

Euer herzlich liebender Vater.

Den 18. Mai 1827.

„Teile die Locke mit Wilhelm und teile ihm dieſen Brief mit. Er iſt auch an ihn geſchrieben. Ich konnte aus Zeitmangel nicht zwei Briefe ſchreiben.“

Warum Parrots geplante Reiſe nach Livland ihn über Bayreuth geführt, wiſſen wir nicht. Nun, da der ihm angebotene Platz wohl inzwiſchen beſetzt worden, da die, für die er ſorgen gewollt, nicht mehr war, da ſein und ſeiner Kinder Bedürfniſſe leichter ſich befriedigen ließen, blieb er in Bayreuth. In die Heimat zu den Großeltern konnte er die mutterloſen Kleinen nicht bringen; denn in das friedliche Ländchen waren alle Schrecken des Krieges gedrungen, ſeit am 10. Oktober d. J. nach wiederholten Aufſtänden der verführten Bevölkerung[1]) die Franzoſen als „Befreier“ eingerückt waren und die Grafſchaft in Beſitz genommen hatten. In Parrots Familie waren die Folgen zu ſpüren. Sein Bruder Johann Leonhard bekleidete ſeit zehn Jahren die Stelle eines Wirklichen Regierungsrats und Generaldirektors der Finanzen und Domänen des Fürſtentums. Als es jetzt zum franzöſiſchen Departement umgewandelt wurde, boten die Jakobiner ihm Anſtellungen an. Er ſchlug ſie aus. Daher

[1]) Oberkirch II, 341 flg.

wurde er auf die Liſte der Verdächtigen geſetzt, bald mit einer Kontribution von 3000 Livres belegt, nachher drei Tage nacheinander in einem 150 Stufen tiefen, ſeit mehr als hundert Jahren uneröffneten Gewölbe nach Salpeter zu graben genötigt, ſpäter aber, als er die ihm angetragene Stelle eines Generalkommiſſars der Finanzen wieder ablehnte, zum „Verräter der Volksſtimme“ erklärt und zur Hütung der Ochſen der Republik während einer Dekade (zehn Tage) verurteilt. Im Juni 1795 gelang es ihm, von ſeinem Herzog mit diplomatiſchen Aufträgeu betraut, in ſtürmiſcher Regennacht zu Fuß nach Baſel zu entweichen. Sein Vermögen litt empfindlichen Schaden[1]).

Georg fand ſeinen beſcheidenen Unterhalt in gewohnter Weiſe im fränkiſchen Fürſtentum. Doch wurde er auch praktiſch beſchäftigt durch die Aufforderung der Regierung, das Schloß Phantaſie mit Blitzableitern zu verſehen, was er gut und geſchickt ausführte. Dieſe Arbeit brachte ihn in die erſte perſönliche Beziehung mit Alexander von Humboldt, die dann nach einem Menſchenalter bei Humboldts Aufenthalt in Petersburg neu geknüpft und durch Fritz Parrots Verkehr mit dem großen Gelehrten immer wieder aufrecht erhalten wurde[2]). Humboldt war im Herbſt 1792 als Ober-Bergmeiſter vom preußiſchen Miniſter von Heinitz an Hardenberg ſozuſagen abgetreten, als dieſem die Verwaltung der ein Jahr zuvor an Preußen gefallenen fränkiſchen Fürſtentümer übertragen worden. Nun zeigte ſich die Bauabteilung der Regierung durch Parrots getroffene Einrichtung unbefriedigt und ſandte deſſen Beſchreibung und Begründung ſeines Verfahrens mit ihrem abfälligen Gutachten an Humboldt zur Entſcheidung, die unbedingt für Parrot ausfiel.

Für ſeine Kinder muß dieſer wohl eine gute Pflege gefunden haben, da er mehr als das Sommerhalbjahr auf Reiſen in Süd- und Weſtdeutſchland zubrachte, wenn es nur thunlich war, mit Ranzen und Stock zu Fuß die Landſchaft durchſtreifte, an der Natur ſich erquickte und durch vielfache Erfahrungen ſeine Kenntniſſe mehrte

---

[1]) Zeitgenoſſen 1822, S. 79 flg.

[2]) Brief P.s an Morgenſtern vom 4. Januar 1830. Briefe Humboldts an G. P. vom 4. Oktober 1843 und vom 24. Dezember 1844 ſind aus dem Nachlaß verſchwunden.

und ſein Urteil ſchärfte. Wie in der Normandie verkehrte er auch hier oft und gern mit dem Landmann und dem bäuerlichen Gewerbe, beſuchte die Stätten der Klein- und Großinduſtrie und die Gelehrten ſeiner Fächer wie die wiſſenſchaftlichen Sammlungen.

Eine litterariſche Frucht dieſer Reiſe war ſeine in der Raspeſchen Buchhandlung zu Nürnberg erſchienene „Theoretiſch-praktiſche Abhandlung über die Verbeſſerung der Mühlenräder von dem Verfaſſer des Zweckmäßigen Luftreinigers“ 1795, mit drei Kupfertafeln. Auf der Wanderung hatte er mit beſonderer Anteilnahme, wohin er nur gekommen, den Mühlbau ſeiner Aufmerkſamkeit unterzogen und war zur Überzeugung gelangt, daß er in Deutſchland durchaus zum Nachteil von dem in Frankreich üblichen ſich unterſcheide. Zurückgekehrt machte er ſich gleich daran, ſo vollſtändig er es vermochte, die Theorie des Waſſerrades zu bearbeiten und fand ein Ergebnis, welches das bisher Geleiſtete um einige merkliche Grade der Vollkommenheit übertraf. Hardenberg, dem er die Sache vortrug, beauftragte ihn ein ſolches hydrauliſches Werk im kleinen verfertigen zu laſſen, um Verſuche aller Art anſtellen und auf dieſelben Berechnungen für größere Mühlen ſtützen zu können. Das Weſen der Verbeſſerungen beſtand in dem Erſatze des ober- wie des unterſchlägigen Rades, auf die das Waſſer nur vermöge ſeiner Schwere drücke, durch ein Rad, auf welches das Waſſer durch Stoß wirkt. Welchen Erfolg die Erfindung in Deutſchland überhaupt gehabt, ſteht dahin. In Ansbach und Bayreuth fand ſie Verbreitung, und auch in Rußland iſt die Ausführung als nützlich anerkannt, und Parrot hatte in ſehr vorgerücktem Alter noch die Freude, von einem Großgrundbeſitzer einen Dank für dies Buch zu ernten, nachdem dieſer einen beträchtlichen Mühlbetrieb danach eingerichtet und während einer Reihe von Jahren als zweckentſprechend erprobt hatte.

Auch verfaßte er für Voigts Magazin (1795) die „Beſchreibung eines einfachen, nach den ſicherſten phyſikaliſchen Grundſätzen gebauten ökonomiſchen Ofens“, der für Stube wie für Küche aus Backſteinen mit einer Umfaſſung aus dickem Eiſenblech beſteht und über dem eine Trommel und eine Wärmeröhre angebracht iſt, aus der die erwärmte Luft ins Zimmer geleitet wird und dasſelbe ſchnell erwärmt.

Noch hiermit in Nürnberg im Frühjahr 1795 beſchäftigt, erhielt

er eine zweite Aufforderung nach Livland, diesmal in das Haus des Gutsbesitzers Karl von Sivers[1]) auf Schloß Wenden und Alt-Ottenhof zur Erziehung der beiden jüngsten Söhne Otto und Alexander im Alter von dreizehn und neun Jahren. Ohne Bedenken ergriff er die dargebotene Schicksalshand, eilte nach Bayreuth zurück, erhielt am 28. April seinen preußischen Reisepaß, auf den Professor „Parrot" nebst dessen zwei Söhnen lautend, und reiste mit diesen nach Lübeck, hier sich nach Riga einzuschiffen.

Eine stürmische und über alle Erwartung langwierige Seefahrt verkürzte sich Parrot durch die gegebene Gelegenheit seine früheren Beobachtungen über Schiffahrt und Schiffsbau zu prüfen und zu ergänzen und dem aufgeweckten jungen Steuermann, der wenig Bildung hatte, doch sein Geschäft praktisch gut verstand, mathematischen Unterricht zu erteilen, wie er dem Lernbegierigen von Nutzen sein konnte. Am 12. (23.) Juni betrat er den Boden Livlands, das ihm seine zweite Heimat, die Stätte seiner reichen Thätigkeit und die Hüterin seines verdienten Andenkens werden sollte.

---

4. Kapitel.

Erstes Wirken in Livland.

1795—1801.

In den wenigen Tagen seines Aufenthalts in Riga erreichte den nach allen schweren Prüfungen, die ihm geworden, hoffnungsfreudig in die Zukunft blickenden Mann die Nachricht vom Tode seines Vaters. Mochte er auch beim Scheiden aus Deutschland an ein Wiedersehen des wohl achtzigjährigen Greises nicht mehr geglaubt haben, mußte er sich sagen, daß dem würdigen Altbürgermeister seiner Heimatstadt unter der französischen Herrschaft kaum eine frohe Stunde beschieden gewesen — das Sohnesherz trug doch schwer unter der Gewißheit, daß das teure Haupt entschlafen sei, und die Lösung des wichtigsten der Bande, die ihn obschon nur lose mit

[1]) Im April 1798 mit seinen Brüdern zu russischen Reichsgrafen ernannt.

den aufgegebenen Verhältniſſen verknüpften, hat ihn ſicherlich den großen Schritt, den er eben gethan, in ſeiner ganzen Schwere empfinden laſſen. Das Gefühl der Vereinſamung in der weiten Fremde, „beinahe außer Europa“, mag ihn auf Augenblicke faſt übermannt haben. Darauf läßt die Antwort ſchließen, die ihm ſeine treue Kouſine Riquette, ſchon von Mömpelgard in die Normandie hin ſeine fleißige Korreſpondentin und jetzt wie ſeine Schweſter ſeit Jahren in Livland Gouvernante, auf die Meldung von ſeiner Ankunft und vom Tode des Familienhaupts ſandte. Der Brief ohne Ort und Datum, durch einen Bauern überbracht, ſpricht einem Tiefgebeugten vom Schmerz nicht durch ihre Anweſenheit Balſam auf ſeine Wunden legen zu können, er erinnert an die zärtliche Mutter, die ihm geblieben, an die wahrhaft anhängliche Freundin, die mit Ungeduld ſeinen Beſuch erwarte, und er läßt endlich erſehen, daß Parrot ſehr bald aus Riga nach Alt-Ottenhof aufgebrochen war, dem im Salisburgſchen Kirchſpiel belegenen Gute des Herrn v. Sivers, der dem Lehrer ſeiner Söhne erwartungsvoll entgegenſchaute.

Aber die Fahrt dorthin durch die ſchlichte Anmut der Lemſalſchen Fluren in der lieblichſten Zeit des nordiſchen Sommers mit ſeinen entzückenden lauen Nächten, in denen nur kurze Dämmerung Abend- und Morgenrot ſcheidet, hatte Parrot nicht mehr als Fremdling zurückgelegt; ſchon fühlte er auf dieſem Boden ſich heimiſch berührt. Mehrere franzöſiſche Gouvernanten hatten das Schiff mit ihm geteilt, er war ihr Schutz und ihre Geſellſchaft geweſen; eine von dieſen war nach Ranzen in das Haus des livländiſchen Gouvernementsmarſchalls Obriſt a. D. Friedrich v. Sivers beſtimmt. Ritterlich und zuvorkommend hatte Parrot die Reiſegefährtin in deſſen Wohnung geleitet. Beide Männer gefielen ſich ſogleich; im Verkehr weniger Tage wurde ihre Geiſtes- und Charakterverwandtſchaft beiden offenbar und einer Freundſchaft war die Bahn geöffnet, die jeder dem anderen unentwegt gehalten hat.

Wie ſein erſtes Begegnis bedeutungsvoll in eine reiche Zukunft wies, ſo zeigte, merkwürdig genug, auch ſein erſter Wohnſitz in Livland Parrot die Gegend, in der ſein Erſtgeborener den umfriedeten Lebenskreis finden ſollte und er ſelbſt die letzten Jahre ſeines hohen

Alters in würdiger Muße zuzubringen gedachte. Alt-Ottenhof liegt hart am linken Ufer der Salis, wo der ſchöne, ſchnellfließende Strom ſoeben aus dem Burtneckſee hervorgetreten iſt. Bei klarem Wetter gleitet der Blick über die weite gekräuſelte Fläche und mißt am ebenen Ufer der Oſtſeite kaum noch die weite Entfernung. Nur im Südoſt wird das Auge von blauenden Höhen angezogen und die Ausſchau begrenzt; über ihnen ragt der ſchlanke Turm der Kirche von Burtneck empor, an der Wilhelm Parrot dreiundvierzig Jahre treu ſeines Amtes wartete und in deren Schatten er dann noch zwölf Jahre ſeine Tochter mit ihrem Gatten, ſeinem Nachfolger, ſchalten ſah. Eine Werſt etwa nördlich der Kirche und des ſtattlichen Pfarrhauſes iſt nahe dem See das beſcheidene Krongütchen Duhrenhof mit gutem Wohngebäude am Saum eines traulichen Wäldchens. Hierhin ſich zurückzuziehen war ein Lieblingsplan des greiſen Akademikers, bis die Verhältniſſe, auf die er berechnet war, durch den frühen Tod des jüngeren Sohnes jähe Störung erlitten.

Doch nicht nur verhüllte Fernſicht auf ſpätere Zeiten bot Alt-Ottenhof ſeinem neuen Inſaſſen. Schon die Gegenwart geſtaltete ſich ihm freundlich. Achtung und Liebe gewann er ſich bald wie einſt auf Fiquainville. Nicht nur ſeine eigentlichen Zöglinge, die jüngeren Knaben, hingen ſchnell an ihrem Lehrer; auch den älteren Söhnen, namentlich dem 17jährigen Georg, wurde er bei ſeiner Zuneigung zur Jugend und ſeinem Verſtändnis für ſie ein Freund, der bis in ſpäte Jahrzehnte die im Fluge gewonnene Verehrung und Anhänglichkeit ſich zu bewahren wußte. Das Haus ſeines Patrons, ſtand auch die Hausfrau im landkundigen Rufe ausgezeichneter Sparſamkeit, pflegte gebildete und anziehende Geſelligkeit. Den Hauptreiz aber bot die Nachbarſchaft Bauenhofs, das am Weſtufer des Sees im angrenzenden Matthiäſchen Kirchſpiel gelegen, den Ruheſitz des älteſten Bruders, des Geheimrats Johann Jakob v. Sivers, bildete. Der frühere General-Gouverneur von Nowgorod und Botſchafter in Polen, ſeit ſeiner Eheſcheidung vereinſamt, hatte durch die Aufnahme ſeines Schwiegerſohnes, des General v. Günzel, und deſſen ganzer Familie ſich hier eine Häuslichkeit geſchaffen. Weilte er nicht auf Fickel in Eſtland bei ſeiner Lieblingstochter, der Freifrau v. Üxküll, oder auf Reiſen,

ſo widmete er ſich am Ufer des Burtnecker Sees der Pflege ſeines Beſitzes, dem ausgebreiteten Briefwechſel und dem Verkehr mit den Brüdern; denn auch der jüngſte, Peter, war im ſelben Kirchſpiel auf Wilſenhof, hart an der Lemſaler Straße, angeſeſſen. Und im Sommer 1795 fügte es ſich, daß Johann Jakob einen Monat nach Parrots Ankunft eintraf und bis in den November auf Bauenhof blieb[1]). An ſeinem Geburtstage, dem 19. Auguſt, ſammelten ſich 64 Gäſte zur Feier, und vor allen die Familien der Brüder, mit ihnen der neue wißbegierige und beredte Hausgenoſſe von Alt-Ottenhof. Am Sonntag darauf war der alte Herr in der Salisburgſchen Kirche; daß auf der Heimkehr am Hauſe des Bruders nicht vorübergefahren ward, verſteht ſich von ſelbſt. Am Montag vereinte der Geburtstag der Frau von Günzel die Verwandten in Bauenhof, eine Woche ſpäter ein Tauffeſt in Wilſenhof. So ging der Verkehr herüber und hinüber, und dem Neuling im Genuſſe livländiſchen Lebens mochten die Tage der Normandie, wenn auch in veränderter Geſtalt, wiedergekommen ſcheinen. In großen Bahnen werden ſich die Geſpräche bewegt haben, zu denen der leutſelige und lebhafte bejahrte Mann den ebenſo lebensvollen jüngeren heranzog. Wie mag dieſer den Erläuterungen gelauſcht haben, die ihm Polens Schickſal, das alle beſchäftigte und erſchütterte, verſtändlich machten; wie den Schilderungen aus dem Kaiſerreich, deſſen Bürger er zu werden gedachte; den Darlegungen der provinziellen Verhältniſſe, in die er ſich ſoeben ſelbſt geſtellt. Und alles vernahm er von einem Kenner allererſten Ranges, der an der Geſchichte der letzten Jahrzehnte mitgearbeitet, Polens zweite Teilung durchgeführt, Rußlands geltende Provinzialverfaſſung geſchaffen und im oberſten Verwaltungskollegium Livlands ſeinen Sitz gehabt hatte. Dabei beſaß dieſer greiſende Staatsmann das gleiche offene Auge für alles um ihn her wie der junge Erzieher, war gleich ihm ein begeiſterter Freund und feiner Beobachter der Natur und ihrer Schöpfungen, merkte auf jeden Übelſtand in der Hantierung des täglichen Lebens und umfaßte mit menſchenfreundlichem Sinne das Gemeinwohl und

---

[1]) Vom 19. Juli bis nach 8. November. Blum, Ein ruſſiſcher Staatsmann. 4 Bde. Heidelberg 1857/58. IV, 185—195.

deſſen Nutzen. Nach allen Richtungen hin ſorgte er für Verbeſſerungen und Neuerungen auf ſeinen Gütern. — Parrot lebte in einem Luftkreis, wie er ſeiner zum vollen Atmen bedurfte. Seine Seele ging auf nach dem langen Darben und unter dem Gefühl des befriedigten Daſeins zog auch die Liebe wieder in ſein Herz und machte die Wunde vernarben, die ihm der Verluſt der Gattin geſchlagen, der er nur ſeinen ehrlichen guten Willen hatte bieten können.

Einen kleinen Spaziergang weit flußabwärts vom Gutshauſe liegt Neu-Ottenhof, damals eine Pachtung des Hofrats von Hauſenberg. Nachbarlicher Umgang war bald geknüpft und der anziehende Gaſt dort gern geſehen. Die vollerblühte jüngere Tochter des Hauſes, Amalie, ein tüchtiges Mädchen mit landesüblicher Bildung ohne beſondere Gaben, begegnete gern der Neigung des „hageren, ſchwarzen Lockenkopfs“. Sie verlobten ſich und die Frage nach einer Lebensſtellung, die ihm die Wiederaufrichtung des eigenen Hausſtandes geſtattete, trat mit zwingender Gewalt an Parrot heran. Gottes Gnadenhand, die ihm nach Livland geführt, wies ihm ohne Zögerung auch das jetzt für ihn geeignete Arbeitsfeld.

Das Bedürfnis nach einer gemeinnützigen Anſtalt zur Pflege der wirtſchaftlichen Intereſſen der Provinz war in Livland ſeit einigen Jahren rege geworden, unter einzelnen Männern beſprochen, aber ſeiner Befriedigung hatte ſich der Mangel an ausreichenden Mitteln entgegengeſtellt. Da ſpendete im Jahre 1792 einer der geachtetſten Kaufherrn Rigas, der Rat Peter Heinrich v. Blankenhagen, „der durch einen von Rechtſchaffenheit ſtets begleiteten Handelsfleiß ſich in die Klaſſe unſerer reichſten Mitbürger verſetzt“, ſelbſt Großgrundbeſitzer, 40000 Albertstaler zum Stiftungskapital einer livländiſchen gemeinnützigen Societät in aller Stille und unter der Bedingung der Verſchweigung ſeines Namens, ſo lange er lebe. Er legte die Schenkungsurkunde beim Gerichtshofspräſidenten Freiherrn v. Budberg nieder und übergab einen Entwurf ſeiner Gedanken über die Geſtaltung einer gemeinnützigen Geſellſchaft dem Kreismarſchall Friedrich Wilhelm v. Taube[1]). Das Weſentlichſte

[1]) Einleitung des Protokolls der livl. gem. u. ökonom. Societät in deren Archiv.

ſeines Planes beſtand darin, daß die Geſellſchaft einen feſten und begrenzten Beſtand von dreizehn ordentlichen Mitgliedern aus dem livländiſchen Adel haben ſolle, die ſich ſelbſt ergänzten und ſich zu einem von jedem ſelbſt zu beſtimmenden Jahresbeitrag zu verpflichten hätten. Weitere Teilnahme für die Beſtrebungen der Geſellſchaft wäre durch die in beliebiger Zahl zu erwählenden Ehrenmitglieder mit dem Recht, an den Beratungen ſich zu bethätigen, zu erzielen. Die erſten dreizehn Mitglieder hat Blankenhagen ſelbſt ausgewählt und perſönlich gewonnen. Es waren außer den zwei ſchon genannten der Vicegouverneur Freiherr v. Campenhauſen, Ökonomiedirektor v. Richter, die Kreismarſchälle v. Liphart und v. Hartwiß, der Gouvernementsmarſchall v. Sivers, Wirkl. Staatsrat v. Berg, Graf L. A. Mellin, die Gewiſſensgerichtsaſſeſſoren v. Zimmermann und v. Rennenkampff, der Oberkonſiſtorialaſſeſſor v. Löwenſtern und Herr v. Järmerſtedt[1]).

Auf dem livländiſchen Landtage im Dezember 1792 hatte v. Taube den Plan vorgelegt und der großartigen Schenkung des „unbekannt bleiben wollenden“ gedacht. Mit lebhafteſtem Dank war der Vorſchlag angenommen und dem Gouvernementsmarſchall die Erwirkung der allerhöchſten Beſtätigung aufgetragen. Inzwiſchen war Blankenhagen im Mai 1794 geſtorben. Die Antwort der Kaiſerin, daß „die Errichtung dergleichen Geſellſchaften keiner beſonderen Beſtätigung bedürfe, da ſolche kraft der jedem Stande erteilten Gerechtſame erlaubt wären“, war erfolgt. Es lag nun die Abſicht vor, auf dem im Dezember d. J. wieder zuſammentretenden Landtage nach Mitteilung der kaiſerlichen Willensmeinung die Societät ins Leben treten zu laſſen.

Dazu war, wenn auch nicht gerade als Seele der Geſellſchaft, ſo doch als ihr vorbereitendes und ausführenden Organ ein Sekretär erforderlich, und in der Ausſchau nach einer dazu geeigneten Perſönlichkeit blieb Friedrichs v. Sivers Auge auf Parrot haften. Ob der kurze Verkehr in Riga mit ihm dafür ausgereicht, ob beide Männer in den folgenden Monaten ſich nochmals getroffen oder

---

[1]) Verhandlungen der livl. gem. u. ökonom. Societät im Jahre 1796. Riga 1797. 8.

in Briefwechſel getreten, oder ob der Geheimrat v. Sivers den Gouvernementsmarſchall auf ſeinen jungen Nachbar hingewieſen, iſt nicht zu entſcheiden. Jedenfalls nahm J. J. v. Sivers lebhaften Anteil an dem zu erwartenden Inſtitut, arbeitete für den Landtag eine umfangreiche Abhandlung über die zweckmäßigſte Art ſeiner Organiſation aus, die er mehr nach dem Muſter der Londoner als der Petersburger ökonomiſchen Societät zu geſtalten wünſchte[1]), und ſtand auch in anderen Fragen vor dem Landtage in beſtändigem Verkehr mit dem Gouvernementsmarſchall[2]). Wie dem auch ſei und zu welchem Zeitpunkte es geſchehen, Friedrich Sivers fand in ſeinem Freunde alle Erforderniſſe zu einem beſtändigen Sekretär der livländiſchen gemeinnützigen Societät und beſtimmte ihn eine kleine Schrift für den Landtag zu ſchreiben, zum Teil um der Beſchlußfaſſung für die Inſtitution den Boden zu bereiten, die Anſichten über die Aufgaben der Geſellſchaft und über die Möglichkeit ihrer Erfüllung zu klären, zum großen Teile aber auch, um den Verfaſſer, den noch wenig bekannten, bei den Mitgliedern der Societät und bei dem Publikum für ſein Amt zu legitimieren.

Nach beiden Seiten hin erfüllte das Schriftchen ſeinen Zweck. „Über eine mögliche ökonomiſche Geſellſchaft in und für Livland“ (Riga 1795. 8) iſt ſein Titel, natürlich ohne Angabe des Autors. Denn ſein Name wäre zur Zeit im Lande nur leerer Schall geweſen und die wenigen Monate ſeines livländiſchen Aufenthalts hätten nur Mißtrauen in die Urteilsfähigkeit des Fremdlings hervorgerufen. Das Schriftchen mußte durch ſich wirken.

Leicht und klar, entſchieden, ja feurigen Schwunges führte er in ihr recht ſeine eigene Sache. Galt es doch einer Idee, die ihn von Jugend auf erfüllte und in deren praktiſcher Bethätigung er nach ſeinen Kräften unabläſſig ſich bemüht, bleibende Geltung zu erobern, eine Stätte zu ſchaffen, von der aus mit geſicherten Mitteln pflichtmäßig die Forſchungen betrieben und die Verſuche angeſtellt werden ſollten, an die er bisher nur ſeine Mußeſtunden hatte ſetzen können. Wie mußte ihn die Ausſicht beleben, berufsmäßig

---

[1]) Blum IV, 200.
[2]) Blum IV, 199.

gerade in der Weiſe gemeinnützig wirken zu dürfen, zu der Anlage und Neigung ihn ſeit Jahren getrieben hatten. Die Zeit ſeit dem Verlaſſen der Karlsſchule mochte ihm jetzt im Lichte einer Zurüſtung auf das von der Vorſehung ihm gewieſene Amt erſcheinen.

Von Sivers unterrichtet, daß auf dieſem Landtage die Verbeſſerung der bäuerlichen Zuſtände angebahnt werden ſolle, rückte er auch gleich in ſeinem erſten Wort an ſeine neuen Landsleute eine der vornehmſten Aufgaben der Societät, die Fürſorge für die ländliche Bevölkerung, die ihm am Herzen liegende Sache der Menſchheit mit den praktiſch-ökonomiſchen Zielen der Geſellſchaft verſchmelzend, vernehmlich genug in den Vordergrund der ihr anzuweiſenden Thätigkeit. An eine Schilderung des erbärmlichen Standes der Geſundheitspflege auf dem Lande knüpft er die Frage: „Wann wird ein Geſundheitskatechismus für Livland bearbeitet werden? Aber ich höre die Antwort: der Lette iſt abergläubig, unthätig, ein Feind aller Neuerungen. — Väter der Letten! Was habt Ihr für ihre Aufklärung gethan? Wahrlich, wir wollen den Keim einer ökonomiſchen Geſellſchaft in der Geburt nicht erſticken, wir wollen ihre Pflichten nicht auf land- und ſtadtwirtſchaftliche Produkte einſchränken, vielmehr wollen wir ſie ausdehnen — auf Seelenprodukte. Dann erſt ſchließen ſich die drei Glieder der ſchönen Kette feſt aneinander: Induſtrie, Bevölkerung, Aufklärung.

„Für den, der Menſch zu ſein weiß, ſind der Winke genug. Für den, der die Bauern nur nach dem Maße ihres Ertrages ſchätzt, ſchreibe ich nicht. Doch auch für ihn folgende Wahrheit: der Wohlſtand des Erbherrn läuft ſchlechterdings mit dem Wohl ſeiner Bauern vollkommen parallel.“ In der Folge eine Reihe landwirtſchaftlicher Maßnahmen beſprechend, ſchließt der Verfaſſer: „Das notwendigſte Erfordernis zur Ausführung dieſer heilſamen Gedanken iſt eine gute Menſchengattung. Wir müſſen den Zuſtand unſerer Bauern beſſern. Eigennutz würde es uns gebieten, wenn die Menſchenliebe es uns nicht ſchon zur Pflicht machte. Der Bauer muß geſunder wohnen und leben, mit Schornſteinen, Fleiſchnahrung, Apfelwein und Holzſchuhen. Die übrigen Maßregeln, den Wohlſtand und das Eigentumsrecht des Letten betreffend, überlaſſe ich ganz den Einſichten, der Menſchenliebe, dem Patriotismus

meiner Landsleute.“ Parrot wußte alſo, als er ſchrieb, von der dem Landtage zu machenden Agrarvorlage.

Zum Schluſſe zeichnete er im Sekretär, wie er ſein ſolle, ſich ſelbſt: „Von ihm hängt größtenteils der Fortgang der guten Sache ab. Er muß nicht nur Agent der Societät, ſondern auch eines der thätigſten Mitglieder ſein. Er braucht nicht ein eigentlich praktiſcher Ökonom zu ſein; es ſind ja alle übrigen Mitglieder. Er muß vielmehr ein Theoretiker ſein, d. h. er muß ſich durch gründliche Kenntniſſe in der Mathematik, Phyſik, Mechanik, Hydraulik und in der theoretiſchen Stadt- und Landwirtſchaft, durch ausgedehnte Kenntnis der Handwerke und Künſte auszeichnen. Er muß die Wirtſchaft der Ausländer nicht bloß aus Büchern, ſondern durch ſich ſelbſt kennen und mit Ökonomen dieſer Länder und mit Gelehrten korreſpondieren. Vor allem muß ihn ein brennender Eifer für das allgemeine Wohl, beſonders für den Gegenſtand einer ökonomiſchen Geſellſchaft beſeelen. Er ſei behutſam in Vorſchlägen, feurig in der Durchſetzung, thätig in der Ausführung. In der Geſellſchaft unſerer beſten Ökonomen muß ein einſichtsvoller Fremder ſehr bald unſer Landsmann werden, und dann genießen wir in ihm die Vereinigung der gründlichen Kenntnis des Auslandes und unſeres Vaterlandes. Für deſſen anſtändigen Unterhalt wird der Patriotismus des livländiſchen Adels ſorgen. Dem Sekretär fallen zu die Verſuche im kleinen, die Modelle, die Konſtruktionen der erſten großen Maſchinen, die Bereiſung der Gegenden, wo einzelne die Vorſchläge der Societät auszuführen wünſchen, die Oberaufſicht über Arbeiten, die in ihrem Namen und auf ihre Rechnung geſchehen, die Korreſpondenz.

„Livlands Wohlſtand iſt der Zweck der livländiſchen ökonomiſchen Geſellſchaft; deſſen Gründung ihr Ruhm. Gründliche Theorie ſei ihre Fackel; vernünftige Erfahrung ihre Stütze, Vaterlandsliebe ihre Leidenſchaft, unſer Dank ihre Belohnung.“

So ſchaffte Parrot ſeinem Gönner die Freude, wenn man ſorgte, woher ein ſolcher Mann zu gewinnen ſei, ihn in den Kreis zu führen: „Da ſteht er, ihr habt ihn nur zu wählen.

Die Schrift iſt wohl auf Schloß Wenden entſtanden, wohin die ganze Familie Karl v. Sivers zum Winter doch noch ſo

zeitig übergeſiedelt war, daß Parrot Hofs- und Bauernwirtſchaften um Wenden kennen lernen konnte. Dann ging ſie auf die Landtagszeit nach Riga[1]), und am 11. Dezember ſtand die Societätsangelegenheit auf der Tagesordnung[2]). Das Schriftchen war ausgelegt, vermutlich ſchon früher durch den Buchhandel verbreitet oder im Saale verteilt. Die Entſcheidung der Kaiſerin wurde bekannt gemacht und der Gerichtshofsaſſeſſor Wilhelm v. Blankenhagen bekundete im Namen ſeiner Mutter, „da ſie überzeugt ſei, daß die Mitglieder der Societät das Beſte derſelben gewiß beherzigen und daher ſich auch um die ſpezielle Kaiſerliche Beſtätigung auch weiterhin bemühen würden, ſo erbiete ſie ſich nun, ſobald die Societät organiſiert ſein werde, die zu ihrem Beſten beſtimmte Summe zu kompletieren.“ Auf den Antrag des Kreismarſchalls Georg v. Bock wurde beſchloſſen, den Dank der Ritterſchaft durch die taxfreie Eintragung der Familie v. Blankenhagen in das Geſchlechtsbuch und durch ihre Anerkennung als eine alte mitbrüderliche auszudrücken und ſich das Bildnis des edlen Stifters zur Anerkennung ſeines Verdienſtes zum Behuf der Societät zu erbitten. Die vom Donator noch perſönlich vereinigten Mitglieder der Geſellſchaft erhielten vom verſammelten Adel den Auftrag, in der möglichſt kürzeſten Zeit ihre Thätigkeit zu beginnen.

Nach dem guten Eindruck, den Parrots Schrift hervorgerufen, kamen Friedrich Sivers, Budberg und Taube überein, den Verfaſſer zum Sekretär der Societät vorzuſchlagen; ſo ſeines Amtes ſicher nahm dieſer Abſchied vom Siversſchen Hauſe. Die Weihnachtstage mag er bei der Braut zugebracht haben, in deren Obhut vielleicht auch ſeine Knaben verblieben ſein werden. Zu Beginn des neuen Jahres war er wieder in Riga. Am 10. Januar 1796, neun Uhr morgens, fand im Hauſe von Budbergs die erſte Sitzung der livländiſchen gemeinnützigen und ökonomiſchen Geſellſchaft ſtatt. Von ihren Mitgliedern war v. Järmerſtedt inzwiſchen geſtorben, v. Campenhauſen, v. Liphart und v. Löwenſtern waren abweſend, alſo neun Herren gegenwärtig. Die Verſammlung erklärte ſich für

---

[1]) Blum IV, 199.

[2]) Meine „Statthalterſchaftszeit in Liv- und Eſtland“. Leipzig 1886. S. 400.

fähig und befugt, eine in Thätigkeit tretende Societät vorſtellen und in Wirkſamkeit ſetzen zu können.

„Demnach ſchritt die Geſellſchaft zur Wahl eines Sekretärs und Feſtſetzung ſeines jährlichen Gehaltes. Erſtere geſchah in der Perſon des Profeſſors Georg Friedrich Parrot, der der Geſellſchaft durch einige phyſikaliſche Schriften gemeinnützigen Inhalts und beſonders durch die zur Zeit des Landtags von 1795 erſchienene Abhandlung (Titel) bekannt geworden war. Letzteres wurde auf 500 Thlr. Alb. nebſt der Wohnung in dem Hauſe, das die Societät zu ihrem Behuf in Miete nehmen wird, und freie Heizung feſtgeſetzt.

„Der erwählte Sekretär wurde zu der Societät gerufen, da ihm Herr Kreismarſchall v. Taube die Wahl der Societät und die Bedingungen ſeines Engagements im Namen der Societät vorlegte. Profeſſor Parrot nahm das Anerbieten gleich an und wurde durch v. Taube zur Verſammlung eingeführt.

„Das erſte Geſchäft der Societät war die durch den Sekretär gemachte Verleſung der Blankenhagenſchen Donation; deſſen v. Taube zugeſtellte Gedanken über eine Societät; des erſten Planes zu ſolcher, welche die von erſterem zu Mitgliedern derſelben willig gemachte Herren ſeinem Aufſatze gemäß und mit ſeinem Einverſtändniſſe verfaßt hatten; des Landtagsrezeſſes von 1795 inbetreff der Societät; des auf Verlangen des General-Gouverneurs Fürſten Repnin durch . . . v. Budberg und . . . v. Sivers mit Bewilligung . . . Blankenhagens abgekürzten Planes; der Verbindungsſchrift, durch welche die jetzigen zwölf ordinären Mitglieder ſich zu ſolchen willig machen laſſen und einen jährlichen Beitrag an Geld, ſolange ſie Mitglieder bleiben werden, verſprechen (595 Thlr. Alb.), und eines vom Geheimrat v. Sivers zur Zeit des Landtags von 1795 eingeſchickten Planes zur Organiſation der Societät“ [1]).

Es folgte die Wahl v. Budbergs zum Präſidenten und v. Taubes zum Schatzmeiſter. Beſchloſſen wurde, daß der jedesmalige General-Gouverneur und Gouverneur kraft ihres Amtes die erſten Stellen unter den Ehrenmitgliedern mit Vorſchlagsrecht und entſcheidender

[1]) § 3, 4, 5 des Protokolls der Societät mit den erwähnten Schriftſtücken im Archiv der Societät, die aber nicht das Parrotſche Schriftchen beſitzt, das jedoch auf der Rigaſchen Stadtbibliothek ſich befindet.

Stimme einnehmen ſollten, während den übrigen Mitgliedern, deren Wahl einem ſpäteren Zeitpunkt vorbehalten blieb, nur beratende Stimme zuſtand. Der Schatzmeiſter übernahm es, mit Frau v. Blankenhagen über die Erfüllung der Schenkung in Unterhandlung zu treten.

In der zweiten Sitzung, am 18. Januar, war auch der Gouverneur Baron v. Meyendorff zugegen. Die Beſchlußfähigkeit der Geſellſchaft wurde an die Anweſenheit von ſieben ordentlichen Mitgliedern geknüpft. Der Präſes mit dem Schatzmeiſter und Graf Mellin wurden beauftragt, ein Haus zur Aufnahme der Societät und zur Wohnung des Sekretärs auszumitteln.

In der dritten Sitzung, am 23. Januar, wurden die vom Sekretär entworfenen Inſtruktionen für den Schatzmeiſter und Sekretär zur Kenntnis genommen, aber deren endgiltige Regulierung noch ausgeſetzt.

Am 13. Februar verlas Parrot einen von ihm ausgearbeiteten, ſehr ausführlichen ſyſtematiſchen Plan der künftigen Arbeiten der Societät. Er iſt als eine Erweiterung und Begründung des die Aufgaben der Geſellſchaft behandelnden Teiles ſeiner letzten Druckſchrift anzuſehen[1]). Der Verfaſſer ſteht in ſeinen allgemeinen Darlegungen offenbar ganz auf dem Standpunkte ſeiner kameraliſtiſchen Lehrer an der Hohen Karlsſchule und hält nach der dem dortigen Geſamtunterrichte zu Grunde gelegten Wolffſchen Philoſophie es zur klaren Überſicht erforderlich, den Zuſammenhang der von ihm aufgeſtellten Forderungen durch eine Stammtafel der aus dem geſetzten Zweck entſpringenden Geſichtspunkte und erwachſenden Leiſtungen zu veranſchaulichen[2]). Die Societät erkannte es als verfrüht, ſich bereits jetzt zu den ihr ſo ſehr weit geſteckten Zielen ihres Arbeitsfeldes zu bekennen, und machte ihren Beſtand durch die Wahl des Sohnes ihres Stifters, Wilhelms v. Blankenhagen, vollzählig.

In der nächſten Sitzung, am 26. Februar, wurden die Inſtruktionen reguliert und der Sekretär erhielt auf ſeinen Antrag, ſeine

---

[1]) Im Archiv der Societät.

[2]) Solche Gedankenſtammtafeln kommen auch in der provinziellen Literatur vor; ſo hat v. Buddenbrock ſie in ſeiner „Sammlung der Geſetze“ (Riga 1802) zur Erklärung des Ritterrechts S. 9, 18, 32, 82 flg. 99, angewandt.

Amtsbezeichnung der auf Akademien und bei der Kaiſ. freien ökonomiſchen Societät zu St. Petersburg üblichen gleichzuſtellen, den Titel „beſtändiger Sekretär“.

Es war die Morgengabe, die Parrot vom erſten Geſchäftsgange nach ſeiner Hochzeit der Gattin mitbrachte. Mitten aus der Organiſationsarbeit heraus hatte er ſich auf einige Tage frei gemacht, am 24. d. M. den Ehebund geſchloſſen und alsbald nach der Trauung die Geliebte heimgeführt, zunächſt in eine Interimswohnung, denn die Societät hatte noch kein Unterkommen gefunden. Erſt ſpäter wurde das Blankenhagenſche Haus bezogen, aber ſchon Ende 1797 gegen das des Dr. Dyrſen an der Stiftspforte vertauſcht, das dann für die Dauer ſeines Aufenthalts in Riga das neu erblühende Eheglück Parrots und zugleich einen der Brennpunkte des geiſtigen Lebens der rührigen alten Hanſeſtadt umſchloß.

Kinder blieben ſeiner zweiten Verbindung verſagt; um ſo ungeteilter hat Amalie Parrot ihre mütterlichen Pflichten gegen die beiden früh verwaiſten Knaben erfüllt und konnte ſie dem Gatten eine treue, liebevolle und hingebende Genoſſin über fünfzig Jahre hinaus ſein. Geiſtig ihm nicht ebenbürtig und ſchwerlich eine Gehilfin ſeines Strebens und Schaffens, hat ſie an ſeiner Liebe, die er ſo glühend wie zartſinnig zu äußern wußte, ſich genügen laſſen; ſie hat ſich in vieles finden müſſen: in häufige und langwährende Trennung, in oft knappe Mittel den nicht geringen Anforderungen des Hausſtandes zu genügen, in arge finanzielle Sorgen, denen ſich zu unterziehen nicht die Notwendigkeit vorgelegen, in verzehrende Ungeduld, der ihr Gatte ſchwer Herr werden konnte, wenn die Verwirklichung ſeiner Pläne der Erwartung nicht entſprach. Sie hat ſich bei all dem tapfer gehalten, hat dem Mann und den Freunden ihr Haus in Riga wie in Dorpat lieb und behaglich zu machen und zu erhalten gewußt und hat ſpäter noch zwei Mädchen ihrer Verwandtſchaft und den Bruderſohn des Gatten als eigene Kinder auferzogen. Zunächſt öffnete ſie letzterem das Haus ihrer Schweſter Juliane, die mit dem wohlhabenden Kaufmann Steingötter vermählt war. Als dieſer im ſelben Jahre ſtarb, reichte die Witwe im folgenden dem Beſitzer von Kypſal im Kremonſchen Kirchſpiel, Johann Wilhelm Krauſe, die Hand zum Ehebunde. Ihm wurde Parrot all-

mälig in vertrauteſter Freundſchaft zugethan. Wie er über Krauſe gedacht und was er an ihm gehabt, hat er in der Lebens- und Charakterſkizze ausgeſprochen, die er nach deſſen Tode 1828 verfaßte und die hier eine Stelle umſomehr einnehmen mag, als ſie ſie ihrer Zeit an einem heute wenig zugänglichen Orte gefunden hat[1]).

„Johann Wilhelm Krauſe, geboren im Jahre 1757, den (20. Juni) 1. Juli in Oberſchleſien, wo ſein Vater, ein wohlhabender Mann, Oberforſtmeiſter war. Damals wütete der ſiebenjährige Krieg eben dort am furchtbarſten. Unſeres Krauſes Eltern verloren ihr ganzes Vermögen und waren unzähligen Drangſalen preisgegeben. Zu dieſen Unglücksfällen der Zeit kam das noch größere Unglück, daß ihr einziger Sohn erblindete. Vergeblich wandten die Eltern alles an und berieten ſich mit nahen und fernen Ärzten vier Jahre lang. Der liebe Knabe blieb vom 6. bis zum 10. Jahre einer völligen Blindheit und beſtändigen Augenſchmerzen preisgegeben, bis endlich ein Müller aus der Nachbarſchaft ihn zu ſich nahm und vollſtändig heilte. Hier in einer wahrhaft romantiſchen Gegend erblickte frei von Schmerzen der überglückliche Knabe das Tageslicht zum erſtenmale nach vier Jahren wieder, als hätte das Schickſal durch die herrliche Umgebung ihn ſogleich für den langentbehrten Genuß ſchadlos halten wollen.

„Dieſe vier Jahre gingen für unſeren Freund nicht ganz verloren. Seine Mutter, eine fromme und feingebildete Frau, erheiterte mitten unter den Greuelſzenen der Kroaten und Panduren ſeinen Geiſt durch angenehme und nützliche Erzählungen und bildete ſein Herz durch Geſänge aus dem Geſangbuche, die er als Greis noch wußte und zuweilen ſang.

„Als er nun erſt im elften Jahre die Dorfſchule beſuchte, mußte er ganz von vorn mit Leſen und Schreiben anfangen. Aber ſein reger Geiſt entwickelte ſich dennoch ſo raſch, daß er nach drei Jahren zugleich mit anderen Schülern ſeines Alters im Gymnaſium zu Brieg aufgenommen werden konnte, als hätte er die vier Jahre nicht verloren. Nach zwei Jahren ſtarb der Vater und die ver-

---

[1]) Lit. Begleiter des Provinzialblatts für Kur-, Liv- und Eſtland, 1828, Nr. 18, 19.

laſſene Witwe mußte die Ausſicht, den Sohn ſtudieren zu laſſen, aufgeben. Sie berief ihn zurück, um ihn in einer Kanzlei ſein Brot gewinnen zu laſſen.

„Aber das gedankenloſe Abſchreiben und der Aktenſtaub ſagten dem lebendigen und kräftigen Jüngling nicht zu, und als er ſeine Mutter ſechs Monate nachher verlor, ergriff er, von aller Welt verlaſſen, den Wanderſtab mit zwölf Groſchen, dem einzigen Vermögen, das er ſein nennen konnte, in der Taſche. — Aber wohin? — Dahin, wo Wiſſenſchaft und Kunſt ſich ſchweſterlich die Hand reichen, nach Dresden, ſagte ihm ſein Inneres, ſein heißes Verlangen nach jeder Art von Bildung. Wer erkennt nicht ſchon in dieſer erſten eigenmächtigen Handlung unſeres Krauſe einen Hauptzug ſeines Charakters, das Gefühl ſeiner Kraft und ſein ſchönes hingebendes Vertrauen in den Gott, der die Schwalben unter dem Dache nährt und die Lilien im Felde kleidet?

„Aber nicht dahin, wo er wollte, lenkte die Vorſehung ſeine Schritte. Er verfehlte den Weg nach Dresden und begegnete auf ſeinem Irrwege einem ſehr braven Manne, einem Töpfer, der ihn beredete, nach ſeiner Vaterſtadt Zittau zu kommen, wo er ihm die Mittel zu ſeinem Unterhalt und zum Fortſtudieren zu verſchaffen ſich erbot. Es geſchah. Wilhelm gab gleich Unterricht in dem Hauſe ſeines erſten Gönners und bald darauf auch in anderen Häuſern. Hier lebte der Jüngling drei Jahre ſehr glücklich, von Allen geachtet und geliebt. Wie konnte es auch anders ſein? Wir haben ihn nur im männlichen und Greiſesalter geſehen und wer von uns war nicht von ſeiner Genialität und von ſeiner Liebenswürdigkeit angezogen? Wie mächtiger mußte nicht dieſe frohſinnige Liebenswürdigkeit in der Blüte ſeiner Jugend ergreifen? Zu ſeinen wichtigſten dortigen Bekanntſchaften rechnete unſer Freund immer mit dankbarem Gefühle die des Stadtbaumeiſters, der ihm Geſchmack für die Architektur beibrachte oder vielmehr ſein großes Talent für dieſe Kunſt anregte. In deſſen Schule lernte er angeſtrengt und mühſam arbeiten und jedes, auch das Triviale, achten, weil es in der Ausführung wichtig iſt. Daher die große Beſtimmtheit und Sicherheit in ſeinen zahlreichen architektoniſchen Arbeiten. Sein nachmaliges Studium der Alten und ſein geläuterter Geſchmack

gaben ihm die ſchönen, einfachen und doch zierlichen Formen an, welche an unſeren Gebäuden ſo wohl gefallen. Er ſtudierte fleißig auf dem Gymnaſium, mit dem Beifall ſeiner Lehrer ſtets beehrt; er gab Unterricht für ſeinen Unterhalt. Er formte bei ſeinem braven Töpfer, zeichnete und beſuchte die Bauten mit ſeinem Baumeiſter, bildete ſein Talent für Inſtrumental- und Vokalmuſik ſo aus, daß er in Konzerten mitſpielte und ſang. Und bei dieſen zahlreichen Beſchäftigungen, die er alle mit Ernſt trieb, fand er doch noch manche Stunde für die unſchuldige Freude, wenn dieſe Huldin ihn anlächelte.

„Nach dieſen drei ſo glücklich und nützlich verlebten Jahren fühlte ſich unſer Krauſe reif für die Univerſität und zog nach Leipzig. Seine zwei Hauptgönner wollten, vielleicht verbunden mit anderen, ihn dort kräftig unterſtützen. Er aber lehnte dankbar dieſes großmütige Anerbieten ab und reiſte, nur mit ſeinen kleinen Erſparniſſen verſehen. Allein ſein Glück wandte ſich in Leipzig. Sein kleiner Schatz war bald erſchöpft; die Unterrichtsſtunden, die er zu geben bekam, waren ſehr ſparſam. Er kannte aber die Genügſamkeit und hielt aus, ſo daß er oft für einen ganzen Tag nur ein Stück Brot und ein Glas Waſſer genoß. Und als auch dieſes nach drei kummervollen Jahren nicht mehr beſchafft werden konnte, reklamierte er dennoch nicht die Hilfe, die man ihm ſo gern aus Zittau hätte zukommen laſſen, ſondern griff keck in ſein Schickſal, entſagte der Theologie und wurde — Soldat.

„Aber auch bei dieſem raſchen Schritte hatte ihn die göttliche Vorſehung väterlich geleitet. Sein Chef, Anhalt-Zerbſtſcher Obriſt Uhlich, erkannte in dem den Studien entzogenen Studenten bald die Bildung, die ſeltenen Talente, den kräftigen Willen und befreite ihn ſogleich von dem kleinen Dienſte, um ihn zu ſich zu nehmen und zu einem Soldaten im ſchöneren, höheren Sinne zu bilden. Er wurde ſelbſt ſein Lehrer, beſonders in der Fortifikation. Später wurde der junge Militär bei einer anderen Art von Fortifikation gebraucht, zur Befeſtigung des feſten Landes gegen die Angriffe des Meeres, nämlich bei dem Bau der holländiſchen Dämme. Was fehlte unſerem Krauſe zum Glücke? Doch noch lag ein Wunſch in ſeiner Seele, die Sehnſucht nach großen Reiſen. Daher ergriff er

die Gelegenheit, da ein Korps Zerbſtſcher Truppen in Englands Sold nach Amerika aufbrechen ſollte, ſich mit ihm als Artillerieleutnant einzuſchiffen. Vergeblich riet ihm der alte liebevolle Uhlich ab. Die Sehnſucht Länder und Menſchen zu ſchauen, ſiegte über alle Gründe. Er ſchiffte ſich ein.

„Nach zwei Jahren kehrte Krauſe zurück, unmutig über einen Feldzug gegen die Freiheit und über das rohe Soldatenleben. Seinen väterlichen Freund fand er nicht mehr. So ſtand er in Europa wieder allein. Dem ſo vielfältig verſuchten jungen Manne blieb noch eine Laufbahn offen, die des Lehrers; und als wäre es ausdrücklicher Wille Gottes geweſen, daß der Soldat Krauſe den Lehrerberuf ergreifen ſollte, ſtieß er zufällig in Hamburg mit einem Prediger Waldmann zuſammen, der ihn beredete, 1787[1]) mit ihm nach Livland zu reiſen. Wenige Tage nach ſeiner Ankunft in Riga wurde ihm eine Privatlehrerſtelle auf dem Lande angetragen, und ſo lebte er alle zwölf Jahre in dieſem Berufe, beſonders im Hauſe des Grafen Mellin, des Verfaſſers des livländiſchen Atlaſſes, der gerne erzählte, wie nützlich ihm bei dieſer Arbeit Krauſes Einſichten und Thätigkeit waren, der wie die ganze Familie ihn als Freund liebte und ehrte. Während dieſer ruhigen Periode ſeines Lebens lernte Krauſe die livländiſche Landwirtſchaft kennen und konnte ſie mit der niederdeutſchen und der nordamerikaniſchen, die er während ſeiner militäriſchen Laufbahn beobachtet hatte, vergleichen. Er benutzte auch die Stunden ſeiner Muße zu einem tieferen Studium dieſes Faches. Auf ſeinem Gute Kypſal wandte er ſeine erlangten ökonomiſchen Kenntniſſe praktiſch an und führte, einer der erſten in Livland, die mehrfeldrige Wirtſchaft ein, die ſich durch einen ſehr erhöhten Ertrag bewährte. Während derſelben Periode hatte Krauſe öfters Gelegenheit ſein architektoniſches Talent für Freunde und Bekannte zu benutzen und manches ſchöne Landhaus, das ſich durch Solidität, bequeme Anordnung der Zimmer und einen reinen architektoniſchen Stil auszeichnet, verdankt ſeiner Bemühung das Daſein, ſowie manches ökonomiſche Gebäude mit einer zweckmäßigeren Einrichtung, als man ſie damals in Livland kannte.

---

[1]) Nach Krauſes eigener Angabe: 1784.

„Wenn daher die Dörptſche Univerſität gleich bei ihrer Entſtehung nicht nur einen Profeſſor für die Landwirtſchaft, der den hieſigen und ausländiſchen Landbau theoretiſch und praktiſch kannte, ſondern auch einen Profeſſor der Architektur und einen Architekten, dem ſie die Erfindung und Ausführung ihrer zahlreichen und wichtigen Gebäude anvertrauen mochte, [erwählte], wie konnte ſie beſſer fahren als durch die Wahl unſeres Krauſe?

„Wie er dieſes Vertrauen durch Treue, Einſicht, Genialität, Unverdroſſenheit und grenzenloſe Thätigkeit rechtfertigte, davon zeugen dieſe Gebäude ſelbſt und alle diejenigen, die ihn in dieſer Thätigkeit ſahen und die Schwierigkeiten würdigen konnten, die er zu überwinden hatte. Durch ſeine Vorleſungen iſt in den Oſtſeeprovinzen ein fruchtbarer Keim ſolider Kenntniſſe für die Landwirtſchaft, Technologie und Baukunſt ausgeſät worden, der jetzt ſchon im ſtillen edle Früchte trägt.

„Wenn man dem Manne von ſo vielfacher Bildung, wie er hier uns erſcheint, hohe Achtung zollt, ſo ſteigert ſich dieſe Achtung zur Bewunderung, wenn man weiß, welche gründliche, zahlreiche und umfaſſende Kenntniſſe er in der Geſchichte und Geographie der alten und neuen Welt beſaß. Unſere Männer vom Fache, Pöſchmann, Gaspari, Klinger, G. Ewers hörten gerne, wenn der Geiſt über ihn kam, dem Fluſſe ſeiner Rede, ergötzten ſich an den genialiſchen, weit umfaſſenden und richtig gezeichneten Bildern des Verkehrs der Völker der alten Welt in ihren verſchiedenen Perioden. Und welche Treue des Gedächtniſſes in den geographiſchen Örtern, die ihm nie fehlten in ihren alten und neuen Namen, auch die unbedeutendſten nicht!

„Wer von uns endlich kennt unſeres Freundes ſeltenes Talent für die Landſchaftszeichnung nicht? Dieſer ſchönen Kunſt widmete er ſeine Erholungsſtunden.

„Schon die große Zahl dieſer Zeichnungen zeugt von der Leichtigkeit, mit welcher der ſo vielſeitig Beſchäftigte arbeitete. Nur das Genie arbeitet mit dieſer Schnelligkeit und Freiheit, noch dazu mit durch die Gicht gelähmter Hand.

„Krauſe hatte keine halben Freunde, ſondern wer ſein Freund war, war es innig, warm, fürs ganze Leben. Krauſe hatte keine

Feinde; einige Verfolgungen eines momentanen Neides verdienen keine Erwähnung.

„In der Liebe war er ebenſo glücklich als in der Freundſchaft. Die Liebe war es, die ihn mit ſeiner Gattin verband, und dieſe Liebe hat ſich bewährt durch Innigkeit, Treue, Ausdauer während einunddreißig Jahren. Zehn Kinder waren die Frucht dieſer höchſt glücklichen Ehe, davon leben noch fünf Söhne und zwei Töchter. Ein Sohn und zwei Töchter erſter Ehe vollendeten das Gemälde einer Familie, in welcher Liebe, Einigkeit und Frohſinn einheimiſch ſind.

„Seine Charakteriſtik: Feſtigkeit in den Grundſätzen, Treue in der Freundſchaft, Religioſität, Reichtum der Phantaſie und eine eigentümliche Heiterkeit, die ihn in ſeinen vieljährigen körperlichen Leiden nicht verließ. Noch wenige Tage vor ſeinem Tode entzückte er einige anweſenden Freunde durch ſeine ſchöne Freudigkeit."

* * *

Nicht etwa unter dem friſchen Eindruck des den Beſitz leicht in verſchönerndem Lichte zeigenden Verluſtes iſt die Wärme dieſes Nachrufes entſtanden — auch in den vertraulichſten Briefen an Kaiſer Alexander, an die Kollegen drückt Parrot immer wiederholt ſeine Hochſchätzung des Freundes, ſeine innige, werkthätige Liebe zu ihm aus. Solcher Hingabe gegenüber berührt die Art und Weiſe verletzend, in der Krauſe ein Jahr vor ſeinem Tode, vom 15. Februar bis 8. Auguſt 1827 unter dem Titel „Zufällige Gedanken" Erinnerungen niedergeſchrieben hat, die nicht ahnen laſſen, daß in ihnen der Freund vom Freunde ſpricht. Nach den verloren gegangenen erſten 27 Seiten beginnen die „Zufälligen Gedanken"[1]) mit Erinnerungen an die Gründung der livländiſchen gemeinnützigen und ökonomiſchen Societät und der Dorpater Univerſität und bieten in ihrem Inhalt ein höchſt wertvolles Material, das in der von Krauſe beliebten Behandlung jedoch zur chronique scandaleuse Dorpats während der erſten zwei Jahrzehnte der Hochſchule ſich geſtaltet. An der Wahrheit der einzelnen erzählten Thatſachen wird, ſoweit die Darſtellung nachgeprüft werden konnte, nicht gar zu viel zu

[1]) Dorp. Univ.-Bibl. Mſc. Nr. 349.

rütteln ſein, aber der Ton macht die Muſik und in ihrer Begleitung erſcheint die Geſchichte der Univerſität und die Wirkſamkeit und der Charakter Parrots etwa wie die hehre Lebensfülle der helleniſchen Olympier in Lucians Göttergeſprächen oder gar in einer modernen Offenbachiade.

Daß Krauſe in den Äußerungen ſeiner ſezierenden, ſpöttelnden, oft genug kleinliche Beweggründe vorausſetzenden Beurteilung ſeines Schwagers und Freundes während eines faſt täglichen Verkehrs durch vierundzwanzig Jahre an ſich gehalten hat, läßt ſich ebenſo vermuten, wie daß dieſem die hinterlaſſenen Erinnerungen jenes vorenthalten ſein werden. Denn noch mit 81 Jahren läßt Parrot die geſchiedenen Freunde, Krauſe an der Spitze, an ſich vorüberziehen: „Oft habe ich mir geſagt und muß es mir noch oft ſagen: der Mann muß auf ſich ſelbſt ſtehen; aber das Herz ſagt wieder: ich verlange Liebe“ [1]). Er war alſo nicht im Zweifel, daß ſie ihm von Krauſe geboten worden. Und vielleicht hat er ſich auch nicht getäuſcht und ſie wirklich aus warmem und wahrem Herzen empfangen, und nur die Gicht ſeiner letzten Jahre mag dem Leidenden den hämiſchen Hohn in den Stunden in die Feder gegoſſen haben, da er die Vergangenheit im Geiſte zuſammenfaßte, während er nach wie vor die Gegenwart durch „ſeine ſchöne Freudigkeit“ beglückte.

Krauſes Bild von Parrots Leben und Wirken in Riga mag den erſten Wertmeſſer der Billigkeit ſeiner Kritik abgeben und ihre Art und Weiſe bezeichnen. Es heißt da:

„Parrot pflegte die Bekanntſchaft mit dem Landmarſchall Sivers mit Gewandtheit und Energie, denn an Menſchen- und Weltkenntnis wie an mathematiſchen, phyſikaliſchen und mechaniſchen Theorien fehlte es ihm nicht . . . Sivers fand in Parrot alle Erforderniſſe zu einem Sekretarius der Ökonomiſchen Societät, obgleich er die Landwirtſchaft nur dem Anſehen nach oberflächlich kennen konnte. Es ging. Parrot ſchrieb eine kleine Abhandlung nach damals allgemein anerkannten Grundſätzen zur Verbeſſerung des Landes, welche nachher gedruckt wurde. Er wurde Sekretär, führte ſeine Amalie heim und die Ökonomiſche Societät lebte und wirkte durch ihn,

[1]) Brief an Morgenſtern vom 3. Januar 1849.

und Sivers, der wirklich edelherzige, aber unordentliche Landwirt, überließ ihn nun den ganzen Gang der Geſchäfte . . . Alle in den „Verhandlungen“ der Societät enthaltenen Vorſchläge ſind an ſich gut, allein ſelbſt in Deutſchland weder allgemein angenommen noch auch nur da und dort geübt. Sie blieben daher auch ohne Erfolg bis auf dieſen Tag (1827). Ohne praktiſche Kenniſſe des Ackerbaus, der Viehzucht, des Forſtweſens, der arbeitenden Volksklaſſen und der aus der Landesverfaſſung ſich ergebenden Grundbedingungen, ohne ſelbſt Hupels Topographie geleſen zu haben, ohne mehr als etliche Bauern- und Hofswirtſchaften, um Wenden-Salisburg etwas näher zu kennen, ließen ſich nun vielerlei wohllautende Vorſchläge, Forderungen und Erfolge niederſchreiben. Es fehlte am weſentlichſten: am guten Willen der Herren,

an Beharrlichkeit im anerkannten Wahren,
am Kapital etwas Wirkliches zu begründen,
an Kenntniſſen, wie es anzufangen und durchzuführen ſei,
an Zeit und Kraft der durch Übermaß erdrückten Volksklaſſen
und an noch ſehr vielen anderen Grundbedingungen.

„Parrot, voll Leben und Feuer und Hoffnungen, erwarb ſich Achtung und Vertrauen bei einigen Mitgliedern, andere belächelten ſeinen Wahn. Seine Erfindungen nahmen ſich als Experimente gut aus; die Societätskaſſe bezahlte. Die Maſchinen verunglückten faſt alle, leiſteten das Verſprochene nicht, waren im Anſchaffen teuer und bei der Reparatur unerſchwinglich. Es blieb alles beim alten.

„Unterdeſſen kamen doch mehrere und beſſere Ideen in Umlauf — es erwachte eine Anſicht des beſſeren — aber das Fundament, der Bauer und ſein Verhältnis, der Mangel an Kenntnis und Kapital, ſtand auf ſchlechten Füßen. Gewohnheit, Luxus der gebildeten Stände behaupteten ihren alten Gang. Viele der großen Gutsbeſitzer hatten das Ausland geſehen, aber auch wohl nur geſehen. Man ſprach und las viel — that wenig, und auch dieſes ohne genauen Überſchlag oder Mittel zum Zweck — der Klee und Wickenbau — beſſere Schafzucht. Der Branntweinbrand machte die beſten Fortſchritte, allein auf Koſten der Waldungen und der innerſten Kraft der Landgüter, wodurch der Vorteil des vermehrten Düngers und des baaren Geldes eben nicht zum Segen der Wirt-

ſchaft in allen ihren Zweigen gedieh. Der Hilfsgehorch der Bauern mehrte ſich wie das flottere Leben der Herren.

„Parrot gefiel ſich unter dieſen Umſtänden nicht ſehr. Er kam mit ſeinem Gehalte nicht aus, die Societät legte noch 200 Tlr. jährlich zu. Seine Bekanntſchaften erweiterten ſich. Oberpaſtor Sonntag, der Regierungsſekretär Eckardt, der beliebteſte Dr. Stoffregen und mehrere ſchöne Geiſter bildeten einen Kreis, wo jeder nach ſeiner Art bei gutem Eſſen und Trinken ſich geltend machte. Parrot wollte es ihnen gleich thun; an Gewandtheit und Scharfſinn überwog er ſie; bald genug verſchaffte er ſich durch eine gewiſſe Logik, mit der er ſich viel wußte, ein Anſehen als großer Kopf; alle aber verſahen ſich gleich in der erſten Prämiſſe: ſie machten Schulden und richteten."

Karl Gottlob Sonntag, „der Biedermann voll Kraft und Licht", wie ſein Grabſtein ihn nach vierzig Jahren hochgeachteter und ausgebreiteter Thätigkeit in Livland nennt, an der Spitze eines Häufleins leichtſinniger Schuldenmacher und Kritikaſter — das reicht hin über den Wert ſolcher Schilderung eines bedeutenden Kreiſes der Rigaſchen Geſellſchaft vor hundert Jahren ins klare zu kommen. Zugegeben, daß nach der Decke ſich zu ſtrecken Parrots Haupteigenſchaft nicht geweſen, ſo wird die erbetene und bewilligte Gehaltserhöhung für ſeine Bedürfniſſe ausgereicht haben, und daß ſie berechtigt war, zeigt der Übergang des erhöhten Gehalts auf ſeinen Nachfolger im Sekretariat. Im ganzen Kreiſe, dem er ſich anſchloß oder der um ihn ſich ſammelte, war Wohlleben kein Geſichtspunkt, wenn auch die behäbige Haushaltsführung manches Teilnehmers dem an Entbehrung gewohnten Krauſe damals verſchwenderiſch erſchienen ſein mag. Parrots Leben war, nach Storch, einfach und anſpruchslos. Früh um fünf pflegte er am Schreibtiſch zu ſitzen und legte ſich nach der Mahlzeit höchſtens eine Stunde nieder, um dann wieder friſch bis in die Nacht hinein zu ſein. In ſeiner Kleidung duldete er keine Eleganz, gab, wo es möglich, dem Überrock vor dem Frack den Vorzug und vermied das Tragen der Handſchuhe. Er war überaus mäßig, liebte ſchlichte deutſche Koſt, trank nie Kaffee und nie Bier, genoß des Morgens eine Suppe oder ein Stück Braten und bei Tiſch ein Glas Wein. Im Umgange liebe-

voll und nachſichtig, wußte er, was er für Recht hielt, mit Energie und Ausdauer zu verfechten. Seine geiſtreiche Unterhaltung bot einen eigenen Reiz und gern horchte man ſeinen lebhaft ausgeſprochenen Worten.

Und er trat in eine für Riga gar bewegte Zeit. Da war die Beſſerung der bäuerlichen Verhältniſſe auf die Tagesordnung geſetzt und erhielt ſich um ſo mehr auf ihr, als der Landtag vom Dezember 1795 dem Adelskonvent die Ausarbeitung eines Geſetzentwurfes in dieſer Sache übertragen hatte. Im humanitaren Intereſſe nahm der ganze gebildete Bürgerſtand, wenn nicht ſonſt ſchon, ſo durch Garlieb Merkels „Letten“ ſeit Ende 1796 angeregt, an der Löſung der Agrarfrage platoniſchen Anteil und die einzelnen Stufen und Ruhepunkte ihrer Entwicklung[1]) gaben der wohlunterrichteten Geſellſchaft Parrots Gelegenheit zu lebhafteſter Erörterung. Da wurde der Sinn fürs Gemeinnützige durch die eben begründete Societät auch in der Stadt mächtig angeregt; einige praktiſche Verſuche ihres beſtändigen Sekretärs, wie die Filtrierung des Dünawaſſers, die Luftreinigung im neuen Nikolai-Armen- und Krankenhauſe, die Konſtruktion neuer Öfen, gingen die Einwohner nahe an; die Entwürfe für einen Geſundheitskatechismus fürs Landvolk und der Regeln für Hilfeleiſtung bei Unglücksfällen beſchäftigten die Ärzte[2]).

Dann kam am 10. November 1796 die Kunde vom tief einſchneidenden Thronwechſel, am 5. Dezember von der Wiederherſtellung der alten Stadt- und Landesverfaſſung, deren allmälige Verwirklichung faſt das folgende Halbjahr erfüllte[3]). Nach und nach breiteten ſich die Schatten, die Pauls Regierung gerade über die gebildeten Klaſſen ſeiner Unterthanen warf, auch über Riga aus. Ein Glied des Parrotſchen Kreiſes, der jüngere Hartknoch, litt unter der willkürlichen und drakoniſchen Zenſurübung ſo ſehr, daß er ſeine Buchhandlung für ein billiges verkaufte, um ein neues Geſchäft in Deutſchland zu begründen. Die Rückberufung aller im Auslande

---

[1]) S. Alex. Tobien, Die Agrargeſetzgebung Livlands im 19. Jahrhundert. 1. Theil. 1899. S. 117—131.

[2]) S. über all dies Bd. 1 der Abhandlungen der livl. gemein. und ökon. Societät. Riga 1799.

[3]) S. meine Statthalterſchaftszeit, letztes Kapitel.

ſtudierenden ruſſiſchen Staatsbürger griff tief in die Familien- und Bildungsverhältniſſe zumal der Oſtſeeprovinzen ein, und unmittelbar danach bewegten der Gedanke an die nun unumgängliche Wiedererrichtung der Landesuniverſität und die Vorbereitungen dazu Patrioten und um das Fortkommen ihrer Söhne beſorgte Eltern. — Es waren Jahre voll Hoffnungen und Plänen, voll Täuſchungen und Sorgen; frohes Behagen und bange Spannung vor dem Unberechenbaren, das plötzlich eintreten konnte, löſten einander ab, und nach Austauſch ihrer Anſichten über geſchehenes und zu erwartendes, über den Wert des wiedergewonnenen alten oder des aufgehobenen neuen, das doch nicht ganz und oft im drückendſten nicht getilgt worden war, über die Sperrung der gewohnten Bildungsbahn des ablaufenden Jahrhunderts und die Ausſicht auf die heimiſche, ſo vielen mehr und allen leichter zugängliche Hochſchule, — nach Austauſch über vieles andere noch dürſteten die denkenden Männer, denen nach der harten Arbeit einer oder mehrerer Wochen ihre trauliche Zuſammenkunft zum Feſte ward. Sicher iſt in ſolchen Stunden auch der Gedanke der Stiftung der litterariſch-praktiſchen Bürgerverbindung Rigas geboren und großgezogen worden, bis er 1802 reif ins Leben treten konnte.

Mit ihrem Begründer, Sonntag[1]), der die jüngſte Verſammlung der livländiſchen Ritter- und Landſchaft durch ſeine eindrucksvolle Predigt „Ermunterung zum Gemeingeiſt“ eingeleitet hatte, wird Parrot unfehlbar ſchon damals zuſammengekommen ſein. Eine ernſte und feſte Freundſchaft hat ſie bald verbunden. Sonntags beide Pflegetöchter — aus ſeiner Ehe mit Gertrud Hedwig Grave hatte er keine Kinder — wurden nacheinander die Frauen von Parrots älterem Sohne. Sonntag vermutlich wird Parrot die erſte Annäherung an Auguſt Leberecht Albanus[2]), ſeinen ſächſiſchen Landsmann, den Rektor der Domſchule, vermittelt haben. Eben-

[1]) Sonntag, im Auguſt 1765 zu Radeberg in Sachſen geboren, war ſeit September 1788 in Riga als Rektor der Domſchule, Auguſt 1789 Rektor des Lyceums und Diakonus an der Jakobi-Kirche, Januar 1791 Oberpaſtor an derſelben.

[2]) Albanus, geboren 4. Dezember 1765 zu Beuche bei Leipzig, kam 1789 als Hauslehrer nach Stubbenſee bei Riga, ward 1792 Rektor der Domſchule, 1799 zugleich Diakonus an der Domkirche, 1800 Archidiakonus an der Petrikirche.

ſowohl auch an den Paſtor zu Dahlen bei Riga, Joh. Danckwart, der 1799 Chr. David Lenz in der Generalſuperintendentur folgte, aber als Aſſeſſor des livländiſchen Oberkonſiſtoriums ſchon ſeit 1791 häufiger in der Stadt weilen mußte. Auch den Paſtor zu Arraſch, Ernſt Joh. Adam Cornelius, mag er bei deſſen Beſuchen in Riga kennen gelernt haben, wenn nicht bereits während ſeines Aufenthaltes auf Schloß Wenden. Sonntag und Albanus bildeten aber mit dem älteren Liborius Bergmann, zu dem Parrot keine engeren Beziehungen gehabt zu haben ſcheint, eine Dreizahl von Predigern, „die den Rationalismus ihrer Zeit in der edelſten und würdigſten Weiſe, an ſich gleichſam perſonifiziert, darſtellten und damit den Einfluß erklären, den ihre Denkart auf die nach Aufklärung Verlangenden, die ſich durch die Autorität ſolcher Führer moraliſch gerechtfertigt ſahen, üben mußte. Klaſſiſch gebildet, mehr oder weniger bis zur immer ſeltener gewordenen Meiſterſchaft in Behandlung des Latein, mit ausgezeichneten Gaben der Beredſamkeit, wenn auch bei jedem eigentümlich, ſei es von der Kanzel oder vom Katheder; umgänglich und gern geſehen in den Kreiſen ſeiner Bildungsformen, praktiſch tüchtig für thätiges Eingreifen in die Intereſſen einer Bürgerwelt, wo Not und Armut neben Reichtum und oft ſchnell erlangtem Wohlſtand das Mitleid zu helfender Teilnahme leicht anregen; klaren Verſtandes, was der ſolide Geſchäftsmann immer zu ſchätzen weiß; ihre Temperamente im Verhältnis zu einander ſo glücklich gemiſcht, daß ſie ſich gegenſeitig zu ergänzen ſchienen; dabei, wenn auch äußerlich verſchieden ſich gebend und darſtellend, doch in der Grundrichtung ihrer religiöſen Auffaſſung vollkommen übereinſtimmend, ſo daß ſie die Koryphäen ihrer Zeit in Riga waren“ [1]). Daß Parrot den religiöſen Standpunkt dieſer Männer völlig teilte, mag das Band der Freundſchaft mit dem einen, des ſpäter erwachſenden amtlichen Verhältniſſes mit dem anderen nur immer feſter geknüpft haben.

Durch ſeine Heirat in den Familienkreis der Schwartz getreten, führte Sonntag ſeinem Freund vor allem auch dem ehrwürdigen Haupte dieſer Familie zu, dem Bürgermeiſter Johann

[1]) Rigaſche Biographien, II. Riga 1883. S. 79.

Chriſtoph, der bei der Aufhebung der Rigaſchen Stadtverfaſſung im Januar 1787 aus dem Amte geſchieden und ſeitdem der Wiſſenſchaft lebte. Für deſſen Vorarbeiten zu einer livländiſchen Gelehrtengeſchichte, die bei ſeinem 1804 erfolgten Tode unvollendet geblieben, hat Parrot die angeführten Lebensnachrichten niedergeſchrieben.

Zu ſeinem vertrauteſten Verkehr zählte ſeit 1797 ſein Hauswirt Dr. Joh. Heinrich Dyrſen (1770—1804), ein ausgezeichneter Arzt und ſelbſtändiger politiſcher Denker, der nach dem Studium in Deutſchland und längerem Aufenthalte in Italien ſich in fünf Jahren in ſeiner Vaterſtadt Anſehen und eine bedeutende Wirkſamkeit erworben hatte. Gleiches wiſſenſchaftliches und gemeinnütziges Streben verband die Männer, Dyrſen beteiligte ſich an den Arbeiten der Societät und intereſſierte ſich für die von Parrot angeſtellten Verſuche; innig ſchloſſen ſich die Frauen aneinander; gerade als ein Dach ſie vereinigte, ward Dyrſen ein Sohn geboren, der hervorragend wie der Vater als Arzt und Menſch ihm auch in der kurzen Lebensdauer ähnlich ward (1797—1835). Ein Jahr ſpäter zog Dr. Kurtzwig (1764—1834) von Pernau nach Riga, ein Freund des Dyrſen'ſchen Hauſes (die Witwe wurde ſeine zweite Frau), „von reicher Bildung und Lebhaftigkeit des Geiſtes, voll Sinnes für die Freude an der Natur, der Muſik und Malerei. Geiſtreich und eigentümlich in ſeiner Auffaſſung beſaß er ein hervorragendes Talent für Geſelligkeit, das ſeine ſeltene Gutmütigkeit vor jeder verletzenden Anwendung bewahrte. Anſpruchslos, ohne Falſch, uneigennützig, liebevoll und teilnehmend“ [1]) blieb er zeitlebens in Verbindung mit Parrot und deſſen Angehörigen. Als guter Geſellſchafter und Freund aller öffentlichen Intereſſen ward Dr. Stoffregen gefeiert. Mit ihm wetteiferte in allgemeiner Beliebtheit der Regierungsſekretär Friedrich Eckardt (1759—1806), ein fruchtbarer Dichter und Schriftſteller, der, aus Berlin gebürtig, in preußiſchem und öſterreichiſchem Kriegsdienſt geweſen, in Wien einige preisgekrönte Schauſpiele verfaßt, endlich in Riga in den Hafen bürgerlich ſicherer Lebensſtellung eingelaufen war.

---

[1]) a. a. O. S. 46 flg.

Ganz anderen Weſens war der Sekretär des Oberkonſiſtoriums, ſeit 1797 des Landgerichts, Johann Ludwig Müthel (1763—1812), der Parrot ſehr bald als Profeſſor des provinziellen Rechts nach Dorpat folgte. Ein Sohn des aus Mecklenburg eingewanderten Paſtors auf Seßwegen, hatte er in Halle und Göttingen nach dem Wunſche des Vaters Theologie bei Tage ſtudiert und ſeine Neigung zur Jurisprudenz bei Nacht befriedigt, bis die väterliche Einwilligung dieſer Doppelarbeit ein Ende machte. Das damalige Schwanken zwiſchen Glauben und Begreifen, zwiſchen der Bibel und ihrer Auslegung konnte ſeinem tief religiöſen Gemüt, dem er einen Teil der ihn auszeichnenden Charakterſtärke verdankte, nicht zuſagen. Die Klaſſiker drückten ſeiner ganzen Bildung das Siegel auf und philoſophiſche Studien erweiterten ſeine Anſichten in der Rechtsgelehrſamkeit. Die Gewiſſenhaftigkeit und Gründlichkeit ſeiner Arbeiten wie ſein ſtrenges Pflichtgefühl und ſein unbeugſamer Rechtsſinn machten ihn im ganzen Lande berühmt[1]). Unter Anerkennung dieſer Eigenſchaften fand Krauſe, daß „eine Art asketiſcher Säure ſein ſonſt zart beſponnenes Herz ſchärfte, er witterte überall Gaunerei der ſchlimmſten Art und (es) will manchem vorkommen, als ſei ein Torquemada in ihm untergegangen."

Zum näheren Umgang, der ausſchließlich Männer in den dreißiger Jahren, junge Ehepaare, umfaßte, gehörte, wie erwähnt, noch der jüngere Hartknoch, der Nachfolger ſeines hochverdienten Vaters in der Leitung des von ihm begründeten Verlags und Buchhandels, bis er, durch ſeine auf Anſtiften des Zenſors Tumanski erlittene Gefangenſchaft tief erſchüttert, Riga verließ. Im Auguſt 1798 war dagegen der junge David Grindel (1776—1836), durch den Befehl Kaiſer Pauls von ſeinen naturwiſſenſchaftlichen Studien in Jena losgeriſſen, nach Riga heimgekehrt und bereitete ſich, in eine Apotheke getreten, auf eine Lehrſtellung an der erwarteten Landesuniverſität vor. Er experimentierte fleißig und bildete allmählich eine Geſellſchaft zur Beſchäftigung mit der neueren Chemie. Dadurch wurden Parrot und Dyrſen beſonders angezogen, und

[1]) Nach Parrots „Trauerrede auf J. L. Müthel, gehalten am 28. Mai 1812". Dorpat. 18 S. 8.

mehrere mit Grindel gemeinſam vollführte Unterſuchungen beider ſind die Ergebniſſe dieſer anregenden Verbindung geweſen. Am 18. Februar 1800 ſchrieb Parrot an Profeſſor Voigt, den Herausgeber des genannten Magazins: „Ich habe an Herrn Grindel (Apotheker in Riga) einen ſehr thätigen Freund und Teilnehmer an meinen wiſſenſchaftlichen Unterſuchungen gefunden. Die erſte Frucht unſerer gemeinſchaftlichen Arbeiten geht mit derſelben Poſt an Herrn Bergrat Scherer ab[1]). Es gilt die Kohle. Wir haben gezeigt, daß ſie eine zuſammengeſetzte Subſtanz iſt, daß die Kohlenſäure nur zufällig in der gemeinen Kohle wie im Kalk und in der Kreide exiſtiert."

Daneben erhielten ſich die freundſchaftlichen Beziehungen zum Siversſchen Hauſe, und die Verbindung mit Friedrich v. Sivers feſtigte auf dem ihnen nun gemeinſchaftlichen Arbeitsfelde ſich immer mehr und mehr. Von anderen Gliedern der Societät trat ihm Graf Mellin, ſeit 1796 Präſident des livländiſchen Oberkonſiſtoriums und ſeit 1797 Landrat, deſſen Beſtrebungen ſich vielfach mit denen Parrots begegneten, und bald auch Friedrich Sivers Bruder, der Landrichter Auguſt v. Sivers auf Euſeküll, nahe. Mit ſeinem Vorgeſetzten, dem Baron Budberg, führte ihn die Berufspflicht zuſammen, in deren Ausübung er den faſt ſiebenzig Jahre alten Herrn aufs höchſte ſchätzen lernte. „Er, der die wichtigſten Ämter in der Provinz bekleidet hatte, hielt die geringſten Einzelheiten der Arbeiten der Geſellſchaft ſeiner Aufmerkſamkeit wert, ſobald er ſich überzeugt hatte, daß ſie auf das allgemeine Wohl abzielten. Nie glaubte er ſich über ein Geſchäft erhaben. Seine Sorgfalt umfaßte den ganzen Wirkungskreis, den er ſich vorgezeichnet hatte; er hielt ſich gleichſam für all das Gute, was hätte geſchehen können und nicht geſchah, verantwortlich[2])." In warmen Worten kennzeichnete Parrot den Wert dieſes Ehrenmannes und die Größe des Verluſtes, den die Societät durch ſeinen im Herbſt 1796 erfolgten Tod erlitten, als im Dezember die Mitglieder ſich zum drittenmal zu den Sitzungen

[1]) Veröffentlicht unter dem Titel: „Die reine Kohle" in Scherers Allg. Journal der Chemie. Bd. 7. (1801).

[2]) Parrots Trauerrede im Protokoll der Societät vom Dezember 1796. Archiv derſelben.

verſammelt hatten. Zum Nachfolger wurde der Wirkl. Staatsrat v. Berg erwählt, der über die Zeit der Wirkſamkeit Parrots hinaus in ſeiner Stellung verblieb, aber außer der Berührung, die der Beruf mit ſich brachte, nicht in ein perſönliches Verhältnis zum Sekretär getreten zu ſein ſcheint. Zum Erſatz Budbergs trat jetzt Auguſt v. Sivers in die Societät und an Stelle v. Campenhauſens und v. Richters, die beide bald nach einander den Gouverneursposten erhielten[1]) und damit in die Reihe der Ehrenmitglieder einrückten, wurden im Sommer der Hofrat v. Tranſehe und Landrat Baron Ungern-Sternberg gewählt. Die erſten erkorenen Ehrenmitglieder waren Herr v. Engelhardt, der Kreisrichter v. Tiefenhauſen, der die Anwendung des Piſébaus (aus Quadern geſtampfter Ackererde) für landwirtſchaftliche Zwecke angeregt hatte, Paſtor Hupel zu Oberpahlen, der Verfaſſer der „Topographiſchen Nachrichten“ und Herausgeber der „Nordiſchen Miscellaneen“, Paſtor Klapmeyer zu Wormen in Kurland wegen ſeines Buches über den Kleebau, Wilhelm Chr. Friebe aus Thüringen, der bekannte vielſeitige Schriftſteller, derzeit Hauslehrer auf Marienburg, und Parrots Bruder, der Legationsrat Joh. Leonhard zu Stuttgart, infolge der auf Bitte der Societät von ihm gegebenen Belehrung über die in Württemberg gebräuchlichen Holzſchuhe. Nach dem Ausſcheiden des Landrats v. Rennenkampff und Aſſeſſors v. Zimmermann traten 1800 Landrat Baron Wolff und Kammerherr v. Bayer auf Stockmannshof in die Zahl der ordentlichen Mitglieder ein.

Über Parrots Thätigkeit in der Societät geben die von ihm in Heften herausgegebenen Verhandlungen und der erſte Band der dieſe Publikationen ablöſenden „Abhandlungen der livl. gemeinnützigen und ökonomiſchen Societät, hauptſächlich die Landwirtſchaft in Liefland betreffend“, Riga 1802, alle Auskunft. Hier genügt die Mitteilung, daß ihn die Ausführung einer Reihe teils früher gemachter, teils jetzt erſonnener Erfindungen im großen beſchäftigte, ſo ſeiner vervollkommneten Dreſchmaſchine, des Riegenofens, des Stubenofens mit Wärmeröhre, der, im Sitzungsſaale der Societät im Dyrſenſchen Hauſe errichtet, ſich beſtens bewährte, des Häckſel-

[1]) Über den raſchen Wechſel ſ. meine Statthalterſchaftszeit. S. 466 flg.

ſchneiders, der verbeſſerten Feuerſpritze. Nach einer Zuſammenſtellung[1]) am Schluſſe ſeines fünfeinvierteljährigen Sekretariats ſind der Societät von den Mitgliedern 22 Vorſchläge eingereicht, vom Sekretär 59, unter denen 18 von ſeiner Erfindung; 11 von dieſen gehören zur Mechanik, 7 zur Phyſik. Aus Büchern oder anderer Veranlaſſung entnommen hat er in ganz praktiſcher Richtung 26, in gemiſchter Richtung, wohin ſein ſyſtematiſcher Arbeitsplan gerechnet wird, 15 gethan. In wieweit Krauſes abſprechendes Urteil über Parrots Leiſtungen begründet iſt, vermag ich nicht feſtzuſtellen. Abgeſehen vom haltloſen Vorwurf gegen Friedrich Sivers, er habe den ganzen Gang der Geſchäfte Parrot überlaſſen — denn Sivers hatte nichts zu überlaſſen, weil nicht ihm, ſondern Baron Budberg die Leitung zuſtand — hat die Societät nicht nur damals durch die Billigung der Darlegung Parrots über Erforderniſſe und Pflichten eines beſtändigen Sekretärs grundſätzlich anerkannt, daß praktiſche Erfahrung in der Landwirtſchaft keine Bedingung zum Sekretariat ſei, ſondern während der hundert Jahre ihres Beſtehens durch die wiederholte Beſetzung dieſes Amtes mit Nichtlandwirten auch thatſächlich beſtätigt.

Mit der Ausübung ſeines Berufs verband Parrot im eigentlichſten Sinne die Fortſetzung der wiſſenſchaftlichen Studien. Seine Bemühungen in jenem leiteten ihn zur Vertiefung in die phyſikaliſche und chemiſche Forſchung, und dieſe, nur in wiſſenſchaftlichem Intereſſe angeſtellt, brachte oftmals Gelegenheit, ihre Ergebniſſe rein theoretiſch oder in der Anwendung der Societät vorzulegen. So läuft auch die ganze Zeit über neben ſeinen zahlreichen Beiträgen zu den Veröffentlichungen der Geſellſchaft ſeine Mitarbeit an den ihm liebgewordenen Zeitſchriften von Voigt und Gilbert, zu denen Scherers Journal der Chemie hinzutritt. Über diejenigen „Arbeiten, welche die Aufmerkſamkeit der Naturforſcher vorzüglich auf ſich gezogen zu haben ſcheinen", ſpricht er ſich gegen Schwartz 1803 alſo aus:

„a. Über die eudiometriſchen Eigenſchaften des Phosphors und Beſchreibung eines richtigen Phosphoreudiometers (Voigts Magazin. Bd. 2. 1797) nebſt mehreren ſpäteren Zuſätzen über dieſen Gegen-

[1]) Im Archiv der Societät.

ſtand (Bd. 2. 1800). Die zahlreichen und genauen Verſuche, die ich mit dieſem Inſtrument angeſtellt habe, beweiſen, daß der Phosphor die vollkommenſte eudiometriſche Subſtanz ſei und daß man bei dieſem Inſtrument jederzeit auf eine Genauigkeit rechnen kann, die keinen Fehler von $^1/_{1000}$ zuläßt, da man mit dem Salpetergas-Eudiometer bei aller angewandten Genauigkeit dennoch Fehler von mehreren Hundertteilen machen kann.

b. Verſuche über die vegetabiliſche Kohle, gemeinſchaftlich angeſtellt durch Parrot und Grindel (Scherers Allg. Journal der Chemie. Bd. 7. 1801). Wir haben die Ehre, die erſten zu ſein, welche das Daſein einer großen Menge Waſſerſtoffs in der Kohle, die man bis dahin für einen reinen Kohlenſtoff hielt, entdeckt und damit Waſſer komponiert zu haben. Dieſe Entdeckung iſt eine fruchtbare Quelle neuer Anſichten in der Chemie und begründet eine ganz neue Theorie der brennbaren Subſtanzen.

c. Grundzüge zu einer neuen Theorie der Ausdünſtung und des Niederſchlags in der Atmoſphäre (Voigts Magazin. Bd. 3. 1801). Sie enthält die Grundlage zu einer gänzlichen Umarbeitung der Hygrometrie und der ganzen Meteorologie. Der darin aufgeſtellte Hauptſatz, daß nur Sauerſtoffgas Waſſer in Luftgeſtalt darzuſtellen imſtande ſei, in Verbindung mit der Lehre der Formveränderung, giebt eine einfache Erklärung aller meteorologiſchen Phänomene. Einige mir gemachte Einwendungen habe ich bereits entkräftet.

d. Theorie des Galvanismus, wovon ich nur einen Auszug in Gilberts Annalen (Bd. 12, Stück 1. 1802) geliefert habe. (Aber auch in Voigts Magazin: über Galvanismus und Verbeſſerung der Voltaiſchen Säule. Bd. 4. 1802.) Dieſe Theorie enthält ein paar auf viele Verſuche gegründete neue wichtige Sätze nebſt vielen ſehr ins weite gehenden Ausſichten, die nur als Winke für neue Forſchung angeſehen werden können. Sie eröffnen ein ungeheures, aber noch ganz unbearbeitetes Feld, das nebſt der Meteorologie der vorzüglichſte Gegenſtand meiner literariſchen Thätigkeit werden wird."

Unter dieſen ihm vielverſprechenden Anſätzen zum Verfolgen neuer wiſſenſchaftlicher Bahnen wurde der Wunſch in Parrot rege, ſeine Zeit mehr, als ſein Beruf es zuließ, der Forſchung widmen zu können, und dieſer Wunſch ward um ſo lebhafter, als die Hoffnung

ihn zu befriedigen durch die immer näher rückende Eröffnung der Univerſität zu Dorpat ſich ſteigerte. In der That war ſeine wiſſenſchaftliche Regſamkeit und Thätigkeit ſo bekannt — die ökonomiſche Geſellſchaft zu Leipzig und die Naturforſchergeſellſchaft zu Jena hatten ihn zu ihrem Mitgliede ernannt — wie ſeine perſönlichen Verbindungen ſo ausgebreitet waren, daß zumal bei dem kaiſerlichen Verbot, Ausländer zur Beſetzung der Profeſſuren ins Land zu ziehen, von der zur Einrichtung der Hochſchule aus Delegierten der Ritterſchaften Liv-, Eſt- und Kurlands gebildeten Kommiſſion mit in erſter Linie an ihn gedacht werden mußte. Am 16. Oktober 1800 wurde er denn auch zur Übernahme der Profeſſur der „gemiſchten" Mathematik und der Kriegswiſſenſchaften aufgefordert. Er ſchlug ſie aus, erklärte ſich aber bereit zur Annahme der Profeſſur der reinen und angewandten Mathematik, falls er den Ruf dafür erhielte. Da am 31. Oktober die Ablehnung des für dieſen Lehrſtuhl zunächſt auserſehenen Profeſſors Beitler in Mitau einlief, wurde Parrot ſofort einſtimmig gewählt und darüber benachrichtigt. Obwohl ſein künftiges Einkommen nicht ſeine gegenwärtigen Bezüge erreichte, auch das Scheiden aus den ihm teuer gewordenen rigaſchen Verhältniſſen dem Ehepaar ſehr ſchwer fiel, folgte er, durch die Hoffnung bewogen, ſeine Kräfte ganz der Wiſſenſchaft widmen zu können, Mitte November dem Rufe und teilte ſeinen Entſchluß den Gliedern der Societät in einem Rundſchreiben[1]) mit, das einen anziehenden Rückblick auf ſeine Stellung und die Lage der Societät enthält.

„Cirkulär des beſtändigen Sekretärs Prof. Parrot, worin er vorſchlägt, die Societät nach Dorpat zu verlegen und zugleich anzeigt, daß er in Dorpat eine Profeſſur angenommen habe.

„Die Idee einer livl. Akademie iſt bald zur gänzlichen Ausführung gediehen. Dieſen Zeitpunkt wartete ich ab, um die Aufmerkſamkeit der ganzen Societät auf die Vorteile zu lenken, die eine Verſetzung des Hauptſitzes der Geſellſchaft nach dem Sitze der Univerſität für die Societät haben würde.

„Fürs erſte wird nur der Verſammlungsort der Societät verändert. Ihr eigentlicher Sitz iſt in ganz Livland, überall wo ihre

[1]) Im Archiv der Societät, V. Convolut. 1800.

Mitglieder und Mitarbeiter ſich befinden. Der edle Stifter dieſer Geſellſchaft nannte Riga als den Ort der Sitzungen, weil damals kein paſſenderer in der Provinz war. Jetzt, da ein weit ſchicklicherer da iſt, würde er ſelbſt dieſe Veränderung vorſchlagen. Auf jeden Fall hat ſeine liberale Beſcheidenheit der Societät völlige Freiheit gelaſſen ſich einzurichten und an ihren Einrichtungen Veränderungen vorzunehmen, wie es ihr beliebt. Seine hinterlaſſenen Ideen gab er bloß als Ratſchläge, nicht als Geſetze hin. Es iſt alſo keinem Zweifel unterworfen, daß die Societät die Befugnis habe, dieſe Ortsveränderung vorzunehmen, wenn ſie triftige Gründe dazu hat.

„Der Sitz der Akademie in Dorpat wird dieſen Ort zum Mittelpunkt der inländiſchen Gelehrſamkeit machen. Hier werden Gelehrte in allen Fächern vorhanden ſein und gebildet werden, deren Umgang ein Vorteil, deren Ratſchläge unmittelbarer Gewinn iſt, deren Beitritt als Ehrenmitglieder die Zahl der Mitarbeiter anſehnlich vermehren wird. Die Societät mag mit noch ſo vielem Rechte ihren künftigen Sekretären ihr Zutrauen ſchenken; dieſe mögen noch ſo viele Kenntniſſe beſitzen, ſie werden doch nicht alle haben, die dazu gehören, dieſe Stelle in allen Rückſichten ganz zu erfüllen. Meine fünftehalbjährige Erfahrung und die häufigen Fehler, die ich begangen habe, machten mich mit dieſem Geſchäfte vertraut genug, um deſſen Schwierigkeiten einzuſehen. Die Societät iſt es alſo ſich ſelbſt, ja dem Manne ſogar, der künftig dieſe Stelle beſetzen wird, gleichſam ſchuldig, dieſen mit ſo vieler Hilfe als möglich zu umgeben. Dieſe Hilfe wird aber nicht bloß in jenem Umgange beſtehen, wenn die Societät den Sitz der Geſchäfte nach Dorpat verlegt. Sie wird durch den Büchervorrat der Akademie beträchtlich vermehrt werden. Zwar ſind die Ausſichten zu einer glänzenden Bibliothek für dieſe Anſtalt ſelbſt gegenwärtig nicht glänzend, allein ich glaube, daß die Beſcheidenheit unſerer Hoffnungen hierüber mehr in ſcheinbaren als in reellen Urſachen gegründet iſt, da die Gerechtigkeitsliebe unſres allergnädigſten Monarchen und ſeine Liebe zu den nützlichen Wiſſenſchaften, die er durch Errichtung dieſer Akademie ſo unbezweifelt an den Tag legt, ihn gewiß bewegen werden, dieſe keimende Anſtalt auch von dieſer Seite zu begünſtigen. Wenigſtens iſt dort und von dorther für die inländiſche Litteratur am meiſten

zu erwarten, beſonders da die Fächer, die die Societät bedarf, den wenigſten Schwierigkeiten unterworfen ſind. Und ſollte am Ende der Vorteil der akademiſchen Bibliothek ſich ganz auf nichts reduzieren, ſo bleibt noch der ſehr weſentliche Vorteil der Apparate übrig, zu deren Anſchaffung keine äußere Einſchränkung zu befürchten iſt. Die phyſikaliſchen, die mechaniſchen, die chemiſchen Apparate, die naturhiſtoriſchen und Kunſtſammlungen werden, außer den Verſuchen auf dem Lande, in dieſem mißlichen Falle des Mangels an einer Univerſitätsbibliothek, folglich auch des Mangels an Vermehrung der Societätsbibliothek, die einzigen Quellen zu weiteren Forſchungen in den ökonomiſchen Wiſſenſchaften ſein. Dann, wie wichtig, wie unentbehrlich jene Mittel und der beſtändige Umgang mit den Dörptſchen Gelehrten! Dieſer nähere Umgang würde noch die Societät in die angenehme Lage verſetzen, daß ſie bei jeder neuen Beſetzung der Sekretärſtelle unter den Profeſſoren der Ökonomie, der Naturgeſchichte, der Phyſik, der Chemie und der angewandten Mathematik wählen könnte.

„Daß das Sekretariat bei der Societät mit einer dieſer Stellen ſich ſehr gut vereinigen laſſe, wenn anders der Mann Thätigkeit und Liebe zu dieſem Fache beſitzt, kann ich leider aus eigener Erfahrung beweiſen. Der Sekretär der Societät lebt in Riga auch mit 700 Talern und freier Wohnung nicht bequemer, minder gut als vor 4 Jahren mit 500 Talern. Daher mußte ich jeden Genuß, außer der Befriedigung meiner unentbehrlichen Bedürfniſſe, auf den Ertrag von Privatarbeiten anweiſen. Wählt man einen Dörptſchen Profeſſor dazu, ſo fällt dieſer Zeitverluſt, dieſe Verwendung ſeiner Thätigkeit weg, ſodaß eine beinahe völlige Kompenſation geſchieht. Der Archivarius hat noch viel weniger, ſodaß ſein Geſchäft ſich bisher auf Mundierung einſchränken mußte, damit ihm der größte Teil ſeiner Zeit zu Erwerbung des größten Teils ſeines Unterhalts übrig blieb. Dem Sekretär fielen alſo bisher alle kleineren zeitfreſſenden Details zur Laſt, als z. B. die Aufſicht über die Bibliothek, die Beſorgung einer Menge von Kleinigkeiten, die ſich nicht anführen laſſen, die häufigen Beſuche bei den Handwerkern, die für die Societät arbeiten u. ſ. w. Dieſe an ſich bloß mechaniſchen Verrichtungen fraßen beinahe die Hälfte der Zeit des Sekretärs weg.

Wollte er vollends über alle wichtigen Gegenſtände der ökonomiſchen Litteratur Regiſter führen, wie er es angefangen hatte, ſo blieb ihm kaum ein Drittel ſeines Tages zu wirklichem Arbeiten übrig.

„Ich befand mich leider bis jetzt in dieſer drückenden Lage; und dieſer Lage, nicht meinem Leichtſinn, nicht bloß meinem raſchen Eifer für den Fortgang der Societät ſind die Merkmale der Übereilung in Plan oder Ausführung, welche manche meiner Arbeiten an ſich führen, zuzuſchreiben. Jetzt aber, wenn der künftige Sekretär der Societät zugleich Profeſſor in einem verwandten Fache wäre, würde ihn ſeine doppelte Einnahme in den Stand ſetzen, das Gehalt des Archivarius aus ſeinen eigenen Mitteln zu erhöhen. Gibt vollends die Societät noch etwas hinzu, welches ſie in Rückſicht der wohlfeilen Preiſe in Dorpat ohne Verluſt thun könnte, ſo kann der Archivarius ganz für die Societät gewonnen werden und nicht nur dem Sekretär die Hälfte ſeiner Zeit erſparen, ſondern eine Korreſpondenz befördern, die bisher zu klein war, die aber, auf einen gewiſſen Fuß geſetzt, den Mangel an häufigen und vollſtändigen Sitzungen, der einmal nie ganz zu heben iſt, erſetzen kann. Nur dieſer Modus der Verhandlungen kann eine Lebhaftigkeit in die Geſchäfte der Societät hineinbringen, welche bis jetzt ſo ſehr fehlte. Die Urſachen, welche Dorpats Wahl zum Sitze der Univerſität veranlaßten, gelten auch zum Teil für die Societät, als z. B. die dortigen wohlfeilen Preiſe, beſonders des Holzes, ſowohl des Nutzholzes als des Brennholzes. Die Lage Dorpats hat große Vorzüge vor der Lage Rigas. Hier bilden Sandberge gleichſam einen Wall um die Stadt und trennen ſie vom eigentlichen Lande, ſodaß der bisherige Sekretär nie ſich ſelbſt mit landwirtſchaftlichen Verſuchen abgeben und ſeine Zeit und ſeine Kenntniſſe immer nur auf technologiſche Gegenſtände verwenden konnte. Dorpat hingegen liegt mitten unter fruchtbaren Gütern. Würde nicht z. B. der Herr Beſitzer des Gutes Ratshof, den die Societät unter ihre Mitglieder zählt, ſich ein Vergnügen daraus machen, vermöge ſeiner Nähe entweder für ſich allein oder in Geſellſchaft mit dem Sekretär durch Verſuche für die Societät der Societät und dem ganzen Lande ganz beſonders nützlich zu ſein?

„Endlich ſpricht für die Translokation der Societätsſitzungen der Satz, daß bei ſolchen Anſtalten jede Veränderung in der Form als Veränderung vorteilhaft iſt, inſofern ſie den Eifer neu belebt, die Thätigkeit reizt, wenigſtens für eine Zeit. Sie giebt Gelegenheit zu neuer Prüfung, zur Überſicht des Zuſtandes der Anſtalt, zur Abſchaffung manches Fehlers. Iſt dieſes im allgemeinen wahr, ſo iſt es Pflicht für die Societät, dieſes Mittel zur Belebung ihrer Thätigkeit nicht unbenutzt zu laſſen. Oft habe ich über die ſinkende Thätigkeit der Societät mit mehreren Mitgliedern unmutig und kummervoll geſprochen und ſie einzeln für die allgemeine Unthätigkeit gleichſam verantwortlich gemacht. Das beſtändige Reſultat war immer, daß der einzelne nichts thun könne, wenn er nicht durch eine allgemeine Impulſion gleichſam getrieben werde. Daß dieſe Impulſion fehle, ſieht man offenbar ein, und forſcht man nach der Urſache, ſo findet man, daß ſie in einer Art von Mutloſigkeit gegründet iſt, welche wiederum ihren Urſprung im Mangel an Zeit und an den Mitteln, die zum Zweck führen ſollen, hat. Es bietet aber die Translokation nach Dorpat neue weſentliche Vorteile und Mittel dar. Was alſo natürlicher, als daß dieſe Vorteile außer ihrem unmittelbaren, noch den mittelbaren Nutzen haben werden, daß ſie den Mut anfachen, die Thätigkeit aufwecken, das Intereſſe für den Zweck der Geſellſchaft erhöhen werden?

„In dieſem ganzen Aufſatze ſprach ich immer vom künftigen Sekretär der Societät und mußte es, weil ich zugleich zu melden habe, daß ich die Profeſſur der reinen Mathematik und der mechaniſchen Wiſſenſchaften an der Dörptſchen Akademie bereits angenommen habe. Ich that es, nicht aus irgend einem Grunde von Unzufriedenheit über meine Lage. Ich bekenne und rühme es, daß die Societät ſich jederzeit gegen mich auf eine edle, mir ſchmeichelhafte Art betragen und daß ich dabei nur das unangenehme Gefühl habe, vielleicht zu wenig dafür geleiſtet zu haben. Die Gründe, die mich zu der Annahme dieſer nicht eben einträglichen Stelle beſtimmten, ſind die Abſicht, meine Kinder zweckmäßiger erziehen zu können, und der Wunſch in einem etwas mehr theoretiſchen Berufe wirkſam zu ſein, wozu noch die der Geſundheit überhaupt zuträglichere Lage Dorpats hinzukommt. Indes habe ich mir von

der Univerſitätskommiſſion die Erlaubnis ausgebeten, erſt im nächſten Frühling meine neue Laufbahn anzutreten, um die Societät nicht allzu ſchnell verlaſſen zu müſſen und eine wichtige angefangene Arbeit, meine Verſuche über die Heizung, vollenden zu können.

„Sollte die Societät, ſie mag den Ort ihrer Sitzungen verlegen oder nicht, die Meinung haben, daß ich ihr auch in meinem neuen Berufe nützlich ſein könne, ſo wird mich ihr Zutrauen immer ehren und ich werde mich bemühen für das bisherige, wie auch für ihre bisherige gütige Nachſicht mich dankbar zu bezeugen. Ohnehin iſt der Zweck der Geſellſchaft zu ſchön, für mich zu reizend, als daß ich mich ſo ganz davon trennen oder wünſchen könnte, nicht mehr wenigſtens durch kleine Beiträge zu demſelben meinen Zoll für die Liebe und Achtung, die man mir in Livland erweiſet, zu entrichten."

Dieſes Schriftſtück, von einem zuſtimmenden Schreiben des Landrats v. Sivers begleitet, lag der Societät auf ihrer Sitzung vom 10. Dezember 1800 vor.

Nach § 412 des Protokolls berichtete der Präſident über den Inhalt des Parrotſchen Schreibens. Die Societät nahm deſſen letzte Erklärung als eine Aufkündigung an und beſchloß baldmöglichſt für die Beſetzung dieſer Stelle zu ſorgen. In Betreff der Verlegung der Sitzungen nach Dorpat erklärten ſich die anweſenden Mitglieder mit Ausnahme des Grafen Mellin wider den Vorſchlag, und da dieſe Vota die ſieben geſetzlichen Stimmen ausmachten, wurde die Nichtannahme des Vorſchlages zum Societätsbeſchluß. Vier eingelaufene abweichende Meinungen der Landräte v. Sivers und Graf Mellin, des Landrichters v. Sivers und des Hofrats v. Liphart wurden zu den Akten gelegt. Zugleich beſchloß nach § 413 die Societät, für die Zukunft das beſtimmte Geſetz zu machen, daß der Modus jenes Vorſchags nicht ſtattfinden ſolle und behielt ſich vor, weiterhin dieſen Punkt beſonders zu regulieren.

Durch dieſen letzteren Beſchluß wahrte die Societät jedenfalls ihren ſtatutenmäßigen Charakter einer geſchloſſenen Geſellſchaft. Denn wenn auch der Sekretär durch die Thatſache ſeines Rundſchreibens den Wortlaut der Statuten nicht verletzt hatte, da in ihnen der Fall nicht vorgeſehen war, und er den Schritt wohl nur ergriffen, um den höchſt wichtigen Vorſchlag ſicher zur Kenntnis aller Mitglieder

zu bringen, die ſelten in voller Zahl zu den Sitzungen zu erſcheinen pflegten, ſo war ſein Verfahren immerhin in wiederholtem Falle ſehr bedenklich. Es hätte bei ſeiner Legaliſierung von der klärenden und vereinenden Wirkung einer Debatte abgeſehen werden müſſen und es wären bei der von den Mitgliedern in ihrer Vereinzelung vollzogenen Stimmabgabe zu leicht Einflüſſe ihrer zufälligen Umgebung zur Geltung gelangt, die mit den von der Societät angenommenen Grundſätzen nicht immer in Einklang ſich befunden hätten. In der Sache aber hatten der Sekretär und die Minderheit der Societät unzweifelhaft die rechte Einſicht bewieſen, die im Jahre 1811 auch bei der Mehrheit zum Durchbruch gelangte.

Am 13. Dezember wurde Friebe zum Nachfolger Parrots erwählt und nach ſeiner Annahme der Stellung ihm am 10. Januar 1801 die Vokation auf den kommenden 1. April zu 700 Tlr. und freier Wohnung ausgefertigt. In der Sitzung am 9. April ward er eingeführt; da er noch auf einige Zeit aufs Land zurück mußte, übernahm auf Verlangen der Societät Prof. Parrot die Führung der Geſchäfte bis zu deſſen Rückkehr (§ 438).

Jene bis in den Mai währende Stellvertretung Friebes brachte Parrot nachträglich in eine unliebſame Meinungsverſchiedenheit mit der Inſtitution, der er ſeine Kraft gewidmet und deren erſte Schritte ins Leben er geleitet hatte.

Da er auf Wunſch der Societät ihr über ſeine verpflichtete Zeit gedient, glaubte er ſich berechtigt die Weiterbeziehung ſeines Gehalts verlangen zu dürfen. Der Schatzmeiſter beſtritt den Anſpruch, weil Friebe laut ſeiner Vokation vom 1. April ab das Recht auf Gehalt habe. Die Societät ſtimmte dem am 23. Juli zu, und keinem Gliede ſcheint die Einſicht gekommen zu ſein, daß es ein Fehler geweſen, nicht gleich bei dem Urlaubsgeſuch Friebes die Beſoldung der Stellvertretung geregelt zu haben. Wohl ſchlugen einige Mitglieder vor, eine Entſchädigung zu gewähren, wenn er ſolche nicht als Gehalt entgegennehmen wolle. Doch unter dem Eindruck der Erklärung des Univerſitätskurators v. Tranſehe, Parrot habe augenſcheinlich nicht gewußt, daß er ſein Profeſſorgehalt vom 1. April ab beziehe, ſiegte die Anſicht der Mehrheit, Parrot nur zu erklären, daß er von der Societät kein Gehalt mit Recht fordern könne.

Offenbar überwog ſowohl eine Empfindung der Gekränktheit über die Zumutung der Möglichkeit, daß die Societät in Geldſachen nicht was Rechtens ſei, gethan haben könne, wie auch die irrige Vermiſchung der Societäts- mit der Univerſitätskaſſe und der einer jeden dieſer Anſtalten geleiſteten Dienſte. So war am 23. Juli beſchloſſen.

Parrot, im Mai nach Dorpat übergeſiedelt, ohne die Möglichkeit einer vertraulichen Ausſprache, war nun nicht weniger überraſcht durch die vermuthlich ſtreng offizielle Mitteilung, die für ſeine gutwillig geleiſtete Dienſte keine Anerkennung fand und ihm zwiſchen den Zeilen vorwarf, in irriger Rechtsauffaſſung ſeine Hand nach ihm nicht gebührendem Gute auszuſtrecken. Leicht erregt, wie er ſein konnte, und nun auf ſeine Meinung von ihm zukommenden Gehalte, ſtatt einer Vergütung, worauf er ein Recht hatte, geſteift, hat er dann ein paar Briefe geſchrieben, wie er ſie dazwiſchen an den Mann zu ſenden imſtande war. Der Miniſter des Innern Graf Kotſchubei, der Generalgouverneur Fürſt Galizyn und auch der Kurator F. M. Klinger haben das 1803 erfahren. Jene Briefe lagen der Societät in ihrer Sitzung vom 18. Dezember 1801 vor. Die Mehrheit, unter ihr auch beide Sivers, erklärte ſie für beleidigend, die Minderheit: die Landräte v. Taube, Baron Ungern-Sternberg, Graf Mellin, Baron Wolff, hielten ſie zwar auch für durchaus tadelnswert, meinten aber die Forderung als Gratial abzutragen. Landrat v. Sivers übernahm es daher, dem Herrn Profeſſor Parrot als Freund zu ſchreiben, ihm die Briefe wieder zurückzuſchicken und ihn zu benachrichtigen, daß er auf dieſe Art ſeinen Zweck nie erreichen werde, indem ſeine Forderungen ungiltig wären. Würde er aber einen anderen Weg wählen und in einem anderen Tone ſchreiben, ſo würde ſich die Societät ein Vergnügen daraus machen ihm ein Gratial zukommen zu laſſen (§ 463).

Sivers wird das wohl ausgeführt haben, denn die beregten Briefe ſind im Archiv der Societät nicht vorhanden. Aber auf Parrots weitere Schritte ließ man es nicht ankommen, denn ſchon am nächſtfolgenden Sitzungstage beſchloß die Societät dem Profeſſor Parrot 200 Tlr. Alb. als ein (ſehr anſtändiges) Gratial gegen eine vorgeſchriebene und ihm einzuſendende Quittung auszuzahlen. Damit war die Sache in würdiger Weiſe erledigt, Parrot beſorgte

ſelbſt die Herausgabe des ganz von ihm vorbereiteten und größtenteils durch ſeine eigenen Arbeiten gefüllten erſten Bandes der Abhandlungen der Societät und lieferte als ihr Ehrenmitglied, zu dem er gleich nach dem Verlaſſen Rigas ernannt worden, auch ſpäter wieder (1814) zu ihren Publikationen ſeine Beiträge. Mit Friedrich Sivers hat es ſeines Schreibens halber, wie zwiſchen ſolchen Männern das ſelbſtverſtändlich, keine Spannung gegeben.

Die Angelegenheit hatte ihm zwar nicht die letzten Tage in Riga getrübt, vielmehr hatte er dort noch die Freude, das am 12. April 1801 von der philoſophiſchen Fakultät zu Königsberg ihm erteilte Diplom des Doktors der Philoſophie, das ihn irrig als physices professorem in academia Mietaviensi designatum bezeichnet, zu empfangen. Wohl aber waren die erſten Monate in Dorpat ihm verleidet. Seiner der Univerſitätskommiſſion gegebenen Zuſage gemäß war er im Frühling, nach den veränderten Verhältniſſen, die auf den folgenden Blättern ihre Darſtellung finden, noch immer viel zu zeitig eingetroffen. Unter dem Beſorgen einer geeigneten Wohnung, den Verſuchen einen Verkehr auf dem noch fremden Boden zu gewinnen, im Umgang mit ſeinem zur Zeit einzigen Kollegen, dem Profeſſor der Geſchichte, Georg Pöſchmann aus Naumburg, den er in Riga bei deſſen wiederholtem Aufenthalte daſelbſt kennen gelernt, bei der Ungewißheit, wie und wann ſich alles erſt geſtalten werde, mag beim Gedanken an den verlaſſenen Freundeskreis gar oft bitteres Heimweh nach der Dünaſtadt das Ehepaar beſchlichen haben. Ein gleich behagliches und harmloſes Leben war ihm auch nie mehr beſchieden. Dafür öffnete ſich Parrot am Embach eine Wirkungsbahn, auf der er im Fluge auf ſchöpferiſche Erfolge blicken konnte, wie ſie ihm auch kein Traum vorgeſpiegelt hatte, und auf der er Hoffnung über Hoffnung in ſich keimen fühlte, die, ob vielfach, ja meiſt welkend oder in der Knoſpe zerſtört, durch ihre fortdauernde Neuentwicklung ſelbſt dem Greiſe noch die begeiſterungsfähige Jugendfriſche wie die thatbereite Manneskraft erhielten.

Zunächſt mochte er froh ſein, am 25. November Privatvorleſungen über populäre Mechanik beginnen zu können, die bis zur Eröffnung der Univerſität am 21. April des nächſten Jahres währten.

II.

Georg Friedrich Parrot

als Dorpater Professor.

(1801—1826).

5. Kapitel.

Die Begründung der Univerſität Dorpat unter ritterſchaftlicher Verwaltung.

In dem Augenblick, da Kaiſer Paul durch die Rückberufung der auf auswärtigen Anſtalten ſtudierenden Landeskinder dem Bildungsleben der Oſtſeeprovinzen eine ſchwere Wunde zu ſchlagen ſchien, hatte er auch das Mittel zur Hebung des unabweislich bevorſtehenden Notſtandes ins Auge gefaßt. Derſelbe Namentliche Befehl vom 9. April 1798[1]), der den Beſuch ausländiſcher Lehranſtalten unterſagte, ſprach zugleich den kaiſerlichen Willen aus, daß die Ritterſchaften Liv-, Eſt- und Kurlands, damit der Jugend dieſer Provinzen nicht die Möglichkeit der Fortbildung benommen werde, nach gegenſeitiger Vereinbarung am geeignetſten Ort eine Univerſität einrichten und beaufſichtigen ſollten, zu welcher Gründung der Kaiſer ſeine Beihülfe verſprach. Schon tags darauf teilte der Generalprokureur Fürſt Kurakin, deſſen Amt die Geſchäftskreiſe der ſpäteren Miniſterien der Juſtiz, der Finanzen, des Innern und des Unterrichts umfaßte, den kaiſerlichen Entſchluß den Gouverneuren der betreffenden Provinzen zur Eröffnung an die Ritterſchaften mit, und ein Senatsukas vom 16. des Monats berief Deputierte der vier Ritterſchaften Livlands, Eſtlands, Kurlands und Piltens auf den 5. Juli nach Riga, gelangte aber erſt am 10. Juni zur Kenntnis des livländiſchen Landratskollegiums. Öffentlich bekannt gemacht ſcheint der kaiſerliche Befehl nicht zu ſein, die Repertorien Sonntags und v. Bunges haben ihn nicht. Sein negativer Teil, das Verbot des Beſuchs auswärtiger Akademien und Schulen, wurde durch den

[1]) S. A. v. Gernet, Die im Jahre 1802 eröffnete Univerſität Dorpat und die Wandlungen in ihrer Verfaſſung. Reval 1902. S. 5.

neuen Namentlichen Befehl vom 17. Juni zur Rückkehr aller ruſſiſchen Unterthanen von ſolchen Anſtalten bis zum 18. Auguſt bei Strafe der Einziehung ihres Vermögens kundbar[1]). Der niederſchmetternde Eindruck dieſes ſtrengen Erlaſſes wurde nicht durch den mindeſten Hinweis auf den in Ausſicht genommenen Erſatz der bis dahin üblichen Bildungswege gemildert. Erſt der Allerhöchſte Befehl vom 1. Septbr. d. J., der die Anordnung vom 19. Dezbr. 1797 wegen Errichtung von Schulen oder Seminaren bei Kirchen der verſchiedenen Konfeſſionen zur Vorbereitung von Geiſtlichen und Lehrern bis zur Errichtung der Univerſität für Liv-, Eſt- und Kurland, in welcher für die Theologie u. ſ. w. beſondere Klaſſen anzuordnen ſeien, ſiſtierte, mag die Kunde von dieſem Plan in weitere Kreiſe getragen haben, falls er publiziert worden und nicht etwa nur den bezüglichen Behörden mitgeteilt iſt[2]).

Wie dem auch ſei, vom 1. bis zum 25. Oktober 1798 tagten in Mitau auf die Einladung und unter dem Ehrenvorſitz des kurländiſchen Landesbevollmächtigten Karl Graf Medem die elf Deputierten der vier Ritterſchaften, deren Verhandlungsbericht ſchon 1865 von W. v. Bock veröffentlicht iſt[3]). Von ihnen iſt auch das Ergebnis ihrer Arbeit unterzeichnet: der „Plan zur Errichtung einer Univerſität auf Allerhöchſten Befehl Sr. M. unſeres Allerdurchlauchtigſten Großen Kaiſers und Herrn Paul Petrowitſch Selbſtherrſcher aller Reußen u. ſ. w. entworfen von denen aus den drei Provinzen dazu abgeordneten Deputierten der Ritterſchaften von Livland, Eſtland, Kurland und Pilten“[4]), nämlich für Eſtland von Johann v. Brevern,

[1]) Publ. von der livl. Gouv.-Regierung am 22. Juni. Bunge, Repert. III, S. 220.

[2]) Denn auch dieſer Ukas vom 1. Septbr. 1798 findet ſich ebenſowenig wie der vom 9. April in unſeren Repertorien.

[3]) Siehe Die erſte baltiſche Zentral-Kommiſſion. Balt. Monatsſchrift, Bd. 13, S. 114—118.

[4]) Livl. Ritt.-Archiv. Univerſitätsacta. Alte Nr. 223. Neue Nr. 53. Neben dem Bericht, Riga am 26. Octobris 1798, das Schreiben der Deputierten an den Generalprokureur bei Überſendung des Planes und der Gründe der eſtländiſchen und der livländiſchen Deputierten für ihre Ablehnung Mitaus und die Wahl Dorpats als Univerſitätsort, der Plan ſelbſt sub E. in 165 Paragraphen. Dabei der durch den Senat veränderte und am 4. Mai 1799 Allerhöchſt beſtätigte Plan in 111 Paragraphen, wie er von der livl. Gouv.-Regierung am 7. Dezbr. 1799 in deutſcher Sprache veröffentlicht iſt.

Reinhold Ungern-Sternberg, Otto Stackelberg; für Livland von Friedrich Wilhelm Taube, George Bock, Carl Otto Löwenſtern; für Kurland von Friedrich Georg v. Lieven, Georg Friedrich v. Fölkerſahm, Ernſt Johann Alexander v. Medem; für Pilten von Ulrich Heinrich v. Schlippenbach, Ernſt Gotthard v. Derſchau.

Während der ſechs Monate, in denen der ritterſchaftliche Plan das Läuterungsfeuer des Senats zu paſſieren hatte, wurde er gar ſehr beſchnitten. Der am 4. Mai 1799 Allerhöchſt beſtätigte „Plan der proteſtantiſchen Univerſität in Dorpat“ gewährte ein in vier weſentlichen Punkten ſehr verändertes Ausſehen. Die Univerſität ſollte nicht unter dem Kanzler ſtehen, der als ein bei dem Kaiſer Vortrag habender Miniſter gedacht war, ſondern unter dem Senat. Der Univerſität war ſtatt der Gerichtsbarkeit über ihre Glieder nur die Dispoſition über ſie, außer in Polizei-, Zivil- und Kriminalſachen, zugeſtanden. Ihr Geſamtetat war von 80000 Rubeln auf 56050 herabgeſetzt. Folglich war auch die Zahl der Profeſſoren der philoſophiſchen Fakultät von dreizehn auf acht vermindert. Die Befreiung von Einquartierung wurde den Häuſern der Profeſſoren und Beamten nur zugebilligt, wenn ſie von ihnen bewohnt würden[1]). Aus welchen Gründen die lange Pauſe zwiſchen der Beſtätigung des Univerſitätsplans und dem Zuſammentritt der in dieſem Plane vorgeſehenen ritterſchaftlichen Kommiſſion zur Ausführung dieſes Plans entſtanden, iſt nicht zu erſehen. Erſt am 12. Juli 1800 vereinigte ſich die Kommiſſion in Dorpat[2]), um „die erſte Einrichtung zu treffen, den Platz anzukaufen, den Bau anzuordnen, die erſten Profeſſoren, Lehrer und übrigen Beamten zu erwählen und zu berufen, ſodann aber, ſobald ſich auch nur zum Teil die Anſtalt formiert haben würde, die Univerſität einzuweihen und zu eröffnen.“ Die ſehr große Mühewaltung wurde der Kommiſſion einerſeits wohl

[1]) Im übrigen ſ. A. v. Gernet a. a. O. S. 6—12.

[2]) Die Glieder der Kommiſſion, die nach Beendigung der Vorarbeiten als Kuratorium der Univerſität fungieren ſollte, ſind in Th. Beiſes „Die Kaiſerliche Univerſität Dorpat während der erſten fünfzig Jahre ihres Beſtehens und Wirkens“ S. 22, Anm. 33 genannt. Thatſächlich waren in Dorpat bis zur Verlegung der Kommiſſion nach Mitau nur die Kur- und Eſtländer vollzählig, von Livland Karl Otto v. Tranſehe und dazwiſchen der Landmarſchall v. Buddenbrock anweſend.

erleichtert durch das kaiſerliche Geſchenk des Domberges und des wüſten Platzes der einſtigen Marienkirche, der gleich für das künftige Univerſitätsgebäude beſtimmt ward, nicht zum wenigſten auch und für den Augenblick am wertvollſten durch die patriotiſche Darbringung des Landrats und wirkl. Staatsrats Magnus Johann v. Bock auf Sarenhof und Kudding, der den erſten Stock ſeines in der Johannisſtraße gelegenen Hauſes (der ſpäteren akademiſchen Muſſe, dann der Poliklinik) mit dem großen Saal der Univerſität auf fünf Jahre zu unentgeltlichem Gebrauch zu überlaſſen verhieß; andererſeits war hinſichtlich der Wahl der Profeſſoren die Kommiſſion ſehr gebunden, da ſie nicht daran denken konnte, ſolche aus dem Auslande zu berufen. Daß das Kuratorium, zunächſt die Kommiſſion, unter einem ſolchen Verbote ſtand, bezeugt unmittelbar nach dem Regierungsantritt Alexanders I. die Vorſtellung Karl Otto v. Tranſehes vom 20. März 1801 an den livländiſchen reſidierenden Landrat[1]), die Bitte an den Kaiſer zu richten, daß das Kuratorium befugt werde, berühmte ausländiſche Gelehrte zu berufen. Es durfte alſo früher nicht geſchehen. Im ſpäteren Zuſtande der Freiheit beliebiger Entſchließung hat man die Zwangslage der Vorzeit ganz vergeſſen und wahrlich unverdiente Vorwürfe auf die ritterſchaftlichen Kuratoren gehäuft. Eine gerechte, weil auf Kenntnis der Sachlage geſtützte Anſchauung äußert Ch. v. Dabelow, Profeſſor des bürgerlichen Rechts römiſchen und deutſchen Urſprungs 1818—1830, „von dem der methodiſche Fortſchritt in der Behandlung der Rechtswiſſenſchaft in Dorpat ausgegangen iſt“ in ſeinem Aufſatz „Über die Juriſtenfakultät in Dorpat“[2]): „Das ſogenannte adelige Kuratorium meinte es mit der Univerſität mit geringen Mitteln ſo übel nicht. Man bemerkt mit Vergnügen in ſeinen Verhandlungen das Projekt, eins ſeiner Glieder ins Ausland zu ſchicken, um mit berühmten Gelehrten in Verbindung zu treten und ſie für Vokationen hierher empfänglich zu machen. Insbeſondere ſcheint es ſein Augenmerk auf die Beſetzung der juriſtiſchen Lehrſtellen mit ausgezeichneten Subjekten gerichtet zu haben; es findet ſich ſogar in ſeinen Papieren

[1]) L.-R.-A. Univ.-Acta ſ. S. 104.

[2]) In E. G. von Bröckers Jahrbuch für Rechtsgelehrte in Rußland. Riga 1822. I. Band, S. 294.

die kühne Idee, einen Martens aus Göttingen hierher zu ziehen für den Lehrſtuhl des Staats- und Völkerrechts. Dieſe Edelleute dachten und handelten alſo ganz im Geiſte des unſterblichen Münchhauſens, der wohl wußte, daß von einer ausgezeichneten Juriſtenfakultät vorzugsweiſe der Glanz einer Univerſität abhängt, indem ſich um ſelbige der ganze Adel nicht nur, ſondern alle jungen Männer von Vermögen ſammeln. Wer wüßte, was aus Dorpat geworden wäre, wenn das Projekt hätte realiſiert werden können! So aber kam die Verordnung Kaiſer Pauls dazwiſchen, welche Ausländer zu vocieren verbot. Man war alſo jetzt auch bei Beſetzung der juriſtiſchen Lehrſtellen auf Inländer beſchränkt, und wenn auch hernach das Verbot wieder aufgehoben wurde, ſo hatte doch einmal die Beſetzung der Lehrſtellen in der Juriſtenfakultät einen gewöhnlichen Gang genommen und war ein Hauptſchlag nicht mehr auszuführen . . . . Nach vielem Wählen und Wiederverwerfen [und Abſagen] wurden endlich ein paar Geſchäftsmänner die erſten juriſtiſchen Profeſſoren in Dorpat“ [1]). Schon im Oktober begannen die Berufungen, ſo die Parrots am 16., der für das ihm angetragene Fach der gemiſchten Mathematik und der Kriegswiſſenſchaften abſagte, aber kurz darauf die Profeſſur der reinen und angewandten Mathematik annahm und am 10. Dezember die förmliche Vokation erhielt, von welchem Tage an ſein Eintritt in den Dienſt der Univerſität gerechnet wurde. Da ward der bereits auf den 15. Januar 1801 angeſetzte Termin der Vorleſungen durch den Namentlichen Befehl vom 25. Dezember behindert, der die neue Hochſchule nach Mitau unter Umgeſtaltung des dortigen akademiſchen Gymnaſiums zur Univerſität verlegte. Nach mehrfachen Äußerungen aus jener Zeit hatten die Kurländer ihren Wunſch durch das Eintreten des Grafen von der Pahlen für ſie durchgeſetzt.

Die ritterſchaftliche Kommiſſion in Dorpat ſchloß demnach am 24. Januar 1801 ihre Sitzungen, um ſie am 6. Februar in Mitau wieder aufzunehmen. Die kurländiſchen Delegierten blieben dieſelben. Zu Karl Otto v. Tranſehe geſellte ſich der livländiſche Landmarſchall v. Buddenbrock; Eſtland war durch Joh. Friedr. v. Ungern-

[1]) S. Anhang Nr. 1.

Sternberg und Moritz v. Engelhardt, den Geologen, vertreten. Am 14. März fand die Übergabe des gymnasium Petrinum an die Kommiſſion ſtatt; ſie war bereits in Unterhandlungen wegen Ankaufs des v. Rutenbergſchen Hauſes getreten, als auf die Nachricht vom Thronwechſel Baron v. Ungern-Sternberg in von ihm nachgeſuchter außerordentlicher Sitzung am 18. März auf Suspenſion aller Geſchäfte und Unterlegung einer Bitte an Kaiſer Alexander I. antrug, die Kommiſſion zur Fortſetzung ihrer Aufgabe zu ermächtigen und der Univerſität eigene Jurisdiktion, freie Büchereinfuhr u. a. m. zu gewähren. Die Kurländer weigerten ſich in die Beratung des Antrags auch nur einzutreten. Die Livländer waren gegen Einſtellung der Thätigkeit, doch für zögerndes Verhalten und ſchlugen ein Glückwunſchſchreiben an Kaiſ. Majeſtät vor mit dem Schluß: die Kommiſſion wage ſich die Befehle Sr. M. zu erbitten. Man kam endlich überein, die Sitzungen bis zum 2. Mai auszuſetzen. Am 8. Mai langte Tranſehe an, trat mit Mirbach und Derſchau zuſammen, entſchuldigte ſein und der Eſtländer Ausbleiben, da der eſtländiſche ritterſchaftliche Ausſchuß letztere bis auf weiteres dahin angewieſen habe. Inzwiſchen habe der Namentliche Befehl vom 12. April die Univerſität nach Dorpat zurückverlegt und einen recht ſchleunigen Zuſammentritt der Kommiſſion erforderlich gemacht. Er ſchlage den 22. Mai dazu vor. Am 24. Mai waren gegenwärtig: Tranſehe, Engelhardt, Mirbach und Derſchau. Es wurde beſchloſſen, die Sitzungen in Mitau zu ſchließen; gegen die Anberaumung der Sitzungen in Dorpat erhoben ſich die Kurländer, und Mirbach wies nun den durch den Generalgouverneur Graf von der Pahlen offiziell überſandten und von ihm auch erwirkten Namentlichen Befehl vom 11. Mai d. J. auf, der Kurland von aller Teilnahme an der Einrichtung und Unterhaltung der Univerſität in Dorpat entband und die Rückgabe des von der Kommiſſion übernommenen Gymnaſiums gebot. Die Vertreter Liv- und Eſtlands willigten in die verlangte Rückgabe, behielten ſich aber nach Maßgabe des kaiſerlichen Befehls vom 11. Mai die monarchiſche Entſcheidung auf ihre zu erfolgende Darlegung vor, wie weit die Dorpater Univerſität von Liv- und Eſtland allein beſtritten werden könne. Damit waren die Sitzungen der Kommiſſion in Mitau am 26. Mai geſchloſſen.

Hinſichtlich der Entbindung Kurlands von der Teilnahme an der Errichtung und Unterhaltung der Univerſität in Dorpat lautete der Befehl des Kaiſers vom 11. Mai 1801 eben gar nicht ſo unbedingt, wie er von den Kurländern aufgefaßt wurde. Zunächſt war freilich aus ihm des Kaiſers Wunſch erſichtlich, ihrer Bitte zu entſprechen, wenn er das Nähere über ihren Plan erfahren hätte, in gleichem Maße aber auch die Sorge um die Wohlfahrt der künftigen Dorpater Hochſchule, wie aus den Worten des Befehls hervorgeht[1]), der in deutſcher Übertragung ſagt: „Nachdem Wir das Geſuch der kurländiſchen und piltenſchen Ritterſchaft, ſie von aller Teilnahme an der Errichtung der Dörptſchen Univerſität zu befreien und ihnen zu erlauben, das von alters her in Mitau exiſtierende akademiſche Gymnaſium zu ergänzen und aus eigenen Mitteln zu begründen, erwogen: erlauben Wir eine ſolche Abteilung von der Dörptſchen Univerſität dergeſtalt, daß der Dirigierende Senat durch den Verwalter der liv-, eſt- und kurländiſchen Gouvernements von der kurländiſchen und piltenſchen Ritterſchaft den Plan einfordere, nach welchem ſie das Mitauſche akademiſche Gymnaſium zu ergänzen ſich vorgenommen, und welche ſicheren Einkünfte ſie dazu beſtimme; von den Kuratoren der Dörptſchen Univerſität aber eine Erklärung, ob bei einer ſolchen Abteilung der kurländiſchen und piltenſchen Ritterſchaft der liv- und eſtländiſche Adel imſtande ſei, auf künftige Zeiten aus ihren eigenen Mitteln dieſe Einrichtung mit den notwendigſten Bedürfniſſen im vollſten Zuſchnitt ſowohl zur Einrichtung als zur Erhaltung des immerwährenden Wohls der ſtudierenden Jugend und zum Flor der Univerſität ſelbſt fournieren und erhalten zu können, und alsdann auf beiderſeitige Erklärungen einen Beſchluß zu faſſen und den Uns zur Beſtätigung vorzuſtellen.

Alexander."

Eine ſo umſichtige, die beiderſeitigen Wünſche billig abwägende Antwort ſchon im allererſten Monat ſeiner Regierung zu erteilen, hatten dem Kaiſer die eifrigen Bemühungen der livländiſchen Landesvertretung in Übereinſtimmung mit der eſtländiſchen zur Infor-

[1]) Namentlicher Befehl vom 11. Mai 1801 (Senatsbefehl vom 23. Mai) im L.-R.-A. Univerſitätsacta. Alte Nr. 223. Neue Nr. 53. Fortan als Univ.-Acta zitiert.

mation des jungen Herrſchers über die Univerſitätsfrage ermöglicht. Unmittelbar nach der vorläufigen Einſtellung der Kommiſſionsſitzungen in Mitau war durch Tranſehe von Riga aus am 20. März dem reſidierenden Landrat vorgeſtellt: Bei der ſehr gerechten Hoffnung, daß die wohlthätigen Geſinnungen eines Herrn, deſſen Regierungsantritt das unermeßliche Reich mit Entzücken erfüllt, den Vätern des Landes den Mut geben werde, die Wünſche getreuer Unterthanen mit Mäßigung auszuſprechen, halte er es für ſeine Pflicht, einem hochwohlgeborenen Landratskollegium die Univerſität in Erinnerung zu bringen, damit nach deſſen Gutbefinden für Livland oder in Verbindung mit der eſtländiſchen Ritterſchaft dienliche Maßregeln genommen würden, die Deſideria der Univerſität Sr. Majeſtät kund zu thun. Nach ſeinem und des eſtländiſchen Kurators Urteil ſeien es folgende: 1) daß die Univerſität in Livland errichtet werde, wofür außer den Gründen, die den höchſtſeligen Kaiſer Paul bewogen, ihr zuerſt Dorpat anzuweiſen, beſonders der ſpreche, daß dreiviertel der Unterthanen, für die ſie errichtet werden ſoll, ſie dahin wünſchen; 2) daß ſie aus den Mitteln der hohen Krone fundiert und unterhalten werde; 3) daß das Kuratorium befugt werde, berühmte ausländiſche Gelehrte zu berufen; 4) daß die Glieder der Univerſität bei allen Klagen wider die Perſon, ausgenommen eigentliche Kriminalfälle, unter dem Kuratorio und Univerſitätsrat ſtänden; 5) daß der Univerſität freie Büchereinfuhr und nur ihre eigene Zenſur zuſtehe.

„Daß aber dieſe Wünſche“, fährt Tranſehe fort, „unmittelbar und ſchleunig den Weg zu Sr. Majeſtät finden, iſt um ſo notwendiger, als durch die Anträge, die ich zu dem Ende in der Kommiſſion gemeinſchaftlich mit dem eſtländiſchen Kurator, Herrn Baron v. Ungern-Sternberg, gethan habe, die aber durch die Weigerung der kurländiſchen Delegierten und Verſchiedenheit der Meinung meiner Herren Aſſiſtenten ohne Effekt zu den Akten gelegt wurden, Diejenigen, welche ein dem Intereſſe der diesſeitigen Provinzen entgegengeſetztes zu haben glauben, in eine Bewegung gebracht werden, die bei einiger Zögerung Hinderniſſe erwarten ließe.“

Wie ſchnell und wirkſam, zunächſt für den erſten und wichtigſten Punkt der Deſiderien, die Anregung von der Reſidierung aufge-

nommen worden — die Unterlegung an den Kaiſer geſchah durch den Landrat Friedrich von Sivers — erweiſt der Namentliche Befehl vom 12. April zur Rückverſetzung der Univerſität nach Dorpat.

Darauf hatte allerdings Graf von der Pahlen den Monarchen auch für die Wünſche der Kurländer zugänglich zu ſtimmen vermocht, und ihm als dem Oberverwalter aller drei Provinzen mochte der Kaiſer wohl ein gerechtes, ſachverſtändiges Urteil zutrauen, aber er wollte doch ſelbſt die Beteiligten hören, ehe er ſeine endgültige Meinung äußerte. Es waren Liv- und Eſtland vor die Frage geſtellt, ob ſie Kraft und Selbſtvertrauen genug fühlten, das bedeutende Werk allein zu unternehmen, oder ob ſie es darauf ankommen laſſen ſollten, die widerwilligen Nachbarn durch etwaigen Machtſpruch des Herrſchers an die gemeinſame Arbeit zu feſſeln, die dann doch nicht ſehr erfreulichen Fortgang verhieß. Daß die letztere Frage ſich kaum erörtert findet, mag auch mit der vorausſichtlich vorhanden geweſenen Scheu zuſammenhängen, den geradezu angebeteten jungen Herrſcher in die ihm unangenehme Lage zu bringen, den Kurländern ihre Bitte abzuſchlagen. So ſcheint die Übernahme der Verpflichtung auf nur zwei Schultern in Livland wie in Eſtland als Notwendigkeit empfunden zu ſein, und nur darüber iſt Meinungsverſchiedenheit, ob der Konvent bezw. der Ausſchuß oder der Landtag die Willensmeinung auszuſprechen habe. Der Landmarſchall hielt ſogar die Einberufung keiner dieſer Inſtanzen für erforderlich, ſondern eine Umfrage genüge zur Bejahung der Erhaltungsfrage[1]). Die Reſidierung hatte noch entſchloſſener gehandelt. Bereits am 4. Juni hatte ſie mit den Kuratoren unter Zuziehung der anweſenden Konventsglieder beſchloſſen, daß unter Vorausſetzung des Geſchenks von hundert Haken für die Univerſität anzunehmen ſei, die liv- und eſtländiſchen Ritterſchaften würden ſich auch ohne die Beiträge Kurlands, welche ohnehin nur den fünften Teil des ganzen Betrags ausmachten, für die Errichtung der Univerſität Dorpat erklären. Daß der Kaiſer ſorgend der Sache gedenke und die von ſeinem Vater zugeſagte Beihülfe auch leiſten wolle, hob natürlich die Zu-

[1]) Schreiben v. Buddenbrocks an das Landratskollegium, Schloß Pürkeln, 6. Juni 1801. L.-R.-A.-Acta.

verſicht. Dieſe Nachricht lag zugleich mit dem Befehl vom 11. Mai am 4. Juni im Ritterhauſe vor[1]). Der in Petersburg weilende Landrat v. Richter ſchrieb: „Der Herr Graf v. Mannteuffel war geſtern Abend bei mir und ſagte mir, Se. Majeſtät habe die Gnade gehabt ihn im Sommergarten anzureden und zu fragen, ob die Trennung der Kurländer in der Sache der Univerſität einen großen Unterſchied mache? Er habe darauf geantwortet, ſie werde eine Umarbeitung des erſten Planes notwendig machen, und die Abgabe der verſprochenen hundert Haken werde zu ihrem Flore das Beſte thun, worauf S. Majeſtät die Gnade gehabt hätten, zu antworten: Fort bien, welches für die Erfüllung dieſes Verſprechens keinen Zweifel übrig ließe.“

Geheimrat Gotthard Andreas Graf Mannteuffel auf Talkhof und Ringen war Senateur, als ſolcher häufig und auf längere Zeit in Petersburg, und die Nachricht von ſeinem Geſpräch mit dem Kaiſer mag die Landesvertretung dazu geführt haben, ihn zum „eventuellen“ Kurator der Univerſität zu erwählen, damit er, ihrer Sachlage kundig, den aufs neue einzureichenden Plan im Senat kräftiger vertreten könne. Doch noch vor dem Eintritt dieſer Eventualität hat er ſich dem Kaiſer als Kurator vorgeſtellt und ſich ſo ganz als ſolcher gegeben, daß der um die Univerſität ſo ſehr bemühte und verdiente Karl Otto v. Tranſehe ſich verletzt fühlte und um ſeine Entlaſſung bat, auch Ende Juli ſeinen letzten Bericht und Rechenſchaftsablage einſandte. Dadurch war die Angelegenheit in ganz neue Hände und ſozuſagen auf einen neuen Boden gekommen. Schon am 29. Juni hatte Graf Mannteuffel nach Riga an den reſidierenden Landrat mit ſichtlicher Selbſtzufriedenheit gemeldet: „Die durch den Grafen von der Pahlen uns Kuratoren[2]) vorgelegte Frage haben wir mit einer Vorſicht beantwortet, die vielleicht von Ihnen beifällig aufgenommen iſt. — Das Intereſſe beider Provinzen bei Einwirkung auf die Univerſitätsverfaſſung und noch in Zukunft bei etwaigen Abänderungen fortdauernd zu bewahren, durch Weglaſſung alles Luxuriöſen dem Weſen der Anſtalt zu dienen, habe

[1]) Siehe S. 105, Anm. 1.

[2]) Vermuthlich war Joh. Friedr. Baron Ungern-Sternberg auch in Petersburg.

ich nunmehr bei Umarbeitung des Plans alle Aufmerkſamkeit gewidmet .... Ich bitte es zu befördern, daß die Prüfung der Arbeit ſogleich vorgenommen werde, damit ich am 25. Juli den von beiden Ritterſchaften anerkannten Plan meinen Kollegen im Senat mitteilen kann und wir ohne Zeitverluſt den Doklad der Allerhöchſten Beſtätigung unterlegen können. Der Ritterſchaftshauptmann v. Berg wird das Seinige dazu thun und ſicher ſeinen ganzen Einfluß aufwenden, den wankenden Mut mancher Männer zu beleben, die aus Mangel an Geſchäfts- und Menſchenkenntnis glauben, etwa den Erfolg ihrer übrigen Geſuche durch Aufopferung dieſer ſo gemeinnützigen Anſtalt bewirken zu können.

„Ich bringe den Herren Landräten v. Gersdorff, Rennenkampff, Ungern-Sternberg, Graf Mellin und dem Herrn Kreisdeputierten v. Bluhmen[1]) meinen herzlichſten Dank für ihr Gefühl der Selbſtſtändigkeit, welches dem Livländer ſo gut anſteht und mich immer feſter behaupten ließ, daß wir noch auf dem Wege der vaterländiſchen Erziehung das leiſten werden, wozu uns der Urſtoff beſtimmte, zum Beiſpiel der Provinzen Rußlands zu dienen. Vielleicht bringt es die Zeit, die wohlthätige, mit ſich, die allen Groll mildert, daß auch die Abtrünnigen wieder zu uns treten. Ich kann nicht zweifeln, daß der vorurteilsfreie Teil der kuriſchen Ritterſchaft ſich von dem Nutzen der Eintracht überzeugen wird, und ſo werden unter ihnen unſere Apologeten entſtehen.“

Und am 8. Juli meldet der Geheimrat und Senateur v. Vietinghoff[2]) von Dorpat aus dem livländiſchen Landratskollegium, daß der Senat ihn und den Geheimrat Senateur Grafen Mannteuffel autoriſiert hätte, an der vom Senate beſchleunigten Organiſation der Univerſität in Dorpat zu arbeiten. „Mich hat die ehrenvolle Wahl des Landes freilich nicht befugt, Teilnehmer dieſer Verhandlungen zu ſein, aber ich hoffe, daß meine Liebe zu den Wiſſenſchaften, der leiſe Wunſch, meine auf Univerſitäten geſammelten Erfahrungen mitteilen zu dürfen, vor allem der wärmſte Eifer für das Wohl meines Vaterlandes meine Sachwalter ſein werden, wenn ich

[1]) Die am 4. Juni im Ritterhauſe anweſend geweſenen Konventsglieder.

[2]) Chriſtopher Burchard v. Vietinghoff 1767—1829 auf Marienburg war der Schwiegerſohn der Oberhofmeiſterin des Kaiſerlichen Hofes Gräfin Lieven.

mich bewogen fühle, die mir vom Dirigierenden Senate übertragene Pflicht mit gewiſſenhafter Anſtrengung zu erfüllen. Nach Beendigung des Planes wird Graf Mannteuffel der Reſidierung das Reſultat unſerer Arbeiten mitteilen, deren Sentiment wir ſo bald als möglich zu erhalten wünſchen."

Es dauerte doch ein halbes Jahr, bis der nun dritte Univerſitätsplan, vom Kaiſer Alexander I. am 5. Januar 1802 beſtätigt, als Senatsukas vom 21. Januar veröffentlicht vorlag und das Kuratorium am 11. Februar 1802 in Dorpat zuſammentrat, um von dieſem Tage ab als ſolches ſtatt der früheren Kommiſſion nach Anleitung des neuen Geſetzes ſeine Thätigkeit zu beginnen. Als Präſes fungierte Graf Mannteuffel, als livländiſcher Kurator substitutus hatte ſich doch nochmals Hofrat Karl Otto v. Tranſehe bereitfinden laſſen, den zur Zeit verhinderten, eigentlich zu dieſem Amt beſtimmten Landrichter Auguſt v. Sivers-Euſekül auf eine jedenfalls kurze Weile zu vertreten. Als eſtländiſcher Kurator war Landrat Klaus Guſtav v. Baranoff, Beſitzer von Techelfer, erſchienen, der bereits in der Dorpater Kommiſſion 1800 thätig geweſen, aber bei deren Verlegung nach Mitau ausgetreten war. Zum Vicekurator, dem geſchäftsführenden Mitglied mit nur beratender Stimme und der Verpflichtung zu dauerndem Aufenthalt in Dorpat, war Joh. Friedrich Baron v. Ungern-Sternberg gewählt. Unter den Veränderungen, die das neue Geſetz brachte, iſt hervorzuheben[1]) das dem Vicekurator zugeſtandene Recht, begründete Beſchwerden über das Kuratorium bei dem Senat vorzubringen und die Einrichtung einer Zenſurkommiſſion bei der Univerſität mit eigener Verantwortung unter Beobachtung der vorgeſchriebenen Regeln. Die freie Berufung von Profeſſoren aus dem Auslande ſcheint als ſelbſtverſtändlich vorausgeſetzt zu ſein. Die Gerichtsbarkeit über die Univerſitätsglieder nicht nur in Kriminal-, ſondern auch in Zivilſachen wurde nach wie vor den ordentlichen Gerichten vorbehalten. Der ſechſte Punkt des Geſetzes vom 5. (21.) Januar aber wurde verhängnisvoll für den Beſtand der ritterſchaftlichen Univerſität und der Ausgangspunkt der Unzufriedenheit des Lehrkörpers mit der

[1]) Außer den bei v. Gernet a. a. O. S. 13 flg. angegebenen.

ſtändiſchen Verwaltung. Er lautete: „Der Univerſität muß anheimgeſtellt werden, in Anſehung der Anzahl der Profeſſoren, Lehrer und anderen Beamten wie auch der Lektionskataloge und ſonſt zu machenden Anſtalten die erforderlichen Veränderungen vorzunehmen, weil die zum Unterhalt der Univerſität nach Inhalt des Allerhöchſt konfirmierten Planes jährlich zu verabfolgende Summe dabei unverändert bleibt und ſolche Veränderung von der Univerſität ſelbſt nach Einſicht, Zeitumſtänden und Erfahrung am bequemſten bewerkſtelligt werden könne, jedoch müßte hierbei zuvor jede Fakultät in ihrem Fache, ſodann aber das Konſeil in pleno pflichtmäßig die gehörigen Beratſchlagungen anſtellen und dem Kuratorio eine Unterlegung machen."

Da das Kuratorium ſich der Notwendigkeit gegenüber ſah, bei dem beſchränkten Etat mehrere Profeſſuren zu verſchmelzen und das Bedürfnis nach feſten Regeln der Verwaltung gleich im Augenblick der demnächſt bevorſtehenden Konſtituierung der Univerſität empfand, ließ es ſich verleiten, allerdings unter Vorbehalt der Rechte des künftigen Lehrkörpers, ſich einſtweilen ohne dieſen ſchon als Univerſität zu betrachten und das dieſer Anſtalt im ganzen nach Punkt 6 des Geſetzes eingeräumte Recht für ſich allein auszuüben. Es entwarf die „Statuten der Kaiſerl. Univerſität zu Dorpat", einſchließlich der Inſtruktion für den Vicekurator, und das „Reglement der akademiſchen Polizei-Verordnungen". Das muß in den Tagen zwiſchen dem 22. Februar und 6. März geſchehen ſein, als von Tranſehe Dorpat bereits verlaſſen hatte, denn am 22. Februar wurde vom Kuratorium beſchloſſen, daß dem Vicekurator die Mitgliedſchaft zuzugeſtehen ſei, ſo daß er gewöhnlich nur den Vortrag und ein votum consultativum, bei Verſchiedenheit der Meinungen unter den Kuratoren aber eine entſcheidende Stimme habe und eine Mehrheit bewirke. Augenſcheinlich haben bei der Beratung Graf Manteuffel und Landrat v. Baranoff ſich nicht einigen können, und um einen Ausweg aus dem Dilemma zu finden, zu dieſem Auskunftsmittel gegriffen. Am 6. März wurde die Beſtätigung dieſer allen drei Plänen[1]) gleichmäßig widerſprechenden Beſtimmung nebſt den

[1]) Dem Mitauer Univerſitätsplan der ritterſchaftlichen Deputierten aller vier Ritterſchaften, den Geſetzen vom 9. April 1799 und vom 5. Januar 1802.

Statuten und dem Reglement dem Senat unterlegt. Die Erwiderung durch den Senatsukas vom 18. März ging, ohne ſich auf den Inhalt einzulaſſen, dahin: Da der Senat in ſeinem Allerhöchſt beſtätigten Sentiment angenommen habe, daß dergleichen Veränderungen am zweckmäßigſten durch die Univerſität ſelbſt gemacht werden könnten und ſie daher derſelben zu überlaſſen wären, ſo habe ſich das Kuratorium genau an den Inhalt der Allerhöchſt beſtätigten Verordnung zu halten. Offenbar lag hierin die Bemerkung, daß das Kuratorium ordnungswidrig gehandelt, derartige Beſtimmungen zu treffen, ohne den Beſtand des Univerſitätsrats oder Profeſſorenkonſeils abgewartet zu haben. Das Kuratorium jedoch, in der Selbſttäuſchung, es ſei vor der Hand mit der Univerſität identiſch, verfügte, „daß alſo ſeine Vorſtellungen als beſtätigt anzuſehen ſeien".

Die auf den 21. April feſtgeſetzte Eröffnung der Hochſchule war publiziert[1]); zu den in Dorpat ſchon anweſenden Profeſſoren, Lorenz Ewers[2]), Parrot und Pöſchmann[3]) waren der Mediziner Styx[4]) und der Naturhiſtoriker Germann[5]) getreten. Auf Aufforderung des Kuratoriums fand am 30. März in der Wohnung Parrots deren erſte Beratung ſtatt, zu der der Syndikus der Univerſität, Karl Friedr. Meyer[6]), weil noch keiner der berufenen

---

[1]) Am 17. März.

[2]) Geb. zu Karlskrona 1742, 1776 Rektor der vereinigten Krons- und Stadtſchule in Dorpat, 3. Dez. 1800 zum Profeſſor der Dogmatik und Ethik berufen, 1824, 26. Juni emeritiert. Sein Charakterbild in G. F. Parrot, Biographiſche Notizen über A. C. Lehrberg. Als Vorwort zu Lehrbergs „Unterſuchungen zur Erläuterung der ältern Geſchichte Rußlands", herausgegeben durch Phil. Krug. St. Petersburg 1816. 4.

[3]) Geb. zu Naumburg 1768, ſtudierte in Leipzig 1787—89, kam 1798 nach Riga, 1800 ſodann zum Dorpater Profeſſor der Geſchichte berufen.

[4]) Geb. zu Riga 1759, ſtudierte und promovierte zu Jena, praktiſcher Arzt in Riga, im Dez. 1800 zum Profeſſor der Medizin berufen, emeritiert 1826.

[5]) Geb. 1773 zu Riga, ſtudierte in Jena, Würzburg, Berlin und Kiel, praktiſcher Arzt in Livland, im März 1802 zum Profeſſor der Naturgeſchichte berufen.

[6]) Geb. 1757 im Hannöverſchen, ſtudierte in Göttingen, ſeit 1792 in verſchiedenen amtlichen Stellungen in Dorpat. Eben zum Syndikus der Univerſität ernannt, ward er noch im ſelben Jahre zum Profeſſor des Zivil- und Kriminalrechts berufen.

juriſtiſchen Profeſſoren angelangt war, zugezogen worden. Die bevorſtehenden Eröffnungsfeierlichkeiten wurden beſprochen und eine nur proviſoriſche Wahl des Prorektors bis zum Anfange des nächſten Semeſters am 1. Auguſt vorgeſchlagen[1]). Das Kuratorium genehmigte dieſes Verfahren und ſo ging einſtimmig aus der Wahl ſeiner Kollegen Ewers als erſter Prorektor hervor. In den folgenden Wochen waren noch mehrfache Sitzungen zur Regelung von allerlei Formalien abgehalten, der Beginn der Vorleſungen, die für die kurze Dauer des Semeſters bis 1. Juli nur methodologiſchen und encyklopädiſchen Inhalts ſein ſollten, ward auf den 1. Mai feſtgeſetzt, der Beſuch allen Zivil- und Militärbeamten und auch ſolchen, die noch gar keinen Beruf erwählt, freigegeben.

Am 18. April, da die Profeſſoren Balk[2]) für Pathologie und Therapie, Müthel für Provinzialrecht[3]) und Jäſche für Philoſophie angelangt waren und ihnen das Konferenzprotokoll der ſeitherigen Beratungen verleſen worden, beſchloß man, das Kuratorium um Mitteilung der Statuten und der bei der Eröffnungsfeier zu beſchwörenden Eidesformel zu erſuchen. Als folgenden Tages die inzwiſchen überſandten Statuten zur Kenntnis genommen worden und die für die Profeſſoren entworfene Eidesformel verleſen ward, fanden die in ihr enthaltenen Sätze „daß man geloben ſolle, den künftig zu promulgirenden Statuten Folge", ingleichen „dem Kuratorio als den rechtmäßigen Oberen Gehorſam zu leiſten" allgemeine Mißbilligung und riefen den Beſchluß hervor, dem Kuratorium anzuzeigen, daß keines der anweſenden Glieder der Akademie ſich entſchließen könne, noch nicht bekannte Geſetze und Statute zu beſchwören, noch auch irgend

---

[1]) Hiermit beginnt die Akte der „Organiſationsgeſchichte der dörptſchen Univerſität", als Vorläufer der mit dem 24. April 1802, dem Tage der Konſtituirung des akademiſchen Rats, anhebenden „Konſeilsprotokolle", die zunächſt bis zum Jahresſchluß laufen und dann immer pro Kalenderjahr einen Band umfaſſen.

[2]) Geb. zu Königsberg i. P. 1764, ſtudierte dort und in Berlin, ſeit Ende 1787 in Kurland, 1796 Kreisarzt in Jakobſtadt, erhielt die Berufung nach Dorpat, 1817 verabſchiedet.

[3]) S. S. 81.

[4]) Geboren 1762 zu Wartenberg in Schleſien, ſtudierte 1783—1786 Theologie in Halle, Philoſophie 1791—1795 in Königsberg, habilitierte ſich 1799 und las daſelbſt, bis er Anfang 1802 nach Dorpat berufen wurde.

jemandem außer der allerhöchſten Reichs- und Landesherrſchaft perſönlichen Gehorſam zu geloben. Dieſer Beſchluß ward durch den Prorektor, Parrot und den Syndikus dem Grafen Mannteuffel vorgetragen und mit der Verſicherung angenommen, daß ſofort eine zur Zufriedenheit ſämtlicher Glieder der Akademie gereichende Reſolution gefaßt werden ſolle. Dies muß auch geſchehen ſein, da der Angelegenheit nicht weiter erwähnt, die Eidesleiſtung in der St. Johanniskirche aber am 21. April vollzogen iſt[1]).

Am Morgen dieſes feſtlichen Tages verſammelten ſich im auditorium maximum, dem großen Saale des v. Bockſchen Hauſes die Kuratoren in voller Zahl, der Vicekurator, der Prorektor mit den anweſenden ſieben Profeſſoren, der Sekretär des Kuratoriums Dim. Kapitän Hehn, Univ.-Syndikus Meyer, Zenſurſekretär Karl Peterſen, Notar Friſch, Stallmeiſter v. Daue, Univ.-Mechanikus Baron Welling nebſt den inzwiſchen immatrikulierten 19 Studenten. Eine Delegation der livländiſchen Ritterſchaft, aus den Landräten Fr. v. Sivers, Baron Ferſen, v. Richter, v. Piſtohlkors, v. Löwenſtern und den Kreisdeputierten Kreismarſchall Georg v. Bock, dem Vater des Univerſitätsgedankens von 1795, Aſſeſſor v. Meiners und Kapt. (Wilh. Guſtav?) v. Bock beſtehend, nahm an der denkwürdigen Feier teil. Sie begann mit dem Zuge zur Stadtkirche, wo nach dem Geſang des „Herr Gott, dich loben wir“ Oberpaſtor Friedrich David Lenz die Predigt über Jeſus Sirach 24, 3. 10—13 hielt, wonach das geſamte Univerſitätsperſonal vor dem Altar den Amtseid ablegte. Den unmittelbar folgenden Feſtakt im auditorium maximum leitete Graf Mannteuffel mit einer Begrüßung des Lehrkörpers ein, von deſſen Seite der Prorektor erwiderte und für den folgenden Tag die Anweſenden zur eigentlich gelehrten Weihe der Anſtalt einlud. Nach Verleſung der Univ.-Statuten wurde dem Kuratorium aus der Mitte der delegierten Landräte der Dank der Ritterſchaft ausgeſprochen. Am 22. April war zur gleichen Stunde 9 Uhr das Auditorium gefüllt. Der Prorektor eröffnete ſein Amt mit lateiniſcher Inaugurationsrede über den Endzweck aller öffentlichen Lehranſtalten

[1]) (Beiſe) a. a. O. S. 25. Die befriedigende Eidesformel iſt dem Verf. nicht zu Geſicht gekommen. Es ſoll aber unter Nr. 76 eine „Akte der Beeidigung“ im Univ.-Archiv vorhanden ſein, die ſie wohl enthalten mag.

und den Pflichten der Lehrer wie der Lernenden. Parrot ſprach deutſch vom Einfluß der Naturkenntniſſe auf Menſchenkultur in intellektueller und moraliſcher Hinſicht. Seine Rede legte warmes Zeugnis ab von dem Sinne, in dem er die Eröffnung der Univerſität begrüßte und wurde durch die Schlußmahnung an die Studenten, von denen ſieben dem eingeborenen Adel angehörten, der Kernpunkt der geſamten Feier. Dieſe Worte lauteten:

„Jünglinge, deren Bildung von nun an unſer großer, unſer heiliger Beruf geworden iſt; Ihr beſonders, von deren Bildung das Wohl des hieſigen Landmanns einſt abhängen wird, o vergeßt es, daß das Schickſal Euch einen höheren Rang als dieſen thätigen Menſchen, Euren Ernährern, angewieſen hat. Denkt lieber, denkt einzig nur daran, die Mittel, die Ihr beſitzt, ihnen mehr Lebensgenuß zu verſchaffen, auch wirklich dazu anzuwenden. Sie ſind Eure Ernährer von der Mutterbruſt bis zum Grabe. Alle Eure Freuden, all Euren Genuß verdankt Ihr ihrer mühſeligen Arbeit. Seht nicht mit Verachtung auf den geringen Grad ihrer Kultur herab; mit ebenſo wenig Mitteln würdet Ihr ebenſo weit zurückgeblieben ſein, und die wenigen Fortſchritte dieſer ganzen arbeitſamen Klaſſe waren bis jetzt die Bedingungen Eurer größeren Fortſchritte. Während Ihr hier mit löblichem Eifer alles benutzen werdet, was Wiſſenſchaft und Kunſt zu Eurer Kultur vermag, wird der Landmann für Euch das Feld bauen; er wird mit ſeiner Arbeit, unter drückender Laſt ſeinen ganzen Tag, ja einen Teil ſeiner Nächte für Euch verleben und ſo in ſeiner Kultur zurückbleiben müſſen. Seid alſo dankbar. Ehret eine Menſchenklaſſe, die ſo viel für Euch thut. — Nein! Weg mit dem Gedanken von Mißhandlung! Ich ſpreche zu Jünglingen, deren Herz, hoffe ich, noch allen guten und edlen Empfindungen offen ſteht. Ihr fühlt es: daß Eure Ernährer auf mehr als bloß kümmerliche Subſiſtenz, daß ſie auf Eure Dankbarkeit, auf Eure Achtung, auf unſere Dankbarkeit, unſere Achtung gerechten Anſpruch machen.“

Es folgten die Profeſſoren Styx und Pöſchmann mit lateiniſchen Reden über die Vorteile populärer Arzneikunde und einer Abhandlung, wie die Lehrer einer neuen Erziehungsanſtalt den Zeitgeiſt benutzen und auf die Einführung eines demſelben angemeſſenen Tones auf

der werdenden Akademie Rückſicht nehmen müſſen. Prof. Balk behandelte deutſch die Frage: was iſt wahrer Ruhm? Prof. Müthel beſchloß die Feier mit einem kurzen lateiniſchen Dank und einem Ermunterungswort an die Jugend. Aus dem Publikum heraus wünſchte in „zierlicher" lateiniſcher Anrede Paſtor O. W. Maſing zu Maholm der nun ins Leben getretenen vaterländiſchen Akademie alles Gedeihen und die Ausreichung der Matrikel an die Studierenden durch den Prorektor endete die Feier. Die Teilnehmenden hielt ein vom Kuratorium veranſtaltetes Feſtmahl auf der Muſſe an dieſem Tage zuſammen.

Bald trat die Organiſationsarbeit wieder in ihr Recht. Am 24. April konſtituierte ſich der Univerſitätsrat (Konſeil) vor dem Kuratorium. Der Zenſurſekretär Karl Peterſen wurde zum Lektor der deutſchen Sprache berufen[1]). Am 26. erfolgte die Konſtituierung der Fakultäten und des Univerſitätsgerichts. Die Dekane waren Ewers, bis nach vier Wochen der dann erſt angelangte Hezel eintrat, Müthel, Styx, Parrot. An dieſem Tage ſchloß das Kuratorium ſeine Sitzungen bis zum 26. Juni und übergab für die Zwiſchenzeit die Oberverwaltung dem Vicekurator. Damit ſchien eine Periode allſeitigen ruhigen Einlebens in die für alle Beteiligten neuen Verhältniſſe gekommen, die Durchberatung der Statuten im Konſeil hatte begonnen, als die Nachricht, Kaiſer Alexander werde am 22. Mai auf ſeiner Reiſe nach Riga und weiter nach Memel zum Beſuche des preußiſchen Königspaares Dorpat berühren, alle Geiſter und Herzen daſelbſt in Bewegung ſetzte. Der Vicekurator hatte die Kuratoren ſofort vom bevorſtehenden Beſuch in Kenntnis geſetzt und ſie waren von ihren unfernen Landſitzen am 21. erſchienen und zur Sitzung zuſammengetreten, in der ein Bericht über die Univerſität zur Überreichung an den Herrſcher beſchloſſen und verfaßt wurde. Am 22. früh 7 Uhr langte Landrat Fr. v. Sivers, welcher von der liv-

[1]) Die Angabe im Vorwort zu „Karl Peterſens poetiſcher Nachlaß. Manuſkript für ſeine Freunde. Köln, gedruckt in dieſem Jahre". S. VII, er ſei am 28. Februar 1800 Zenſurſekretär an der Univerſität Dorpat geworden, iſt ſicher ein Druckfehler für 1802, weil die Kuratorenkommiſſion ihre Arbeit ja erſt am 12. Juli 1800 anhob und weil das Amt eines Zenſurſekretärs erſt nach dem Senatsukas vom 21. Januar 1802, der die Zenſurkommiſſion bei der Univerſität feſtſetzte, in Ausſicht genommen werden konnte.

ländiſchen Ritterſchaft bis an die Grenze der Provinz dem Kaiſer entgegengeſandt worden, beim Vicekurator mit der Meldung an, daß der Monarch die Univerſität beſuchen und 12 Uhr eintreffen werde. Um 10 verſammelten ſich alle Profeſſoren, Beamte und Studenten im großen Hörſaal. Das Kuratorium erwartete den Kaiſer auf dem großen Markt. Nach 12 erſchien der Kaiſer, ſtieg aus dem Wagen und wurde auf ſein Geheiß vom Kuratorium in die Univerſität geleitet. Graf Mannteuffel hielt eine kurze franzöſiſche Anrede, den Ausdruck der Erkenntlichkeit beider Provinzen für die allerhöchſte Gnade, der dieſe Anſtalt zum Wohle künftiger Geſchlechter ihr Daſein verdanke. Er überreichte den Bericht, das Feſtprogramm der Eröffnungsfeier und den Lektionskatalog und ſtellte die Glieder des Kuratoriums und die Profeſſoren vor. Aus ihrer Mitte zum Sprecher erwählt, nahm nun Parrot das Wort, den Kaiſer in franzöſiſcher Sprache ſeitens des Lehrkörpers zu begrüßen[1]). Er löſte ſeine Auf-

[1]) Wiewohl die Anſprache bei N. Schilder, Императоръ Александръ I., томъ II. 348, Спб. 1897 und B. M. Bd. 53, S. 238 flg. (1902) veröffentlicht iſt, darf ſie in dieſem Buche nicht fehlen:

Sire! Vous venez d'entendre les acclamations de Votre peuple, ces acclamations si sincères, si vraies, qui ne se font entendre qu'aux Monarques chéris. Vous en êtes profondement touché; Votre grand coeur éprouve en ce moment la plus douce des jouissances, la certitude, que Vous faites réellement tout le bien, que Vous voulez faire, et ces cris de joie et ces preuves de notre amour ne sont qu'un échantillon de ce, qui se passera dans chaque province, que V. M. honorera de sa présence. Sire, transportez Vous en idée sur chaque point de Votre vaste Empire, voyez en cet instant tout Votre peuple à Vos pieds, voyez chacun de Vos sujets Vous remercier pour un bienfait particulier. Le possesseur des terres de cette province Vous est redevable de la diminution des impots, l'homme de lettres du rétablissement de la litterature, le négociant de la liberté du commerce, l'artisan du réveil de l'industrie, le cultivateur — le cultivateur, à qui le système féodal n'a presque laissé qu'une existence précaire — Sire, Vous, Vous ne le méprisez pas, une puissance invisible lui a trahi le secret de Votre coeur: Déjà le père de famille jette le premier coup d'oeil serein sur ses enfants. Jouissez, Sire, de ces beaux fruits de Vos soins, de Vos veilles, de Votre amour; savourez la jouissance de faire tout notre bonheur. Sûre, que ces grandes idées, ces augustes sentiments Vous occupent tout entier trop fortement entrainée elle-même dans le torrent de la reconnaissance publique, l'académie, Sire, qui doit son existence à Vos soint paternels, n'entreprend pas de faire éclater aujourd'hui d'une manière particulière la profonde gratitude, dont elle est pénetrée, ou de fixer les

gabe aufs wirkungsvollſte. Der 35jährige ſtattliche und ſchöne Mann, wie Gerhard v. Kügelgens Pinſel nach einer um zwei Jahre ſpäteren Aufnahme ihn uns noch heute vergegenwärtigt, gewann während der wenigen Minuten der feinberechneten meiſterhaften kleinen Rede, in den wohllautenden Klängen ſeiner Mutterſprache mit dem Feuer der Begeiſterung an den Monarchen gerichtet, deſſen Herz mit einem Schlage. Alexanders vollendete Anmut im perſönlichen Verkehr, über die nach dem faſt widerſpruchsloſen Zeugnis der Zeitgenoſſen kein Zweifel aufkommen kann, entfaltete wiederum Parrots ihm entgegengebrachte Liebe, die hoffnungsvolle Überzeugung von des jugendlichen Herrſchers Güte zur ſchwärmeriſchen Verehrung. Es ſind nur wenige, nur andeutende Worte, aber die erſten öffentlich geſprochenen und vom Glauben an ſeine providentielle Aufgabe getragenen Worte geweſen, die der empfängliche, von Humanitätsgedanken wie vom Ehrgeiz ſie ins Leben zu führen durchglühte Kaiſer vernahm, und ſie haben ſich tief in ſeine Seele geſenkt. Sie mochten ihm wie ein Widerhall der eigenen noch unklaren Sehnſuchts-

---

augustes regards de V. M. sur les prémices de ses travaux, mais elle espère, elle ose au moins désirer, que V. M. veuille bien lui accorder cette grâce à une autre occasion. Si d'un coté la médiocrité de la sphère actuelle de son activité semble en quelque sorte lui ôter le droit d'aspirer à une faveur particulière, d'un autre coté elle se souvient du but de son existence — et ce but est grand et par là même cher à V. M. — Nous ne comptons, il est vrai, encore que par jours la durée de notre existence; mais que n'avez Vous été présent, Sire, au jour de notre installation, au moment, où nous jurames à l'autel de la divinité l'obéissance à la plus sainte de ses loix et à V. M. la soumission à sa volonté la plus decidée, cette de consacrer toutes nos forces au bien de l'humanité. Mais qui nous empêche, de répéter dans ce lieu même ce moment auguste? Amis! Confrères! et vous, qui présidez à nos travaux, répétons le. Qu'Alexandre soit témoin de nos voeux solennels! Dieu suprême! Nous jurons en ta présence, en présence de ton image chérie, de consacrer nos veilles et nos talents à l'emploi, que tu nous as confié; de travailler avec zêle et fidélité à répandre des lumières utiles. Nous jurons de respecter l'humanité dans toutes les classes et sous toutes les formes; de ne distinguer le pauvre du riche, le faible du puissant, que pour vouer au pauvre et au faible un intérêt plus actif et plus tendre. Nous jurons que chaque action de notre Monarque, chaque bienfait, qu'il répandra sur son peuple, nous rappellera la sainteté de nos dévoirs.

Sire, recevez ces serments, ils sont sincéres, ils sont purs, comme le voeu, que Vous avez fait, de rendre Vos sujets heureux.

träume entgegenklingen, für die er bisher noch kein thätiges Mitgefühl, nur Mahnung zur Mäßigung, zum Abwarten gefunden und nicht bedeutungslos mag es für ihn geblieben sein, daß bei seinem ersten Betreten westeuropäischen Kulturbodens, der bescheidenen neubegründeten Stätte der Wissenschaftspflege, ihm ein vorahnendes Verständnis seiner Herzenswünsche dargeboten ward, das ihn mächtig ergriff und für immer mit seinem Verlangen an den Westen band, dort zu wirken und zu fördern, wofür er unter seinem Volke keinen Raum fand oder zu finden schließlich verzweifelte.

Alexander erwiderte in sichtbarer Ergriffenheit: Je vous remercie, Monsieur, de l'attention, que vous avez bien voulu me marquer, et vous assure, que cette académie erigée pour répandre les lumières parmi mes sujets et qui s'en acquitte déjà si bien, peut compter que je ferai mon possible pour lui donner des preuves de ma protection particulière. Hierauf verließ er den Saal, nicht ohne um eine Abschrift der Rede zu bitten, die, da sie erst anzufertigen war, ihre Zusendung durch einen Eilboten nach der nächsten Station, wo das Mittagsmahl vorbereitet war, erforderte[1]). Diese Begegnung im v. Bockschen Hause ist der Keim des einzigartigen Verhältnisses zwischen Kaiser und Professor geworden.

---

[1]) In des Vicekurators Joh. Friedr. Emanuel Baron v. Ungern-Sternberg Tagebuch ist angezeichnet: 1802. Mai 22. Kaiser Alexander in Dorpat um Mittag gerade ins Universitätshaus. Parrots französische Rede sehr gut aufgenommen. Mündliche Confirmation alles bis dahin Geschehenen. Schriftliche versäumt, die leicht zu erhalten gewesen, weil Manteuffel bedenklich. Nachmittag wieder abgereist. Parrots Rede ihm auf Verlangen Manteuffels nach Uddern nachgesandt (existence précaire des paysans). — Oberpastor Friedr. David Lenz in seiner „Skizze einer Gesch. der Stadt Dorpat". Dorpat, 1803, 8, schildert S. 60 Alexanders Besuch: „O! es war ein herzerhebender Anblick . . . wie Er zu Fuß über den ganzen Markt so human-majestätisch durch diese wogenden Scharen entzückter Unterthanen gerade zum Universitätshause hinwandelte . . . . Beim Herausgehen empfingen Ihn auf der Treppe zwölf Knaben und zwölf Mädchen, wie Genii gekleidet, und bestreuten Ihn mit Blumen. Beim Einsteigen in den Wagen verlangte der gütige Monarch von Parrot, der Ihn bis zur Postierung mit den Professoren begleitet hatte, seine französische Rede. Da dieser sie nicht ins Reine geschrieben hatte, befahl der Kaiser, sie ihm nach Uddern, wo er Mittag speisen würde, nachzuschicken, was auch durch einen Kurier geschah. Abends war auf dem Promenadenplatz ein Gastmahl unter freiem Himmel. Die Büste Alexanders war erhöht in der Mitte des Platzes."

Vielleicht war es eine Wirkung der monarchiſchen Schutzverheißung, vielleicht hätte es bei der fortgeſetzten Durchberatung der Statuten im Konſeil ſich von ſelbſt ergeben, daß die Profeſſoren, durch den ſofort ausgeglichenen, aber nicht vergeſſenen Zwiſchenfall mit der Eidesformel einmal aufgeregt, ſchärfer auf die Wahrung oder Beſſerung ihrer Stellung Bedacht nahmen — jedenfalls weiſen die Konſeilprotokolle vom 24. Mai ab eine Reihe dahinzielender Beſchlüſſe auf. Am genannten Tage wird gegen den Anſpruch des livländiſchen Oberkonſiſtoriums auf die Unterordnung der theologiſchen Fakultät und auf das Zenſurrecht über dieſelbe proteſtiert; am 4. Juni auf Vorſchlag eben dieſer Fakultät das Kuratorium erſucht, Oberpaſtor Sonntag in Riga für die Profeſſur der Kirchengeſchichte zu gewinnen, ferner auf Antrag der theologiſchen und philoſophiſchen Fakultät die Anſtellung von Lektoren der lettiſchen und eſtniſchen Sprache für die Bedürfniſſe der Landgeiſtlichen ins Auge zu faſſen; am 7. Juni beantragt Parrot, das Konferenzprotokoll vom Konſeil genehmigen zu laſſen. Am 11. Juni ward zum § 31 bemerkt, daß nach ihm die Abſetzung eines Profeſſors und Lehrers nur nach vorläufigem Beſchluſſe des akademiſchen Rats geſchehen könne, nach § 11 der Inſtruktion des Vicekurators aber dieſem als Vertreter des Kuratoriums die Befugnis zuſtehe, ein Mitglied der Univerſität von ſeinem Amte zu ſuspendieren, auch nötigenfalls die Stelle proviſoriſch zu beſetzen, ohne daß bei dieſen Maßregeln eines vorläufigen Beſchluſſes des akademiſchen Rats gedacht werde. Es wurde einſtimmig beſchloſſen, in der Erwägung, daß nur die Statuten bei Leiſtung des Amtseides den ſämtlichen Gliedern des akademiſchen Rats bekannt waren, hingegen die Inſtruktion erſt nachher denſelben mitgeteilt worden, dieſe letztere aber mit jenen in offenbarem Widerſpruche ſtehe, ſich alles Recht vorzubehalten und nach Zeit und Gelegenheit die nötige Remedur auf gehörigem Wege zu bewirken. Am 14. Juni traf man die Beliebung, die dem Kuratorium vorzutragenden Deſiderien hinſichtlich der Statuten zu ſammeln und mit einemmale vorzuſtellen. Am 28. fand unter Leitung des Vicekurators den Statuten gemäß die Wahl Parrots zum Prorektor für das künftige volle Amtsjahr vom 1. Auguſt ab ſtatt. Pöſchmann ward an ſeiner Stelle Dekan der philoſophiſchen Fakultät.

Prof. Böhlendorff für praktiſche Theologie war in dieſer Sitzung zum erſtenmal gegenwärtig.

In der erſten Ferienſitzung am 2. Juli war die Antwort des Kuratoriums auf die Bitte des Konſeils um Sonntags Berufung eingelaufen; ſie erklärte dieſe Bitte dem § 26 der Statuten zuwider. Der akademiſche Rat lehnte dieſe Auslegung ſeines Schrittes ab; obgleich er dafür halte, daß es zum beſten der Univerſität gereichen werde, wenn man ihm bei Berufungsfragen mehr als ein votum consultativum einräumen wolle, habe er doch nur eine Bitte ausgeſprochen und nicht einen Eingriff in die Rechte des Kuratoriums beabſichtigt. Profeſſor Jaeſche wurde mit der Abfaſſung dieſes Schreibens in möglichſt milden Ausdrücken beauftragt.

Zugleich waren für die Profeſſoren Parrot, Styx, Müthel und Böhlendorff neue Vokationen wegen der Veränderung der ihnen bei der Berufung übertragenen Lehrſtühle eingeſandt. Parrot übernahm nun die bis zu ſeiner Emeritur bekleidete Profeſſur der Phyſik. Syndikus Meyer trat als Profeſſor des Zivil- und Kriminalrechts in den akademiſchen Rat. Seine erledigte Stelle nahm ein und behielt bis 1812 der Landgerichtsaſſeſſor Otto Baron v. Ungern-Sternberg, der um 15 Jahre jüngere Bruder des Vicekurators.

Jetzt im Ferienmonat hat Parrot erſt die Muße gefunden, an die Löſung einer Aufgabe zu gehen, die der philoſophiſchen Fakultät der entſtehenden Dorpater Hochſchule Anfang April vom Kaiſer geſtellt war. Sie beſtand in der Begutachtung eines ihm vom Braunſchweiger Profeſſor und Geh. Staatsrat Eberh. Aug. Wilh. Zimmermann (1743—1815) eingereichten handſchriftlichen „Verſuch eines Entwurfes zu einer in Livland zu errichtenden Univerſität“. Die Fakultät betraute Parrot mit der Ausführung des Auftrags. Er entledigte ſich deſſen auf 27 enggeſchriebenen Folioſeiten, die, entſprechend der Anlage der zu prüfenden Abhandlung, auf drei Kapitel verteilt ſind. Im erſten: „Betrachtungen über die Leibeigenſchaft bezüglich des Einfluſſes einer Univerſität auf die menſchliche Kultur und das Gemeinwohl“ trat Parrot dem Standpunkte des Verfaſſers, „der vor der Aufhebung der Leibeigenſchaft aus Furchtmotiven warne, aber ſich doch ſchmeichele, daß die Univerſität einen wohlthätigen Einfluß auf die Opfer des Feudalſyſtems haben

werde", ſcharf entgegen. Er ſchilderte auf etwa fünf Seiten die Lage der bäuerlichen Bevölkerung Livlands nach ſeiner freilich recht ſubjektiven Auffaſſung, trat für die Beſſerungs- und Entwicklungsfähigkeit der geknechteten Völker ein, um dann auf drei Seiten die Heilmittel anzugeben: 1) Die Verleihung des Eigentums an ihrer Perſon und an ihrem Boden; beides ſei allmählich zu vollziehen, das erſtere vorläufig durch Umwandlung der Leibeigenſchaft in Schollenpflichtigkeit, das zweite gegen Verpflichtung zu genau gemeſſenen und jederzeit ablösbaren Dienſten. Er ſchloß dieſen Abſchnitt des franzöſiſchen Manuſkripts: La diète de la noblesse de cette province avait déjà fait en 1797 un commencement du réforme de ce genre. Il ne manquait á ses décisions que la Sanction du trône. Mais la minorité, qui forme ordinairement dans cettes diètes une opposition tantôt ouverte tantôt sourde, a su jusqu'ici éluder cette Sanction désirée par tous les gens de bien du corps de la Noblesse. 2) Eine ſehr weitgehende Beteiligung an der Rechtspflege: nur aus Bauern gebildete Kirchſpielsgerichte für Streitſachen der Bauern unter einander, mit dem Paſtor als Syndikus und Fiskal; gemiſchte Gerichte (zwei in jedem Ordnungsgerichtsbezirk) für Streitſachen zwiſchen Gutsbeſitzern und Bauern, aus beiden Ständen in gleicher Zahl beſetzt, mit einem bürgerlichen Sekretär und jährlich wechſelndem Vorſitz beider Stände. Ausſchließlicher Gebrauch beider Volksſprachen im Mündlichen und Schriftlichen. Über beider Art Gerichten das gemiſchte Appellationsgericht für die ganze Provinz, in gleicher Weiſe beſetzt, wie das vorgenannte, doch mit deutſcher Geſchäftsführung. 3) Der Volksunterricht als der Weg in alle höheren Bildungsanſtalten und in alle Berufe aufzuſteigen. Nur die vereinigte Wirkung dieſer drei Mittel, ſo ſchließt Parrot dieſen Abſchnitt, könne die Letten und Eſten zu wirklichen Bürgern ihres Vaterlandes machen, und der dazu vorgeſchlagene Weg verbürge gedeihlichen Erfolg, weil dieſe Völker noch im Stande des Familienlebens beharren und jeden einzelnen deſſen Segnungen in ſeiner Weiterentwickelung geleiten würden, ſo daß ſie der Fortführung ihrer Daſeinsweiſe einſt den Vorrang an Tugenden vor den Bauern des übrigen Europa zu danken hätten. — Das zweite Kapitel „über den Nutzen einer be-

ſonderen Univerſität für die Oſtſeeprovinzen“ bietet neben dem wohlbegründeten Tadel der Trennung Kurlands vom gemeinſamen Werk nichts, was nicht viele Jahrzehnte dankbar empfunden hätten und heute ſchmerzlich vermißt wäre. Das dritte aber, „die Grundſätze, welche zur Organiſation einer Univerſität in dieſen Provinzen dienen ſollen,“ ſtimmt Zimmermann darin bei, daß für den derzeitigen Aufſchwung der Wiſſenſchaften der alte Rahmen der vier Fakultäten zu eng ſei, und verweiſt auf die neuen Inſtitute Frankreichs, die, wenn auch nicht als Muſter, ſo doch als Beiſpiele einer Formänderung in Frage kommen ſollten. Parrot zieht die als ſeine eigene Bildungsanſtalt ihm wohlbekannte einſtige hohe Karlsſchule in Stuttgart als ein Specimen freierer Geſtaltung des Studienbetriebes heran, warnt aber zugleich vor dem von Zimmermann empfohlenen und auf der Karlsſchule höchſt ausgebildet geweſenen Beaufſichtigungsſyſtem, das beträchtliche Koſten mit ſich gebracht und einen verderblichen Einfluß auf die Sittlichkeit der Studierenden geübt habe. Indem Parrot einer Teilung der philoſophiſchen Fakultät in ſieben Klaſſen das Wort redet, kommt er auf die Unzulänglichkeit der der Univerſität zu Gebote ſtehenden Mittel: „Der größte Fehler, den die [geiſtigen] Baumeiſter unſerer Hochſchule begangen haben, war der eines zu engen Begriffs von der Wichtigkeit einer Univerſität und von der Großherzigkeit unſeres erhabenen Monarchen.“ Da wäre die Stelle geweſen, dem Monarchen mitzuteilen, daß die erſten Baumeiſter wenigſtens das Nötige vorgeſehen und 80 000 Rubel gefordert hatten, und erſt die zweiten (im Senat) den Plan beſchnitten und die Koſten beſchränkt und die dritten unter des Monarchen eigener Regierung es dabei beruhen ließen. Unter der allgemeinen Wendung, deren Richtigkeit ja nicht anzuſtreiten, iſt die thatſächliche Wahrheit doch zu kurz gekommen.

Am 11. Auguſt ging die Arbeit, amtlich vom Dekan direkt an K. M. überſandt, nach St. Petersburg ab.

Die ganze kritiſche Denkſchrift mußte durch ihre ruhige Gedankenentwickelung auf einen Leſer gleicher Geſinnung den günſtigſten Eindruck machen und war wohl geeignet, wie es jedenfalls des Verfaſſers Abſicht war, dem über die Sachlage wenig unterrichteten Kaiſer einen Fingerzeig zu gewähren, nach welchen Richtungen hin

ſein jüngſt durch Parrots Anſprache angeregter Wille ſich zu bethätigen habe. Der feurige Redner, den Alexander in guter Erinnerung behalten haben mochte, trat ihm hier in der Einſamkeit ſeines Kabinetts als ſachverſtändiger Gelehrter und ſchlagfertiger Dialektiker gegenüber und gewährte ihm zur Anregung, die er damals geboten, die Belehrung. Der Kaiſer genoß den Reiz einer Unterhaltung, wie er ihn vielleicht noch nie derart empfunden. Und wandte er ſich zum Begleitſchreiben[1]), ſo erſchien ihm abermals der Mann, der ihn auf

---

[1]) Das Begleitſchreiben Parrots lautet:

Sire!

La faculté de philosophie de l'université de Dorpat m'a chargé, en ma qualité de chef de cette Académie de faire parvenir à V. M. I. l'examen de l'ouvrage intitulé Verſuch eines Entwurfs zu einer in Livland zu errichtenden Univerſität, que Vous avez confié à ses lumières et à son intégrité. Cet instant qui me transporte en idée au pied de Votre auguste trône est, Sire, le plus beau de ma vie, sans en excepter même celui où j'eus le bonheur de Vous offrir de bouche l'hommage et les voeux de notre Académie. Cet examen contient la défense des droits sacrés de l'humanité qu'un savant allemand a osé méconnoitre même en s'adressant à V. M. Non, Sire, Vous ne pouvez nous honorer davantage qu'en nous confiant cet examen. Toutes les grâces, toutes des distinctions dont le Monarque de la Russie pourroit combler notre institut naissant, ne peuvent balancer l'honneur que nous témoigne Alexandre en nous interrogeant sur les objets les plus importants à l'humanité. Nous avons taché de répondre à cette confiance en traitant les differents sujets de l'ouvrage allemand avec véracité et impartialité. Recevez, Sire, ce premier fruit de nos travaux extraordinaires avec cette bienveillance qui Vous a gagné le coeur de chacun de nous; recevez le non seulement comme l'effet de notre obéissance, mais comme la preuve la plus authentique que nous comptons sur Vos vertus. Qu'il devienne un lien nouveau entre V. M. et nous, un lien sublime inconnu jusqu'ici entre le Monarque et ses sujets! En Vous rapprochant ainsi de Vos sujets les plus fidéles Vous fondez, Sire, un nouveau Empire dont les limites dépasseront les bornes de la vaste Russie. Vous travaillez pour toute l'humanité, et Vous Vous trouverez un jour, sans conquêtes et sans ambition, à la tète du genre humain. Heureux Monarque! En Vous ralliant à l'humanité Vous avez trouvé le secret des grands Rois. Jouissez de Votre bonheur! Jouissez en longtems, Sire, et daignez quelquefois Vous ressouvenir qu'à une extrémité de Vos états il est une petite societé d'hommes qui applaudit avec un zèle sans bornes à Vos triomphes, qui ne cesse de faire pour Votre auguste personne les voeux les plus ardents et qui attent de la continuation de Votre bienveillance particulière son lustre et son activité.

Interprête assurément trop faible de ces sentiments de mes confrères, oserois-je parler de mes sentiments particulièrs pour V. M., de cet

die Höhe ſeines Strebens geführt und ihm den Ruhm, der erſte aller Fürſten zu werden, in Ausſicht geſtellt, der feſt an ihn glaubte und eine ganze gleichgeſinnte, freilich ſtark idealiſierte, Körperſchaft ihm zur Mitarbeit anbot. Die erſte perſönliche Berührung mit der jungen Dorpater Hochſchule im Mai des Jahres war jetzt durch die zweite mächtig vertieft; die Gelübde, die ſie durch Parrots beredte Lippen dem Herrſcher freiwillig dargebracht, waren ihm gehalten; die erſte Frucht, ihm perſönlich gewidmet, lag vor ihm und zur gelobten Schutzverpflichtung trat das Band der jetzt empfundenen Dankbarkeit. Alexander ſprach ſie aus durch ein eigenhändiges Schreiben: Mr. le Prorecteur de l'Université de Dorpat! Le rapport que Vous m'avez présenté au nom de la Faculté de philosophie sur le travail dons je l'ai chargée est rempli d'idées aussi lumineuses que bienfaisantes. C'est une grande satisfaction pour moi de voir cette institution naissante se proposer, dès son origine, un but aussi noble que celui d'influer sur le bienêtre de la societé par le sage emploi des lumières. Portez aux membres de l'Université l'expression de ma reconnaissance et recevez, comme son digne chef, la part qui Vous en est due.

Alexandre.

ce 24 Aoust
1802
St. Petersburg
à Mr. Parrot, Prorecteur de l'Université de Dorpat.

Inzwiſchen war, nachdem Parrot die Disputation zum Antritt ſeines neuen Lehrſtuhls gehalten und das Prorektorat am 1. Auguſt übernommen, die Durchſicht der Statuten beendet, die geſammelten Deſiderien waren verleſen und Profeſſor Müthel hatte die Redigierung beſorgt, als am 8. Auguſt der Prorektor vortrug, daß eines eingetretenen Umſtandes wegen er es für nötig erachtet habe, die zur Eingabe an das Kuratorium bereits fertig liegenden Deſiderien heute noch nicht zu befördern, und die Frage ſtellte, ob der aka-

amour sans borne que Votre haut rang me défend peut-être, mais dont mon coeur ne peut se défendre?

Parrot
Prorecteur.

demiſche Rat nicht zuvor über die erfolgte Beſtätigung der Statuten ſich beſtimmte Nachricht vom Kuratorio erbitten wolle.

Der Vorſchlag Müthels, das Kuratorium zu fragen, ob dieſe Statuten und unter welchem Datum beſtätigt worden und eventuell die Ukaſe darüber ſich zu erbitten, wurde angenommen.

Nun hat zu dieſer Zeit in Dorpat auch das Kuratorium ſeine Sitzungen gehalten, in dem jetzt der Landrichter Auguſt v. Sivers-Euſekül als livländiſcher Kurator substitutus den Platz des Grafen Mannteuffel einnahm, der ins Ausland gegangen war, um in perſönlichen Verhandlungen namhafte Gelehrte Deutſchlands zur Annahme einer Berufung nach Dorpat zu gewinnen. Sivers erzählt in ſeinem dem livländiſchen Landtage am 23. Februar 1803 abgeſtatteten Bericht „über die Veränderungen in der Verfaſſung der Dörptſchen Univerſität“[1]: „Das Kuratorium ſah ſich genötigt, vor Eröffnung der Univerſität während dem Präſidio des Herrn Grafen von Mannteuffel zufolge des Ukaſes vom 5. Januar diejenigen erlaubten Veränderungen vorzunehmen, die vor der Eröffnung ſtattfinden mußten, und woran alſo die nachher inſtallierten Fakultäten und der akademiſche Rat keinen Anteil haben konnten .... Aus zu großer Vorſicht aber und um deſto beſſer nach dem 29. Paragraph des konfirmierten Planes auf die Verbindlichkeit aller Glieder der Univerſität halten und die Ausbreitung nachteiliger Grundſätze verhüten zu können, glaubte das Kuratorium in denen von ihm noch vor der Eröffnung der Univerſität angefertigten Statuten ſowie in der Inſtruktion des Vicekurators ſolche Veränderungen in dem konfirmierten Plane machen zu müſſen, wodurch dem Vicekurator ausgedehntere Rechte und Vorzüge bewilligt würden, die aber zum Nachteil des akademiſchen Rates gereichten und bei denen in der Folge ein Mißbrauch möglich geweſen wäre. Dieſe enthielten im weſentlichen: 1. Es ſollten dem Vicekurator die Akten und Protokolle des akademiſchen Gerichts und des akademiſchen Rats zur Durchſicht offen ſtehen; er ſollte jederzeit Zutritt in den akademiſchen Rat haben und das Recht beſitzen, die Beſchlüſſe des akademiſchen Gerichts und des akademiſchen Rats ſuſpendieren zu können. 2. Wurde ihm

[1]) L. R.-A. Landtagsakten zu 1803, Nr. XXX, f. 426.

verſtattet, die Perſonen, Lehrer und Beamten bei Wahrnehmung einer offenbaren Pflichtvernachläſſigung, eines ärgerlichen Lebenswandels und der Verbreitung gefährlicher Grundſätze ſuſpendieren zu können. 3. Erhielt derſelbe die Direktion der Prorektorwahl und die dem Prorektor gebührende Bewahrung des großen akademiſchen Siegels. 4. Sollte der Vicekurator, der keine Stimme im Kollegio der Kuratoren hatte, deſſen Inſtruktion er vielmehr genau befolgen und dem er Rechenſchaft über die Verwaltung ſeines Amtes ablegen mußte, als permanentes Mitglied ins Kollegium aufgenommen werden, bei einer Verſchiedenheit der Meinungen in demſelben eine entſcheidende Stimme haben und den Ausſchlag geben. 5. Die Inſtruktion des Vicekurators, welche ſich doch notwendig nach den jedesmaligen Umſtänden richten mußte, ſollte ohne deſſen Zuſtimmung nicht abgeändert werden.

„Nach dem 40. Paragraphen des konfirmierten Planes war es meine Pflicht gegen dieſe ausgedehnten Rechte des Vicekurators zu proteſtieren. Es wurde aber bloß der Vorbehalt des mir nach jenem Paragraph gebührenden Rechtes am 8. Auguſt v. J. verſchrieben, weil das Kuratorium ſchon ohnehin beſchloſſen hatte, den akademiſchen Rat, welcher durch ſeine Anfrage: ob die Statuten beſtätigt worden, ſeine Mißbilligung derſelben zu erkennen gegeben hatte, zufrieden zu ſtellen.“

Hat Sivers das Datum der Protokollierung ſeines Vorbehaltes richtig im Gedächtnis gehabt und nicht etwa mit dem Datum des Konſeilbeſchluſſes über den Müthelſchen Antrag verwechſelt, ſo iſt dieſer Antrag noch am gleichen Tage, da er geſtellt worden, an das Kuratorium gelangt und von dieſem beſchloſſen worden, den akademiſchen Rat zu befriedigen. Dabei ſcheint einerſeits Sivers erſt die Sachlage kennen gelernt und ſeinen Proteſt erhoben zu haben, denn früher lag für das Kuratorium nicht die Möglichkeit vor, mit den oben angegebenen Gründen den Proteſt zurückzuweiſen bezw. die Ausführung desſelben zu ſuſpendieren; andererſeits ſcheint unter der ſachlichen Erwägung und der Bereitwilligkeit die Beſchwerden des akademiſchen Rats, die ſich unter der Frage nach der Beſtätigung einſtweilen verhüllten, zu heben, die direkte formelle Beantwortung der Frage vergeſſen zu ſein. Gleich darauf werden die Kuratoren

Dorpat verlaſſen haben, und der Vicekurator mochte keine Neigung ſpüren, auf die ſeine beſondere Stellung vorzugsweiſe berührende Frage ohne beſonderen Auftrag von ſich aus zu erwidern. Denn „weil am 20. d. M. noch keine Antwort auf ſeine Unterlegung eingelaufen," beſchloß der Univerſitätsrat dem Kuratorium vorzuſtellen, „daß dasſelbe, da eine Reviſion der Statuten höchſt nötig ſei, geruhen wolle, im Falle die Statuten noch nicht beſtätigt wären, vorher eine Reviſion derſelben vom Kuratorio in Gemeinſchaft des nun vollſtändig formierten Univerſitätsrates zu geſtatten und deshalb dem Dirigierenden Senate baldigſt zu unterlegen", damit die Statuten nicht etwa vor der Reviſion die Beſtätigung erhielten. Der Prorektor mit den Profeſſoren Meyer und Balk ſollten hierüber mündlich mit dem Kuratorium verhandeln. Es war zur Zeit nur der Vicekurator am Platz. Am 22. Auguſt erklärte dieſer, auf das Protokoll des Kuratoriums vom 25. März geſtützt, das dem künftigen akademiſchen Rat das Recht zweckmäßiger Vorſchläge vorbehalten, ſein Einverſtändnis mit erwähntem mündlichen Antrag, erbat ſich aber deſſen ſchriftliche Formulierung und ſtellte, nachdem er dieſe erhalten, ſeine vom 25. Auguſt datierte Eingabe an den Dirigierenden Senat dem Univerſitätsrat in Abſchrift zur Kenntnisnahme zu. Sie iſt eine nach den Akten zu kontrollierende, wahrheitsgetreue Darſtellung des Hergangs, aus der der Univerſitätsrat erſehen konnte, daß die Statuten *nicht* beſtätigt worden, *warum* das Kuratorium ſeiner Zeit angenommen, daß ſie weiter keine Beſtätigung zu erwarten hätten, und daß dem jetzt in Wirkſamkeit getretenen Univerſitätsrat es unbenommen ſei, die ihm gut ſcheinenden Vorſchläge dem Kuratorio zu unterlegen. Er konnte ferner erſehen, daß die fraglichen Statuten nie als beſtätigte vom Kuratorium ausgegeben worden, ſondern von den Profeſſoren als beſtätigt nur vorausgeſetzt waren, endlich daß ſeine Bitte an den Senat um Aufſchiebung einer etwaigen Beſtätigung übermittelt war.

Über die Wirkung dieſer erlangten Einſicht auf den Konſeil läßt ſich aus den gleichzeitigen Akten nichts entnehmen; nach privaten Nachrichten und ſpäteren offiziellen Schriftſtücken[1]) darf man ſchließen,

[1]) Namentlich ſiehe Anhang Nr. 7 die bei Legung des Grundſteins zum Univerſitätsgebäude in ihn verſenkte Skizze der „Schickſale der zweiten Dörptſchen

daß die Profeſſoren des Glaubens waren, bei der Eidesleiſtung betrogen zu ſein, indem man ihnen abſichtlich verborgen habe, daß die Statuten unbeſtätigt geblieben, ſodaß ſie nun mit äußerſter Vorſicht zu Werke gehen zu müſſen wähnten und dabei, wie die Folge zeigen wird, ſich ſelbſt ſchließlich unlauteren Verfahrens ſchuldig machten.

Mit noch größerer Sorglichkeit als zuvor wurde zur erneuten Vergleichung der alten Statuten mit dem neuen Entwurf der Deſiderien geſchritten, am 3. September ein Komitee aus je einem Fakultätsgliede dazu erwählt: Ewers, Balk, Müthel, Jaeſche. Am 18. verlas es ſeine Arbeit, die als Grundlage für die mündlichen Verhandlungen mit dem Kuratorium angenommen wurde. Zu dieſen Verhandlungen wurden Parrot und Balk bevollmächtigt und nur vorbehalten, die etwa nicht ganz zur Zufriedenheit des Konſeils abgemachten Punkte „bei der offiziellen Ratifikation“ einer neuen Beratung zu unterziehen.

Führt ſchon die Wahl des hervorgehobenen auffälligen Ausdrucks zur Vermutung, daß der Univerſitätsrat geſonnen war, von nun ab als Macht gegen Macht mit dem Kuratorium zu verkehren und liegt der Gedanke nahe, daß die am 8. September d. J. befohlene Einſetzung eines Miniſteriums der Volksaufklärung, dem auch die Aufſicht über die Akademien übergeben werden ſollte, noch vor der amtlichen Verkündigung unter den Profeſſoren bekannt geworden ſein und dieſe Nachricht ihnen die Meinung eingegeben haben mochte, daß die Stellung des Kuratoriums von nun ab oder doch bald eine dem akademiſchen Rate gleichgeordnete ſein werde, ſo wird obige Annahme durch Sivers' Bericht beſtätigt, der an der abgebrochenen Stelle unmittelbar fortfährt: „In der zu dieſem Behufe [der Zufriedenſtellung der Profeſſoren] in der Mitte des September v. J. veranſtalteten extraordinären Sitzung konferierten die Kuratoren zur ſchleunigen Beendigung dieſes Geſchäftes auf eine freundſchaftliche Weiſe mit einer aus dem Herrn Prorektor Parrot und dem Herrn Profeſſor Balk beſtehenden Deputation des akademiſchen Rates ſowohl über die obgedachten als auch über andere

Univerſität von ihrer Errichtung an“, verfaßt von Parrot. Dorp. Univ.-Bibl. Morgenſterns Sammlung. Vota separata.

zum beſten der Akademie gereichende Abänderungen des konfirmierten Planes, nachdem ſchon zuvor in den Fakultäten und in dem akademiſchen Rate hierüber vorſchriftsmäßig deliberiert worden war. Ohnmöglich kann ich es unbemerkt laſſen, daß bei dieſer Gelegenheit der Herr Landrat v. Baranoff ohne Rückſicht auf alle anderen Verhältniſſe auf eine edle Art nur das Beſte der Anſtalt zum Augenmaß hatte und es auf eine auffallende Weiſe an den Tag legte.

„Dieſe Deliberationen waren am 30. September beendigt und die Reſultate derſelben zur größten Zufriedenheit des akademiſchen Rates ausgefallen. Die Kuratoren gaben den Delegierten die Verſicherung, daß ſie der von dem akademiſchen Rate jetzt vorſchriftsmäßig über dieſe Gegenſtände zu machenden Unterlegung ihre formelle Zuſtimmung gleich geben und über diejenigen Gegenſtände, die noch einer höheren Beſtätigung bedürften, ſchleunigſt die Genehmigung erbitten würden. Die Herren Delegierten des akademiſchen Rates wünſchten aber, daß das Kuratorium einen demſelben in der Geſtalt eines Vergleichs vorgelegten Aufſatz unterſchreiben möchten. Das Kuratorium aber konnte in dieſes Begehren der Herren Deputierten nicht willigen, weil es wider die Form und im Widerſpruch mit der damaligen Würde des Kuratoriums als Oberverwaltung geweſen wäre, Vergleiche in dergleichen Sachen mit denen zu ſchließen, die der derzeitigen Verfaſſung nach dem Kuratorio Unterlegungen zu machen und Berichte abzuſtatten hatten.“

Nichtsdeſtoweniger blieb die thatſächlich getroffene Vereinbarung die Grundlage der jetzt vom Univerſitätsrat an das Kuratorium zu richtenden Unterlegung.

Da ſah ſich das Konſeil am 3. Oktober zu ungewohnter Stunde, 10 Uhr, verſammelt. Der Prorektor erkläre, „er habe dieſe außerordentliche Sitzung auf eine ihn betreffende Veranlaſſung veranſtalten müſſen, indem ihn wichtige, ſeine Perſon betreffende Wohlfahrtsangelegenheiten nach St. Petersburg zu reiſen nötigten. Er müſſe, da periculum in mora ſei, noch heute abreiſen und bitte, daß der akademiſche Rat, nach vorläufiger Deliberation über dieſen Gegenſtand, ihm die Konzeſſion zu ſeiner Reiſe auf 28 Tage erteile, ſowie einen Prorektor substitutus auf dieſe Zeit erwählen möge. Auch werde er ſich deshalb gleichfalls bei E. hochverordneten Kuratorio melden.“

Verfügt: „Sub lege letztgedachter gleichmäßiger Meldung Sr. Magnificenz wegen der vorgebrachten Legation von Seiten des akademiſchen Rathes auf 28 Tage abzulaſſen, auch von dieſem Beſchluſſe E. Kuratorio ſofort durch eine Notifikation Nachricht zu ertheilen und hiernächſt in continenti zur Wahl eines Prorektors substituti zu ſchreiten."

Zu ſolchem wurde Prof. Balk erwählt.

„Bei Gelegenheit dieſer Reiſe wurde Sr. Magnificenz der Auftrag erteilt, dem neuerlich ernannten Miniſter der Volksaufklärung nach Bewandnis der Umſtände im Namen des akademiſchen Rates einen Glückwunſch abzuſtatten und das Wohl der Akademie ſeinem Schutz und Beförderung zu empfehlen."

In dieſer Sitzung fehlte Hezel; Müthel und Meyer, die gegenwärtig, haben das Protokoll nicht unterſchrieben.

In einer zweiten Sitzung am ſelben Tage, drei Uhr, noch unter dem Vorſitz Parrots, referierten die Delegierten, alſo Parrot, daß die Unterhandlungen nunmehr beendet ſeien, und lieferten ein Verzeichnis der abgemachten Punkte ab, mit der Anzeige, daß es bereits bei den Fakultäten zirkuliert habe. Dieſe ſprachen ihre Genehmigung aus. Müthel verlas die dieſer Punkte wegen von ihm verfaßte Vorſtellung an das Kuratorium, die einſtimmig genehmigt und zu expedieren beliebt wurde.

Vom gleichen Tage findet ſich im Protokoll der Kuratorenſitzung verzeichnet: der Prorektor meldet (perſönlich), „daß er dringender Wohlfahrtsangelegenheiten halber eine Reiſe nach St. Petersburg zu machen wünſche und daß vom akademiſchen Rate hierüber die gehörige Vorſtellung an das Kuratorium gelangen werde. — Der akademiſche Rat teilt aber durch Schreiben des Prorektors substit. Balk nur mit, daß der akademiſche Rat gegen des Prorektors Reiſe nichts habe, ihm das beſcheinige und für die Zeit ſeiner Entfernung Balk zum Stellvertreter erwählt habe. Das Kuratorium läßt es diesmal dabei ſein Bewenden haben, behält ſich aber vor, den Modus der Beurlaubung zu regeln."

Hierauf ſprach Landrichter v. Sivers gegen des Vicekurators geſtrigen Vorſchlag, ein Mitglied des Kuratoriums nach Petersburg zu delegieren, um an Ort und Stelle die Verhältniſſe nach Ein-

ſetzung des Miniſteriums der Volksaufklärung kennen zu lernen und das Geſuch um die eigene Jurisdiktion der Univerſität einzuleiten, zu dem er ſich erbieten wolle. Sivers war der Meinung, daß der Vicekurator jetzt nicht entbehrt werden könne, ſeine Reiſe auch ein falſches Licht werfen möge, falls die Beſtätigung der vorzuſchlagenden Veränderungen unterbliebe; für die Betreibung der Jurisdiktionsſache ſei es noch zu früh und die Koſten wären nicht zu verantworten. Bei erſter Bahn wolle er ſelbſt reiſen und nach den Sachen ſehen. Landrat v. Baranoff ſtimmte dem zu.

Nachdem am 11. Oktober die vom 4. Oktober datierte Vorſtellung des akademiſchen Rats zur Statutenveränderung bei dem Kuratorium eingelaufen war, gab in deſſen Sitzung vom 13. der Vicekurator auf dreizehn Folioſeiten zu Protokoll: „Indem ich als Grundſatz annehmen zu müſſen glaube, daß der von den Kommiſſarien der zur Errichtung dieſer Univerſität kontribuierenden Ritterſchaften entworfene und 1799 Allerhöchſt beſtätigte Plan überhaupt, vorzüglich aber in allen das Kuratorium, deſſen Pflichten und Befugniſſe betreffenden Punkten, als die den Herren Kuratoren vonſeiten ihrer reſp. Ritterſchaften gegebene Inſtruktion und Vollmacht anzuſehen ſei, kann ich nicht anders als der Meinung ſein, daß man ſich vonſeiten des Kuratorii auf die Propoſitionen und Deſideria des akademiſchen Rates, beſonders auf diejenigen Punkte, welche die eigentliche Amtsbefugnis des Kuratorii zum Gegenſtande haben und Veräußerung weſentlicher Rechte derſelben betreffen, nicht wohl direkte einlaſſen könne, ohne vorher die Meinung der konkurrierenden Ritterſchaften eingezogen zu haben.

„Nach einer Exiſtenz weniger Monate könne die Bedingung, unter welcher das Vorrecht, das der Univerſität verliehen, nach Maßgabe der Zeit und Erfahrung Abänderungsvorſchläge zu machen, nicht als erfüllt angeſehen werden.

„Der akademiſche Rat hat den Zweck, ſich der Autorität des Kuratorii als einer Oberbehörde oder Oberverwaltung zu entziehen und dasſelbe nur, wie er ſich ſelbſt ausdrückt, als ein Kollegium, dem die ſpezielle Fürſorge für die Univerſität ganz vorzüglich empfohlen iſt, anzuſehen.“

Profeſſor Meiners Werk über die Verfaſſung und Verwaltung

proteſtantiſcher Univerſitäten[1]) wird gegen die Anſprüche des akademiſchen Rats angeführt. Meiners gründe ſich auf die beſtehende Verfaſſung Göttingens.

Vor allem komme das Berufungsrecht in Betracht. Der akademiſche Rat fordere das ausſchließliche Präſentationsrecht zu Profeſſuren und die eigene Wahl ſeiner Beamten, außerdem folgende, bis jetzt dem Kuratorio zuſtehende Befugniſſe:

a) das Recht, in ſeinen Angelegenheiten nicht nur durch Kommunikate zu korreſpondieren, ſondern auch Unterlegungen direkt an den Senat zu erlaſſen;
b) daß dem Kuratorio nun bloß das Recht verbleibe, eine vom akademiſchen Rate verhängte Relegation cum infamia in ein consilium abeundi zu verwandeln;
c) das Recht der Aufbewahrung des großen Siegels;
d) die Aufhebung des dem Vicekurator zugelegten Suspenſions- und Zutrittrechts, nicht weniger der Leitung desſelben bei der Prorektorwahl;
e) das Recht, daß der Prorektor als Oberaufſeher der Univerſitätsdisziplin von keiner anderen Behörde und deren Einfluß abhänge;
f) die Anſtellung der niederen Beamten bei den Inſtituten und die Wahl des botaniſchen Gärtners;
g) den Wegfall der Anzeige unfleißiger Studenten bei dem Kuratorio;
h) die Beifügung des vorigen Etats des beſtätigten Planes zu den neu umzuarbeitenden Statuten; „wozu dann noch, der neueſten Erfahrung zufolge, hinzukommt, daß der akademiſche Rat ſich auch das Recht zuſchreibt und exerciert, die Mitglieder desſelben und ſogar den Prorektor der Akademie auf beliebige Zeit aus eigener Macht abzulaſſen."

---

[1]) Dieſes Citat iſt auffallend, weil des Göttinger Prof. Chriſtoph Meiners (1747—1810) Werk, das Ungern damals nur kennen konnte, den Titel führt: „Ueber die Verfaſſung und Verwaltung teutſcher Univerſitäten, 1801, 2 Bde. Hierauf folgte: Geſchichte der Entſtehung und Entwicklung der hohen Schulen unſeres Erdtheils, 1802—1805, 4 Bde. Endlich kam 1808: „Kurze Darſtellung der Entwicklung der hohen Schulen des proteſtantiſchen Teutſchlands."

Nachdem Einwände gegen alle angeführten Punkte vorgebracht, bittet der Vicekurator für den Fall der Annahme der Desiderien seitens der Kuratoren und ihrer allerhöchsten Bestätigung um Änderung seiner Instruktion und die Befreiung von der Pflicht beständigen Aufenthalts am Ort der Universität und von der Einkassierung der Honorare.

Am 15. Oktober läßt Landrichter A. v. Sivers gegen das Votum des Vicekurators verschreiben:

1. Die Statuten wären nicht als Instruktion oder Vollmacht der liv- und estländischen Ritterschaft anzusehen, da es nicht auf das besondere oder ausschließliche Interesse der Ritterschaften, sondern darauf angesehen sei, daß die Akademie den höchsten Grad der Vollkommenheit erreiche und den möglichsten Nutzen stifte. Es gehöre im Gegenteil zu den Pflichten des Kuratorii, alle vorgeschlagenen Veränderungen, wodurch jene zwei Hauptzwecke erreicht würden und die mit seiner Würde verträglich wären, auf dem vorgeschriebenen rechtlichen Wege zu genehmigen oder zu begünstigen, gemäß Punkt 6 der am 5. Januar d. J. Allerhöchst bestätigten Unterlegung des Senats.

2. So gewiß es wäre, daß die Vorschläge zu einer totalen Reform der Statuten eben kein ganz vorteilhaftes Licht auf diejenigen werfen würden, die dieses beabsichtigen, ebenso gewiß sei es auf der anderen Seite, daß statutenmäßige freimütige Vorschläge nützlicher Veränderungen um so mehr allen Dank verdienten, da einige von ihnen notwendig wären. Auch schiene es ihm nicht, daß der akademische Rat die Absicht habe sich der Autorität des Kuratorii als der Oberbehörde zu entziehen, weil er sich sonst nicht auf den 7. Paragraph der bestätigten Statuten und den 6. Punkt des Senatsukases bezogen haben würde.

3. Dem Kuratorium bleiben Rechte genug übrig, als daß es nur die Verwendung der Fonds und die Zeremonie einiger Bestätigungen behielte.

4. Das vom akademischen Rate gewünschte eingeschränkte Präsentationsrecht besäßen, Göttingen vielleicht ausgenommen, die meisten deutschen Universitäten. Es sei nicht im Widerspruche mit dem

dem Kuratorium übertragenen Berufungsrecht, indem in den Statuten das Präſentationsrecht übergangen worden.

5. Was die einzelnen Ausſtellungen des Vicekurators betreffe, könne auch er ad a) das Recht, an den Senat zu gehen, nicht zugeſtehen, weil der akademiſche Rat dann dem Kuratorio nicht mehr ſubordiniert erſcheine;

ad b) c) d) e) ſei dem akademiſchen Rate zu willfahren (für jeden Punkt mit beſonderer Begründung);

ad f) könne er nicht völlig zugeſtehen, da es ſich bei manchen dieſer Poſten nicht um Kenntniſſe, ſondern um erprobte Tüchtigkeit des Mannes handele;

ad g) und h) wären ganz billige Forderungen.

„Landrat v. Baranoff ſtimmte dem nicht nur völlig bei, ſondern erklärte auch noch beſonders, daß er, geleitet vom innigſten und von jeder Rückſicht unabhängigen Eifer für das Wohl der Univerſität kein Bedenken getragen habe, die vom Kuratorio redigierten Statuten für proviſoriſch erklären zu laſſen; mit dieſen Geſinnungen werde er daher in jede bei den vorſeienden Beratungen als möglich anerkannte Veränderung in der Überzeugung willigen, daß er durch ſeine Zuſtimmung nur ſeine Pflicht erfülle."

Am 17. Oktober endlich verfügte das Kuratorium gemäß ſeinen bereits gefaßten und oben mitgeteilten Beſchlüſſen ſeine allendliche Entſchließung über jeden der 26 Punkte der Eingabe des akademiſchen Rates, gab an der Spitze die Zuſicherung, ſich um die erweiterte Gerichtsbarkeit in Zivil- und Kriminalſachen zu bewerben, behielt ſich die Beſetzung der Lehrerſtellen und die Unterlegung an den Senat allein vor, die Beſchwerdefälle des Rates gegen das Kuratorium ausgenommen, und forderte den akademiſchen Rat zur Einreichung ſeiner Vorſchläge über die Einrichtung der Zenſurkommiſſion und über die Polizeigerichtsbarkeit auf, nach deren Prüfung alles dem Senat unterlegt werden würde. Als am 27. dieſe dem Kuratorium vorlagen, wurden ſie bis auf zwei Punkte genehmigt, namentlich § 162 dahin verändert, daß die Erteilung eines Urlaubs eines Profeſſors während der Dauer der Vorleſungen dem Kuratorium *mit* zuſtehe. Am 23. hatte dieſes bereits nach Maßgabe ſeiner vorangegangenen Beſchlüſſe die Inſtruktion des Vicekurators

abgeändert, deſſen Gegenwart am Univerſitätsorte auch ferner für unumgänglich erklärt, dem Wunſche des Vicekurators, ſein Votum an den Senat oder Miniſter gelangen zu laſſen, aber nicht gewillfahrt, „weil ein votum consultativum kein votum dissentiens ſei“. Als in der nächſten Sitzung am 25. Oktober Auguſt v. Sivers ſeinen längſt vorbehaltenen Proteſt gegen die Beſchlüſſe des Kuratoriums vom 22. Februar, bezw. 25. März über die Mitgliedſchaft des Vicekurators im Kuratorium zu Protokoll gab und vorſchlug, den Ritterſchaften die gemeinſchaftliche Wahl eines dritten Gliedes zu empfehlen, ließ Landrat v. Baranoff ſeine Meinung dagegen und für die Beibehaltung des Vicekurators im Kuratorium im Falle der Meinungsverſchiedenheit beider Kuratoren verſchreiben.

Daß Landrat v. Baranoff bei ſeinem bezeugten Wohlwollen für die Entwickelung der Univerſität und ſeinem ſonſtigen Zuſammengehen mit Sivers in dieſem Punkte auf ſeiner dem klaren Wortlaut des Geſetzes vom 4. Mai 1799 widerſprechenden Anſchauung verblieb, muß auffallen. Seine Hartnäckigkeit ließe ſich durch eine weitgehende Rückſichtnahme auf den abweſenden Grafen Mannteuffel als mutmaßlichen Urheber des betreffenden Beſchluſſes und noch mehr auf den durch dieſen engberührten Vicekurator Baron Joh. Friedr. v. Ungern-Sternberg [1]) erklären. Das Vertrauen, das dieſer begabte, umfaſſend gebildete, geſchäftskundige, in der Univerſitätsſache vom Sommer 1800 ab immer thätige Mann in ſeiner Heimatprovinz Eſtland wie im nördlichen Livland genoß, macht es begreiflich, daß die aus ſeinem örtlichen Lebenskreiſe ſtammenden Kuratoren es ihm auch ſchenkten und ſich von ihm beeinfluſſen ließen, wie er ſicher der geiſtige Vater der für den akademiſchen Rat in der That drückenden und verletzenden Nachtragsbeſtimmungen

---

[1]) Joh. Friedr. Emanuel B. U.-St., geb. 1763, 28. April zu Paſchlep auf Ruckö, erzogen auf Neuenhof und Linden bei Hapſal, Sept. 1781 bis Febr. 1782 auf der hohen Karlsſchule zu Stuttgart, ſtudierte zwei Jahre in Erlangen, trat 1785 in den Dienſt der Eſtl. Ritterſchaft, Freund Kotzebues, Vater des Romandichters Alex. v. Sternberg, 1810—22 eſtl. Landrat, † 1825, 6. Jan. Verm. mit Karoline Gräfin Manteuffel 1792. Beſitzer von Putkas auf Dagö 1791—97, Linden 1797—1802, Tilſit bei Werro 1803—5, Noiſtfer 1805. S. Nachrichten aus ſeinem Leben B. M. Bd. 24, S. 103; über ſeinen Charakter B. M. Bd. 53, S. 117—119. Nr. 67, 68.

geweſen ſein wird. Denn wenn ſie Mannteuffels Kopfe entſprungen wären, hätte dieſer ſie wohl ſchon in die für den Senat beſtimmte Vorlage vom Herbſt 1801 hineinzubringen gewußt. Erſt der Eintritt Auguſts v. Sivers in das Kuratorium als eines neuen Mannes in der betreffenden Thätigkeitsſphäre brach den Herrſchaftsbann, den Ungern-Sternberg über dieſe ausübte. Dazu verhalf Sivers nicht nur der Umſtand, daß er von dem in ſeiner Umgebung bisher ſieghaften Weſen Ungerns unberührt war, ſondern neben ſeinem eigenen Charakter auch ſeine mehrjährige achtungsvolle Freundſchaft mit Parrot. Im vertraulichen Umgang mit ihm zu Dorpat wird er manches über das hochmütige Auftreten des Vicekurators gegenüber den Profeſſoren erfahren haben, und es iſt nicht undenkbar, daß ihr Glaube, die Statuten ſeien Allerhöchſt beſtätigt, auf einer zweideutigen, vielleicht abſichtlich irreführenden Äußerung des Mannes beruhen mochte, den ſie in mannigfachem perſönlichen Verkehr als Vertreter des Kuratoriums anſehen mußten. Denn der von den Profeſſoren empfundene Haß gegen das Kuratorium wird immerhin eine Grundlage gehabt haben, und da die formell amtlichen Beziehungen des Kuratoriums zum akademiſchen Rate, wie ſie aus Schriften und Protokollen jetzt vorliegen, eine ſolche nicht aufweiſen, ſo iſt ſie nur auf dem Boden des unkontrolierbaren amtlichen perſönlichen Verkehrs, deſſen Vermittler der Vicekurator war, zu vermuten. Die Geſinnung, die gegen dieſen erwuchs, iſt dann auf das ganze Inſtitut der ritterſchaftlichen Oberbehörde übertragen.

Mit jenen bedeutungsvollen Entſcheidungen waren die etwa ſechs Wochen dauernden Sitzungen des Kuratoriums geſchloſſen, und die beiden Kuratoren mögen im Bewußtſein ihres ehrlichen Strebens nach dem Wohl und inneren Frieden der Landeshochſchule Dorpat verlaſſen haben, während, ihnen unbewußt, die Bewegung im Gange war, ihrer patriotiſchen Thätigkeit ein jähes Ziel zu ſetzen.

In unſerem Rückblick auf die Vorgänge vor hundert Jahren unmittelbar vor dieſer Zielſetzung ſtehend, läßt ſich wohl der Bitte gedenken, die der unvergeßliche K. E. v. Baer in ſeiner Lebensgeſchichte 1866[1]) an Woldemar v. Bock anläßlich ſeiner Arbeiten

[1]) S. 121, Anm.

über die Bemühungen der liv- und eſtländiſchen Ritterſchaften um die Wiederherſtellung der Landesuniverſität richtete, er möge als judex supremus ausſprechen, was von beiden Seiten geſagt werden kann, namentlich auch, inwieweit das frühere (ritterſchaftliche) Kuratorium verſchuldet haben mag, auf die bekannte Art entfernt worden zu ſein. Die Verhältniſſe haben es dem verehrten Verfaſſer jener höchſt dankenswerten Studien verſagt, ſie weiter fortzuführen. Es bleibt nur übrig, in die ihm zugedachte Ehrenſtellung den urteilsfähigen Leſer einzuſetzen; um ihm ſeinen Spruch, zunächſt über die hervorgehobene Frage, zu ermöglichen, iſt dieſes Kapitel in der Weiſe geſchrieben, daß vorzugsweiſe die Akten, die untrüglichen Zeugen der Tagesſtimmung und -entſchließung, ſelbſt reden und nur hie und da eine Beleuchtung eingeſchaltet iſt, wie ſie bloß dem Forſcher ſich ergibt und die mitzuteilen er für ſeine Pflicht hält, weil ſie im Falle der Unterlaſſung auch dem aufmerkſamſten Leſer verloren ginge. Das Urteil, das er der Erwägung der Prüfenden vorlegt, lautet dahin:

Die ritterſchaftliche Oberverwaltung hat gemäß der Zeitlage nach beſtem Wiſſen und in gutem Verſtändnis ihrer Aufgabe ihrer Pflicht entſprochen, und wo ſie in irriger Vorausſetzung oder im Übereifer Fehlgriffe gethan, hat ſie, darauf aufmerkſam gemacht, ſolche unter Wahrung der ihr zukommenden Autorität zurückgenommen und die gerechten Wünſche des Univerſitätsrats erfüllt[1]). Sie iſt von jeder Verſchuldung außer der des menſchlichen Irrtums über die Perſönlichkeit ihres geſchäftsführenden Organs, des Vicekurators, freizuſprechen. Die Enthebung des Kuratoriums von ſeiner ihm landesrechtlich gebührenden und geſetzlich zugeſprochenen Stellung traf es weder als ein Urteil noch als eine Vergeltung, ſondern als ein Gewaltakt des wohlwollendſten, aber einſeitig beratenen autokratiſchen Humanitarismus.

[1]) „An vielſeitiger Thätigkeit nach Maßgabe der eigenen allmählich ſich läuternden und erweiternden Einſicht und an gutem, in vielen Fällen bewährten Willen fehlte es auch ſchon damals den nächſten Obern nicht.“ So hat Morgenſtern, der die Verſtimmungszeit nicht mitgemacht, da er erſt am 28. Oktober 1802 in den akademiſchen Rat eingeführt wurde, in einer mir nicht zu Geſicht gekommenen Rede auf den 1832 verſtorbenen Grafen Mannteuffel bezeugt. S. M. Rieger, Klinger in ſeiner Reife, S. 568.

6. Kapitel.

Die Umwandlung der Landeshochſchule in eine Reichsanſtalt.

Der erſte Schritt zu dieſem raſch ſich entwickelnden Vorgange iſt in der außerordentlichen Morgenſitzung des akademiſchen Rats vom 3. Oktober 1802 zu erblicken, auf der der Prorektor Parrot mit der Begründung, daß ihn wichtige, ſeine Perſon betreffende Wohlfahrtsangelegenheiten nach St. Petersburg zu reiſen nötigten, ſeine Beurlaubung beantragte und mit der Beauftragung erhielt, das Wohl der Akademie dem Schutze des neuerdings ernannten Miniſters der Volksaufklärung zu empfehlen. Das Protokoll der Kuratorenſitzung vom gleichen Tage hebt zwar nicht den perſönlichen Zweck der Reiſe des Prorektors hervor, ſondern giebt nur Wohlfahrtsangelegenheiten als ſolchen an, aber der Siversſche Bericht an den livländiſchen Landtag zwingt zum Schluſſe, daß in Parrots mündlicher Meldung ſeiner Reiſe der perſönliche Zweck betont worden ſei. Es heißt da: „Da er (der damalige Herr Prorektor Parrot) bei ſeiner Beurlaubung ſeine Zufriedenheit über die vom Kuratorio dem akademiſchen Rate zugeſtandenen Rechte und ſolche Geſinnungen äußerte, die in ihm eher einen Vertreter als einen Widerſacher des Kuratoriums vermuten ließen, da er wiederholend verſicherte, daß er nur in eigener Angelegenheit reiſe: wie hätte das Kuratorium, welches nach der Erklärung unſeres gnädigſten Monarchen zufolge der Worte des Ukaſes vom 5. Januar 1802 zur Erhaltung der guten Ordnung auf der Univerſität für hinreichend gehalten wurde, welches ſich auch nicht der entfernten Pflichtvernachläſſigung bewußt war, ahnen ſollen, daß er etwas zu ſeinem Nachteil unternehmen würde? Wie hätte es vermuten können, daß unter den damaligen Umſtänden ein Glied des akademiſchen Rats eine ſolche Abſicht hege? wie erwarten, daß eine Veränderung der Verfaſſung der Univerſität erfolgen könne, ohne daß das Kuratorium dabei gehört worden? wie glauben, daß der Herr Prorektor Parrot dies zu bewirken imſtande ſein würde?“

Nach den poſitiven Zeugniſſen des Konſeilprotokolls und des Siversſchen Berichts, wie aus dem Fehlen der Unterſchriften der Proff. Müthel und Meyer unter jenem Urlaubsprotokoll bezw. jener

Vollmacht, und endlich nach der eigenhändigen Aufzeichnung Parrots über ſeinen damaligen Petersburger Aufenthalt, aus der auch nicht das Mindeſte von Beſorgung eigener perſönlicher Angelegenheiten hervorgeht, ſcheint kein Zweifel darüber walten zu können, daß Parrot, um zu ſeinem ſich geſteckten Ziele mit größerer Sicherheit zu gelangen, nicht zurückgeſcheut habe, den Weg dazu mit bewußter Unwahrheit, mindeſtens mit abſichtlicher Zweideutigkeit ſich zu eröffnen. Das wäre für den Biographen, der zur Perſönlichkeit ſeines Forſchungsgegenſtandes nach und nach ganz ſelbſtverſtändlich in ein Pietätsverhältnis tritt, eine ſehr ſchmerzliche Erkenntnis; aber an der harten Thatſache iſt nichts zu deuteln, und wir haben nur das Verſtändnis dafür zu ſuchen, wie Parrot auf dieſen Abweg geraten ſein kann.

Von Jugend auf ein Freund der Wahrheit „überall“ — ſo ſchon in ſeinem Glücklichkeitsrezept aus den Jahren in der Normandie[1]) — im höheren Alter ein Apoſtel der Wahrheit, ſtets bereit gegebenenfalls ein Märtyrer derſelben zu werden, zweifelte Parrot nie daran im vollen Beſitz der Wahrheit zu ſein; denn er hielt immer ſeine augenblickliche Erkenntnis derſelben für die volle und darum alleinige Wahrheit. So über Gedanken, Menſchen, Hergänge; daher ſeine häufigen thatſächlich unwahren, aber von ihm feſt geglaubten Behauptungen über Perſonen wie Einrichtungen. Er war freilich imſtande, ſich von einem Irrtum, von einem Mangel ſeiner zeitweiligen Erkenntnis zu überzeugen, aber das machte ihn nicht zweifelhaft über ſeinen Wahrheitsbeſitz. Mit gleichem Feuer vertrat er die verbeſſerte Einſicht, wie er die noch unerprobte vertreten hatte. Der Gedanke, daß er irrtumsfähig ſei, wurde auch nach der Überführung, daß er einen Irrtum begangen, nie in ihm wach. Der Glaube an die Unfehlbarkeit ſeiner Logik iſt bei ihm nie ins Schwanken geraten, obſchon ſeine Sorgfalt in der Zuſammenſtellung der Prämiſſen nicht ſehr peinlich war. — Nach dem erwähnten Rezept ſoll die utilitas, der Nutzen für die Menſchheit, der tägliche Geſichtspunkt des Individuums ſein; in welchem Maße er von ihm erfaßt zu ſein meinte, zeigt die auf ihn ſelbſt deutende Anweiſung,

[1]) S. S. 36.

wo man Belehrung und Beiſpiel dafür finden könne. Seiner Liebe zur Menſchheit, zur leidenden, unterdrückten, in niederen Verhältniſſen lebenden Menſchheit ſich bewußt, erblickte er in jedem, der ſich mit ſolchen Gedanken beſchäftigte, den Edlen, den Guten, ſeinen Freund; alſo jetzt den Kaiſer und die dieſer um ſich geſammelt hatte, ſogar den Miniſter Grafen Sawadowski. Wie ſollte er, den der Vielgeliebte als Gehülfen zum großen Werk der Volksbildung ſich erwählt, nicht ein viel geeigneterer Pfleger der Univerſität ſein, als die adligen Kuratoren, Gutsbeſitzer, die nach ſeiner Vorausſetzung die Verbreitung der „gefährlichen Grundſätze“ des Volksunterrichts, der Beſſerung der Lage der Bauern durch die Profeſſoren verhindern ſollten? Denn wozu ſonſt die Vorſchrift der Überwachung der letzteren? — So wird das Gelüſte, die Univerſität unmittelbar unter das neugeſchaffene Miniſterium zu bringen, entſtanden ſein und dazu die Hoffnung ſie mit reicheren Mitteln ausgeſtattet zu ſehen. Als die Kuratoren die Unterzeichnung des von den Delegierten des Univerſitätsrats am 30. September vorgelegten Vergleichs verweigerten, war Parrots Entſchluß gefaßt. Er ſpiegelte ſich vor, obwohl er doch Sivers trauen durfte, die Kuratoren wollten ſich nicht an die Verabredungen halten, alles Zugeſtandene ſei wieder in Frage geſtellt; ſo habe nun er das Recht zu ſehen, was er über ſie hinweg vom Kaiſer erlangen könne. Schlage ſeine Hoffnung fehl und hielt das Kuratorium ſeine Zuſage, ſo war doch immer viel gebeſſert; ſchlage die Hoffnung ein, ſo war noch mehr erreicht. Da er „das Gute“ wollte, — ſeine Meinung war ihm ſtets „das Gute“ ſchlechtweg; wer ihm in einer „Sache der Menſchheit“ auch nur widerſprach, gar nicht ſein Gegner überhaupt war, wollte „das Böſe“ — die Kuratoren aber ſicherlich nicht den von ihm beabſichtigten Weg gebilligt hätten, hielt er es für ſittlich erlaubt, die von ihm erſtrebte Ausgeſtaltung der Univerſität mit der Sache der Menſchheit zu identifizieren, und dieſe wiederum als ſeine eigene perſönliche Wohlfahrtsangelegenheit anzuſehen und ſo zu bezeichnen wird ihm als ſein gutes Recht erſchienen ſein, ob deſſen in dieſem Falle verſchwiegene Beanſpruchung jemand täuſchen mochte oder nicht. In Parrots ganzem Leben verrät keine Andeutung, daß er je mit Reue an den Gebrauch dieſes Sophismus zurückgedacht habe;

aber es iſt nicht ausgeſchloſſen, daß er ſie in ſeiner Seele Innerſtem in ſpäteren Jahren doch empfunden.

Von der die offizielle Bevollmächtigung Parrots durch den Univerſitätsrat deckenden Formel höflicher Schutzempfehlung, die das Protokoll nur aufweiſt, gilt dasſelbe wie von der Angabe des Reiſezwecks, und es iſt ehrenwert, beſonders von Müthel, der doch der juriſtiſche Sachverſtändige und Redaktor in der Auseinanderſetzung mit dem Kuratorium geweſen, alſo ſachlich mit ſeinen Kollegen übereinſtimmte, daß er nebſt Meyer ihnen auf dem von ihnen beliebten Schleichwege nicht folgte. Ob zu Müthels Entſchluß ein Verſtändnis für den Wert des Landesrechts und der provinziellen Selbſtverwaltung mitgewirkt, läßt ſich nicht erkennen; daß ein ſolches allen anderen Profeſſoren fehlte, erſcheint ſelbſtverſtändlich. Parrot allein hätte darin etwas eingedrungen ſein können, da er die arbeitvollen Landtage von 1795 bis 98 kannte und durch ſeinen Verkehr in Riga mit Land und Stadt hinreichend Gelegenheit hatte ſich über die auch damals redlich vollbrachte tägliche Verwaltungsarbeit zu unterrichten, wäre er vermögend geweſen das ſtändiſche Weſen zu würdigen. Daran hinderte ihn ſeine ganze, dem Aufklärungszeitalter völlig entſprechende Erziehung und Geiſtesrichtung. So viele Freunde er unter dem Adel und der Geiſtlichkeit hatte und ſo hoch er ſie ſchätzte, er nahm ſie immer als „Menſchen“ aus ihrem Standeskreiſe heraus und beurteilte den Reſt um ſo ſchärfer und vorurteilsvoller, namentlich wenn dieſer als Organ der Körperſchaft handelte. An geſchichtlichen Kenntniſſen fehlte es ihm keineswegs, aber völlig an geſchichtlichem Sinne. Am Rechtsſinn mangelte es ihm nicht, aber nicht das hiſtoriſche, nicht einmal das ſtatutariſch feſtſtehende Recht der Gegenwart galt ihm, wenn es ſeiner Anſchauung nicht entſprach oder ſeiner Vorſtellung vom Rechte der Menſchheit widerſtritt. In ſeinem langen Leben vollziehen ſich natürlich Wandlungen ſeiner politiſchen Anſchauungen. Nachdem er unter dem Abſolutismus kleiner deutſcher Staaten und der abſterbenden Monarchie der Bourbonen gelebt, einige ſtille Jahre unter Hardenbergs ſorglicher Verwaltung der fränkiſchen Fürſtentümer zugebracht, imponierte ihm das Selbſtherrſchertum im weiten ruſſiſchen Kaiſerreich. Wie hat er ihm erſt zugejubelt, als ein Alexander, in ſeinem Sinn

der Genius der Menſchheit, die ganze Machtfülle in Händen hielt, die Regungen ſeines liebevollen Herzens ſofort zu bethätigen! Wie glücklich war er, daß nach ſeiner Meinung es keinen berechtigten Willen gab, ſich dem des Selbſtherrſchers auch nur in Vorſtellungen zu widerſetzen! wie unglücklich, daß der Monarch dann doch die Stände, wo es ſie gab, um ihre Äußerungen befragte und geſchichtlich erwachſene Rechte anerkannte! Nicht ſeine Frage war ihm ein Zeichen der Schwäche; aber daß er die Stände, die ihm nie Freunde der guten Sache waren, um ihre Anſicht fragte, erſchien ihm als Abfall von ſeiner Miſſion für die Menſchheit. Freunde der Menſchheit ſollte der Monarch freilich befragen, die ſollten ihm als dem Freunde der Menſchheit raten, und er fühlte ſich vor allem dazu berufen, denn er wußte ſich als ein ſolcher und als einer der uneigennützigſten, was äußere Ehrenzeichen und Habe und Gut belangt. Seinen Ehrgeiz und ſeine Habſucht hatte auch Parrot: ſie richteten ſich darauf Rat zu erteilen und die Hände bei allem zu haben, wo es irgend einer Sache galt, die ſeine Teilnahme fand, und es wäre ſchwer eine ausfindig zu machen, die ſie nicht gefunden. Ein Subjektiviſt allererſten Grades, ein Sanguiniker voll idealen Hanges, mit ſtark peſſimiſtiſcher Richtung hat Parrot auf dem Boden des praktiſchen Lebens ſich doch gut zu orientieren vermocht und bei ſeiner ſtählernen Thatkraft viele Erfolge erreicht, deren weitaus bedeutendſter freilich am Anfang ſeiner öffentlichen Laufbahn zu ſtehen kommt.

Die Vorbedingung für dieſen Meiſtererfolg war allerdings des Dorpater Profeſſors bereits angebahntes näheres Verhältnis zum Kaiſer. Der erſten Anrede mit ihrem nachhaltigen Eindruck war die nähere Darlegung ſeiner beiden großen Herzensanliegen, der Lage der Bauern und der Beſſerung der Univerſitätsverhältniſſe gefolgt. Dann hatte er ſeine perſönliche Zuneigung durch Überſendung einer kleinen Abhandlung[1]) gegen den allgemein gewordenen Gebrauch wollener Hemden in Begleitung eines von ſeiner Frau für den Kaiſer gearbeiteten Trikothemdes erwieſen. An zweiter

[1]) Sie war der letzten Theſe ſeiner im Sommer 1802 veröffentlichten Diſſertation zur Erlangung der ordentlichen Profeſſur der Phyſik „Über den Einfluß der Phyſik und Chemie auf die Arzeikunde nebſt einer phyſikaliſchen Theorie des Fiebers und der Schwindſucht“ gewidmet.

Stelle kommt das ſehr richtige Urteil Riegers[1]) zur Geltung: „Parrot hatte ſich geſchickt mit den bei der Regierung waltenden Tendenzen zu verſtändigen gewußt. Sein Intereſſe war eine möglichſt weitgehende Selbſtverwaltung der Univerſität in allen Beziehungen; das der Regierung die Eingliederung derſelben in eine das Reich umfaſſende Organiſation des Unterrichts und ihre Unterordnung unter die neugeſchaffenen Zentralbehörden.“ Das dritte hilfreiche Moment war Parrots ſchnelle Einführung bei den einflußreichen Perſönlichkeiten. Hierbei dienten ihm teils ältere Freunde in Petersburg, teils verhalf ihm dazu ſein ihm herzlich ergebener einſtiger Zögling auf Alt-Ottenhof, Graf Georg Sievers, der inzwiſchen Page am Hofe, dann Gardeoffizier geweſen, hierauf in den Zivildienſt getreten war und nun, mit 24 Jahren bereits Kollegienrat, in Dorpat Vorleſungen ſeines alten Lehrers hörte und ſein Begleiter auf der immerhin waghalſigen Reiſe in die Reſidenz wurde. Seinem fleißig vom 7. Oktober bis zum 15. Dezember geführten Tagebuch iſt der geſamte Bekanntenkreis Parrots zu entnehmen; zudem füllt es die Lücke in Parrots eigenhändiger Aufzeichnung aus, von der die erſten 16 Quartblätter verloren ſind. Die beiden Reiſenden hatten Dorpat doch erſt am 5. Oktober nachts verlaſſen und waren am 6. abends 11 Uhr in Petersburg eingetroffen. Ihr erſter Beſuch galt dem Staatsrat Chriſtian Beck aus Arnſtadt[2]), der als Hauslehrer ſ. Z. zum Grafen v. d. Pahlen gekommen und von ihm im Auswärtigen Amt angeſtellt war, wo er ſich durch ſeine Geſchicklichkeit im Auflöſen der Chiffernſchrift auszeichnete. Beck mit „viel Geiſt und dem beſten Herzen“ war bereits mit Parrot befreundet und blieb bis an ſeinen Tod in nächſter Verbindung mit ihm. „Seine Äußerungen zerriſſen ſo ziemlich den ſchwarzen Flor, in welchen ſich unſere Hoffnungen nach der geſtrigen Unterhaltung [auf der Reiſe] gehüllt hatten. Nach ihm beſuchten wir Plater[3]),

[1]) Klinger in ſeiner Reiſe, S. 569.

[2]) Geb. 17. Febr. 1768, † 12. Okt. 1853 als Geheimrat. S. Rieger a. a. O. S. 547 nach Ludwig v. Wolzogens Memoiren, herausg. von Alfred v. Wolzogen. Leipzig 1851. S. 46. M. H. v. Kügelgen. Leipzig 1900. S. 86 flg.

[3]) Graf Ludwig Plater, ſeit vier Jahren mit Parrot bekannt, hatte unter Kosciuszko gekämpft, war jetzt Gehülfe des Fürſten Adam Czartoryski. S. M. Helene v. Kügelgen. S. 23.

der Parrot die Bekanntſchaft Nowoſſilzows und Czartoryskis verſpricht. Nachdem wir bei Kügelgens[1]) geweſen, ſpeiſen wir zu Mittag zu Hauſe. Nach Tiſch gehe ich zu Schwanebach[2]) Ich treffe bei ihm eine kleine Geſellſchaft, die mit ihm ſeinen Geburtstag feiert. Nach einem kurzen Beſuch bei Kügelgens kehre ich zu Schwanebach zurück, wo ich den Abend zubringe. Parrot fährt nach Tiſch zu Mlle. Friſe, trifft ſie nicht, zu Lehrberg[3]), zu Adelung[4]) und bringt den Abend bei Kügelgens zu. 8. Okt. Nachdem wir bei Lehrberg geweſen, fährt Parrot zu Beck, ſpricht mit ihm ausführlich über ſeine Geſchäfte und erhält von ihm das Verſprechen, daß er ſich für ihn bei Kotſchubei intereſſieren werde. Nach Tiſch fährt Parrot zur Audienz bei dem Miniſter des Innern, dieſer verſpricht ihm Sonnabend in einer Privataudienz Antwort. 9. Okt. Nach Tiſch ſetzt mich Parrot bei Engelhardt[5]) ab und fährt zu Murawjew[6]).

---

[1]) Die bekannten Malerbrüder, von Parrot oft als die Zwillinge bezeichnet, Gerhard und Karl v. Kügelgen, geb. 6. Febr. 1772 zu Bacharach, wo der Vater kurkölniſcher Kammerrat war. Vom September 1795 bis März 1898 malte Gerhard in Riga, wo er mit Parrot befreundet wurde, vom März bis Dezember 1798 in Reval, dann in Petersburg, vermählte ſich c. 20. Auguſt 1800 mit Marie Helene Zoege v. Manteuffel auf Harm in Eſtland. S. Marie Helene v. Kügelgen. Ein Lebensbild in Briefen. Leipzig 1900. S. 11; 65. Der Bruder wohnte bei ihm. Am 8. Nov. iſt verzeichnet: „Abends erhalten wir die Nachricht von der Kügelgen glücklichen Entbindung.“ Der Verfaſſer der „Jugenderinnerungen eines alten Mannes“ war geboren. Am Abend des 27. November waren Parrot und Sivers bei ſeiner Taufe anweſend.

[2]) Schwanebach, Johann Anton Samuel, geb. (nach Sivers alſo am 7. Okt. oder vielmehr am 18. Okt. n. St.) 1768 in Oppenheim, verm. in Petersburg mit Magdalene Charlotte Spalding, ruſſ. Artillerieobriſt, penſ. 1820, † 1822. Gef. Mitteilung der Nachkommen.

[3]) Aug. Chriſtian Lehrberg, geb. 1770 zu Dorpat, geſt. 1813 zu Petersburg als außerord. Akademiker, derzeit Erzieher der Söhne des Kreismarſchalls G. v. Bock. S. Parrot, Biogr. Notizen über A. C. Lehrberg. St. Petersburg 1816.

[4]) Friedrich Adelung, geb. zu Stettin 1768, geſt. 18. Jan. 1843 zu St. Petersburg, ſeit 1797 daſelbſt, Mai 1801 Direktor des deutſchen Hoftheaters, Mai 1802 beim Kammerherrn Witowtow, dem Chef aller Wohlthätigkeitsanſtalten, angeſtellt. Der bekannte Gelehrte und u. a. Verfaſſer der „Korſſunſchen Thüren“ und der „kritiſch-hiſtoriſchen Überſicht der Reiſenden in Rußland“.

[5]) Kollegienrat v. Engelhardt, im Dez. 1803 von Heinrich Storch als Mitarbeiter an ſeiner Zeitſchrift „Rußland unter Alexander I.“, im Vorwort zu derem zweiten Bande erwähnt.

[6]) Michael Nikititſch Murawjew 1757—1807, war der Lehrer der Großfürſten Alexander und Konſtantin in der ruſſiſchen Sprache und Geſchichte ge-

Um 5 fahre ich zu Kügelgens und wohne dort der Vorleſung des aus dem Franzöſiſchen von Goethe überſetzten Mahomet bei. Im allgemeinen iſt die Überſetzung weitläufiger und minder energiſch als das Original, an einigen Stellen aber, wo Goethe ſich ſeiner eigenen Phantaſie überläßt, übertrifft er den franzöſiſchen Dichter an ſchöner und lebhafter Darſtellung. Parrot kommt auch zu Kügelgens, nachdem er bei Murawjew eine ſehr befriedigende Audienz gehabt und dieſer ihm verſprochen, ihn Sawadowski den folgenden Tag vorzuſtellen. 10. Okt. Parrot fährt zu Murawjew und mit ihm zu Sawadowski; er unterrichtet ihn von den neueſten Angelegenheiten und den Verhältniſſen zwiſchen dem Kuratorio und dem akademiſchen Rat. Von dort fährt Parrot zu Klinger[1]), trifft ihn aber nicht, ſpeiſt zu Hauſe, fährt wieder vergebens zu Klinger, dann zu Lehrberg und mit ihm zu Elliſen[2]) und ſpricht mit dieſem über die Verhältniſſe der mediziniſchen Fakultät. 11. Okt. Parrot fährt nach Tiſch zu dem Miniſter des Innern, der ihm die Antwort erteilt, daß er wegen ſeiner eingereichten Schrift dem Kaiſer eine Unterlegung machen müſſe. Abends iſt Parrot in Geſellſchaft bei Adelung und ich im Theater, wo la comtesse Olympia aufgeführt wird. Wielhorski zeigt in dieſem Stücke, daß zu einem guten Theaterdichter mehr gehört als die Eigenſchaft in Geſellſchaft gut ſprechen zu können. Abends gewährt mir Voß' Luiſe eine angenehme Entſchädigung für die verlorenen Stunden im Theater. 12. Okt. Parrot fährt morgens zu Plater, welcher ihn Czartoryski vorſtellt. 13. Okt. Parrot fährt zu Beck, Plater und mit ihm zu Nowoſſilzow, der vollkommen in ſeine Ideen eintritt und ihm eine Privataudienz bei dem Kaiſer auszuwirken verſpricht. Von dort fährt Parrot zu Kotſchubei und überreicht ihm die Schrift an den Kaiſer[3]). Das große Konſeil hat nichts mehr zu thun, obſchon es

weſen, jetzt Gehülfe des Miniſters der Volksaufklärung, ſpäter Kurator des Moskauer Lehrbezirks; ein feiner Philolog.

[1]) Friedr. Max Klinger 1753—1831, der Dichter von „Sturm und Drang", derzeit ruſſ. Generalmajor ſeit 1798, Direktor des erſten Kadettenkorps und Mitglied der Oberſchulkommiſſion, dem Beirat des Miniſters der Volksaufklärung.

[2]) Joh. Georg Elliſen, Dr. med. 1798 Kollegienrat.

[3]) Dieſe iſt im Konzept mit dem Anfang Sire, Vous aimez les lettres. erhalten. Sie giebt eine Darlegung der Unzulänglichkeit der der Univerſität

noch exiſtiert. Es hat nur die Geſchäfte, die ihm vom Kaiſer zur Deliberation aufgetragen werden; zum wenigſten müſſen fünf Miniſter bei den Sitzungen desſelben zugegen ſein. In dem neuen Konſeil, welches aus den acht Miniſtern beſteht, hat der Kaiſer ſelbſt den Vorſitz; die vier Gehilfen der Miniſter der Finanzen, des Innern, des Auswärtigen und der Aufklärung ſind mit gegenwärtig ohne Stimme. Nowoſſilzow iſt der einzige Sekretär dieſes Konſeils. Zu Mittag bleiben wir zu Hauſe, fahren dann nach dem Kadettenkorps, beſehen den Luftballon nebſt der Gondel, Klinger treffen wir nicht zu Hauſe. 15. Okt. Wir eſſen abends bei Kügelgens. 16. Okt. Parrot beſucht vormittags den Fürſten Czartoryski, der wegen der Bauern mit dem Kaiſer zu ſprechen verſpricht. 18. Okt. Parrot fährt zu Plater, Czartoryski, den er nicht trifft, und Nowoſſilzow, der ihm beſtimmt ſagt, daß ihn der Kaiſer zu ſprechen wünſche; von dort zu Kotſchubei, der ihm die Antwort des Kaiſers bekannt macht."

Hier ſetzt der erhaltene Teil der Aufzeichnungen Parrots ein, der ohne irgend eine Auslaſſung wiedergegeben wird.

„Ich erhielt den Auftrag, die Fundationsakte, wie ich ſie zu haben wünſchte, zu entwerfen, ſie Czartoryski zu übergeben, damit der Monarch ſich mit ihrem Inhalte bekannt machen und darüber nachdenken könne, ehe er mit mir darüber ſpräche. So unbefangen, ſo einfach ging alles zu. Ich teilte ſie natürlich auch meinem anderen Protektor mit. Ein beſonderer Brief an den Monarchen begleitete dieſe Arbeit. Ein mutmaßlicher Etat als Verwendung der ver-

zur Verfügung geſtellten Mittel und des Mangels der anderen Univerſitäten zugeeigneten Rechte, vor allem der Jurisdiktion, über deren Notwendigkeit eingehender geſprochen wird. Kein Wort der Beſchwerde über die gegenwärtige Verwaltung wird vorgebracht. In Form einer Gründungsakte nehme er ſich die Freiheit eine Skizze der reklamierten Rechte zu den Füßen des Thrones zu legen, zu deren Prüfung der Kaiſer gebeten wird, im Geiſt von ſeinem Thron einen Augenblick herabzuſteigen in die Mitte derer, die die Notwendigkeit dieſer Bitte empfinden, und als einfacher Privatmann an ihrer Dankbarkeit für die Gewährung ſich zu erfreuen. Wenn aber eine gebieteriſche Notwendigkeit ſolche verhindere, wüßten ſie, wie ſehr ſein väterliches Herz darunter leiden würde. Parrot ſcheint dem Schreiben keinen Entwurf beigelegt zu haben, ſondern dieſes nur die Bitte um die Erlaubnis zu ſein, einen ſolchen Entwurf vorlegen zu dürfen. Der allererſte Entwurf iſt aber nicht vorhanden.

langten Revenuen war beigelegt. Beide ſprachen mit mir hierüber und ſchilderten in ihren Äußerungen ihren Charakter als Geſchäftsmänner. Nowoſſilzow als durchgreifenderer Kopf war nicht nur für ſich bis auf einige Kleinigkeiten mit allem zufrieden, ſondern hoffte gleich die wirklich großen Schwierigkeiten in der Durchſetzung zu überwinden. Fürſt Adam hingegen hielt viele für unüberwindlich. So meinte er z. B., ich würde wohl über die 120000 Rbl. mit mir handeln laſſen. Ich verſicherte ihn des Gegenteils. Durch Louis Plater teilte er mir nachher Einwürfe mit, die zum Teil vom Monarchen herrührten. Plater ſollte mit mir akkordieren. Ich gab nicht nach und ließ es auf die Unterredung mit dem Monarchen ankommen. Einige Punkte wurden anders arrangiert, einige Ausdrücke modifiziert.

Die Schwierigkeiten kamen wahrſcheinlich von der Oberſchulkommiſſion (der jetzigen Oberſchuldirektion) her, welche ſeit etwa einem halben Jahre organiſiert war[1]). Ich ſchließe es aus den dringenden Ermahnungen Czartoryskis, Klingern meine Aufwartung zu machen. Er hielt es für notwendig, dieſen zu gewinnen, um einen Kämpfer mehr in der Kommiſſion zu haben, mit welcher ich übrigens nichts zu thun hätte. Nach mehrmaligem Fahren nach dem Kadettenkorps und langem Warten traf ich ihn endlich an. Sie ſind alſo aus Dorpat, ſagte er, nachdem ich mich genannt hatte; man hört hier ſchöne Sachen von Ihrer Univerſität. — Ich wußte es noch nicht, daß Ew. Excellenz bloß nach Gerüchten Männer beurteilen, die eine andere Würdigung verdienen — und machte meine Verbeugung, um wegzugehen. Nun, nun, ſagte er, ich hab's nicht ſo böſe gemeint. Nehmen Sie mir's nicht übel, ich bin aufrichtig. Kommen Sie morgen wieder zu der nämlichen Stunde. Wir ſprechen uns dann freundſchaftlich. — Ich ging. Am folgenden Tage hielt er Wort. Er wurde für unſere Sache gewonnen. Indes glaubte ich nicht, daß dieſer Mann einſt mein ſo teurer Freund

---

[1]) Sie beſtand unter dem Vorſitz des Miniſters der Volksaufklärung Grafen Sawadowski aus den Geheimräten Fürſt Czartoryski und Graf Severin Potocki, den Generalmajoren Klinger und Chitrow, den Akademikern Oſerezkowski und Fuß; ihr Geſchäftsführer war der Kollegienrat Karaſin.

würde. Ich war noch voll von dem Rufe ſeiner Barſchheit, ſeiner Härte, den die Petersburger Höflinge ihm gemacht haben.

Ich komme künftig auf ihn zurück. Seine Charakteriſtik wird ſich aus ſeinen Handlungen von ſelbſt entwickeln.

Der Czernay[1]), der Klingern faſt toll machte, hatte die Erlaubnis erhalten, einen Luftballon im Garten des Kadettenkorps aufſteigen zu laſſen und mißbrauchte die wirklich große Gefälligkeit Klingers, der auf ſeine Zeit einen ſolchen Wert legte, wie ein ſolcher Mann ihn legen muß. Der Ballon verunglückte in Gegenwart des Monarchen, der beinahe durch eine platzende Tonne übergoſſen worden wäre. Die Beſchämung des Unglücklichen ging ihm nahe. Er beſchloß ihn zu tröſten, das heißt, ihm zu helfen. Aber er wollte wiſſen, ob er der Hülfe würdig wäre. Ein Beweis, auch in Kleinigkeiten, daß bei dieſem edlen Monarchen das Herz den Verſtand nicht blendet. Ohne dieſes zu wiſſen, bat ich Nowoſſilzow, ſich für Czernay zu intereſſieren. Ich erhielt den Auftrag, ihn und ſeine Arbeit vorher zu prüfen. Mein Bericht fiel günſtig aus; ſein Fehler war verzeihlich. Er wurde ſogleich unterſtützt und noch lange nachher. Er zeigte ſich am Ende deſſen unwürdig. Dieſer Vorfall iſt mir Klingers wegen merkwürdig. Ich fuhr mit Nowoſſilzow nach dem verunglückten Ballon, Klinger fand ſich auch ein. Auf dem Rückwege war ich einige Augenblicke mit dieſem allein. Er erzählte mir den Vorfall mit der geplatzten Tonne und die gelaſſene Unerſchrockenheit des Kaiſers, ſprach von ihm mit ſo vieler Wärme, daß ich von dieſem Augenblicke an Klingern gut wurde. Dieſer Enthuſiasmus Klingers für Alexander iſt für den Ruhm beider nicht gleichgültig.

Noch vor meiner Audienz bei dem Kaiſer fiel etwas höchſt Merkwürdiges vor. Am 15. war ich abends bei Kügelgens, Beck war dort. Er erzählte mir die Geſchichte des Aufruhrs der Letten in und um Kaugershof[2]), ſo wie er ſie eben erhalten hatte. Ich

---

[1]) Czernay, Adalbert Pius Wenzeslaus, Ingenieur-Kapitän und Architekt in ruſſiſchem Dienſt nach 1808.

[2]) Vgl. die einſichtsvolle klare Darſtellung darüber von Karl Theodor Hermann, dem Vater des ſpäteren Marburger Profeſſors, Verfaſſers der Geſchichte Rußlands, in ſeinen ſehr wertvollen „Erinnerungen", B. M. Bd. 38,

erkannte da ſogleich die raffinierte Bosheit der Bauernfeinde, die nun ſchon zum zweitenmal, ſeit ich in Livland war (das erſte Mal unter Paul)[1]), dieſe Farce geſpielt hatten. Der Gouverneur Richter erhielt das erſte Mal einen Orden dafür, daß ſeine klugen Maßregeln die Provinz gerettet hatten. Ich ergrimmte und ſchwur in Gegenwart meiner Freunde, daß das Bubenſtück diesmal nicht gelingen ſolle. Beck erſchrak und beſchwor mich, mich ja nicht in dieſe Sache zu miſchen, mit der Verſicherung, ich würde gerade dadurch meine eigene Sache, die noch ſo ſchwankend wäre, zugrunde richten. (Ich hatte die obige Antwort des Monarchen in betreff meiner Audienz noch nicht.) Die Partei iſt zu groß als daß Sie es mit ihr aufnehmen könnten, ſagte er, ich kenne das Terrain. Ich ſchwieg, ich fühlte die Unmöglichkeit ſeine Grundſätze zu ändern. Die meinigen ſtanden um ſo feſter. Der Sinn, der mir meine Anrede an Alexander diktiert hatte, iſt mit meinem ganzen Weſen innig verwebt. Die gute Sache, die gute leidende Nation hatte keinen Fürſprecher. Die Feinde triumphierten um ſo ſicherer, da die Sache in der That gefährlich genug ausſah. Von allen Seiten hatte man Truppen zuſammenziehen müſſen. Viertauſend bewaffnete Bauern, hieß es, ſtehen im Felde. Schon iſt eine Affaire vorgefallen, wobei 28 Bauern gefallen ſind. Ich konnte die Unglücklichen nicht verlaſſen, an deren Wohl ich ſechs Jahre lang, freilich mit ſchlechtem Erfolge, gearbeitet hatte[2]), deren Glück der Gegenſtand meiner ſüßeſten Träumereien war. Am folgenden Morgen ſprach ich mit Beck, ohne mich ihm zu entdecken, von dieſer Sache als von einer bloßen Neuigkeit, um ſo viele Daten zu ſammeln als möglich. Von da fuhr ich direkt zu Czartoryski und Nowoſſilzow und bitte beide, bei allem Wohlwollen, das ſie für mich hätten, ſogleich zum Kaiſer zu eilen, ihm dieſe Nachricht mitzuteilen, ehe er ſie offiziell durch den Miniſter des Innern erhielte, und ihm in meinem Namen zu ſagen, daß die ganze Sache eine Folge eines

S. 82 flg. Hermann wirkte derzeit auf dem Schauplatze des Aufſtandes als Erzieher auf Kokenhof.

[1]) Von Unruhen wohl, von offenen Aufſtänden iſt aus der Zeit nichts bekannt. S. Tobien, Die Agrargeſetzgebung Livlands im 19. Jahrhundert. Berlin 1899 S. 82.

[2]) Als Sekretär der livl. gemeinnützigen und ökonomiſchen Societät.

unverzeihlichen Fehlers der Rigaſchen Regierung ſei oder gar eine abgemachte Karte wie der Vorfall unter Paul; daß man zur Abſicht habe, den wahren oder falſchen Aufruhr zu benutzen, um in Ihm eine gewiſſe Furcht zu erregen und ſo raſche Befehle zu erhalten. Auf jeden Fall gäbe ich meinen Kopf ihm, dem Kaiſer, zum Pfande, daß, wenn er Sivers[1]) mit einem Mitgliede der Regierung zum Bevollmächtigten in dieſer Sache ernenne, der ganze Aufſtand keinen Tag mehr dauern würde.

Die Edlen gingen ſogleich zum Monarchen — und die gute Sache ſiegte. Der Allgeliebte ſagte mir's nachher ſelbſt, daß er Sivers zum Kommiſſär in dieſer Sache ernannt und befohlen, ihm einen Regierungsrat mitzugeben. Allein die Regierung wich der Ausführung dieſes Befehls ſorgfältig aus, indem ſie meldete, es ſei nicht mehr nötig, alles ſei wieder zur Ordnung zurückgekommen. Beck verſchaffte mir einige Tage nachher das Protokoll des Landrichters über den Bauernaufſtand[2]). Ich machte in der Eile eine Rezenſion und Auszug davon für den Monarchen. Dieſe kleine Schrift wird dem Leſer einen vollſtändigen Begriff von der damaligen Verfahrungsart geben.

---

[1]) Landrat Friedrich v. Sivers.

[2]) Es iſt noch heute auf der Livl. Ritt.-Bibliothek unter I, 16 vorhanden mit dem Titel „Aktenmäßige Geſchichts-Erzählung der bei dem Bauern-Aufſtand auf mehreren Gütern der Wolmarſchen Gegend vorgefallenen Auftritte auf den Gütern Kaugershoff und Kockenhoff", unterzeichnet: Riga im Kaiſ. Landgericht, 20. Okt. 1802. R. Freiherr Ungern-Sternberg. Landrichter. — Der Vergleich mit dem Konzept der Schrift Parrots bezeugt die Eile bei deren Anfertigung. Trotz der Verſicherung, die unterſtrichenen Worte ſeien wörtlich aus dem deutſchen Protokoll übertragen, finden ſich auch ſehr freie Wiedergaben unterſtrichen. So einmal bei Parrot: Einige Bauern eines Nachbargutes ſchlichen ſich indes in das Zimmer, in dem das Gericht ſeine Sitzung hielt. Man las ihnen die Publikation vor, die ihnen das Erſcheinen verbot. Sie erkannten ihr Unrecht; man ſandte die Geſindeswirte nach Hauſe und beſtrafte die Tagelöhner mit 25 Stockſchlägen. Im offiziellen Bericht heißt der letzte Satz: „Die erſchienenen Knechte aber, welche zur Arbeit gekommen waren und dieſe verlaſſen hatten, wurden dafür jeder mit 25 Stockſchlägen beſtraft." — Der Ton der Schrift mochte den Kaiſer in der Folge doch über die Zuverläſſigkeit der Darſtellungen Parrots in Agrarſachen nachdenklich machen. Am 11. November d. J. eröffnete übrigens der Generalgouverneur Fürſt Galizyn dem Landrichter v. Ungern-Sternberg das kaiſerliche Wohlwollen für ſein Verhalten.

So handelte der Mann, den Merkel in ſeinen Briefen über Hamburg zu einem intriganten und unberufenen Sekretär der livländiſchen gemeinnützigen Societät macht, zu einer Art von Buffetier dieſer Geſellſchaft herabwürdigt. Ich habe Livland nicht verlaſſen, um ein ſchönes Buch über die Letten zu ſchreiben. Aber ich wirkte, ſtill und offen, wo es galt.

Der Tag kam endlich, da ich den geliebten und liebevollen Monarchen ſehen ſollte; meine beiden Gönner hatten gleich eifrig daran gearbeitet. Es war der 26. Oktober. Ich bereitete mich zu dieſem wichtigen Moment durch Erfüllung einer Pflicht: ich ſchrieb die Fundationsakte ab, wie ich glaubte, daß ſie nach Louis Platers Bemerkungen ſein konnte. George begleitete mich dahin, um mir im Mechaniſchen des Antichambrierens die nötige Anweiſung zu geben. Er arbeitete noch mit Troſchtſchinski[1]). Ich wartete über eine Stunde mit George. Er ließ mich endlich rufen. Er war allein. Sein ganzes Weſen, beſonders ſein edles Geſicht, war Ausdruck des Wohlwollens. „Bon jour, Mr. Parrot, je suis bien charmé de Vous voir.“ Mit dieſen Worten kam er mir entgegen, reichte mir die Hand. Ich faßte ſie, um ſie an mein Herz zu drücken. Schon gehörte ich ihm an. Er glaubte, ich wollte ſie mit Unterthanenehrfurcht küſſen uud zog ſie zurück. Ein gleichſam ſtrafender Blick von mir unterrichtete ihn vom Gegenteil. Er reichte ſie mir wieder. Ich drückte ſie mit einem unausſprechlichen Gefühl an mein Herz. Er nahm meine Rechte, umſchloß ſie mit Zärtlichkeit in ſeine beiden Hände und führte mich ein paar Schritte von dem Punkte dieſer Szene. — O Natur! Es giebt keine Schranken, die Herzen, die dir angehören, nicht niederreißen könnten. Wie ſchön verſtanden wir uns! — „Vous êtes détesté parce que Vous servez l'humanité. Vos ennemis travaillent sans relâche contre Vous. Mais comptez sur moi. Nous avons les mêmes principes; nous sommes sur le même chemin.“ Noch hatte ich kein Wort geſagt. Auch darauf konnte ich nichts antworten. — Ich trug ihm nun vor, ich hätte über zwei Gegen-

---

[1]) Dmitri Tr., Geh. Staatsſekretär, die rechte Hand Alexanders in der allererſten Zeit ſeiner Regierung.

ſtände mit ihm zu ſprechen, über die Bauernſache und über die Univerſität. Commençons par le plus pressent et le plus important, ſagte ich. Und nun machte ich ihm eine gedrängte Schilderung der Lage der livländiſchen Bauern. „Ich kenne ſie zum Teil ſchon", ſagte er. „Es wird beſſer werden, es erfordert aber viel Behutſamkeit. Ich werde ſehr viele Schwierigkeiten antreffen." Ich übergab ihm meinen Aufſatz über die Aufſtandsſache. „Ich werde ihn mit vieler Aufmerkſamkeit leſen und um einſtweilen jedem ferneren Unglück vorzubeugen, habe ich Herrn Sivers zum Kommiſſar mit einem Regierungsmitglied ernannt, um dieſe Sache auszugleichen." Wir ſprachen noch mehreres über dieſen Gegenſtand und da erteilte mir der Freund der unterdrückten Menſchheit den Auftrag, eine Verfaſſung für den livländiſchen Bauern zu entwerfen. Die Laſt war für meine einzigen Schultern zu ſchwer. Ich ſagte ihm, daß, obgleich ich mich bemüht hätte die möglichſte praktiſche Kenntnis hiervon mir zu erwerben, ich dennoch meinen Kräften nicht trauen könne, und bat um die Erlaubnis, mich mit noch einigen Männern von größeren Einſichten dazu zu verbinden. „Qui voulez-Vous donc avoir", ſagte er mit der Miene des Beifalls. Sivers, Dankwart, Cornelius und Ekeſparre[1]), und entwarf ihm eine kurze Charakteriſtik dieſer Männer. Sivers kannte er ſchon. Er war es zufrieden und bat mich, dieſe Kommiſſion ſogleich bei meiner Ankunft in Dorpat zu organiſieren.

Nun zum zweiten Punkte, ſagte ich, und ich zog meinen Entwurf der Fundationsakte aus der Taſche und wollte mit ihm die Hauptpunkte desſelben durchgehen. „Non, non", ſagte er, „je suis d'accord avec Vous sur presque tous les points. Il n'y a que celui de la jurisdiction que je crois ne pas pouvoir Vous accorder." — J'en suis faché, antwortete ich. Il me le faut cependant. Er lächelte und dann: „Voyons. Je sais que Vous avec Vos raisons; j'ai les miennes aussi. Dites moi les Vôtres, je Vous dirai les miennes. Celui qui aura tort cédera."

---

[1]) Dankwart, zur Zeit Generalſuperintendent von Livland; E. J. A. Cornelius, Konſiſtorialrat in Riga; von Ekeſparre, Major Peter Alexander[1]).

[1]) Vgl. Tobien a. a. O. S. 162, Anm. 2 und 3. Dazu meinen Aufſatz „Zu Alex. Tobiens Agrargeſetzgebung Livlands ꝛc." in B. M. Bd. 48, S. 228 flg.

Während der ganzen vorigen Unterredung hatte er mich am Rockknopfe gefaßt; er zog mich näher an ſich. Nun ſagte ich ihm die Gründe, die für eine beſondere Jurisdiktion einer Univerſität überhaupt und der Dörptſchen insbeſondere ſprechen. Er machte mir einige, doch nicht dringende Einwendungen, ſchloß aber mit folgenden Worten: „Je travaille de toutes mes forces à rétablir l'égalité des droits chez ma nation, à abolir les différents ordres, parceque cela ne vaut rien. J'y employe toute la masse de pouvoir que la Providence m'a confiée. Et Vous, Vous voulez y mettre des entraves! En formant une nouvelle caste, n'aurai-je pas à la suite à la combattre?“

Ich erſtaunte, geriet in Verlegenheit, nicht daß ich nicht hätte zu antworten gewußt. Aber ich hörte dieſe Worte aus dem Munde des größten konſtitutionellen Deſpoten von Europa. Wie erhaben er mir erſchien! Vous n'atteindrez par ce but de Votre vivant, ſagte ich endlich; mais si contre toute espérance Vous y réussissiez, comptez sur Votre Université de Dorpat. Elle sera la prémière à donner l'exemple, comptez sur elle pour tout ce que Vous imprime Votre vertu. Mais en attendant élevez la, assurez lui une existence exempte de tracasseries, afin qu'elle Vous seconde dans Vos travaux. — „Vous croyez donc que la jurisdiction particulière lui est nécessaire?“ ſagte er. Oui. — „Je sais Vos raisons. Mais il sera bien difficile d'y céder. Le préjugé géneral y est contraire. Je ferai mon possible pour Vous satisfaire.“

Nun wollte ich mich entfernen. „Non, non, nous n'avons pas encore fini“, und nun führte er mich am Knopfe in eine Fenſtereckе zwiſchen dem Pfeiler und einem Tiſche, ſtellte ſich vor mir, als um mir den Ausgang zu verſperren. Hier ſagte er: „Je Vous dois des remercimens. Ich lächelte ironiſch. „Vraiment, je Vous en dois.“ — La proposition est tant au moins nouvelle. — „Mais oui, Vous dis-je, je Vous en dois pour le traité sur les chemises de laine. Mais j'ai à Vous prévenir que les médecins ne sont pas de Votre avis.“ — C'est pourquoi j'ai écrit sur cette matière. — „Dites moi Vos raisons.“ Ich machte ihm nun ſo gut ich konnte ohne viel Gelehrſamkeit eine kleine

Skizze von meiner Theorie. Nachdem er aufmerkſam gehört hatte, ſagte er: „Avez-Vous fait des expériences là dessus.“ — Oui, sur la peau d'un de mes amis et sur la mienne. J'ai même compté si fort sur l'action de l'air que j'ai jetté sans l'intermédiaire des tricots ma chemise de laine que j'avais portée. Ce fut le jour de Votre avénement au trône ou plutôt le jour où Riga Vous préta le serment de fidélité. Ich ſetzte lächelnd hinzu: C'était un jour sombre, humide, malsain. — „Pourquoi voulez-Vous donc que je passe par cet intermédiaire, moi qui suis pourtant bien plus robuste que Vous?“ Parceque je ne veux rien hazarder. Parceque Votre vie m'est plus chère que la mienne. — „Parrot! que diter-Vous!“ ſagte er bewegt. Je vous dis que Votre vie m'est plus chère que la mienne (ich drückte ihm die Hand und ſah ihn an mit einem unausſprechlichen Gefühl von Glück) que je suis prêt chaque instant à donner ma vie pour conserver la Vôtre. — Er bedeckte ſich das Geſicht mit einer Hand, dann ſchloß er die meinige in ſeine beiden Hände mit einem unbeſchreiblichen Ausdruck und zog ſich etwas zurück. Ich trat aus meinem lieben Gefängnis hervor, um fortzugehen.

„Adieu“, ſagte er, ſah mich liebevoll an, warf ſich mir an den Hals, drückte mich an ſein Herz und eilte mit feuchten Augen aus dem Zimmer. Ein paar Worte im Weggehen verſtand ich nicht.

Ich ſtand da. Das Gefühl meines Glücks erdrückte mich beinahe. Im Weggehen durchſtrömte es mich. Ich ſah kaum die Tiſchgeſellſchaft, im Speiſezimmer auf den Kaiſer wartend. Ich eilte aus dem Palais, als wären mir die Mauern dieſes Rieſengebäudes zu enge. Ich riß George mit fort. Im Wagen dauerte es lange, ehe ich ihm ſagen konnte: Ich bin unausſprechlich glücklich.

Jeder Menſch hat eine ſehr glückliche Periode in ſeinem Leben, die der erſten Liebe. Es gibt einen Augenblick des höchſten Entzückens in dieſem Zeitraum, den Augenblick, da ſein Mädchen ihm ſagt: Ich liebe Dich. So etwas war in meinem jetzigen Zuſtande, doch auch verſchieden. Die Liebenden iſolieren ſich, beziehen ihre Liebe, ihr Glück nur auf ſich. Mir war es anders: ich gehörte der ganzen Menſchheit, verbrüderte mich Tauſenden, für die ich nun und mit Erfolg arbeiten konnte. Zu dieſem erhabenen Gefühl

miſchte ſich die zarteſte und feſteſte Anhänglichkeit an den Liebenswürdigen, dem ich nun beſonders angehörte, der mir auch angehörte, und ſo vereinigte ſich in meiner Bruſt alles, was den Menſchen beglücken kann.

Jetzt, da ich dieſen Zeitpunkt überſchaue, kann ich mit Wahrheit ſagen, daß keine Art von Egoismus, keine niedrige Begierde ſich in dieſe Gefühle miſchte. Ich blieb rein wie der Edle, der die Quelle alles dieſes Glückes war. Nachher kamen Gelegenheiten, Aufforderungen von außen, meine Situation, wie man ſich auszudrücken pflegt, für mich zu benutzen. Ich benutzte ſie, ja, mit Wucher, auch für mich ſelbſt, denn ich erhielt mich rein; meine Seele behielt ihre ganze Freiheit in dieſen Verhältniſſen zu einem mächtigen Monarchen; bis jetzt kann ich vor ihm erſcheinen, und erſchien auch öfters vor ihm, mit einem Bewußtſein, welches eine Krone mir nicht erſetzen könnte. Dieſe unerſchütterliche Sicherheit, in der ich einherwandele, iſt das edelſte Gut des Menſchen, ein Felſen, auf welchem ſeine Freiheit ſicher ruht. Gott! laß mich mit dieſem Gefühl ſterben!

Wir feierten am Abend dieſen ſchönen Tag: Die beiden Zwillinge, Lilla[1]), George, Louis, Beck, Roth[2]) und ich. Der gute Sabler[3]) kam, glaube ich, auch dazu.

Am folgenden Tage bezog ein kleiner Nebel dieſen ſchönen Horizont. Czartoryski eröffnete mir, daß meine Sache nun pauſieren müſſe, weil es unſchicklich wäre, daß die ältere Moskauſche und Wilnaſche Univerſität, welche ſchon ſeit langer Zeit eine ähnliche Reform wünſchten, der neuen Dörptſchen weichen müßten. Kollegienrat Bauſe[4]) war bereits ein Jahr in Petersburg; der Rektor Stroinowski arbeitete gleichfalls ſeit ſechs Monaten für

[1]) Gerhard v. Kügelgens Gattin wurde im Familienkreiſe ſtets Lilla genannt.

[2]) Roth, Parrots Schwager, kann nur eine Schweſter von deſſen zweiter Gattin zur Frau gehabt haben, als er im Frühſommer 1805 dieſe als Wittwe mit vier Kindern hinterließ. Zuvor Sekretär beim Generalgouverneur v. Nagel. Dann Zenſor in Riga an Stelle Tumanskis; darauf in Petersburg beim neugegründeten Bittſchriftenkomitee angeſtellt.

[3]) Hofrat Sabler, Hausfreund bei den Kügelgens.

[4]) Bauſe, Fedor Grigorjewitſch, 1752—1812, Profeſſor und Rektor der Moskauer Univerſität.

Wilna; beide hatten noch nichts bewirkt. Bauſe ſollte zugleich an der Geſetzgebung arbeiten, wollte ein Münzkabinet an die Krone verkaufen. Stroinowski hatte keine Energie und ſein Protektor Czartoryski durfte als Pole die Sache nicht zu heftig betreiben. So begreift ſich's denn, daß dieſe beiden Herren lange in Petersburg blieben. Solche Temporiſationen waren meine Sache nicht. Ich expoſtulierte, aber umſonſt. Czartoryski ſagte mir zum erſtenmal, er könne nicht einwilligen, ich müſſe warten. Ich ging auch zum erſtenmal etwas unzufrieden, obgleich ich gegen den edlen Fürſten Adam nicht böſe ſein konnte. Ich ging zu Nowoſſilzow und klagte ihm meine Not. Er zuckte die Achſeln: „Kommen Sie morgen Abend zu mir. Wir wollen den ganzen Abend zuſammen plaudern, vielleicht giebt ſich die Sache.“ Auch dieſes vielleicht behagte mir nicht.

Am folgenden Morgen, ehe ich Nowoſſilzow geſprochen hatte, ſchrieb ich an meinen Kaiſer, ſchickte den Brief geſiegelt an Czartoryski ſelbſt, legte eine offene Abſchrift bei und begleitete ihn mit der Bitte an Fürſt Adam, ihn dem Monarchen zu übergeben. Der biedere Czartoryski übergab meinen Brief. Alexander entſchied für mich. Fürſt Adam ſagte mir am 5. November mit einem freundlichen Lächeln, der Kaiſer habe befohlen, daß Nowoſſilzow, Czartoryski und ich ein Komitee bilden ſollen, um die Punkte der Fundationsakte durchzugehen, auszuarbeiten und ihm dann das Reſultat zu unterlegen. Am 6. abends war ſchon die erſte Konferenz dieſes Komitees. Nun ſollte die Akte überſetzt werden. Drei Tage gingen darauf. Roth übernahm die Arbeit und bezeugte dabei einen ſchönen Eifer. Er überſetzte mir jeden Punkt aus dem Ruſſiſchen wieder wörtlich ins Deutſche, um meine Meinung über den Sinn zu hören, da es im Ausdruck oft abweichen mußte. George war auch dabei ſehr thätig. Am 13. war wieder Konferenz des Komitees. Die Sitzungen dauerten gewöhnlich bis 12 Uhr in der Nacht. Nach mancher erhaltenen Modifikation wurde die Überſetzung mit begleitendem Briefe von mir dem Kaiſer übergeben.

Der thätige Monarch ging zum drittenmal an die Arbeit und ſchickte den ruſſiſchen Entwurf dieſer Akte mit eigenhändigen Bemerkungen am Rande zurück. Ich freute mich hoch über dieſen

neuen Beweis ſeiner Teilnahme und wollte mich dieſes ſchönen Dokumentes bemächtigen. Allein Nowoſſilzow meinte, er dürfte mir es nicht ohne Einwilligung überlaſſen. Ich bat ihn, dieſe Einwilligung mir zu erbitten. Der beſcheidene Monarch antwortete mit Nein, fügte aber hinzu, ich würde noch oft genug von ſeiner Handſchrift erhalten. So wußte er dieſe Gelegenheit zu benutzen, um mir einen künftigen Briefwechſel mit ihm anzukündigen. — Solche Worte hielt Nowoſſilzow vielleicht abſichtlich nicht geheim. Sie gingen am Hofe von Mund zu Mund und ich ward angeſtaunt. Man empfahl ſich ſchon meiner Protektion und mein Zimmer war faſt täglich mit neuen Freunden und Bittenden beſetzt. Begreiflich, daß ich mir nichts anmaßte. Nur in wenigen Fällen erlaubte ich mir bei Nowoſſilzow eine Fürbitte. Beſonders intereſſierte ich mich für einen gewiſſen Chirurgen Tiſchewskoi.

Indeſſen fand ich die Bemerkungen, als mir ſie Nowoſſilzow überſetzte, von großer Wichtigkeit[1]). Ich fühlte, daß es dabei nicht bleiben könne, wenn unſere Fundationsakte das alles ſein ſollte, was ſie ſein mußte, um uns bei den mächtigen Vorurteilen, die wider uns waren, Achtung, Profeſſoren und Studenten zu verſchaffen. Allein jedes Wort, eigenhändig von einem ruſſiſchen Monarchen auf eine Unterlegung geſchrieben, iſt ein heiliges Geſetz, gegen welches keine Vorſtellung nach den ruſſiſchen Geſetzen bei

---

[1]) Sie ſind in der That ſehr kennzeichnend für Alexanders feine Denkweiſe. Als Zuſatz des Kaiſers findet ſich am Eingang der Urkunde der pietätvolle Hinweis auf ſeinen Vater, über den Parrot und die Redakteure ſchweigend hinweggegangen waren: „Zufolge der wohlthätigen Abſichten Unſeres vielgeliebten Vaters, des Kaiſers Paul I. glorreichen und geſegneten Andenkens, errichten Wir etc.“ Ferner hatte der Kaiſer den Schluß des erſten Abſatzes „en Nous déclarant formellement son Protecteur et Chef Suprême“ geſtrichen in der richtigen Erwägung, daß eine Anſtalt, deren oberſter Chef er ſei, nicht unter dem Miniſterium ſtehe könne. Auf Parrots Bitte den geſtrichenen Satz wieder herzuſtellen, diktierte er am Rande: Protecteur, Покровитель, mais point de Chef Suprême. Ebenſo beharrte er bei ſeiner Zuerkennung der 5. Rangklaſſe für den Rektor wie für die Kuratoren, während Parrot für den erſteren die 4. Rangklaſſe erbeten hatte und aufs neue für ſie eingetreten war. Dagegen gab der Kaiſer die zollfreie Einfuhr der von aus dem Auslande berufenen Profeſſoren mitgebrachten oder verſchriebenen Sachen im Werte von 3000 Rbln. auf Parrots Reklamation zu, nachdem er ſie zuerſt auf den Wert von 2000 Rbl. hatte beſchränken wollen.

Todesſtrafe geſtattet wird. Freilich hatte ich dieſe Strafe nicht zu befürchten. Aber ſeine Achtung, ſeine mir ſo teure Zuneigung zu verlieren, war mir ebenſo ſchrecklich. Nowoſſilzow zuckte die Achſel, als ich erklärte, daß ich eine Vorſtellung machen würde. Indes entſchloß er ſich, ſie zu übergeben. — So handelt nur der, dem die Sache am Herzen liegt. Kein anderer Miniſter hätte es gewagt, dieſe Vorſtellung zu übergeben! Hier iſt ſie: ein ſonderbares Gemiſch von Geſchäftsſtil und Zutraulichkeit. Ich enthalte mich aller Bemerkungen über die Zartheit der Gefühle des Sohnes des Kaiſers Paul. Die Randgloſſen, welche hier ſtehen, ſind von Nowoſſilzows Hand, dem der Monarch ſie diktierte. Was ohne Randgloſſen ſteht, wurde mir zugegeben. Ich beſitze das Original, das mir abgegeben wurde, um die Akte danach zu modifizieren. Das war das vierte Mal, da Alexander ſelbſt an der Fundationsakte arbeitete. Doch der Edle war noch nicht fertig. Ich mußte ihn noch mehr quälen.

Mitten unter dieſen ſo wichtigen Unterhandlungen ging die Bauernſache zwiſchen dem Monarchen und mir ihren Gang. Ich erhielt den livländiſchen Landtagsſchluß[1]) und die Beſchlüſſe des revalſchen Adels[2]), wofür der Ritterſchaftshauptmann einen Orden, die Ritterſchaft ſelbſt $2^1/_2$ Millionen Rubel zu ihrem Kreditweſen [empfing], zur Reviſion. Ich ſchickte die beiden Rezenſionen an den Monarchen durch Nowoſſilzow. Sie wurden die Grundlagen des ganzen Verfahrens, welches nachher von Petersburg aus beobachtet wurde. Ich liefere ſie am Ende der Memoiren. Ich bemerke hier nur, daß dieſe Rezenſionen, ſowie alles derart, was ich that, immer mit meiner eigenen Hand geſchrieben und unterſchrieben an den Monarchen abging. Ich konnte es anders einrichten, aber ich wollte dadurch teils zeigen, daß ich die Möglichkeit der Publizität nicht fürchte, teils mich bei der Abfaſſung ſolcher Arbeit dadurch gleichſam jeden Augenblick an die ſtrenge Gerechtigkeit [erinnern], die man bei ſo widrigen Eindrücken ſo leicht aus den Augen ſetzt.

[1]) Von 1798, auf den die Allerhöchſte Entſcheidung noch ausſtand, vgl. B. M. Bd. 48, S. 226 flg.

[2]) Vom 6. Juli 1802, die bereits am 14. Juli und 25. September d. J. vom Kaiſer beſtätigt waren. Die Darleihung der $2^1/_2$ Millionen Rbl. zur Begründung der eſtländiſchen adligen Kreditkaſſe war ohne jeden Zuſammenhang mit der Bauernfrage erbeten und bewilligt, für Eſtland ſowohl wie für Livland.

Ich komme wieder zur Fundationsakte. —

Bei dem Hofjuwelier Duval ſagte mir Klinger ſchon früher, daß die Oberſchulkommiſſion ſich mit dem Entwurf einer allgemeinen Verfaſſung aller ruſſiſchen Univerſitäten beſchäftige, daß alle Punkte, die ich beim Monarchen eroberte, auch da zur Sprache kämen und von ihm (Klinger) verfochten würden. So wirkte ich alſo nicht bloß für Dorpat. Stroinowski holte außerdem von Zeit zu Zeit Abſchriften von den wichtigſten Punkten meiner Arbeit und benutzte ſie für ſich. Allein eben das vermehrte die Schwierigkeiten. Manches hätte man der Dörptſchen Univerſität zugeſtanden, welches für die ruſſiſchen damals noch nicht paßte. Es kamen alſo immer neue Reklamationen an den Kaiſer. Wahrlich, auch der kälteſte Menſch wird ihm ſeine Bewunderung nicht verſagen, wenn er ihn ſo gedrängt ſieht zwiſchen zwei ganz entgegengeſetzten Parteien, dem Miniſter der Aufklärung und mir, und dabei dieſer Geduld, die ſein wohlwollendes Herz ſo herrlich charakteriſiert, immer treu bleiben. Er ſelbſt war wider die ſpezielle Gerichtsbarkeit; das große Wort status in statu, welches der Miniſter immer im Munde führte, war ein Vereinigungspunkt für ſeine eigenen Ideen, der ihm viel zu ſchaffen machte. Man wird leicht begreifen, daß nach ſeiner ſchönen Anſicht der Dinge Alexander jedes Argument wider die Gerichtsbarkeit für wichtig halten mußte. Indes gab er auf dieſer Seite nach, und um ſein Gewiſſen zu beruhigen, bildete er ein neues Komitee, das aus folgenden Mitgliedern beſtand: Nowoſſilzow, Czartoryski, der Senateur Graf Potocki, Stroganow der Jüngere (Stroganow war gleichſam nur Auskultant) und ich. Das Reſultat dieſes Komitees ſollte Geſetz werden.

Die Debatten wurden oft lebhaft. Man ſchlug in zehn Büchern nach; das preußiſche Geſetzbuch wurde ſogar herbeigeholt. Potocki, ein übrigens humaner und kenntnisreicher Mann, führte das Wort gegen die Jurisdiktion, obgleich er kein Freund des Miniſters war. Prinz Adam ſchwankte. Nowoſſilzow fürchtete, weil Potocki ſich auf die perſönliche Geſinnung des Kaiſers ſtützte. Stroganow amüſierte ſich, war aber im ganzen mehr auf meiner Seite. Nowoſſilzow, der ſein Votum mir menagieren wollte, übernahm die Dienſte des Sekretärs, während ich die anderen, beſonders Potocki,

müde disputierte. Ich mußte einigemal erinnern, daß der Kaiſer, indem er dieſes Komitee errichtet hatte, ſich in unſerer Deliberation ſeines Votums begeben habe, daß es hier unſere Meinung, nicht die ſeinige gelte; nachher könne der Autokrat thun, was er wolle. Ich ſiegte endlich, wie die Akte es ausweiſt.

Die Konferenz fing um neun Uhr abends an und endigte ſich am folgenden Morgen nach drei Uhr. Mein Lohnlakai und Kutſcher hatten die Geduld verloren, glaubten, ich ſchliefe bei Nowoſſilzow und ließen mich ſitzen. Ich mußte meinen Weg nach Hauſe allein in der Nacht finden.

Zwei Züge charakteriſieren ganz beſonders dieſe merkwürdige Sitzung.

Man hatte ſchon lange mich bewegen wollen, die adeligen Kuratoren aufzugeben. Dieſen Abend ſollte ihnen ſchlechterdings das Todesurteil gefällt werden. Alle waren einſtimmig dafür. Nowoſſilzow allein ſagte nichts. Allein ich erinnerte mich meines gegebenen Wortes, nicht wider die Kuratoren zu arbeiten, und glaubte, ich müſſe noch mehr thun, nämlich ſie, inſoweit ſie der Univerſität nicht ſchädlich ſein könnten, beibehalten. Ich brach alſo für ſie die Lanze und ſo im Ernſte, daß Czartoryski mir, nicht ganz im Spaß, freilich aber auch nicht ganz im Ernſte, ſagte: A la fin nous croirons que Vos curateurs Vous ont payé pour leur sauver la vie. — Qui Vous a dit que non, Mr. le Prince, antwortete ich lächelnd, und Nowoſſilzow ſchrieb ſchon, daß die Kuratoren leben ſollten.

Bei der langen Disputation über die Gerichtsbarkeit ſagte mir endlich Potocki: Je ne vois qu'un moyen de concilier la chose, c'est que l'Université ait la jurisdiction sur toute la ville; il n'y a que ce moyen d'éviter les querelles que je prévois comme inévitables. — Y pensez-Vous? ſagte ich. Je deviendrai donc Bourguemaistre de Dorpat et Mr. Klein donnera mes leçons de physique. — Ma foi je ne badine pas, erwiderte Potocki. Quel grand embarras Vous fera cette petite ville à gouverner? Je Vous assure que Vous aurez bien moins d'ouvrage de cette manière que de l'autre. Le Magistrat ressortira du Conseil de l'Université, et tout ira sans discorde.

Genius Dorpats! Wie muß dir bange geweſen ſein. Heulend flogſt du gewiß in jener Nacht über deine unglückliche Stadt wie eine Schwalbe, welcher die Eule die Jungen rauben will. — Ich lehnte natürlich den Vorſchlag rund ab, und das Disputieren ging von neuem an.

Der Entwurf der Fundationsakte enthielt einen Artikel, der ganz verſchwunden iſt. Er gab der Juriſtenfakultät das bekannte Recht der Reſponſe über die von den Gerichtshöfen gefällten Urteile. Es dehnte ſich dieſes Recht bis auf die Sachen aus, in welchen man an den Senat appellierte. Vor dieſer Appellation konnte jeder Part die Fakultät um ein Reſponſum bitten und *mußte* dieſes drucken laſſen. Dieſe Publizität ſollte die Garantie von der Unparteilichkeit der Fakultät ſein. Über dieſen Artikel war Streit geweſen. Der Graf Potocki machte Einwendungen; da aber alle übrigen Glieder des Komitees für die Beibehaltung desſelben waren, ſo ſchränkte er ſeine Motion dahin ein, daß die Publizität wegfallen ſolle. Ich wollte durchaus nicht nachgeben, zur Ehre und Sicherheit der Univerſität, welche bei dieſem in Rußland ſo wichtigen, vielleicht gefährlichen Rechte Gefahr laufen konnte. Potocki wurde heftig; ich fühlte, daß es bald mit meiner Kälte ein Ende nehmen würde, und verlangte ſchnell die Vota, um kurz zu endigen. Nowoſſilzow war aufgeſtanden. Die Mehrheit war *wider* die Publizität. — Ohne ein Wort zu ſagen, nahm ich Nowoſſilzows Feder und ſtrich mit ſtürmiſcher Hand den ganzen Paragraphen. Was machen Sie? rief Potocki. Ich rette die Profeſſoren vor der Gefahr, zu gewöhnlichen Richtern herabzuſinken. Es blieb dabei.

Das Reſultat dieſer wichtigen Sitzung, dem General Klinger mitgeteilt, der ſeinen ganzen Beifall gab, wurde dem Monarchen vorgelegt, der es nun annahm, nachdem er die ganze Arbeit ſorgfältig geprüft hatte. Den Beweis dieſer Prüfung legte er dadurch ab, daß er den ruſſiſchen Stil, der durch die vielen Korrekturen inkorrekt geworden war, verbeſſerte. Er ließ mir eine neue Abſchrift durch Nowoſſilzow zuſtellen.

Nun wurde die reine Abſchrift auf Pergament beſorgt und an der Stickerei des Überzugs Tag und Nacht gearbeitet. Man hat geſehen, wie viele Motive ich zur endlichen Rückkehr nach Hauſe

hatte. Es war ſchon Ende November. Ich war des ewigen Laufens und Schreibens in dieſer Sache müde. Dazu hatte ich eine Menge anderer minder wichtiger Inzidenzpunkte, die mich damals quälten, ſo gut als die wichtigen, denn es mußte doch dafür geſorgt werden. Es war eine unaufhörliche Thätigkeit. So hatte mich mein lieber Freund, der wackere Doppelmayr[1]), erſucht, ihm die Erlaubnis zu verſchaffen, ſeine Penſion im Auslande zu verzehren und womöglich die Stelle (ohne Gage) eines Korreſpondenten der Univerſität zu erlangen. Ich ſchrieb deshalb an den guten Kaiſer. Die Bitte wurde gewährt, und nun treibt den für die Wiſſenſchaften enthuſiaſtiſchen Doppelmayr ſeine Unruhe in Deutſchland als Korreſpondenten der Univerſität herum.

Nun glaubte ich am Ziele zu ſein und ſo die Damen bei Hofe beſuchen zu dürfen, ohne mir den Vorwurf zuzuziehen, durch ſie gewirkt zu haben. Die damals nicht bedeutende Generalin Rönne hatte ich als eine alte livländiſche Bekanntſchaft etwas früher aufgeſucht. Ihre liebenswürdige Tochter intereſſierte mich mehr als die ehemals wichtige Hofdame.

Ich fing meine Beſuche bei der guten Herzogin Louis von Württemberg [an][2]), die mich als einen alten Bekannten ihres Mannes aufnahm. Durch ſie ließ ich die Kaiſerin Mutter um die Gnade bitten, ihr vorgeſtellt zu werden. Wurde gewährt ganz im Tone des alten Hofes. Witowtow wollte mich dem Großfürſten Konſtantin vorſtellen. Allein ſeine ewige Unbeſtimmtheit ließ ihn nie dazu kommen. Ich fuhr mit Louis, der ebenfalls ſich vorzuſtellen hatte, dem ich zu dieſem wichtigen Geſchäft meine Protektion bei Witowtow verſprochen hatte, ins großfürſtliche Palais (einen Teil des großen Winterpalais). Wir ließen uns durch einen Adjutanten gleich nach der Parade melden. Ich wollte eine Dankſagung wegen eines nicht unbedeutenden früheren Geſchenks an Büchern und Naturalien für die Univerſität[3]) in deren Namen

---

[1]) Am 23. April 1799 Allerhöchſt zum Arzt des Kaiſerl. Hofes und Kollegienrat ernannt. In M. H. v. Kügelgen, S. 53, 54, 56 erwähnt.

[2]) Schwägerin der Kaiſerin Mutter, zweite Gemahlin ihres Bruders Ludwig, Henriette v. W., Prinzeſſin v. Naſſau-Weilburg (1780—1857), verm. 1797.

[3]) Es war ſchon 1801 durch den Geheimrat v. Bietinghoff an ſie gelangt.

anbringen. Allein das Regiment hatte nicht gut exerziert. Er war böſe und ich kam nicht zum Wort. Er gab Louis und mir kaum die gewöhnliche Antwort und verſchwand. Es hieß, daß ich das Herz meiner Erbfeindin, der Gräfin Lieven, gerührt hätte, daß ſie beſſere Geſinnungen gegen mich hegte. Ich fuhr alſo hin, ihr die Kour zu machen. Ich wollte nicht gern durch Auslaſſung einer Höflichkeit der Univerſität einen Feind erwecken; denn man ſchmolz die Univerſität und mich immer in eins. Sie war ſehr artig, ihr Sohn, der Generaladjutant des Kaiſers, ſehr höflich. Ein Kurländer, den ich noch nicht kannte, machte ihr eben die Kour. Es wurde von der Univerſität geſprochen; der Kurländer ließ einige Worte im Geiſte ſeiner Landsleute über dieſes kritiſche Kapitel fallen. Ich ermangelte nicht, die Würde der Univerſität zu behaupten und den Mann mit hellblauen Aufſchlägen und großen Orden zu perſiflieren. Ich erfuhr nachher, es ſei der Geheimrat von Korff[1]). George, der mit zugegen war, ein alter Protegé der Lieven, ſo wie ein junger Mann von ſeinen Grundſätzen es ſein konnte, verſicherte mich nachher, ich hätte der Erbfeindin gefallen und ich würde ſie unfehlbar gewinnen, wenn ich länger in Petersburg bliebe.

Ein Geſchäft hatte mir die Bekanntſchaft des Kommerzminiſters Grafen Rjumänzow, des ehemaligen Geſandten beim Deutſchen Reiche[1]) verſchafft. Ich kultivierte ſie auch bei meiner zweiten Anweſenheit. Der glatte Höfling, der viel Rechtſchaffenheit in ſeinem wichtigen Amte und mehr Einſicht, als man ihm im allgemeinen zutraute, bewies, gefiel mir. Er war gegen mich zuvorkommend und ſehr dienſtfertig, und hatte keine egoiſtiſche Urſache es zu ſein. Er bezeigte ſich immer als Freund der Univerſität. Ich muß lachen, daß der liebe Rjumänzow ſich ſo von ſelbſt in die Reihe meiner Damenbeſuche ſtellt. Er hat wirklich viel damenartiges an ſich.

So ſchwärmte ich am Hofe unbedeutend ein paar Tage umher, als ich aus meiner ſüßen Ruhe aufgedonnert wurde.

---

[1]) Wohl Baron Karl Nikolaus v. Korff auf Preekuln 1748—1814, 1795 ruſſ. Geheimrat, 1801 auch Landesbevollmächtigter bis an ſeinen Tod.

[2]) Genauer bei den kleinen Fürſten im Reiche, mit dem Sitz in Frankfurt a. M., um gegen den Fürſtenbund Friedrichs des Großen zu wirken; 1807 Miniſter des Auswärtigen und Reichskanzler.

Ich hatte die ſchön geſchriebene und prächtig eingebundene Fundationsakte dem Monarchen zuſtellen laſſen, um ſeine Sanktion zu erhalten, erwartete ſie zurück mit der Beſtimmung des Tages, da ich die Abſchiedsaudienz würde haben können. Eines Morgens, am 3. Dezember, erhalte ich von Nowoſſilzow durch einen ſeiner Sekretäre, den er noch zum Überfluß abſchickte, um mir mehrere Details zu geben, ein Billet, in welchem er mir meldet, daß der Miniſter der Aufklärung ſich weigere die Fundationsakte zu kontraſignieren und Einwendungen gegen ihren Inhalt mache. Die Sache verhielt ſich ſo: dem unausſprechlich gütigen und zartfühlenden Alexander konnte der Verdruß, den dieſe Akte dem Miniſter gemacht, ſich nicht verbergen. Allein er mußte ſo handeln, wenn ſie zuſtande kommen ſollte. Um nun dem Miniſter eine Höflichkeit zu erweiſen, ſchickte er ihm die Akte zur Kontraſignation, ehe der Name Alexander darunter war. So war ſie noch keine Ukaſe, ſo konnte der Miniſter ſich noch erdreiſten, Einwendungen zu machen. Er glaubte noch etwas zu gewinnen und eine kleine Rache auszuüben. Nowoſſilzow war der Botſchafter zwiſchen dem Kaiſer und dem Miniſter. Er war ſo gedrängt mit anderen Geſchäften, daß ich ihn dieſen Tag nicht ſprechen konnte. Sein Billet beſtimmte mir das Rendezvous auf den folgenden Morgen.

Ich wurde ſehr böſe, fuhr zu Murawjew, um mich durch ihn beim Miniſter präſentieren zu laſſen. Er ſollte mir Rede ſtehen und Murawjew Zeuge ſein. Dieſer wich aus und ich gab mein unvernünftiges Vorhaben auf. Am folgenden Morgen erfuhr ich von Nowoſſilzow, daß eine neue Ladung von Einwendungen vom Miniſter angekommen, worin er nichts weniger als die gänzliche Ausſtreichung der Gerichtsbarkeit verlangte. Die übrigen betrafen vorzüglich die Penſionen. Meine Geduld war erſchöpft. Ich forderte von Nowoſſilzow, daß er augenblicklich zum Monarchen eile. Allein es ging nicht an. Er arbeitete mit einem anderen Miniſter. Nowoſſilzow erbot ſich, ihm noch vor Tiſch zu ſchreiben, worauf er gewiß nach Tiſche vorgefordert würde. Allein der Augenblick ſchien mir zu entſcheidend. Ich fühlte, daß wenn der Kaiſer nun einen Entſchluß faßte, ich nicht mehr würde reklamieren können. Ich ſetzte alſo alles aufs Spiel, um die Integrität der Akte zu erhalten, bat

Nowoſſilzow, bei ihm ſelbſt an Alexander ſchreiben zu dürfen. Es geſchah ſogleich, kaum konnte ich die Zeit zu einer Abſchrift dieſes Briefes hernehmen. Nach Vorleſung desſelben wurde er mit Nowoſſilzows Petſchaft geſiegelt und von ihm augenblicklich expediert. So warm intereſſierte ſich der Edle für mich und meine Sache. Der Brief lautete:

Majeſtät! Jeder Tag, faſt jede Stunde bringt einen neuen Einwand des Grafen Sawadowski gegen die Fundationsakte, die Ew. Majeſtät bereits gebilligt haben, und dieſes Werk, mit aller Sorgfalt verfaßt, auf die Prinzipien der Billigkeit geſtützt, durch die Bemerkungen der Herren v. Nowoſſilzow, v. Czartoryski, v. Potocki und Stroganow verbeſſert, vervollkommnet durch Ew. Majeſtät ſelbſt, dem endlich nur noch eine Formalität mangelt, läuft Gefahr unter der Feder des Miniſters der Volksaufklärung ſeine Folgerichtigkeit einzubüßen.

Ich leide doppelt, einerſeits Fehler einem Werk aufpfropfen zu ſehen, das nur Gerechtigkeit und geſunde Vernunft atmet, andererſeits zu wiſſen, daß es ſo unter Ihrem erhabenen Namen erſcheinen wird. Majeſtät! Ihr Name gehörte zum Glück, das ich für mich ſelbſt in dieſem Werk ſuchte, zur Vorſtellung, Sie zum Abgotte der Männer der Wiſſenſchaft im Auslande werden zu ſehen, wie Sie der unſere ſind. Und dieſe Freude will man mir entreißen! Majeſtät! Ich habe nur Eine Bitte. Geruhen Sie vor der Entſcheidung mir zehn Minuten Gehör zu bewilligen.

Sie allein können fühlen, was es mich koſtet, dieſes verhängnisvolle Wort zu ſprechen. Sie allein können wiſſen, was ich dabei verliere. Doch meine Pflicht redet, und ich ſchulde es der Univerſität, Ihnen ſelbſt, zu opfern was ich jeden Tag um den Preis meines Blutes erkaufen würde, ohne zu glauben den Preis gezahlt zu haben.

Majeſtät! Ich erwarte Ihre Befehle.

Der Glücklichſte oder Unglücklichſte Ihrer Unterthanen

Parrot.

Ich brachte zwei fürchterliche Tage zu. Alles war aufs Spiel geſetzt. Im Kabinet gingen ſehr wichtige Sachen vor, welche die Antwort ſo lange verzögerten. Alexander mußte unterſuchen, ehe

er antwortete. Noch jetzt ſchaudere ich über meinen damaligen Gemütszuſtand. Nie habe ich in einem Briefe an ihn eine Endesformel gebraucht. Aber diesmal that ich es, diesmal nannte ich mich ſeinen Unterthan. Wollte ich ihn dadurch fühlen laſſen, wie nahe ich mich meinem Falle dachte? Wollte ich aus einer Art von Schonung mich etwas von ihm entfernen, um ihn freier urteilen zu laſſen? Wollte ich ihm dadurch ſagen, daß er mir als einem bloßen Unterthan ſo gut Billigkeit ſchuldig war als ſeinem Miniſter? — Das kann ich jetzt nicht mehr entziffern. Vielleicht teilten alle dieſe Gefühle mein Innerſtes und ich glaubte vielleicht ſie alle durch dieſes bloße Wort auszudrücken.

Der Brief ſchien in allen dieſen Rückſichten auf Ihn zu wirken. Nowoſſilzow ſagte mir: L'empereur Vous fait dire, qu'il lui est impossible de Vous voir à présent, mais qu'il est très faché de ce contretems, que Vous comptiez sur lui, que sa complaisance pour le ministre n'ira sûrement pas jusqu'à faire quelque chose contre ce dont nous sommes convenus.

In der That blieb die Akte in ihrer völligen Integrität. Er fand es indes billig, daß die Penſionen der Witwen und Kinder, die ohne Reſtriktion zugegeben waren, nur nach fünfjährigem Dienſte des verſtorbenen Profeſſors erteilt würden, und modifizierte ſo dieſen Artikel. Einige Ausdrücke, die er infolge der Bemerkungen des Miniſters nicht mehr ganz paſſend fand, änderte er noch ab, ſchickte mir dann die Akte zurück, um ſie von neuem ins Reine ſchreiben zu laſſen, mit der Bemerkung, daß Er dieſe Koſten tragen wolle. — Ich nahm's über mich ſie der Univerſität zu verrechnen.

So handelte der Edelſte der Menſchen. Zarte Humanität und Feſtigkeit ſind die Grundlagen ſeines Charakters. Er überſah mir meine Heftigkeit, ohne ſich von ihr hinreißen zu laſſen.

Ich ſchickte Ihm die umgeſchriebene Akte zu am 11. Dezember. Am 12. war ſein Geburtstag. Ich bat meinen unermüdeten Botſchafter noch um etwas. Er möge den Kaiſer — meinen, unſeren Alexander bitten, die Akte an ſeinem Geburtstage zu unterſchreiben. „C'est un grand jour de fête, ſagte Nowoſſilzow, au quel un Empereur de Russie ne peut faire aucun travail officiel.“ — Priez l'en particulièrement. Dites lui que cette grâce parti-

culière sera un dédommagement pour les désagrémens que j'ai essayés et une preuve qu'il n'est pas faché de tous ceux que je lui ai causés. — Er unterſchrieb am 12. Dezember. — Dieſer ſchöne Zug ſeiner Humanität durfte nicht verloren gehen. In meiner kurzen Rede bei der Publikation der Fundationsakte durfte ich indes nicht ganz hiſtoriſch wahr ſein. Ich konnte meine Verhältniſſe nicht laut klingen laſſen. Ich bezog alſo dieſen ſchönen Umſtand auf die ganze Univerſität. Er hat nachher gezeigt, daß es eigentlich keine Unwahrheit war.

Dieſe nun unterſchriebene Akte wurde dem Miniſter zugeſchickt mit dem Befehl, innerhalb zweimal 24 Stunden ſie mit der Kontraſignation und dem großen Reichsſiegel zu verſehen.

Der 15. wurde mir beſtimmt zur Abſchiedsaudienz, in welcher ich aus den kaiſerlichen Händen meines teueren Wohlthäters die Akte erhalten ſollte.

Als ich hereintrat, kam er auf mich als einen alten Bekannten zu, nahm meine beiden Hände in die ſeinigen und ſagte: „Vous voulez donc nous quitter?“ — Sire! Vous connoissez mes dévoirs. — „Comment se porte Votre belle-mère?“ — Mit geſenktem ſchmerzlichen Blicke antwortete ich: Elle n'est plus et personne ne console ma femme. — „Je suis bien faché des délais que Vous avez essaiés ſagte er mit einem mitleidigen Tone, mais Vous savez que ce n'est pas ma faute.“ Ich konnte nur mit einem Blicke voll des innigſten Ausdrucks antworten. Wir ſprachen nun von der Bauernſache. Wort für Wort fällt mir dieſes Geſpräch nicht mehr ein. Es war vorzüglich von dem ſogenannten Aufſtande die Rede. Er fragte mich, ob ich den Herrn Ungern-Sternberg kenne, ce juge qui fait tirer le canon. Nein. Ob es nicht derſelbe ſei, den Er in Riga auf dem Ritterhauſe geſehen habe. Ich merkte, daß er den Landrat[1]) meinte. Ich verſicherte ihn, daß er es nicht wäre. „Connoissez-Vous ce Mr. Ungern?“ — Oui. — „Que pensez-Vous de lui?“ C'est un

[1]) Friedrich Wilhelm Frhr. v. Ungern-Sternberg 1752—1832, livl. Landrat 1797, Präſident der livl. Geſetzkommiſſion, Urheber der Sammlung der Königsberger Urkundenabſchriften. Am 20. Mai 1802 hatte er dem Kaiſer in Riga ein Begrüßungsblatt „An Alexander den Allgeliebten“ übergeben.

brave homme qui a quelques travers de sa condition, mais qui malgré cela veut le bien et y travaille. — „Cela me fait plaisir de savoir cela.“ — Nun ſprach er darüber, wie die Regierung in Riga ſolche Greuel habe befehlen können. Ich ſagte ihm, der Gouverneur Richter ſei ein reicher Gutsbeſitzer, die feſteſte Stütze der Feinde der Bauern. „Oui je sais qu'il y a dans cette affaire de grands criminels, et je prévois que malgré toute ma répugnance je serai forcé de punir. Ich ſagte ihm darauf, ſeine Pflicht würde es wohl erfordern, weil Nachgiebigkeit in ſolchen Fällen Grauſamkeit wäre. „Ich werde nicht weich ſein“, ſagte er; „aber mein Grundſatz iſt immer, ſo lange als möglich mit Nachſicht zu verfahren. Geht es nun nicht, dann ſoll auch die Zeit der Strenge eintreten. Sie ſind doch auch dieſer Meinung. Temperez les effets de Votre zèle,“ ſetzte er hinzu, „pour l'amour de la bonne cause.“ Zuletzt ermahnte er mich, die Errichtung und Arbeit des Komitees zur Entwerfung der Bauernverfaſſung vorzüglich der Kronsbauern wegen zu beſchleunigen, damit die Veränderung, die dadurch auf den Kronsgütern bewirkt würde, den Privatgütern zum Muſter dienen könnte und ſo die allgemeine Anwendung erleichterte.

Wenn einſt der Landmann dieſes großen Reichs erfahren wird, mit welcher zärtlichen Sorgfalt, mit welcher väterlichen Behutſamkeit Alexander für deſſen Wohl ſorgte — o von wieviel Millionen von glücklichen Menſchen wird dieſer Edle geſegnet werden!

Nun überreichte er mir die Fundationsakte mit einem unbeſchreiblichen Ausdruck von Wohlwollen und Zufriedenheit, der mich ſogar damals noch überraſchte. O, Er fühlte, daß er ein gutes Werk vollbracht hatte. Ich wollte einen Dank hervorbringen, ich hatte mir vorgenommen, ihm förmlich zu danken; ich ſtand ja als Dolmetſcher der Univerſität da. — Je ne puis, ſagte ich nach vergeblichen Verſuchen und meine ganze Seele lag in meinem Blick. „Je Vous comprends,“ und er legte ſeine Rechte auf meine Schulter. „Pourquoi me remercier! C'est mon devoir.“ Es erfolgten einige Augenblicke einer ſtummen Szene. Ich legte die Akte aus den Händen; ich hatte noch mit ihm zu ſprechen.

Sire, j'ai encore deux grâces à Vous demander pour

l'Université. — „Voyons; si je puis, Vous pouvez compter sur ma bonne volonté.“ — Oui j'y compte. La première est que Vous veuillez accorder une séance de dix minutes à Kugelgen pour qu'il puisse nous faire Votre portrait bien ressemblant. Er ſchwieg; ſeine Miene ſagte, daß ihm dieſes nicht lieb wäre. „Pourquoi cela?“ Ich antwortete nichts. „Que voulez-Vous faire de ma figure?“ C'est notre affaire, Sire. — „Mais je ne conçois pas.“ — Qu'importe? Sire! Vous m'avez promis de ne pas me refuser. „Faut-il absolument que Vous ayez ce portrait?“ Oui. Er beſann ſich wieder. „Eh bien, puisqu'il le faut, je ferai venir Kugelgen.“ Mais bientôt? — Er lächelte und ſagte: „Le plus tôt que je pourrai.“ — Songez, Sire, que j'y compte et que je Vous le rappellerai. — „Oui, je vous donne ma parole.“ Pour sûr? — „Mais oui“ — und reichte mir die Hand. Ich drückte ſie an mein beglücktes Herz. — A présent une seconde prière: donnez nous, Sire! le général Klinger pour curateur. „Connoissez-Vous le général Klinger?“ — Oui. Je crois que c'est un très brave homme. — „Cela me fait plaisir, parce que je pense de même.“ — Donnez le nous, j'ai déjà obtenu son consentement. — „Volontiers.“ — J'y compte, Sire, et c'est un nouveau surcroit d'obligation que Vous imposez à l'Université. — „Je Vous donnerai le Général Klinger, je Vous le promets. Connoissez-Vous le comte de Mannteuffel!“ — Aumoins je crois le connoitre: j'ai eu beaucoup à faire à lui. — „Que pensez-Vous de lui?“ — C'est un homme de peu de tête qui a commis bien des fautes, mais qui ne viennent pas du coeur. — „Croyez-Vous?“ — Je le crois; il n'est que faible, et c'est au vicecurateur Mr. Ungern-Sternberg, dont il écoute trop les avis que nous devons notre triste situation passée. — „Je suis bien aise que Vous m'assuriez qu'il n'a pas un mauvais coeur.“ — Je crois pouvoir le faire avec vérité.“ Ich erfuhr nachher, daß Mannteuffel gerade zu dieſer Zeit um eine Stelle in der Oberſchulkommiſſion gebeten hatte in der Hoffnung, unſer kaiſerlicher Kurator zu werden.

Dieſes ganze Geſpräch, ſo einfach in Worten, in lauter kurzen

Sätzen, wurde oft durch ſchöne Augenblicke unterbrochen, in welchen unſere Seelen ſich ſo gerne genähert hätten, wenn das Geſchäft uns nicht unaufhörlich geſtört hätte. Er hielt mich wieder meiſtens am Knopfe, und ſeine Augen waren unverwandt auf mein Geſicht geheftet, und ich las mit gleicher Beſtändigkeit in ſeinen Augen den ſchönen Ausdruck an Wohlwollen und Herzlichkeit, der mich entzückte.

Mein offizielles Geſchäft war nun beendigt; ich ſagte alſo: Sire! Ma commission est achevée, le représentant de l'Université de Dorpat a obtenu de V. M. toutes les grâces qu'il a osé désirer. Permettez moi de terminer en demandant une grâce particulière pour moi même. Es iſt nämlich dort Stil, daß, wenn man irgend ein Geſchäft der Art beendigt hat, man ſich direkt oder durch einen Dritten eine Belohnung ausbittet; zuweilen auch kommt ſie von ſelbſt.

Alexanders Augen funkelten vor Freude. Er faßte mich bei dem Arm recht zutraulich: „Volontiers, bien volontiers, tout ce que je pourrai.“ — Sire, je ne voudrais pas partir sans avoir été présenté á l'Imperatrice. Daignez m'accorder Vous même cette grâce. — „À ma femme?“ ſagte er mit großer Verwunderung. — Oui, Sire. — „À l'instant,“ und er lief ſchon nach der Thür zur Kaiſerin. Er kehrt aber um und ſagt mir: „Pardonnez, je ne puis autrement, il faut que je Vous laisse un instant seul, mais je reviendrai sur le champ.“ Verwunderung für Verwunderung! Der ruſſiſche Kaiſer, der ſelbſt nach der Kaiſerin geht ſie mir herzuführen, bittet mich um Vergebung, daß er mich für dieſen kurzen Augenblick allein laſſen muß! Allein das lag tief in ſeiner Seele. Das Geſchäft war beendigt. Was er jetzt that, that er als Privatmann, und ſein zartes Gefühl treibt ihn hierin natürlich immer weiter als man es erwartet. — Ich ſtand wie eine Bildſäule in mich vertieft. Meine Bruſt war mit einem hohen Gedanken erfüllt, zu deſſen Ausführung jetzt der erſte Grundſtein gelegt werden ſollte. In der Folge werde ich mich erklären.

Als beide hereintraten, ſagte“ —

Damit brechen die Aufzeichnungen ab, ohne je eine Fortſetzung gefunden zu haben. Sie ſind die einzigen von Parrot hinterlaſſenen. Vielleicht haben die erſten vier fehlenden Bogen eine Geſchichte der

Entſtehung ſeines Entſchluſſes gegeben, die Geſchichte der „Leiden“ der jungen Univerſität erzählt, die der Verfaſſer in ſpäteren Jahren nicht mehr als vollgültig anerkennen mochte und daher ſelbſt vernichtet haben könnte. Doch das ſind bloße Mutmaßungen.

Währenddeſſen hatte daheim der Prorektor substitutus nicht ohne manche Widerwärtigkeiten von ſtudentiſcher und ſtädtiſcher Seite ſeines Amtes gewartet, den neu eintretenden Profeſſor der Altertumswiſſenſchaft und Eloquenz Karl Morgenſtern am 28. Okt. vereidigt, am folgenden Tage die Verlängerung des Urlaubs Parrots auf nochmals vier Wochen beim Vizekurator beantragt und erhalten und konnte am 1. November dem harrenden Univerſitätsrat einige verheißungsvolle Briefſtellen ſeines Chefs mitteilen, der von ſeiner guten Aufnahme in der Reſidenz und der erfreulichen Ausſicht auf die Verleihung einer ſolennen Fundationsurkunde meldete. Nach vier Wochen ſtellte derſelbe in einem offiziellen Schreiben vom 2. Dezember jene Verleihung bereits als Thatſache hin und forderte den akademiſchen Rat, weil ihm in der Fundationsurkunde das ausſchließliche Wahlrecht der Profeſſoren erteilt ſei, auf, das Kuratorium um die Einſtellung der wegen Beſetzung der vakanten Profeſſuren unternommenen Schritte und um die Mitteilung der hierin etwa geführten Korreſpondenz zu erſuchen. Unter Begleitung einer beglaubigten Abſchrift dieſes Schreibens wurde dem Kuratorium ſogleich ſolches Anſinnen geſtellt.

Dieſes übereilte und unglaublich taktloſe, ob auch immerhin durch den Wunſch, den Lehrkörper in thunlichſter Eile zu ergänzen, hervorgerufene Verfahren hat die mildeſte Antwort dadurch erhalten, daß der Eingang der Schriftſtücke in der kuratoriſchen Akte gar nicht verzeichnet iſt.

Aber am 9. Dezember lief, vermutlich vom Miniſterium der Volksaufklärung, die amtliche Meldung ein, daß zufolge des Ukaſes vom 8. September d. J. die Univerſität nicht mehr unter dem

Senat, ſondern unter jenem Miniſterium ſtehe, dem wöchentlich Bericht über alle Vorfälle einzuſenden ſei — ein deutliches Zeichen des Mißtrauens, mit dem ſeit der Anweſenheit des Dorpater Prorektors die Regierung auf die kuratoriſche Verwaltung der Univerſität zu blicken gelernt hatte.

Am 22. Dezember findet ſich im Konſeilprotokoll verzeichnet: „S. Magnifizenz der Herr Prorektor Profeſſor Parrot war geſtern aus St. Petersburg angekommen und hatte heute den Vorſitz wieder übernommen. 1. Legte derſelbe dem akademiſchen Rate die von Sr. K. M. Allerhöchſt eigenhändig und zwar am 12. Dezember als an Allerhöchſt deſſen Geburtsfeſte unterſchriebene und dieſer Univerſität huldreichſt verliehene Fundationsakte in originali vor und machte hiernächſt den akademiſchen Rat im allgemeinen mit deren Inhalt[1]) bekannt, indem ſich S. Magnifizenz zugleich vorbehielt, einen ausführlichen Bericht über die für das Beſte der Univerſität verhandelten Geſchäfte ſeiner Zeit abzuſtatten. Da nach dem 9. Punkt der Akte ein Rektor für dieſe Univerſität beſtimmt iſt, legte S. Magn. das Prorektorat nieder und forderte den akademiſchen Rat auf, den Allerhöchſten Willen ſogleich zu vollziehen und zur Wahl eines Rektors zu ſchreiten. Prof. Parrot wurde einſtimmig gewählt. 2. Wurde der Rektor beauftragt, ſeitens des akademiſchen Rats für das ihm durch die Fundationsakte gewordene Geſchenk zu danken. 3. Wurde der morgende Tag zur öffentlichen Verleſung der Fundationsakte und der Übergabe des Prorektorats beſtimmt."

Über dieſe Feierlichkeit erſchien anonym bald nach ihrem Vollzug ein Flugblatt[2]), das nicht nur die Stimmung der Univerſität, die jetzt mit dem Lehrkörper, der die volle Selbſtverwaltung erhalten hatte, zuſammenfiel, wiedergab, ſondern offenbar auch in weiteren Kreiſen Stimmung für das von ihm eingeſchlagene Verfahren machen wollte. Es iſt die „Nachricht von der feyerlichen

[1]) S. dieſen bei A. v. Gernet, a. a. O. S. 15—18. Nur der aus der Unterſtellung der Univerſität unter das Miniſterium der Volksaufklärung S. 15 gezogenen Folgerung: „Die Hochſchule mußte den Ritterſchaften, die ſie gegründet hatten, entzogen werden" können wir nicht beitreten.

[2]) Winkelmann, Bibl. Liv. hist. (1878) Nr. 2786.

Bekanntmachung der von S. Kaiſ. Maj. Alexander I. der Univerſität zu Dorpat Allergnädigſt geſchenkten Fundationsakte. Dorpat, 23. Dez. 17 S. 4°." Unter Weglaſſung einiger Phraſenhäufungen und des Wortlauts der Akte ſelbſt heißt es in der Schrift, die von Parrot ſelbſt oder von Balk herrühren mag: „Es war der Wunſch aller Gutgeſinnten, daß die neugeſtiftete Univerſität den wohlthätigen Abſichten ihres erhabenen Stifters und den Forderungen des neuen Jahrhunderts ſoviel als möglich entſprechen möchte.

„Dieſer Wunſch konnte bis jetzt nicht erfüllt werden. Die Dörptſche Akademie war, als ſie ins Leben gerufen wurde, von Umſtänden beengt, die ihr den freien Gebrauch ihrer Kräfte durchaus nicht verſtatteten. So wie ſie war, konnte ſie weder kräftig auf die Zeitgenoſſen und die Nachwelt wirken, noch die großen menſchenfreundlichen Pläne Alexanders I. ausführen helfen.

„Die Folgen ihrer gehemmten Kraftäußerung wurden nur zu bald ſichtbar. Verſchiedene Vorrechte, deren andere Univerſitäten ſich rühmen und die zum Weſen derſelben gehören, blieben ihr fremd. Wie konnte ſie wirkſam Maßregeln ergreifen, wie die Erwartung eines beſorgten aufmerkſamen Publikums erfüllen, ſo lange der Freund unſerer Univerſität ſowohl als der Tadler und Mißgünſtige uns fragen konnte: habt ihr auch das Recht zu dem was ihr thut? und wo iſt eure Vollmacht? Alle, die Luſt oder Gelegenheit hatten, ſich von der Lage unſerer Akademie zu unterrichten, alle, die mit Sachkenntnis, ohne Parteiſucht und Leidenſchaftlichkeit urteilen konnten und wollten, ſahen die Notwendigkeit ein, dieſe Lehranſtalt auf einer feſteren Baſis zu begründen. Allein ſo lebhaft man dieſe Notwendigkeit fühlte, ſo ſehr ſcheute man doch die Schwierigkeiten, die ſich dabei entgegenſtellten; und ſelbſt als einige günſtige Gelegenheiten zur Erfüllung der innigſten Wünſche ſich darboten, ſelbſt da wollte man noch keinen Schritt wagen[1]).

„Die Lehrer der Univerſität dachten indes auf Mittel, wie man

---

[1]) Unter dem „man", dem Subjekt dieſes Satzes, werden im Gegenſatze zu den Univerſitatslehrern, dem Subjekt des folgenden Satzes, die Kuratoren zu verſtehen ſein, und unter den verſäumten Gelegenheiten, die Gerichtsbarkeit und erweiterte Unterhaltsmittel zu erbitten, der 22. Mai und die zunächſt vom Kuratorium verlangte Prüfung der Zimmermannſchen Schrift.

dieſer neuen Bildungsanſtalt die nötige Selbſtändigkeit geben könnte. Der gewöhnliche Geſchäftsgang ſchien ihnen zu weitläufig. Sie erinnerten ſich an die Verſicherung unſeres großen guten Kaiſers: Ich werde ſie in meinen Schutz nehmen. Es ward daher beſchloſſen, einen von den Profeſſoren nach St. Petersburg zu ſenden, um Sr. M. ſelbſt die Wünſche der Univerſität und aller ſeiner getreuen gutgeſinnten Unterthanen vorzutragen.

„Dieſes wichtige, aber ehrenvolle Geſchäft übernahm der gegenwärtige Rektor der Univerſität, Prof. Parrot.

„Er hatte das unſchätzbare Glück, ſich bald den Weg zum Thron unſeres allgeliebten Kaiſers zu eröffnen; das Glück unter Seiner Leitung und unter Seinen Augen die Punkte zu entwerfen, welche die Grundlage unſerer Akademie und die Grundlage der Wohlfahrt künftiger Generationen ausmachen ſollte. Er erhielt eine Fundationsakte ꝛc. . . . .

„Nach ſeiner Rückkehr am 23. Dezember 1802 feierte die Dörptſche Univerſität ihr zweites Stiftungsfeſt, als die ihr Allerhöchſt geſchenkte Fundationsurkunde im großen Hörſaale verleſen wurde.

„Herr Prof. Balk legte das Prorektorat nieder und übertrug die Verwaltung dem um die Univerſität verdienten Rektor Parrot. Dieſer beſtieg darauf den akademiſchen Rednerſtuhl und teilte einige Nachrichten mit, welche auf die vor dem Katheder auf einem rotſammetnen Kiſſen liegende Fundationsakte Bezug hatten. Er ſprach:

„„Nach langer Abweſenheit beſteige ich wiederum den in der kurzen Zeit meines Hierſeins mir ſo bekannt gewordenen akademiſchen Rednerſtuhl und mit welchen Gefühlen der Freude! um eine Botſchaft der Freude, eine Botſchaft des Friedens zu bringen.

„„Unſer — o wie ſoll ich Ihn nennen? — unſer Alexander hat uns ein neues Daſein gegeben. Wem von uns, Edle Anweſende! war es unbekannt, welche Feſſeln aller Art unſere Akademie bisher drückten, welche zahlloſen Bedürfniſſe unbefriedigt blieben? — Doch hinweg von dieſem traurigen Bilde! Laſſet uns lieber hören, was die Humanität auf dem Throne für uns that! Hier die Akte unſeres Glücks, das Palladium unſerer Freiheit, die Urkunde unſerer Rechte!

„Der Redner verlas die Fundationsakte und fuhr fort:

„„Dieſes that Kaiſer Alexander; und hier gilt, was von allen wahren Wohlthaten immer galt: die Art, wie die Wohlthat erwieſen wurde, erhöhte ihren Wert. O dürfte ich hier einige Momente eines für die ganze Menſchheit merkwürdigen Zeitraumes ſchildern! Jeder Tag ſtellt unſern Monarchen liebenswürdiger, humaner, erhabener dar. . . . .

„„Sein Herz fühlte unſere Not. Er gedachte Seines uns gegebenen Verſprechens, uns zu ſchützen, uns wohlzuthun, und ſah ein, daß wir unſere Hilfe von dem notwendig bedächtlicherem Gange des allgemeinen Aufklärungsgeſchäfts nicht erwarten konnten. Er ſelbſt ging an die Arbeit. Raſtlos waren Seine Bemühungen: kein Tag jenes Zeitraumes blieb unbenutzt, und was die Grenzen menſchlicher Kräfte Ihm zu thun nicht erlaubten, das ergänzten edle, Seiner großen Abſichten und Gefühle würdige Männer. Ewig blühen in unſeren Annalen die Namen Nowoſſilzow und Czartoryski!

„„Ein Austauſch von Ideen, Vorſchlägen, Verbeſſerungen entſtand für die Sache der Menſchheit, wie vielleicht noch nie. Der Menſch ſiegte über den Monarchen, oder vielmehr, er erhob Ihn zum höchſten Gipfel der Größe, zur edlen Einfalt des reinen menſchlichen Herzens. Wenn eine zärtliche Anhänglichkeit an Euch, meine Freunde, mich je von Eurem Glücke träumen ließ, ſo war es damals; und das Beſte, was ich Euch wünſchen konnte, war, daß Ihr auch dort geweſen wäret; daß Ihr nun die Gefühle teilen könntet, die meine Bruſt erfüllen . . . . .

„„Hier iſt alſo die ſchöne Urkunde, an deren Inhalt für jetzt nichts mehr zu wünſchen iſt. So ſind alle unſere Wünſche erfüllt. Und doch bleibt dem Herzen Alexanders noch etwas zu ſchenken übrig. Er unterſchrieb dieſe Akte an Seinem 25. Geburtstage. Kann väterliche Sorgfalt, kann mütterliche Liebe ſich zarter ausdrücken? Er wußte, wie viel wir gelitten hatten. Die Akte gab er eigentlich Seinem Volke, der Menſchheit; den 12. Dezember uns.

„„Freunde! O, es erſtarret jedes Wort von Aufmunterung auf meinen Lippen. Feuriger Eifer durchglühet ja Eure Herzen. In Euren Augen glänzt die Thräne der Liebe. Auf Eurem ganzen Geſichte thront der feſte Entſchluß, der Menſchheit zu leben und Alexandern zu rechtfertigen. Schutzgeiſt Rußlands! — Nein! an

Dich wende ich mich jetzt, großer Geiſt, der Welten ſchuf, um ſie zu beglücken, wache über unſern Monarchen! Erhalt' uns unſern Alexander! Nimm, o nimm von unſerm Leben, um das Seinige zu verlängern!""

„Stud. theol. Lundberg aus Riga gab darauf den Gefühlen ſeiner Kommilitonen Ausdruck."

In der Konſeilſitzung des folgenden Tages, des 24. Dezember, wurde das an das Kuratorium zu erlaſſende Kommunikat über die wichtige der Univerſität widerfahrene Umänderung beſchloſſen, das wir bei deſſen Beantwortung kennen lernen werden, der Antrag des Rektors auf die Zuerkennung einer lebenslänglichen Penſion von tauſend Rubeln an den Vicekurator aus den Mitteln der Univerſität angenommen[1]), zur Beſetzung der vakanten Profeſſuren vorgeſchlagen und erwählt: für Anatomie und Phyſiologie Iſenflamm[2]) in Erlangen, für Chirurgie und Hebammenkunſt Prof. Stark[3]), für Statiſtik Zäpelihn[4]) in St. Petersburg und für ruſſiſche Litteratur Hofrat Glinka[5]) ebenda. Für die Ökonomie proponierte Parrot, „da das Fach einen Mann erfordere, der praktiſche Kenntniſſe beſitze, ein Subjekt aus dem Lande zu wählen", und ſchlug als geeignet vor Herrn Krauſe zu Kypſal. Nach den Weihnachtsfeiertagen wurde

---

[1]) S. die Begründung Anhang No. 2.

[2]) Heinr. Friedr. Iſenflamm geb. in Erlangen 1771, außerord. Profeſſor daſelbſt 1795, Profektor 1796. Verließ Dorpat 1810, von 1814 bis an ſeinen Tod 1828 Gerichtsarzt in ſeiner Vaterſtadt.

[3]) Joh. Chriſtian Stark 1753—1811, Prof. zu Jena, lehnte den Ruf nach Dorpat ab.

[4]) Peter Daniel Friedr. Zäpelihn aus Roſtock war Hauslehrer in Livland, wohl auch in Petersburg, als er den Ruf nach Dorpat erhielt, den er ausſchlug, 1805—19 Prof. der Statiſtik, Geſchichte und Geogr. in Kaſan. Seine Berufung iſt jedenfalls ein Beweis, daß auch das Konſeil bei aller Freiheit der Wahl ſich auch gerade in Rußland befindlichen Perſonen zuwandte, was dem Kuratorium, das doch in ſeiner erſten Zeit durch das Verbot der Berufung aus dem Auslande gebunden war, zum Vorwurf gemacht wurde.

[5]) Nachdem das Kuratorium den Geſchichtſchreiber Karamſin zur Zeit der Eröffnung der Univerſität vergeblich nach Dorpat berufen hatte (ſ. Rückblick auf die Wirkſamkeit der Univ. Dorpat 1802—1865. Dorpat 1866. S. 94), hatte Parrot den Hofrat Gregori Andrejewitſch Glinka in Petersburg kennen gelernt, der als Verfaſſer verſchiedener Aufſätze in periodiſchen Schriften und einiger Überſetzungen ſich bekannt gemacht. Nach Niederlegung ſeiner Profeſſur 1810 wurde er Kavalier bei den Großfürſten Nikolaus und Michael.

am 29. d. M. nächſt der Feſtſetzung des Jahreshaushalts über die Gefahr eines Einſturzes der Ruinen der Domkirche beratſchlagt und Prof. Meyer beauftragt, den Maurermeiſter Lange und den Baumeiſter Beuerle zu fragen, ob ſie ſich zur Unterſuchung der Ruinen willig fänden und beeidigen laſſen wollten. Auch ſollte eine Aufforderung an den Stadtrat zur Abgabe der Kaſernen auf dem Domberg ergehen. Sodann wurde zur Wahl einer Kommiſſion zur Ausarbeitung der Univerſitätsſtatuten auf Grund der Fundationsakte geſchritten, die unter dem Vorſitz des Rektors aus Morgenſtern[1]), Balk, Müthel und Böhlendorff und als Subſtituten der letzteren Meyer und Ewers zuſammengeſetzt ward.

Da Profeſſor Rambach[2]) in Berlin vom Kuratorio als Profeſſor der Politik, Finanzwiſſenſchaften und Statiſtik berufen worden, wurde an ihn geſchrieben, daß die Verabredung nicht als entſcheidend angeſehen werden könnte, da das Kuratorium noch vor der neulichen Verfaſſungsänderung der Univerſität dem akademiſchen Rat zugeſagt habe, ohne deſſen Zuziehung bei Beſetzung der Lehrſtellen nicht zu verfahren. Die Wahl Rambachs zu ſeiner ihm beſtimmten Profeſſur war wohl die ungeeignetſte, die das Kuratorium überhaupt getroffen hat und hängt möglicherweiſe mit der Reiſe des Grafen Mannteuffel nach Deutſchland zuſammen; es iſt ſo unbegreiflich, daß gerade für die Staatswiſſenſchaften der Blick auf ihn fallen konnte, der keine Zeile über ihren Umkreis geſchrieben hatte[3]), wie daß er den Ruf anzunehmen ſich getraute. Aber der

---

[1]) Karl v. Morgenſtern (1770—1852), aus Magdeburg, nächſt Parrot mit Jaeſche jedenfalls der bedeutendſte von den durch das Kuratorium berufenen Profeſſoren, durchweg ein treuer Freund Parrots. Ein Schüler Friedr. Aug. Wolfs in Halle, habilitierte er ſich daſelbſt 1794, wurde 1797 außerord. Profeſſor und 1798—1802 Sept. Prof. am Athenäum in Danzig. 1833 23. Okt. emeritiert, las er noch drei Jahre und verwaltete das Direktoriat der Univ.-Bibliothek. S. die ausführlichen Angaben bei Recke-Napierski und deſſen Nachträge.

[2]) Friedr. Rambach aus Quedlinburg (1767—1826), in Hamburg erzogen, war ſeit 1791 Subrektor des Friedrichswerderſchen Gymnaſiums zu Berlin, daneben ſeit 1794 Prof. der Altertumskunde bei der kgl. Akademie der Künſte. Verfaſſer einer großen Menge von Schauſpielen.

[3]) Und in der Folge auch nur eine Rede „Über Staatswirtſchaft", geſprochen am Tage des Namensfeſtes Alexanders I. im öffentlichen Hörſaal der K. Univerſität Dorpat. Den 30. Auguſt 1704. Riga. 32 S. 8. herausgegeben

vom Konſeil gebrauchte Einwand gegen ſeine Berufung war unſtichhaltig, weil der die künftigen Profeſſorenwahlen regelnde Punkt 2 der zwiſchen dem Kuratorium und dem akademiſchen Rate vereinbarten revidierten Statuten zu denen gehörte, die der Beſtätigung durch den Senat unterlagen und vor ſolcher nicht anwendbar waren. Das wird das Konſeil allgemach eingeſehen haben und da Rambach ſeine Berliner Stellung bereits aufgegeben hatte und mit einem Prozeß drohte, den das Konſeil vermeiden wollte, ſo gab es ihm die Profeſſur unter der Bedingung, daß er ſeiner Abſicht, gegen das Kuratorium eine Entſchädigungsklage zu erheben, entſage. Darüber kam nun wieder Parrot in Verantwortung gegen Klinger, der als Kurator den wiſſenſchaftlich nicht qualifizierten Mann dem Miniſter zur Beſtätigung nicht vorſtellen mochte[1]), bis er ſich denn doch fügte und endlich am 16. Mai Rambachs Beſtätigung eintraf. Wenn dieſer auch als Profeſſor gar nichts bedeutete, ſo hat er als Glied der Univ.-Schulkommiſſion, als trefflicher Pädagog ſeinen Mann geſtanden[2]).

Bei ſeiner erſten Sitzung im neuen Jahre, am 2. Januar 1803, fand das Kuratorium das während der Feiertage eingegangene Kommunikat des Univerſitätsrats vom 24. Dezember vor. Da letzterem zufolge einer am 12. Dezember Allerhöchſt unterſchriebenen und am 23. Dezember im großen Auditorio publizierten Fundationsakte das Recht übertragen worden, alle nützlich erachteten Veränderungen in der inneren Verfaſſung unter höheren Orts einzuziehender Konfirmation vorzunehmen, auch die anzuſtellenden Profeſſoren, Lehrer und Beamten zu erwählen, ſo requiriert derſelbe das Kuratorium, ihm alle auf die innere Organiſation bezüglichen Aktenſtücke, welche im Archiv des Kuratoriums befindlich, ſowie die Korreſpondenz mit den auswärtigen Gelehrten rückſichtlich der Beſetzung vakanter Profeſſuren herauszugeben, endlich aber auch eine Sitzung zu veranſtalten, um gemeinſchaftlich mit dem Univerſitäts-

---

hat, die von gewandter Sprache zeugt, inhaltlich doch nur eine Plauderei giebt über die Ereigniſſe, die in ihren Nachwirkungen zu einer Staatswirtſchaft und Finanzwiſſenſchaft führten.

[1]) S. Rieger, Briefbuch zu Klinger. S. 241, 242, 243, 254.

[2]) S. Hermann, Erinnerungen, B. M. Bd. 38, S. 87 flg.

rate die nötigen Vorkehrungen wegen Führung der ökonomiſchen Geſchäfte zu treffen.

Die das Kuratorium betreffenden Artikel der Fundationsakte lauteten nämlich:

Art. 2. Der Adel jeder der drei Provinzen Liv-, Eſt- und Kurland, welche zur Errichtung dieſer Univerſität beitragen wird, hat das Recht, einen Kurator zur Führung der ökonomiſchen Geſchäfte bei der Univerſität zu ernennen. Dieſe Kuratoren werden, ſolange ſie in Funktion ſind, zur 5. Klaſſe gerechnet; ihre Pflichten ſind übrigens in den Statuten der Univerſität zu beſtimmen.

Art. 3. Die Univerſität führt gemeinſchaftlich mit den Kuratoren die Verwaltung der ihr geſchenkten Güter und beſtimmt auch unter Oberaufſicht des Miniſters des öffentlichen Unterrichts die Verwendung aller ihrer Einkünfte, indem ſie dieſem durch das Mitglied der [Ober]-Schulkommiſſion, dem die ſpeziellere Fürſorge für dieſe Univerſität, Unſerem Ukaſe vom 8. September d. J. gemäß, übertragen werden wird, jährlich von allem eine Rechnung ablegt, die auch dem Publikum durch den Druck bekannt zu machen iſt.

Das Kuratorium verfügte zu erwidern: daß es keine bezüglichen Akten beſitze, die es nicht jedesmal dem akademiſchen Rat mitgeteilt hätte, abgeſehen von Akten finanziellen Charakters, von denen es alsbald Abſchriften anfertigen laſſen und dieſe zuſtellen werde, wie es zu allen etwa gewünſchten und zu gebenden Nachrichten erbötig ſei.

Die Korreſpondenzen ſeien bis auf eine alle zu Ende geführt und demnach bereits erwählt: Profeſſor Scherer[1]) zum Profeſſor der Chemie, Profeſſor Rambach zum Profeſſor der Politik, Profeſſor Iſenflamm zum Profeſſor der Anatomie und Phyſiologie, Major v. Elsner[2]) zum Profeſſor der Kriegswiſſenſchaften, Herr

[1]) Alex. Nik. v. Scherer 1771—1824, geb. zu St. Petersburg, erzogen in Riga auf der Domſchule, ſtudierte in Jena, Dr. 1794, Stifter der dortigen naturforſchenden Geſellſchaft, Bergrat in Weimar, 1800 ordentl. Profeſſor der Phyſik in Halle, Herausgeber des Journals für Chemie, an dem Parrot mitarbeitete. 1803 Profeſſor der Chemie in Dorpat, ging er 1804 in gleicher Stellung an die medikochirurgiſche Akademie nach St. Petersburg. 1815 ord. Akademiker.

[2]) Friedr. Gottlieb Baron v. Elsner, geb. zu Berlin 1771, Kapitän in polniſchen Dienſten, 1799 ruſſ. Kollegienaſſeſſor, 1800 Major, 1803 außerord.

Karl Senff[1]) zum Lehrer der Zeichenkunſt. Die Verhandlung mit Herrn Timkowski für ruſſiſches Recht ſtehe noch an.

Das Kuratorium mache ſich ein Vergnügen daraus, alle mit den gen. Perſonen gehabten Unterhandlungen durch Extrakte aus ſeinen Protokollen und durch Abſchriften der mit ihnen geführten Korreſpondenzen dem akademiſchen Rate um ſo eher mitzuteilen, als derſelbe auch daraus die Bedingungen erſehen werde, welche das Kuratorium gegen die erwählten Perſonen namens der Univerſität eingegangen ſei. In letzter Rückſicht erſuche auch das Kuratorium den akademiſchen Rat, zur Vermeidung aller ſonſt für die Erwählten entſtehenden Verlegenheiten für die baldigſte Ausfertigung der Vokationen Sorge zu tragen, auch das Kuratorium von dem, was darin geſchehen, zu benachrichtigen, damit es die vorläufige Nachricht an die Neuangeſtellten gelangen laſſen und ſo ſeine Verbindlichkeiten gegen ſie erfüllen könne.

Hinſichtlich der verlangten gemeinſchaftlichen Sitzung halte das Kuratorium ſich nicht für befugt, vor Eintritt des nach Vorſchrift der Allerhöchſten Fundationsakte nunmehr mit zum Kuratorio gehörigen kurländiſchen Kurators Schritte zu thun, welche auf eine neue Organiſation dieſes Kollegii Beziehung hätten; es bitte daher den akademiſchen Rat, der Sache ſolange Anſtand zu geben.

Zur Beſchleunigung der Wahl und Herſendung des unentbehrlichen kurländiſchen Kurators verfügte das Kuratorium, die kurländiſche Landesbevollmächtigung um die nötige Veranſtaltung zur baldigſten Erfüllung der Allerhöchſten Vorſchrift zu bitten.

Am 7. Januar beſchloß das Kuratorium, bis auf weiteres die Sitzungen auszuſetzen. Landrat v. Baranoff übernahm es, die gefaßten Beſchlüſſe auszuführen, die eingehenden Sachen zu den Akten zu legen und über all dieſes ein kurzes Spezialprotokoll zum künftigen Gebrauch des neuen Kuratoriums zu führen.

Nachdem Landrichter v. Sivers für den unwahrſcheinlichen Fall,

1804 ord. Profeſſor der Kriegswiſſenſch. zu Dorpat, ging im Dezbr. 1812 zur Armee und ſtarb als Generalmajor 1832 zu Petersburg.

[1]) Karl Auguſt Senff 1770—1838, geb. im Merſeburgſchen, in Halle erzogen, ſeit 1788 in Leipzig zum Maler gebildet, beſuchte ſchon 1793/94 Dorpat, 1803 berufen, 1818 außerord. Profeſſor der Zeichen- und Kupferſtecherkunſt. S. Wilh. Neumann, Karl Auguſt Senff. Reval 1895.

daß der akademiſche Rat auf die Erklärung des Kuratorii, vor Eintritt des kurländiſchen Kurators nicht an die Organiſation des Kuratorii zu gehen, keine Rückſicht nehme und hierin entſcheidende Schritte ohne die Kuratoren thäte, eine feierliche Bewahrung aller ſeiner Ritterſchaft durch die Fundationsakte kompetierenden Rechte in den Händen des Landrats v. Baranoff mit der Bitte zurückgelaſſen, ſelbige vereint mit der ſeinigen nicht allein im akademiſchen Rate niederzulegen, ſondern auch dem Miniſter des öffentlichen Unterrichts mitzuteilen, ging das Kuratorium auseinander — für immer.

Als das Konſeil ſeinerſeits am 5. Januar ſeine Sitzungen wieder eröffnete, lag ihm die Antwort des Kuratoriums vom 2. d. M. vor; alle Berufungen, bis auf die Rambachs, wie erwähnt, wurden angenommen; die Hinausſetzung der gemeinſchaftlichen Beratung bis zur Ankunft des kurländiſchen Kurators aber nicht zugelaſſen, ohne daß hiervon dem Kuratorium rechtzeitig Nachricht gegeben wurde, ſodaß es bei ſeinem Auseinandergehen am 7. von dieſem Beſchluß noch nichts wußte. Dagegen ward in den folgenden Tagen die kurländiſche Ritterſchaft zur Wahl eines Kurators vom Konſeil aufgefordert und zugleich dem Miniſter der Volksaufklärung berichtet, daß das Kuratorium ſich des Zuſammentritts mit dem akademiſchen Rat und der Abgabe der Kaſſe, deren im Kommunikat vom 24. Dezember v. J. nicht einmal gedacht war, weigere.

Hiermit wäre dieſes Kapitel billig zu ſchließen. — Die Umwandlung der Landeshochſchule in eine Reichsanſtalt war ſichtlich vollzogen.

---

7. Kapitel.

Parrot als Rektor und Profeſſor.

Wie Auguſt v. Sivers, und Karl Otto v. Tranſehe vor ihm, ihr Fürſorgeramt für die Univerſität als wahre Kuratoren aufgefaßt und verwaltet hatten, konnte ihnen die reiche Begabung der Anſtalt mit Mitteln und Rechten nur zu voller Befriedigung gereichen, zumal ſie ſich ſagen mußten, daß ihnen oder anderen

Gliedern ihres Standes auf dem ihnen nur offenſtehenden amtlichen Wege es ſchwerlich geglückt wäre, das Gleiche zu erlangen. Immerhin mochten ſie beklagen, daß den Ritterſchaften unverdient jeder Einfluß auf die Leitung der Hochſchule, der doch auch ihre Söhne, für die ſie vorzüglich ins Leben gerufen war, anvertraut werden mußten, genommen worden. Schmerzhaft war aber beſonders für Sivers, als der zur Zeit der Verfaſſungsänderung im Amte geweſen, die Art der Bekanntmachung, wie ſie durch jene offiziöſe Flugſchrift mit ihren Vorwürfen durchs Land hin verbreitet wurde. Heute will es leicht ſcheinen, als ob eine öffentliche Zurechtſtellung der ungegründeten Beſchwerden und Anklagen die richtige Antwort auf ſie geweſen wäre, aber in jenem Zeitalter der noch in den Windeln liegenden Publizität mag die Scheu, alle Intimitäten des jungen Univerſitätslebens ans Licht zu bringen, durch die Beſorgnis verſtärkt ſein, den allverehrten Monarchen in Anlaß dieſes ſeines eigenſten Werkes, durch das er den Provinzen nur Gutes zuzufügen gedachte, empfindlich zu betrüben. Nur vor dem Forum ſeiner Auftraggeber, dem livländiſchen Landtag, ſprach ſich Sivers in jenem Bericht am 23. Februar 1803 nicht ohne innere Bewegung darüber aus, und was er ſagte, wird ihn vor den Hörern gerechtfertigt haben, iſt aber ſo ſehr im Aktenbande verblieben, daß die Frage entſtehen konnte, ob das Kuratorium es verſchuldet habe, ſeiner Verwaltung enthoben zu werden.

„Aus dieſer einfachen Erzählung — ſagt Sivers, [nämlich der im 5. Kapitel dargelegten Verhandlungen des Kuratoriums mit dem akademiſchen Rat und des Kuratoriums unter ſich bis zum Schluß des Oktobers 1802] — leuchtet wohl deutlich hervor, wie wenig zu dieſer Zeit und unter dieſen Umſtänden der, wenn man der gedruckten Nachricht von der feierlichen Bekanntmachung der Fundationsurkunde trauen darf, geſamte akademiſche Rat Urſache hatte, mit Übergehung des Kuratorii als ſeiner damaligen Oberbehörde im Namen der Univerſität einen Abgeſandten nach Petersburg in der Perſon des Herrn Prorektors Parrot zu ſenden, durch dieſen über „Feſſeln aller Art“ und über „zahlloſe unbefriedigte Bedürfniſſe“ Klage führen zu laſſen (wie auch angeführt wird, daß unſer Monarch gewußt habe, wie viel der akademiſche Rat gelitten), über

Verordnungen, die nicht Feſſeln genannt werden konnten, die noch gar nicht angewandt, die wahrlich mehr als völlig vernichtet und durch Stipulationen erſetzt waren, welche ihre Exiſtenz einer freundſchaftlichen Beratſchlagung über das Wohl der Anſtalt verdankten und mit den Wünſchen der Herren Profeſſoren völlig übereinſtimmten.

„Kurz zuvor, ehe das Kuratorium auseinanderging, verſicherten unaufgefordert einige Glieder des akademiſchen Rates, der Herr Prorektor Parrot habe in Petersburg die beſten Hoffnungen, die früher gedachten Endzwecke ſeiner Reiſe zu erreichen; auch habe er Gelegenheit gefunden, den Vorgeſetzten der Akademie zu verſichern, daß die Univerſität alle Urſache habe, mit dem Kuratorium zufrieden zu ſein, daß das beſte Einvernehmen zwiſchen dem Kuratorio und dem akademiſchen Rate ſtattfände und dergl. Ich muß daher zur Ehre der Herren Profeſſoren annehmen, daß auch nicht einmal jene einſeitige Bevollmächtigung ſtattgefunden habe; daß der Verfaſſer jener gedruckten Bekanntmachung durch die Freude über die weſentlichen Vorteile der erwirkten Fundationsakte bewogen worden ſei, einer ſolchen Delegierung zu erwähnen, damit das Benehmen in dieſer Sache weniger einſeitig erſcheine und in den Augen derjenigen, die nicht wiſſen, daß alle Urſachen zur Unzufriedenheit bereits gehoben und die Wünſche des akademiſchen Rates ſchon befriedigt waren, das Gehäſſige verliere und gewiſſermaßen gerechtfertigt werde.

„Meine Schilderung über den Gang dieſer Sache iſt wahr, daher von aller Parteilichkeit frei. Die Herren Profeſſoren, die ich das Vergnügen hatte, näher kennen zu lernen, beſitzen meine ganze Hochachtung; der Herr Rektor Parrot iſt noch dazu mein vieljähriger Freund, und ich freue mich aufs innigſte über die wahrhaft kaiſerliche Großmut, mit der unſer geliebter Monarch die wohlthätigſte Anſtalt bedacht hat. Allein ich bin auch überzeugt, daß das Kuratorium es nicht verdient hat, ungehört bei der wichtigſten Angelegenheit der Akademie übergangen zu werden, in den Augen des Monarchen und aller ſeiner getreuen Unterthanen als ein teilnahmloſes, pflichtvergeſſenes Kollegium zu erſcheinen; ich finde es mit der Achtung, auf die der akademiſche Rat Anſpruch machen

darf, unvereinbar, daß er (oder wie es vielmehr wahrſcheinlich iſt, einige wenige, vielleicht auch nur ein einzelnes Mitglied desſelben, ohne autoriſiert zu ſein) hinterrücks einſeitige Vorſtellungen einreichte, die von ungerechten Klagen über nicht exiſtierten Druck begleitet geweſen ſein müſſen“ [1]).

„Schließlich nur einige Worte über die gegenwärtigen Verhältniſſe! Das Kuratorium ſoll die ökonomiſchen Geſchäfte führen und hierunter kann doch nicht die Mitverwaltung der Güter [2]) allein verſtanden werden. Dieſe wird erſt in einigen Jahren ſtattfinden, da keine jetzt vakanten Güter der Krone vorhanden ſind. Es läßt ſich zur Führung der ökonomiſchen Geſchäfte die Verwaltung der Kaſſe, die Direktion der Bauten, die Aufſicht über die Anſchaffung und Unterhaltung der Kabinette, Apparate und Inſtrumente, die Aufſicht über die mit der Univerſität verbundenen Anſtalten, die Verteilung der Stipendien, die Beſtimmung der Anwendung der überſchießenden Gelder und dergl. rechnen, wozu es den Profeſſoren ſowohl an Zeit als auch z. B. in Anſehung der Bauten an praktiſchen Kenntniſſen fehlen wird [3]). Der akademiſche Rat ſcheint aber gegenwärtig nicht dieſen Geſichtspunkt zu haben, indem er mit Abfaſſung der Statuten beſchäftigt iſt, auch über einige dieſer Gegenſtände, wie die Bauten, disponiert. Die Univerſität hat ferner das Recht, alle für nützlich erachteten Veränderungen in ihrer Verfaſſung machen zu dürfen. Sollten die Kuratoren, die doch auch zur Univerſität gehören, hiervon ausgeſchloſſen ſein? hingegen der akademiſche Rat die Pflichten der Kuratoren in den neuen Statuten beſtimmen können? indem er ſich, wie geſagt, gegenwärtig mit neuen Statuten beſchäftigt und die Kuratoren aufgefordert hat, nur zur Beſtimmung der ökonomiſchen Verwaltung mit ihm zuſammenzutreten, welcher

---

[1]) Im Bericht folgt noch die Gegegenüberſtellung der Befugniſſe, welche das Kuratorium vormals beſaß und welche ihm jetzt geblieben ſind, und Sivers Anſicht über die einer Univerſität nötigen und nützlichen Rechte und Freiheiten; endlich als Beilagen die die getroffenen Vereinbarungen bezeugenden Aktenſtücke. Landtagsakten zu 1703, Nr. XXX, 426 flg.

[2]) Nach der Fundationsakte jetzt 240 Haken umfaſſend ſtatt der früher angewieſenen 100. Das Verzeichnis der angewieſenen Krongüter ſ. bei Gernet, a. a. O. S. 28.

[3]) Dieſe Befürchtung war zu weit gegangen und erwies ſich als grundlos.

Aufforderung das Kuratorium zur Zeit kein Genüge leiſten konnte, weil es nicht befugt war, vor der Ankunft des Kurland verſtatteten Kurators ſich einſeitig die Teilnahme an ſolchen Abfaſſungen zu erlauben."

Die Gelegenheit zur Stellungnahme der Ritterſchaften zur ſie doch ſehr nahe berührenden Veränderung der Univerſitätsverfaſſung iſt verhältnismäßig recht ſpät an ſie herangetreten, in beiden Provinzen vermutlich durch die nahe bevorſtehende Eröffnung der Landtage verzögert, deren Entſcheidung die ritterſchaftlichen Vertretungen nicht vorgreifen mochten. Inzwiſchen hatten ſich neue Ereigniſſe vollzogen. Am 24. Januar 1803 war der Allerhöchſte Befehl erlaſſen, der, ſchon im Manifeſt vom 8. September 1802 bei Gründung der Miniſterien vorgeſehen, die Organiſation des Departements der Volksaufklärung regelte und unter dem Titel „Vorläufige Grundſätze zur (Bewirkung der) Volksaufklärung" das geſamte Unterrichtsweſen eines Lehrbezirks der in ihm befindlichen Univerſität unterſtellte[1]). Am 6. Februar hatte ein Schreiben des Miniſters der Univerſität mitgeteilt, daß Generalmajor Klinger zum kaiſerlichen Kurator der Dörptſchen Univerſität ernannt und das finländiſche Gouvernement ihrem Bezirk zugeteilt ſei, auch die Gouverneure aller vier Provinzen Befehl hätten, alle Schulanſtalten an die Univerſität zu weiſen, wie dieſe ſich an ihren kaiſerlichen Kurator zu wenden habe. Auch waren von Klinger bereits am 10. Februar „Vorläufige Inſtruktionen für die Univerſität Dorpat" an dieſe eingeſandt, deren 7. Punkt ausſprach, daß die Univerſität allein die Kaſſe, deren Verwaltung und die Verantwortung dafür habe, die adeligen Kuratoren in Verbindung mit dem akademiſchen Rate auf die geſetzmäßige Verwaltung und Verpachtung der geſchenkten Haken zu ſehen hätten, was dem 2. Artikel der Fundationsakte nach ſeinem gewöhnlichen Wortſinn entſchieden widerſprach, da dieſer den Kuratoren die Führung der ökonomiſchen Geſchäfte zu-

[1]) S. Storchs „Rußland unter Alexander I." Bd. I, S. 163 flg. — Die Bezeichnung „vorläufige" ſollte nicht etwas Zeitweiliges ausdrücken, ſondern war nur ein Ausdruck der Beſcheidenheit des Kaiſers, weil er ſich nicht das Anſehen geben wollte, als meine er gleich etwas Vollkommenes machen zu können. S. Rieger, Briefbuch, S. 252, Nr. 242.

wies, und unter ökonomiſch nicht wohl ausſchließlich landwirtſchaftlich verſtanden werden konnte. Endlich war am 8. März die direkte Aufforderung des akademiſchen Rats an jede der beiden Ritterſchaften ergangen, auf höhere Anordnung zu erklären, wieviel ſie zu der noch zu vollendenden erſten Einrichtung der Univerſität beizutragen willens ſei.

Der livländiſche Landtag beſchloß am 29. d. M. zu erwidern, daß die Ritterſchaft zur Erfüllung dieſes Anſuchens ſich nicht verpflichtet halte, ſolange ſie durch den livländiſchen Kurator von der Notwendigkeit dieſes Beitrags nicht unterrichtet worden, weil ihr einerſeits eine Veränderung in der Geſchäftsverwaltung des Kuratorii bis jetzt nicht offiziell bekannt iſt, andernteils der Herr Kurator keine Nachricht von der Notwendigkeit eines neuen Beitrags gegeben hat. Falls aber der Herr Kurator der livländiſchen Ritterſchaft dieſe Erfordernis eröffnen ſollte, werde der Adelskonvent vom gegenwärtigen Landtage hiermit bevollmächtigt, ſobald er durch den Herrn Kurator erfahren, wie und in welchem Verhältniſſe die vier Provinzen gleichmäßig zur Univerſitätseinrichtung beizutragen haben, da ſolches bis jetzt nur privatim bekannt iſt, die diesſeits ausfallende rückſtändige Beitragsſumme mit Rückſicht auf den vom Herrn Kurator Grafen Mannteuffel hierſelbſt mitgeteilten Koſtenanſchlag zur erſten Einrichtung auszumitteln und die Repartition zu verfügen.

Vom gleichen Standpunkte, daß die Fundationsakte die Beſtimmungen der früheren kaiſerlichen Erlaſſe nicht aufgehoben, ſondern unter Aufrechterhaltung derſelben die Rechte der Univerſität, zu deren Gliedern auch die Kuratoren gehörten, nur erweitert haben könnte, war die am 2. April für den Geheimrat v. Vietinghoff, als den vom Landtage erwählten Delegierten in dieſer Sache, ausgeſtellte Inſtruktion getragen. Sie trug ihm auf, darum nachzuſuchen, a) daß der akademiſche Rat zu jeder erledigten Lehrſtelle zwei Perſonen zu erwählen habe, von denen das Kuratorium eine dem Miniſter zur Beſtätigung vorzuſtellen habe, wenn es fände, daß Würdigere übergangen worden, aber verlangen könne, daß eine neue Wahl ſtattfände. b) Daß unter den im 4. Art. der Fundationsakte verſtatteten Veränderungen nur die im Ukaſe vom 5. Jan. 1802 erlaubten verſtanden würden und dem Kuratorio in dieſer Hinſicht

die dort erwähnte Kompetenz verbliebe. c) Daß der durch die Inſtruktion des General Klinger eingeſchränkte Art. 2 der Fundationsakte völlig aufrecht erhalten werde. d) Daß auch die Lehrer an den den Profeſſoren und Beamten bewilligten Rechten hinſichtlich der Penſion und Zollfreiheit, wie die Lehrer und Beamten an der Quartierfreiheit der von ihnen bewohnten Häuſer teilnähmen. e) Daß die Kuratoren bei Abfaſſung der Statuten ihre Stimme abzugeben hätten. — Der reſidierende Landrat Graf Ludwig Aug. Mellin teilte in einem warm gehaltenen Schreiben vom 14. April[1]) dem eſtländiſchen Ritterſchaftshauptmann dieſe Maßnahmen unter dem Ausdruck der Hoffnung mit, die Ritterſchaft des Herzogtums Eſtland werde ſich zu ähnlichen Schritten in dieſer für beide Provinzen ſo wichtigen Angelegenheit bewogen fühlen. Jetzt erſt, am 17. d. M., wurde auch die Antwort an die Univerſität expediert.

Der Ritterſchaftshauptmann v. Roſenthal konnte in ſeiner Erwiderung vom 7. Mai die Übereinſtimmung der Wünſche und Schritte beider Ritterſchaften bezeugen. Der auf dem eſtländiſchen Februarlandtag an Stelle des von ſeinem Poſten zurückgetretenen, aber bis in den Sommer hinein ihn doch noch verwaltenden Landrats v. Baranoff zum eſtländiſchen Kurator erwählte frühere Vicekurator Baron Joh. Friedr. v. Ungern-Sternberg, für deſſen Amt die neue Univerſitätsverfaſſung keinen Raum bot, hatte bereits am 6. März unter Vorlegung einer Denkſchrift „Einige Punkte aus der neuen Konſtitution der Dörptſchen Univerſität und der Inſtruktion des General Klinger vom 10. Februar“ vom ritterſchaftlichen Ausſchuß ſich beſtimmte Vorſchrift und Vollmacht, ob und welche Schritte er dagegen zu thun habe, erbeten. Die Anweiſungen fielen mit den dem Geheimrat v. Vietinghoff von Livland erteilten zuſammen; nur war der dort unter d) gegebenen nicht gedacht worden und die geringere Hoffnung, die man in Eſtland auf einen Erfolg hegte, ſprach ſich im dritten Punkt aus, in der eventuellen Ermächtigung des erwählten Kurators, im Namen ſeiner Auftraggeber bei der gegenwärtigen Verfaſſung zu acquiescieren und alſo bloß die Aufſicht über die Verwaltung der Güter zu führen[2]).

[1]) Eſtl. Ritt.-Arch. Eing. Sachen 1803.
[2]) Eſtl. Ritt.-Arch. Prot. v. 1803, 7. März. S. 155.

Von dieſen Schritten und namentlich vom Inhalt der Inſtruktion Vietinghoffs und ihrer Begründung wohl unterrichtet, ſicher auch in Kenntnis der von Aug. v. Sivers auf dem Landtag an der neuen Univerſitätsverfaſſung geübten Kritik, ſäumte Parrot nicht, dem etwaigen Eindruck der gegneriſchen Darlegung auf den Kaiſer durch ein Schreiben vorzubeugen, das er durch Klingers Vermittelung an Nowoſſilzow zur Übergabe an den Monarchen ſandte[1]). Das Schreiben lautete vollſtändig:

„Majeſtät! Kaum vier Monate ſind ſeit dem 12. Dezember, ſo teuer der ganzen Menſchheit, verfloſſen, ſeit dem Tage, da Ihre wohlthätige Hand die Urkunde der Neugeſtaltung unſerer Univerſität unterzeichnete. Nach ſo vielen Sorgen, die Ew. K. M. dieſer Verfaſſung gewidmet, hatten Sie in der That das Recht, die Sache als abgeſchloſſen zu betrachten. — Der Adel des Rigaſchen Gouvernements ſtellt ſich auf einen anderen Standpunkt; in unſeren Rechten ſieht er Gefahr für ſeine vermeinten Privilegien und bereitet ſich zur Einſprache vor. Ich weiß es, die Einſprachen ſind an ſich nur lächerlich; wir haben Ihr geheiligtes Wort, ich glaube daran und werde daran glauben, ſo lange mein Herz einer ehrenhaften Empfindung fähig ſein wird. Auch nicht Furcht veranlaßt mich Ew. M. vorzubereiten. Die Furcht war nie meine Schwäche. Aber man wird uns perſönlich angreifen und beſonders mich, wie man es ſchon auf vollem Landtage gethan hat, und wenn Ew. M., bevor Sie von der Wahrheit unterrichtet ſind, es für Pflicht halten, eine Rechtfertigung der Univerſität und meiner ſelbſt von mir zu verlangen, dann wird meine Pflicht mich nötigen, Ihnen ein Bild der Verwaltung unſerer früheren Kuratoren zu liefern — einen Schritt, den ich bis hierzu vermieden habe, den ich zur Zeit meines Aufenthaltes in Petersburg für unedel gehalten und der dem gefühlvollen Herzen Ew. M. die traurige Notwendigkeit auferlegen würde, Fehler zu ſtrafen, über die beſſer ein Schleier gedeckt wird.

„Das, Majeſtät, ſind die Gründe, die mich veranlaſſen in dieſem Augenblick von dem beſonderen Vertrauen Gebrauch zu machen, mit dem Sie mich zu beehren geruhen.

[1]) Rieger, Briefbuch, S. 255, Nr. 244 und 245, vom 22. und 24. April über Empfang und Abgabe des Schreibens.

„Bei der Unmöglichkeit, der Univerſität als Körperſchaft Vorwürfe hinſichtlich der Beobachtung ihrer Pflichten zu machen, greift man den ſittlichen Charakter ihrer gegenwärtigen Glieder an; man belaſtet ſie beſonders mit doppeltem Tadel. Man behauptet, da wir die Wahl der Profeſſoren zur Ausfüllung der unbeſetzten Stellen haben, würden wir nur mittelmäßige Perſonen wählen, um an ihrer Seite nicht gar zu klein zu erſcheinen. Majeſtät! Möge die Generalſchulkommiſſion[1]) auf dieſe unwürdige Beſchuldigung antworten! Sie wird Ihnen Gaspari[2]), Scherer, Sonntag[3]), Krauſe, Iſenflamm unter der Zahl unſerer Berufungen nennen, achtungswerte Männer, die jeder Univerſität zur Ehre gereichten. Seit mehreren Monaten arbeiten wir für die mathematiſchen Fächer, um Stuttgart die Hauptſäule ſeiner Univerſität[4]) zu entführen oder Helmſtedt die Blüte ſeiner Profeſſoren[5]). Für die Jurisprudenz, die ſchwer zu beſetzen iſt, haben wir uns an den berühmten Pütter, ſicherlich einen zuſtändigen Urteiler in dieſer Wiſſenſchaft, gewandt. Majeſtät, die Wage iſt im Gleichgewicht. Entſcheiden Sie!

„Die zweite Beſchwerde des livländiſchen Adels gegen uns iſt ſeinen Beziehungen zu den Bauern der Provinz entnommen. Er behauptet, daß wir uns in dieſe Beziehungen miſchen. Ich enthalte mich von dem Rechte zu ſprechen, das jeder Bürger, jedes moraliſche Weſen hat, über öffentliche Handlungen ſeiner Mitmenſchen zu urteilen. Ich werde nicht Ew. M. erinnern, daß zur Zeit der erſten Gründung der alten Univerſität Dorpat der Generalgouverneur von

---

[1]) D. i. die Oberſchuldirektion.

[2]) Adam Chriſtian Gaspari (1752—1830) aus Schleuſingen, 1795 außerord. Prof. zu Jena, privat. zu Wandsbeck, bekannt durch ſeine „Urk. und Materialien zur näheren Kenntnis der Geſch. und Staatsverwaltung nordiſcher Reiche". Hamburg 1786—90 und durch ſeine Schrift über den franzöſiſch-ruſſiſchen Entſchädigungsplan 1802, meldete ſich ſelbſt nach Dorpat und war am 28. Februar einſtimmig zur Profeſſur der Geſchichte, Geographie und Statiſtik des ruſſ. Reiches ſowie der vier Provinzen gewählt.

[3]) Oberpaſtor Sonntag in Riga war am 6. Febr. für Kirchengeſchichte berufen und hatte angenommen.

[4]) Joh. Gottfr. Moll (1747—1830), der hervorragende Mathematiker, war eigentlich mehr die Säule der hohen Karlsſchule geweſen, denn dieſe war 1794 aufgehoben; ſeitdem war er in Stuttgart Prof. am oberen Gymnaſium, 1805 penſioniert.

[5]) Joh. Friedrich Pfaff, ſ. S. 14.

Livland, Eſtland und Ingermanland[1]) den Profeſſoren im Namen Guſtav Adolfs erklärte, daß dieſe Univerſität nicht nur für Adel und Bürger, ſondern auch zugunſten der Bauernſöhne gegründet ſei, welchen man bis dahin jede Art Bildung verwehrt hatte; daß er ſich dann an die bei dieſem Inaugurationsakte anweſenden Deputierten der Provinzen mit den Worten wandte, nichts könne mehr dazu beitragen, die Barbarei aus dieſen Provinzen zu bannen, als dieſe Univerſität, und jeder, der dieſe Wohlthat verachte, werde als ein Undankbarer betrachtet werden. Vgl. Kelch S. 553. Ew. Majeſtät kennen die Menſchenrechte, ſie ſind in Ihr großmütiges Herz geſchrieben. Sie kennen die Pflichten des Mannes im Amt, Sie ſind unſer erhabenes Muſter. Sie werden urteilen, ob wir der Unterdrückung durch den Despotismus in den Provinzen ausgeſetzt ſein müſſen, deren Kulturpflege uns anvertraut iſt, eine Kulturpflege, die unbedingt unmöglich iſt am Herrn wie am Sklaven, ſo lange die gegenwärtigen Beziehungen beſtehen bleiben. — Laſſen Ew. Majeſtät ſich nicht durch die Wärme dieſer Auslaſſung täuſchen! Ich habe gar keinen Grund die Univerſität zu rechtfertigen, daß ſie in dieſer Hinſicht zu viel gethan habe. Sie hat nichts gethan. Ich fordere hierüber alle unſere Verleumder heraus. Ich bin der einzige, der einen direkten Anteil an dieſen großen Intereſſen der Menſchheit genommen hat, weil ich der einzige bin, der durch frühere Beziehungen eine völlige Kenntnis dieſer Verhältniſſe hat, und auf mich allein fällt die ganze Schuld, wenn eine ſolche begangen iſt. Der einzige Akt, auf welchen hin die Univerſität der Parteinahme geziehen werden könnte, iſt die Zurückweiſung der Denkſchrift Zimmermanns durch die philoſophiſche Fakultät. Aber die Sache iſt ſtreng unter den Gliedern dieſer Fakultät verblieben und das Publikum kennt nicht den Inhalt. Übrigens beobachten wir in unſeren Reden und Vorleſungen unbedingtes Schweigen über dieſen Gegenſtand, bis die Gährung vorübergegangen ſein wird.

„Was mich betrifft, habe ich zweimal öffentlich an dieſe zarte Saite gerührt. Das erſte Mal in meiner Rede bei der Einweihung der Univerſität. Den Tag vorher für ſie gepreßt und durchaus

[1]) Freiherr Johann Skytte.

nicht darauf vorbereitet, wählte ich, um dem ſchönen Tage nicht Schande zu machen, einen mir durchaus vertrauten Stoff, den Einfluß des Studiums der Natur auf die geiſtige und ſittliche Kultur des Menſchen. Zum Schluß, nachdem ich im allgemeinen von der Dankbarkeit geſprochen, die jeder Menſch, beſonders die Jugend, der arbeitenden Klaſſe ſchulde, deren Arbeit wir ſchätzen lernen durch die Kenntniſſe, welche uns die Naturwiſſenſchaften bieten, wende ich mich an die Studierenden mit dieſen Worten. Geſtatten Ew. M. eine treue Überſetzung dieſes Abſchnitts! [Es folgt die Wiedergabe der S. 113 mitgeteilten Apoſtrophe, nur daß die Wiedergabe im Franzöſiſchen einen wärmeren Ton gewinnt.]

„Majeſtät! Wenn ich für dieſe Grundſätze einer Rechtfertigung bedürfte, ſo würde ich ſie in der allgemeinen Rührung gefunden haben, die ſie hervorbrachte. Mehr als ein harter Mann, der der Rede beiwohnte, war überraſcht, feuchte Augen zu haben; und nur die Reflexion hat, als die Selbſtſucht das Gefühl ſchweigen ließ, aus dieſem Paſſus ein Verbrechen gemacht.

„Das zweite und letzte Mal, wo ich der Bauern öffentlich erwähnt habe, war bei der Durchreiſe Ew. Majeſtät, und dieſen wenigen Worten, die Ihnen bei der Gelegenheit ſagen zu dürfen ich das unausſprechliche Glück hatte, danke ich wahrſcheinlich Ihr beſonderes Wohlwollen und den Haß des Adels. Ich habe mich mit dieſem Haſſe freiwillig belaſtet, nachdem ich wenige Stunden vor Ihrer Ankunft durch die Kuratoren ausdrücklich bedroht worden. Aber dieſer Augenblick war geweiht. Die Menſchheit nahm ihn in Anſpruch. Ich wagte ihn ihr zu geben, ich wagte unſeren engeren Rat zu nötigen, Sie an der Spitze der Univerſität zu empfangen, wenn nicht auf eine Ihrer würdige Weiſe, ſo wenigſtens auf eine Weiſe, die unſeren Dank für die Ehre, die Sie uns erwieſen, ausdrückte. Kurze Zeit vor Ihrer Ankunft war noch entſchieden, daß man den Herrſcher Rußlands mit einem kalten Bericht in der Hand empfangen ſolle. Ohne alle Einzelheiten zu kennen, hat Ew. M. großes Herz mich gerechtfertigt; jetzt, da es ſie kennt, wird es mich nicht verdammen.

„Seitdem habe ich mich jeder öffentlichen Äußerung über dieſes Thema enthalten (alle meine Reden ſind in den Händen Ew. M.)

und ich vermeide abſichtlich während der gegenwärtigen Umſtände darüber in meinen Privatunterhaltungen mit den Studenten zu ſprechen. Übrigens verwende ich wenigſtens vierzehn Stunden am Tage auf meine Pflichten als Rektor und Profeſſor; die Ruhezeit und der Reſt des Abends iſt meiner Familie gewidmet, ſodaß, ſelbſt wenn ich die Abſicht hätte, es mir unmöglich wäre, mich in Geſellſchaften zu ergehen, um dort die Grundſätze zu verbreiten, deren man mich anklagt.

„Dies habe ich Ew. M. zur Rechtfertigung der Univerſität und meiner ſelbſt zu ſagen, ohne unſere Verleumder perſönlich anzugreifen. Wenn ich in dieſer Rechtfertigung irgendwie Unrecht habe, wenn ich mich irgendwie vergaß, geruhen Ew. M. nicht zu vergeſſen, daß Sie kaum den zehnten Teil der herabwürdigenden Maßnahmen kennen, die man gegen uns ergriffen hat. Ich habe ſie ſelbſt dem wackeren Anwalt [Klinger] verſchwiegen, den Sie uns gegeben haben. Verzeihen Sie mir den unwillkürlichen Aufſchwung der Empfindung! Aber wie kann man Ihnen ſchreiben und ſein Herz beherrſchen? Es widerſtrebt gezwungen zu ſein, zu Ihnen von der menſchlichen Schlechtigkeit zu reden. Ihr wahres Reich iſt nicht von dieſer Welt.“

Der weitere Gang erhellt aus dem Bericht des Ritterſchaftshauptmanns im ritterſchaftlichen Ausſchuß am 23. Juni[1]): Baron Ungern-Sternberg ſei vom livländiſchen Delegierten Geheimrat v. Vietinghoff dringend aufgefordert, ſeiner Sachkenntnis wegen ihn in die Reſidenz zu begleiten. Das von beiden dem Miniſter des Innern eingereichte Memoire[2]) ſtützt ſich auf die Kapitulationen Peters I.; ſie bitten [außer den Punkten ihrer Inſtruktion] um die Teilnahme der Kuratoren zugleich mit der Univerſität an der Oberſchuldirektion in ihren Proinzen. Trotz vieler Hinderniſſe ſei doch bewirkt, daß der Kaiſer eine beſondere Kommiſſion ernannt habe, aus Nowoſſilzow, Czartoryski und Klinger beſtehend, die direkt und zwar durch Nowoſſilzow, Ihm zu berichten hätte. In letzter Inſtanz ſollten die Delegierten eine Reſolution erhalten, die ihnen

[1]) Eſtl. Ritt.-Arch. Prot. v. 1803, 7. März. S. 174.

[2]) In franzöſiſcher Sprache im Eſtl. Ritt.-Arch. Eing. Sachen für 1803. Nr. 56a.

durch den Miniſter des Innern ſpeziell mitgeteilt werden würde. Am 9. d. M. melde nun Ungern-Sternberg, daß die Entſcheidung gefallen. Fürs erſte laſſe ſich hierin nichts weiter thun. Der ritterſchaftliche Ausſchuß ſtimmte dem bei.

Das Schreiben des Miniſters des Innern, Grafen Viktor Kotſchubei, vom 8. Juni 1803 an Vietinghoff und Ungern gleichlautend[1]), ſagte: „Ich hatte das Glück Sr. K. M. zu Allerhöchſter Beprüfung Ihre Vorſtellung betr. die Beſtätigung der vorigen Privilegien und Rechte des liv- und eſtländiſchen Adels an den Einrichtungen der Dorpatſchen Univerſität zu unterlegen. — Nachdem S. M. dieſelben in Erwägung zu ziehen Allerhöchſt geruht haben, befahlen Höchſtdieſelben mir, Ihnen, meine hochzuehrenden Herren, zu eröffnen, daß S. M. dieſe Forderung den Maßregeln, welche jetzt allgemein zur Vervollkommnung der Volksaufklärung vorgenommen ſind, nicht gemäß finden und daß die dem Adel dieſer beiden Provinzen in Betreff dieſes Gegenſtandes vordem eingeräumten Rechte nur dem vorigen Zuſtande Rußlands in der Aufklärung desſelben angemeſſen ſein konnten, allwo man wegen Mangels an Leuten, die zu dieſem wichtigen Geſchäfte tüchtig waren, ſich gemüßigt geſehen, dem Adel den Einfluß in der Direktion der Dorpatſchen Univerſität zu verſtatten.

„Indem S. K. M. höchſtdero unmittelbare Sorgfalt auf die Vervollkommnung der Erziehung im Reiche verwenden, auch dafür für das ganze Reich allgemeine Regeln beſtimmt haben, ſahen Höchſtdieſelben keine Schwierigkeit voraus, wodurch die Exiſtenz dieſer Regeln auch für die Dorpatſche Univerſität behindert werden ſollte. Sie gründen dieſe allerhöchſte Idee auf die Überzeugung, daß dem Adel beider Provinzen, welcher Ihnen dieſe Sache übertragen hat, in der Folgezeit durch dieſe Einrichtung Sr. M. ſelbſt doppelter Nutzen und neue Vorteile erwachſen werden."

Die kaiſerliche Entſcheidung vermag bei der Zuſammenſetzung der Kommiſſion aus den Mitarbeitern an der Fundationsakte ſo wenig zu verwundern, als die Wahl dieſer Mitarbeiter in die Kom-

[1]) Franzöſiſch und ruſſiſch, wie in alter deutſcher Überſetzung. Livl. Ritt.-Arch. Univerſitätsakta. Neue Nr. 53. Eſtl. Ritt.-Arch. Eing. Sachen für 1803. Nr. 56 b.

miſſion. Denn ſie kannten am beſten die menſchenfreundlichen Abſichten des Kaiſers bei der Ausgeſtaltung der Univerſität und galten ihm als die berufenen Sachverſtändigen; dazu hatten Nowoſſilzow und Kotſchubei ſich auch als wohlwollende Freunde des liv- und eſtländiſchen Adels erwieſen, ſodaß er ſich ihrer Unparteilichkeit ſicher fühlen mochte. Der Herrſcher, der erſt vor wenigen Monaten der eſtländiſchen Ritterſchaft und ſoeben — ungeachtet der Warnungen Parrots — der livländiſchen die Regelung der bäuerlichen Verhältniſſe vertrauensvoll überlaſſen hatte, beſaß ſicherlich keine Ahnung davon, daß auch das Unterrichtsweſen in das Syſtem der provinziellen Selbſtverwaltung einſchlug und ſeine landesväterliche Fürſorge für Univerſität und Volksbildung alſo eine Rechtsſphäre, die er grundſätzlich achtete[1]), berührte. Die Stunde, wo er dies wenigſtens für das Landſchulweſen erkannte, kam auch ihrer Zeit; aber jetzt war ſie noch nicht da.

Den Ritterſchaften war nichts übrig geblieben, als auf ihre Beteiligung an Aufbringung der Mittel für die Univerſität und damit auf die Teilnahme an ihrer Verwaltung zu verzichten. Mit Beginn des Jahres war Graf Mannteuffel zum Mitglied der Oberſchuldirektion in St. Petersburg ernannt; damit war er eo ipso als livländiſcher Univerſitätskurator abgetreten. Am 24. Januar ward er mit der Fürſorge für den Kaſaner Lehrbezirk betraut, aber am 20. Juni durch den Vicepräſidenten der Akademie der Wiſſenſchaften Rumowski erſetzt[2]). Das Kuratorium konnte ſeine Geſchäfte nicht abwickeln und in Beziehung zum Univerſitätsrat treten, bevor Kurland ſich über ſeinen Zutritt erklärt hatte. Erſt am 7. April lag die Nachricht in Dorpat vor, daß die kurländiſche Ritterſchaft jeder Teilnahme an der Erhaltung der Univerſität entſage. Anfang Mai wurde dann die im Beſitz des Kuratoriums befindliche Univerſitätskaſſe durch Landrat v. Baranoff dem Rektor ausgeliefert, nachdem erſterer ſich ſchon am 19. März dazu bereit erklärt hatte und nur auf das Erſcheinen des von ihm dazu geladenen Herrn

[1]) S. meinen „Beitrag zur Charakteriſtik Kaiſer Alexanders I.“ B. M. Bd. 49, S. 401. Tobien a. a. O. S. 203, dritter Abſatz.

[2]) S. Rieger, Klinger II. S. 570 flg. Storch, Rußland unter Alexander I. Bd. I, S. 183, Anm.

A. v. Sivers warte. Dieſer iſt aber nicht mehr als Kurator in Dorpat erſchienen.

Am 11. Mai beſchloß das Konſeil das beim Kuratorium zurückbehaltene Archiv einzuverlangen. Als Landrat v. Baranoff geantwortet, daß er ſich zur Auslieferung außer ſtande ſehe, weil ſeine Kollegen dazu mitwirken müßten, auch die Ritterſchaften das Archiv als ihr Eigentum betrachteten, beantragte der Rektor am 17. Juni die Verſiegelung des Archivs als eines deſerierten Objekts, einer verlaſſenen Sache, weil der Sekretär Hehn, der aus dem Dienſte des Kuratoriums in den der Univerſität als Ökonomieſekretär übergetreten war, nicht mehr als Archivar des Kuratorii angeſehen werden könne. So wurde auch beſchloſſen und der Beſchluß vollzogen. Sekretär Hehn gab eine förmliche Bewahrung zu Protokoll und erbat ſich einen Protokollauszug, worauf die Verſiegelung mit dem Univerſitätsſiegel ſtattfand, das Paket aber in Hehns Gewahrſam blieb.

Die Ritterſchaften beſchwerten ſich vermittelſt des Geheimrats v. Vietinghoff, dem Baron Ungern-Sternberg ſeine Vollmacht übergeben hatte, beim Miniſter der Volksaufklärung. Leider war Vietinghoff irrtümlich berichtet worden, daß die betr. Archivalien dem Sekretär Hehn gewaltſam weggenommen wären, was Parrot bei ſeiner Anweſenheit in Petersburg leicht widerlegen konnte, da Hehn ſein Petſchaft neben dem Siegel der Univerſität aufgedrückt habe und das Paket ſich noch immer an Ort und Stelle bei Hehn befinde[1]). Aber weil die Charakteriſierung des Archivs als einer res derelicta doch vielleicht Zweifeln begegnen könnte, wurde Hehn am 26. Juni aufgefordert, infolge ſeiner Protokollerklärung binnen 48 Stunden ſich zu entſcheiden, ob er Sekretär des Kuratoriums oder der Akademie ſein wolle. Im erſteren Falle werde die Entſiegelung ſofort vollzogen werden, letzterenfalls müſſe der Packen verſiegelt bleiben. Am dritten Tage erklärte ſich Hehn für die Akademie, und am 6. Juli entſchied Graf Sawadowski, daß die Univerſität ganz richtig gehandelt, daß ſie das alleinige Recht am

[1]) Schreiben des Gen. Klinger an G. R. v. Vietinghoff vom 1. Juli 1803 und des G. R. v. Vietinghoff an den reſid. Landrat, Petersburg, vom 2. Juli 1803. Livl. Ritt.-Arch. Univerſitätsakta.

Archiv beſitze, und ſchrieb dem Landrat v. Baranoff vor, das Archiv als Eigentum der Univerſität unverzüglich dem Konſeil zu übergeben. So geſchah es auch, freilich erſt am 7. September, und es bleibt nur unerklärt, warum die Ritterſchaften den Schiedsſpruch des Miniſters und nicht das Rechtsurteil des Senats angerufen haben.

Daß unter dieſen Umſtänden die livländiſche Vertretung jeden weiteren Beitrag, auch den Reſt des früher bewilligten, an die Univerſität verweigerte[1]), war eine natürliche Folge; ſelbſtverſtändlich entſagte ſie damit ſofort dem Recht, einen Kurator bei der Univerſität zu haben. Die eſtländiſche zahlte, was einmal angewieſen war, und behielt ſolange ihren Kurator Ungern-Sternberg. Daher konnte noch am 17. Dezember d. J. der Ritterſchaftshauptmann dem am 1. September ernannten Generalgouverneur Grafen Buxhöwden[2]) auf ſeine Frage vom 9. Dezember, warum Baron Ungern-Sternberg, der nach Erlaß der Fundationsakte als Hofrat mit 1000 Rubeln Penſion entlaſſen ſei, immer als Kurator bezeichnet werde, dieſe Bezeichnung durch den Thatbeſtand und die Berufung auf Art. 2 der Fundationsakte rechtfertigen: „Mit der Ausübung dieſes Rechts iſt, unabhängig von aller Einmiſchung der bei dem Aufklärungsfach angeſtellten Beamten, zugleich der Abtrag der Geldbewilligung an die Univerſität verbunden. Ich erſuche daher Ew. Erlaucht, die Ernennung des Baron Ungern-Sternberg beſtätigen zu laſſen“[3]). Dieſes Verlangen ging wohl zu weit und ſcheint nicht begründet, da die Fundationsakte und ſpäter auch die Statuten das Erfordernis einer Beſtätigung der Kuratoren nicht nennen, die Allerhöchſt beſtätigten Pläne von 1799 und vom 5. Januar 1802, die ein ſolches feſtſetzen, nicht mehr in Geltung waren und ſonſt

---

[1]) Schreiben des G. R. v. Vietinghoff aus Petersburg an den reſid. Landrat vom 7. Juli 1803. Graf Sawadowski mahnt den Generalgouverneur Fürſten Galizyn am 10. Juli ſehr dringlich, die livl. Ritterſchaft zur Erlegung ihres verſprochenen Beitrags aufzufordern. 27. Juli giebt der Generalgouverneur den Auftrag an das Landratskollegium weiter. Ohne Erfolg. Ebenda.

[2]) Des Schwagers des Kurators Klinger, — ſie hatten zwei Schweſtern zu Frauen, ſtanden aber kühl zu einander. Rieger, Klinger II, S. 143 flg.

[3]) Eſtl. Ritt.-Arch. Protokoll von 1803.

den Wahlen der eſtländiſchen Ritterſchaft an ſich abſchließende Wirkung zuſtand[1]).

Der Kampf um den Wechſel der Aufſichtsbehörde, ob ſtändiſch, ob ſtaatlich, war vorüber. Die Univerſität hatte geſiegt, ſie hatte, was ſchon damals für zeitgemäß galt, erlangt; ſie erfuhr bald, daß ſie deswegen nicht ohne Aufſicht war und mußte nach längerer Friſt ſich eingeſtehen, daß ſie ſolcher bedurfte. Dank ihrem Haupte, dem Rektor, dank ihrem Fürſorger und Vertreter Klinger, dank der immer wohlwollenden Teilnahme des Monarchen ging es in den erſten Jahren mit der Einrichtung der Hochſchule erfreulich weiter; und auch die angeſpornte Thätigkeit der einzelnen Glieder des Univerſitätskörpers in der Mitarbeit an ſeiner Organiſierung iſt aller Anerkennung wert. Dazu kamen ſeit dem Geſetz vom 24. Januar 1803 die Pflichten der Schuldirektion[2]) in allen vier Provinzen und die Zenſur aller im Lehrbezirk gedruckten Schriften. Dieſe beiden Auflagen, von denen die Fundationsakte noch nichts weiß und deren erſte eine ungeheuere Arbeitslaſt bedeutete, teilte Dorpat freilich mit den anderen Univerſitäten, die im ruſſiſchen Reiche waren und allmählich entſtanden; daß aber auch Dorpat dieſe Laſt auferlegt wurde, war das Entgelt für ſeine Aufnahme unter die Reichsinſtitutionen. Sie mag doch unter den Profeſſoren eine gewiſſe Überraſchung und

[1]) Am 24. März 1806, in Parrots zweitem Rektorat, ſchreiben Rektor und Konſeil der k. Univerſität Dorpat an die eſtl. Ritterſchaft: Die eſtl. Ritterſchaft hat 1803, Juni 24., der Univerſität die Zuſicherung gegeben, daß ſie von jedem der zur Kopfſteuerzahlung angeſchriebenen Erbleute 20 Kop. dergeſtalt zur Errichtung der Univerſität beitragen wolle, daß die ganze Summe in vier Jahren ausgezahlt werde, und demgemäß auch für 1803 den erſten Teil mit 4515 Rbl. 25 Kop. am 1. April 1804 gezahlt. Das Konſeil bittet um die Überweiſung der Beträge für 1804 und 1805. „Die patriotiſche Teilnahme, welche die eſtl. Ritterſchaft ſo vorzüglich vor den übrigen Ritterſchaften an der Errichtung und dem Flor dieſer Univerſität bezeugt und der Univerſität eine immer bleibende angenehme Erinnerung an die der eſtl. Ritterſchaft ſchuldige Dankbarkeit bleiben wird ꝛc.“ — Vom 11. Juli 1806 liegt die Quittung für die drei Beiträge in Summa von 13 545 Rbl. 75 Kop. durch Karl Friedr. Meyer, derz. Prorektor, vor. Eſtl. Ritt.-Arch. Eing. Sachen von 1806.

[2]) Klinger äußert ſich in einer noch heute nicht ausgeſtorbenen Naivetät gegen Morgenſtern darüber, 17. März 1804: „Man muß ja wohl von jedem, der die höhern Wiſſenſchaften lehrt, denken, daß ihm auch dieſes Geſchäft geläufig ſeyn müßte, dies war wenigſtens immer meine Meinung.“ Rieger, Briefbuch, S. 71.

Enttäuſchung, als ſie ohne Entſchädigung geleiſtet werden mußte, hervorgerufen haben. Im Intereſſe ſeiner Kollegen ſcheint Parrot darüber bei Klinger angefragt zu haben, denn dieſer ſchreibt ihm etwa am 1. März[1]): „Die Einrichtung zu einer [sic] Comité permanent ſchicken Sie mir förmlich ein, daß ich ſie vorlege. Nur glaube ich es nicht ſchicklich, daß man von Remuneration rede, weil dieſe Aufſicht zu den Pflichten der Univerſität nach dem Willen des Monarchen gehört.“ Dieſe Pflicht erwies ſich als eine ſo zeitraubende, verantwortliche und ärgerliche, weil ſie die Univerſität als Schulkommiſſion in Konflikte mit allen Ständen brachte und den Lehrkörper, deſſen Glieder das Publikum in ganzen Lande als revidierende Beamte abwechſelnd erſcheinen und gelegentlich ſich auch bloßſtellen ſah, in der Achtung herabſetzte, deren er als Pfleger eines noch jungen Inſtituts höchſter Jugendbildung in den Provinzen bedurfte und die er, bei ſeinen Berufszwecken belaſſen, leichter errungen hätte. Andrerſeits iſt nicht zu leugnen, daß einige Perſönlichkeiten, die für die Hochſchule nicht paßten, in jener Nebenverpflichtung ſich Verdienſte erworben haben. Nur wenigen, wie Parrot, Morgenſtern, war es gegeben, auf beiden Bahnen, als Univerſitätslehrer und Schulverwalter, den Anforderungen, die ſie an ſich ſelbſt ſtellen mußten und auch nur ſoweit die Verhältniſſe es zuließen, zu genügen[2]).

Zunächſt hatte Parrot auf einem dritten Felde, in der Organiſation der Hochſchule auf ihrer neuen Grundlage, ſeine Bildner- und Führerkraft zu erweiſen. Und er gleicht da den Herrſchern, die, durch einen nicht zu entſchuldigenden Schritt zur Macht gelangt, durch deren Gebrauch jenen in der Erinnerung der Mitwelt zu verwiſchen wiſſen. Nicht nur ſeine eigene Thätigkeit iſt außerordentlich, er iſt wirklich nach den Worten eines Zeitgenoſſen[3]) vox

[1]) Rieger, Briefbuch, S. 239, Nr. 231. Der Comité permanent iſt die Schulkommiſſion.

[2]) Das über die Schulverhältniſſe zur Zeit von Parrots Dorpater Wirkſamkeit zu Gebote ſtehende Material iſt ſo umfangreich, daß es, obwohl eine ſehr wichtige Seite ſeiner Beſtrebungen und ſeiner Thätigkeit umfaſſend, doch hier nicht verwertet werden kann, ſondern einer beſonderen Behandlung vorbehalten bleiben muß.

[3]) Joh. Wilh. Krauſes, B. M. Bd. 53, S. 243.

et tuba unter den Univerſitätsverwandten und regt ſie zu angeſtrengtem Mitthun an. Nicht nur in den häufigen Konſeilſitzungen (9 im Januar, je 8 im Februar und März), noch ſchärfer wird in den verſchiedenen Kommiſſionen gearbeitet, alle Erforderniſſe werden zugleich in Erwägung gezogen und Klinger treibt ſtetig zum Eifer an. Parrots ſcharfes Auge hatte, ſobald er die Entſcheidung lenken konnte, in ſeinem Schwager Krauſe den geeigneten Mann zur Herſtellung der der Univerſität erforderlichen Bauten geſehen, darum deſſen Wahl zum Profeſſor in der erſten von ihm als Rektor geleiteten Sitzung am 24. Dezbr. v. J. betrieben. Am 20. Januar lag Krauſes Zuſtimmung vor, die ordentliche Profeſſur für Oekonomie, Forſtwiſſenſchaft, Baukunſt und Technologie anzunehmen. Am folgenden Tage wurde ſeine Berufung ausgefertigt. In der Mitte des Februar kam Krauſe nach Dorpat, den Boden ſeiner ihm geſtellten Aufgaben ſich anzuſehen. Am 16. wurde er im Konſeil vorgeſtellt und legte eine Skizze des künftigen akademiſchen Hauptgebäudes vor, deren Prüfung er ſich bis zum 18. erbat, an welchem Tage er wieder abreiſen müſſe. So wurde am 17. der Bauplan genehmigt, aber die zwei behufs Aufnahme der Bibliothek geplanten Flügel wurden abgelehnt. Für dieſen Zweck ward beſchloſſen, „den Chor der Domkirche auszubauen und durch Anpflanzungen das Romantiſche der ehrwürdigen Reſte alter Zeit zu unterſtützen". Krauſe erbot ſich, die Pläne für die zunächſt erforderlichen Bauten auf dem Domberg, die Bibliothek, die Klinik, das Anatomikum daheim auszuarbeiten und einzuſenden, und bat, erſt im Mai ſeine Stellung antreten zu dürfen, um die Abgabe ſeines Gutes vorzubereiten. Das wurde ihm bewilligt; die Pläne gingen Anfang April ein. Am 7. April ſchrieb Klinger an Parrot: „Danken Sie Herrn Prof. Kruſe [l. Krauſe] für ſeine ſo verführeriſche als notwendige Arbeit in meinem Namen, ſie hat mich gewonnen und ich habe gewiſſe Furcht überwunden — vielmehr ich wage, was ich kann. Wie bereit ich bin, Ihre Wünſche zu erfüllen, mag beweiſen, daß ich Sonnabend [alſo am 4. April] um 11 Uhr die Riſſe erhielt und um 12 Uhr über den Fluß ſetzte, um zu dem Wackern, Edlen [Nowoſſilzow] zu gelangen. Er wird die Pläne dem Alleredelſten [dem Kaiſer] vorlegen, die Notwendigkeit erweiſen, wie ich ſie ihm erwies, und geht es gut, ſo

ſtell ich die Sache förmlich vor.“ [1]) Die Pläne wurden angenommen mit der Bemerkung, der Angeber würde ſie wohl am füglichſten auszuführen imſtande ſein. Am 19. Mai war Krauſe in Dorpat eingetroffen und wurde vereidigt. Die Baukommiſſion hatte in den erſten Frühlingstagen ihre Arbeiten damit begonnen, die Domkirche von ihrem hundertjährigen Schutte reinigen zu laſſen. Auch der alte Schloßbrunnen ward aufgedeckt und über ihm ein Häuschen mit einem Schöpfrade erbaut. Am 11. Juni wurde das Fundament zum Anatomikum abgeſteckt und am 2. Juli der Grundſtein gelegt [2]).

Der Ukas vom 24. Januar 1803 hatte wohl den Univerſitäten die Verwaltung der Schulen des Lehrbezirks überwieſen, aber nichts über die Organiſation dieſer Verwaltung angeordnet. Zur Ausarbeitung eines Entwurfs ſolcher Organiſation wurde am 9. Februar eine Kommiſſion aus den Profeſſoren Hetzel, Boehlendorff, Morgenſtern, Pöſchmann, Jaeſche und Müthel gebildet, von denen Morgenſtern, Müthel und Boehlendorff ſeit dem Anfang des Jahres bereits mit der Ausarbeitung der Statuten beſchäftigt waren. Hierzu brachte Klingers Inſtruktion vom 10. Februar neben einer Fülle neuer Aufgaben an eingehenden Berichten über die Univerſität und ihr auferlegten Anfragen über die Schulen namentlich im 7. Punkt, der auch die Mitwirkung der ritterſchaftlichen Kuratoren an der Kaſſenverwaltung ausſchloß, die Forderung monatlicher Kaſſenberichte und im 8. Punkt das Verbot nicht im Etat vorgeſehener Ausgaben, ohne vorher einen genauen Ausweis über die Notwendigkeit und den

[1]) Rieger, Briefbuch, S. 251, Nr. 241. — Der im Text gegebene aktenmäßige Bericht läßt die hübſche Erzählung Krauſes (B. M. Bd. 53, S. 245 flg.) von der zufälligen Beſuchsreiſe eines kleinen Landwirts nach Dorpat, der die Augen der Univerſität auf ſich zog und die Profeſſur heimbrachte, als Wahrheit und Dichtung erkennen. Die Wahrheit iſt die Reiſe und die Anfertigung der Skizzen. Die Dichtung: die Zufälligkeit beider Thatſachen und daß aus ihnen die Profeſſur erwuchs. Nur kommen bei der Dichtung Verſtand und Herz Parrots, die bei ſeinem Vorſchlag Krauſes am 24. Dezbr. zuſammengewirkt hatten, zu kurz. Die Krauſeſchen Daten halten vor denen der Protokolle und des Klingerſchen Briefes nicht Stich. Möglicherweiſe könnte etwa die Abfertigung der am 21. Januar bereits ausgefertigten Vokation aus irgend einem Grunde um mehr als zwei Monate zurückgehalten ſein.

[2]) Mſk. Nr. 781 der Bibl. der Geſellſchaft für Geſch. und Altertumskunde der Oſtſeeprovinzen in Riga. 8. Bll. Nachr. über Stiftung und Einrichtung der Univ. Dorpat.

Nutzen dieſer Ausgaben an ihn, den Kurator, eingeſandt zu haben. Daß dieſe beiden Punkte den Artt. II und III der Fundationsakte widerſprachen, war dem Konſeil bei Verleſung der Inſtruktion am 14. Februar ſofort einleuchtend, aber nur gegen den 8. Punkt und den monatlichen Kaſſenbericht wurde eine Vorſtellung beſchloſſen, die fruchtlos blieb, weil Klinger ſie wohl der Oberſchuldirektion übergeben, aber ſie nicht verteidigen zu können erklärte. Er war der Meinung, daß der Univerſität ihr volles Recht gewahrt bliebe, daß ſie aber, um der Oberdirektion ihre Verantwortung für das Geſamtbudget ihres Geſchäftskreiſes zu ermöglichen und ſelbſt jeder Verleumdung zu entgehen, ſich der allgemeinen Ordnung fügen müſſe. Sie habe es ja in der Hand, allmählich alle Ausgaben in den Etat hinüberzuleiten[1]). — Der Konſeil begann ſeine Erfahrungen zu machen, was unter der Ägide der Bureaukratie ſeine Freiheit zu bedeuten habe.

Am 23. Februar hatte die Schulkommiſſion ihren Auftrag erfüllt. Morgenſtern übernahm die Druckleitung der großen für die Berichterſtattung ſeitens der Schulen angefertigten Tabellenſchemen. Sofort wurde eine neue Kommiſſion zum Entwurf des Reglements für die Studierenden niedergeſetzt: Balk, Jaeſche, Germann. Am 7. März wurde die vollendete Arbeit genehmigt; am 11. das Ökonomiedepartement zur Verwaltung der Güter und das Univerſitätsgericht organiſiert; vom 13. bis 28. die Verleſung der von Morgenſtern redigierten Statuten, einer Arbeit von 290 Paragraphen, vorgenommen, ſie genehmigt und zur Beſtätigung vorgeſtellt. Verdientermaßen ward der Kommiſſion der Dank des Konſeils ausgeſprochen. So ſchrieb auch Klinger nach dem Empfang ſehr erfreut an Parrot: „Meinen beſten Dank, biedrer und treuer, Ihnen und all den geiſtreichen Männern, die an den Statuten gearbeitet haben; es iſt ein Werk, das Ihnen Ehre macht. Ich laſſe es nun ruſſiſch überſetzen und werde es nächſten Sonnabend in der Kommiſſion [sc. Oberſchuldirektion] vorleſen laſſen. Ich hoffe, man wird durch dieſes Werk die Männer in Dorpat erkennen und die Schatten von

---

[1]) S. Rieger, Briefbuch S. 235—237, 239, 240, 247—250. Nr. 230, 232, 233, 239. Parrot an Klinger.

ihnen zu trennen wiſſen, die in nichts verſinken werden."[1]) Und am 10. April: „Ich danke Ihren wackeren Arbeitern und dem redlich teilhabenden wackeren Mitarbeiter für die Statuten, die Männerarbeit ſind."[2]) Am 1. April wurde die ſechsgliedrige Schulkommiſſion, die im Namen der Univerſität unter dem Vorſitz des jeweiligen Rektors die Verwaltung der Schulen des Lehrbezirks zu leiten hatte, erwählt: Morgenſtern, Müthel, Ewers[3]), Pöſchmann, Jaeſche, Balk; am 14. legte ſie ihre Statuten dem Konſeil zur Genehmigung vor; zugleich ward mit Peſtalozzi in Burgdorf in Verbindung getreten.

Bereits am 9. Mai wurde zur Rektorwahl geſchritten, da der Kaiſer eine Reiſe vorhatte und man vorher deren Beſtätigung wünſchte. Parrot wurde erſucht, dem mit ſo glücklichem Erfolg verwalteten Amte noch ferner vorzuſtehen und ihm ward aufs dringlichſte vorgeſtellt, wie unentbehrlich der Univerſität ſeine bisherige Thätigkeit und erwieſene Geſchäftskenntnis noch gegenwärtig wäre, da das angefangene große Werk der feſten Begründung der Rechte und Verfaſſung der Univerſität noch nicht beendet ſei. Er erklärte aber, aus ganz entſcheidenden Gründen die wieder auf ihn gefallene Wahl ablehnen zu müſſen. In der hierauf vollzogenen engeren Wahl zwiſchen Müthel und Balk hatte letzterer die Mehrheit. Bei den Dekanatswahlen am 8. Juni wurde zum erſtenmal das Dekanat der philoſophiſchen Fakultät geteilt; ſo wurden Dekane: Böhlendorff, Meyer, Styx, Morgenſtern, Parrot (für die naturwiſſenſchaftliche und technologiſch-ökonomiſche Klaſſe)[4]).

---

[1]) Rieger, Briefbuch, S. 241, Nr. 235 undatiert. Große Schwierigkeit macht der Brief Nr. 238, vom 1. März datiert, der nach der erwähnten Sonnabendſitzung, die gemäß den Protokolldaten frühеſtens am 4. April ſtattgefunden haben kann, geſchrieben iſt. Der 1. März iſt ſicher falſch, wenn die Statuten als vollſtändiges Schriftſtück eingeſandt worden, was an ſich anzunehmen wäre, überdies durch Storch a. a. O. Bd. II, S. 209 flg. beſtätigt wird. Den 1. März richtig zu verbeſſern, dürfte aber ſchwer fallen.

[2]) Rieger, Briefbuch, Nr. 242. An dieſer Stelle folge ich einer auf der Dorp. Univ.-Bibl. befindlichen Abſchrift der Klingerſchen Briefe und nicht dem nach den Klingerſchen Originalbriefen, die ich nie geſehen, gegebenen Riegerſchen Texte.

[3]) Zunächſt war Sonntag in die Schulkommiſſion gewählt; am 19. Mai bat er um ſeine Entlaſſung, da er eben zum Adjunkt und Nachfolger des livländiſchen Generalſuperintendenten Dankwart ernannt ſei.

[4]) Er hat dann noch dreimal das Dekanat bekleidet: 1808/9, 1813/14, 1817/18.

Um dieſe Zeit, in der erſten Juniwoche, ſcheint der Rektor um das Schickſal der Statuten in Petersburg beſorgt geworden zu ſein, obwohl Klinger erſt am 9. ihm ſchrieb, daß der Etat nicht hineingehöre und beſonders verfaßt werden müſſe in möglichſter Anpaſſung an den allgemeinen Univerſitätsetat. Das ſagte natürlich Parrot nicht zu, und beſtärkte nur ſeinen Wunſch, ſelbſt an Ort und Stelle ſein zu können, um nach dem Richtigen zu ſehen. Er hatte ſeine Abſicht auch ſchon früher gegen Klinger ausgeſprochen und dieſer war wohl damit zufrieden, nicht der Statuten wegen, die er ſelbſt, wenn auch nicht ohne manche Änderung, durchzubringen hoffte, ſondern um die verſchiedenſten Schulſachen zu beſprechen. Parrot hatte keinen Zweifel am Durchbringen, aber war in der Art und Weiſe und im Maß des Durchbringens nicht ſo leicht zufriedengeſtellt wie der Kurator. Nach Empfang des Briefes vom 9. hatte er mit Morgenſtern darüber geſprochen und iſt davon die Rede geweſen, daß beide ſich vom Konſeil delegieren laſſen ſollten. Das hatte er ſich dann wieder überdacht und das Ergebnis war ein ſehr offenes, ihn prächtig charakteriſierendes Schreiben an Morgenſtern[2]), das zugleich auf deſſen edle Geſinnung ein helles Licht wirft und bezeugt, wie in den noch nicht vollen ſechs Monaten ihres Zuſammenwirkens beide Männer ſich eng an einander geſchloſſen hatten.

„Ich habe, teurer Morgenſtern, geſtern den größten Teil des Tages durch mich mit unſerer Statutenſache beſchäftigt und ich finde am Ende zum Reſultate, daß, wenn ich nach Petersburg reiſen ſoll, es beſſer iſt, daß Sie nicht mitreiſen. Ich vermute, daß Sie ſich in der (!) Idee mitzureiſen ſchon gleichſam eingearbeitet haben und ich gehe ſchwer daran Sie von der Richtigkeit meines Schluſſes zu überzeugen. In ſo mancher anderen Rückſicht wünſchte ich in Ihrer Geſellſchaft dieſe Reiſe zu machen! Allein erwägen Sie folgende Gründe und ſchließen Sie ſelbſt.

„Meine perſönlichen Verhältniſſe mit dem Edelſten müſſen benutzt werden, werden ſtark in Anſpruch genommen. Ich kann es

[1]) Rieger, Briefbuch, S. 262 flg., Nr. 252—254.

[2]) Parrot an Morgenſtern, 1803, 13. Juni, Dorpat. Morgenſternſche Sammlung der Dorp. Univ.-Bibl. IV, 275.

nicht erwarten, daß der Edelſte ſich mit Ihnen in gleiche Verhältniſſe verſetze, ſo ſehr als ich es aufrichtig wünſchte; denn — (mein einziger Ehrgeiz iſt auf Gelehrſamkeit gerichtet; ich glaube, daß ich Ihnen ſchon ſo etwas ſagte). Dieſes vorausgeſetzt, ſo befände ſich der Edelſte, der Ihr Dortſein erfahren würde und ſollte, in einiger Verlegenheit und würde dadurch vielleicht gezwungen mich minder gütig zu behandeln — oder Sie müßten eine ſekundäre Rolle ſpielen, für welche Sie nicht geſchaffen ſind.

„In meiner Denk- und Handlungsweiſe liegt ein zweiter Grund zur alleinigen Reiſe oder wenigſtens zur Reiſe mit einem bloß Subordinierten. Ich ſage nämlich in ſchwierigen Fällen nicht gern meine Meinung, bis ich ſie ausgeführt habe, weil es mir ein unerträgliches Gefühl iſt, von dem Erfolg einer Sache zum voraus zu ſprechen. Kurz, ſoll ich negocieren, ſo muß ich völlig despotiſch handeln dürfen. Und könnte ich das mit Ihnen? Würde ich das mit Ihnen, lieber Morgenſtern, nur wollen? Vertrüge ſich der Gedanke von despotiſcher Behandlung mit der innigen Freundſchaft und Achtung, die Sie mir einflößen? Und muß ich mich mitteilen, muß ich vorher zu Rate gehen, ſo werden meine Begriffe minder klar, weil die Zeit, ſie durch eigenes Nachdenken aufzuhellen, in unnützen Diskuſſionen vergeht, meine Entſchloſſenheit wird dadurch wankend und es fehlt meiner ganzen Handlungsweiſe dann das Gepräge der Unerſchütterlichkeit, das mich durch alle Labyrinthe glücklich führte.

„Ferner. Wir haben oft verſchiedene Meinungen, und wenn wir zuſammen bei Klinger oder anderen Mitgliedern der Kommiſſion erſcheinen, wer ſteht dann dafür, daß es nicht bemerkt werde? Sind wir beide ſo geduldig, daß wir uns bei einem ſo wichtigen Intereſſe ſo ſehr zurückhalten können? Und dieſe Kleinigkeit ſchadet dem Totaleindruck von der Wahrheit unſerer Sache und erweckt in den Gegnern den Gedanken, durch den Einen zu gewinnen, was der Andere verſagt.

„Kurz, ich ſehe ein, ohne mich auf Gemeinplätze über Koalitionen u. ſ. w. einzulaſſen, daß das Geſchäft nicht mit der Einheit und Energie betrieben werden kann, wenn zwei es betreiben.

„Endlich kommt noch ein Grund zu den vorhergehenden, der

ſie an Wichtigkeit übertrifft. Als es unſer ganzes Daſein galt, als eine Fundationsakte errungen werden ſollte, da ſchickte die Univerſität nur mich. Schickt ſie jetzt außer mir noch den ausgezeichnetſten von uns (denn das ſind Sie in Petersburg durch Ihre Schriften), ſo liegt darin eine indirekte Erklärung, daß es auch damals beſſer geweſen wäre, wenn ſie zwei geſandt haben würde, und dieſe ſtillſchweigende Erklärung würde mir oder der Univerſität ſchaden, alſo auf jeden Fall der Univerſität; denn es iſt für ihr Intereſſe erforderlich, daß ſie mich aus allen ihren Kräften ehre, wenn ich noch etwas bewirken ſoll.

Das ſind, Freund, meine Hauptgründe, an welche ſich noch ſo manche knüpfen, die ich der Weitläuftigkeit wegen nicht anführen mag. Urteilen Sie ſelbſt, ob ich aus Egoismus handle oder nicht, ob ich dadurch gegen den Freund mich verſündige oder ob ich noch Ihrer Freundſchaft wert bin wie früher.

„Sollte ich reiſen, ſo würde ich Glinka mir als Gehülfen ausbitten, der ruſſiſchen Sprache wegen und wegen ſeiner Lokalkenntnis in Petersburg. Er kennt meine dortigen Verhältniſſe zu gut und iſt ein zu guter nationaler Ruſſe als daß er Luſt bekommen könnte mit mir zu rivaliſieren. Auch traue ich ihm viele Gutmütigkeit zu, und ich glaube, daß er einige Erkenntlichkeit für mich hat; lauter Gründe, die mich überzeugen und auch das dortige Publikum überzeugen, daß er nur als Gehülfe mit kommt. Sagen Sie mir Ihre Meinung. Wir handeln als Männer und Freunde. Pöſchmann weiß [nicht] und ſoll nie etwas wiſſen von dieſer Unterredung.“

Ob Morgenſtern Parrots Gründe anerkannt und nicht etwa gedacht habe, ebenſo für die Univerſität eintreten zu können, wie jener, mag nach ſeiner Äußerung vom 2. Juli gegen Klinger[1]) unerörtert bleiben. Jedenfalls drückt er nicht die Hoffnung aus, das Gleiche wie jener auch zu erreichen. Er fügte ſich und beide einigten ſich mit Balk und Pöſchmann zu dem, was der Rektor am 19. Juni dem Konſeil vortrug: er habe Privatnachrichten von äußerſter Wichtigkeit für die Univerſität erhalten, welche die Ergreifung ſchleuniger Maßregeln für die Univerſität erforderten. Da die gedachten Um-

[1]) Rieger, Briefbuch, S. 69.

ſtände vor der Hand geheim gehalten werden müßten, ſähe er ſich genötigt das Konſeil zu erſuchen, zur Prüfung ſeines Vorſchlags, ſeiner Legalität und der zu ergreifenden Maßregeln ein Komitee zu ernennen und zu bevollmächtigen, um im Namen des Konſeils Beſchlüſſe zu faſſen und zu agieren. Auch werde es erforderlich ſein, das Komitee zu autoriſieren, ſo lange es das für nötig finde, Stillſchweigen zu beobachten, weshalb auch die Verhandlungen bis zur Mitteilung an das Konſeil verſiegelt bleiben ſollten. Das Komitee aber werde für alles dem Konſeil Verantwortung ſchuldig ſein.

Nach reiflicher Überlegung ward einſtimmig beſchloſſen, ein Komitee aus drei Gliedern außer dem Rektor, der keine beſchließende Stimme darin haben ſolle, zu bilden: Balk, Morgenſtern, Pöſchmann.

Am 23. Juni trug Balk als Prorektor vor: Das jüngſterwählte Komitee habe es für notwendig gehalten, den Rektor [und Profeſſor Glinka] nach Petersburg zu ſenden, welcher mit einer im Namen des Konſeils ausgeſtellten Vollmacht am 19. abgereiſt ſei und ihn zum Prorektor ernannt habe.

Er wurde als ſolcher ohne weiteres anerkannt, da er ja ſchon als künftiger Rektor gewählt war, und trat ſein Leitungsamt alſo nur um fünf Wochen früher an; in dieſer Zeit langten Gaspari, Iſenflamm, Kauzmann als Proſektor[1]), Scherer, Senff und der franzöſiſche Lektor in Dorpat ein und der Konſeil beſchäftigte ſich eifrig mit weiteren Berufungen.

Mochte Parrots Reiſe um der Statuten willen von Klinger für unnütz gehalten werden und meint auch deſſen ausgezeichneter Biograph, nur nervöſe Ungeduld, ſo lange die Dinge noch in der Schwebe waren, habe Parrot in die Reſidenz getrieben[2]), ſo kann doch kein Zweifel ſein, daß nur ſeinem Eintreten die Geſtaltung der Statuten, wie ſie ſchließlich wurde, zu danken war. Klinger that ja ſein Möglichſtes, um der Univerſität zu nützen und ihre Wünſche zu erfüllen; aber ſein Möglichſtes hatte naturgemäß die Grenze am Widerſpruch der Mehrheit ſeines Kollegiums, oder des

[1]) Michael Kauzmann aus Schwabach (1769—1816) wurde 1805 Prof. der Chirurgie, legte 1810 die Profeſſur nieder und praktiſierte in Dorpat, ging 1813 nach Riga, 1816 nach Reval.

[2]) Rieger, Klinger II, S. 572.

Miniſters oder endlich der allgemeinen Ordnung, gegen die zu ſtreiten ihm widerſtrebte. Er war kein Mann der Oppoſition gegen amtlich höher ſtehende. Dazu kam noch eins: ſeit 22 Jahren in ruſſiſchem Dienſte, war er in ſeinem Weſen und Denken ganz deutſch geblieben, aber auch darin echt reichsdeutſch, daß er Natürlichkeit und Berechtigung einer beſonderen Stellung der deutſchen Provinzen und der Einrichtungen in ihnen nicht erkannte. Parrot ſtützte ſich gerade auf dieſe Momente bei ſeinen Ausnahmeforderungen, damit die höher entwickelten Lande nicht durch Regeln, die den zurückgebliebenen Reichsteilen dienlich oder erträglich ſein mochten, gehindert würden, in ihrem raſcheren Aufſchwung zum Muſter und Beiſpiel jenen zu dienen. Einerſeits dieſe von der Klingers verſchiedene Stellung zur Sache, andererſeits ſeine leb- und ſieghafte Disputierkunſt, endlich als letztes Mittel die nur ihm zu Gebote ſtehende Möglichkeit, die höchſte Inſtanz zum unmittelbaren oder mittelbarem Eingreifen zu bewegen, die noch ſo vertrauten, wohlgelittenen aber im regelmäßigen Geſchäftsgange mit dem Herrſcher verkehrenden Perſonen verſchloſſen ſein mußte, halfen ihm ſein Ziel auch diesmal, wie ein halb Jahr früher, faſt vollſtändig zu erringen. Eine ſchöne Bewährung von Klingers Edelſinn iſt, daß er in ſolchem Falle nichts von einer Gereiztheit oder Kränkung empfand, wenigſtens ihr etwaiges Vorhandenſein zurückdrängte.

Wie Parrot ſeine Sache führte und betrieb, wann und wie er zu ſeiner ultima ratio Zuflucht nahm, zeigen beiſpielsweiſe die Schreiben, die er während der drei Monate ſeines Sommeraufenthalts in Petersburg an den Kaiſer richtete. Der erſte Brief, wie alle dieſe im Konzept undatiert, nach den in ihm gemachten Angaben etwa zwiſchen dem 15. und 18. Juli geſchrieben, lautet nach dem Eingang:

„Faſt täglich unter Ihren Fenſtern vorüberzugehen und nicht einige Augenblicke mich Ihrer Gegenwart erfreuen zu dürfen, iſt ein Opfer, das zu ertragen mir die Kraft fehlt. Die Minuten, die Sie mir bewilligen würden, gingen dem Staat nicht verloren. Sie würden mich in der Beobachtung meiner Pflichten kräftigen. Heute bin ich genötigt, etwas am Plan zu ändern. Der Gegenſtand meiner Miſſion verlangt, daß einige Gedanken, die ich Sonnabend[1])

[1]) D. i. 20. Juli.

Morgen in der Generalſchulkommiſſion vorlegen muß, zuvor der Erwägung Ew. M. unterbreitet ſeien. Es handelt ſich nicht darum, die Autorität Ew. M. zwiſchen der Generalkommiſſion und mir zu beanſpruchen. Wir ſind faſt in allen Punkten einig. Die Kommiſſion und beſonders der Miniſter ſcheinen mit meiner Miſſion nur zufrieden zu ſein. Aber es giebt einige Punkte, über die die Generalkommiſſion ſich zu äußern zögert und über die Ew. M. offizielle Unterlegung zu machen ſie ſich nicht getraut.

Ich nehme es ſtillſchweigend auf mich, Ew. M. zu bitten, ſich über dieſe Punkte zu erklären und den Miniſter und die vorzüglichſten Glieder der Generalkommiſſion vor der Sitzung unmittelbar zu informieren, damit alles in dieſer Sitzung beendet und ich im Laufe der nächſten Woche entlaſſen werden könne. Meine Rückkehr iſt unerläßlich, um die Univerſität zum Anfang des nächſten Semeſters am 1. Auguſt in Ordnung zu ſetzen.

Staunen Ew. M. nicht über meine Kühnheit. Sie ſelbſt haben ſie mir eingeflößt. . . . . Ich brenne vor Sehnſucht Sie zu ſehen, um der öffentlichen Wohlfahrt willen und zu meiner Freude.

Parrot."

Die Audienz wurde bewilligt, die Hoffnung auf ein baldiges Ende der Verhandlungen aber bitter getäuſcht. Für den nächſten[1]) Brief, deſſen Datum ſich nicht ermitteln läßt, bieten zwei wichtige Beanſtandungen der Oberſchuldirektion oder Generalkommiſſion, wie Parrot ſie nennt, die Veranlaſſung. Der Statutenentwurf wollte jährlich 10000 Rubel Bk. in die Penſionskaſſe zur Verrentung legen, um einen Fonds anzuſammeln, der die Penſionszahlungen von den Jahreseinnahmen der Univerſität allmählich unabhängig machen ſollte. Da Dorpat aber die 6000 Rubel zur Beſtreitung der Bedürfniſſe der Univ.-Schulkommiſſion nicht angewieſen waren, weil bei der Fundationsakte an die Schulkommiſſion noch nicht gedacht war, wollte die Oberſchuldirektion dieſe Ausgabe von den zur Penſionskaſſe beſtimmten 10000 Rubeln beſtritten wiſſen, weil dieſe zur Zeit ja noch nicht verwendet würden,

---

[1]) Für die Reihenfolge bürgt salve erorre die Numeration des von Parrot ſelbſt angefertigten Verzeichniſſes ſeiner Konzepte.

was die Bildung des Penſionsfonds außerordentlich verlangſamt hätte. Die Darlegung der Motive dieſes Begehrens ſind außerordentlich anziehend im langen Briefe dargelegt[1]). Parrot bittet um die Herſtellung des Entwurfs und die Anweiſung der 6000 Rubel, alſo die Erhöhung des Jahreseinkommens auf 126 000 Rubel. Ferner wollte der Miniſter die laut der Fundationsakte von der Einquartierung befreiten Häuſer der Profeſſoren mit einer Quartierſteuer durch den Magiſtrat belegen laſſen. Indem Parrot hiergegen kämpft, erinnert er ſich des Eintretens der livländiſchen Ritterſchaft — ohne ſie zu nennen — für die Quartierfreiheit auch der von Univerſitätsbeamten bewohnten oder beſeſſenen Häuſer und folgt dem gegebenen Beiſpiel. Dies iſt aber der einzige Punkt, den er nicht durchgeſetzt hat. Alles andere wurde ſchließlich nach ſeinem Wunſche zugeſtanden.

Ein weiteres Schreiben, welches ſich über das Zögern des Miniſters in Einberufung der Oberſchuldirektion beſchwerte, wurde nicht abgeſandt, weil die Einladung zur endlich anberaumten Sitzung dazwiſchen trat. Doch im Auguſt war Parrots Geduld völlig geriſſen. Davon zeugt der folgende Brief: „Majeſtät! Ich kenne Ihr häusliches Unglück[2]), ich teile Ihren Kummer, und bitter drückt mich die grauſame Notwendigkeit in dieſem Augenblick mich über den Grafen Sawadowski beklagen zu müſſen. Ew. M. wiſſen, wie ſehr die Verlängerung meines Aufenthalts hier mich meine Pflichten vernachläſſigen macht, und daß vor drei Wochen ich die Angelegenheit unſerer Statuten mit der Generalkommiſſion beendete. Als dieſe Statuten dem Miniſter zugeſandt waren, um ſie der Sanktion Ew. M. zu unterlegen, beſchwor ihn General Klinger, nicht zu zögern, unter Anführung der dringenden Gründe für meine Rückkehr. Einige Paragraphen, die aus Zeitmangel nicht hatten durchberaten werden können, waren der Sorge des Miniſters überlaſſen worden, der ſie ein paar Tage darauf mit meinem Kollegen und mir regelte. Die Sache war alſo abgemacht. — Nein! er hütet ſie noch, bringt eine Menge Änderungen an ohne mein Vorwiſſen, ohne Vorwiſſen

[1]) Anhang Nr. 3.

[2]) Die Kaiſerin war mit einem Töchterchen niedergekommen, das gleich nach der Geburt ſtarb.

der Kommiſſion. Endlich am letzten Sonntag glaube ich ans Ziel zu gelangen; man bringt mir das deutſche Original: ich finde darin die neuen Korrekturen.

„Nachdem ich die Herren Nowoſſilzow und Klinger zu Rate gezogen, entſchloß ich mich aus Friedensliebe und um endlich Petersburg verlaſſen zu können, nicht zu proteſtieren, in der Hoffnung, ſpäter durch einige beſondere Geſetze die logiſchen Fehler, welche der Miniſter unſerer Arbeit aufpfropft, verändern zu laſſen. Dieſe Mäßigung hat zu nichts geholfen; ich erfahre, daß er an neuen Korrekturen iſt und die Vorſchriften für die Studierenden und die Statuten unſerer Schulkommiſſion demſelben Schickſal unterliegen. Alle unſere Arbeiten werden den Stempel ſeines Genius tragen.

„Was thun, Majeſtät? Er hat ſeine Maßnahmen ſo gut getroffen, daß es faſt unmöglich iſt, ihm ſeine Schuld nachzuweiſen. In den Sitzungen hat er alle Formen verabſäumt, die dienen könnten, den Beſchlüſſen der Kommiſſion Feſtigkeit zu geben. Nur ein Mittel giebt es, zum Ende zu kommen. Das wäre, alle meine Papiere vom Grafen Sawadowski zurückzufordern und die Herren Nowoſſilzow und Klinger mit der Prüfung aller meiner Angelegenheiten zu beauftragen, wie es bei der Fundationsakte geſchah.

„Geruhen Ew. M. dies zu thun. Sonſt iſt dieſes Semeſter für Sie und das Gemeinwohl verloren. Nach allen Sorgen, Opfern, Arbeiten Ihrerſeits haben Sie wahrlich das Recht, endlich in Ihren weiten Staaten wenigſtens Eine völlig geregelte Univerſität beſitzen zu wollen.“

Dieſes Mittel ward nun nicht angewandt, aber dem eigenmächtigen Verhalten des Miniſters iſt doch geſteuert und beide Arbeiten ſind vom Kaiſer ſorgfältig durchgeſehen und in einigen Artikeln neu redigiert worden. In § 20c der Vorſchriften für die Studierenden war die Einrichtung eines Ehrengerichts unter Vorſitz des Rektors feſtgeſetzt, zu dem zwei Studierende mit Stimmrecht zuzuziehen ſeien. Der Monarch ſchrieb dazu: daß die Studierenden ſelbſt zwei ihrer Mitbrüder ohne Tadel zu dieſem ehrenvollen Amt erwählen ſollten. Und zum § 38, der Beſtimmung, daß Studierende keine gültigen Kontrakte machen können: Beſonders ſind auch alle Eheverſprechungen der Studierenden ohne Wiſſen und Willen ihrer

Eltern, Verwandten oder Vormünder ungültig. — In einer der in dieſe Zeit fallenden Beſprechungen des Kaiſers mit Parrot iſt dann auch das hochherzige Wort des Herrſchers zu verlegen, das Morgenſtern aufbewahrt hat[1]): „Wenn dieſe jungen Leute ſich für eine wahre Ehrenſache, als z. B. für die Ehre einer Dame ſchlagen, ſo iſt es löblich und die Univerſität ſoll keine Notiz davon nehmen. Thun ſie es bloß als Renommiſten, um damit zu prahlen, ſo finde die Anwendung des Geſetzes ſtatt.“ Die Vorſchriften für die Studierenden erhielten am 23. Auguſt, die Statuten am 12. September 1803 die Allerhöchſte Beſtätigung[2]). Für die Geſtaltung, in der ſie erſchienen, war Parrots Reiſe doch erforderlich und ſegensreich geweſen. Gleichſam als ſeinen Dank für alle erfahrene Förderung hinterließ er dem Monarchen mit ſchriftlichem Abſchied einen kurzen Aufſatz über die Errichtung der Univerſitäten in Rußland[3]), die Keimzelle des erſt unter Nikolaus I. errichteten Profeſſoreninſtituts. Die Grundbedingung, ſechs Jahre lang die Eröffnung der Hochſchulen hinauszuſchieben und die für ſie ausgeſetzten Summen doch ſechs Jahre lang zu zahlen, mochte der noch hochgeſpannten Hoffnung auf eine ſchnelle Entwickelung des Unterrichtsweſens ſo wenig entſprechen, wie Parrots Vorausſetzung, ein jeder Lehrbezirk könne derzeit hundert junge „möglichſt unterrichtete“ Leute zur weiteren Ausbildung ſtellen, zu den thatſächlichen Verhältniſſen ſtimmte. Noch 1828 konnten die fünf ruſſiſchen Lehrbezirke zuſammen nur 16 Kandidaten für künftige Profeſſuren aufbringen[4]). Von deren Wirkſamkeit an beginnt dann freilich der Aufſchwung ruſſiſcher Wiſſenſchaft und wiſſenſchaftlichen Geiſtes unter den Studenten.

Am 18. September nach dreimonatiger Abweſenheit wieder in Dorpat, berichtete Parrot tags darauf dem Konſeil über den Vollzug der ihm gewordenen Aufträge und übergab die neuen Geſetze, das Dankſchreiben des Kurators für die an ihnen geleiſtete Arbeit und verkündete die Zuſicherung der Jahreszulage von 6000 Rubel

---

[1]) Rieger Briefbuch, S. 246, Anm.

[2]) Ihren Inhalt ſ. bei A. v. Gernet, a. a. O. S. 33—35 und S. 18—30.

[3]) S. Anhang Nr. 4.

[4]) S. Dr. Georg Schmid, Das Profeſſoren-Inſtitut in Dorpat 1827—38. Ruſſ. Revue 1881, Heft 8, S. 154.

zur Beſtreitung der Schulverwaltungskoſten. Der 21. September wurde zur Feier des Rektoratswechſels beſtimmt, auf der die neuen Geſetze öffentlich bekannt gemacht wurden. Nachdem Parrot den geſchäftlichen Gang der Sache dargeſtellt und die perſönliche Anteilnahme des Monarchen geſchildert, die Verpflichtungen, die hieraus den ſtudierenden Jünglingen erwüchſen, ihnen ans Herz gelegt, ſchloß er[1]): „So ſchwebt der Geiſt Alexanders über uns, ein wohlthätiger Genius, der die Ihm untergeordneten Menſchen auf allen Wegen zum Guten leitet. So wirkt Er, der Erhabene! Und während ſeine Aufmerkſamkeit den anderen Teilen ſeines großen Reiches angehört, wacht ſtatt Seiner Klinger für uns. Ich habe ihn in der Nähe geſehen, in der Nähe bewundert, den Seltenen, den Kämpfer für Wahrheit und Recht. Mit dem ſtolzen Bewußtſein meiner unbedingten Aufrichtigkeit wünſche ich unſerer Univerſität zu unſerm Fürſorger Glück.

„Mein Blick weilt mit Entzücken auf dieſen reizenden Ausſichten für unſere Anſtalt, für Menſchenwohl. Nie fügten ſich die Umſtände ſo glücklich zuſammen, um dem Aufklärungsgeſchäfte in Rußland einen ſchnelleren und ſicherern Gang zu geben. Auch die Wolken, die ſich hie und da am Horizont des neuen Schulweſens blicken laſſen, werden bald verſchwinden. Der wahre Patriotismus wird die Inkonſequenz eingebildeter Rechte und falſcher Vorurteile ſichtbar machen; — und es wird Friede werden."

Am 6. Oktober konnte feſtgeſtellt werden, daß „vom heutigen Tage an ſämtliche in den Statuten feſtgeſetzten Behörden als organiſiert zu betrachten ſind."

Einige Briefe aus dieſer Zeit zeigen die verſchiedenen Auffaſſungen und Stimmungen innerhalb des im Verlauf eines Jahres beträchtlich erweiterten Profeſſorenkreiſes an, von dem in ſeinem früheren Beſtande, Parrot am 1. Februar Klinger geſchrieben hatte[2]): „Wahrlich, ich muß bei weitem an den meiſten ſo vieles rühmen, daß Sie mich am Ende der Parteilichkeit oder gar der Eitelkeit, Chef eines ſolchen Korps zu ſein, zu beſchuldigen in Verſuchung

[1]) Storch, a. a. O. Bd. II, S. 113.
[2]) Rieger, Briefbuch, S. 231.

geraten würden. Unſere vormalige Lage hat uns Gelegenheit gegeben, in die Notwendigkeit geſetzt, Tugenden aus unſerm Innerſten hervorzurufen, welche ohne dieſe Umſtände vielleicht ewig geſchlummert haben würden." Dagegen äußert jetzt ſich Balk am 6. Auguſt gegen Doppelmayr[1]): „Da ich jetzt wirklicher Rektor bin, ſo werde ich mit allem Ernſt mehr Geſchäftsordnung bei uns einführen; denn dieſe war bisher im Superlativ erbärmlich. Parrot iſt bis zum Augenblick noch nicht zurück, obgleich er ſeit vier Wochen nichts mehr für uns zu thun hat (sic!)." Und am 27. Auguſt: „Durch die Studenten wird mir mein Rektorat nicht ſchwer gemacht; ſie geben mir alle Beweiſe einer Achtung und Liebe, die ebenſo unzweideutig als mir äußerſt rührend iſt. Von Unſittlichkeiten iſt nicht die entfernteſte Spur zu finden, und auch durch Fleiß zeichnen ſie ſich rühmlich aus. Noch iſt auch nicht eine Klage über ſie eingelaufen, ſeit ich Rektor bin. — Deſto mehr Spektakel macht mir Ein Edler Rat, Eine Erlauchte Regierung und S. Exz. der Herr Miniſter Graf Kotſchubei, der nach jenem harten Briefe, den Parrot, wie Sie wiſſen, vorigen Winter trotz unſerer aller Vorſtellung an ihn abgeſandt[2]), unſer derber Feind geworden iſt und ſchon manchen handgreiflichen Beweis davon gegeben hat. Ich will verſuchen, ob ich ihn während meines Rektorats mit der Univerſität wieder verſöhnen kann, ein Fall, der mir in dieſen wenigen Wochen mit manchem unſerer Erzfeinde ſchon gelungen iſt. Die Muſſe kriecht zu Kreuze; auch hieran habe ich ſtarken Anteil. Morgen werden fünf Glieder an mich deputiert, um Friedensvorſchläge zu machen; meine Kollegen habe ich ſchon alle zur Verſöhnung geſtimmt. — Der livländiſche Adel irrt, wenn er glaubt, daß ſich die Univerſität um ihre (sic) Launen kümmert und neue Wackenbücher ſchmiedet; ſelbſt Parrot hat, nach ſeiner letzten Verſicherung, jetzt keinen Schritt dafür gethan." — Dann am 8. Oktober. „Am 18. Sept. kam endlich Parrot zurück und brachte die Statuten und Geſetze, zwar etwas aber nicht beträchtlich verändert, mit. Am 21. hatte ich die

[1]) Dorp. Univ.-Bibl. Morgenſternſche Sammlung. Mſk. Nr. 352. Briefe an Doppelmair. S. 47, 51, 35, 39, 31, 107, 127, 143, 153.

[2]) Der Fall betraf eine Verfügung des Miniſters zu Gunſten der Stadt Dorpat in Streitigkeiten derſelben mit der Univerſität.

Feier des Rektoratswechſels angeſagt. Nach den beiden von Parrot und mir gehaltenen Reden ließ ich die Statuten verleſen. Der Saal war gedrängt voll. Alle Leidenſchaften des Neides, Ingrimms u. ſ. w. malten ſich während dieſer Verleſung auf den Geſichtern unſeres Publikums. Da aber nun gar die Stelle kam, „daß jeder, der ein der Univerſität gehörendes Gut beſitze, ſowohl als Kläger wie als Beklagter, unter die Jurisdiktion der Univerſität gehöre“[1]), da erblaßten Sternhjelm, Braſch, ... Spalchaber und Konſorten, und die Stirn des alten Etatsrats Bock zog ſich in fünffache Falten, indeſſen ſeine Arme unwillkürlich krampfhaft bewegt wurden. Dies alles habe ich genau beobachtet. . . . .“

So geht es noch eine Anzahl von Seiten fort über die „Feinde der Univerſität“ und deren Niederlagen und wie er, der Briefſchreiber, in den letzten Ferien in Kurland aufgetreten ſei, wie er Kotſchubeis neueſten Anſchlag zum Vorteil gelenkt und Sawadowski durch eine ihm erwieſene Artigkeit merklich gewonnen habe. Auch die Spalchaberſche Geſchichte erzählt und beurteilt er, wie ſie nach anderen Berichten zu ſchließen auch geweſen ſein wird[2]), um in einem ſpäteren Briefe vom 6. Dezember an denſelben Freund ſie ganz anders darzuſtellen, nachdem er von Klinger über ſeine Behandlung der Sache manches, übrigens Ungerechtfertigte, hatte hören müſſen. „Parrot ſchrieb an Klinger privatim einen ſehr derben Brief, und nun iſt Klinger auf die ganze Univerſität böſe. Sehen Sie, ſo geht es her, wo Philoſophen regieren wollen, die ſich an keine Formen, keine Geſetze, an keine einmal angenommene Ordnung der Dinge kehren. Dies iſt nur eine von den Geſchichten des Tages, deren es jetzt bei uns mehrere Dutzende giebt, und jede derſelben iſt arg genug, die Exiſtenz der Univerſität zu untergraben.

---

[1]) Gemeint iſt § 194 der Statuten, der aber lautete: „Alle Arrendatoren der Univerſitätsgüter haben wegen ihrer Pachtkontrakte nicht nur als Kläger, ſondern auch als Beklagte beim Univerſitätsgericht zu liquidieren und deſſen Jurisdiktion in ſolchen Fällen anzuerkennen.“

[2]) Vgl. Rieger, Klinger II, S. 590—592. Dazu liegt ein acht Seiten langer Bericht Parrots an den Kaiſer vor, in dem er für die Aufrechterhaltung der Jurisdiktion der Univerſität eintritt, die ſeitens des Generalgouverneurs durch Immediatklage bedroht war, aber im März 1804 volle Genugthuung erhielt.

Ich habe jetzt erklärt, daß ich von nun an als Rektor meine Autorität brauchen werde, und wenn alle meine Kollegen darüber murren ſollten. Wir leben einmal in Rußland, wo man der ſog. akademiſchen Freiheit keinen zu großen Spielraum aſſigniert, und wir müſſen nicht glauben, daß wir auf der Stelle die Begriffe einer ganzen Nation reformieren werden. Und ſelbſt in Deutſchland fängt man an, den Studentenunfug mit Recht etwas ernſthafter zu nehmen und ihn für mehr als unſchädliche Kinderei zu halten."

Endlich hat Balk neben jenem langen Briefe an Doppelmayr vom 8. Oktober auch noch deſſen Frau, Mutter Berta genannt, mit einer Plauderei über das geſellige Leben im Univerſitätskreiſe bedacht: „Meyer, Müthel, Krauſe, Germann und ich haben jetzt Sonnabends abends ein Kränzchen etabliert, wobei das erſte Geſetz iſt, daß die Männer alle Gelehrſamkeit zu Hauſe laſſen und es nicht vergeſſen müſſen, daß der Zweck dieſes Zirkels Erholung von Arbeit und gemeinſames Frohſein mit unſeren Weibern und Kindern ſein ſoll. Da werden Charaden gegeben und gelöſt, nach der Muſik geraten, Sprichwörter aufgeführt und andere Spiele getrieben, die angenehm unterhalten, ohne dabei den Verſtand ganz unthätig zu laſſen. Zwiſchendurch ſoll dann auch wohl einmal nach einer einzelnen Geige oder dem Klavier herumgehüpft werden. — Einige treffliche Virtuoſen unter den von Reval angekommenen Studierenden geben alle vierzehn Tage auf dem Muſſenſaale ein Liebhaberkonzert. Beſonders exzellieren ein gewiſſer Moier [Alb. acad. 89], Pegau [109], Tideböhl [90], Hörſchelmann [94 oder 95], Girgenſohn [99 oder 100]. Kurz, ich lebe jetzt froher als vormals; glücklicher in dieſem engeren Zirkel als in dem ganzen Kreiſe aller Akademiker, wo man ſich wegen der Menge faſt gar nicht genießen kann. Die natürliche Geſchichte faſt aller Menſchen: nur Krieg von außen drängt ganze Kaſten zu einem gemeinſchaftlichen Intereſſe näher zuſammen; hört jener auf, ſo beginnt der innere. Dies iſt leider auch bei uns der Fall und die vornehmſte Urſache davon iſt die grenzenloſe Herrſchſucht und der bis zum verächtlichen Hochmut ausartende Egoismus eines einzelnen Mannes, die täglich lauter werden, aller Geſetze ſpotten und ſelbſt ſeine engeren Freunde tauſend Unannehmlichkeiten ausſetzen. Gegen ſolche Narren trete ich nun einmal und immer-

fort auf. Von der Seite kennen Sie mich. Natürlich gefällt das nicht, aber ich kümmere mich wenig darum und fechte für Wahrheit und Recht, wo ich dies nach meiner Pflicht muß; denn in Sachen, die mich nichts angehen, miſche ich mich nicht."

Die letzten ſehr ſtarken Äußerungen glaubt Klingers Biograph auf Parrot beziehen zu müſſen[1]); es ſpricht ja viel dafür, aber es widerſteht ſo ſehr die Undankbarkeit auf ſolcher Höhe zu ſehen, daß ich jene Charakteriſtik lieber auf Iſenflamm deuten möchte, den Anatom, über den Balk ſchon im Auguſt ſchrieb, er ſei ein ſchätzbarer Gelehrter, aber als Menſch gefalle er ihm nicht ganz. „Seine Eigenheiten, ſeine Manieren ſind von den meinigen zu ſehr verſchieden; ſeine Anſichten der Dinge ganz anders; ſelbſt ein Mißtrauen leuchtet hervor, welches alles vor der Hand mich von ihm fern hält . . . Auch kommt es mir vor, als ob er von uns allen keine beträchtliche Meinung in Rückſicht des litterariſchen Gehalts hätte." Nach einem Jahre lebte er mit ihm in bitterſter Feindſchaft. Immerhin mag Balk niedrig genug geweſen ſein, trotz allem, was er mit der Univerſität Parrot verdankte, ſich in angeführter Weiſe über ihn ausgedrückt zu haben.

Dagegen ſchrieb Morgenſtern am 5. Oktober an dieſelbe Frau Berta Doppelmayr: „Über Parrots Rückkunft habe ich mich herzlich gefreut. Der edle Menſch iſt wie immer ſich getreu geblieben. Er iſt der einzige in meiner Nähe, an deſſen Charakter ich hinanſehe, durch deſſen Nähe ich mich oft geläutert fühle . . . Ich bin im ganzen genommen mit allem, was dieſe Univerſität angeht, zufrieden. O unſer gütiger Alexander! Unſer Landrat [Friedr. v. Sivers], der ziemlich verſtimmt nach Petersburg reiſte (er reiſte ſehr ſchnell durch, doch beſuchte er mich frühmorgens; ich begleitete ihn noch allein bis zum Kruge hinter Ratshof), kam nach einigen Wochen ſehr vergnügt zurück. Er hatte zweimal beim Kaiſer geſpeiſt. Alexander war überaus gnädig geweſen, er hatte ſelbſt den Alten umarmt. Dies erzählte er mir bei ſeinem Beſuch auf der Rückreiſe. Die guten Freunde in Petersburg aus Livland hatten ihm nichts ſchaden können. Gerade um dieſe Zeit hatte auch Galizyn ſeinen Abſchied

[1]) Rieger, Klinger II, S. 576.

[als Generalgouverneur]." Und über ein Jahr ſpäter, am 25. Nov. 1804, an Doppelmayr ſelbſt: „Ich habe alle Ihre Briefe mit der größten Aufmerkſamkeit geleſen und mich an manchem erbaut, mehr vielleicht als irgend einer Ihrer hieſigen Freunde, Parrot ausgenommen (hunc enim semper excipio neque me illi unquam comparo)." In dieſer hochachtungsvollen Treue hat Morgenſtern immer gegen ſeinen hervorragenden Freund verharrt. So am 18. Sept. 1805 an Doppelmayr: „Was Sie von Privatbriefen an Parrot ſchreiben, die dieſer anderen Profeſſoren in D. im Zirkel mitteile, iſt mir nicht deutlich. Dies wird Parrot nicht gethan haben." Und am 27. April 1807: „Hier Parrots Antwort. Sagen Sie ſelbſt: kann man dieſem, auch wenn man ihm zürnt, jemals ſich ganz entziehen? Sie können es nicht, Alter. Ich auch nicht." —

Wie Parrot die großen diplomatiſchen Aktionen der Univerſität mit ganzer Hingebung durchgeführt, ſo war er auch, ſoweit ſein Vermögen reichte, im Innern für ſie unermüdlich thätig. Am 14. Oktober legte er dem Konſeil einen Umriß des ganzen Domterritoriums vor und ſchlug vor, nicht allein den oberen Teil des Walles, ſondern auch die Außenwerke zu bepflanzen, damit dadurch ein vollſtändiger Park zum Gebrauch der Akademie wie des Publikums angelegt werde. Hier iſt auch ſchon die Beſtimmung getroffen, daß die Immatrikulationsgebühren, nach Abzug eines Fünftels für den Rektor, dem Dom vorbehalten ſein ſollten. Der Plantationskommiſſion hat er über ſeine Emeritirung hinaus angehört[1]). Eine zweite Lieblingsinſtitution wurde ihm die von ihm am 16. Febr. 1804 angeregte Feuerlöſchanſtalt, für die er die Univerſitäts-Brandordnung verfaßte und deren Leitung er im September d. J. und dann nochmals 1821 übernahm.

Am 16. Mai hatte die Univerſität zum zweitenmal das Glück, den geliebten Kaiſer als Gaſt, diesmal zeitig angemeldet, zu empfangen. Vor dem Sacharowſchen Hauſe am Markt erwartete ihn der Lehrkörper, da die Univerſität von Fellin aus auf Allerhöchſten Befehl benachrichtigt worden, daß der Monarch gleich nach ſeiner Ankunft die Anſtalten der Univerſität beſuchen wolle. Der Rektor

[1]) S. B. M. Bd. 42, S. 433 und Bd. 39, S. 232.

und die Dekane folgten dem Herrſcher in das für ihn bereitete Haus. Der Rektor übergab den Rapport mit wenigen franzöſiſchen Worten, die der Kaiſer gütig beantwortete und ſich darauf in die inneren Zimmer begab. Nach wenigen Minuten kam er in den Kourſaal zurück, wo Oberpaſtor Lenz eine Anrede hielt, auf die der Kaiſer kurz dankte. Dann begab er ſich in das v. Bockſche Haus, gefolgt vom Oberhofmarſchall Graf Tolſtoi, General en chef Suchtelen, Nowoſſilzow und Czartoryski als Kammerherren, Gen.-Adjutanten Graf Lieven und Fürſt Wolkonski, Generalgouverneur Graf Buxhöwden und Landrat v. Sivers. Der Rektor hielt eine franzöſiſche Anſprache über das Glück, den Vielgeliebten wieder in ihrer Mitte zu haben. Alexander erwiderte und wünſchte die Vorſtellung aller Profeſſoren. Morgenſtern führte ihn in die Bibliothek; im naturhiſtoriſchen und phyſikaliſchen Kabinett wurde das Modell einer Schanze nach Montalambert durch Elsner erläutert und das Modell einer Kuppel gezeigt, die der Kaiſer gleich für die des anatomiſchen Theaters erkannte. Parrot erläuterte die phyſikaliſchen Apparate. Germann zeigte die Labradorvaſe. Endlich ging's ins Muſeum zu den Kupferſtichen und antiken Münzen. Zuletzt auf den Dom, wo Krauſe durch die Volksmenge abgedrängt war und der Kaiſer vom Rektor und Parrot geführt wurde. Überall ſchien der Monarch weit mehr zu finden, als er erwartet hatte und äußerte ſich in den gnädigſten Ausdrücken gegen ſein Gefolge und gegen den Rektor.

Bei einbrechender Nacht begann die Illumination. Der Kaiſer hatte geruht eine ſtudentiſche Ehrenwache anzunehmen.

Abends 10 Uhr wurde Parrot zum Monarchen ins Kabinett gerufen und genoß eine Stunde das Glück der Audienz, bei welcher S. M. nochmals die vollkommenſte Zufriedenheit mit allem bezeugte, die Univerſität ſeines beſtändigen Schutzes verſicherte und den Wunſch äußerte, daß die Spuren der alten Mißverſtändniſſe mit den übrigen Ständen auf immer verwiſcht würden. „Ihr Beruf iſt ſo ſchön" — ſagte der Erhabene — „das Gefühl erfüllter Pflicht ſo erhebend, daß die Univerſität leichte Unannehmlichkeiten künftig nicht mehr achten darf. Menſchenveredlung, Eifer für das Gemeinwohl ſind unerſchütterliche Felſen, die ſchon für ſich ſelbſt ſtehen. So lange man ſich auf ſie ſtützt, iſt man unüberwindlich."

Am folgenden Morgen, während der Kaiſer das Regiment beſichtigte, warteten Rektor und die meiſten Profeſſoren Nowoſſilzow und Czartoryski auf und erwarteten im Koursaal die Rückkehr Sr. M. Kaum trat der Kaiſer in den Saal, als er auf den Rektor zuging und ihm Sein Vergnügen über die Ordnung der von den Studenten gegebenen Wache bezeigte. Nachdem S. M. eine halbe Stunde in den inneren Gemächern verweilt und währenddeſſen dem Univerſitätsſtallmeiſter v. Daue eine goldene Uhr hatte überreichen laſſen, weil von dieſem dem Kaiſer ein Pferd aus dem Marſtall der Univerſität zum Gebrauch bei der Muſterung vorgeführt worden, traten S. M. reiſefertig heraus, näherten ſich dem Rektor und ſagten: „Recevez, Mr., comme le chef de cette Université, l'assurance de mon contentement parfait et de mon attachement sincère pour votre institut. Und Valk darauf: Et Vous, Monarque chéri, agréez les voeux les plus purs et les plus ardents de notre part. La seule ambition et la seule récompense que nous connoissons sera de mériter d'être Vos sujets.“ Der Wagen rollte fort. Alsbald verſammelten ſich die Glieder des Konſeils, um die Geſchichte dieſer merkwürdigen Augenblicke zu Protokoll zu nehmen. Kaum waren ſie eine Viertelſtunde verſammelt, als ein Feldjäger vom Gefolge zurückkam und dem Rektor einen koſtbaren Brillantring brachte.

In der Frühe des 18. Mai ſchrieb Parrot ſeinem Kaiſer:

Dorpat, zwei Morgen nach Ihrer Abreiſe.

Majeſtät!

„Ich wollte Ihnen geſtern Morgen ſchreiben, aber es ging nicht damit. Die zwei Stunden Frühſtille, die ich täglich habe, ſchwanden im Denken an Sie hin; meine Feder ruhte. — Sie ſind nicht verloren, dieſe zwei Stunden. Ich habe die Augenblicke jener köſtlichen Spanne Zeit, die Sie mir geſchenkt, an mir vorüberziehen laſſen und ich bin beſſer dadurch geworden. Freuen Sie ſich über dieſen ſchönſten Triumph, den ich Ihnen gewähren könnte. Meine Liebe zur Tugend iſt reiner geworden, ich habe mehr Herrſchaft über mich ſelbſt, ich hoffe eines Tages dieſe verzehrende Ungeduld nach dem Guten zu überwinden, die der Selbſtſucht näher iſt als man vielleicht denkt. Sie haben mich dieſe Wahrheit am 16. Mai gelehrt.

Sehen Sie, ſo habe ich Grund Sie zu lieben, Sie beſſer als ich bin zu glauben. Fürchten Sie nicht Parteilichkeit in meinen Urteilen über Sie; wenn ich Grund haben ſollte einen Fehler bei Ihnen zu vermuten, ſo rechnen Sie ſicher darauf, daß ich Ihnen ihn anzeige mit der Strenge, die meiner Lebhaftigkeit und meiner Zuneigung entſpricht. Ich will, daß mein Idol meinem Ideal ſo nahe komme, als die Menſchennatur dazu fähig iſt. Alexander! Ich bin glücklich Sie in dieſer Weiſe lieben zu können. Ihre Zweifel an der Möglichkeit haben mich nicht wanken gemacht, und wenn ſie dieſe traurige Wirkung gehabt hätten, ſo wäre ich durch eine Frau aus dem Volk, die die Menge an Ihrer Seite faſt erdrückte, von Grund aus geheilt. Erdrückt mich, rief ſie, ich habe doch meinen Kaiſer geſehen! — Erkennen Sie die Tiefe dieſes Naturtriebes? Hätte dieſes Weib nicht Sie geſehen, hätte eine kalte Majeſtät ihren Blick geblendet, ſo hätte es um Hülfe geſchrieen. Ja, wir beſitzen das Talent das uns Ähnliche zu erkennen, ohne es zu kennen. Unſere Seele wartet nicht auf die Berechnung langer Erfahrung, um ſich zu dem Menſchen zu neigen, deſſen Blick und ganzer Ausdruck Empfänglichkeit und Aufrichtigkeit bezeugt. — Tauſend Fragen ſind an mich gerichtet, was Sie wohl während Ihres langen Umgangs auf unſeren Wällen mit mir geſprochen haben. Ich hatte faſt nichts zu erwidern und im ſtillen wünſchte ich mir dazu Glück. Alexander! Sie waren mehr mit Ihrem Volk beſchäftigt als mit unſeren Bauten — das fühlt das Volk, das fühle ich, weil ich dank der Vorſehung in dieſer Hinſicht noch Volk bin.

Ich bin ſehr glücklich durch Sie; ich zähle darauf es immer zu ſein, weil mein Glück von meinen Empfindungen und nicht von den Ihrigen abhängt. Wahrſcheinlich werde ich nicht die Bedingungen erfüllen können, die Sie an Ihre Zuneigung knüpfen. Ich werde nicht *immer* auf der Leiter Ihrer Achtung ſteigen; die menſchliche Natur erhebt ſich zwar mit den Jahren wie mit den Jahrhunderten, aber ſie iſt zeitweiſem Niedergange unterworfen in den Perſönlichkeiten wie in den Reichen. Ich erwarte ſolche Niedergänge Ihrerſeits zwar ſelten, immerhin erwarte ich ſie, aber ſie werden in nichts die innige unaustilgbare Anhänglichkeit vermindern, die ich Ihnen gewidmet habe.

Leben Sie wohl, mein Held! Der Himmel erhalte Sie!“

Wenige Tage danach traf Klinger zur ersten Inspektion in Dorpat ein, wozu er alle zwei Jahre verpflichtet war. Er weilte vom 21. Mai bis 2. Juni. Bei aller Liebe und Teilnahme für die Universität, die der kaiserliche Kurator sicherlich empfand und bethätigte, mögen die älteren Professoren vielleicht doch im stillen die von ihnen erträumte Selbständigkeit mit dem autoritativen Beamtenton und -geist, der in Klingers Verhalten dem Konseil gegenüber sich aussprach, an dessen Sitzungen er zweimal teilnahm, in schmerzliche Parallele gestellt haben. Es entgegnete aber einzig Parrot und zwar dreimal. „Das Konseil anerkannte das Richtige der kuratorischen Bemerkungen", obwohl sie eine Bevormundung des Konseils in sich schlossen, die zur Zeit der ritterschaftlichen Verwaltung niemals vorgekommen war. Der ausführlich begründete „Antrag" Klingers, die Disziplin der Studenten betreffend, ist in seiner Biographie wörtlich wiedergegeben[1]). Im ganzen hatte er fünfzehn Forderungen gestellt. Nun heißt es wohl am 13. Juni, daß im Sinne der ersten Klingerschen Anträge vom 25. Mai verfügt sei, aber am 9. September wurden die Klingerschen Protokolldiktate nochmals verlesen und man versuchte ihnen entsprechende Maßregeln zu treffen, ohne allzugroße Bereitwilligkeit dabei zu zeigen.

Wie Parrot bei den Studenten in Verehrung und Liebe stand, bezeugt wohl die Thatsache, daß vier Tage nach Klingers Abreise von Dorpat, am 6. Juni stud. iur. Gustav Petersen dem Konseil die Bitte sämtlicher Studierenden vorlegte, das in ihrem Auftrage von Gerhard von Kügelgen gemalte Bild Parrots, das ihm bereits von der Studentenschaft übergeben worden, nach seinem Tode im Bibliothekſaal aufzustellen. Parrot wünschte, seine Erklärung dazu nächstens geben zu dürfen. Das that er aber erst am Anfang September und zwar dahin, daß dieses Verlangen der Studenten nicht erfüllt werde. Am 6. September machte Rektor Gaspari am Schwarzen Brett bekannt, daß Parrots Motive gegen die Erfüllung der Bitte der Studierenden ausgehängt sei, mit dem hinzugefügten Wunsch des Konseils, daß die Nachfolger der gegenwärtigen Mitglieder des-

[1]) Rieger, Klinger II, S. 592—595.

ſelben, wenn jener traurige Fall eintreten würde, ihrem Geſuche entſprechen möchte. Die Studentenſchaft beruhigte ſich dabei nicht; stud. iur. Magnus von Bremen[1]) reichte in ihrem Namen eine Bittſchrift bei K. M. ein, worauf der Kurator am 20. Dezember 1804 dem Konſeil kund gab, daß der Kaiſer das Geſuch um Aufſtellung des Bildes im Bibliothekſaal genehmigt habe, vorausgeſetzt, daß ſich dort keine Bildniſſe der Kaiſerlichen Familie befänden. Da nun Alexanders eignes Bild von Kügelgen in antiker Gewandung bereits für den Bibliothekſaal beſtimmt war und ſchon ſeit den erſten Monaten 1804 vorläufig in Parrots Wohnung ſtand[2]), war die Frage erledigt. Das Bild iſt ſo der Familie erhalten geblieben und befindet ſich auf dem Parrotſchen Familiengute Kusna in Jerwen[3]).

Der geſunde Sinn der ſtudentiſchen Jugend hatte inſtinktiv das für die Univerſität ſchlagende Herz Parrots erkannt. Seine Errungenſchaften für ſie waren ihr zwar auch bewußt; oftmals hatte ſie ſeine erwärmenden Anſprachen vernommen, ſeine ſtrafenden ermahnenden Worte in den Verſammlungen gehört und ſeine Fürſorge für ſie hatte ſie ergriffen. Wiederholt hat er amtlich oder von den Kollegen dazu aufgefordert Unzufriedenheit gedämpft, Beſchwerden erledigt. Wie er in allen Dingen die Hochſchule in ſorgender Seele trug, offenbart doch nur ſein Briefwechſel mit dem kaiſerlichen Freunde, ihm allein ſchüttete er ſein ganzes Innere aus. So nach dem Beſuche des Kurators. Am 18. Juni 1804 ſchrieb er: „ . . General Klinger, zu deſſen Beſitze die Univerſität ſich von Tag zu Tag Glück wünſcht, wird Ew. M. berichtet haben, daß

---

[1]) Starb 1843, 12. Dez., als eſtländiſcher Landrat.

[2]) Parrot ſchrieb zur angegebenen Zeit an Alexander: „Ich habe Ihr Bild in meinem Zimmer, bis die Univerſität einen Saal zu ſeiner Aufnahme hat. Der Durchſchnittsmenſch findet es wenig ähnlich, weil es Ihnen in der That ähnelt, weil der Künſtler mich begriffen hat. Der Durchſchnittsmenſch, gewöhnt Sie bei Hof und auf der Parade zu ſehen, weiß Sie nur dort zu ſehen. Aber die Nachwelt wird das Bild mit Ihren Thaten vergleichen und Sie ähnlich finden.“

[3]) Nach dieſem iſt die vortrefflich gelungene Aufnahme für das Titelbild gemacht. Eine Wiederholung des Porträts hat Kügelgen in Deutſchland für Herrn v. Liphart auf Ratshof geſchaffen; ſie iſt jetzt im Beſitz des Herrn Wirkl. Staatsrats Profeſſor Arthur v. Oettingen in Leipzig. Eine Kopie nach ihr hat Frau Profeſſor Julie Schwarz geb. Hagen für die Univerſität Dorpat gemalt.

die Summe, welche Ihre Freigebigkeit für die Bauten bewilligt hat, nicht ausreichen wird und er wird nicht ermangelt haben, die Universität durch bemerkenswerte Gründe zu rechtfertigen, von deren Realität er sich an Ort und Stelle hat überzeugen können. Aber was er sicher ausgelassen haben wird, was er selbst nicht genug gekannt hat, um davon zu sprechen, falls Sie, ungeachtet der zahlreichen die Universität rechtfertigenden Gründe, doch meinen, daß wir einige Schuld haben, ist, daß ich es bin, der sie trägt. Zwar habe ich nichts gethan noch vorgeschlagen als mit dem ganzen Konseil. Da aber von allen seinen Gliedern die Mehrzahl Fremde und seit kurzem ins Land gekommen sind, war ich der einzige, der einige Kenntnis von der Architektur mit einem mehrjährigen Aufenthalt im Lande verband, und unter diesem Gesichtspunkt wurde ich beauftragt, diesen Teil auszuarbeiten. Wenn nach allem, was spätere Umstände dazu beigetragen die Kosten unserer Bauten zu erhöhen, es sich herausstellen sollte, daß ich die Kosten zu niedrig geschätzt habe, so rechne ich auf Ihre Nachsicht, Majestät! Sie werdem empfinden, daß die Möglichkeit eines Irrtums mir keine Alternative ließ. Ich könnte die Universität verabscheuen, wenn ich einen Augenblick den Grundsatz hätte haben können, es sei besser zu viel als zu wenig zu verlangen.

„Vielleicht wird man Ew. M. vorschlagen, uns eine Kommission zur Prüfung der Sache zu schicken. Diese Kommission könnte nicht mehr sehen als der Kurator gesehen hat, wäre selbst nicht im Stande einen genauen Überschlag der erforderlichen Summe zu machen, weil die Preise wechseln. Ihre ganze Wirkung wäre die, ein falsches Licht auf die Universität zu werfen. Majestät! Erhalten Sie uns Ihr Vertrauen, in diesem Punkte wie in allen anderen. Das ist das Einzige, was unsere Feinde bis jetzt respektiert haben. Die Integrität des Professors Krause ist in ganz Livland ein Axiom, an dem auch niemand zu zweifeln versucht hat. Im Gegenteil. Gestatten Ew. M. mir folgenden Vorschlag. Isolieren Sie einigermaßen den Professor Krause von der Universität. Geben Sie ihm direkt den Auftrag, die Bauten auszuführen so wie Sie sie gebilligt haben, mit Ausnahme des Observatoriums, welches nicht auf dem Turm der alten Kirche errichtet werden kann und wofür schon ein

geeigneter Platz gefunden ist. Befehlen Sie ihm, am Ende jeden Jahres den Überschlag der Summe, die er für das folgende Jahr braucht, dem Kurator einzusenden, unter Abzug der Ersparnisse, welche die Universität dieses Jahr zu machen meint. So würde der ganze Bau seine persönliche Angelegenheit. Ich setze für ihn die ganze gute Meinung ein, die Sie von meiner Moralität haben. Krause ist kein gewöhnlicher Mensch. Er empfindet, was die Menschheit Ihnen schuldet, was wir Ihnen schulden, er denkt an die Nachwelt."

Zu Ende des Jahres der Vollendung des von ihm ausgearbeiteten Planes der Kirchspielschulen nahe gekommen, bat Parrot am 13. November den Kaiser um die Erlaubnis, auch diesen Entwurf wieder persönlich im Ministerium und eventuell bei der Majestät selbst vertreten zu dürfen: „Zu diesem Gegenstande tritt noch eine Menge anderer, deren Erörterung auf dem gewöhnlichen Wege fast ebenso unmöglich ist. Wir haben uns oft anderer Ansicht als das Generaldirektorium gefunden, weil es uns nicht gehört hat, da die örtliche und wirkliche Kenntnis so vieler Gegenstände sich nur durch eine Fülle von Einzelheiten mitteilen läßt, die die Korrespondenz nur sehr unvollkommen bewältigt. Übrigens ist das, was nichts in der Welt ersetzen kann, Ihre eigene Persönlichkeit, Ihre Art zu sehen, Ihre tiefe Liebe zur Menschheit unerläßlich in diesen Erörterungen, die die letzte Hand an die Organisation des öffentlichen Unterrichts legen sollen. Geruhen Ew. M. also mir die dritte Reise nach Petersburg gegen Ende des Dezember zu befehlen, um diese Reihe von Arbeiten im Januar zu eröffnen, die Zeit, da ich in Petersburg sein kann, ohne meine übrigen Pflichten zu vernachlässigen. Ich brauche keinen offiziellen Befehl; es genügt mir, entschieden zu wissen, daß Sie dieser Reise zustimmen wollen. Das weitere wird sich in gewohnter Weise machen; ich sehne mich gewiß nicht nach der Ehre nach der Hauptstadt berufen zu werden. Ich habe ein anderes Privatinteresse, das ich mit dem öffentlichen verbinde: ich werde das Glück haben, Sie wiederzusehen."

Dieser Brief wie die nächstfolgenden ging, da Nowossilzow auf seiner Mission in London sich befand, durch die Hände Czartoryskis: „Sie wissen, mein Fürst, daß unser geliebter Kaiser

mir die Erlaubnis gegeben, mich ſelbſt ermutigt hat, ihm von Zeit zu Zeit zu ſchreiben. Herr v. Nowoſſilzow hat die Güte gehabt, ſich mit der Beſorgung dieſer Briefe zu bemühen. Jetzt, da er abweſend, wage ich Sie zu bitten, mir dieſen wichtigen Dienſt leiſten zu wollen, überzeugt, daß Ihre Güte gegen mich dieſelbe iſt wie zuvor.

Parrot."

Das nächſte lange Schreiben vom 11. Dezember[1]) kam in ſeinem Schluſſe auf die noch unbeantwortete Bitte zurück: „Morgen iſt Ihr Geburtstag. Im vorigen Jahre feierte ich ihn in Andacht, durchdrungen von Empfindungen, die ich noch nie gehabt hatte. Diesmal werde ich ihn in einem peinlichen Zuſtande der Ungewißheit verbringen. Sie haben noch nicht geruht, mich wiſſen zu laſſen, ob Sie mir nach Petersburg zu kommen geſtatten. Parrot."

Die Mahnung erwirkte die eigenhändige Antwort: „Den 20. Dez. Ich benutze den erſten freien Augenblick, Ihnen dieſe Zeilen zu ſchreiben. Was Sie mir in Ihrem vorletzten Briefe über Ihre Geſundheit bemerken, hat mich ſehr betrübt. Sie kennen ganz den Anteil, den ich an Ihnen nehme. Doch ich hoffe, daß Ihr Leiden der Erleichterung fähig iſt und daß Sie mit einiger Sorgfalt ſich wieder herſtellen können. Der Miniſter hat die Weiſung erhalten, Sie zu Ihrer Herkunft zu ermächtigen; ich wünſche ſehr, daß Ihre Geſundheit dem kein Hindernis biete, und mit großer Freude werde ich Sie wiederſehen. Ganz der Ihrige. Alexander."

Noch vor dem Eintreffen der Ermächtigung zur Reiſe hatte der Rektor beantragt, ein Aktions-Komitee zu erwählen, das unter ſeinem Vorſitz in wichtiger Angelegenheit namens des Konſeils zu beſchließen und nach ſechs Wochen Rechenſchaft abzulegen habe. Die Glieder waren Parrot, Pöſchmann, Morgenſtern. So wurde denn auf dem alten Wege Parrot delegiert, traf zu Anfang des Jahres in Petersburg ein, hatte ſeine Audienz bei dem Kaiſer, machte ſeine Schulreviſion im Wiborg und war um die Mitte des Monats wieder in der Reſidenz, wo ſein Aufenthalt diesmal bis in die letzten Tage des Mai ſich verzögerte. Neben der Sorge um die Genehmigung ſeines Planes der Kirchſpielſchulen beſchäftigte ihn die Gewinnung weiterer

[1]) S. Anhang Nr. 5.

Mittel für die Bauten der Univerſität, die nach Krauſes Voranſchlag zu den vom Kaiſer bewilligten 120000 Rubeln noch 364541 Rubel erforderten, die Neuorganiſierung der Bittſchriftenkommiſſion, und der Gang der Dinge in Dorpat ließ es an neuen Aufträgen und Mühen nicht fehlen. Nach vierwöchiger Arbeit noch voll Hoffnung drückte Parrot bei der Anzeige der Vollendung ſeiner Arbeit über die Bittſchriftenkommiſſion ſeine Empfindungen am 18. Februar alſo aus:

„Mein Heros! Dieſe Beziehungen zwiſchen Ihnen und mir ſind vielleicht einzigartig, ſie breiten einen köſtlichen Reiz über mein Leben durch die Gefühle, welche ſie in mir erweckt haben und welche ſie nähren, und durch den Gebrauch, den ich von ihnen mache. Stürbe ich bald, ſo trüge ich die Genugthuung davon, ſoviel gelebt zu haben, als ein Privatmann leben kann. Und Dir, Alexander, ſchulde ich dieſes erhabene Gefühl! Fühlſt Du, wie ich Dich lieben muß, wie Du über aller meiner Dankbarkeit ſtehſt?“ Und ſechs Tage darauf, am 24. Februar: „Majeſtät! Die Kirchſpielſchulen ſind beſchloſſen! In acht Tagen wird der Miniſter ſie Ihrer Sanktion vorlegen. Ich bin beauftragt, einige Änderungen im Reglement zu treffen, und ich werde es mit Vergnügen thun, ſelbſt überzeugt, daß ſie dem Gedeihen der Sache nützlich ſein werden. Wie bin ich glücklich! Seien Sie es auch, mein Heros! ..... Weniger Glück hatte ich mit unſeren Bauten; man hat mir 90000 Rubel geſtrichen, und die Bäder ſind mit darunter, obwohl ſie ſich nur auf 6000 Rubel belaufen. Dieſer Gegenſtand, ſcheinbar am wenigſten notwendig, iſt eines der dringendſten Bedürfniſſe. Unſer Fluß, in dem ſich die jungen Leute baden, iſt verräteriſch und verſchlingt jedes Jahr mehrere Opfer der Unklugheit. Ich wäre ſo froh, den Studenten ein Geſchenk ihres Monarchen bringen zu können, das ſie mit der Begeiſterung der Jugend aufnehmen würden. Giebt es nicht ein Mittel, meine Niederlage in dieſer Hinſicht wieder gut zu machen?“ ....

In einer Unterredung noch in den letzten Tagen des Monats machte der Kaiſer durch das Verſprechen, die Bäder auf ſeine Privatkaſſe zu übernehmen, die Niederlage in der That vollkommen wett.

Aber am 10. März war die ganze Stimmung verändert. In der Sitzung vom 28. Februar hatte der Miniſter erklärt, Parrot hätte nicht ein detailliertes Reglement vorlegen ſollen, ſondern einen

Plan, der nur die Hauptpunkte enthielte; das Reglement könne erſt feſtgeſtellt werden, wenn alle Schwierigkeiten der Einzelbeſtimmungen durch die Mitwirkung der anderen Autoritäten gehoben wären; er ſelbſt wolle dieſen Plan entwerfen und in der nächſten Sitzung am 7. März vorlegen. „Obgleich Ew. M. mir erlaubt haben, bei den Sitzungen, die dieſe Sache betreffen, zugegen zu ſein, habe ich diesmal von der Erlaubnis keinen Gebrauch gemacht aus Rückſicht auf den Miniſter, da es ſeine Arbeit und nicht die meinige war, die die Zenſur der Verſammlung paſſieren ſollte.“ Die Sitzung am 7. März hat ſtattgefunden und Parrot hatte keine Mitteilung vom Ergebnis erhalten. Seine zu dieſer Sitzung eingeſandte Verteidigungsſchrift war ihm amtlich zurückgeſandt. Doch am Abend des 18. hatte er die Genugthuung, eine der langen eingehenden Ausſprachen im Kabinett des Kaiſers zu genießen, die der Troſt und die Hoffnung ſeiner Seele geworden waren. In der Wohnung des kaiſerlichen Kammerdieners Geßler pflegte er zur anberaumten Zeit auf den Augenblick zu warten, da ſein erhabener Freund ihn wiſſen ließ, daß er zum Empfange bereit ſei.

In dieſer Unterredung, falls nicht im Laufe der nächſten Woche raſch eine andere gefolgt ſein ſollte, iſt Alexander auf ſeinen in der Thronfolgerzeit gegen Czartoryski oft geäußerten Wunſch, ſeinem Volke eine repräſentative Verfaſſung zu geben, Parrot gegenüber zurückgekommen, der ſeine Gründe dagegen ausſprach und ſie in ſeinem Schreiben vom 28. März nochmals genauer darlegte[1]).

Nicht zwei Tage waren vergangen, da ſah er ſich wieder gedrungen, am 30. März[2]) dem Herrſcher zu ſchreiben: „Mehr als ich ausdrücken kann, koſtet es mich, Ew. M. von neuem zu beläſtigen. .... Ich habe endlich einen der Gründe erfahren, aus denen man mir das Ergebnis der Sitzung des Direktoriums vom 7. verſchweigt. Es handelt ſich darum, eine Kommiſſion nach Dorpat zur Prüfung der Univerſitätsbauten zu ſchicken. Jetzt, wo ſie kaum zu einem Drittel ihrer Vollendung gediehen, will man uns dieſen unerhörten

[1]) S. meinen Aufſatz in der Deutſchen Revue 1894 November, „Aus dem Briefwechſel Georg Friedrich Parrots mit Kaiſer Alexander I.“ S. 162—164.

[2]) Das Konzept trägt das Datum des 20. März. Es iſt unmöglich und nur der 30. März iſt anzunehmen.

Schimpf anthun, der uns in den Augen des Publikums vernichten wird in einem Zeitpunkt, da die Univerſität der Achtung in den Provinzen ſo ſehr bedarf, um die mit Erfolg begonnene Einrichtung des öffentlichen Unterrichts zu vollbringen. Wir reichen monatlich unſerem Kurator einen eingehenden Bericht über unſere Bauten ein..... Wenn das Werk fertig iſt, möge man prüfen, ſoviel man will, möge man Kommiſſionen ſchicken, wenn es ſein muß. Aber mitten in der Ausführung uns ſtören, den redlichen Krauſe und die ganze Univerſität entmutigen — das wäre ein Schimpf, den man ſich nicht gegen den einfachſten Baumeiſter Petersburgs erlaubt, trotzdem man weiß, welche ungeheuren Vorteile ſich dieſe Leute zu machen pflegen.

„Ich bitte Ew. M., mich darüber zu hören.... Dieſe Augenblicke werden für das Gemeinwohl nicht verloren ſein. O daß ich Ihnen alles ſagen könnte, ohne Sie zu ſehen! Wie köſtlich mir auch die Zeit iſt, die ich mit Ihnen verbringe — ich opferte ſie gern, um die Vorurteile zu ſchonen, unter denen Sie leiden. Aber indem Sie mich hören, werden Sie die Unannehmlichkeiten für die Zukunft ſich ſparen. Ich hoffe Ihnen Vorſchläge zu machen, die geeignet ſind, alles mit einemmal zu beenden. Mein Alexander! Seien Sie ſicher, daß ich Ihre Empfindungen für mich nicht mißbrauchen werde. Ich bin buchſtäblich Ihr Parrot.“

Vom 3. April vermutlich iſt die undatierte Antwort des Kaiſers: „Ich bedaure ſehr, dieſe Tage über nicht einen Augenblick zu meiner Verfügung gehabt zu haben, um Sie zu empfangen; ich bin äußerſt in Anſpruch genommen. Sobald ich ein wenig freier ſein werde, will ich Sie ſehen. Indeſſen iſt gar nicht die Rede davon, eine Kommiſſion nach Dorpat zur Prüfung der Bauten zu ſenden. Denn letzten Sonnabend [alſo 1. April] habe ich befohlen, eine Summe von 100000 Rubel für dieſes Jahr zur Unterſtützung Ihrer außerordentlichen Ausgaben auszuzahlen. Aber ich habe mit Ihnen über Dinge zu reden, die mir viel Kummer machen. Vor einigen Tagen erhielt ich einen Bericht über neue Unordnungen der Studenten. Das überſteigt alle Erlaubnis, und es iſt nicht möglich, ſolche Dinge zu dulden. Das ſind nicht mehr, wie Sie mir geſagt haben, ein oder zwei Hitzköpfe — fünfzig auf einmal

haben die ſchreiendſten Unordnungen begangen, ohne durch das mindeſte von der Welt dazu provoziert zu ſein. Endlich, niemand wird mich überzeugen, daß durch thätige Überwachung ähnlichen Vorfällen nicht zuvorzukommen oder daß ſie nicht zu verhindern ſeien. Woher rührt es, daß in Wilna oder Moskau nichts Ähnliches vorfällt? Die Erziehung in Dorpat empfiehlt ſich ſchlecht durch Geſchichten dieſer Art. Wenn es nochmals vorkommt, werde ich genötigt ſein, der Univerſität die Gerichtsbarkeit zu nehmen, denn ich kann nicht noch einmal ähnliche Vorgänge dulden. Was Sie anlangt, thut es mir leid, daß Sie ſich Unruhe auf meine Rechnung erdichten können. Ich bin und werde ſtets derſelbe bleiben. Ganz der Ihre."

Welche Vorgänge den Ausbruch des Unwillens im der Univerſität ſo wohlgeſinnten Monarchen hervorgerufen, vermag ich nicht anzugeben. Es verlautet von Ausſchreitungen am 3. März, die an den Kaiſer gelangt wären, infolge deren Rektor Gaspari ſein Amt niederzulegen bereit iſt; ob jene zuſammenfallen mit dem in der Wohnung des stud. Graf Otto Rehbinder verübten Exzeß und worin dieſer beſtanden — das bleibt alles im Dunkeln. Aber am 17. April ſind ſämtliche Studenten vor das Konſeil zur feierlichen Sitzung geladen, die hierfür auf kuratoriſche Weiſung hin durch Schranken von den Vorgeladenen getrennt iſt, denen die Ergänzungen zu den Vorſchriften für die Studierenden vorgeleſen werden, worauf letztere Treue dem Kaiſer und Gehorſam den Geſetzen ſchwören.

Parrot erwiderte am 4. April dem Kaiſer: „Majeſtät! Ich bin tief betrübt über die lebhafte Empfindung, die die Unordnungen der Dorpater Studenten Ihnen eingeflößt haben. . . . Mein Herz ſagt mir, wie tief Sie haben leiden müſſen, um mir darüber mit ſolcher Strenge ſchreiben zu können. Ich werde die Beweggründe dieſer Strenge nicht abzuſchwächen ſuchen durch Einwände, die ich wohl anzuführen vermöchte. Sie ſind erzürnt; ich muß alſo Ihnen für die Zukunft dieſes peinliche Gefühl erſparen. Ich weiß nicht, ob ich hierin Erfolg haben werde. Doch ich will dahin arbeiten, und dazu werde ich mich für den nächſten Juli um das Amt des Rektors mit allem Eifer eines Ehrgeizigen bewerben. Sie werden

dann wiſſen, was in dieſer Hinſicht zu erlangen möglich iſt, und Sie werden urteilen. O wenn ich dazu gelänge Ihnen auch nur ein wenig zu genügen, ſo wäre ich unendlich für dieſes Opfer belohnt.

„Inzwiſchen laſſen Ew. M. Milde walten und geruhen Sie zu bedenken, daß, wenn die Univerſität in ſo viel anderer Hinſicht ihre Pflicht thut, ſie hierin nicht vorſätzlich ſich vergeſſen kann.

„Majeſtät, die Art, in der Sie über unſere finanziellen Bedürfniſſe entſchieden haben, iſt ein neuer Beweis der ſinnreichen Güte, die Ihr großmütiges Herz in alles, was uns betrifft, zu legen weiß. Was Sie über mich ſelbſt ſagen, überſteigt auf immer meine ſüßeſten Hoffnungen. Geruhen ſie Ihr Werk zu krönen, indem Sie dem wichtigſten Gegenſtand meiner Miſſion bald ein Ende ſetzen. Oſtern iſt vor der Thür. Verzeihen Sie den Eifer meinem Pflichtgefühl.“

Nach vier Wochen war die Lage gerade wie zuvor, Parrot immer im Kampf für ſeinen Plan, der Briefwechſel mit ſeinem Kaiſer geht tiefer auf die Materie ein. Selbſt Nowoſſilzow wird ſein Gegner und findet die Zuſtimmung der Oberſchuldirektion. Da klagt er am 1. Mai: „So ſind vier Monate meines Daſeins hingerollt ohne Gewinn für das Gemeinwohl!!! In Dorpat iſt man unzufrieden mit meinem langen Aufenthalt, denn welcher Sterbliche ſollte nicht Unrecht haben, wenn er Koſten verurſacht ohne Erfolg? hier läßt man das Gerücht umlaufen, ich ſei in Ungnade gefallen oder erlaubt ſogar offizielle Schritte, wenn ſchon indirekte, gegen mich. — Alles iſt erträglich, Majeſtät, wenn es ſich um Erfolge handelt; meine Kraft wird mir bleiben, ſo lange die Hoffnung mir bleibt. Aber wenn dieſe ſchwindet?

„Mein hieſiger Aufenthalt iſt ein Kampf geworden, der in Petersburg entſcheiden wird, ob die miniſterielle Macht über die Ihrem Herzen liebſten Abſichten den Sieg davon tragen ſoll, in Livland, ob das, was Sie für die Bauern gethan haben, illuſoriſch iſt oder nicht. Weit von mir iſt der Gedanke, Sie zu unüberlegten Schritten fortzureißen. Ew. M. erinnern ſich gewiß, daß ſeit meiner Ankunft ich Sie gebeten ſich mit Perſonen zu beraten, die über alle meine Vorſchläge wohlunterrichtet ſeien.

„Ich flehe Ew. M. an mich noch einmal zu hören, das letzte Mal! Darnach kehre ich, getröſtet oder niedergeſchlagen, an meinen

Herd zurück, ich werde den Machthabern Platz machen, denen meine Anſicht im Wege ſteht. Ich will für mich nur die Gewißheit, daß ich Ihrem Herzen noch teuer bin.“

Als am 7. Mai dieſelbe Unruhe ſich in erneuter dringender Bitte um Unterredung äußerte, traf unmittelbar das mit Bleiſtift geſchriebene Billet des Kaiſers ein, worauf Parrot bemerkt hat Reçu le 8. May: „Ich wollte Ihnen nur antworten, um eine Stunde der Zuſammenkunft zu bezeichnen. Meine ganze Zeit war alle dieſe Tage fortgenommen. Donnerstag Nachmittag [11. Mai] rechne ich darauf Sie zu empfangen, aber ich will es nicht aufſchieben Sie davon zu benachrichtigen. Denn Ihr letztes Schreiben hat mir wahrhaft Kummer gemacht. Warum immer ſo leidenſchaftlich, ſo bereit zu verzweifeln? Eine gewiſſe Ruhe muß von der Feſtigkeit unzertrennlich ſein und wollten Sie ihrer ermangeln? Es giebt Dinge, an denen zu zweifeln gleichbedeutend iſt mit verletzen. Wodurch habe ich Ihnen Anlaß gegeben an meinen Gefühlen für Sie zu zweifeln? Und ſoll nicht Vertrauen Ihre Achtung für mich begleiten? Ganz der Ihre.“

Parrot dankte für die ergreifenden und klugen Zeilen mit der Bitte um Verzeihung wegen ſeiner Zweifel „in der Leidenſchaft der Liebe“.

Ob die Zuſammenkunft am 11. doch noch verhindert worden oder am nächſten Sonntag Abend bereits eine zweite ſtattgefunden, bleibt dahingeſtellt; jedenfalls ſetzt Parrots Brief vom 15. Mai[1]) bei richtiger Datierung ein Zuſammenſein mit dem Kaiſer tags vorher voraus.

Und die Wirkung der vertraulichen Ausſprache zeigte ſich ſofort in der Oberſchuldirektion. Am 18. Mai jubelt Parrot: „Der geſtrige Tag hat mir meine Ruhe wiedergegeben. Das Direktorium hat den Plan ohne Einſpruch angenommen und, was mehr iſt, es hat noch einige Bemerkungen gemacht, die es Ihrer Entſcheidung unterbreiten wird, ein Beweis, daß es nicht einfach gehorcht, ſondern mit Neigung zum Gemeinwohl und zu Ihrer Perſon gehandelt hat. Freuen Sie ſich dieſes Doppeltriumphes! . . . .“ Seine Bitte um die Abſchieds-

[1]) Deutſche Revue a. a. O. S. 164, 165.

audienz ward am 27. gewährt, auf der er eine längere ſehr ernſte Denkſchrift[1]) verlas und auf der ſo vieles beſprochen ward, daß die Zeit zum Dank für die erwieſenen Wohlthaten nicht reichte und ein tiefempfundenes Schreiben ihn folgenden Tags nachholte[2]).

In Dorpat am 30. Mai eingetroffen und tags darauf zum Rektor mit 15 gegen 6 Stimmen gewählt, wurde Parrot ſofort von den laufenden Geſchäften um ſo mehr in Anſpruch genommen, als Klinger ſchon ſeit vier Tagen da war und noch eine Woche blieb. Dem Scheidenden gab Parrot einen hochanziehenden ſchönen Brief an den Kaiſer mit[3]). Während ſeiner Abweſenheit waren die zwei erſten der der Univerſität angewieſenen Krongüter erledigt und ſie zu deren Übernahme vom Kameralhof aufgefordert worden. Dieſe Mitteilung war an Parrot geſandt und er um Nachricht erſucht, was die Univerſität nunmehr zu thun habe. Er hatte vorgeſchlagen, dem Kameralhof zu melden, das Konſeil könne die betr. Güter nicht empfangen, bevor es vom Kurator Verhaltungsbefehle erhalten, dieſem aber ſofort darüber zu berichten. Es wurde Parrot nun aufgetragen, bei Sr. M. zu erbitten, daß der Univerſität die etatsmäßigen Einkünfte von 126000 Rubel auch beim Beſitz der ihr angewieſenen Güter geſichert blieben und daß dagegen die Krone ihr Intereſſe bei der Dispoſition der Arrendegüter durch Anſtellung eines der Krone direkt verantwortlichen und zugleich der Akademie verpflichteten Ökonomiedirektors ſichere; im Fall aber die am Ertrage der Güter fehlende Summe nicht in dieſer Art zu erhalten wäre, alsdann mit Verzicht auf die Güter die volle etatsmäßige Summe in barer jährlicher Zahlung auszuwirken. Infolge eines Separatvotums des Profeſſors Krauſe wurde über die Fragen geſtimmt:

1. Sollen die Güter von der Univerſität bedingungsweiſe angenommen? oder
2. unbedingt ausgeſchlagen werden?

---

[1]) Deutſche Revue a. a. O. S. 166—172.

[2]) Das iſt das S. 16 erwähnte, merkwürdigerweiſe le 6. Juillet datierte Schreiben, das nach einem bei dem Kaiſer verbrachten Abend verfaßt iſt und nur vom 28. Mai ſein kann. Denn eine weitere Zuſammenkunft iſt ausgeſchloſſen, da Parrot am 30. Mai in der Konſeilſitzung zu Dorpat war, alſo am 29. früh abgereiſt ſein muß.

[3]) S. Anhang Nr. 6.

Mit der Mehrheit einer Stimme wurde die erſte Frage bejaht. Der Kurator hatte darauf die Anweiſung erteilt, die freigewordenen Haken geſetzlich zu empfangen und zu verpachten, den etwaigen Fehlertrag ihm zu berichten und ihn aufzufordern für den Erſatz des Schadens zu ſorgen. Bei ſeiner perſönlichen Gegenwart im Konſeil äußerte er, die ritterſchaftlichen Kuratoren wären erſt aufzufordern in die Ökonomiekammer zu treten, wenn die Univerſität in den Beſitz aller verliehenen Haken gekommen ſei, und nur derjenigen Ritterſchaften, welche die verſprochenen Beiträge völlig gezahlt hätten. Am 9. Juni fand die Verpachtung Anrepshofs und Wottigfers ſtatt, wozu im Oktober Oidenhof kam, was am 14. November zur Errichtung einer permanenten Güterkommiſſion führte, die unter des Rektors Vorſitz aus den zwei Dekanen der Rentkammer, dem Profeſſor der Landwirtſchaft und dem Syndikus beſtand.

Während der Sommerferien, am 10. Juli, ſchrieb Parrot an ſeinen Kaiſer einen Brief, deſſen Überbringer Profeſſor Morgenſtern war: „Vor bald ſechs Wochen verließ ich Petersburg und die Sache der Kirchſpielſchulen iſt nicht um einen Schritt weiter gerückt. Die letzten Nachrichten aus Riga belehren mich, daß der Generalgouverneur den Plan dem Adel noch nicht mitgeteilt hat. Sie ſehen, daß die Sache ſich in die Länge zieht und das iſt's, was man wünſcht. Ich hätte mir in dieſer Zeit wohl Betrachtungen über dieſe Maßnahmen, die man Ihnen vorgeſchlagen, erlauben können; aber da Sie ſie ſchon genehmigt hatten, als ich es erfuhr, zog ich es vor auf Ihre Ausdauer zu rechnen und den Ereigniſſen die Sorge, Sie darüber zu unterrichten, zu überlaſſen. Übrigens habe ich ſchon Maßregeln ergriffen, um den Widerſtand des Adels möglichſt zu verringern — —“ [1]).

---

[1]) Es folgt noch der in der B. M. Bd. 48, S. 235 bereits mitgeteilte Abſchnitt dieſes Briefes, der ſich gegen die Bemühungen der livländiſchen Ritterſchaft zur Ergänzung ihrer im Jahr zuvor beſtätigten Bauerverordnung und gegen die Arbeit der Kreisreviſionskommiſſionen, namentlich mit Unrecht gegen die der dörptſchen bez. Kommiſſion wendet. S. Tobien a. a. O. S. 214—218, zumal S. 217. — Die von Parrot zum Schluß oben erwähnten Maßregeln beſtanden im Verſuch ſeiner Einwirkung auf den Generalſuperintendenten Sonntag und ſeiner Bemühung zu einem verſöhnlichen Verhalten der Univerſität gegenüber dem livländiſchen Oberkonſiſtorium, mit dem vom Jahre 1802 an ſie wegen des Amtseides der theologiſchen Profeſſoren ſich in Spannung befand.

Von der leidenſchaftlichen Verbitterung, die, durch dieſen Umſtand neu angeregt, ſich in der nächſtfolgenden Zeit des ſo ungemein leicht empfänglichen Mannes bemächtigte, liegt ein betrübendes Zeugnis vor in der von ihm verfaßten Darſtellung der „Schickſale der zweiten Dörptſchen Univerſität", die er am 12. September im Konſeil verlas und zur Niederlegung in den Grundſtein des Akademiegebäudes genehmigen ließ[1]). Am 15. fand dieſe Feier ſtatt, die in einer beſonderen Schrift „Der fünfzehnte September 1805 in Dorpat" geſchildert iſt und Krauſes zum Teil nach den Meiſterworten in Schillers Lied von der Glocke gebildete Weiherede wiedergiebt. Klinger wohnte dem Feſte bei, und es war Parrot wohl zu gönnen, daß dieſer bedeutungsvolle Tag gerade in ſein Rektoratsjahr fiel. Dieſes war bis dahin ſo glücklich verlaufen und verging ohne eine der Störungen aufzuweiſen, zu deren Verhütung er das Amt übernommen hatte, daß er es im Januar 1806 wagen durfte, in plötzlichem Entſchluß mit Landrat v. Sivers auf drei Wochen nach Petersburg zu reiſen, um dort einzig ſeiner ihn völlig erfüllenden Freundſchaft zu leben. Aber in den letzten Tagen des April entging er nicht dem Verhängnis. In einem mit ganz beſonderer Heimlichkeit zuſtande gekommenen Zweikampf empfing stud. jur. Joh. Alex. Cube die tötliche Wunde, der er am 1. Mai erlag. Der Gegner, stud. jur. Jakobi aus Kurland (Alb. acad. 218) war entflohen. Der Kurator ermangelte nicht bei ſeiner Anweſenheit am 19. der Univerſität Vorwürfe wegen Fahrläſſigkeit und Langſamkeit zu machen, die dem Schuldigen die Flucht ermöglicht hätten, wogegen der Rektor die Behörden durch die vorhandenen Geſetze rechtfertigte; jener replizierte, daß es zur Aufrechterhaltung der Univerſität notwendig ſei, gemäß dem ihr zuſtehenden Rechte Änderungen vorzuſchlagen. Darüber möge ein Komitee mit Zuziehung der Juriſtenfakultät beratſchlagen. Die Vorſchläge wurden noch während ſeines Verweilens in Dorpat ausgearbeitet und ihm übergeben.

---

[1]) Das Konzept von Parrots Hand iſt durch Morgenſtern ins Lateiniſche überſetzt unter dem Titel Alterius Universitatis Literarum Dorpatensis fata haec fuere, dum iacerentur harum aedium academicarum fundamenta d. XV. Sept. MDCCCV. Unter den Vota separata Morgenſterns in ſeiner Sammlung auf der Dorp. Univ.-Bibl. S. Anhang Nr. 7.

Am 26. machte er den Allerhöchſten Befehl vom 19. Mai bekannt, der die Rücknahme der 240 Haken und die feſte Jahreseinnahme von 126000 Rubeln nebſt 6000 Rubel für die Schulkommiſſion anordnete. Das Konſeil empfand darüber große Freude. Parrot erwies ſeine überlegene Einſicht in der bitteren Klage aus den letzten Tagen des Mai, ſicher ohne Ahnung, in erſter Reihe doch ſelbſt die Veranlaſſung zu dieſer Maßregel geboten zu haben:

„Ew. M. haben uns die Haken genommen. Das iſt das erſte Unglück, das die Univerſität getroffen hat, und es iſt nicht wieder gut zu machen. Ich weiß alles, was man Ihnen geſagt hat, um Sie zu dieſem Schritt zu bewegen. Aber ich habe alles erwogen, lange bevor andere ſich in dieſe Sache gemiſcht haben, und ich ſage noch: es iſt ein großes Unglück für die Univerſität, ein Übel für das ganze Reich. Ich werde Ihnen einmal das Nähere mündlich ſagen, wenn es Sie intereſſiert. Aber das Übel iſt geſchehen, und ich ſpreche zu Ihnen davon nur, um einem größeren Unglück vorzubeugen, das die Kirchſpielſchulen bedroht. Jetzt hat man $1^1/_2$ Jahre die Sache hinzuziehen gewußt. Man hat es verſtanden, ungeachtet Ihres beſtimmten Befehls den Plan, welchen Sie ſelbſt dem Direktorium zuſchickten, zu verſtümmeln, um ihn unpraktiſch und gehäſſig zu machen, und dann hat man ihn in die Provinzen geſandt, deren Meinung einzuholen! — Ihre Gymnaſien, Ihre Bezirkſchulen ſind fertig. Für dieſen Teil iſt alles geſchehen, und ich hoffe, auf eine Weiſe, die der Univerſität und ſelbſt Ihrer Regierung Ehre machen wird. Aber gelangt man dazu, den Plan der Kirchſpielſchulen zu ſtürzen, ſo bekenne ich, daß ich alle Teilnahme an Schulen jeder Art verlieren werde; ich werde einen Widerwillen gegen alles haben, was ich in dieſer Sache gethan. Ich werde mich ſchämen, nur haben arbeiten zu können, um Gelehrte zu machen, während ich arbeiten wollte, um Menſchen zu machen. Ich flehe Sie bei allem, was Ihnen teuer iſt, an, nichts zu entſcheiden, ohne mich über alles zu hören, was man Ihnen vorſtellen wird. Laſſen Sie mich nach Petersburg kommen, damit ich Ihnen offen den unbilligen Anſchlag enthüllen kann, der Ihren Plan bedroht. Erinnern Sie ſich, was ich Ihnen einſt über die Bauernſache geſagt habe. Ich ſagte Ihnen all dieſen Verdruß voraus, all dieſe Widerſprüche, die das Vertrauen

erſchüttern und nicht einmal den Reſpekt an die Stelle ſetzen. — Nehmen Sie dieſe energiſche Sprache nicht für Heftigkeit! Sie haben es einmal gethan und hundertmal muß die Erfahrung Ihnen bewieſen haben, daß Sie ſich täuſchten.

„Graf Sawadowski iſt ſehr krank. Wenn er ſtirbt, denken Sie an Klinger zu ſeinem Erſatze. Es bedarf eines Kopfes an der Spitze dieſes Miniſteriums. Unter ihm iſt Dorpat erblüht. Unter ihm werden alle ruſſiſchen Univerſitäten ſich erheben. Geben Sie uns Nowoſſilzow an ſeiner Stelle, da er noch keine Univerſität hat, zum Kurator. — Nowoſſilzow! Ich leide ſehr unter dem Bewußtſein, daß die alten Beziehungen ſich nicht gleich geblieben. Ich ſchrieb ihm letzthin, um ihn merken zu laſſen, daß er daran keine Schuld haben ſoll. Ich habe zu ihm als Freund d. h. mit Strenge geſprochen. Er hat eine edle Seele, ein gutes Herz. Darum dürfen Sie ſich nie von ihm trennen. Das Staatsintereſſe, d. h. Ihr eigenes Intereſſe fordert das Feſthalten an dieſem Grundſatze, trotzdem Nowoſſilzow ſelbſt dagegen ſprechen könnte ....

„Ich überleſe meinen Brief. Wird mein Vielgeliebter ihn mit Freude leſen? O Alexander! vergieb, wenn ich Dir Kummer bereitet. Du weißt, wie ich Dich liebe. Ich fühle, wie Du mich liebſt. Aber vergiß nicht die ungeheure Ungleichheit, die das Schickſal zwiſchen uns geſetzt hat. Du biſt allmächtig, ich habe nur mein Herz und meine Vernunft.“

Im Juni beantragte Parrot die Beiſetzung der beim Fundamentlegen des akademiſchen Hauptgebäudes gehobenen Menſchenknochen im Domgraben in der Nähe des Anatomikums. Zugleich auch die Erbauung einer Badeanſtalt an der Revalſchen Straße. Auch gelangte die Jakobiſche Sache an das Konſeil als Univerſitätstribunal unter Profeſſor Balks Vorſitz. Aber Ende Oktober hat der Kaiſer den Schuldigen begnadigt; nach ſeiner Rückkehr nach Rußland ſollte er keiner weiteren Ahndung ausgeſetzt ſein. Wiewohl die Angelegenheit dadurch erledigt war, ſind doch in den Tribunalſitzungen noch ſehr heftige Vorgänge erfolgt, hervorgerufen vermutlich durch Balks Anſpielungen oder direkte Vorwürfe gegen Parrots Rektoratsführung, die dieſer in einer Schrift beantwortete, die ihrerſeits große Aufregung erzeugte. Dieſen Vorgängen danken

wir zwei Kundgebungen, die uns Parrots Stellung zu den Kollegen und ſein Weſen in den gemeinſamen Beratungen deutlich vor Augen führen. Erſt im Auguſt nächſten Jahres wurde, durch Parrots Krankheit und Reiſen verzögert, der Friede wieder geſchloſſen.[1])

Als eine Folge der kaiſerlichen Begnadigung zeigte der Kurator am 6. November an, daß die von der Univerſität vorgeſchlagenen, von ihm, dem Kurator ſelbſt, am 19. Mai geradezu geforderten Verſchärfungen der Duellgeſetze für die Studierenden von der Oberſchuldirektion für überflüſſig erachtet worden, weil das Manifeſt vom 21. April 1787 mit den vorhandenen Vorſchriften als hinlängliche Richtſchnur anzuſehen ſei.

Eine Einwirkung Parrots läßt ſich hierbei nicht erkennen, obſchon der Umſtand, daß das ſchmerzliche Ereignis nun gerade in ſeine Amtsführung gefallen war und ihn um des Todesfalls wie wohl noch mehr um ſeines Wortes willen, das er dem Kaiſer verpfändet und nicht hatte halten können, ſehr tief berührte, den Monarchen zur außergewöhnlichen Milde beſtimmt haben mochte. Dagegen iſt Parrots Anregung ganz unmittelbar eine andere kaiſerliche Gunſt für die Studenten zu danken. Ein Allerhöchſter Erlaß vom 3. Juli hatte den adligen Studierenden, die ſich dem Kriegsdienſt widmen würden, Vergünſtigungen verheißen. Der stud. phil. G. G. Goens aus Livland (Alb. acad. 74), den Profeſſor v. Elsner für ſeinen beſten Schüler erklärt, der ſeine militäriſchen Studien beendet hatte und völlig mittellos war, fand als Bürgerlicher infolge des Ukaſes in Petersburg überall verſchloſſene Thüren. Parrot machte den Kaiſer nicht nur auf dieſen jungen Mann aufmerkſam, ſondern beſchwor ihn, die Vergünſtigungen auf alle Studenten ohne Unterſchied des Geburtsſtandes auszudehnen. „Ich weiß“ — ſchrieb er am 2. Auguſt — „wie dieſe Ausdehnung auf Sie zählen darf, auf Sie, der mir das erſte Mal, da Sie mir das Glück verliehen, Sie zu ſehen, ſagte: ‚Ich arbeite daran, die Verhältniſſe in meinem Reiche auszugleichen.‘“

Schon am 16. November konnte er „danken für die beiden Ukaſe, die Ew. M. uns in betreff der Rekruten und der bürger-

[1]) S. Anhang Nr. 8 und 9.

lichen Studenten gegeben haben. Sie ſind Ihres Herzens würdig und beweiſen mir trotz Ihres Schweigens, daß Sie mich nicht vergeſſen haben, daß Sie mich noch immer lieben.“ Der Ukas über die Rekruten war veranlaßt durch Parrots Mitteilung vom 23. September über die Quälereien, die mit der Rekrutenaushebung in Eſtland verbunden waren. Einerſeits war das geſetzliche Maß zu groß für die Mehrzahl der von Eſtland zu liefernden Rekruten, anderſeits waren die Forderungen an die Tadelloſigkeit der Leute zu peinlich geſtellt. Eine Narbe, eine Warze genügte zur Abweiſung. Parrot hatte das auf einer Reiſe nach Eſtland, wohl nach Harm[1]), beobachten können. „Kann ich kaltblütig ſehen, daß man meinem Vielgeliebten Vorwürfe macht? Die innige Freundſchaft, die mein ganzes Weſen für Sie durchdringt, macht es mir zur heiligen Pflicht, Ihnen alles zu ſagen, was ich ſehe, ſelbſt auf die Gefahr hin, Unrecht zu haben.“

In jenem Dankſchreiben vom 16. November war die Bitte ausgeſprochen, ihn zur Förderung des Geſetzes über die Kirchſpielſchulen förmlich nach Petersburg berufen zu wollen, da nach ſeinem letzten offiziellen Aufenthalt daſelbſt das Oberſchuldirektorium durch Klinger der Univerſität verboten hatte, ohne Angabe der Gründe und ohne ſeine Genehmigung derſelben eines ihrer Glieder in die Reſidenz zu delegieren. Anfang Dezember traf ein Schreiben des Miniſters mit der Nachricht ein, es ſei der Allerhöchſte Wille, daß der Univerſität die Delegation eines der Profeſſoren geſtattet werde, und Parrot legte darauf dem Konſeil die Notwendigkeit der Betreibung der erwähnten Schulangelegenheit dar. Zum erſtenmal erhob ſich gegen eine Sendung überhaupt als überflüſſig Widerſpruch, indem ſich Balk hierin zu Böhlendorff geſellte; durch die Einmütigkeit der übrigen Glieder aber wurde die Frage bejaht und ſogleich zur Wahl geſchritten, aus der Parrot mit zehn gegen ſechs Stimmen als Abgeordneter hervorging.

Schulangelegenheiten war die Summe ſeiner Aufträge; für die erfolgreiche Organiſation der Gymnaſien und Kreisſchulen des Lehr-

[1]) Das Gut des Schwiegervaters der beiden Kügelgen, wo Parrot und ſeine Frau häufig einkehrten, letztere den Gatten, wenn er in Petersburg war, wochenlang zu erwarten pflegte.

bezirks wurde noch vor Weihnachten dem Konseil das monarchische Wohlwollen eröffnet, Parrot erhielt den Wladimirorden 4. Klasse, die anderen Glieder der Schulkommission wurden mit Geschenken bedacht.

Der Bestätigung des Planes der Kirchspielschulen und dem Kampf gegen die Erweiterung des Mitauer Gymnasiums zur Akademie gilt dann auch das ganze drei Monate währende Verweilen Parrots in Petersburg bei seiner vierten Delegation. Daneben ergab sich ihm das Erfordernis, für die Selbständigkeit des Zensurkomitees und damit der Universität gegen administrative Eingriffe aufzutreten. Der erste Fall entzieht sich unserer Beurteilung. Der livländische Landrat v. Pistohlkors hatte während seiner Delegation in Petersburg über die in Dorpat erscheinende estnische Zeitung des Pastors Masing, deren Zensur vom Zensurkomitee dem Oberpastor Lenz anvertraut worden, sich beim Minister des Innern beschwert, und dieser scheint den Vertrieb der Zeitung verboten zu haben. Der Minister der Volksaufklärung hatte das geschehen lassen, ohne von der Universität eine Erklärung zu verlangen, geschweige denn für die Gültigkeit ihrer Druckerlaubnis einzutreten. Parrot stellte den Widerspruch solchen Verfahrens mit der kaiserlichen Zensurverordnung dem Herrscher klar und behauptete, man habe durch ungenaue oder erdichtete Wiedergabe der Zeitungsartikel den Kaiser getäuscht. Aber seine Behauptung wird durch die Leidenschaftlichkeit sehr zweifelhaft, durch die er sich fortreißen ließ, den Landrat v. Pistohlkors, der ihm durch seine Mitarbeit in der Dorpater Revisionskommission verhaßt war, von dem jedoch nichts Unrechtes bekannt ist[1]), dem Kaiser gegenüber als connu comme un mauvais sujet zu bezeichnen.

Einen Monat darauf lag ein zweiter Fall vor: das Generalgouvernement hatte die mit der Zensurerlaubnis der Dorpater Universität erschienene anonyme Schrift „Vom Zustande der Bauern in Livland und Estland. Im Dezember 1806“ verboten und ein-

[1]) „Der vielmehr in Livland und Petersburg die allgemeine Achtung genoß.“ S. Tobien a. a. O. S. 235 oben. Ebenda S. 233 die Widerlegung des ihm von Friedrich v. Sivers gemachten Vorwurfs, der Parrots Urteil beeinflußt haben kann.

ziehen laſſen. Das war zweifellos ein Eingriff in die der Univerſität, ſpeziell deren Zenſurkomitee gewährleiſteten Befugniſſe; ebenſo zweifellos hatte das Zenſurkomitee und gerade Parrot perſönlich als Zenſor eben dieſer Schrift ſich gegen die Zenſurverordnung vergangen. Denn die Schrift ſtützte und berief ſich auf eine ihr vorausgegangene, auch anonyme, aber in St. Petersburg erſchienene Schrift „Proviſoriſche Verfaſſung des Bauerſtandes in Eſtland", die ſchon durch ihren Titel, außerdem im Vorwort, endlich in der Fußnote 25 ausdrücklich ſagte, daß das für Eſtland durch Allerhöchſtes Reſkript vom 27. Auguſt 1804 beſtätigte Bauergeſetzbuch und Regulativ nur zeitweilige Geltung, angeblich für zwei Jahre, habe, daß der Kaiſer, da er gerecht ſei, die in Eſtland eben vollzogenen Anordnungen nicht dulden könne[1]). Was dieſe frühere Schrift nur im Vorwort und in den kritiſchen Anmerkungen unter dem Text der mitgeteilten Verordnungen ausſprach, war in der ſpäteren eingehender in fortlaufender Darſtellung unter Vergleichung mit den neuen livländiſchen Agrarbeſtimmungen entwickelt. Die Grundvorausſetzung war auch hier, der Menſchenfreund dürfe noch alles hoffen, weil der Kaiſer die zeitweilige Lage nicht durch ſeine Konfirmation anerkannt habe. Im Herbſt 1805 waren Unruhen auf einigen Gütern Eſtlands vorgekommen. Wollte das Generalgouvernement nicht ruhig zuſehen, wie aufs neue Zweifel und Unruhe unter der Landbevölkerung Eſtlands erregt wurde, ſo mußte es die Wirkſamkeit einer Schrift hindern, die, ob auch in deutſcher Sprache erſchienen, mittelbar immerhin die beginnende Eingewöhnung in die neuen Rechtsverhältniſſe zu ſtören geeignet war. Ob die frühere Schrift „Proviſoriſche Verfaſſung ꝛc." obrigkeitliche Beanſtandung erlitten, iſt unbekannt. Da die zweite in Livland erſchienen war, mochte die Oberverwaltung ſich eher zu Maßnahmen bewogen fühlen, die ſie gegenüber der in Petersburg veröffentlichten der dortigen Regierung überließ. Der Verfaſſer beider Schriften war dieſelbe Perſon,

[1]) S. A. v. Gernet, Geſch. und Syſtem des bäuerlichen Agrarrechts in Eſtland. Reval 1901. S. 127 und daſelbſt Anm. 5. Zur Erklärung der ſeeliſchen Vorgänge in Ewers ſowohl wie in Parrot, die dieſe zur Nichtanerkennung der Geltung des vom Kaiſer beſtätigten Rechtszuſtandes führten ſ. auch S. 122—127.

Dr. Joh. Philipp Guſtav Ewers, ſeit 1803 Hauslehrer beim Landrat v. Richter auf Waimel, alſo wohl in der Lage, die thatſächlichen Rechtsverhältniſſe von Grund aus kennen zu lernen. Parrot hatte deren Entwicklung von Anfang an mit Teilnahme, wenn auch unbefriedigt, verfolgt; auch er mußte die einzelnen Stationen des bisherigen Weges genau kennen. Ihm war ſicher bekannt, daß im kaiſerlichen Beſtätigungsreſkript der Ritterſchaft zugleich befohlen war, den Bauern den Mangel an Heizmaterial auf irgend eine Weiſe zu vergüten und daß der Landtag von 1805 dem entſprochen hatte. Ebenſo wenig wird ihm wie Ewers entgangen ſein, wie in dem zu St. Petersburg zur Prüfung der livländiſchen Agrarangelegenheiten niedergeſetzten Komitee die Neigung wach geworden, auch die eſtländiſchen verwandten Fragen vor ſein Forum zu ziehen, und bald ſtand es im Glauben von enthuſiaſtiſchen Menſchheitsfreunden, wie die beiden Männer waren, ſo feſt, es könne bei den bisher für Eſtland erlaſſenen Geſetzen nicht ſein Bewenden haben, daß ſie in die Halluzination verfielen, die ihnen mißliebige Geſetzgebung ſei noch gar nicht ſanktioniert worden. Das hat Ewers ausgeſprochen, Parrot unbeanſtandet gelaſſen. Nicht auf Unkenntnis, dazu waren beide Männer in dieſen Dingen wohl zu bewandert, nicht auf mala fides läßt ſich ihr Standpunkt zurückführen, dazu ſtanden ſie doch ſittlich zu hoch, ſondern auf den Sektenfanatismus der Menſchenliebe, der ſie gegen unbequeme Thatſachen ebenſo blind machte, wie gegen ihre eigenen Fehler. Am 25. Februar ſieht Parrot in der Verfügung des Generalgouvernements nur den Ausdruck des Haſſes gegen die Univerſität, und am 20. Juli klagt er über ſeinen Chef, den Miniſter, der von der Univerſität die Namen des Verfaſſers und Zenſors verlange. Die Univerſität nannte den Namen des Verfaſſers, erklärte aber das Zenſurkomitee als ganzes für die Erteilung der Druckerlaubnis verantwortlich. Jedenfalls hat der Ausgang der Sache den Autor des Pamphlets, Ewers, nicht gehindert, dritthalb Jahre ſpäter in das Konſeil zu treten, in dem er ſich als eines der wertvollſten Glieder hervorthat. Auf die durch Klinger der Univerſität überwieſene Verfügung des Miniſters, nie eine Schrift zu geſtatten, die auf politiſche, bürgerliche und religiöſe Verhältniſſe des Innern des Reichs Bezug

habe, hat Parrot ſchriftlich wenigſtens nicht mehr dem Kaiſer gegenüber reklamiert. Das Recht dazu hätte ihm die Zenſurverordnung gegeben[1]).

Für ſeine Univerſität hat er, wenn wir von der Schulverwaltung abſehen, erſt nach einem Jahre wieder das Wort ergriffen, in ernſtem Anlaß mit alter Kraft, und auch Erfolg, freilich nach einem Zeitverluſt von Monaten, errungen. Sein Brief vom 28. Juni 1808 führt in die Sachlage völlig ein.

„Majeſtät! Mein Herz kann nicht mehr ſich entgegenhandeln; es iſt zu voll; es muß ſich noch einmal in das Ihre ergießen. Ich ſehe aus Ihrem Schweigen, daß Sie mir das Recht dazu genommen haben, ohne daß ich den Grund kenne. Aber ich kann Ihnen die Wahrheit nicht verſchweigen, und bis zu meinem letzten Seufzer würde ich mir Feigheit vorwerfen. Ich ſchulde es Ihnen ſelbſt, von Ihrem Herzen die Erinnerung an unſere alte Zuneigung zu erbetteln; ja, ich bettele um den Reſt dieſes Vertrauens, dieſes einzigartigen Gefühls, das Sie für mich hatten. Wenn ich es je verdiente, verdiene ich es heute noch. Mein ganzes Innere giebt mir davon Zeugnis.

„Es handelt ſich um die Exiſtenz der Univerſität Dorpat. Sie ward durch ihren anerkannten Feind angeklagt, und ohne ſie zu hören, haben Sie ſie verurteilt. Das Publikum weiß bereits, daß Sie einen der wichtigſten Punkte unſerer Statuten annulliert, daß Sie die Profeſſoren demütigender Nachgiebigkeit gegen den Gouverneur der Provinz unterworfen haben; unſere Verleumder triumphieren und berechnen ſchon unſeren völligen Untergang. Sie kennen nicht die traurigen Folgen dieſes Befehls, den Sie durch den Miniſter des Innern gegeben haben, weil man Ihnen das wahre Verhältnis der Thatſachen zu dieſen Anordnungen verborgen hat. Die Univerſität ſendet nun Einſpruch an unſeren Miniſter ein; ich weiß nicht, ob

[1]) Art. 22 der Allerhöchſt beſtätigten Zenſurverordnung vom 9. Juli 1804 (Storch, Bd. 4, S. 168) lautete: „Eine beſcheidene und vernünftige Auseinanderſetzung jeder Wahrheit, die auf die Religion, die Menſchheit, die bürgerliche Verfaſſung, die Geſetzgebung, die Reichsverwaltung oder auf irgend einen Zweig der Regierung Bezug hat, gehört nicht nur keineswegs unter die gemäßigtſte Strenge der Zenſur, ſondern genießt einer völligen, die Fortſchritte der wahren Aufklärung befördernden Preßfreiheit.“

der Greis wagen wird, ihn Ihnen vorzulegen; geruhen Sie ihn darum zu befragen, falls er ihn Ihnen nicht giebt.

„Ihr Befehl besagt, daß die auf Übertretungen betroffenen Studenten auf die Hauptwache gebracht und dort festgehalten werden, bis Sie selbst über ihr Schicksal entschieden hätten. Der § 36 der Statuten über die Disziplin der Studenten besagt, daß sie sofort dem Rektor übergeben werden sollen. Glauben Ew. M., daß es im Interesse einer festen und gerechten Verwaltung liege, wenn ein einfacher mündlicher Befehl, auf eine einfache Anzeige hin dem Minister eines anderen Departements erteilt, ein formelles Gesetz aufheben kann? Denken Sie, daß der Adel, der uns die größte Zahl unserer Studenten liefert, seine Söhne auf Wochen und Monate der schlechten Behandlung und den schlechten Sitten der Wachmannschaft aussetzen wird? Majestät! Vergleichen Sie nicht diesen Arrest mit dem eines Offiziers, der Offizier ist vom Soldaten respektiert, der Student nicht. Sie kennen die Menschennatur; Sie können nicht übersehen, mit welcher Leichtigkeit, welcher Freude man die Macht mißbraucht. Und wenn ein junger arretierter Mann mißhandelt ist (wir haben Beweise, daß man Studenten in den wenigen Augenblicken, die erforderlich waren sie dem Rektor zu übergeben, geschlagen hat), wer wird Sie davon unterrichten? Die Autorität der Rektors erstreckt sich nicht über die Hauptwache; er kann sich nicht einmal über die Art und Weise unterrichten, in der der Student dort behandelt wird, und wenn Sie ihm das Recht dazu verliehen, wo sind die Mittel Ihnen Beweise zu liefern?

„Majestät, gehen Sie zur ersten Quelle zurück! Erinnern Sie sich, daß die Universität seit dem Moment, da Sie sie beschützt, ehe sie selbst einen Fehler begangen, erbitterte Feinde gehabt hat. Sie haben es mir selbst gesagt, da ich das erste Mal das Glück hatte, Sie zu sehen. Man fürchtet den Gemeingeist, die notwendige Folge der Arbeit einer wahren Universität. Haben Sie sich überzeugen können, daß es aus Pflicht und Gewissen geschieht, wenn man Sie mit Erzählungen von den Unordnungen, die einige junge Leute begangen, ermüdet? Sie wissen, welche entsetzlichen Unordnungen in allen Teilen der Administration herrschen; Ihr Herz seufzt darüber. Das Reich war am Rande des Untergangs durch diese Unordnungen

und die Autoritäten ſchwiegen und ſchweigen noch, und niemand will Sie aufklären, niemand will Ihnen helfen dort zu ſteuern. Aber die Ungezogenheiten einiger Studenten ſind Staatsverbrechen, gegen die man die ſouveräne Macht ins Feld führen muß.

„Man hat Sie ſo gegen die Univerſität eingenommen, daß Sie nicht einmal die Profeſſoren geſchont haben. Majeſtät, Sie würden leiden, ich bin deſſen ſicher, wenn Sie wüßten, aus welchem Grunde man Sie dazu gebracht hat, den überall ſonſt ſo geachteten Charakter der Profeſſoren zu erniedrigen, den zu erhöhen erforderlich iſt, um Ihre Ideen über Volkserziehung zu verwirklichen.

„Der Gouverneur Richter fordert Kratzfüße; er fordert, daß auf ſeinen Durchreiſen durch Dorpat die Profeſſoren zum Empfang auf der Poſt oder auf dem Gut des Herrn v. Liphart zwei Werſt von der Stadt ſich einfinden. Er hat die Kleinlichkeit ſich darüber bei unſerm Miniſter zu beklagen, in derſelben Zeit, da er ſich beklagte, daß die Univerſität ſich nicht dem herriſchen Ton unterwerfen wolle, den er ſich gegen ſie erlaubte. Und dieſer Mann, der ſich ſo über der ganzen Univerſität glaubt, der ſo viel Unterwürfigkeit fordert, dem man deren anfänglich viel bezeigt hat, hat nie die Univerſität eines Blickes gewürdigt, hat ihr nie das mindeſte Intereſſe bezeigt, hat ſelbſt nicht unſere Einrichtungen, unſere Inſtrumente, Gebäude ſehen wollen, während die Generalgouverneure und alle angeſehenen Fremden ſich beeilen, es zu thun.

„Geruhen Ew. M. unſere Rechtfertigung zu leſen und einen Blick auf unſere Thätigkeit zu werfen. Laſſen Sie ſich den Bericht Klingers nach ſeiner Reiſe hierher geben. Und auch in dieſem Bericht werden Sie nur die Ergebniſſe unſerer Anſtrengungen zur Verwirklichung Ihrer Abſichten ſehen. Sie werden darin nicht die Unannehmlichkeiten, die Kämpfe, den fortwährenden Widerwillen ſehen, den dieſe Ergebniſſe uns gekoſtet haben. Und trotz dieſer beſtändigen Anſtrengungen unſere Pflicht zu thun, ſollen wir die Gnade unſeres einzigen Beſchützers verlieren, weil ein Mann, wie Richter, mit dem Seufzern der ganzen Provinz belaſtet, uns haßt! — Majeſtät! Nichts iſt der Univerſität leichter als ihre Pflicht zu thun im Sinne des Gouverneurs Richter und ſeinesgleichen. Beſuche bei den Großen, Berichte und Tabellen, einige hervorſtechende Be-

ſtrafungen etlicher Studenten und vor allem völlige Vernachläſſigung aller ihrer wahren Pflichten — deſſen bedarf es dieſe Leute ſich zu verſöhnen. Majeſtät, Sie wiſſen ſelbſt, daß überall nur Formen exiſtieren. Erhalten Sie das Inſtitut, wo man Wirklichkeit will, dieſe Wirklichkeit, die in Ihrem Reiche verwünſcht wird. Der öffentliche Unterricht iſt Ihr Werk — bleiben Sie ihm treu. Und Ihr Parrot, Er iſt Ihnen treu geblieben und wird es bis zum letzten Hauche ſein."

Am 3. September berührte der Kaiſer auf der Reiſe zum Erfurter Kongreſſe Dorpat. Das Weitere ſagt Parrots Schreiben:

Nach Erfurt geſandt. 3. Sept. 1808.

„Da bin ich wieder bei mir, mein Vielgeliebter, mein würdiger Alexander! Ich will die erſten Augenblicke nach Ihrer Durchreiſe verwenden, Ihnen einige Worte zu ſagen, die ich ſo ſehr gewünſcht hätte mündlich zu ſagen. Ich rechnete darauf, daß Sie den Fuß zur Erde ſetzen würden; ich war ſo eingezwängt, ſo gequält, Ihnen nicht mein Herz öffnen zu können. Ich war ſogar gezwungen, meine Miene zuſammenzuhalten. Denn der Kammerherr Oſerowski gab mir heute morgen Ihren Brief auf der Station in Gegenwart der ganzen Univerſität, die Sie mit anderen Perſonen erwartete, und mir war, als würde ich beobachtet.

„Fühlen Sie, wie glücklich Sie mich durch Ihren Brief gemacht? O wie iſt er mir teuer! Ich bekenne es, ich war im Zweifel. Meine Vernunft ſagte mir, daß Sie ſich von mir entfernt hätten und ich wußte nicht, was ich ihr erwidern ſollte. Aber mein Herz wiederholte mir unaufhörlich, daß dies unmöglich ſei. O, wie bin ich glücklich, daß mein Herz recht gehabt hat! — Ich leſe Ihren Brief nochmals. Alexander! Ihr Herz iſt edel, erhaben. Ja, Ihr Brief würde mich entzücken, wäre er auch an einen anderen als an mich gerichtet. In einer Seele wie der Ihrigen leſen iſt eine große Freude, aber in ihr leſen, wie ich in ihr leſe, mein Vielgeliebter, iſt die größte von allen. — Ich kann alſo fortfahren Sie zu lieben, ohne mich der Schwäche anzuklagen, ohne in meinen eigenen Augen lächerlich zu erſcheinen, ich kann ohne Erröten mein Herz einem Gefühl überlaſſen, das ihm notwendig geworden iſt. Mein Herz folgt Ihnen auf Ihrem Wege. Daß ich Ihnen nicht in

Wirklichkeit folgen kann! Ich habe ſehr ſtarken Grund das zu wünſchen, ſtärker als Sie damals nach Mähren reiſten. — Leſen Sie die letzte Zeile nochmals und denken Sie darüber nach, ich beſchwöre Sie darum. Ich leſe wieder Ihren Brief und bin verſucht, mich der Undankbarkeit anzuklagen. Während der wenigen Augenblicke, da ich Sie ſah, ſagte ich ein Wort, das Ihnen Kummer gemacht hat. Wieviel Kummer hat dies mir ſelbſt gemacht! Aber konnte ich Ihnen die Wahrheit verbergen? Ja, leider iſt es wahr, daß wir 25 Studenten weniger haben als im vergangenen Semeſter und nach den Nachrichten, die wir aus den Provinzen empfangen hatten, hätten wir wenigſtens 20 mehr haben müſſen. Das iſt ein ſehr beträchtlicher Verluſt für die Univerſität und für Sie ſelbſt. Sie haben die Urſache davon gemerkt. Zerſtören Sie dieſe Urſache.

„Geben Sie den Statuten, der Verfaſſung, die Sie uns verliehen, ihre natürliche Geltung wieder. Dieſe Geſetze genügen, glauben Sie mir das. Ich bin nicht voreingenommen; mein ſittliches Gefühl erlaubt es mir nicht, es in dieſer Sache zu ſein. Glauben Sie, daß ich mehr auf die Sitten der Studenten halte als die, die Sie gegen ſie einnehmen. Ich ſehe in der Nähe, Sie von weiten; ich ſehe mit meinen eigenen Augen, Sie durch die unſerer Feinde. Der Haß gegen uns ſtirbt nicht. Vor einiger Zeit glaubte ich, daß er ſich abſchwächte. Aber Sie ſelbſt haben mir das Gegenteil gezeigt. Da können Sie durch Ihre eigenen Augen und die Erfahrung ſehen — dieſe unwürdige Anzeige des Gouverneurs Richter hat mir zu ſehr bewieſen, daß Sie Recht hatten. Hat unſer Miniſter unſere Gegenverſtellung Ihnen vorgelegt? Haben Sie meinen Brief vom 28. Juni erhalten? Wenn Sie weder eins noch das andere empfingen, handeln Sie im Vertrauen auf mich. Ziehen Sie den erlaſſenen Befehl auf mein Wort zurück. Wenn während Ihrer Reiſe ein Student mit Recht oder Unrecht feſtgeſetzt würde, wer wird über ſein Schickſal entſcheiden? Soll er mit der Soldateska eingeſchloſſen bleiben bis zu Ihrer Heimkehr? Iſt Ihr Vertrauen auf mich je mißbraucht worden? Ich bin noch Ihr Parrot. In Einem Sinne werde ich es immer ſein, und ich habe keinen anderen Wunſch, als es in jedem Sinne immer zu ſein. Die Univerſität Dorpat iſt Ihr Werk. Das knüpft mich an ſie ſo ſtark;

ohne dieſen Gedanken hätte ich Sie ſchon um eine andere Stellung gebeten, in der ich nicht ſo viel Berührung mit dem Adel des Dorpater Kreiſes und mit dem Richter hätte.

„Ich danke Ihnen im Namen des livländiſchen Bauern für die Beendigung ſeiner Verfaſſung. Sie war der erſte Schimmer, der mein Herz in der Nacht, die es umgab, berührt hat. Ich habe die Freude unſres Sivers geteilt. — Unſres Sivers! Als er mir dieſe Nachricht ſchrieb, hatte er vergeſſen, daß er bedrängt ſei und daß Sie noch nicht das Unrecht wieder gut gemacht, das ſeine unbeſiegliche Menſchenliebe ſeinem Vermögen angethan hat[1]). Er war glücklich. Kann die Krone meinem Alexander eine Freude ſein, wenn er nicht die Gelegenheit ergreift, ſeine Wohlthaten über einen Mann wie Sivers auszudehnen, während die Zudringlichkeit ihm ſo viele Geſchenke ausrupft?

„Gott wache über Sie, über Ihre Tage! Kehren Sie glücklich heim und zufrieden! Ich habe ſchon von vielem in dieſem Briefe geſprochen. Ich merke, daß es eines Kommentars bedürfe. Wäre ich ſicher, daß Sie ihn erhielten, wollte ich ihn nachliefern. Schreiben Sie mir zwei Worte, ich bitte Sie darum. Sagen Sie, ob Sie eines Kommentars bedürfen.

Ihr Parrot, ganz Ihr Parrot."

Im Januar 1809 reiſte Parrot wie zur gleichen Zeit 1806 privatim nach Petersburg, nun ganz von Reichsangelegenheiten, in denen er dem kaiſerlichen Freunde zu dienen gedachte, eingenommen. Die erſten Mitteilungen über den von ihm erfundenen Feldtelegraphen ſollten ſtattfinden, der Stand der Münze beunruhigte ihn. Da der Beſuch des preußiſchen Königspaares den Kaiſer ſehr in Anſpruch nahm und bis zum 19. dauerte, konnte Parrot erſt am 25. in langer Abendſtunde empfangen werden; dann noch am 31. Am 1. Februar, einen Tag vor ſeiner Rückreiſe, rekapituliert er die Gegenſtände der jüngſten Unterhaltung: Die Umſchmelzung der Kupfermünze, die notwendige Änderung im Miniſterium, der Volksaufklärung, die Entſcheidung über die Kirchſpielſchulen, und die faſt eben ſo lang

[1]) Am 10. Oktober 1807 hatte Parrot über des Landrats Friedr. v. Sivers ſehr mißlich gewordene Vermögenslage dem Kaiſer eine Vorſtellung gemacht.

vergeblich wiederholte Bitte, dem Generalſuperintendenten Sonntag das Gut Kolberg zu überlaſſen, wofür auch das Oberkonſiſtorium und das Landratskollegium Bittſchriften eingereicht hatten. Im Laufe dieſes und des folgenden Jahres überſandte er eine Reihe von Denkſchriften, über deren Aufnahme er etwas zu erfahren wünſchte. Da empfing er am 3. September 1810 folgende Zeilen von der Hand Alexanders: „Sie ſind vollſtändig im Irrtum mit Ihrer Einbildung, daß ich irgendwie mit Ihnen unzufrieden ſei. Welchen Grund könnte ich dazu haben? Wenn Sie mein Schweigen für ein Zeichen der Unzufriedenheit rechnen, ſo vergeſſen Sie, daß es mir unmöglich iſt, mit Ihnen einen fortgeſetzten Briefwechſel zu führen, wegen der Art und Menge meiner Geſchäfte, die täglich meine ganze Zeit beanſpruchen. Seit langem erwarte ich das Schriftſtück über die Finanzen, von dem Sie mir in Ihren früheren Schreiben geſprochen haben. Auch fragen Sie mich nie um Erlaubnis, mir nützliche Denkſchriften zu überſenden, denn ich empfange ſie immer mit Freude und Intereſſe. Suchen Sie nur ſie durch eine unbekannte Hand abſchreiben zu laſſen. Die Ihrige kennen viele Perſonen, und das hindert mich, ſo ſchnellen Gebrauch davon zu machen als ich möchte. Ganz der Ihre."

Am 5. September erwiderte Parrot:

„Ich habe alſo nicht ganz meinen Alexander verloren! O, daß ich ihm nützlich ſein könnte, wie mein Herz es wünſcht! — Ich ſchreibe Ihnen in dieſem Augenblick nur eilig, um Ihnen den Empfang Ihres Briefes anzuzeigen; die nächſte Poſt wird Ihnen meine Arbeit bringen, die ich umarbeiten mußte. Ihre Bemerkung über meine Handſchrift hat einen Gedanken angeregt, der die Form beeinflußt, die ich dieſer Arbeit geben muß.

„Nicht Ihr Schweigen habe ich für ein Zeichen der Unzufriedenheit genommen; ich habe nie auf eine fortlaufende Korreſpondenz von Ihrer Seite gehofft; ich weiß zu wohl, daß Sie zu viel zu thun haben. (Sie machen ſich zu viel zu thun; Ihr Gang iſt nicht einfach genug.) Aber Sie haben meinen Telegraphen nicht vergeſſen, ſondern im Stiche gelaſſen auf eine Weiſe, die mir Kummer gemacht hat; und als ich Ihnen den erſten Band meines Werkes über die Phyſik offiziell durch den Kurator und den Grafen Sawa-

bowski überreichte[1]), haben Sie nicht geruht, mich in der dem letzten Ausländer gegenüber üblichen Form zu honorieren. Sie wiſſen, daß ich auf nichts Anſpruch mache; aber dies wird als ein Zeichen von Mißachtung gedeutet. Weiter, wenn dieſer Schein von Mißachtung Ihnen nützlich wäre, wie gern hätte ich mich ihm unterworfen! Aber man nennt ihn einen neuen Beweis dafür, daß Sie die Ihnen anhänglichſten Perſonen verlaſſen, und dies wird mir das Herz brechen[2]).

„Die Univerſität hat einen Zuſatz zu den Verordnungen für die Studierenden gemacht. Es herrſchte in dem Augenblick ein böſer Geiſt, den ich ohne Erfolg bekämpfte. Dieſe neuen Beſtimmungen werden die Hälfte unſerer Studenten uns fortnehmen und das Vertrauen der anderen Hälfte zerſtören. Man glaubte, mit der Autorität

[1]) Das war im April d. J. geſchehen.

[2]) Am 24. September 1811 meldet Parrot dem Kaiſer, daß der zweite Teil des „Grundriß der Phyſik" zugleich mit dem erſten ihm offiziell durch den Miniſter Grafen Raſumowski zugeſtellt werden würde. „Graf Sawadowski hat den erſten Teil ſeiner Zeit unterſchlagen, daher dies Exemplar [nämlich des erſten Teils] auf einfachem Papier iſt, weil nur eines auf Velin gedruckt worden." Damit erledigen ſich Parrots Klagen wie Krauſes Bericht von der Erkaltung des Kaiſers infolge der Widmung, die Parrot dem Buche vorgeſetzt hatte. Die bezügliche Stelle der Widmung, die die erwähnte Vorſtellung erweckt hat, iſt der Schluß: L'étranger le indifférent, le témoin le plus éloigné de Vos vertus doit Vous admirer, Vous aimer. Quel sentiment, Sire, doit donc m'animer, moi qui ai eu le bonheur de considérer de près Votre amour sans bornes pour Votre Peuple! J'aurois voulu écrire un livre sur Alexandre I., mais mon talent n'est pas pour l'histoire; je sais sentir mais pas décrire. Pardonnez moi donc d'avoir osé parler de Vous lorsque je l'ai pu. Je ne crains pas le soupçon le plus léger de flatterie — non je ne le crains pas.

Combien je désirerois en ce moment égaler ces hommes immortels qui ont ouvert et parcourru avec tant de gloire la carrière des hautes sciences! Avec quelle satisfaction je dirois à mes contemporains et à la postérité que c'est Vous qui m'avez mis en état de déployer ces grands talents et que le désir de Vous plaire ne m'a pas moins inspiré que mon amour pour les sciences! Jamais je n'ai tenu les Monarques pour riches. Mais Vous, Vous l'êtes infinement. Que puis-je Vous rendre pour tout le bonheur que Vous avez accumulé sur moi? Permettez moi au moins d'oser dire que ce seroit bien peu pour mon coeur de n'être que dans le sens ordinaire de Votre Majesté Imperiale

le fidèle sujet
Parrot.

S. dazu Anhang Nr. 10.

über das Vertrauen hinweggehen und eine Univerſität wie ein Regiment regieren zu können. Wenn Sie dieſe neuen Geſetze noch nicht unterzeichnet haben, ſo beſchwöre ich Sie es nicht zu thun und die Reform in dieſer Hinſicht auf die Zeit zu verſchieben, die durch die Statuten für die Generalreviſion feſtgeſetzt iſt, alſo für 1812. — Ich hätte Ihnen früher darüber ſchreiben ſollen; vielleicht iſt es jetzt zu ſpät[1]). Aber urteilen Sie danach, was ich gelitten habe, wenn ich glauben konnte, daß ich nicht mehr das Recht hätte Ihnen zu ſchreiben ſelbſt über einen Gegenſtand, der mir ſo ſehr am Herzen liegt! Ihr perſönliches Intereſſe allein hat mich endlich dazu zwingen können. Schonen Sie mein Gefühl. Ich kann ihm weder von ſeiner Lebhaftigkeit noch von ſeiner Zartheit etwas nehmen.

„Wir haben die Kaiſerin geſehen, ich beſonders im phyſikaliſchen Kabinett. Sie hat Reize, die den Dichtern entgehen, aber den Mann von Herz in allen Klaſſen ergreifen. Ihr volles Verdienſt iſt noch nicht bekannt. — Dies iſt eine Bemerkung des Beobachters, nicht des Parteigängers der Ritterlichkeit. Übrigens hoffe ich, daß Sie Ihnen keinen unvorteilhaften Bericht über die Univerſität gemacht hat. Diesmal haben wir gewußt Ordnung herzuſtellen, weil wir die Mittel hatten. Die Studenten haben in den Ehrenbezeigungen, die ſie der Kaiſerin erwieſen, nicht nur Begeiſterung, ſondern auch größtmögliche Ordnung gelegt und haben uns merkwürdig gedient, den Ungeſtüm des Publikums zurückzuhalten. Wenn Dorpat das Glück haben wird Sie zur Inauguration wieder zu ſehen, werden Sie ſich davon überzeugen.

„Adieu! mein ſtets geliebter Alexander! Ich gehe an die Arbeit. Möge der beſte Geiſt mich auch inſpirieren!“

Noch einen ſehr beweglichen Brief hat Parrot zum beſten der Univerſität an den Kaiſer gerichtet. Graf Raſumowski wollte das Recht der unmündigen Kinder eines verſtorbenen Dorpater Profeſſors auf die Penſion nicht anerkennen. Am 15. Januar 1811 wandte ſich der erſte Dorpater Rektor an den großherzigen Verleiher der Fundationsakte und Konfirmator der Statuten in eingehender Darlegung. Bereits am 20. März war die Frage zu

[1]) S. Rieger, Klinger II, S. 595.

gunſten der Univerſität entſchieden. — Damit hören die Sorgen um die Univerſität auf, Gegenſtände der Beziehungen zwiſchen Kaiſer und Profeſſor zu ſein. Der nahende große Krieg wirft ſeine Schatten voraus auf die ſtilleren und engeren Pfade der Menſchenentwicklung. Auf ihnen wandert Parrot immer wirkend ſtetig weiter, treu dem Worte, ſeine Liebe zu Alexander binde ihn an die Univerſität. Gerade aus dieſer und der folgenden Kriegszeit treten die wenigen überlieferten Zeugniſſe von Studenten über Parrots Lehrgabe ſowohl wie über ſeine Teilnahme an ihren geſelligen Beſtrebungen uns entgegen. Vor allen unſeres großen K. E. v. Baer gewichtiges Wort[1]): „Von den Profeſſoren, die ich 1810 vorfand, zog mich G. Fr. Parrot, der Profeſſor der Phyſik, beſonders an. Er trug die Phyſik ziemlich ausführlich ein ganzes Jahr hindurch täglich vor, wobei immer die Lehre von der Elektrizität und dem Magnetismus noch für das dritte Semeſter, zweiſtündlich, übrig blieb. Dabei war der Vortrag ſehr lebhaft und in der Entwickelung gründlich, von den einzelnen Erſcheinungen zu den Folgerungen fortſchreitend, wie wir dieſen Gang von den mathematiſchen Studien gewöhnt ſind. Prof. Ledebour (Flora Rossica) kam im zweiten Semeſter meines Studiums an. Bei Parrot und Ledebour wurde ich auch im Hauſe bald bekannt, und ich bin ihnen für dieſen Umgang ſehr verpflichtet.“ Und weiter: „Die erſten Verhandlungen über die akademiſche Muſſe hatte ich in dem letzten Jahre meines Aufenthalts als Delegierter der Studierenden mit dem Prof. Parrot einzuleiten.“ Paſtor H. Katterfeld ſchreibt[2]): „Die Organiſation des Burſchenlebens bildete damals (1814) die Hauptfrage, und wunderbarerweiſe hatte der alte Profeſſor Parrot ſie in die Hand genommen.“ Er zählte doch erſt 47 Jahre, mochte aber infolge häufiger Krankheiten älter erſcheinen, hatte er ſich doch im Mai 1810 auf 14 Monate von der Schulkommiſſion wegen Körperſchwäche entheben laſſen müſſen. Trotzdem hatte er für das Amtsjahr 1812/13 das Rektorat übernommen, obwohl er die zum drittenmal auf ihn gefallene Wahl um ſo mehr hätte ausſchlagen können, als ſie ihm bewies, daß das Vertrauen oder die Liebe der

[1]) Selbſtbiographie S. 113, 117.

[2]) Th. Neander, Die Keimbildung der Dorpater Landsmannſchaften. Mitau 1884. S. 34.

Kollegen ihm nicht mehr ungeteilt gehörte. Mit nur drei Stimmen siegte er über seinen Gegenkandidaten Andrei Kaissarow, seit 1810 Nachfolger Glinkas. Die kaiserliche Bestätigung ist aus dem Lager bei Drissa datiert.

Parrots Freunde Pöschmann und Müthel waren in diesem Jahre gestorben; letzterem hielt er die Gedächtnisrede am Tage nach seiner Wahl. Der Krieg nahm der Universität Kaissarow und v. Elsner auf immer, Rambach auf vier Monate. Der erste wurde im Juni ins Hauptquartier nach Wilna berufen, um dem Reichssekretär Schischkow bei publizistischen Arbeiten behilflich zu sein, und stellte Rambach als seinen Beistand vor; als diese Stellung nicht mehr für erforderlich gehalten wurde, trat Kaissarow in die aktive Armee und fiel bei Haynau 14. Mai 1813. Baron Elsner nahm auch den Kriegsdienst wieder auf und wurde russischer Kommandant von Königsberg während der Okkupation[1]). Beim Antritt seines Rektorats am 13. August sprach Parrot über die Pflichten des Bürgers im Kriege und schloß mit einer ergreifenden Aufforderung, des Unglücks Rigas, dessen Vorstädte die Flammen verzehrt, durch Beihilfe brüderlich zu gedenken. Dreißig Stipendiaten der Medizin konnte die Universität dem Heere abgeben, sechzehn freie Studenten der Medizin waren soweit gefördert, den Lazaretten Rigas zu Hilfe zu eilen. Den erhobenen Geist, der in diesem akademischen Jahre Dorpat erfüllte, atmet auch Morgensterns Rede am 12. Dezember[2]).

Der große Krieg brachte der Universität schmerzliche Einbuße: Klinger verlor seinen Sohn bei Borodino und durch diesen nie verwundenen Schlag seinen Lebensmut und seine Spannkraft, Parrot wurde nach des Kaisers Rückkehr nicht mehr von ihm empfangen. Dadurch waren die persönlichen Beziehungen zwischen der Universität und ihrem Schutzherrn gelöst. Die Hochschule war für alle ihre Bedürfnisse auf den geschäftsmäßigen Gang angewiesen und sah sie auf diesem lange nicht befriedigt. Parrot scheint sich für die nächsten Jahre auf die Erfüllung seiner persönlichen amtlichen Pflichten als

[1]) S. Karl Friedr. Burdach, Rückblick auf mein Leben. Leipzig 1848, S. 312.

[2]) S. meine „Dorpater Sängerbünde 1812—1816". Reval 1896, S. XXX flg.

Profeſſor und Glied der Schulkommiſſion, der Brandkommiſſion, der Plantationskommiſſion zurückgezogen und der Wiſſenſchaft gelebt zu haben, wofür ſeine Publikationen aus den Jahren 1810—24 zeugen[1]).

So iſt es wohl zu erklären, daß das Konſeil, als der ungeheuerliche Vorfall der Doktorenfabrikation in der Juriſtenfakultät 1816 unter der Mitwirkung des derzeitigen Rektors durchgreifende Maßregeln erheiſchte, zum Prorektor eine jüngere Kraft in Guſtav Ewers wählte, der den Erwartungen derart entſprach, daß dieſe Stellvertretung ihm die Stufe zu ſeinem zwölf Jahre nacheinander bekleideten Rektorat 1818—30 ward[2]). Nach dem Austrag der häßlichen Sache reichte Klinger ſeinen Abſchied ein und erhielt ihn am 17. Januar 1817. Graf Karl Lieven wurde ſein Nachfolger[3]). Wie Parrots Stellung zu ihm war, geht aus des Grafen Briefen an Parrot während des ganzen Jahrzehnts 1817 bis 1826 hervor[4]); wie Parrot Ewers' Leitung ſchätzte, erhellt aus ſeiner ſtärkeren Beteiligung an der Verwaltung: am 7. Juni 1818 übernahm er die Oberaufſicht über alle Bauten und Reparaturen, empfing 1820 den beſonderen Dank des Kurators für ſeine „unermüdete Thätigkeit zum Beſten der Univerſität, beſonders neuerdings im Bauweſen“[5]), erhielt 1821 im Februar auf ſeine Bitte

[1]) Grundriß der theoretiſchen Phyſik zum Gebrauch für Vorleſungen. I, 1810, S. XXX und 509. II, 1811, S. XL und 622. III, 1815, S. XVI und 718. — Coup d'oeil sur le magnétisme animal. St. Petersb. 1816, S. 65. — Biographiſche Notizen über A. C. Lehrberg. S. XXXIV, 4. Zu Lehrbergs Unterſuchungen zur Erläuterung der älteren Geſchichte Rußlands, herausgeg. durch Philipp Krug. St. Petersburg 1816, 4. — Über die Kapillarität. Dorpat 1817, S. 72. — Entretiens sur la Physique. I, 1819, S. 354. II, 1819, S. 336. III, 1820, S. 516. IV, 1821, S. 412. V, 1822, S. 384. VI, 1824, S. 529.

[2]) Für die ganze Zeit von 1812 ab bis 1817 ſ. die Darſtellung in Riegers Klinger II, S. 596—616.

[3]) Über Graf Lievens Errungenſchaften für Dorpat ſ. A. v. Gernet, Univerſität Dorpat. S. 39—45.

[4]) Veröffentlicht in der B. M. Bd. 42. S. dazu Anhang Nr. 11. Über Lieven und Ewers vgl. die ſchöne Charakterzeichnung in (Th. Neander) Die deutſche Univerſität Dorpat. Dritte Auflage. Leipzig 1882. S. 34—39.

[5]) Unausgeſprochen wird wohl auch Parrots Mitwirkung an der Ausarbeitung des am 4. Juni 1820 Allerhöchſt beſtätigten neuen Statuts der Univerſität und des Schulſtatuts vom gleichen Datum darunter verſtanden ſein.

die Entlaſſung als Vicebaudirektor und von der Leitung der Univerſitätslöſchanſtalten; im November endlich aus der Schulkommiſſion, in der er bei dem neuen Geiſt im Schulweſen, dem Magnizkiſchen Einfluß auf das Miniſterium der Volksaufklärung, nicht mehr wirken zu können erklärte. Noch im Januar 1825 ging er nach Petersburg, um neben wichtigeren Geſchäften doch auch die Eiſenmaſſen zum Gehäuſe des Frauenhoferſchen Rieſenrefraktors für die Dorpater Sternwarte unter ſeinen Augen gießen zu laſſen. Bei dieſem Aufenthalt überſandte er in Begleitung eines Briefes vom 22. Februar[1]) ſeine letzte Denkſchrift an Kaiſer Alexander: „Ein Blick auf die gegenwärtigen Grundſätze des öffentlichen Unterrichtsweſens in Rußland“[2]), die, reichlich zwei Jahre vorher verfaßt, immer noch bei Magnizkis geltendem Einfluß auch auf den Miniſter Schiſchkow die Lage zeichnete, wie ſie war.

Parrots häusliches Leben hatte ſich freundlich, wenn auch nicht ohne ſchwere, aber doch endlich gehobene finanzielle Sorgen geſtaltet. Seine beiden Söhne hatten unter des Vaters Augen das Gymnaſium und die Univerſität herangebildet. Wilhelm war 1817 Paſtor zu Burtneck geworden und führte 1819 des Generalſuperintendenten Sonntag Pflegetochter als Gattin heim. Friedrich, durch Charakter und geiſtige Begabung des Vaters Stolz ſchon als Knabe und Jüngling, hatte ſich der Medizin und den Naturwiſſenſchaften gewidmet, durch ſeine wiſſenſchaftlichen Reiſen in die Krim und den Kaukaſus, die Erforſchung der Monteroſagruppe und der Pyrenäen ſich bereits einen Namen erworben, und war ſeit 1821 erſter Profeſſor des neugegründeten Lehrſtuhls für Phyſiologie und Pathologie in Dorpat und im Sommer d. J. mit ſeiner Kouſine Henriette Parrot aus Gernsbach verheiratet[3]). Zwei Pflegetöchter belebten das Haus des alternden Ehepaares. Im Auguſt 1825 entſchloß ſich der Vater Parrot ſeine Emeritur vom 10. Dezember d. J., an dem ſeine 25jährige Thätigkeit als ordentlicher Profeſſor ablief, zu erbitten: „Der öffentliche Dozent muß zu leſen aufhören, ehe ent-

[1]) Nach dem franzöſiſchen Konzept vollſtändig veröffentlicht von Schilder, Императоръ Александръ I., Bd. IV, S. 557.

[2]) Veröffentlicht in „Deutſche Revue“, 1901, September, S. 280—296.

[3]) S. S. 11.

ſchiedene Altersſchwäche ihn erreicht. Der Reſt der Kräfte ſoll der Wiſſenſchaft geweiht ſein.“ Er meldete ſeinen Abſchied ſo zeitig an, damit das Konſeil Zeit habe, für ſeinen Nachfolger zu ſorgen; übrigens erbot er ſich, ſtellvertretend auch weiter zu leſen und wünſchte die Leitung der Anpflanzungen auf dem Dom, wie die Benützung des phyſikaliſchen Kabinetts mit der Verfügung über die Hälfte der Einkünfte desſelben behalten zu dürfen.

Am 26. Januar 1826 genehmigte Kaiſer Nikolaus die Emeritur des hochverdienten Profeſſors mit einer Jahrespenſion von 5000 Rbl. B. und der Gewährung ſeiner Bitte hinſichtlich des phyſikaliſchen Kabinetts. Das Konſeil aber beſchloß am 12. März in Anerkennung der von ihm der Univerſität geleiſteten Dienſte ihn zu erſuchen, den Sitzungen des Konſeils auch künftig beizuwohnen und die Leitung der Plantation auf dem Dom beizubehalten.

Doch tiefes Leid war dieſem friedlichen und ehrenvollen Abſchluß ſeines Dorpater Wirkens vorausgegangen: am 30. November hatte er die Nachricht von dem am 19. d. M. zu Taganrog erfolgten Abſcheiden Kaiſer Alexanders erhalten; am Chriſttage d. J. war ſein Lieblingsſohn Witwer geworden.

---

8. Kapitel.

Parrot und Kaiſer Alexander.

In den vorhergegangenen drei Abſchnitten iſt das einzigartige Verhältnis Parrots zum Kaiſer Alexander, zwar am Faden der amtlichen Intereſſen des erſteren, doch ſchon weit über dieſe hinausgreifend, uns entgegengetreten. Wir haben einen Teil der beiderſeitigen Beziehungen vom erſten perſönlichen Zuſammentreffen bis zum letzten Fürwort Parrots für die Univerſität und zur kaiſerlichen Gewährung desſelben kennen gelernt, aber noch nicht ihren Reichtum erfaßt. Dem Verſuch, den ganzen Umfang und die Vertrautheit des Verhältniſſes, ſeine Entwickelung und ſein Hinſchwinden, zu zeichnen, iſt der Schlußabſchnitt gewidmet.

Die Momente der Anziehung, die Parrots Persönlichkeit in lebendig gesprochenem Wort, wie in vertraulicher Schrift auf Alexanders Seele ausübte, habe ich im fünften Kapitel zu zergliedern gewagt. Den begeisterten Glauben an seinen guten Willen lohnte der Kaiser durch das Vertrauen, mit dem er dem Rat und den Bitten Parrots während dessen ersten Petersburger Aufenthaltes entsprach. Aber seine gewonnene Überzeugung von den reinen Absichten des edlen Menschenfreundes, der sich ihm zum Gehülfen bei seinem ideal geplanten Regierungswerk erbot, seine Wahrnehmung der in stillem Zwiegespräch ihm als Menschen entgegengebrachten hingebenden Liebe hatte ihn nicht blind gemacht gegen desselben Schroffheiten und Leidenschaftlichkeit. Diese Charakterseite Parrots erkannte Alexander in dessen Vorschlägen zur Agrarreform, mit deren Entwurf er auch ihn beauftragt hatte[1]), die wir zwar nicht kennen, die aber so scharf gewesen sein müssen, daß Landrat Friedrich v. Sivers, mit dem der Kaiser die Arbeiten des von ihm nach Parrots Vorschlag eingesetzten Agrarkomitees durchberaten hatte, den Auftrag erhielt, auf der Durchreise in Dorpat Parrot das kaiserliche Mißfallen zu eröffnen, daß er durch seine Lebhaftigkeit den Herrscher zur Ergreifung wenig zuträglicher Maßnahmen habe drängen wollen[2]). Der um zehn Jahre jüngere Monarch wußte auch dem hochgeschätzten Manne gegenüber, dem er bereits damals liebevoll zugethan war, seine Herrscherpflicht über den Parteien zu stehen wohl zu wahren. Parrot hat selbstbewußt und würdig in der Form seinen Austritt aus dem Komitee angezeigt und hartnäckig nie sein Unrecht zugegeben, vielmehr 1805 und 1806 sich auf die Richtigkeit seines Standpunkts berufen zu können geglaubt. Die frühe kritische Stellungnahme des Kaisers zu leidenschaftlichen Ergüssen, Vorschlägen und Anklagen seines vertrauten Freundes gegen Personen oder Institutionen, deren Gegner er war oder sein zu müssen meinte, bot eine Gewähr gegen etwaige übele Folgen des unkontrolierbaren Verkehrs des Monarchen mit dem Unterthan, der nur seinem Gewissen sich verantwortlich fühlte, dessen Stimme im Parteikampf aber leicht überhörte. Eine

[1]) S. S. 151.

[2]) S. B. M. Bd. 48, S. 232—235 den Thatbestand und Parrots Schreiben vom 16. Februar 1803.

unausbleibliche Folge des einmal geweckten Mißtrauens Alexanders gegenüber Parrots Objektivität mag denn wohl gewesen sein, daß oft auch die dringendsten Empfehlungen seiner Freunde allmählich nicht die Berücksichtigung fanden, die sie anfänglich genossen hatten und sicher mehrfach verdienten. Manche Personalvorschläge können auch heute freilich nur unser Staunen über ihre Ungeeignetheit hervorrufen. An Parrots subjektiver Wahrheitsliebe und an seinem jeden Eigennutzes baren Eifer fürs Gemeinwohl hat Alexander immer festgehalten.

Das Erwachsen seiner Liebe für den Kaiser erzählt Parrot ihm selbst im Frühjahr 1803, im zweiten Briefe nach jenem vom 16. Februar, in dem er den oben erwähnten Vorwurf zurückgewiesen hatte. Dazwischen fällt das lange Schreiben über die sogenannten Angriffe der livländischen Ritterschaft gegen die Universität[1]). Auf dieses hat Alexander einen Freundschaftsbrief gesandt, mit der auferlegten Verpflichtung, ihn nach dem Lesen zu verbrennen. Von seinem Inhalt erfahren wir nur weniges durch Parrots Antwort. Des leidigen Zwischenfalls scheint keine Erwähnung gethan, auch nicht der Vorwürfe, gegen die Parrot die Universität verteidigt hat. Der Brief soll durch des Kaisers offene Aussprache über sich selbst dem Freunde ein Trost in seinen Kämpfen und Widerwärtigkeiten sein. Und diesen Zweck hat er völlig erfüllt. Der Empfänger schreibt: „Da bin ich Ihrem Briefe gegenüber, ich habe ihn wieder und wieder gelesen, wohl zehnmal, und ich weiß nicht wie antworten. Gedanken und Empfindungen, die Erinnerung an meinen Aufenthalt in Petersburg, das Glück, das Ihre Gegenwart auf mich gehäuft, überragen alles, was meine glühende Phantasie zu wünschen wagte. Alles kreuzt sich in meinem Kopf und Herzen — ich komme nicht zum Schreiben. Ich fühle mich so glücklich in dieser Lage. — Aber die Geschäfte rufen mich bald, und ich schulde Ihnen eine Antwort, die die Vernunft diktiert hat. Glauben Ew. M. nur fest, daß ich in der That den Sie umhüllenden Purpur durchdrungen habe, daß ich von Ihrer ganzen Person nur Sie selbst liebe. Kurz nach Ihrer Thronbesteigung haben Ihre ersten Erlasse mir Begeisterung für den Herrscher, der die Menschen zu lieben weiß, ein-

[1]) S. 187—191.

geflößt, und noch zur Zeit Ihrer Reiſe durch Dorpat, wo ich das Glück hatte in der Eile Ihnen einige Worte zu ſagen, die ſicherlich mein reines Gefühl diktierte, ſah ich in Ihnen nur das Werkzeug zum Glück von vierzig Millionen. Ihre Gegenwart führte mich weiter als ich glaubte. Der Ton Ihrer Erwiderung überzeugte mich, daß ſie etwas Ausdrucksvolleres enthielt als die offiziellen Worte, die ich protokollierte. Ich begann Ihnen anzugehören. Indeſſen ſchwankte ich noch. Ich fürchtete den Einfluß des Monarchen. Es iſt ſo ſchwer, ſeine Empfindungen rein zu halten. In Petersburg, wo Ihr Herz es wert hielt ſich an meines zu richten, gab ich mich Ihnen hin ohne Rückhalt, ohne Furcht, jetzt ſicher, daß keine Selbſtſucht ſich in das drängen könnte, was ich für Sie empfand. Dieſe Sicherheit macht mich glücklich; ſie verſüßt die Bitterkeiten, die man auf mein Leben zu häufen ſucht. Vielleicht wird ſie mich gegen dieſe unverwundbar machen. Laſſen Sie mir dieſes Gefühl ganz und gar, Majeſtät! Laſſen Sie mich Sie lieben auf meine Weiſe, und wenn die Stunde ſchlägt, erinnern Sie ſich meiner, wie Sie es mir verſprochen haben. Ich werde meine Schuld als ein Mann zahlen, in deſſen Seele die zarten Empfindungen keine Anleihe bei der Schwäche gemacht haben.

„Ihre Gedanken über Wohlfahrt, Widerwärtigkeit und Zuneigung haben mich überraſcht. Anfangs war ich entzückt, aus ihnen ſchließen zu können, daß Sie ſich glücklich fühlen. Freilich ſind die Fürſten, die ſich auf dem Thron glücklich fühlen, nicht ſelten. Es giebt deren viele, die das Geheimnis beſitzen, das Glück ihrer Unterthanen in aller Bequemlichkeit zu machen und dieſen Zeitvertreib ſehr angenehm zu finden, während die Fürſten, die ihr Volk wahrhaft lieben, oft in den Fehler verfallen ihren erhabenen Beruf nicht zu lieben, weil die Schwierigkeiten, denen ſie begegnen, ſie ermüden. Jene fordern zu wenig von ſich ſelbſt, dieſe zu viel von der Menſchheit. Ew. M. empfinden ſicher alle Unannehmlichkeit Ihrer Lage, aber wiſſen, daß der ſtarke Mann ſie ertragen muß, daß er aus den Händen der Vorſehung das Schlimme wie das Gute ohne Murren heiteren Herzens zu empfangen hat. Man muß gegen die Natur großmütig ſein, wie ſie es gegen uns geweſen iſt. Ew. M. ſind es. Ich las mit Entzücken, daß Sie ſich glücklich fühlen.

Seien Sie, Geliebteſter der Sterblichen, ſeien Sie es beſtändig in dem Sinne, den ich dieſem Wort gebe.

„Sie haben mir einen Grundſatz aufgeſtellt, der mir unſägliche Freude gemacht hat. Er iſt von überraſchender Wahrheit. „Ce sont précisement les évènemens qui éprouvent l'homme lui-même.“ Ein unbegrenztes Vertrauen auf die eigene Kraft, das Selbſtgefühl, um mich kurz auszudrücken, iſt ein bezeichnender Charakterzug unſeres Jahrhunderts. Ich darf das ſagen, weil ich davon eine Ausnahme für mich ſelbſt mache. Mehr als einmal habe ich mich bei dieſem Fehler überraſcht, der aus der Notwendigkeit rührt, in der ich mich beſtändig befunden habe, mit meiner Perſon zu zahlen. Man traut ſich ſelbſt zu leicht, wenn man von ſeinem guten Willen überzeugt iſt, und dieſes unbegrenzte Vertrauen hat oft einen ehrenwerten Mann ſeine Moralität gekoſtet, weil er, um zu ſeinem an ſich guten Ziel zu gelangen, ſchwach wurde betreffs der Mittel, aus Mangel an Kraft in Redlichkeit es zu erreichen. Bis jetzt habe ich noch nicht meinen Grundſatz gebrochen, auch für den edelſten Zweck keine unedlen Mittel zu verwenden [sic!].“

Mit dem zweiten von Alexander aufgeſtellten Grundſatz „Ce sont les évènemens qui nous apprennent à connaître ceux qui nous sont véritablement attachés“ iſt Parrot viel weniger zufrieden, weil man die ſittlichen und phyſiſchen Bedingungen desjenigen nicht kenne, an dem man eine Erfahrung macht. Unter Verweiſung auf den Orden der Kosmopoliten in Wielands „Geſchichte der Abderiten“ (Buch 2, Kap. 6) ſpricht er ſich für die untrüglich ſichere innere Stimme aus, die den Edelen zum Gleichgeſinnten führt.

„Das Opfer, das ich meinem Worte ſchulde, iſt vollbracht. Ich beſitze nur die Aſche Ihres Briefes. Iſt das eine Vorbedeutung, daß dieſer Brief ein Phönix werden wird?“

Er wurde es erſt im Jahre 1808, als der Kaiſer auf der Reiſe nach Erfurt das Schreiben mitbrachte, das ſich ſo wenig erhalten hat, als das den Flammen übergebene.

Parrots Sommeraufenthalt in Petersburg 1803 hatte ihn geſchäftlich befriedigt, er hatte die hohe Genugthuung zu erfahren, daß der Kaiſer mit lebhafter perſönlicher Teilnahme ſich der von ihm betriebenen Angelegenheit widmete; aber ſein Freundſchafts-

bedürfnis war in den drei Monaten zu kurz gekommen. Im Abſchiedsbrief ſpricht er ſich darüber ſcheinbar entſagungsvoll aus; er mahnt den Kaiſer, ſich mehr zurückzuziehen aus dem Wirbel der Geſchäfte und des Hoflebens, ſich einſame Augenblicke zu gönnen und in ihnen des Freundes zu gedenken und — der häuslichen Tugenden! — In der That konnte Parrot dem brennenden Wunſche möglichſter Annäherung nicht entſagen: er liebte Alexander, wie ein Zeitgenoſſe es von den Leuten überhaupt ſagt, „leidenſchaftlich, wie man ein vergöttertes Weib liebt“. Alexander wurde der Inhalt ſeiner Seele, alles bezog er auf ihn, um ſeinetwillen lebte er; um ihm etwas zu ſein, wandte er ſein Augenmerk allem zu, was ihm etwas war oder dienen konnte. Natürlich vermochte der Kaiſer dieſen Grad der Zuneigung nicht zu erwidern; vor allem nicht, weil in Parrots Seele die Liebe zum Kaiſer mit der zur Menſchheit zuſammenfloß, Alexander aber im Freunde nimmer die Verkörperung ſeines Menſchheitsideals zu ſehen vermochte, ſondern nur einer edlen Perſönlichkeit als ſolcher gegenüberſtand, die er wohl zu ſchätzen wußte, die er aber auch in ihrer Leidenſchaftlichkeit und Einſeitigkeit ihren menſchlichen Tribut zahlen ſah. Parrot erhob ſich zu ſeinen höchſten Intereſſen, wenn er mit dem Kaiſer verkehrte; der Kaiſer — nehmen wir ihn ideal — bequemte ſich, Parrot gegenüber in den beſchränkteren Anſchauungskreis, den ein freilich hochbegabter Einzelner ſich von dieſen Intereſſen gebildet hatte, einzutreten. Und noch Eins: was er in dieſen Unterhaltungen, Briefen und Denkſchriften erfuhr — es war immer Beachtenswertes; aber es wurde ihm nicht als ſolches, ſondern ſtets als die Wahrheit geboten, und in mancherlei Lagen und Fällen hatte der Kaiſer doch wohl Gelegenheit, die Dinge auch von anderer Seite aus zu ſehen und zu beurteilen, die nicht ſchlechthin zu verwerfen war. Mit dem Juni 1804 begannen Parrots Denkſchriften zur politiſchen Lage, wie er aus den Zeitungen ſie ſich vorſtellte. Da ſind richtige Wahrnehmungen, kluge Gedanken, große Ideen, aber bei der Unkenntnis des diplomatiſchen Materials auch arge Fehlſchlüſſe — es war unmöglich hierüber Briefwechſel zu führen, die Ideen zu berückſichtigen[1]).

[1]) Die von de Sanglen dem Hiſtoriker Pogodin mitgeteilte angebliche Äußerung K. Alexanders über Parrot: „Dieſe Gelehrten ſehen alles einſeitig

Anders in den mündlichen Unterhaltungen, deren die Winter 1805, 1806 und 1807 viele geboten haben.

Über Parrots Äußerungen zur inneren Lage Rußlands und zur Stellung Alexanders in ihr und ihr gegenüber im Frühling 1805 iſt hinreichend berichtet[1]). Die daran geknüpfte Erwähnung ſeiner Auseinanderſetzung mit Czartoryski über die Rätlichkeit eines Krieges mit Frankreich, des Abſchluſſes der dritten Koalition, mag aber nach dem vollen Wortlaut der Erzählung Parrots hier erweitert werden. Die Erzählung ſtammt aus viel ſpäterer Zeit, vom Oktober 1832, und iſt durch einen Aufſatz über das Leben Kaiſer Alexanders in den „Blättern für litterariſche Unterhaltung“ veranlaßt. Parrot legte ſeine Widerlegung dem Kaiſer Nikolaus vor. Ob ſie die Veröffentlichung, für die ſie beſtimmt war, gefunden hat, ließ ſich nicht verfolgen.

„Der Stil dieſes Artikels atmet Wahrheitsliebe und den Wunſch, einem erhabenen Fürſten, der oft verkannt wurde, Gerechtigkeit widerfahren zu laſſen. Um ſo ſchmerzlicher muß es ſein, ihn in demſelben Artikel eines doppelten ſehr ſchweren Fehlers beſchuldigt zu ſehen, deren ſein Herz gewiß unfähig war. Es wird geſagt, daß es ein Glück für den Kaiſer geweſen wäre, wenn er der Verſuchung widerſtanden hätte, ſich als Feldherrn mit Napoleon zu meſſen; und nachdem der Verfaſſer von mir als von einem Herzensfreunde des Kaiſers geſprochen hat, ſagt er: Alexander war ein warmer Freund, aber ein treuer Freund war er nicht.

„Ich fühle mich gedrungen, die zwei angeführten Stellen zu widerlegen, weil ich vielleicht der Einzige bin, der es zugleich kann und will.

„Die Meinung, daß Kaiſer Alexander den mähriſchen Feldzug mit leichtſinniger Luſt und nur um ſich als Feldherr mit Napoleon zu meſſen eröffnet habe, hat vermutlich ihren Urſprung in den zahl-

[ſchielend, koco] und treffen nicht das Ziel, und ſind mit der Welt unbekannt, obgleich er ein Weltmenſch [oder Weltmann] iſt“ (Schilder, Императоръ Александръ I., III, 368, Anm. 70) erſcheint, wenn ſie auch zuviel verallgemeinert, in Bezug auf manche völker- und ſtaatenpolitiſche Gedanken Parrots in der Erfahrung begründet. Das Wort kann nur zwiſchen 1812 und 1816 gefallen ſein.

[1]) Deutſche Revue 1894, November, S. 162—172.

reichen und ruhmredigen Bulletins, welche Napoleon ſeinen Pariſern ſandte. Hier die Wahrheit darüber, wie ich ſie in ſichtlicher Gegenwart der Gottheit ſagen würde.

„Zu der Zeit, da man im Kabinett von Petersburg mit der Frage ſich beſchäftigte, ob der Krieg mit Napoleon geführt werden ſolle, war ich in dieſer Hauptſtadt[1]), und der Kaiſer rief mich zu ſich, um mit mir über dieſen wichtigen Gegenſtand zu ſprechen. Er ſagte mir, daß er *gegen* dieſen Krieg ſei, daß er den größten Widerwillen dagegen habe, aber daß alle ſeine Miniſter und ſeine ganze Umgebung entſchieden *dafür* ſtimmten. Er führte mir mehrere Gründe an, auf welche er ſeinen Widerſtand ſtützte und fragte mich um meine Meinung. Sie ſtimmte mit der ſeinigen überein, und ich fügte noch mehrere Gründe dafür hinzu; ich ſagte ihm ſeine Unglücksfälle voraus[2]). Dann erſuchte er mich, einen Aufſatz zu ſchreiben, der den Gegenſtand möglichſt genau und deutlich erörterte. Wenige Tage darauf brachte ich ihm dieſen Aufſatz und nach deſſen Genehmigung las ihn der Kaiſer am folgenden Tage im Miniſterrate vor, aber ohne Erfolg. Man erklärte ſich einſtimmig für den Krieg. Der Kaiſer belehrte mich mit Schmerz davon, wollte aber noch einen Verſuch machen, um dieſe allgemeine Stimmung zu ändern. Zu dieſem Zweck trug er mir auf, mit dem Fürſten Adam Czartoryski, der an der Spitze derjenigen Partei ſtand, welche eine dem Nationalſtolze ſchmeichelnde Meinung behauptete, eine Unterredung zu haben, in der Hoffnung, daß ich ihn umſtimmen würde. Dieſe Unterredung war nicht wirkſamer als der Aufſatz, und der

---

[1]) Parrot brachte die fünf erſten Monate 1805 bis zum 28. Mai in Petersburg zu. Der Tag der Unterredung fiel wahrſcheinlich vor den Abſchluß des Vertrags Rußlands mit England am 11. April. Denn dieſer Entſchluß war während jener Monate der entſcheidungsvollſte, und ihm müſſen die im Text erwähnten Beratungen vorangegangen ſein. Die auch noch in die letzten Tage der Anweſenheit Parrots in Petersburg fallende Sendung Nowoſſilzows nach Berlin, bezw. Paris hatte den Entſchluß zum Kriege zur Vorausſetzung. Vgl. übrigens Heinr. Ulmanns vortreffliche „Ruſſiſch-preußiſche Politik unter Alexander I. und Friedrich Wilhelm III. bis 1806". Leipzig 1899; beſonders hierzu S. 149.

[2]) [Parrots Anmerkung:] Als ich ihn nach ſeiner Rückkehr von dieſem Feldzuge ſprach, waren ſeine erſten Worte: J'ai pensé à Vous sur le champ de bataille d'Austerlitz. Tout ce que Vous m'avez prédit m'est arrivé.

einzige Vorteil, den ich über den Fürſten gewann, war, daß dieſer Miniſter, der körperliche und geiſtige Grazie mit vieler Sanftmut und Kaltblütigkeit vereinigte, endlich, vielleicht zum erſtenmal in ſeinem Geſchäftsleben, leidenſchaftlich, ja zornig wurde. Übrigens bin ich überzeugt, daß er damals dem Kaiſer aufrichtig ergeben war, den er liebte, wie ſelten ein Diplomat liebt; aber er glaubte, das Heil Rußlands ſei an Englands Politik gebunden[1]).

„Als ich am Abend dieſes Tages den Ausgang dem Kaiſer ankündigte, bezeigte er die größte Betrübnis. Endlich ſagte er: L'Europe m'appelle á son secours, mes Russes veulent la guerre á tout prix; je suis un jeune homme. Puis-je affronter le reproche que la postérité me feroit de n'avoir pas voulu concourir à délivrer l'humanité de son tyran? — Peut-être aussi que Vous et moi avons tort. Dieu le veuille!

„Das iſt nicht die Sprache, nicht das Verfahren eines durch Ehrgeiz berauſchten jungen Fürſten, der Tauſende von Menſchen der Eitelkeit, ſich mit dem größten Feldherrn ſeiner Zeit zu meſſen, leichtſinnig opfert.

„Was den Vorwurf, kein treuer Freund geweſen zu ſein, be-

---

[1]) Nichts ſpricht klarer von Parrots Harmloſigkeit gegenüber Perſonen, von deren Liebe zum Kaiſer er überzeugt war, als die völlige Unſchuld, die er noch nach 27 Jahren in des Fürſten polniſchen Plänen ſah, von denen er einige Kenntnis bereits am 10. Auguſt 1805 gewonnen hatte. Allerdings half ihm dazu ſeine Sympathie für Polens Wiederherſtellung in den Grenzen, die die zweite Teilung ihm gelaſſen, als eine Menſchheitsſache. Wie ärgerlich das Entgegentreten Parrots aber Czartoryski geweſen ſein wird, könnte wohl aus der Stelle ſeiner Memoiren (Édition Mazade, Paris 1887) S. 327 hervorgehen, in der er Parrots gedenkt, mit dem er 1802 doch viel zuſammen gearbeitet hatte, deſſen Briefe an den Kaiſer er während Nowoſſilzows Sendung nach London im Winter von 1804 auf 1805 beſorgte: Un des professeurs de Dorpat se nommait Parot (!); c'était une espèce d'énergumène bonhomme qui témoignait à Alexandre un attachement sans bornes. Und nun weiß er nichts von ihm zu erzählen, als die Überſendung des von Parrots Frau verfertigten Kamiſols an den Kaiſer, der S. 141 erwähnt worden. C'est ainsi qu'en témoignant un amour exalté pour Alexandre il sut gagner l'amitié de ce prince avec lequel il eut des conférences particulières pendant de fréquents voyages faits à Pétersbourg. Es iſt ſchwer in dieſer Stelle nicht auch „ein gewiſſes boshaftes Behagen" zu erkennen, in dem nach Ulmann „Über die Memoiren des Fürſten Adam Czartoryski" (Greifswald 1898) S. 42, beim Erinnern an einen Gegner der Verfaſſer ſich gehen ließ.

trifft, ſo widerſpreche ich dem geradezu, wenigſtens inſofern ich hier als Beiſpiel genannt werde. Was konnte der Edle mir geben, das mehr als ſeine Freundſchaft geweſen wäre? Und wer kann entſcheiden, ob er oder ich an der Unterbrechung unſeres Verhältniſſes ſchuld war? Was ich aber gewiß weiß, iſt, daß ich mich nicht ganz von dieſer Schuld freiſprechen kann. Als Beweis, daß ſein Herz keinen Teil daran hatte, muß ich bezeugen, daß er mehr als einmal bezeugt und thatſächlich gezeigt hat, daß er die alte Achtung für mich immerfort hegte. Ein der Freundſchaft untreuer Fürſt ſpricht und handelt nicht ſo. Er läßt den Unterthan, an welchem er keinen Geſchmack mehr findet, fallen und glaubt noch großmütig zu ſein, wenn er nicht übel von ihm ſpricht.

„Ich habe dieſe Zeilen in aller Kaltblütigkeit geſchrieben, die ich der Wahrheit ſchuldig bin. Ich habe mich bemüht, bei dem Niederſchreiben derſelben all das Glück zu vergeſſen, womit er mich während zwölf Jahren, den wahrhaft ſchönſten meines Lebens, durch ſein wahrhaft liebendes Herz und durch den Anblick ſeiner edlen und reinen Seele überſchüttet hat. Ich war den Zeitgenoſſen Thatſachen ſchuldig, eine Wahrheit, die durch den Enthuſiasmus, den er mir eingeflößt hat und den ich bis zu meinem letzten Atemzug bewahren werde, nicht im geringſten entſtellt werden durfte.

Geſchrieben in St. Petersburg im Oktober 1832. P. emeritierter Profeſſor von D.“

Für die Stärke und Vertrautheit der inneren Beziehungen zum Kaiſer gewinnt Parrots kurzer Privatbeſuch im Januar 1806, das Wiederſehen nach Auſterlitz, beſondere Bedeutung. „Da bin ich in Petersburg, das Herz Ihrer voll und des Wunſches, meinen Alexander zu ſehen. Ich habe gar keine Geſchäfte. Ich komme nur, um Sie zu ſehen, Sie an mein Herz zu drücken, den Zuſtand Ihrer Seele zu teilen. Ich kann nur über wenige Tage, Sie können nur über wenige Augenblicke verfügen. Bringen Sie ein Opfer der Freundſchaft Ihrem Parrot.“

Hierauf die Antwort[1]):

„Ich bin ebenſo ungeduldig, Sie wiederzuſehen, und ich mache

[1]) Die in der „Deutſchen Revue“, 1894, November, S. 175 in den Januar 1806 verſetzte Begrüßung des Kaiſers gehört vermutlich in das Jahr 1803.

mir daraus ein wahres Vergnügen. Ich wollte Ihnen einen Zeitpunkt, nach Petersburg zu kommen, angeben, da ich mich weniger von Geſchäften überhäuft ſehen würde. Doch da Sie mir zuvorgekommen ſind, ſeien Sie willkommen. Der erſte freie Augenblick, den ich habe, wird Ihnen beſtimmt ſein. Ganz der Ihre." — Und bald darauf:

„Ich habe Sie von 7—8¼ erwartet. Andere Beſchäftigungen verhindern mich, es noch länger zu thun. Ich bin überzeugt, daß irgend ein Hindernis oder Mißverſtändnis die Urſache dieſer Verſpätung iſt." Dieſes mit Bleiſtift geſchriebene und bei Geßler zurückgelaſſene Billet hatte Parrot gleich beantwortet, als er — es iſt undenkbar, aber doch Thatſache — um mindeſtens fünf Viertelſtunden verſpätet, zur erſehnten Begegnung eilte, um derer willen er nach Petersburg gereiſt war.

Tags darauf bittet er nochmals um Verzeihung „nicht nur wegen der geſtrigen Verſpätung, ſondern auch wegen des Briefes, den ich Ihnen bei Geßler ſchrieb. Meine Seele war in einem ſchrecklichen Zuſtand. Sie haben mich erwartet. Ich hatte Ihnen ſo viel Wichtiges zu ſagen. Ich hatte mich während der fünf Tage unterrichtet. Ich wollte Ihnen die Ergebniſſe mitteilen, ein Bild, das Sie brauchen könnten. Alles, was ich fürchte, iſt, zu ſpät zu kommen. Wenn es möglich iſt, mein Vielgeliebter, ſchieben Sie einige andere Arbeiten auf, um mich zu ſehen. Mein Herz allein hat mich nach Petersburg geführt. Ich wollte nur meinen Alexander ſehen, ſeinen Schmerz teilen und in ſeine Seele den Balſam der innigſten Freundſchaft träufeln. Ich fühle jetzt meine Pflicht drängender als alles. Wenn Ihre Abende eingenommen ſind, laſſen Sie mich am Morgen kommen, vor Tagesanbruch. Das iſt die ſchönſte Tagesſtunde, um über das Geſchick Ihres Reiches und Europas nachzuſinnen. Mein Vielgeliebter! Meine Liebe zu Ihnen macht mich zum Chamäleon. Ich kann alles werden, um Ihnen zu dienen. Für Sie ſterben wäre mir das höchſte Glück!"

Es iſt eine ganz individuelle Empfindung, aber ausgeſprochen mag ſie immerhin ſein, daß die Hinnahme dieſes Schreibens nach der Tags vorher erlebten Verſpätung ein Zeugnis wahrhaft freundſchaftlicher Geſinnung Alexanders und ſeines feſten Glaubens an

Parrots Ergebenheit iſt; ſonſt hätte es ihm als Phraſenſchwall erſcheinen müſſen. „Ich kann alles werden, um Ihnen zu dienen; für Sie ſterben ꝛc.“ — aber präziſe ſein kann ich nicht, auch wenn es mein höchſtes Glück gilt. Dieſe Gegenüberſtellung lag ſo nahe; daß der Kaiſer ſie nicht erwog, daß er möglichſt bald aufs neue eine Zuſammenkunft feſtſetzte, erweiſt ſein ſeeliſches Bedürfnis nach ſolcher. Da iſt denn das Wort gefallen: Ich habe Ihrer auf dem Schlachtfelde von Auſterlitz gedacht. Das iſt am 11. Januar geweſen. Denn Tags darauf, am 12., läßt Parrot den Kaiſer an ſeinem Nachgenuß „des köſtlichen Abends“ teilnehmen, deſſen er nach Wochenfriſt wieder gedenkt, um einen weiteren ſolchen zu erbitten.

„Ich habe viel geträumt dieſe Nacht von meinem Vielgeliebten, wie ſtets, wenn ich das Glück gehabt ihn zu ſehen. Wann denke ich nicht an Sie? Sie haben mir geſtern ſehr gefallen, d. h. meinem Kopf. Das Herz wie immer. Sie ſind, wie ich wünſche, daß Sie ſeien. Aber nicht dies wollte ich Ihnen ſagen. Zunächſt habe ich geſtern vergeſſen Sie zu bitten, davon abzuſehen, daß ich Ihnen den Entwurf meines Aufſatzes für die Zeitung vorlegte. Fürſt Adam darf es nicht wiſſen. Dann meine kleinen Intereſſen. Ich bat Sie um die Ehre, die Kaiſerin zu ſehen. Der Abend iſt vielleicht nicht die Stunde dafür. Geruhen Sie ſie zu fragen, welche ihr am meiſten zuſagt. Erſtaunen Sie nicht über meinen Wunſch, ſie zu ſehen. Alles was Sie berührt, intereſſiert mich ganz. Und dann iſt es ein Reſt des Geiſtes der Ritterlichkeit, der mich mit achtzehn Jahren in Beſchlag genommen. In Wahrheit weiß ich nicht, was ich ihr beim Abſchied ſagen werde. Wenn der Geiſt nicht in dem Augenblick über mich kommt, werde ich eine dumme Figur ſpielen, wie das erſte Mal, als Sie Ihr den Gründer der Univerſität Dorpat vorſtellten.

„Ich liebe meinen Alexander. Wenn er mich zur Hälfte, zum Viertel ebenſo lieben würde, wäre ich glücklich. — Ich bin glücklich.“

Ob ſein Wunſch erfüllt worden, iſt eine der mancherlei Fragen, die in dieſem Verhältnis ungelöſt bleiben. Je länger, je mehr merkte doch auch Parrot, wie Alexander des Freundes Schattenſeiten früh erkannt hatte, daß ſein Heros ein Menſch mit ſeinen Schwächen war, und ſein Streben ging dahin ſich der Kaiſerin zu nähern, um

durch ſie auf den Geliebten einzuwirken und in ihm die Neigung, die Rückkehr vielmehr zu den häuslichen Tugenden zu erzielen. Auch das Privatleben bildete einen Programmpunkt dieſer „soirées de St. Pétersbourg“ entre deux. Zuweilen nahm Parrot einen Aufſatz mit, den er dem Kaiſer vorlas, worauf ſich wohl ein Geſpräch über das Thema entwickelte. So war es ſchon im Jahre vorher geſchehen: die lange Denkſchrift vom 27. Mai[1]) iſt ſo vorgeleſen. Jetzt galt es der Zeitverwendung:

„Wenn ich mit einem Blick die einzigartigen Beziehungen umfaſſe, die mich Ihnen verknüpfen, ſo habe ich Mühe das Glück zu begreifen, zu dem Sie mich erhoben haben. Aber wenn ich mein Herz befrage, ſagt mir der Genius der Freundſchaft: Das iſt mein Werk. Ich habe dich Alexander nahe gebracht, ich habe ſeine Seele mit der deinigen vereint, ich ſage ihm unaufhörlich, daß du ihn liebſt, daß du nicht anders kannſt als ihn lieben. — Dann begreife ich alles .... Ich verſtehe, daß ich mich in mir ſelbſt ſo fremdartige Geſchäfte ſtürzen konnte, daß ich meinen Gedanken ſo ganz neue Richtungen zu geben vermochte. Sie haben mich ſittlich, geiſtig in jeder Weiſe erhöht. Ich ſchulde Ihnen das köſtliche Gefühl, vor dem Sterben gelebt zu haben.

„Ich habe ich dieſer letzten Zeit Ihnen von auswärtigen Angelegenheiten geſprochen. Laſſen Sie mich jetzt in unſer Inneres, in das Ihre zurückkehren. Da finde ich mich beſſer zurecht. Ich will von Ihrem Privatleben, vom Gebrauch Ihrer Zeit ſprechen. Ihre Aufgabe iſt unermeßlich. Der Tag endet für Sie immer viel zu früh. Laſſen Sie mich Ihnen ſagen, wie Sie ihn verlängern können.“

Nun folgt die Empfehlung der Morgenſtunde, für die hochgradige Sanguiniker eine beſondere Vorliebe zu haben pflegen. Das Schriftſtück trägt unten die Bemerkung: Geleſen vollſtändig am Montag Abend d. 22. Januar 1806.“

In umfaſſender Weiſe hat Parrot ſeiner Sorge um die Lage des Staates und ſeiner Anſchauung über die Mittel, der Regierung Kraft einzuflößen, im Abſchiedsſchreiben vom 24. Januar Ausdruck

[1]) Deutſche Revue 1894, November. S. 172.

gegeben. Es iſt rührend, wie er alles vom Liebling ſeiner Seele erwartet, wie er ſein eigenes ſprühendes Weſen in ihn verpflanzen möchte und wie er, ſeiner auf engerem Gebiet freilich erprobten Thatkraft bewußt, ſich zum Traum verſteigt, er hätte Napoleons Imperatorenbahn durchkreuzen können, wenn Frankreich ſeine Heimat geworden wäre. Nicht die geiſtige Kraft, doch die blutvergießende Rückſichtsloſigkeit hätte ſeinem weichen Herzen zu ſolchem Kampfe gemangelt.

„Ich kann Petersburg nicht verlaſſen, ohne Ihnen noch einmal zu ſchreiben. Ihr Bild folgt mir überall. Vergeblich will ich es mir fernhalten, vergeblich will ich mich auf die Vorſehung verlaſſen, Sie ihr anvertrauen. Ich kann es nicht. Teures Weſen! Die Gottheit erſchien mir faſt als zu ſchwacher Bürge für Sie. Hören Sie die Stimme Ihres Freundes. — Es ſcheint mir, als ſei es das letzte Mal, daß ich zu Ihnen rede.

„Unſicherheit, der gewiſſe Vorläufer des Unglücks, herrſcht in Ihrem Miniſterium. Die Meinungen ſind geteilt, und jede von ihnen iſt unbeſtimmt. Höfiſche Parteikreiſe bilden ſich heimlich und lähmen den Eifer Ihrer Getreuen. Sie ſind auf der Defenſive, während Sie angreifen müßten. Nähern Sie ſich wieder denen, die Sie zu Mitarbeitern haben, Nowoſſilzow, Czartoryski[1]), Kotſchubei. Stellen Sie Klinger in die Zahl dieſer Vertrauten, Klinger mit ſeiner ſtarken Seele und ſeinem Genie. Verſchieben Sie das nicht auf morgen. Sammeln Sie ſie heute wieder um ſich. Reden Sie zu ihnen mit der Begeiſterung für die Tugend, mit dem Gefühl für Ihre Pflichten, die ſie ſeit einiger Zeit vielleicht zu ſehr in ſich verſchloſſen haben. Erwärmen Sie ihre Seele, zeigen Sie ihnen das Bild der Lage des Reichs, laſſen Sie ſie die Notwendigkeit fühlen mit Kraft zu handeln, und jeder von ihnen ſchwöre feierlich, dem Entſchluß, den Sie faſſen werden, zu folgen, ihn zu unterſtützen und mit allen Kräften auszuführen. Dann berufen Sie ſie auf den folgenden Tag. Da ſpreche jeder und gebe ſeine Meinung mit ſeinen Gründen ab. Danach beraten Sie ſich nur mit ſich

[1]) Der in richtiger Erkenntnis ſeiner Ungeeignetheit für die Lage nach Auſterlitz ſchon im Januar ſeinen Abſchied begehrte, aber erſt im April erhielt.

ſelbſt und Ihre Entſcheidung werde mit Eifer und Genauigkeit ausgeführt.

„Der Gang der Geſchäfte muß einen Anſtoß erhalten. Nach außen hin iſt er ſchon gegeben. Wenn Sie nicht nach innen zu ſich ins Gleichgewicht ſetzen, werden Sie unterliegen. Sechs Wochen ſind ſchon verloren. Sechs Stunden wären zu viel. Der thätigſte, der ſo ſchrecklich beharrlichſte Mann kann nur durch ſeine eigenen Waffen überwunden werden. Widmen Sie der Arbeit mehr Zeit. Wenn der Tag Ihnen zur Friedenszeit hinreichte, verlängern Sie ihn in dieſem Augenblick der Entſcheidung. Laſſen Sie den innern Angelegenheiten die Zeit, die ſie immer erfordert haben, und nehmen Sie für alle anderen Stunden, was Ihnen für das Auswärtige nötig iſt. Jeden Tag muß der Rat der Getreuen Sitzung haben; jeder Tag muß durch ihre Thätigkeit bezeichnet ſein, deren Uhr nichts verlangſamen darf. Schreiben Sie ſelbſt das Protokoll der Sitzungen. Das iſt das ſicherſte Mittel den Faden der Handlungen zu ergreifen, ſich an wahrhafte Arbeit zu gewöhnen, die Leidenſchaft dafür Ihren Freunden einzuflößen.

„Ich weiß, wieviel ich von Ihnen fordere. Aber Sie ſind in der Blüte Ihres Alters, in der Lebensperiode, die die meiſten Kräfte entfaltet. Wenn Sie heute nicht mein Heros werden, werden Sie es niemals. Sie ſehen, daß ich alle Förmlichkeiten fallen laſſe, abſichtlich. Ich will das unter dem Purpur erſtickte Feuer Ihres Genius wieder entfachen. Warum würde ich Sie lieben? Ich bin ehrgeizig, für Sie. Wenn die Vorſehung gewollt hätte mich nach Frankreich zu ſetzen, ſo würde der Tyrann es nicht regieren. Freiheit, Menſchenwürde würden dort herrſchen. Aber dort hätte ich nicht eine Seele wie die Ihre gefunden, und ich ſegne ihre Gebote. Herrſchen Sie und beſchämen Sie den Böſewicht. Dies ſagt mir meine Leidenſchaft für Sie. Es gab eine Zeit, da mein größter Wunſch war, an Ihrer Seite zu ſterben. Heute iſt es der geringere. Schlägt die Stunde, werden Sie mich auf meinem Poſten ſehen. Übrigens werde ich mich nie Ihnen nähern, wie ich es bis hierzu gethan. Ich muß von Ihnen entfernt ſein, um Ihret- und um meinetwillen. Ihre rührenden Züge, Ihr verführeriſches Herz ergreifen meine Seele zu ſehr. In Ihrer Gegenwart vergeſſe ich gar

zu leicht, daß Sie Kaiſer ſind, um mich meinem Gefühl der Freundſchaft zu überlaſſen. Zählen Sie ſicher auf das, was ich Ihnen von mir ſelbſt ſage. Ich kann mir darin trauen, denn ich bin in der Schule des Unglücks geweſen.

„Der Obſkurantismus wacht an Ihrer Thür. Er wartet darauf, daß Sie Fehler nach außen hin begehen, um Ihnen ſolche nach innen hin aufzulegen. Kleinmütige Weſen belauern die ſchwache Seite, die Sie ihnen in Ihren vertrauteſten perſönlichen Beziehungen bieten könnten; ſie rühmen ſich ihrer Erfolge und verbinden ſich mit den Lichtfeinden.

„Werden Sie ſtreng, ſchlagen Sie mit Furcht die Gegner des Guten. Die Gelegenheit bietet ſich ein Beiſpiel zu geben. Beſtrafen Sie Arſſenjew[1]) dafür, daß er, belaſtet mit Verbrechen und Schande, es gewagt hat, ſich um ein Vertrauensamt zu bewerben und in dieſem Amte ſeine Pflichten zu verraten. Beſuchen Sie die Gerichtshöfe. Wachen Sie über die Ausführung der Ukaſe, beſtrafen Sie Verzögerungen. Laſſen Sie ſich nicht durch unfruchtbare Verſuche abſchrecken. Sie werden ſchwer zum Ziel gelangen, aber Sie werden dahin gelangen. Reformieren Sie das Heer. Setzen Sie Manöver an Stelle des Exerzitiums. Ihre Offiziere werden ſich daran gewöhnen, ſobald ſie wiſſen, daß das das Mittel iſt, Ihnen zu gefallen. Man muß einmal anfangen, ſonſt werden die Offiziere ſich nie bilden.

„Dies wollte ich Ihnen ſagen. Könnte jedes Wort Sie durchdringen, wie es mich durchdrungen hat! Ich habe die höchſte Pflicht erfüllt. Mein Herz iſt damit zufrieden. Eine Thräne der Rührung feuchtet meine Wimpern. O mein Alexander! — Schreiben Sie mir zwei Worte, daß ich den Zuſtand Ihrer Seele vor meiner Abreiſe wüßte.

Den 24. Januar 1806."

Am Weihnachtsmorgen d. J. iſt Parrot wieder in Petersburg. Sofort zeigt er dem Kaiſer ſeine Ankunft an. „Ich werde Ihr

---

[1]) Alexander Arſſenjew, Präſident der Rigaſchen Kreis-Reviſionskommiſſion, Anf. 1805 dazu ernannt, April 1806 vom Amt entfernt. S. Tobien, a. a. O. S. 218—220.

liebes Kind ſehen[1]), wenigſtens hoffe ich ſo, ich werde es an mein Herz drücken. Aber ich muß mit Ihnen von unſeren Provinzen ſprechen, über die Milizen. Ich komme eben von einer Reiſe durch Eſtland und ich ſchulde Ihnen die Wahrheit, die Sie ohne dies noch nicht kennen. Wenn möglich, ſchenken Sie mir noch heute eine Stunde hierfür. Es iſt kein Augenblick zu verlieren."

Hierauf beziehen ſich die mit Bleiſtift geſchriebenen, undatierten Zeilen: „Ich erwartete durchaus nicht, daß was Sie mir zu ſagen hätten, meine Armee betreffe. Sie können ſich wohl das Erſtaunen denken, in dem ich mich befinden muß, daß Sie das Anſehen haben, über Ereigniſſe, die da vorgefallen, unterrichtet zu ſein. Ich fordere Sie auf, mich ſchriftlich über das, was Sie wiſſen, zu unterrichten; es giebt nichts, was ſich nicht auf dem Papier ſagen ließe, beſonders auf einem ſo ſicheren Wege wie der, den wir zu gebrauchen pflegen. Und morgen nachmittag werde ich Sie ſelbſt ſehen. Machen Sie mir die Freude, es zu thun, ohne einen Augenblick zu verlieren. Ganz der Ihre."

Nach dem Manifeſt vom 16. November über die Kriegserklärung Rußlands „an Frankreich, das ſogenannte Königreich Italien, Genua, Neapel in ſeiner gegenwärtigen Lage und Holland" hatte der Allerhöchſte Ukas vom 30. November die Reichsmiliz einberufen. Am 1. Dezember war ein beſonderes Komitee zu dieſem Zweck niedergeſetzt, beſtehend aus dem Generalfeldmarſchall Graf Sſaltikow, dem Kriegsminiſter Wjasmitinow, dem Miniſter des Inneren Graf Kotſchubei, dem des Äußeren Baron Budberg und Geheimrat Nowoſſilzow. Für das Reich ſollten 612000 Mann ausgehoben werden, davon kamen auf den Rigaſchen Militärbezirk, dazu auch Pleskau gehörte, 60000 Mann, auf Eſtland 8000, Livland 20000, Kurland 12000, Pleskau 20000 Mann. In Eſtland war ein außerordentlicher Landtag am 18. Dezember zuſammengetreten. Es war natürlich, daß die Aushebung viel Bewegung in den Provinzen hervorrief; in Eſtland war Parrot Augen- und Ohrenzeuge derſelben geworden. Da war ihm eine ganze Reihe von Gedankengängen aufgeſtiegen, die er auf des Kaiſers Aufforderung nun zu

[1]) Die Großfürſtin Eliſabeth war am 3. November 1806 geboren.

Papier zu bringen hatte. Das that er am 27. Dezember und begann alſo:

„Majeſtät! Ich habe erfahren, daß Sie von größeren Geſchäften überhäuft ſind, und ich empfinde es als eine Unvorſichtigkeit, Sie mit ſo viel Nachdruck um eine Stunde gebeten zu haben. Ich hätte gleich thun ſollen, was ich jetzt thun will, Ihnen ſchriftlich ſagen, was ich mündlich ſagen wollte. Werden Sie ſich ärgern, wenn ich Ihnen bekenne, daß der Genuß, den ich mir von dieſer Stunde verſprach, mich vielleicht blind gemacht hat? Ich wollte Ihnen von den Milizen, beſonders der unſerer Grenzprovinzen ſprechen[1])." ....

Die Befürchtungen Parrots erwieſen ſich nach jeder Seite hin unbegründet. Dazu hat allerdings der unerwartet ſchnelle Verlauf des Krieges beigetragen; aber die gefeſteten Verhältniſſe hätten auch ſeiner längeren Dauer getrotzt. Jede Berührung bäuerlicher Verhältniſſe war eben für die Geſundheit der Urteile Parrots eine Gefahr.

Am 16. März war der Kaiſer zu ſeinem Heere nach Preußen gegangen. Das Weh um die Kirchſpielſchulen verfolgte ihn auch dahin. Aber nach dem Fall Danzigs bricht Parrots tiefe Einſicht und grandioſe Leidenſchaft in die Anklage gegen Englands Krämerpolitik aus im Schreiben vom 9. Juni[2]). Früher als Goethe hatte er die Erkenntnis, daß England nie für andere Intereſſen als für engliſche in den Kampf getreten ſei. Das nächſte Schreiben iſt aus Wolmar vom 2. Juli datiert:

„Sie ſind auf der Heimkehr, mein Vielgeliebter! Ihr Parrot iſt glücklich, das zu wiſſen und vorausſetzen zu können, daß Sie befriedigt ſind, da Sie eine entſchiedene Stellung ergriffen haben. Ich eilte von Pernau hierher (ich bin auf der Reiſe, um die Schulen Livlands zu inſpizieren), um Sie wenigſtens zu ſehen. Und da ich nicht auf das Glück hoffen kann, mich mit Ihnen mündlich zu unterhalten, ſo will ich es ſchriftlich thun. Es wird ſich irgend ein Vorwand finden, Ihnen dies Papier zuzuſtellen. Sie ſind ja keinen Augenblick allein.

---

[1]) S. die Denkſchrift Anhang Nr. 12.
[2]) Deutſche Revue 1894, Dezember. S. 318—320.

„Bei Ihrer Abreiſe erlaubte ich mir Ihnen einen Rat hinſichtlich Ihres Verhaltens zur Armee zu geben[1]). Geſtatten Sie bei Ihrer Rückkehr einen zweiten. Ihr Parrot ſpricht frei zu Ihnen, mit dem offenen Herzen, das völlig ſeinem Alexander ergeben iſt.... Verkennen Sie es nicht, unter welcher Form auch es Ihnen ſich zeigt.

„Da der Friede geſchloſſen iſt, haben Sie Generale und Offiziere jeden Ranges für die erworbenen Verdienſte zu belohnen. Überdies werden Sie von Bitten beſtürmt werden, wie nach dem erſten Feldzuge. Ihr Parrot, der Sie rückhaltslos liebt, bittet Sie, diesmal weniger willfährig gegen Perſonen zu ſein, die vielleicht kein anderes Recht auf Ihren Dank als Ihre Zudringlichkeit haben. Überzeugen Sie ſich recht, daß hierin nichts verderblicher iſt als nach dem Motiv der Bequemlichkeit zu handeln. Das Verdienſt muß belohnt werden, ſoviel möglich in vollem Werte. Aber die Mittelmäßigkeit, in welch hohem Range ſie ſich finde, ſoll im Dunkeln bleiben. Das Gegenteil thun heißt den Wert der Belohnung vermindern, den Eifer töten, die Habgier dreiſt machen. Es giebt ein ſehr einfaches Mittel, um über die ſogenanten Rechte des Herkommens hinwegzugehen. Erklären Sie bei Ihrer Ankunft öffentlich, daß Sie Belohnungen nur für beſondere Thaten ſowohl des Publikums wie der Armee zuerkennen werden, daß dieſe Thaten im Reſkript oder Diplom ſpeziell erwähnt werden und der Inhalt des Reſkripts in der Petersburger Zeitung Veröffentlichung finden ſoll, damit die ganze Nation die ausgezeichneten Männer, die ſie hervorgebracht hat, kennen lerne. Dies Mittel wird Sie von Empfehlungen, Zudringlichkeiten befreien. Sie ſind zum Belohnen bereit, aber man ſpezifiziere das Verdienſt, und Bennigſens Tagebuch wird Ihre Geſchichtsquelle ſein.

„Sie haben Menſchen um ſich, von deren Unfähigkeit Sie überzeugt ſind. Setzen Sie ohne Umſtände an deren Platz Männer von Kopf und Herz, wie Oſtermann-Tolſtoi, Barclay de Tolly u. a. Alles wird dieſem Wechſel zuſtimmen, einige Intriguanten werden darüber ſeufzen, Ihre Umgebung wird murren, und Sie ſelbſt, Sie werden ſich größer fühlen im Kreiſe von Männern von allgemein anerkanntem Verdienſte. Seien Sie nicht mehr nachgiebig, Sie ſind

[1]) Das muß mündlich in der letzten Zuſammenkunft am 9. März geſchehen ſein.

es zu lange geweſen. Ihre Erfahrung muß Sie überzeugt haben, daß man nicht durch Schonung regiert. Dieſer Feldzug iſt ruhmvoll, ſein Ende iſt nachteilig, wie auch der Friedensvertrag ſein mag. Das iſt weder die Schuld Ihres Heeres noch die Ihrige. Beiderſeits iſt alles Menſchenmögliche gethan, um einen vollen Erfolg zu ſichern. Der Fehler liegt in der Verwaltung, im Innerſten der Regierung, die viel zu ſchlaff iſt für eine ſo ſtarke Anſtrengung wie dieſen Krieg. Es hat Ihnen an Flinten, an Pulver, Kugeln, vielleicht an Kanonen gemangelt, während Sie gewaltige Flinten- und Pulverfabriken beſitzen und an der Küſte der Krim Haufen alter Kanonen haben, ſo ſchlecht gehütet, daß 2000 plötzlich gelandeter Türken ſie fortführen könnten. Das ruſſiſche Reich hat unberechenbare Kräfte, aber Läſſigkeit und zu wenig gezügelte Raubgier lähmen dieſe Kräfte, welche weit ſicherer ihre Geſetze vorſchreiben könnten als die Bonapartes. Werden Sie ſtreng! Laſſen Sie es auf eine Ungerechtigkeit ankommen, um zehnmal unfehlbar gerecht zu ſein.

„Über den Friedensſchluß wird es eines Manifeſtes bedürfen[1]). Wer wird der Redakteur ſein? Dieſe Frage iſt von großer Wichtigkeit. Ihr Ruhm und die Ruhe des Reichs nach außen hängen von dieſem Manifeſt ab. Einerſeits muß das Publikum über die entſcheidenden Umſtände unterrichtet ſein, anderſeits müſſen die intereſſierten Mächte geſchont werden, um für den Augenblick einen neuen Bruch zu vermeiden. Der Verfaſſer des Manifeſtes muß nicht nur vom reinſten Patriotismus für Sie und Ihr Reich beſeelt ſein, er muß auch unter all den verſchiedenen Geſichtspunkten der beteiligten Mächte ſeinen Standpunkt zu nehmen wiſſen; er muß von dem Gedanken ausgehen, die in unſerer Art die Dinge anzuſehen im Schwange ſind, um jeden Ausdruck recht erwägen zu können.

„Über den Friedensvertrag vermag ich Ihnen nichts zu ſagen; ich kenne ihn nicht; in Riga werde ich vielleicht ſeine Hauptpunkte erfahren. Alles, was ich vorausſehen kann, iſt, daß das nächſte Jahr einen neuen Feldzug herbeiführen wird, wofern Sie nicht viel

[1]) Das Manifeſt, das die Veröffentlichung der Friedensbedingungen begleitete, iſt vom 9. Aug. 1807 datiert und wurde z. B. in Reval am 29. Auguſt publiziert.

energiſcher als für die letzte Kampagne zum Kriege gerüſtet ſein werden. Setzen Sie alle Kraft an dieſe Vorbereitung, feuern Sie die Militärfabriken an, nicht in Milde, ſondern in Strenge, derer ſie ſo ſehr bedürfen. Organiſieren Sie die Verpflegung und beſtrafen Sie die Schuldigen. Sie belohnen ja die ehrlichen Leute; wollen Sie ganz gerecht ſein, müſſen Sie gegen die Verbrecher mit Härte verfahren. Die Ergebniſſe dieſes Feldzugs liefern Ihnen die Beweiſe; ſie ſind klar. Majeſtät! In Kleinigkeiten wütet das Geſetz mit einer Strenge, die an Grauſamkeit grenzt. Der Magiſtrat der kleinen Stadt Fellin iſt kaſſiert; die Familien, aus denen er gebildet war, ſind an den Bettelſtab gebracht, weil der Sekretär des Magiſtrats 5 oder 6000 Rubel geſtohlen hat. Und die Spitzbuben, die die Armee ohne Flinten und ohne Lebensmittel gelaſſen, die Sie um die Früchte dieſes furchtbaren Krieges gebracht haben, die die Sicherheit des ganzen Reichs aufs Spiel ſetzten, dieſe Frevler ſollten frei ausgehen? Sie ſchreiben mir vielleicht zu viel Lebhaftigkeit zu. Aber ich begreife nicht, wie Sie ſonſt die mindeſte Empfindung für mich haben könnten. Mein Vielgeliebter! Jetzt haben Sie Ihre zweite Erfahrung im großen gemacht. Die erſte war Ihnen nützlich. Daß die zweite es noch mehr würde! O wenn ich es durch die Kraft meiner Gebete erringen könnte, ich hörte nicht auf, kniefällig die Gottheit darum anzuflehen.

Ein Lebewohl, mein teurer Alexander!

Geſchrieben auf der Poſt zu Wolmar während eines Fieberanfalles."

Und eben in Wolmar auf der Poſtſtation traf ihn Alexander von Tilſit über Riga kommend. Vom Kaiſer ſelbſt erfuhr er die Bedingungen, unter denen Friede und Bündnis geſchloſſen worden. Parrot glaubte nicht an die Dauer des Friedens und fürchtete, daß der unausbleibliche nächſte Krieg das Reich gerade ſo unvorbereitet träfe wie der eben unglücklich beendete. Die Wahrnehmungen, die er in Riga zu machen Gelegenheit hatte, die nagende Sorge, wie der geliebte, in ſeinen Schwächen ihm wohlbekannte Herrſcher ſeiner gewaltigen Pflichtenlaſt genügen werde, trieben ihn bald zum Briefe vom 15. Juli, von dem, obwohl er veröffentlicht iſt[1]), der auf Parrot

[1]) Deutſche Revue 1894, Dezember. S. 321—326.

ſelbſt bezügliche Schluß hier eine Wiedergabe finden muß. Er iſt in Riga geſchrieben.

Nachdem die im Kriege kundgewordene Korruption im Staatsweſen beſprochen, der gemachten Fehler gedacht, die Notwendigkeit des Friedens zugeſtanden iſt, die in ſeinem Gefolge eintretenden Unzuträglichkeiten genannt ſind, wird Vorſicht empfohlen: „Die Verſöhnung mit Napoleon hat nicht Bonaparte wieder verſöhnt. Sein Syſtem hat nicht gewechſelt“ und nach einem Blick auf die Türkei und Polen iſt die Rieſenaufgabe der Neugeſtaltung der geſamten Verwaltung das Thema. Parrot erinnert, daß dem Kaiſer ſelbſt die größte Aufgabe zufalle und doch habe er noch nicht Ordnung in ſeine Thätigkeit gebracht; umſonſt habe er ihn gebeten, Klinger in ſeine Nähe zu ziehen.

„Ich mache Ihnen jetzt einen andern Vorſchlag und zwar mit Schmerz, weil er mich betrifft und all meine Hoffnung zerſtört, den Reſt meines Lebens im Schoße einer Wiſſenſchaft, die ich liebe, zu verbringen, in dem glücklichen Beruf, in dem ich mich befinde, dem einzigen, der mir und meiner Familie Freuden und einen berühmten Namen verſpricht. Ich mache ihn mit Kummer, weil ich von dem Augenblicke an, wo ich Ihnen näher träte, ich nicht mehr Ihr Freund in dem abſoluten Sinne ſein könnte, in dem ich es jetzt bin. Heute bin ich frei; ich bin noch in der Sphäre, in der Sie mich gefunden haben. Ich verdanke Ihnen nur das einzige unausſprechliche Gefühl, Sie über alles lieben zu können. Sie haben mich mit Freuden überſchüttet, an welchen die Selbſtſucht keinen Teil hat; ſie intereſſieren nur das Herz. Sobald ich die Lage wechsle, verliere ich unausbleiblich dieſen unſagbaren Vorteil, der für mein Herz allein den ungeheuren Zwiſchenraum ausgleichen kann, den das Schickſal zwiſchen uns geſetzt hat. Von dem Moment höre ich auf, in Ihren Augen der Mann zu ſein, der Ihnen nicht untreu ſein kann. Die Möglichkeit des Argwohnes Ihrerſeits iſt gegeben. Ich wollte ſie fernhalten, dieſe Möglichkeit; ich wollte Ihnen einen Menſchen bewahren, deſſen Herz Sie bei den Verluſten tröſtete, die, wie ich vorausſah, Ihr Herz zu tragen hätte. Das iſt der Grund, warum ich Sie gebeten, beſchworen, mir nie eine ſogenannte Wohlthat zu erweiſen. Heute bin ich genötigt, meinen Lieblingsgedanken,

der mein Glück ſchuf und befeſtigte, zu ändern, zu verlaſſen, und ich ſage zu Ihnen: Bringen Sie mich in Ihre Nähe. Machen Sie mich zu Ihrem Privatſekretär, um Sie in Ihrer Arbeit zu unterſtützen, um Ihnen Ihr Tagewerk vorzubereiten, um eine ſtrenge Ordnung in Ihrer Kanzlei einzurichten und aufrecht zu halten, um Ihre Zeit fruchtbarer zu machen, um die Gegenſtände, die Sie Ihrem Gedächtnis anvertrauen, das bei der Menge der es belaſtenden Dinge Ihnen nicht treu ſein kann, Ihnen zurückzurufen, um an Ihrer Statt manches zu ſehen, was ein Kaiſer nie hat ſehen können. Ich brauche dafür weder großes Gehalt, noch Orden oder Titel. Der Rang, den ich habe, genügt, der Wladimirorden ſchmückt mich hinreichend, und vorausgeſetzt, daß ich das Notwendige beſtreiten und meine Söhne in Dorpat unterhalten kann, bin ich reich genug. — Es koſtet mich, Ihnen dieſen Vorſchlag zu machen, mehr, als ich ſagen kann. Ich verliere weſentlich beim Wechſel; ich ſetze mich vielleicht für die Zukunft meinen eigenen Vorwürfen aus; ich ſetze das Wohlbefinden meiner Familie aufs Spiel, und ich werde meine glückliche Exiſtenz in Dorpat und meinen treuen Krauſe nur mit Thränen verlaſſen, noch ungewiß, ob ich bei Ihnen das Gute werde thun können, das ich thun möchte. Aber ich liebe Sie mehr als mich ſelbſt, mehr als meine Familie, mehr als meine Freunde, und mein Teil iſt gewählt. — Ich kenne alle Gründe, die Sie mit Ihrer Einwilligung zögern laſſen werden: meine perſönlichen Beziehungen in Petersburg, mein Mangel an Kenntnis Ihrer Sprache, mein Temperament und ſo weiter; ich habe ſie alle erwogen. Antworten Sie einfach mit Ja oder Nein und zählen Sie feſt darauf, daß, wenn Sie Nein antworten, mir dies ein unzweideutiger Beweis Ihrer Freundſchaft ſein wird, für Sie ein neues Anrecht auf meine Erkenntlichkeit. Aber es handelt ſich hier nicht um mich.

„Ich bin bewegt, da ich den Brief endige. Ich fühle das Ungeheure der Aufgabe, die ich mir auflege. Doch an Ihrer Seite zu leben iſt für mich die heiligſte Sache. Allmächtiger, gütiger Gott! Mache, daß ich es nicht bereue!“

Wir haben kein Anzeichen, daß Alexander dieſes ergreifende Angebot der Selbſtaufopferung beantwortet habe; niemals iſt der

Schreiber in irgend einer Anſpielung darauf zurückgekommen. Nur in ſeinem nächſten Briefe, aus Wenden, der weiteren Station ſeiner Schulreviſion, vom 20. Juli beſchwört er den Kaiſer, die eingezogene Schrift über den Zuſtand der Bauern in Liv- und Eſtland[1]) frei zu geben und die Verfolgung der Ehrenmänner, die ſich noch dem ausſetzen wollen das Gute zu thun, zu verhindern. Das kurze Schreiben ſchließt: „In Riga begann ich einen Brief über die Gegenſtände, von denen Sie mit mir in Wolmar ſprachen. Aber die kurze Zeit, die mir bis zum Abgang der Poſt blieb, erlaubte mir nicht ihn abzuſenden.“ Und nach drei Wochen ſchreibt er aus Dorpat am 11. Auguſt: „Der Moment der Verlegenheit wegen der Seminare für die Kirchſpielſchulen iſt da. Und ſicher hätte ich Ihre Antwort auf den zweiten Teil meines letzten Briefes abgewartet, wenn jene Verlegenheit nicht dringend wäre ꝛc.“ — Der letzte Brief iſt der vom 20. Juli. Er beſteht nur aus der Beſchwörung und aus der Meldung vom Brief, den er in Riga geſchrieben, aber nicht abgeſandt habe. Offenbar hatte Parrot ſich nicht entſchließen können, das inhaltreiche, über ſeine Zukunft und ſein Verhältnis zu Alexander entſcheidende Schreiben abgehen zu laſſen. Er hat den Brief zurückbehalten und meldet dem Kaiſer nur, daß er einen Brief für ihn bereit habe. Daß die Poſt ihn nicht habe mitnehmen können, iſt ein durchſichtiger Vorwand; er hätte ihn ja am 20. von Wenden abſchicken können. Aber er wünſcht vom Kaiſer die Aufforderung dazu zu erhalten. Er thut eine Frage an das Schickſal. Will Alexander ſeine Meinung hören über die in Wolmar ſchon beſprochenen Dinge, die Lage des Reichs, die großen Angelegenheiten, ſo mag der Brief mit dem Angebot ſeiner ſelbſt an ihn gelangen. Liegt dem Kaiſer dagegen nichts an ſeiner Anſicht, dann iſt der Einſatz, den er wagen wollte, denn doch zu groß und er verlöre nun auch den Reſt vom Einfluß, den er einſt auf den Geliebten beſeſſen. Der Brief vom 15. Juli iſt nur Entwurf geblieben, eine Reinſchrift nie gemacht, Alexander hat das Selbſtopfer Parrots mit allem übrigen Inhalt des Briefes nie vorgelegen.

Ob er es angenommen hätte, iſt ſomit eine müßige Frage.

---

[1]) S. oben S. 240.

Wahrſcheinlich nicht. Einerſeits aus Mitgefühl mit ihm, andererſeits mit ſich ſelbſt. Zudem hatte er unter den durch Tilſit veränderten Verhältniſſen das Bedürfnis nach neuen Menſchen in ſeiner Umgebung. Der Staatsſekretär im Miniſterium des Innern Michael Speranski[1]), ſeit der Thronbeſteigung zu wichtigen Arbeiten verwandt, war im Jahre 1806 zum erſtenmal mit dem Kaiſer in perſönliche Berührung gekommen und hatte ihn bald durch ſeine Gabe des Vortrags, durch ſein Verſtändnis halb hingeworfener Worte, durch die geſchickte Ausführung nur angedeuteter Weiſungen in hohem Grade für ſich gewonnen. Im Oktober 1807 nahm der Kaiſer den geiſtvollen Beamten als Reiſebegleiter zur Muſterung des erſten Armeekorps nach Witebsk mit. Deſſen mehrtägige fortwährende Geſellſchaft befriedigte ihn außerordentlich. Am 19. Oktober enthob er Speranski des Dienſtes im Miniſterium des Innern, beließ ihn aber im Amte eines Staatsſekretärs und ernannte ihn nach wenigen Monaten zum Mitglied der Geſetzkommiſſion und im Dezember 1808 zum Gehülfen des Juſtizminiſters an Nowoſſilzows Stelle und damit zum Vorſitzer der Kommiſſion. Im Herbſt 1808 war Speranski Alexanders Begleiter nach Erfurt und eignete ſich bewundernd die Kenntnis der franzöſiſchen Staatseinrichtungen an. Nach der Rückkehr begannen unter der Teilnahme des Kaiſers ſeine Studien zur großartig geplanten Reform des ruſſiſchen Staatsweſens, deren Entwurf bereits nach einem Jahre vollendet war[2]). Dazwiſchen ſind von ihm angeregt und ausgearbeitet worden der Ukas vom 3. April 1809 über die Hofämter, deren Inhabern befohlen ward, binnen zweier Monate in den wirklichen Staatsdienſt zu treten, und der Ukas vom 6. Auguſt 1809 über die Prüfungen als Bedingung zu höheren Rangſtufen[3]). Der Rang eines Kollegienaſſeſſors und

---

[1]) S. über ihn (Viktor Hehn) in der Wiedererzählung des „Leben des Grafen Speranski von Baron M. v. Korff" in B. M. Bd. 4, 372—406 und 479—516.

[2]) Erſt jüngſt im Wortlaut ans Licht getreten durch N. Schilders Veröffentlichung in ſeinem Императоръ Александръ I., Bd. II, S. 372—395, dem ſich im III. Bande S. 405—471 anſchließt der 1811 dem Reichsrat vorgelegte und durchberatene Entwurf zur Reorganiſation des Senats.

[3]) 1. Vollſt. Geſetzſammlung 23771. Romanowitſch-Slawatinski, Дворянство въ Россіи отъ начала 18. вѣка до отмѣны крѣпостнаго права Спб. 1870.

eines Staatsrats ſollte nicht mehr, wie ſeit Katharina II. es üblich geworden, durch Ablauf einer gewiſſen Zahl Dienſtjahre erſeſſen werden können, ſondern ſollte durch das Beſtehen einer wiſſenſchaftlichen Prüfung an den Univerſitäten verdient werden. Der Zweck war die mittleren und höheren Beamtenſtellen mit Leuten von Univerſitätsbildung zu beſetzen und die leerſtehenden Auditorien der ruſſiſchen Hochſchulen zu bevölkern. So gut Speranskis Meinung dabei war, ſo verfehlt war das Mittel im einzelnen ausgefallen. Allen Beamten, in welchem Fach ſie auch dienen mochten, war die gleiche Prüfung vorgeſchrieben, und dieſe war mit einer ſolchen Fülle von Fächern, namentlich juriſtiſchen überhäuft, daß ſie notwendig nur höchſt oberflächlich vorgenommen werden konnte; dazu war die Organiſierung der Prüfungskommiſſion durchaus unzweckmäßig. Wie Speranski hier mittelbar in den öffentlichen Unterricht eingriff, ſo auch, nur unmittelbar, in das ſeit dem jüngſten Kriege und der Kontinentalſperre in jähen Verfall geratene ruſſiſche Finanzweſen.

Es läßt ſich denken, daß die Wahrnehmung dieſer Veränderungen in der Umgebung und in der perſönlichen Zuneigung ſeines ſo innig geliebten Kaiſers Parrot ſchmerzlichſt bewegte. Von ſeinen alten Freunden war niemand mehr am Hofe. Czartoryski ſaß ſeit dem Frühjahr 1806 als Kurator in Wilna. Kotſchubei hatte den erbetenen Abſchied Ende 1807 erhalten. Nowoſſilzow war er zwar verweigert, aber doch hatte er alle ſeine Ämter niedergelegt und ging in unbefriſtetem Urlaub auf Reiſen. In dieſem Anlaß ſandte Parrot dem Kaiſer, der ſeit der Begegnung zu Wolmar nichts hatte von ſich hören laſſen, den Stoßſeufzer vom 10. November 1807:

„Ich beglückwünſche Sie von ganzem Herzen, Nowoſſilzow ſeinen Abſchied entſchieden verweigert zu haben. Er hat ſich gegen die Kirchſpielſchulen erklärt, er kann ſich eben nicht zum Verlaſſen ſeines engliſchen Syſtems entſchließen. Aber er iſt ein von Grund aus ehrenwerter Mann und Ihrer Perſon von Herzen anhänglich.

„Sie werden alsbald den Krieg mit Schweden haben. [Nun folgen verſchiedene Angaben über die Klagen des Militärs, das

S. 225 flg. ſtimmt in der Darſtellung der Unwirkſamkeit des Ukaſes ganz mit Korff (ſ. die vorſtehende Anm. 1, S. 405) zuſammen.

Dorpat passiert hat, über Vorenthaltung des Soldes seit sieben bis acht Monaten, über die Proviantzustände, über das Elend in den Hospitälern.]

„Sind Sie für Sivers, diesen Braven, thätig gewesen, der jeden Augenblick sich für Sie opfern würde? Die Lage ist trostlos.

„Adieu, mein Alexander! Ich dränge Sie zu nichts mehr. Ich beschränke mich darauf, von dem, was vorfällt, Sie zu benachrichtigen. Wird selbst dies Sie nicht ermüden?

Immer Ihr Parrot."

In den folgenden neun Monaten sandte er nur drei dringende Schreiben, das letzte vom 28. Juni 1808 betraf die Festsetzung verhafteter Studenten auf der Hauptwache[1]). Alle blieben unerledigt. Erst auf der Durchfahrt nach Erfurt zeigte der Kaiser durch den mitgebrachten Brief, daß er des alten Freundes, nicht seiner Anliegen, gedenke. Auch diese Erfahrung schon gab Parrot den Mut wieder, am Jahresschluß die persönliche Annäherung wenigstens zu versuchen. Auf die veränderte Gedankenrichtung des Herrschers eingehend ergriff er zur Hälfte Pläne, an denen er dessen Teilnahme voraussetzen zu können hoffte, da sie allgemeine Reichsinteressen betrafen. Es kam auch zu zwei Zusammenkünften, die wenig erhebend gewesen sein mögen. Über die alten Wünsche traf der Kaiser keine Entscheidung, die Idee der von Parrot erfundenen oder verbesserten Feldtelegraphen nahm er merklich kühl auf; hinsichtlich der neugeplanten Kupfermünze ging er nicht auf den Vorschlag ein, unter seinem Vorsitz die Finanz- und Handelsminister nebst dem Dirigierenden des Zollwesens Friedrich Würst und Parrot darüber debattieren zu lassen und dann nach seiner Entscheidung die Angelegenheit dem Ministerkomitee vorzulegen, wo doch nur zwei Glieder [eben die genannten] eine Meinung über sie haben würden. „Zwei Minister können es sich nicht zur Unehre rechnen, mit einem Manne wie Würst, der in der fraglichen Sache völlig bewandert ist, und mit einem Physikprofessor, der nicht der letzte in seiner Wissenschaft ist, zusammen zu sitzen. Nehmen Sie das meinerseits nicht als Stolz. Sie wissen, daß ich den Verkehr mit den Großen wie Aus-

[1]) S. oben S. 241 fl.

zeichnungen fliehe. Mein einziger Wunſch iſt, daß Sie mit mehr Sicherheit und möglichſter Schnelligkeit handelten."

Der Ukas über die Rangprüfungen war nicht geeignet, Parrots Vertrauen in den neuen Berater des Kaiſers zu erhöhen. So ſehr er den Zweck anerkannte und in ihm einen Beweis ſah, daß der Monarch feſt auf dem Wege, den er ſich einſt vorgezeichnet, vorwärts ſchreite, ſo entſetzt war er über die Prüfungsordnung. „Mein Herz ward zerriſſen; ich habe gezweifelt, daß ein Schutzgeiſt über Rußland wache. . . Ich ſchreibe dies in der Überzeugung, mir von neuem einen mächtigen Mann zu entfremden, der in meinen Ratſchlägen den, der ſie Ihnen gegeben, erkennen wird." So ſchreibt er ſchon am 18. Auguſt 1809, zwölf Tage nach Erlaß des Ukaſes und liefert eine treffliche ausführliche Kritik der Prüfungsordnung, der er unter der Form von Erläuterungen zur Ausführung der Verordnung die Verbeſſerungen folgen läßt. Da dieſer Schritt fruchtlos blieb, in der Sache nichts geändert wurde, die Klagen von allen Seiten ſich häuften, ſandte Parrot am 28. November des folgenden Jahres einen Entwurf für einen neuen Prüfungsukas mit eingehender Denkſchrift ein, der ebenſo wenig Berückſichtigung fand, wie die frühere Kritik. Der Ukas ſchleppte eben ſein trauriges Daſein, tauſendmal übertreten, weiter; der Beſtechung der Prüfenden war Thür und Thor geöffnet; die Empörung in der Beamtenwelt über die unerfüllbaren Forderungen wurde grenzenlos und ein weſentlicher Hebel zum Sturze Speranskis.

Die Früchte der Beſchäftigung Speranskis mit den Finanzen Rußlands traten im Manifeſt vom 2. Februar 1810[1]) und in der weiteren Ausführung des Punktes V desſelben, der nach Einſtellung der Ausgabe neuer Aſſignaten eine innere Anleihe von hundert Millionen Rubel in Aſſignaten zur Verminderung ihrer Zahl und zur Tilgung eines Teils der Staatsſchuld verhieß, durch das Manifeſt vom 27. Mai 1810[2]) an das Licht. Parrot machte ſich alsbald an die Prüfung der Grundſätze des erſten Manifeſtes und ihrer Verwertung, und ſein Ergebnis ſprach er im April gegen Alexander aus: „Ich bedauere Sie, Finanzmänner zu haben, die das, was ſie

[1]) 1. Vollſt. Geſetzſammlung 24116.
[2]) 1. Vollſt. Geſetzſammlung 24244.

thun, nicht beſſer zu machen und nicht beſſer zu motivieren wiſſen. Glauben Sie übrigens nicht, daß ich mir einbilde, die Regierung hätte neue Auflagen vermeiden können; aber ſie mußte ſie ganz anders verteilen. Wenn ich dieſen Winter in Petersburg geweſen wäre! Ich hätte Sie vielleicht für einige wichtige Punkte gewinnen können; doch ich konnte diesmal die Reiſe nicht machen. Wenn Sie Intereſſe daran haben, die Grundſätze kennen zu lernen, die, wie ich glaube, die Umgeſtaltung des Finanzweſens leiten ſollten, ſo ſchreiben Sie mir. Ich werde für Sie eine Denkſchrift abfaſſen. Meine Finanzen geſtatten mir nicht eine Ausgabe für eine Reiſe nach Petersburg. Ich mache Ihnen vielleicht Mühe. Aber vergeſſen Sie nicht, daß die Empfindung, die mir, was ich Ihnen ſage, diktiert, allem, was Sie umgiebt, unbekannt iſt. Mißkennen Sie nicht das Herz Ihres Parrot."

Inzwiſchen wurde auch das Manifeſt vom 27. Mai in ſeine Studien hineingezogen, und mit dem Beginn des Auguſtmonats war ſeine Rüſtung zum Kampf gegen Rußlands derzeitige Finanzleitung, die wohl ganz in den Händen Speranskis lag, da der neue mit dem Jahresanfang eingetretene Miniſter Graf Gurjew noch nicht zur Selbſtändigkeit gelangt war, beendet. Der Reſt des Jahres, fünf Monate, iſt völlig dieſem Kampfe gewidmet. Ein ſachliches Eingehen auf ihn, zumal bei ſeiner völligen Fruchtloſigkeit — Speranski hatte eben damals noch das volle Vertrauen Alexanders — würde die Grenzen der biographiſchen Aufgabe weit überſchreiten. Nur äußere Momente, ſoweit ſie Parrots umfaſſende Thätigkeit und ſeine Stellung zum Kaiſer bezeichnen, können hier hervorgehoben werden[1]). Den Vorſtoß ſeines Kampfes bildet der Brief vom 7. Auguſt mit der Anmeldung einer großen, vorzeigbaren Denkſchrift und der Überſendung einer kleinen, nur für den Kaiſer beſtimmten. Die Gedanken dieſer kehren ausgeführter, durchdachter, gereifter wieder

[1]) Die Möglichkeit eines ſachlichen Eingehens auf dieſe meinen Studien ſonſt fernliegenden Gegenſtände hätte ich einzig der freundſchaftlichen Hingebung des der Wiſſenſchaft und ſeinen Zeitgenoſſen zu früh entriſſenen rühmlichſt bekannten Nationalökonomen Johannes v. Keußler zu danken, der während meines Verweilens in St. Petersburg im Januar 1896 in manchen Abendſtunden die ganze Materie der beiden Manifeſte und der finanzpolitiſchen Denkſchriften und Vorſchläge Parrots mit mir durchnahm und zu ihrem Verſtändnis mich anleitete.

im Mémoire secret, très secret vom 15. Oktober[1]). Die Vorſchläge der großen Denkſchrift giebt der Brief an: „ . . Die Lage iſt ſehr kritiſch. Aber mit Klugheit, Feſtigkeit und Klarheit in den Gedanken kann ſie ſich ſehr zu Ihrem Vorteil wenden. Gefallen Ihnen meine Vorſchläge, ſo laſſen Sie das vorher merken. Wollen Sie jemand beſonders zu Rate ziehen, ſo ſchlage ich Ihnen Würſt und Beck vor; erſterer hat richtige Ideen, der andere feine Gedanken und ausgebreitete Kenntniſſe. Aber ziehen Sie ſie perſönlich zu Rate. Eine halbe Stunde Unterredung wiegt mehr als zwei Stunden Leſens. Vor allem verlieren Sie nicht einen Tag. Die neue Anordnung der Kopfſteuer, der Verkauf der Domänen, die Luxusſteuern müſſen am 1. Januar in Wirkſamkeit treten; die neue Valuta der Kupfermünze, die Prägung neuer, die Außerkursſetzung der fremden Münzen, die Siſtierung der Anleihe, die Feſtſtellung des Kurſes für die Kontrakte vom gleichen Zeitpunkt an. Ihre Ukaſe müſſen kurz und klar ſein. Den letzten fehlt es an Zuſammenhang und Klarheit. Zeigen Sie dieſe Reformen als andauernd an. Ihr Volk beunruhigt ſich über die Schwankungen, und Ungewißheit iſt Gift für das Vertrauen.

„Die oſtenſibeln Vorſchläge ſind folgende: Stellen Sie den Handel möglichſt her, ohne aus Ihrer Rolle eines Verbündeten zu fallen. Laſſen Sie es durch Licenzen nach dem Beiſpiel Ihres Alliierten ſelbſt thun. Wenn es ihm gut dünkt, zum Beſten Frankreichs Licenzen für einzelne Handelszweige zu erteilen, ſo haben Sie wenigſtens ebenſo viel Recht zu dieſer Maßregel. Geben Sie zunächſt Licenzen für Holz, Hanf, Eiſen und Kupfer. Kaufen Sie Korn für die Armee, und wenn dieſe Kontrakte abgeſchloſſen ſind, geben Sie Licenzen auch hierfür. Das Silber wird zurückkommen, den Kurs der Aſſignaten heben und die Finanzen zum Leben bringen. Dagegen halten Sie die Strenge gegen die Einfuhr aufrecht. Für das unbedingte Bedürfnis des Landes wird ſie genug durch Schmuggel geſchehen, und dieſe Politik wird Sie immer als eifrigen Verbündeten Frankreichs erſcheinen laſſen. Sie werden immer den Handel Englands ruinieren wollen, aber den Ihrigen

[1]) S. S. 286.

wiederherſtellen. Ich kenne nicht genau die Organiſation der franzöſiſchen Licenzen. Beck vom Auswärtigen Amt kennt ſie gewiß. Geben Sie ſich das Anſehen, den Modus nachzuahmen. — Zürnen Sie nicht, daß ich Ihnen jetzt eine Politik anrate, die der Schwäche gleicht. Wenn der Krieg da ſein wird, werden Sie Ihren Parrot wiedererkennen. Diesmal wird er an Ihrer Seite ſein, und er wird Ihnen Motive geben, es laut zu bekennen, gegen die niemand etwas einwenden wird. Einige Ruhewochen, die ich meinem Kopf gegönnt, haben mich einen Teil meiner Geſundheit wiederfinden laſſen; im Tumult des Krieges, beim Lärm der Kanonen wird ſie blühen."

Am 10. Auguſt gingen ſechs Ukaſenentwürfe ab. Am 22. ſchrieb er dem Kaiſer:

„Majeſtät! Vergeſſen Sie Ihre verdiente oder unverdiente Unzufriedenheit, um Ihren treuen Parrot über den wichtigſten Gegenſtand zu hören. Meine Augen haben Sie nicht einen Moment verlaſſen und ich habe unter dem Anſchauen Ihrer abſolut unfruchtbaren Verſuche zur Wiederherſtellung der Finanzen grauſam gelitten. Jene ſind die traurige Folge der Maßnahmen, die man Ihnen geraten hat, die das Vertrauen ſtatt es zu heben, ſchwächen, die Aſſignaten ſtatt ſie ſteigen zu laſſen, ſinken laſſen mußten, Maßregeln, die weder einfach noch erſchöpfend waren. Die Anleihe kann nicht realiſiert werden, und das iſt ein Glück für Sie. Denn die verſprochenen Entſchädigungen ſind unmöglich, weniger, weil ſie in die Hände der Wucherer fallen, als weil ſie alle Kapitaliſten des Reichs zu gegen Sie verſchworenen Wucheren machen, die den Verkauf der Domänen zu dem Preiſe, den ſie geben wollen, erzwingen werden. — Die Silbermünze kann nicht geprägt werden, zu welchem Zinsfuß es auch ſei. Weder die Einkünfte der Krone in Silberbarren, noch die Thätigkeit der Münzhöfe ganz Rußlands werden ausreichen das zu liefern, was zum Umlauf in einer ziemlich kurzen Zeitſpanne nötig iſt, um das Kupfer zu erſetzen, das in den handeltreibenden Provinzen faſt ſchon nicht mehr zu ſehen iſt. Außerdem warum das Kupfer außer Umlauf ſetzen? Sie machen ſich um 70—80 Millionen ärmer.

„Ich habe kein perſönliches Intereſſe Ihnen ein finſteres Bild

zu entwerfen. Aber das tiefe Intereſſe, das ich für alles habe, das Sie berührt, zwingt mich zu Ihnen zu reden. Ich wiederhole das Erbieten, Ihnen einfache Wege zur Herſtellung der Finanzen vorzulegen, ſo weit ſolche unter den jetzigen Konjunkturen ſtattfinden kann. Erſtaunen Sie nicht, daß ich dafür beſonders autoriſiert zu werden wünſche. Durch Gründe, die Sie kennen, bin ich in dieſer Hinſicht ängſtlich geworden. Erſtaunen Sie nicht mehr, daß ich in dieſem Fache Ihnen Rat geben will. Es war der erſte Gegenſtand meiner Studien, aber ich verließ ihn bald wegen der Mathematik und Phyſik, die beſſer meinem Geſchmack für die Wiſſenſchaften und meinem Ekel vor den Geſchäften entſprachen. Außerdem giebt es kein Land in Europa, wo es ſo leicht iſt in den Finanzen mit Erfolg zu arbeiten, weil Rußland niemals wahre Finanzmänner gehabt hat, ſolche Finanzmänner, deren gerechter Blick ſich auf die Zukunft wie auf die Gegenwart richtet und die ephemeren Maßnahmen mißachtet, um ein ſolides Syſtem zu gründen, das äußere und innere Stöße aushält.

„O wie glücklich würde ich mich fühlen, Sie auf den guten Weg, von dem die Faiſeurs Sie abgelenkt haben, zurückzuführen! Sagen Sie mir nur, ob Sie entgegen nehmen wollen, was ich Ihnen vorlege: einfache und ſyſtematiſche Gedanken über dieſen wichtigen Gegenſtand.

„Erwarten Sie nicht einen noch kritiſcheren Zeitpunkt, um Ihren wahren Freund zu hören. Verkennen Sie nicht ſeine Standhaftigkeit in der Liebe zu Ihnen.“

Jetzt antwortete Alexander; es iſt das Schreiben, das Parrot am 3. September empfing[1]), worauf er am 5. ſeinem Herzen Luft gemacht hatte und am 7. nun erſt die angemeldete größere vorzeigbare Denkſchrift, deren Vorſchläge wir kennen, abſandte, gefolgt von einem Geſetzentwurf zur Abſchaffung der in Südlivland und Kurland noch gebräuchlichen Albertsthaler. Am 28. meldet er im Gefolge des Entwurfs einer Verordnung über die Erhöhung der Zollgebühren ſeine bevorſtehende Abreiſe nach Petersburg, um dort noch Verſchiedenes in Erfahrung zu bringen und ſein ganzes Finanzſyſtem

[1]) S. S. 247.

im Zuſammenhange darlegen zu können. Am 2. Oktober in der Hauptſtadt eingetroffen, fand er diesmal alsbald den erbetenen Empfang; der Kaiſer entſchloß ſich die im September erhaltene Denkſchrift dem „Departement", wohl des Finanzminiſteriums[1]), zu übergeben, aus dem es nach einem Monat noch nicht zurückgekommen war, Parrot aber konnte nur etwa zwei Wochen in Petersburg weilen. Für die Mißſtimmung der Bevölkerung vermochte er ſchmerzliches Zeugnis abzulegen: „Ich habe hier wie in unſeren Provinzen gefunden, daß man nicht nur ſchreit, wie man es immer gethan, ſondern daß die beſtgeſinnten Männer den Mut verloren haben. Das einfache Volk, der Soldat ſogar, glaubt nicht mehr an eine beſſere Zukunft. Dieſe Entmutigung iſt eine neue Quelle der Übel, die verſiegen zu laſſen ſehr wichtig iſt." Und am 15. Oktober nach ſeiner letzten Abendſtunde im kaiſerlichen Kabinett vor der Heimreiſe faßte er alles, was er dem Freunde ans Herz zu legen hatte, in Mémoire secret, très secret zuſammen[2]), das unter allen ſeinen Denkſchriften vielleicht die bedeutendſte, in ſeinem diplomatiſchen und militäriſchen Teile mehr zur Wirkung gelangt iſt als irgend eine andere. Die gegenüber der Pforte und Schweden empfohlene Politik iſt ihrer Zeit genau ſo befolgt, die Ratſchläge hinſichtlich Polens erſcheinen als Keimzellen der in den Briefen des Kaiſers an Czartoryski[3]) optimiſtiſch entwickelten Pläne. Das weitaus Merkwürdigſte in der Denkſchrift iſt aber ihr vierter Abſchnitt über die Kriegführung. Wohl iſt die Leiſtungsfähigkeit Rußlands um mehr als ein Viertel zu hoch geſchätzt; doch in ſeinem geringeren Anſatz von 300000 Mann nähert er ſich immerhin mehr der im Kriege von 1812 thatſächlich aufgebrachten und im Felde verwandten Geſamtzahl von rund 270000 Streitern. Dagegen iſt von ihm zuerſt klar und entſchieden der geniale Gedanke ausgeſprochen, den außer Scharnhorſt und Kneſebeck 1812 niemand geäußert hat, und

[1]) Denn es wird ſpäter das fünfte genannt, kann alſo nicht das Departement des Reichsrats für den Staatshaushalt ſein, da der Reichsrat nur in vier Departements zerfiel.

[2]) S. Anhang Nr. 13.

[3]) Mémoires du prince Adam Czartoryski et correspondance avec l'empereur Alexandre Ier, éd. de Mazade. Paris 1887. Tome II. Nr. XXIX vom 25. Dezember 1810.

zu dem ungewollt die von Parrot erkannte Natur der Verhältniſſe, nicht die Abſicht der leitenden Perſönlichkeiten hinführte. Die wirkſamſte Verteidigung ſollte nach ihm unter Ausrüſtung der größtmöglichen Streitkräfte, aber unter Vermeidung des Feſtungskrieges, in der Ausdehnung des Landes und im Magazinkrieg, in den unaufhörlichen Handſtreichen gegen die feindlichen Heeresmaſſen geſehen werden, bis die geeigneten Augenblicke kämen, den geſchwächten Gegner durch die große Armee zu vernichten. Allerdings behauptet der treffliche ruſſiſche Geſchichtſchreiber des Krieges von 1812, M. Bogdanowitſch, nach Fr. v. Smitt, der Gedanke habe in der Luft gelegen, Barclay habe ihn ſchon 1807 in Memel ausgeſprochen; 1812 aber hat er doch nur durch die jedesmal ſich ergebenden Umſtände bedingt danach gehandelt. Freilich hat Ludwig v. Wolzogen in ſeiner ſchon 1809 verfaßten „Denkſchrift über Napoleon und die Art gegen ihn Krieg zu führen", die dem Kaiſer Alexander im Auguſt 1810 durch den Generaladjutanten Fürſten Peter Michailowitſch Wolkonski vorgelegt wurde, manches Verwandte ausgeſprochen, jedoch ſeiner Anſicht die Spitze dadurch abgebrochen, daß er den nach Parrots Wort dem Feinde preiszugebenden Boden viel zu knapp bemeſſen hatte; er kam dann doch wieder auf die befeſtigten Linien zurück, die den weichenden Verteidigern Halt gewähren und dem Feinde ſolchen gebieten ſollten. Und dabei hatte er den Raum ſo eng abgeſteckt, daß der Feind nicht einmal die Grenzen des eigentlich ruſſiſchen Bodens erreicht hätte, die den Feind auflöſende Wirkung des Raumes ſich demnach gar nicht geltend machen konnte. Die Großartigkeit der von ihm ausgeſprochenen Idee hat v. Wolzogen alſo ſelbſt nicht erfaßt. Ergebnislos ſucht Th. v. Bernhardi[1]) nach einem einzigen der ausgezeichnetſten Offiziere im ruſſiſchen Hauptquartier, dem es auch nur entfernt eingefallen wäre, die ungeheure Ausdehnung Rußlands zu Hilfe zu nehmen, was nachher ganz von ſelbſt und ohne daß es jemand beabſichtigt hatte, zur entſcheidenden Hauptſache wurde. „Man verfiel darauf nicht, weil der Gedanke an ſich neu war, und konnte um ſo weniger darauf verfallen, weil man von der Macht, die Napoleon zu Gebote ſtand

[1]) Denkwürdigkeiten des Grafen Toll. 2. Aufl. Leipzig 1865, I, 265—320. — Vermiſchte Schriften. Berlin 1879, I, 243—260.

und von der räumlichen Ausdehnung, die ſie den Operationen des Krieges geben mochte, eine falſche Vorſtellung hatte." So wird es erklärlich, daß Parrots Plan der Kriegführung beim Kaiſer keinen Eingang fand und er ſchwerlich von ihm irgend jemandem Mitteilung gemacht hat. Erſt Parrots handſchriftlicher Nachlaß giebt vom genialen Strategen, der im Phyſikprofeſſor ſteckte, verſpätete Kunde.

Von Dorpat aus ſandte er am 1. November nach vergeblicher Erwartung des verſprochenen Gutachtens des fünften Departements über ſein Septembermemoire die fertig ausgearbeiteten neun Ukaſenentwürfe, denen nur die Überſetzung ins Ruſſiſche und der kaiſerliche Titel fehlte. Ein langer Kommentar begleitete die Sendung: „Ich bin krank hier angekommen nach einer abſcheulichen Reiſe von vier Tagen, und ich bin noch nicht hergeſtellt. Aber ſeit ich geſehen, daß die erſte Poſt mir nicht die Bemerkung gebracht hat, die Sie mir ſchicken wollten, habe ich mich an die Arbeit geſetzt; ich kann den Gedanken nicht ertragen, Sie der Gleichgültigkeit, der Eitelkeit oder der Unaufrichtigkeit geopfert zu ſehen. Verkennen Sie nicht bei dieſer vielleicht heftigen Sprache meine Zuneigung für Sie. Ich will Sie von ganz Europa reſpektiert, von Ihrem Feinde gefürchtet ſehen, und darum errege ich mich gegen Ihre Werkzeuge. Warum können ſie nicht arbeiten wie ich, die doch für dieſe Arbeit bezahlt, geehrt, dekoriert werden? Und giebt es eine dringendere Arbeit als die Wiederherſtellung Ihrer Finanzen und des Kredits? . . .

„Veröffentlichen Sie dieſe neun Ukaſe zuſammen ohne Verzug und datieren Sie ſie nach der Ordnung der Nummern, jeden einen Tag ſpäter als den andern. Durch die Veröffentlichung dieſer Fülle wohlerwogener und alle auf einander bezogener Verordnungen (ich ſetze voraus, daß der Friede mit der Türkei und Perſien geſchloſſen wird) heben Sie den Mut Ihres Volkes wieder und machen Eindruck aufs Ausland. Dann im Frühling können Sie den Handel unter jeder neutralen Flagge freigeben ohne die genauen und kleinlichen Nachforſchungen, die ihn in jüngſter Zeit ruiniert haben."

Die Erläuterungen zu den acht erſten Ukaſen übergehend, verweilen wir bei der zum letzten, der die Weiſung enthalten ſollte, daß die Renten, die der Adel, d. h. die liv- und eſtländiſche Ritterſchaft, in Silberrubeln zu zahlen ſchuldig war, in Papier zum Kurſe

von 2 Rubeln gezahlt werden ſollten. „Ich bitte dieſem Ukas die größte Aufmerkſamkeit zu widmen. Er iſt vielleicht unter allen derjenige, den Sie am wenigſten gern annehmen werden; indeſſen iſt er es, von dem ich wünſchte, daß Sie ihn am gewiſſeſten annähmen, weil er der iſt, der a) am meiſten die Reinheit Ihrer Abſichten beweiſen wird, b) der am meiſten Feſtigkeit in Ihrem Gange enthüllen wird, c) der den größten Einfluß auf den Kredit der Aſſignationen haben wird. Zuerſt rechnen Sie darauf, daß der Adel von Livland bald zu den Füßen des Thrones erſcheinen wird, Ihnen unwiderleglich zu beweiſen, daß er ruiniert ſei, wenn Sie es ihm nicht zugeſtehen. Die Bittſchrift zirkuliert bereits bei den Einzelnen auf dem Lande, und ich würde mich ſehr täuſchen, wenn der Adel Eſtlands es nicht ebenſo machte[1]). Sie können das nicht abſchlagen, ich ſehe es voraus. Thun Sie es denn von ſelbſt großartig und als eine Handlung allgemeiner Gerechtigkeit, was Sie doch infolge wiederholter Bitten oder infolge zu dieſem Zweck verwandter Summen thun werden.

„Glauben Sie mir, Livland iſt entſchloſſen, zum Ziel zu gelangen, und es wird ſeinen letzten Groſchen darauf verwenden. Der Finanzmann wird Ihnen vielleicht ſagen, daß Sie dadurch verlieren, aber das iſt nicht wahr. Sie gewinnen dadurch. [Folgt die Berechnung, daß wenn die Rubel in Silber gefordert und die Ritterſchaften genötigt würden, ſie aufzunehmen, der Kurs der Aſſignaten ſo ſtark, wenn auch nur um 10 Kop. auf den Silber-

[1]) Von dem durchaus ungewöhnlichen Umlauf einer Bittſchrift an K. M. zur Unterſchreibung durch die einzelnen Glieder der Ritterſchaft oder die Gutsbeſitzer oder die Mitglieder des adeligen Kreditvereins iſt mir nicht das mindeſte bekannt und hätte gegen Recht und Gebrauch verſtoßen. Das aber iſt völlig richtig, daß derzeit wie bereits früher die Zinszahlung für die im Jahre 1802 und ſpäter von der Krone den neugegründeten adeligen Kreditvereinen in Liv- und Eſtland geliehenen Summen in Papier zum Kurſe von 2 Rbl. ſtatt der ausbedungenen Silberzahlung als finanzielle Lebensfrage in Liv- und Eſtland angeſehen wurde und von den Präſidenten der bezüglichen Kreditinſtitute wie von der Landesvertretung beider Provinzen die energiſchſten Schritte gethan worden ſind, dieſe Wohlthat zu erlangen. Daß ſie durch Parrots Bemühungen, deren Eindringlichkeit überhaupt keine Konkurrenz hatte, ſo wirkſam unterſtützt worden, haben ſie nie erfahren können, weil er über ſein Thun unbedingte Verſchwiegenheit einhielt. Der Papierrubel ſtand vom Septbr. 1810 bis Jan. 1811 auf 305—295.

rubel, zurückgehen dürfte, daß der Verluſt in den Geſamteinnahmen des Reichs viel beträchtlicher wäre, als der durch Gewährung der Bitte erwachſende.] Und wenn der Adel die Rubel in Silber nicht zahlen kann, wenn er ſich bankrott erklärt, wollen Sie ſich in den Beſitz ſeiner Güter ſetzen in dem Augenblick, da Sie den Verkauf der Domänen ankündigen? Sie ſehen, daß man nachgeben muß. Geſtehen Sie alſo ſelbſt, wie der Entwurf des Ukaſes es ſagt, dieſe Wohlthat Ihren Unterthanen zu!“

Am 20. Dezember konnte Parrot ſchreiben:

„Endlich, mein Vielgeliebter, erfahre ich, daß Sie Ihren Geburtstag durch den Erlaß des wohlthätigen Ukaſes bezeichnet haben, um den ich Sie am Schluſſe der langen Reihe von Entwürfen am meiſten bat. Aber andererſeits verſichert man, daß die Deputierten von Riga dazu gelangt ſeien, ihre Albertsthaler weiter zu behalten. Alſo ſetzt ſich die Agiotage fort, und die armen Lehrer der Bezirkſchulen von Kur- und Livland, die nur 500 Rubel, d. h. weniger als 100 Thaler haben, ſterben vor Hunger. Die Verzweiflung läßt ſie ſchon in Menge ihre Stellen verlaſſen, und wir werden nicht andere finden. Alles wird durch die Kette des Staates gefeſſelt, und die Albertsthaler bedrohen das öffentliche Unterrichtsweſen in den zwei Provinzen ...

„Ich hoffe noch, daß das neue Jahr das Erſcheinen der anderen von mir vorgeſchlagenen Ukaſe ſehen wird; vor allem thun Sie das Werk im ganzen. Es iſt auf alle Zweige der inneren und äußeren Verwaltung berechnet.“

Die Hoffnung erfüllte ſich nicht; vielmehr brachte die St. Petersburger Zeitung um den 1. April einen für offiziell gehaltenen Artikel, nach dem die Regierung weit entfernt ſei die Freiheit des Handels wiederherzuſtellen, und daß die hierüber verbreiteten Gerüchte ein Manöver der Kaufleute wären, um die ruſſiſchen Fabriken zu ruinieren. „Ew. M. wiſſen, ſo gut wie ich,“ ſchrieb Parrot am 4. April, „daß die ruſſiſche Induſtrie ſich zur Höhe bemerkenswerter Fabrikation nicht erheben kann, ſo lange die Sklaverei nicht aufgehoben iſt, ſo lange es keine Spur vom dritten Stande giebt, ſo lange die Bevölkerung kaum zum noch ſo unvollkommenen Landbau Rußlands ausreicht. Zudem, wenn dieſer Grundſatz auch ſo falſch wäre, wie er wahr iſt, iſt jetzt nicht der Zeitpunkt, Fabriken zu errichten, ſondern

den Staat zu erhalten, die Würde Ihres Reichs wieder zu heben. Eilen Sie zu erklären, daß Sie im Frieden mit der ganzen Welt ſeien, Ihre Häfen allen Völkern offen ſtünden, und den unnützen Krieg im Süden und Südoſten zu enden, der den Reſt des wenigen Bargeldes verſchlingt. Wenn der Kampf zwiſchen Ihnen und Frankreich entſchieden ſein wird, dann mögen Sie im Innern und im Süden thun, was Sie wollen."

Zum Jahresſchluſſe war Parrot in Petersburg. Am 30. Dezember eingetroffen, zeigte er am gleichen Tage dem Kaiſer ſeine Gegenwart an: „Ich habe nur den Wunſch, meinen Vielgeliebten wiederzuſehen, der 15 Monate mich ohne Lebenszeichen gelaſſen hat[1]). Mit welcher Freude werde ich nach ſo langer Zeit die erſten Bleiſtiftzeilen Ihrer Hand wieder empfangen!" — Am 3. Januar 1812 bringt er ſich in Erinnerung: „Es iſt ein Fehler des phyſiſchen Menſchen, immer gewiß ſein zu wollen; es iſt die Schwäche des empfindſamen Menſchen, unter der Ungewißheit zu leiden. Seien Sie nachſichtig mit dieſem Fehler Ihres Parrot." Am 7. wiederholte er in hoher Erregung die Erinnerung. Am 13. ſchreibt er: „Sie haben mich vor vier Tagen zur Geduld mahnen laſſen. Glauben Sie, mein Vielgeliebter, weder Geduld noch Ausdauer fehlen mir. Aber ich habe keine andere Zeit als dieſe Ferien; am letzten Januar muß ich auf meinem Platze ſein ꝛc." Am 25.: „Meine Pflicht ſchreibt mir vor, am 1. Februar in Dorpat zu ſein. Sagen Sie mir endlich, ich flehe Sie darum an, ob Sie mich ſehen wollen. Außer den Sachen,

---

[1]) Der Lebenszeichen, d. h. Zeichen der Berückſichtigung der Wünſche Parrots hatte es in dieſer Zeit doch mehrere gegeben: 1. Der erwähnte Ukas vom 12. Dezbr. 1810. 2. Gegen Graf Raſumowski hatte Alexander ſich hinſichtlich der Penſionsberechtigung der Kinder verſtorbener Dorpater Profeſſoren für die ſtrikte Einhaltung der Beſtimmungen der Fundationsakte und der Statuten entſchieden. 3. Er hatte den Paß und die erbetene militäriſche Bedeckung für Parrots Sohn Friedrich zur Reiſe in den Kaukaſus bewilligt. 4. Ebenſo hatte er das freilich oft wiederholte Geſuch Parrots, ſeine Schwägerin Roth im Genuß ihrer Penſion gegen die Gläubiger ihres verſtorbenen Mannes zu ſchützen, endlich bewilligt. Allerdings war auch eine Reihe von Wünſchen unerfüllt geblieben. Auf die dem Kaiſer überſandten Bände ſeiner Phyſik hatte er den einfachen Dank durch Vermittlung des Miniſters erhalten, ohne ein Zeichen monarchiſcher Anerkennung. Über ſeinen Telegraphen hatte ebenſowenig ein Wort verlautet wie über alle ſeine ſonſtigen Arbeiten und Anerbieten.

die die Universität Dorpat und das Unterrichtswesen betreffen, wollte ich Ihnen die Telegraphen zustellen, die fast über meine Erwartung gelungen sind. Überdies müssen die Rechnungen bezahlt werden, denn gewiß wollen Sie weder meinen Ruin noch meine Entehrung. Dann wollte ich diese Zeit ausnutzen, um Versuche mit der neuen Gattung Kanonenkugeln anzustellen, die ich Ihnen vorgeschlagen. Je mehr ich die Sache prüfe, um so mehr finde ich sie gut berechnet. Wenn diese Kugeln die Wirkung der gewöhnlichen auch nur um das Doppelte übertreffen, so sind diese Vorteile unschätzbar. Endlich wollte ich Ihnen eine Verbesserung des Kanonenpulvers vorschlagen, die auf das schon vorhandene Pulver anwendbar ist, und die Versuche anstellen, die den Wert der neuen Erfindung entscheiden müssen."

Der sechste Brief zeigt seine Geduld erschöpft:

„Majestät! Ihr absolutes Schweigen beweist mir mehr als alles, was Sie mir sagen könnten, daß Sie unseren privaten Beziehungen ein Ende setzen wollen. — Demnach bleibt mir nur übrig, Sie um die Gerechtigkeit anzuflehen, die Kostenrechnung über die Telegraphen anerkennen zu wollen und vor meiner Abreise mir die Summe von 1850 Rbl. 82 Kop. auszahlen zu lassen, als den Mehrbetrag dieser Kosten über die Summe von 1000 Rbl., welche Sie mir für diesen Gegenstand im voraus anvertraut hatten, sodaß die Gesamtsumme sich auf 2850 Rbl. 82 Kop. beläuft.

„Diese Telegraphen, Majestät, sind Ihr Eigentum, und ich bitte Sie, mir jemand anweisen zu wollen, dem ich sie abliefern könnte; denn ihr Vorhandensein in Dorpat setzt mich nicht weniger in Verlegenheit als die Unmöglichkeit, sie zu bezahlen.

„In diesem Augenblick, da ich das Glück einbüße, Ihnen näher zu stehen als Ihre übrigen Unterthanen, glaube ich Ihnen und mir selbst eine andere Art Rechnung über die ganze Zeit der Dauer unserer glücklichen Beziehungen ablegen zu sollen.

„Ich werde Ihnen nicht die Einzelheiten des Beginns unseres so seltenen Verhältnisses zurückrufen. Sie haben den Ruhm, mir entgegengekommen zu sein, vorausgefühlt zu haben, daß mein Herz der erhabenen Annäherung, die Sie gewollt, nicht unwert sei. Ich überließ mich ohne Rückhalt mit Begeisterung dieser köstlichen Empfindung. Indessen, so sicher ich meiner Grundsätze war, vergaß

ich nicht die Schwäche der Menſchennatur und verlangte als unumgängliche Bedingung unſeres Freundſchaftsvertrags, daß Sie ſich nie verleiten ließen, mir Wohlthaten anzubieten, die die Färbung der üblichen Gnadenerweiſe gewinnen könnten. Ich war mit Ihrem Herzen begnügt.

„Ich habe Wort gehalten. Sie wiſſen, daß ich den Wladimirorden anzunehmen genötigt war, nachdem ich dem Miniſter zuvor erklärt hatte, daß ich ihn nicht wollte. Sie haben die Koſten dreier meiner Reiſen hierher bezahlt, weil ich ſie durchaus nicht beſtreiten konnte. Kurz: ich war arm, als ich Ihnen nahte, und ich bin es ebenſo, da ich Sie verlaſſe, und zum Überfluß ein Ziel für tauſend Feinde, die ich mir in Ihrem Dienſte gemacht habe und die Ihre Entfernung von mir eine Ungnade nennen und den in Ungnade Gefallenen haſſen werden, der früher ihnen ein Gegenſtand der Furcht war und ſo oft ihre Manöver vereitelte.

„O, wenn jemals die Luſt Sie überkommt, von neuem einer empfindſamen und ehrlichen Seele ſich zu nähern — denken Sie an Parrot und drängen Sie dieſen unglücklichen Gedanken zurück. Wiederholen Sie nicht das Zerreißen des Herzens, das ich ſeit einem Jahre leide. Während acht Jahren habe ich Ihr Herz beſeſſen und dadurch ein Glück, das mich über mich ſelbſt und das Schickſal emporhob. Ich war glücklich, wie es ein Sterblicher nie geweſen. Dagegen habe ich Sie mit ganzer Seele geliebt; ich habe Ihnen neun Jahre auf Grund dieſer Liebe gedient. Ich habe alle Formen angenommen; ich habe mich allen Rollen angeſchmiegt; ich habe mich zu jeder Art Arbeit gefeſtigt, um Ihnen nützlich zu ſein; ich habe Ihnen die Wahrheit in allen Fällen geſagt, oft die herbſte Wahrheit, ohne Schonung, denn ich achtete Sie ſo hoch als ich Sie liebte. Wir ſind alſo ausgeglichen einer gegen den anderen.

„Das iſt mein Troſt, da ich Sie verliere. Das iſt mein Kiſſen, auf das ich mein Haupt mit Sicherheit in dem Moment niederlegen werde, da ich den Reſt deſſen, was mir in dieſer Welt teuer iſt, verlaſſe. Ein einziger Kummer wird mir in die Ewigkeit folgen, der, nicht vermocht zu haben, Sie auf den Weg zu ſtellen, den Sie in den erſten Jahren ſuchten, den Weg, der Sie zum Idol der Menſchheit gemacht hätte, den einzigen, der in dieſer ſchrecklichen

Zeit Ihnen Leben und Krone verbürgt hätte. — Leben Sie wohl, mein Alexander! — Vergeben Sie dieſes Wort zum letztenmal

Ihrem Parrot."

den 28. Januar 1812.

Wie mochte das Warten die vier Wochen lang an ihm genagt haben, bis ſie den Entſchluß der Trennung zur Reife brachten. Noch war ihre Vollziehung ihm erſpart. Jetzt kamen die erſehnten und ſchon aufgegebenen Bleiſtiftzeilen:

„Ich habe Sie immer geachtet und geliebt, aber ich habe nie Ihre Exaltation gebilligt noch geteilt. Sie führt Sie ſtets über die Grenzen, die die Vernunft vorſchreiben muß. — Sie wählen jedesmal zu Ihrem Eintreffen hier die letzten Tage des Dezember und bleiben hier bis in den Anfang des Januar, gerade die Zeit vom ganzen Jahre, wo ich wegen der Pflichten meiner Stellung am wenigſten Augenblicke zu meiner Verfügung habe. Zu dieſen Verhinderungen, die mit der Jahreszeit zuſammenhängen, kommen noch eben die politiſchen Umſtände der Gegenwart. Iſt ein Tag ſeit Ihrer Ankunft geweſen, an dem ich meine Arbeit vor $10^1/_2$ Uhr bis 11 abends beendet habe? Und dabei bin ich um 6 Uhr früh aufgeſtanden. Und gewiß habe ich mehr als einmal dazwiſchen die ganze Nacht arbeiten müſſen. Und weil ich Sie nicht nach Ihren Wünſchen empfangen konnte, folgt daraus, daß Sie in Ungnade ſeien! Sehen Sie da Ihre Ungeduld! — Wenn es eine Audienz von fünf Minuten wäre, die Sie von mir haben wollen, ſo hätten wir uns ſchon lange ſehen können; aber ich dachte, Sie wollten mich ſehen, um uns lange zu unterhalten, wie in vergangener Zeit. — Wiſſen Sie, daß wenn ich einen Grund zu ernſter Unzufriedenheit mit Ihnen hätte, ich dann Ihnen den geſchrieben haben würde. Aber im Glauben, mit Ihnen in den alten Verhältniſſen zu ſtehen, habe ich mit Ihnen keine Zeremonien gemacht und erwartete den erſten freien Tag, um Sie zu ſehen. Ich erkläre, daß ich das nicht vor Donnerstag [1. Febr.] nach dem Eſſen thun kann. — Die Staatsgeſchäfte müſſen immer vorgehen. — Was die Rechnungen anlangt, hoffe ich, daß es Ihnen nicht in den Sinn kommen konnte, zu zweifeln, daß ſie genau berichtigt werden würden. Ich füge hier die Summe für die Telegraphen bei, um Ihnen die Überzeugung davon

zu geben, und wenn Sie mir geſagt haben werden, wie hoch ſich die Koſten Ihrer beiden Reiſen belaufen, werden ſie ebenſo bezahlt werden. Ganz der Ihre.

Da haben Sie einen Brief im Genre der Ihrigen."

Im Augenblick hatte Parrot ſeinen Humor wiedergefunden und in einem ihn gut charakteriſierenden Briefe, der ſich auch über ſeine Stellung zu ſeinen Ratſchlägen und Denkſchriften äußert, giebt er ihm Ausdruck[1]). Aber in der Stunde der Zuſammenkunft hat er nicht Stand gehalten. Am 29. Februar heißt es: „Ich kann nicht abreiſen, ohne noch einen Abend, den Sie mir verſprochen, gehabt zu haben, der erſte muß Sie ebenſo wenig wie mich befriedigt haben. Überdies erwartet mein Telegraph Ihre Gegenwart. Ich habe den Miniſter[2]) gebeten, die Verſuchsprobe zu beſchleunigen, aber ich kann einen Miniſter nicht drängen. Man verſteht mich nicht, man vermutet Abſichten, Motive, und wie läßt ſich anderes erwarten. Sie allein verſtehen mich. Ich dränge nur Sie. Befreien Sie von ſeinem unglücklichen Aufenthalt hier

Ihren Parrot."

Gleichen Tages erhielt er des Kaiſers Billet: „Ich verſichere Sie, daß der erſte freie Augenblick Ihnen vorbehalten iſt. Geſtern wollte ich Sie rufen, aber Tſchernyſchew[3]) kam von Paris an und nahm meine Zeit bis Mitternacht in Anſpruch. Ganz der Ihre."

Ebenſo war es am 16. Februar gegangen. Zur beſtimmten Stunde ſaß der Kaiſer noch mitten in den Geſchäften und gewann nur Zeit, dem bei Geßler harrenden Freunde die Unmöglichkeit ſeines Empfanges in wenigen Zeilen anzuzeigen. Ob überhaupt noch eine Begegnung vor der letzten ſtattgehabt hat, läßt ſich nicht ermitteln. Dieſe letzte Zuſammenkunft fand am Abend des 16. März, einem

[1]) S. Anhang Nr. 14.

[2]) Der Kriegsminiſter Barclay de Tolly, der den Telegraphen übrigens ſehr entgegenkommend aufgenommen hatte und deſſen Gebrauch auch bei den vorgerückten Korps wünſchte, zu welchem Behuf er aber noch beweglicher ſein müßte. Parrot war es auch gelungen einen Mechanismus zu finden, durch den der Telegraph ſich in fünf Minuten zerlegen ließ. Brief vom 12. Febr. an den Kaiſer.

[3]) Graf Alexander Iwanowitſch, Flügeladjutant des Kaiſers und außerordentlicher Botſchafter am Pariſer Hofe.

Sonnabend, ſtatt[1]) und endete um Mitternacht. Nach vierundzwanzig Stunden, alſo in der Nacht vom 17. auf den 18., ſchrieb Parrot dem Kaiſer:

„Elf Uhr nachts. Um mich tiefe Stille. Ich will meinem Vielgeliebten ſchreiben, dieſem teuren Weſen, von dem ich mich niemals trennen möchte. Vierundzwanzig Stunden ſind verfloſſen ſeit meinem letzten Abſchied, ich habe ihn mir zurückgerufen, um Ihnen antworten zu können. Ich will mich jetzt mit Ihnen darüber unterhalten, was Sie am meiſten intereſſieren muß. Ich war glücklich in jenem Augenblick, trotz des Trennungsſchmerzes, denn ich fühlte den Frieden in mein Herz wiederkehren und auch in das Ihrige, dieſen glücklichen Frieden von zehn Jahren, den eine Wolke verdunkelt hatte. Mein Alexander! Wir haben dieſen Frieden nötig, alle beide. O, wie hoch ſteht doch der Menſch über dem Herrſcher! Wie erhebt Ihr Herz Sie über das Schickſal! Wie unglücklich auch Ihre Regierung unter den ſchrecklichen Ausſichten, die ſie gegenwärtig beherrſchen, werden könnte, die Nachwelt wird Sie wieder ſchätzen; ich werde ſie meinen Alexander erkennen laſſen[2])!

„Empfangen Sie in dieſem entſcheidenden Augenblick einige Ratſchläge, den Grundinhalt meiner Erwägungen über Ihre gegenwärtige Lage. Ich beginne mit Speranski, wie Sie es wünſchen. Im übrigen halte ich mich an keine Ordnung. Ich ſchreibe für Sie allein, Sie werden mich verſtehen.

„Als Sie mir geſtern Ihren tiefen Schmerz über Speranskis Verrat vertrauten, waren Sie leidenſchaftlich erregt. Ich hoffe, daß Sie jetzt den Gedanken, ihn erſchießen zu laſſen, ſchon völlig von der Hand gewieſen haben. Ich bekenne, daß die geſtern von Ihnen angeführten Thatſachen ihn ſtark belaſten, aber Sie ſind jetzt nicht in der Gemütsverfaſſung, die Wahrheit jener Beſchuldigungen abzu-

---

[1]) Schilder, a. a. O. III, S. 368, Anm. 69 hebt richtig hervor, daß Baron Korff in ſeinem Leben Speranskis [und ſo auch Viktor Hehn in der B. M. Bd. 4, S. 483 flg. und ich ſelbſt in der Deutſchen Revue 1894, Dez., S. 333] das Datum der Zuſammenkunft Parrots mit Alexander und folglich auch des Briefes Parrots um einen Tag zu früh angeſetzt habe.

[2]) Nach einer Äußerung Parrots aus dem Jahre 1825 hatte der Kaiſer ihn ans Herz gedrückt mit den Worten: Si je succombe dans cette lutte terrible, peignez-moi à la postérité tel que je fus.

wägen. Und wäre es auch, ist es nicht an Ihnen, ihn zu richten. Jede in der Eile niedergesetzte Kommission würde doch nur aus seinen Feinden bestehen. Vergessen Sie nicht, daß Speranski gehaßt wird, weil Sie ihn zu hoch erhoben haben. Niemand sollte über den Ministern stehen als Sie selbst. Glauben Sie nicht, daß ich das Wort für ihn führen will; ich stehe in gar keinem Verhältnis zu ihm und weiß sogar, daß er ein wenig eifersüchtig auf mich ist; und was Sie mir früher über seinen Charakter gesagt, hat mir nicht die Lust erweckt, mich ihm zu nähern.

„Aber nehmen wir auch an, daß er schuldig sei, was ich noch gar nicht für bewiesen halte, so kann er doch nur auf dem Wege ordentlichen Urteils und Rechts gerichtet werden, Sie aber haben jetzt nicht die nötige Zeit und Gemütsruhe, um ein solches Gericht zu ernennen. Mein Rat ist, ihn aus Petersburg zu entfernen und so zu beaufsichtigen, daß er kein Mittel habe, mit dem Feinde in Verkehr zu treten. Nach dem Feldzuge ernennen Sie seine Richter aus den Besten und Gerechtesten, zu denen Sie nur gelangen. Mein Zweifel an der wirklichen Schuld Speranskis wird noch dadurch bestärkt, daß unter der Zahl der Angeber auch Rosenkampf sich befindet, dieser schlechte Mann, der schon einmal seinen Wohlthäter Nowossilzow zum Sturz hat bringen wollen. Damals vermochte ich die Kabale zu vereiteln, ohne Ihnen etwas davon zu sagen. Beweisen Sie durch besonnene Haltung in dieser Sache, daß die Maßlosigkeiten, zu denen man Sie zu treiben sucht, Ihnen fern bleiben, und entlassen Sie baldmöglichst Rosenkampf aus den Geschäften.

„Sie täuschen sich über Beck. Er hat seine hervorspringenden Fehler, aber sicherlich nicht den des Mangels an Treue. Ich habe, was ich von seinem Leben weiß, wieder an mir vorüberziehen lassen. Wenn Sie mir nicht jetzt glauben, werden Sie mir in der Folge glauben. Sie werden die Anklagen durch die Strahlen der Wahrheit zerstieben sehen. Fürchten Sie das Bedauern, ihn einmal verkannt zu haben.

„Ich sehe niemand, der Speranski ersetzen könnte, als Graf Kotschubei. Zaudern Sie nicht, wiewohl Sie nicht ganz mit ihm zufrieden sind. Jedenfalls wird er als loyaler Mann Ihrer Wahl Ehre machen.

„Und nun einige Worte über Sie ſelbſt.

„Ihre Erziehung, die Regierung Ihres Vaters, Ihre eigene Regierung und beſonders der Charakter Ihrer Großen haben Sie argwöhniſch machen müſſen. Ein Engel wäre es an Ihrem Platze geworden. Das kann denen nicht verborgen bleiben, die ein Intereſſe daran haben, Ihren Charakter zu beobachten; an dieſem Mißtrauen ſucht man Sie zu faſſen. Halten Sie mir nicht die häufigen Augenblicke Ihres Vertrauens, noch weniger unſere Beziehungen entgegen. Da erwacht die Natur wieder in Ihnen und durchbricht den Panzer, mit dem die unglückliche, niederſchlagende Erfahrung Ihr Herz umgürtet hat. Widerſtehen Sie dieſem traurigen Hange, den Gewohnheit und die Schlechtigkeit der Menſchen ſo begünſtigen. Seien Sie nur klug; ſicher wirkt jener Hang in Speranskis Angelegenheit mit, und man wird nicht ablaſſen, ihn zu nähren, um Macht über Sie zu gewinnen.

„Ich erinnere Sie an Barclay. Sein Fehler iſt die Ängſtlichkeit, nicht die vor dem Feinde — da iſt es das Gegenteil — nein, Ihnen gegenüber. Beim Beginn des Krieges müſſen Sie ſie ſchwinden laſſen. Behandeln Sie ihn als Freund. Sie verdoppeln dadurch ſeine Geiſteskraft, deren Wirkung jene Ängſtlichkeit aufhält. Er muß ganz ſicher wiſſen, daß kein Unfall, ſelbſt kein Fehler ihm den Verluſt Ihres Vertrauens bringt. Er muß ſein Übergewicht über Araktſchejew[1]) bei Ihnen wie bei dem Heere empfinden. Im polniſchen Feldzuge habe ich mich bemüht, Ihre Blicke auf ihn zu richten, und er wird mich rechtfertigen.

„Sie ſcheinen Armfelt[2]) zu trauen. Ich mißtraue ihm, ohne ihn geſehen zu haben. Aber in dieſem Falle beurteile ich den Mann

---

[1]) Barclays Vorgänger als Kriegsminiſter und zur Zeit Vorſitzender des Kriegsdepartements des Reichrats.

[2]) Baron Guſtav Moritz Armfelt, ſchwediſcher Oberſt im Kriege gegen Rußland 1788—90, Anhänger Guſtavs III., flüchtete nach des Königs Ermordung vor der Vormundſchaftsregierung des Herzogs Karl von Södermanland nach Neapel und kam 1800 nach Rußland, gelangte aber erſt 1811 nach Petersburg (bei Schilder, II 319 iſt als ſchwediſcher Geſandter ein andrer A. zu verſtehen) und gewann raſch Alexanders Gunſt, der ihn am 6. November 1811 zum Vorſitzer des dem finländiſchen Staatsſekretär zur Seite geſetzten finländiſchen Komitees und 1812 zum Grafen ernannte.

nach den Mitteln, die er gebraucht, und Roſenkampf iſt eines ſeiner Hauptwerkzeuge. Wenn Armfelt Seele oder Takt hätte, müßte er dieſen Menſchen durchſchauen.

„Im Publikum ſpricht man davon, daß Ihr Gefolge zahlreich ſein werde. Ich hatte nicht die Zeit, Sie darnach zu fragen. — Nehmen Sie nicht mehr mit als Sie unbedingt brauchen. Lieber zu wenige als zu viele. Im Notfall machen Sie ſelbſt die Arbeit wenigſtens ebenſo gut. Jeder Überflüſſige in Ihrer Umgebung iſt ein Helfershelfer der Intriguen, die von der Armee zur Hauptſtadt und von der Hauptſtadt zur Armee herüber und hinüber ſpielen. Mit dem gerade unumgänglichen Perſonalbeſtande wird es Ihnen nie an Zeit fehlen. Das Geheimnis liegt darin, nichts zu thun als was gethan werden muß . . . Lenken Sie Ihre ſcharfe Aufmerkſamkeit auf die Ausführung Ihrer Befehle; man ſoll überall Ihr Erſcheinen fürchten; bald wird man es lieben, weil man gelernt haben wird, ſich nach ſeiner Pflicht zu richten und Anerkennung hofft. Seien Sie nicht verſchwenderiſch mit Ehrengaben, aber freigebig in Hilfeleiſtungen, denn alle niederen Offiziere bedürfen deren. Beſtrafen Sie die großen Diebe in der Armee nach aller Strenge der militäriſchen Formen, die kleinen mit Mitleid. Das iſt das Mittel, ſelten in den Fall zu kommen, ſtrafen zu müſſen, die großen werden die Überwacher.

„Ich ſinne über ein Weſen nach, das das für Sie thun könnte, was die Kaiſerin Eliſabeth gethan hätte. Der Prinz von Oldenburg[1]), den Sie zum Präſidenten des Reichsrats gemacht und zur Würde eines Großfürſten erhoben, wird das nicht vermögen, auch wenn ihn die Talente der Großfürſtin unterſtützen. Seine Rechtſchaffenheit, der Adel ſeiner Gefühle, die Art ſeiner Kenntniſſe haben nicht genug Wert in den Augen der Maſſe, und zudem ſchuldet er Ihnen gerade gegenwärtig zu viel Dankbarkeit. — Das betrübt mich tief.

„Für den Fall, daß Sie, von Mitteln entblößt, vergeblich auf

---

[1]) Peter Friedrich Georg von Holſtein-Oldenburg, 1808 Generalgouverneur von Eſtland, 1809 vermählt mit des Kaiſers Schweſter Katharina Pawlowna, der ſpäteren Königin von Württemberg, und zum Generalgouverneur von Nowgorod, Twer und Jaroslaw ernannt, ſtarb 15. Dezember 1812.

Erfolge des Eifers des Prinzen und der Thätigkeit der Miniſter hoffen, ermächtigen Sie mich, die Kaiſerin für den Gedanken zu elektriſieren, Ihnen ohne andere Autorität zu dienen, als die, welche ihr die Nation und ihr Herz verleiht. In den großen Epochen ſtellt ſich jeder an den Platz, der ihm gebührt; es bedarf nur des Willens, jenes erhabenen Willens, der die Verhältniſſe zu lenken ſcheint. [Gebet für den Kaiſer.]

„Das iſt mein Lebewohl. Ich ende, um nicht weich zu werden.

Ihr Parrot.“

Die Abſchiedsaudienz Parrots fiel, wohl nicht ohne Wahl, mit dem Augenblick zuſammen, da Alexanders ſeit etwa vier Monaten verfolgter Plan zur Reife gekommen war, der angeſichts des nahenden Krieges hocherregten Volksſtimmung ein Opfer in der Preisgabe Speranskis zu bringen[1]). Dieſer war infolge der von ihm beeinflußten Geſetzgebung und Regierung der jüngſten Jahre in allen Schichten der Geſellſchaft verhaßt und galt wegen ſeiner Vorliebe für das franzöſiſche Syſtem als heimlicher Verbündeter Napoleons. Wiewohl Alexander dieſen Argwohn gänzlich verwarf, war er bezüglich der Verfaſſungsentwürfe und der Geſetz gewordenen Einrichtung der Miniſterien und des Reichsrats doch allmählich dem Mißtrauen zugänglich geworden, daß dieſe Inſtitutionen eine Minderung der Selbſtherrſchaft einſchlößen, und der vielfache Tadel, der über Speranskis Theorie und Praxis ihm zu Ohren gekommen, ſo auch mit Parrots gründliche Mißbilligung der finanziellen und handelspolitiſchen Maßnahmen, der Ausführungsordnung zum Prüfungsukas für die Rangſtufen, des Polizeiminiſteriums an ſich und der Art der Verteilung der verſchiedenen Zweige der Staatsverwaltung unter die Miniſterien überhaupt, hatten ihn mit Zweifel an der Berechtigung der dieſem Staatsmann gezollten Wertſchätzung erfüllt. Seine Entlaſſung aus dem Staatsdienſt, wenigſtens aus den von ihm bekleideten Ämtern wäre der entſprechende Schritt geweſen.

[1]) S. über Speranskis Sturz Schilder, a. a. O. das ganze dritte Kapitel des dritten Bandes mit allen dazu gehörigen Anmerkungen und Beilagen, oder bei Unkenntnis des Ruſſiſchen J. de Sanglens Memoiren in Schiemanns „Bibliothek ruſſiſcher Denkwürdigkeiten“, Band 1, S. 82—129, wo S. 112 oben das Datum des 11. März in das des 17. März zu verbeſſern iſt.

Aber die fieberhafte Erregung der öffentlichen Meinung gegen Speranski hätte ſich dadurch kaum gelegt. Um ſie zu beruhigen, um dem Volke den Wahn zu nehmen, das Vaterland ſei verraten und der Kaiſer erkenne nicht die Lage oder ſehe ihr thatlos zu, mußte nach Alexanders Anſicht der Schein erweckt werden, als ob er den Anklagen und Verdächtigungen eine Bedeutung beilege, demnach die Volksſtimme rechtfertige, vor allem aber der Verdächtigte in die Lage gebracht werden, nach der Einſicht der Menge nicht weiter ſchaden zu können. Eine ſolche Lage ergab die Verſchickung in den Oſten des Reichs und die Beaufſichtigung. Das Mittel erwies ſich als wirkſam. Die Verbannung Speranskis wurde als halber Sieg über Frankreich angeſehen. Da nun der innere Feind beſeitigt ſei, ging das ruſſiſche Volk voll Vertrauen dem Kriege gegen den äußeren Feind entgegen.

Wie aber konnte Alexander es über ſich gewinnen, einen Unſchuldigen, ihm Naheſtehenden, wenn auch nur zeitweilig, dieſem Zwecke zu opfern? Da ſpielte die tiefe perſönliche Verletzung mit, die er durch Speranski erlitten. Er hatte nach und nach von einer Reihe geringſchätziger Äußerungen Speranskis über die Arbeitsweiſe, die Begabung, den Charakter des Kaiſers erfahren. Darin ſah Alexander bei dem Vertrauensverhältnis, in das er Speranski zu ſich hatte treten laſſen, doch wohl mit Recht einen perſönlichen Verrat, und die Neigung, ihn hierfür büßen zu laſſen, mag ihn zur Unterdrückung ſeines Gewiſſens geführt haben, ohne die er die politiſche Maßregel zur Beruhigung ſeines Volkes nicht durchführen konnte.

Parrot hat alſo nicht, wie er geglaubt hat, Speranskis Leben gerettet, denn es war gar nicht in Gefahr geweſen. Die Leidenſchaft, in der er den Kaiſer geſehen, entſprang der am Vorabend der Kataſtrophe mit beſonderer Gewalt ſich wieder geltend machenden Erinnerung an den Verrat Speranskis gegen ſeine Perſon, nicht der Erbitterung über einen, wie er wohl wußte, gar nicht ſtattgehabten Verrat gegen den Staat. Angeſichts der treuen Hingebung Parrots empfand er um ſo ſchmerzlicher die hämiſchen pietätloſen Bemerkungen eines Mannes, dem er Vertrauen und Zuneigung entgegengetragen hatte, gegenüber fernſtehenden Perſonen. Da mag

ihm etwa der Ausruf: ich könnte, ich möchte ihn erſchießen laſſen! als Ausdruck ſeiner Stimmung, nicht als Ausdruck ſeines Entſchluſſes und ſeiner Berechtigung dazu, entfahren ſein. Von dieſer durch Speranski erlittenen perſönlichen Kränkung, die ſeinen guten Glauben ebenſo wie ſein Selbſtgefühl und ſeine Eitelkeit getroffen, hat er jedoch Parrot kein Wort offenbart; ſonſt hätte dieſer im Brief ſich wohl irgendwie dazu geäußert. Die tiefe Verletztheit trug Alexander ſtill in ſich, doch die leidenſchaftliche Gereiztheit hierüber konnte er um ſo weniger verbergen, und Parrot vermochte ſie nur auf die angeblichen Verbrechen zurückzuführen, von denen, da er nichts anderes hörte, er annehmen mußte, daß der Kaiſer an ſie glaube. In der bitteren Erregung über die Täuſchung, die der neue Freund ihm bereitet, mochte es Alexander ein Bedürfnis ſein den älteren erprobten Freund ans Herz zu ſchließen — denke man nur daran, daß die Szene noch im Zeitalter der Empfindſamkeit ſpielte — aber offen zu ſein verhinderte ihn ſein Stolz und, nachdem ſein Entſchluß feſtſtand, Speranski verdächtig erſcheinen zu laſſen, auch die Scheu, dieſen Vorſatz dem wahrheitliebenden und ſtreng urteilenden Freunde zu geſtehen. Es tritt nichts der Annahme entgegen, daß der Kaiſer wirklich Parrots Meinung wiſſen wollte, was in ſolchem Falle, wie er ihn vorgeſtellt, mit Speranski zu thun ſei. Er mochte dasſelbe planen, was Parrot brieflich vorſchlug und was er ſchon am Abend mündlich geſagt haben wird; aber er konnte auch an Gefängnis, an Kerker denken. Zwei angeblich Mitſchuldige traf dies Geſchick in den nächſten Tagen. Er hat Parrots Rat um ſo eher angenommen, als er ihn unter den thatſächlichen Umſtänden am beſten dünken mußte. Da Speranski ohnehin ſeiner Ämter enthoben werden ſollte, erfuhr er durch die Verbannung und Überwachung wohl große Unannehmlichkeiten, aber keine Leiden. Und das mag dem Kaiſer als Sühne gerade recht geweſen ſein. So hat er in der Frühe des nächſten Morgens die Verſchickung Speranskis für den Abend angeordnet, und als Parrot ſich elf Uhr zum Schreiben niederſetzte, fuhr Speranski in Begleitung des Feldjägers zur Reſidenz hinaus auf den Weg nach Niſhni-Nowgorod.

Man hat in der Abendſtunde des 16. März eine Komödie

erblicken wollen. Mir liegt es näher, in ihr eine dramatiſche Szene zu ſehen, in der der Held eine Schuld auf ſein Gewiſſen lud, die ihm, dem Feinfühlenden, aber gegen ſich ſelbſt Schwachen, wehrte, dem ahnungsloſen Zeugen ſeiner Belaſtung jemals wieder ſchriftlich, geſchweige perſönlich vor Augen zu treten.

Nur auf das Schreiben vom 17. kam noch an einem der nächſten Tage die Antwort:

„Ich ſende Ihnen die 1160 Rubel und den Ring[1]). Ich danke Ihnen ſehr für die Papiere, die in Ihrem Brief eingeſchloſſen waren; ich habe ihn mit Bewegung und Empfindung geleſen. Glauben Sie mir, daß ich für immer ganz der Ihre bin.

„Ich hatte mit dem Kriegsminiſter geſprochen über ein Zeugnis meiner Befriedigung über den Telegraphen und ihn beauftragt, nachzuhören, was Ihnen wohl am angenehmſten ſein könnte. Ich mag es gerade ebenſo direkt durch dieſe Zeilen thun und bitte Sie, mir es frei zu ſagen".

Parrots Erwiderung folgte am 21. März:

„ ... Sie wünſchen, daß ich Ihre Gedanken auf ein Zeugnis der Zufriedenheit richte, das Sie mir geben wollen. Ich thue es mit der Freiheit meines geraden Herzens, das von falſcher Beſcheidenheit ſo entfernt iſt wie von Gier. Ich habe keinen Sinn für Dekorationen, die oft ſo zweideutig ſind, und niemals wird mich jemand auf dieſe Weiſe ſich verbinden. Sie wiſſen, daß ich ſogar nicht meinen kleinen Wladimir wollte. Ich habe keine andere Eitelkeit als die eines Mannes der Wiſſenſchaft und die, in der ganzen Ausdehnung meinen Profeſſortitel zu verdienen. Doch ich habe einen Wunſch, den Sie natürlich finden werden. Ich wünſche, nach dem Kriege eine Reiſe von einem Jahr oder 18 Monaten ins Ausland zu machen, die Orte meines Werdens wiederzuſehen und meine geſchwächte Geſundheit wiederherzuſtellen. Ich will außerdem die Koryphäen der Phyſik und die großen Anſtalten ſehen, wo dieſe Wiſſenſchaft mit ſoviel Erfolg gepflegt wird, um mich unterrichtend einen ausgezeichneten Rang in der Litteratur mir zu verdienen.

[1]) Vermutlich die Wiedererſtattung der Reiſe- und Aufenthaltskoſten und der Brillantring als die übliche Gegengabe für die Widmung des „Grundriß der Phyſik."

„Aber dies iſt nicht der Augenblick, Sie um dieſes Geſchenk zu bitten, mein Alexander! Sie haben andere Dinge zu thun; nicht als ob dieſes Geſchenk für den Kaiſer von Rußland von Wichtigkeit wäre. Aber das Beiſpiel wäre in dieſem Augenblick verderblich, weil es von denen nachgeahmt werden würde, die ſich nicht mit wenigem begnügen. Sie bedürfen aller Ihrer Mittel für den furchtbaren Kampf, in den Sie eben treten, der über Ihr Reich und über Ihr Leben entſcheiden wird — denn ich kenne Sie! Sie werden Wort halten. Wir alle, Ihre Unterthanen, ſchulden Ihnen unſere ganze Hingebung, alle unſere Kräfte, alle unſere Mittel, um Sie zu unterſtützen ohne Eigennutz und Begehrlichkeit. Und ich, Ihr Freund, ſollte jetzt von Ihnen eine Belohnung für den Telegraphen bitten, den ich gerade für dieſen Krieg erfunden habe! Wenn der Himmel Sie ſiegreich zurückgeführt und Sie dann an mich denken wollen — dann werde ich gern die zur Reiſe, die ich zu machen wünſche, erforderliche Summe annehmen.

Leben Sie wohl, mein teurer Alexander! Wolle der Himmel Sie bewahren und triumphieren laſſen! Er wird es thun, weil er Sie liebt. Völlig ſtets Ihr Parrot.

„Warum erlauben Sie mir nicht, Ihnen in den Krieg zu folgen?!!“

Am 27. März heißt es von Dorpat aus:

„Ich bin Sonnabend Abend krank angekommen und zum Überfluß des Unbehagens ſchreibt mir der Obriſt Ekeſparre, daß er weder Anweiſung noch Geld für die Telegraphen erhalten hat und dadurch genötigt iſt, die in beiden Provinzen ſchon zur Hälfte gemachte Arbeit zu unterbrechen.

„Ich weiß nicht, woran das liegt; aber was mir viel Kummer macht, iſt die Wahrnehmung, daß die Gedanken, die Sie angenommen haben und Ihnen gewiß nützlich ſein würden, nicht zur Ausführung gelangen. Dasſelbe iſt es mit den elliptiſchen Flintenkugeln geweſen, die Sie adoptiert hatten, für die Sie ſogar die enorme Belohnung von 50000 Rbl. dem Erfinder bewilligten, und die trotzdem nicht ausgeführt worden ſind.

„Werfen Sie mir nicht vor, mit den Telegraphen zu ſpät gekommen zu ſein. Seit $2^1/_2$ Jahren bin ich mit dieſer Idee im

Reinen, und wenn nur die drei Monate meines Petersburger Aufenthalts benutzt worden wären, ſo würden die Telegraphencorps jetzt gebildet und beim Heere ſein. Ich habe mich in den letzten Wochen um deren Ausführung erſchöpft; ſie würden Ihnen nicht mehr als 15000 Rubel koſten; und ein Vergeſſen macht meine Mühen und Sorgen, das Opfer meiner Geſundheit und, was viel wichtiger iſt, Ihre Willenserklärung, unnütz[1]).

„Ebenſo weiß ich nicht das Schickſal der neuen Kartätſchen. Wenn die Verſuche Erfolg zeigen, geruhen Sie zu eilen, zu drängen, die Ausführung von Petersburg oder vom Heere aus zu erzwingen, denn ich weiß nicht, wo dieſer Brief Sie finden wird. Sie kennen die Wichtigkeit der Sache[2]).

„Nennen Sie mich nicht ungeduldig wegen des Stils dieſes Briefes. Ihr Wohlbefinden giebt mir ihn ein. Gefiele dem Himmel, daß Sie ein Dutzend Ungeduldiger um ſich hätten! Ihr Wille würde ausgeführt werden.

„Erhalten Sie Ihre Zuneigung Ihrem mürriſchen Philoſophen. Sein Herz hat ſie nötig und Ihres auch. — Ich rechne auf Ihr Wort, wenn Sie Unglück haben.

„Leben Sie wohl, mein Vielgeliebter, mein teurer Alexander!

Thätigkeit, Feſtigkeit, Hartnäckigkeit!“

Und Feſtigkeit wurde Alexander verliehen am 8. September, dem Tage, da er erfuhr, die alte Reichshauptſtadt ſei in den Händen des Feindes. „Napoleon oder ich, ich oder er, wir können nicht mehr zuſammen herrſchen, ich habe ihn kennen lernen, er wird mich nicht mehr täuſchen.“ In dieſer politiſchen Erkenntnis und der in den folgenden Monaten gewonnenen Überzeugung vom Walten Gottes

[1]) Am 5. Juni 1820 ließ der livländiſche Kameralhof Parrot die ihm für die Erfindung des Telegraphen Allerhöchſt verliehenen 15000 Rbl. auszahlen. — Von einer Zahlung weiterer 15000 Rbl. für 300 Exemplare der Entretiens sur la Physique, über die Krauſe zu berichten weiß, findet ſich ebenſo wenig eine Spur, wie von einer Bitte Parrots darum oder einem Hinweis auf deren Nichterfüllung.

[2]) In einem undatierten Briefe vom April meldet Parrot, die Verſuche mit der neuen Kartätſche ſeien nicht geglückt. „Eine Abänderung würde ihr vielleicht die gewünſchte Genauigkeit geben. Aber die Zeit der Verſuche iſt vorüber und die des Handelns iſt gekommen. Man muß verſtehen, ſich von Lieblingsideen loszumachen.“

in der Entſcheidung der irdiſchen Geſchicke erwuchs er zum Führer der Befreiung des Erdteils vom napoleoniſchen Joche, ward er den Völkern jener kurzen ſchwungvollen Epoche zum Heros, als den ſein begeiſterter Freund ihn lange ſich geträumt hatte. Wie dieſer ſich ihm entgegenſehnte, als die knappe Zeitſpanne zwiſchen dem erſten Pariſer Frieden und der Eröffnung des Wiener Kongreſſes dem Kaiſer einige Wochen in Rußland zu weilen geſtattete! Der ihm entgegengeſandte Brief, in Dorpat am 25. Juni 1814 geſchrieben, ſpricht es aus:

„Ich greife um einige Wochen den Augenblick Ihrer Rückkehr ins Vaterland voraus, um Sie wenigſtens in Gedanken wiederzuſehen.

„Dieſer erſte Augenblick kann nicht mir gehören. Sie ſchulden ihn Ihrer Andacht, der Liebe zu Ihrer Familie, dem Entzücken Ihres Volkes. Dieſe Zeilen werden Ihnen erſt drei Tage nach Ihrer Ankunft zugeſtellt werden.

„Ich habe alſo Grund Sie zu lieben, wie ich Sie liebe, mit der Kraft der Empfindung, die Ihnen zuweilen unbegreiflich ſchien! — Ich habe Recht gehabt, Sie meinen Heros zu nennen. Europa hat mir Recht gegeben. — Fühlen Sie mein Glück. Teilen Sie es, und möchte dieſer Gedanke der Glücksfülle, derer Sie ſich erfreuen, etwas hinzuthun! Ich wage es zu hoffen, weil ich ſogar in dieſer Hinſicht nicht zu verderben bin.

„Werfen Sie einen Blick auf unſere Beziehungen vom Anfang bis jetzt. Sie werden finden, daß ich immer unveränderlich geweſen. Sie ſind es auch geweſen, obwohl Sie manchmal geglaubt haben, es nicht zu ſein, und das ermutigt mich, das Bild meiner Empfindung Ihnen wieder in wenigen Strichen zu zeichnen. Das Glück kann Sie nicht verändert haben; es hat zu Ihrer Seele nur Zugang, um ſie zu erheben. Ja, ich werde meinen Alexander ſo wiederfinden, wie er war, als ich ihn zum letztenmal ſah, als er ſich zu dieſem furchtbaren Kampfe rüſtete, der über ſeine Exiſtenz und die ſeines Volkes entſcheiden ſollte.

„Ihre Erfolge haben mich der Sorge enthoben, die Sie mir vertrauten, Sie der Nachwelt bekannt zu machen, ihren Augen einen in der Geſchichte einzigen Charakter zu enthüllen. Aber mein Herz hat mich nicht davon befreit, und das Bild, das ich ihr vorlegen

werde, wird ſich Bahn brechen durch die der Geſchichtſchreiber, die in Ihnen nur den Mann Europas kennen. Jene werden Sie bewundern laſſen; meins wird Ihnen alle fühlenden Herzen unterwerfen.

„Sie wollten nicht, daß ich an Ihrer Seite mitkämpfte. Ich erröte, ich geſtehe es, über das Motiv dieſer Ungerechtigkeit; Sie wollten mich lebend erhalten, als ob Leben ohne Thätigkeit etwas wäre. Ich habe während dieſer zwei Jahre viel gelitten, weil dieſe Empfindung mich in meinen eigenen Augen erniedrigte. Ich ſchicke Ihnen einige Worte, die ich öffentlich geredet und drucken ließ; ſie ſollen Ihnen beweiſen, daß eine Unbilligkeit Ihrerſeits mein Gefühl nicht mindert. Ich habe zwar dieſes Gefühl nicht ausdrücken können, wie es wirklich iſt; nur die Nachwelt wird es erkennen, und deshalb iſt meine Sprache unter dem, was ſie ſein könnte. Ich bin geniert, wenn ich von Ihnen ſpreche, weil ich mich zuſammennehmen muß. Ich erprobe dieſen Zwang ſogar dann, wenn ich nur mit Ihnen ſpreche; ich ſchrecke vor dem Gedanken zurück, nach ſo langer Abweſenheit Ihr Antlitz zu entſtellen. Ich will nach Petersburg kommen, wenn ich glaube, daß Sie mich ſehen können. Dann wird mein Herz ſich nach dem Ihrigen richten, wie es das immer gethan hat. Ihr Ausdruck wird den meinen feſtſtellen. Sie werden von meinem Herzen nur ſehen, was Sie davon ſehen wollen.

„Wenn ich in Petersburg bin, werde ich genötigt ſein mit Ihnen von Geſchäften zu reden. In Ihrer Abweſenheit hat ſich viel zugetragen. Inzwiſchen bitte ich Sie, in dem Departement der Volksaufklärung nichts entſcheiden zu wollen, bevor ich Sie über das, was ich geſehen, unterrichtet habe.

„Sie ſind der glücklichſte Herrſcher! Sie ſind unter ihnen Ihrer Nation und Europa gegenüber auf dem Punkte, wo Bonaparte ſich befand, als er Kaiſer wurde, Herr der öffentlichen Meinung und der größten Mittel. Sie werden alle zum Glück der Menſchheit verwenden. Ich habe keine Wünſche mehr an die Vorſehung zu richten, ich habe ihr nur zu danken. Sie hat alle meine Hoffnungen verwirklicht. O mein Alexander!

Dorpat, den 25. Juni 1814.

Ihr Parrot.“

Am 12. Juli war der Kaiſer in Pawlowsk eingetroffen, am 16. Auguſt kam Parrot nach Petersburg: „Da bin ich. Einige Straßen nur trennen mich von meinem teuren Kaiſer. — Nur einige Straßen? Dieſer Gedanke macht mein Glück; er füllt meine Seele aus und erhebt ſie. Schenken Sie mir nur einige Augenblicke und laſſen Sie mich in Ihren Augen leſen, was mein Herz mir unaufhörlich wiederholt: Er liebt Dich noch immer. Ihr Parrot."

Wir wiſſen bereits, daß die Hoffnung ſich nicht erfüllte.

Am 2. Dezember 1815 kehrte der Kaiſer wiederum in ſeine Hauptſtadt zurück. Am 12. war Parrot dahin gereiſt und verzehrte ſich in Erwartung auch nur einer Zeile, ob er empfangen werde oder nicht. Am 4., am 17. Januar bittet er um dieſe wenigen Worte. Am 24. ſchreibt er:

„Majeſtät! Sie ſind nie grauſam geweſen; aber unglücklicherweiſe bin ich beſtimmt, das erſte Beiſpiel davon zu bieten. Ich habe Dorpat am 12. Dezember verlaſſen, einem für mich ſo denkwürdigen Tage, und ich bin ſeitdem in Petersburg, um Ihre einfache Entſcheidung zu erwarten, ob Sie mich noch ſehen wollen oder nicht, ohne ſie erhalten zu können. Alles, was ich an Mitteln dieſer Hoffnung widmen konnte, iſt vollſtändig erſchöpft und die Pflichten meines Amtes rufen mich nach Dorpat zurück.

„Wenn ich Ihre Beſtändigkeit, mich nicht einer Antwort zu würdigen, als eine verneinende Antwort anſehen muß, geruhen Ew. Majeſtät die Abſchrift Ihres letzten Billets vom März 1812 zu leſen: „Ich hatte mit dem Kriegsminiſter geſprochen u. ſ. w."

„Ich antwortete Ew. M., daß der Beginn eines Krieges, der über Ihre Krone und Ihre Exiſtenz entſcheiden müßte, nicht der Zeitpunkt wäre, Sie um irgend etwas für mich zu bitten, daß ich aber nach Ihrer ruhmvollen Beendigung des Feldzugs, falls Sie ſich meiner erinnern wollten, Sie bitten würde, mir die Mittel zu einer achtzehnmonatigen Reiſe ins Ausland zu gewähren. Die Gründe, die ich damals hatte, waren die Schwäche meiner Geſundheit, die in den letzten ſechs Wochen traurige Fortſchritte gemacht hat, der ſo natürliche Wunſch, mein Geburtsland und ſeine ſchöne Natur wiederzuſehen, das Bedürfnis, nach neunzehn Jahren der

Abweſenheit das gelehrte Europa wiederzuſehen und dadurch meine litterariſchen Beziehungen zu erneuern, die durch die politiſchen Wirren unterbrochen worden. Heute darf ich dieſen Beweggründen noch den hinzufügen, mich für einige Zeit der Aufmerkſamkeit der Großen zu entziehen und dadurch ihre Luſt, mich zu unterdrücken, zu verringern, die ſich nur zu ſehr während Ihrer Abweſenheit offenbart hat. Ew. M. zweifeln vielleicht an dieſer Verfolgung, die gegen mich angehoben hat, auf Grund deſſen, daß Ihre Ungnade unbekannt bleiben kann. Aber wenn ſie es könnte, Majeſtät, ſo würde ich es nicht wollen. Sie ſind der Erſte geweſen, der unſere Beziehungen kund gethan hat, und ich habe nichts davon bekannt, als was Sie ſelbſt davon haben erſcheinen laſſen. Jetzt iſt es an mir, offen zu ſagen, daß dieſe Beziehungen nicht mehr vorhanden ſind. Denn ich halte es unter meiner Würde, mich des falſchen Rufes Ihres Vertrauens zu erfreuen. Ew. M. ſehen, genau auf Grund dieſes letzten Punktes, daß ich nicht ohne eine Antwort leben kann. Geruhen Ew. M. ſie mir auf dieſen ſechſten Brief zu geben; ich erwarte ſie bei Geßler oder ſelbſt in Ihrem Vorzimmer, falls Ihr Kammerdiener mir den Zutritt dazu gewährt. — Das iſt die Lage, in der ich mich heute befinde, von der Gefälligkeit eines Dieners die Möglichkeit zu erwarten, bis zu Ihnen zu gelangen. Majeſtät! Bin ich denn ſo verſchieden von dem Manne, dem Sie dreizehn Jahre Ihre Achtung, Ihr Vertrauen, Ihre Freundſchaft ſchenkten? Noch vor vier Jahren beſaß ich alle dieſe Schätze. Was hat mich derſelben beraubt?

„Sie ſehen zwar, daß mein Herz leidet. Aber nichtsdeſtoweniger hat es keinen Augenblick aufgehört, Ihnen ganz anzugehören.

Ihr Parrot.“

Am 31. Januar nochmals die alte Bitte und dann iſt am 5. Februar der Bruch entſchieden.

„Majeſtät!

Wenn Ew. K. M. dieſe Zeilen erhalten, werde ich ſchon auf dem Wege nach Dorpat ſein. Erlauben Sie mir die letzten Stunden meines unglücklichen Aufenthaltes in Petersburg zu benutzen, um Ew. M. das wahre Bild meiner Lage während dieſes Aufenthaltes vorzulegen, um zu urteilen, ob ich anders handeln konnte, als ich gethan.

„Die Weiſe, in der Ew. M. mich im Auguſt 1814 hatte wiſſen laſſen, daß Sie mich nicht empfangen können, hatte mich im voraus ahnen laſſen, daß Ihre Meinung über mich geändert ſei und daß ich alles wagte, wenn ich noch auf Ihre alten Gefühle rechnete. Von dieſer ſchmerzlichen Vorempfindung durchdrungen ſchrieb ich Ew. M. einige Zeit nach Ihrer Rückkehr aus dem Auslande[1]), um Sie loyal zu fragen, ob Sie es für gelegen halten ſich von mir loszumachen oder ob ich noch auf das Vertrauen zählen könnte, mit dem Sie mich elf Jahre lang beehrt haben. Ich wollte in Vorausſetzung des erſteren Falls Ihnen den Kummer erſparen mich in Petersburg unnütz zu wiſſen und mir das Mißbehagen dieſer Reiſe.

„Das Schweigen Ew. M. ließ mich in der Ungewißheit und ich gehorchte der Stimme meines Herzens, das mir vorſchrieb die letzten Verſuche zu machen, um mich der Abſichten Ew. M. zu vergewiſſern. Ich reiſte am 12. Dezember ab und kündigte Ihr ſogleich meine Ankunft an. Nachdem ſechs Briefe mich in das Gedächtnis Ew. M. zurückgerufen hatten, ſagten meine letzten ausdrücklich, daß meine Pflicht und die Erſchöpfung meiner Mittel mich zur Rückkehr nötigten. Alles, was ich während acht Wochen erfahren konnte, war, daß Ew. M. mir durch Ihre Kammerdiener ſagen ließen, Sie werde mir antworten. Eine ſchwere, von Blutſpeien begleitete Krankheit hat meine ſchon feſtgeſetzte Abreiſe verzögert und noch in anderem Sinne mich fühlen laſſen, wie unſelig mein Aufenthalt mir hier geweſen iſt.

„Ich würde Ew. M. ermüden durch die unnütze Erzählung von den Koſten und anderen beträchtlichen Schäden, die dieſe Reiſe mir verurſacht hat; aber ich wage mich offen auf das Gefühl zu ſtützen, das mich alles zufrieden ertragen ließ, ſoweit ich noch Hoffnung hatte. Dieſes Gefühl war uneigennützig, rein, wie das, das mich in allen Beziehungen gegenüber Ew. M. beſeelt hat und mich in keiner Lebenslage verlaſſen wird. Wenn ich in meinem Briefe vom 24. Januar, da ich nach fünf fruchtloſen Verſuchen nichts mehr hoffte, gewagt Ew. M. an das Anerbieten zu erinnern, daß Sie mir

[1]) Das Konzept des Briefes wie zwei anderer aus dieſer Wartezeit iſt nicht im von P. ſelbſt verfertigten Verzeichnis ſeiner Schreiben an K. Alexander.

1812 machten und Sie um die Koſten meiner Reiſe ins Ausland zu bitten, ſo geſchah das gewiß nicht aus Geldgier, ſondern aus dem Wunſche, meine gefährdete Geſundheit wieder herzuſtellen und um den Kreis meiner litterariſchen Thätigkeit zu erweitern und dadurch in der Folge nützlicher und länger nützlich zu ſein. — Ich bin genötigt die Feder niederzulegen, um die Medizin zu nehmen, die mir die Kraft zum Fortfahren giebt. Ich unterlaſſe dieſe Bemerkung nicht, weil es nützlich iſt, daß der Beſieger Napoleons wiſſe, wieviel Böſes ſein Schweigen einem Ehrenmann zufügen kann. — Werfen Ew. M. nicht einen Blick der Geringſchätzung auf einen Mann, der unter Ihrem Verluſt zu leiden bekennt, auf einen Familienvater, der den Seinen ihren Unterhalt fortnimmt, nur um zu wiſſen, ob Sie wollen, daß er Ihnen noch wie ſonſt anhänglich ſei. —

„Das Loos iſt geworfen. Ew. M. will, daß ich in Ihr nur den Herrſcher Rußlands ſehe. Sie hat gewiß ihre Gründe, die Ihr gerecht erſcheinen. Ich berufe mich nicht auf die Zukunft, die mich rechtfertigen wird; nicht auf die Vergangenheit, die mich ſchon rechtfertigt. Aber ich berufe mich auf das edle Gefühl Ew. M. gegen die Art und Weiſe, in der es Ihr gefallen hat, die Trennung, die Sie für notwendig erachtet, ins Werk zu ſetzen. Ich hatte Sie gebeten es in dem loyalen Charakter, der uns vereinigt, zu thun. Sie hat es verweigert, und erklärt mich dadurch deſſen unwürdig. Das verdoppelt meinen Kummer, und wenn ein Unterthan wagen dürfte einem Herrſcher zu ſagen, er habe Unrecht, ſo würde ich Ew. M. ſagen, daß Sie in dieſem Punkte Unrecht hat. Welches Verbrechen habe ich begangen? Seit 13 Jahren habe ich nur für Ew. M. gelebt. Meine Geſchäfte, meine Pflichten, ſogar meine litterariſchen Arbeiten, alles bezog ich auf Sie. Ich wollte des Vertrauens wert ſein und ſcheinen, daß Ew. M. mir gegen den gewöhnlichen Lauf der Dinge gewährte. Ich habe Sie geliebt, Sie wiſſen es, mit einer Energie, die Sie zuweilen in Staunen geſetzt hat. Ich habe nie die ſo viel bethätigte Lehre befolgt, es gelte mehr, dem Miniſter als dem Herrſcher gefallen. Was ſage ich! Ich habe nie Ihnen gefallen wollen; ich habe Sie nur lieben und Ihnen dienen wollen. Noch mehr, Ew. M. war nicht undankbarer

Empfindung gegen mich, und wenn mein Gefühl vielleicht das Ihrige überragt hat, ſo wußte ich, daß der Überſchuß, daran Ihre Seele ſo reich iſt, den Millionen Ihrer Unterthanen geweiht war, denen Sie Vater ſein wollten — und ich ſelbſt jauchzte dazu Beifall. Aber gerade dieſe Empfindung Ew. M. ſteht im Gegenſatze zur Art und Weiſe, in der es Ihr gefallen hat ſich von mir zu trennen.

„Ich habe es Ew. M. ſchon geſagt — ich werde kein Geheimnis daraus machen, was die Thoren einen Fall nennen (man fällt nicht, wenn man nicht in ihrem Sinne geſtiegen iſt). Ich werde mich ihren Beleidigungen, ihren Verfolgungen hingeben, die ſie mir nach ihren Prinzipien reichlich ſchulden (Ew. M. weiß warum) und die ſchon begonnen haben. Ich werde mich ihnen unterwerfen, überzeugt, daß Ew. M. ſelbſt mich darin nicht unterſtützen kann, wenn Sie auch Luſt dazu hätte, und ich werde die Entſchädigung finden, die ich im Zeugnis meines Gewiſſens und in der herzlichen Freundſchaft achtungswerter Männer, die mir bleiben, ſuchen will.

„Wenn je der Zufall Ew. M. noch ein zweites Mal ein gefühlvolles Weſen darböte, das, durch Ihren Seelenadel angezogen, ſich ganz Ihnen hingeben wollte, ſo beſchwöre ich Sie im Namen der Gottheit, die Sie verehren wie ich, ſtoßen Sie es vom erſten Anfang an zurück. Ein Opfer des Gefühls genüge Ihnen!

„Das ſind die letzten Klänge einer Stimme, die durch elf Jahre in die Seele Ew. M. hineingetönt hat. Ich hätte Ihnen vielleicht eine andere Färbung geben und meinen Kummer verbergen ſollen. Aber ich will mir ſelbſt treu bleiben; ich werde nie heucheln lernen.

Ich habe die Ehre in tiefſter Unterwürfigkeit zu ſein

Ew. K. M.

demütigſter, gehorſamſter und
unterwürfigſter Diener
Parrot.“

Auch dieſes Schreiben blieb ohne irgend eine Berückſichtigung.

In der Erinnerung Alexanders an den Abend des 16. März 1812 lag ein verſtändlicher Anlaß zur Trennung vom Freunde. Zum Entſchluß einer ſchriftlichen Mitteilung darüber, wie ſie auch gefaßt wäre, hat es bei der erſten Gelegenheit im Auguſt 1814 ihm an Selbſtüberwindung gefehlt. Je mehr mit der Länge der

Zeit, mit dem Wachſen ſeiner Erfolge auf der Weltbühne und auch mit der religiös bedingten Vorſtellung von ſeiner gottgewollten Aufgabe die innere Löſung des vertrauten Verhältniſſes weiterſchritt, wurde jede Mahnung an den einſtigen Beſtand desſelben ihm unbequemer, verſetzte ihn immer mehr in die Gereiztheit eines Schuldners gegen ſeinen Wohlthäter und führte ihn bis zur Härte ſeines Verhaltens, die einem wie Parrot empfindenden Manne in der That grauſam erſcheinen mußte.

Das Jahr 1816 iſt dieſem wohl das ſchwerſte Jahr ſeines Lebens geworden. Am erlittenen Schmerz hat er tief gekrankt und nur in wiſſenſchaftlicher Arbeit Erleichterung gefunden, und es iſt bemerkenswert, daß er jetzt zum erſtenmal — in den „Erinnerungen an Lehrberg" — der Mühewaltung der Ritterſchaften an der Begründung der Univerſität eine gewiſſe Anerkennung zu Teil werden läßt. Sein Gemüt war allmählich freier, ſeine Auffaſſung unbefangener geworden. In äußeren Verhältniſſen litt er ſchwere Not, wie die meiſten Kollegen, durch die Entwertung der Bankorubel, in denen das Gehalt gezahlt wurde; für ihn trat hinzu ſeine Verſchuldung infolge des langen Zögerns der Ausfolgerung der 15000 Rbl. Bko., auf die er doch hatte rechnen dürfen. Endlich der Kummer um die Univerſität wegen der unwürdigen Doktorpromotionen der Juriſtenfakultät. Aus dem Januar 1817 ſchreibt der edle Dichter Shukowski, dem Dorpat zur Heimat geworden, an Alex. Turgenjew in Anlaß dieſer Sache: „Beſtraft die Schuldigen, ſchont aber die Univerſität. Sie gerät ſo ſchon in Verfall, weil die Regierung ihre Hand von ihr abzieht .... Parrot, einer ihrer beſten Profeſſoren, muß Schulden halber ſein Haus verkaufen und irgendwo eine Lehrerſtelle ſuchen — er ſoll alſo in einer Lebensperiode, wo andere ruhig die Früchte ihrer Arbeit genießen dürfen, von vorn anfangen, bei einem Privatmann ſich verdingen und für alle ſeine Verdienſte um die Univerſität am Hungertuche nagen?" Und in einem anderen Briefe: „Es giebt hier vortreffliche Männer. Obenan ſteht für mich, ſogar meinem Herzen nahe, Parrot, mit ſeinem klaren Verſtande und ſeiner edlen Geſinnung [1])."

[1]) S. F. Waldmann, Ruſſiſche Dichter und Schriftſteller in Livland, B. M. Bd. 39, S. 610 flg.

Nach fünf Jahren hatte Parrots Schmerz ſich ſo weit gemildert, daß er ſich entſchloß, um die Gefahr der Ernennung eines Direktors auch für die Univerſität Dorpat nach dem für die ruſſiſchen Hochſchulen ſchon eingeführten Muſter abzuwenden, dem Kaiſer eine Vorſtellung über den herrſchenden Pedantismus der Formen zu unterlegen. Aber er wagte nicht mehr die direkte Überſendung, ſondern erſuchte den Kurator Grafen Lieven um die Übermittelung des ſehr umfangreichen Schriftſtücks mit kurzem Begleitſchreiben, das alſo beginnt: „Der älteſte Profeſſor Dorpats wagt demütig dem Thron Ew. K. M. mit einer Denkſchrift zu nahen. Die Reichsgeſetze erlauben dies jedem Unterthan und außerordentliche Umſtände erfordern Maßnahmen außer der Regel.“ Graf Lieven lehnte das Anſinnen unterm 14. April 1821 ab: „Wahrlich ja! Sie verlangen viel von mir, mehr als ich vermag. . . . Aber ein Memoire, das von Dienſtſachen handelt, beſtimmten Verordnungen zuwider, dem Miniſter vorbei, dem Monarchen zu übergeben? Sehen Sie, Lieber! ſolch eine geniale Irregularität wird zuweilen einem Gelehrten zugute gehalten; dem Kurator, von dem man mehr Kenntnis des Lokals und der Formen und des nicht daraus Weichens verlangt, verzeihet man ſie nie, ihm wird ſie als eine glatte Dummheit oder als eine unleidliche Verwegenheit ausgelegt[1].“ Die Denkſchrift wurde nie abgegeben. Doch auf den Grundgedanken kam Parrot doch nach einem Jahre zurück und nun auch in unmittelbarer Anſprache an den Kaiſer, als deſſen Gnadenerweiſung an die Witwe Roth, ſeine Schwägerin, ihm die äußere Veranlaſſung zum Verſuch der Wiederanbahnung des alten Verhältniſſes geboten hatte. Das Schreiben vom 15. März 1822 und das gleich folgende vom 19. März dünken mich angeſichts aller durchkoſteten Erfahrungen Parrots die lauterſten Zeugniſſe ſeiner mit all ihr anhaftenden Schlacken goldenen Seele:

„Ew. Majeſtät haben der Witwe Roth Ruhe und Leben wieder gegeben. Geruhen Sie, ihren Dank und Segen zu empfangen; geruhen Sie, den Ihres Parrot zu empfangen, den er Ihnen mit der ganzen Ergießung ſeiner Seele darbringt. Sie haben das

[1]) S. B. M. Bd. 42, S. 274—276.

Glück einer verlaſſenen Familie wiederhergeſtellt. O Majeſtät! Die Thränen der Rührung, die glühenden Gebete ſo vieler durch Ihre Wohlthaten getröſteten Seelen bilden eine erhabene Wolke, auf der Ihre Seele ſich einſt zum Ewigen erheben wird. Geſtatten Sie mir, Sie an dieſen ſüßen Gedanken zu mahnen, der Ihrem edlen Herzen teuer ſein muß.

„Da bin ich wieder in meinen alten Stil zurückgefallen. Aber kann ich anders, wenn Ew. M. eine Handlung der Wohlthätigkeit begehen, die mich ſo nahe berührt? Doch Sie werden mir verzeihen, wenn ich einige Zeilen über eine Wohlthat beifüge, die Sie Ihrem ganzen Reiche erweiſen können. Man ſpricht von einer Veränderung im Miniſterium des Kultus und der Volksaufklärung. Wenn dem ſo iſt, geruhen Ew. M. dieſem wichtigen Departement einen proteſtantiſchen Chef zu geben, der die Religion, die er beſchützen ſoll, kennt und liebt (der Prokureur der Synode kann und ſoll eine ganz andere Perſon ſein), einen gelehrten Mann, der die Wiſſenſchaften gründlich kennt und vor allem die wahren Grundſätze des öffentlichen und privaten Unterrichtsweſens. — Werfen Sie einen Blick auf dieſes Departement. Sie werden die ruſſiſchen Univerſitäten verwüſtet und die Schulen einem trockenen und tötenden Mechanismus überliefert ſehen. Sogar die Akademie der Wiſſenſchaften iſt nur ein Schatten deſſen, was ſie zur Zeit der Euler, Pallas, Gmelin, Lowitz war. Ihr Volk muß nach zwanzig Jahren Ihrer Bemühungen, die Wiſſenſchaften in Rußland einheimiſch zu machen, glauben, daß dieſe Heimiſchwerdung unmöglich iſt oder ſich einbilden, daß der Firniß, den man davon hat, die wahre Wiſſenſchaft ſei, und daß man ihren wahren Geiſt beſitze, wenn man viele Überſetzungen liefere. Majeſtät! Ein Mann von Genie und Kenntniſſen wird die Akademie wieder beleben, wenn er in Univerſitäten und Schulen den wahren Geiſt der Sache anſtatt der tötenden Formen bringt, welche ſich ſo (ſelbſt in Dorpat) vermehren, daß es bald ſicherer und vorteilhafter ſein wird, Geſchäftsmann als Mann der Wiſſenſchaften zu ſein; die Zahl der unnützen Kanzleibeamten wächſt im Umſehen und iſt ein Wall geworden, der den durchdringendſten Blick aufhält und ihn in Grenzen hält, die nach der Schnur gezogen ſind. Majeſtät! Wenn Ihr Volk wirklich die

Wiſſenſchaften und nicht nur ihr Äußeres kennen wird, dann werden Sie auch die wahre Frömmigkeit um Ihren Thron blühen ſehen. Die Heuchelei hat zwei Hände. Die eine ergreift die Wiſſenſchaft, die andere die Religion. Geruhen Ew. Majeſtät, das Ungeheuer, den Feind der einen wie der anderen, niederzuſchlagen, und Sie werden ſehen, daß der Geiſt des Evangeliums, dieſer milde Geiſt der Wahrheit, der Ergebung und der Demut durch Sie in der Religion, in den Wiſſenſchaften, in der Verwaltung regieren wird. Kräftig die Wahrheit wollen, das iſt regieren. Ihr Parrot."

15. März 1822.

Und am 19. März d. J.: „Majeſtät! Als ich am 15. d. M. die Ehre hatte, meine Gedanken im großen über das öffentliche Unterrichtsweſen Ihres Reiches zu unterbreiten, ahnte ich nicht, daß vierundzwanzig Stunden ſpäter die gerechten Befürchtungen, welche die gegenwärtige Verwaltung dieſes wichtigen Departements mir einflößte, ſich ſchon verwirklicht fänden. Mein Gewiſſen verpflichtet mich, Ew. M. einen Plan der völligen Reform des Unterrichtsweſens bekannt zu geben, den der Herr Wirkl. Staatsrat v. Magnizki erſonnen. . . .

„Ich bin nicht mehr im Beſitz des koſtbaren Rechtes, das Sie mir einſt gegeben, Ihnen als Privatmann zu ſchreiben. Aber alles hat ſeine Grenze, und ich würde mich für einen Verbrecher gegen Ihre geheiligte Perſon halten, die ich ſtets wie früher verehre, wenn dieſe Erwägung mich hinderte, Ihnen den Abgrund zu enthüllen, an deſſen Rand das Unterrichtsweſen des Reichs ſich befindet und den Ihnen zu verbergen man alle Sorge trägt. Verfügen Ew. M. über mich nach Gutdünken, aber hören Sie noch einmal die Wahrheit durch meinen Mund, dieſe Wahrheit, die in zehn Jahren oft in Ihrem edlen Herzen wiedergetönt hat.

Ihr unveränderlicher Parrot."

Hätte er es nun bewenden laſſen bei dieſen würdigen Briefen oder bei kommender Gelegenheit ſich beſchränkt, ähnliche zu wiederholen! Doch auch in ſeiner einſeitigen Liebe unveränderlich, konnte er es ſich nicht verſagen, immer und immer wieder um ein Wiederſehen zu flehen, er faßte nicht die längſt Wirklichkeit gewordene Möglichkeit, daß der Kaiſer ihn nicht ſehen wolle. Am 7. Januar,

am 11. Februar 1823 beſchwört er ihn ganz im Stil vergangener Zeit; er beſchwört ihn bei der Erinnerung an den Abſchied von 1812, nicht ahnend, welche Wunde er in Alexanders Seele wieder aufriß. Im Mai 1824 hatte er die frohe Überraſchung zu erfahren, daß der Kaiſer den Marquis Paulucci auf einen alten Vorſchlag Parrots zur Geſundung der Kaſernen aufmerkſam gemacht und der Generalgouverneur ihn hierauf um die Mitteilung des Verfahrens hatte bitten laſſen. An ſeine Bereiterklärung knüpft er gleich Ratſchläge für des Kaiſers Geſundheit in der Weiſe des früheren Verhältniſſes und bittet „der würdigen Tochter des edlen Sivers, den Ihnen der Tod jüngſt entriſſen hat, großmütig zu gedenken. Sivers war ein ſeltener Menſch, der in der Geſchichte leben wird, ein Mann, wie die baltiſchen Provinzen nie einen zweiten hervorgerufen haben. Er hat ſein Vermögen ſeinem Eifer geopfert, ohne Ihnen je ſeine peinliche Lage zu vertrauen. Sein Tod enthüllt ſie Ihnen, und in Ihrem edlen Charakter liegt es, viel für das Andenken dieſes würdigen Dieners zu thun und ſeinem Namen einen Flecken zu erſparen, den weder er noch ſeine Tochter verdient haben."

Am 10. Auguſt folgt eine große Denkſchrift zur Wiederherſtellung Griechenlands, deſſen Grenzen Macedonien, Albanien und die kleinaſiatiſchen Inſeln mit zu umfaſſen hätten und deſſen Hauptſtadt Korinth wäre.

Dann am 26. Oktober der rührende Ausbruch: „Majeſtät! Alles kommt zuſammen, mir lebhaft die alten ſchönen Zeiten zurückzurufen, wo ich mir zu ſagen wagte, daß Sie mich liebten. Ich habe ein kleines Basrelief Ihres Bildniſſes von vollendeter Ähnlichkeit erhalten und ich habe die Großherzogin Marie geſehen, Ihre unvergleichliche Schweſter, die Sie zu lieben weiß, und ihre beiden reizenden Prinzeſſinnen, die ſchon in ihrer Liebe zu Ihnen mit der Mutter wetteifern. Ich war bei dieſem Anblick, bei jedem Wort, das ſie mir von Ihnen ſagten, von Freude durchdrungen, aber kehrte ich wieder bei mir ſelbſt ein, ward mein Herz zerriſſen. Sie gehen zu Ihnen, ſie drücken Sie an ihr Herz, und ich? — Nie mehr!" Aber das iſt nur der Eingang zu einem gewaltigen Appell: „Und doch müßte ich Sie ſehen, nicht nur meinetwegen, ſondern vor allem um Ihretwillen. Sie ſind im Begriff ein neues General-

reglement für die Universitäten und Schulen Ihres Reichs zu unterzeichnen, und nach dem Ukas zu urteilen, der durch die Wilnaer Ereignisse hervorgerufen worden und den wir neulich zugesandt erhielten, wird es für die Volksaufklärung von den furchtbarsten Folgen sein. Machen Ew. M. mit mir was Sie wollen, aber die Wahrheit muß ich Ihnen sagen. Sie sind im Begriff alles zu zerstören und den Ruhm zu verlieren, den Ihr Unterrichtswesen seit zwanzig Jahren eingetragen hat. Diese Großen, die Ihnen Reglements vorschlagen, haben gut die Jugend brandmarken, die Keime des Genius und der Wissenschaft zerstören. Die einen sind Zölibatäre, die anderen schicken ihre Söhne nicht auf Schulen und Universitäten. Ein Vater und zwar ein Vater, der seine Söhne auf diesen zugleich verachteten und gesuchten Anstalten hat ihre Studien machen lassen, ein Vater muß zu Rate gezogen werden, wenn es gilt das Schicksal der Jugend, die Hoffnung der Eltern, die künftige Stütze der Regierung zu ordnen. Nicht einmal die Politik, von der soviel in diesen letzten Vorschlägen, die man Ihnen gemacht, die Rede ist, wurde zu Rate gezogen. Aus welchem Grunde wird zu unserer Jugend von Aufruhr und Verschwörung in Polen gesprochen? Warum soll sie das wissen? Weder Livländer noch Russen sind Polen. Weder die einen noch die andern beschäftigen sich vorzeitig mit politischen Ideen. Zwar hat es nicht am Direktorium der Volksaufklärung gelegen, daß diese gefährlichen Ideen in die Köpfe unserer Schüler nicht Keime gesenkt haben, da vor drei bis vier Jahren angeordnet wurde die allgemeine Geschichte in ihren Beziehungen zur Politik in den Gymnasien vorzutragen. Aber die Karbonari der Dorpater Schulkommission haben sehr ehrerbietig vorgestellt, daß einige Gefahr darin sei, ähnliche Ideen den tollen Köpfen der Jugend einzuflößen, und man that es nicht. Wozu führen alle solche Verordnungen, die die Professoren mit so viel fremdartiger Arbeit belasten? Das entstehen zu lassen, was man später ersticken will . . . Ist die Regierung nicht stark genug, in jedem Fall einem Schüler die Rute geben zu lassen, ohne ihm vorher zu sagen, daß er dem Staate furchtbar sei? Der König von Spanien hat soeben alle Schulen seines Reiches aufgehoben, um die Jugend die liberalen Ideen vergessen zu lassen.

Das iſt das ſicherſte Mittel ſie in dieſen Köpfen lebendig zu erhalten.

„Um deswillen bitte ich Ew. M. nach Petersburg gehen zu dürfen, d. h. Sie zu ſehen. Denn ohne Sie hat Petersburg keine Anziehung für mich. Ich ſuche um dieſe Gnade nach, ich dränge Sie, ſie mir zu gewähren, wenigſtens für ein einziges mal; ich beſchwöre Sie bei Ihrem eigenen Intereſſe und bei meiner heiligen Liebe für Sie, die mich nicht verlaſſen will, ſie mir nicht zu verweigern. Sagen Sie mir ein Wort, und ich werde privatim oder offiziell erſcheinen, wie Sie es für gelegen halten. Zweifeln Sie denn an meiner Ehrenhaftigkeit, an meinen Grundſätzen? Ich rede nicht von der vertrauten Kenntnis, die ich von dieſer Sache habe, ein ſehr gewöhnliches Verdienſt nach zwanzig Arbeitsjahren, das aber Ihren Konſeils völlig abgeht, die Univerſitäten und Schulen nur aus der Entfernung ſehen, ohne eine Ahnung von ihren inneren Beziehungen, ſich aber einbilden, daß es nur eines Blickes bedürfe, um zu urteilen und zu handeln. Mißtrauen Sie meiner Hitze? Im Alter von 56 Jahren iſt ſie nicht mehr maßlos, und nur von Ihnen hängt es ab, ſie zu dämpfen. Bin ich je halsſtarrig geweſen und habe ich nicht oft vor zwanzig Jahren Proben meiner Mäßigung gegeben, ſelbſt gegen Ihre Meinung?

„Majeſtät! Ich habe in den zehn Jahren grauſam gelitten unter dem Anblick der Ratſchläge, die Ihnen gegeben wurden. Nehmen Sie aufs neue einige von mir an, wäre es auch nur zum Vergleich. Habe ich Sie irgendwie verletzt? Aber Sie wiſſen, daß es immer auf den Ton eines Mannes ankommt, vorausgeſetzt, daß er wahr ſei; und Sie haben meinen elf Jahre lang geliebt. Sie werden ihn von neuem lieben, oder Sie hätten Ihre Natur ſehr geändert. Aber das iſt nicht der Fall; hundert Handlungen, die ich von Ihnen weiß, bezeugen, daß Sie innerlich noch derſelbe ſind, der feinfühlige, großherzige Alexander, der Freund der Wahrheit, wie auch die Schale ſei, in die Sie ſich zuweilen hüllen. Geruhen Sie günſtig zu antworten Ihrem Parrot.“

Die furchtbare Überſchwemmung vom 7. November 1824, die nach polizeilichen, den Schrecken mindern wollenden Angaben doch 500 Bewohner Petersburgs als Opfer der Fluten aufzählte und

den Kaiſer aufs tiefſte ergriff, rief auch Parrot wieder hülfebereit in die Schranken. Am 13. Dezember machte er dem Kaiſer ſeine Vorſchläge über die Möglichkeit, der Wiederkehr ſolchen Unglücks vorzubeugen. Das führte zu ſeiner Reiſe in die Hauptſtadt, wo ſeine Pläne von einer Kommiſſion unter dem Vorſitz des Herzogs Alexander von Württemberg geprüft wurden und volle Billigung erlangten. Auch der Kaiſer intereſſierte ſich perſönlich für das Projekt und ließ ſich die Pläne und Erläuterungen vorlegen[1]). Aber die einzige Belohnung, die Parrot ſich erbeten und um die er während ſeines Aufenthaltes wiederholt bat, noch einmal den Kaiſer zu ſehen und zu ſprechen, blieb ſtillſchweigend verſagt. Nach dem 15. Februar richtete er die letzte dieſer Bitten an ihn und ſchloß mit den Worten: „Als ich vor zehn Jahren genötigt war, Petersburg zu verlaſſen, ohne Sie geſehen zu haben, hat ein furchtbarer Blutſturz mich an den Rand des Grabes gebracht. Wenn Sie noch einmal mich zurückweiſen wollen, fürchten Sie keinen ähnlichen Zufall; mein Temperament iſt nicht mehr für ſolchen Stoß empfänglich. Aber ich werde eine nagende Erinnerung mit mir nehmen, die über den Reſt meiner Tage Bitterkeit breiten wird.“ Unſchuldig, wie er war, hatte er auch dieſer Bitte den Stachel beigefügt in den eingefloſſenen Worten: „Rufen Sie ſich Speranskis Sache zurück. Sie waren ſo dankbar für meinen Rat, der einigermaßen Ihren Schmerz dämpfte!“ — Noch einige Tage verzehrendſten Wartens, dann ging am 22. Februar der oben[2]) erwähnte Abſchiedsbrief ab mit der Beilage „Ein Blick auf die gegenwärtigen Grundſätze des Unterrichtsweſens in Rußland“:

„Das Los iſt alſo gefallen. Ich werde Ew. M. nicht mehr in meinem Leben ſehen. Ich reiſe heute ab. — Ich werde Sie nicht mit meinem Schmerz beläſtigen. Ich muß glauben, daß die Vorſehung es ſo gewollt hat, und ich unterwerfe mich ihren Geboten. Seien Sie alſo glücklich, glücklicher, wenn es möglich iſt, als wenn Sie mich noch geſehen hätten.

---

[1]) Die ganze Angelegenheit iſt erzählt in der „St. Petersburger Zeitung“ 1895, Nr. 325—327.

[2]) S. S. 253.

„Doch beim Lebewohl eines Mannes, der Ihnen ſo treu geweſen, geſtatten Sie ihm noch einen Zoll ſeiner Anhänglichkeit Ihnen darzubringen, denen ich Ihnen mit lebendiger Stimme bringen wollte, um klarer zu Ihnen zu reden, als die toten Buchſtaben es vermögen [1])."

Parrot iſt kaum nach Dorpat zurückgekehrt, ſo heißt es doch wieder am 1. März: „Da bin ich noch einmal mit einem neuen Briefe. Ich tadele mich, ich fühle, daß ich Sie ermüde. Aber die Verſchlagenheit Englands läßt mir keine Ruhe. Wollen Ew. M. endlich Ihre Feinde erkennen! Die erſte Zeitung, die ich nach meiner Heimkehr zur Hand nehme, ſagt mir, daß die engliſche Levantekompagnie freiwillig auf ihr Privileg verzichtet hat. Was iſt der Sinn dieſer Abdankung? Daß das Privileg jetzt nichtig iſt und daß es beſſer iſt, ohne Aufſehen zu verzichten, um den Handel der griechiſchen Inſeln zu gewinnen." Einſichtig wird der Plan Cannings des weiteren dargelegt.

Am 20. September, als der Kaiſer bereits in Taganrog war, gab die Nachricht des Courrier français, die proviſoriſche Regierung Griechenlands habe ſich England förmlich unter denſelben Bedingungen, wie ſ. Z. die Joniſchen Inſeln, unterworfen, Parrot den Anlaß zu ſeinem dritten Schreiben in der griechiſchen Frage, wie die anderen voll großer Geſichtspunkte, gefeſteter Abneigung gegen England und der den Zeitgenoſſen naheliegenden Überſchätzung griechiſcher Tüchtigkeit.

Nachdem Parrot im Auguſt d. J. das Geſuch um ſeine Emeritierung auf dem geſchäftsmäßigen Wege eingereicht hatte, galt ſeine letzte Bitte an Kaiſer Alexander der Verleihung einer Kronsarrende im Betrage von tauſend Rbl. Silber in Baarzahlung auf ſeine, eventuell ſeiner Frau Lebenszeit, um dem dringenden Bedürfnis des Wohlthuns, aus dem er ſich eine ſüße Gewohnheit gemacht, genügen zu können, da der künftige Wegfall der Honorareinnahme im durchſchnittlichen Jahresbetrage von 1500 Rbl. ihm deſſen Befriedigung unmöglich mache. Der Kaiſer hat das Schreiben ſchwerlich mehr

[1]) Der größte Teil des Briefes und der Denkſchrift iſt veröffentlicht in der Deutſchen Revue 1901, September.

empfangen. Um die mutmaßliche Zeit der Ankunft desſelben war er in der Krim, am 5. November kehrte er krank nach Taganrog zurück. Bei der Emeritierung war der Arrende nicht gedacht, wie auch die vom Kurator auf eigenen Antrieb vorgeſchlagene Verleihung des Ranges eines Wirkl. Staatsrats nicht erfolgte.

Wie Parrot die Nachricht vom Tode Kaiſer Alexanders aufgenommen, können wir uns nur vorſtellen; es fehlt jede Nachricht darüber. Krauſe ſagt: „Faſt übermannte es ihn.“ Der Schlag im Februar 1816 — dünkt mich — muß doch viel niederſchmetternder geweſen ſein. Jetzt löſte der Schmerz ſich in wehmütige Erinnerung aus, die den Kummer um den thatſächlich längſt erlittenen Verluſt verklärte. Das treue Gedenken an den Abgeſchiedenen konnte nichts von der nagenden Bitterkeit an ſich haben, die die Beſchäftigung mit dem Lebenden nur zu ſehr über das Gemüt des leidenſchaftlich liebenden Mannes breitete. So vollendete ſich nach und nach die ſchon begonnene Umbildung des durch ſtarkes Wollen und edles Beſtreben in der Vollkraft ſeiner Jahre oft ungerecht werdenden Mannes in den rüſtigen Greis, der „in der ſittlichen Reinheit und Wahrhaftigkeit ſeines Charakters, in der Stärke eines unſchuldigen Glaubens an das Gute und ſein Recht, in der Weihe einer liebreichen Seele“ [1]) an den Stätten ſeiner Thätigkeit in der Überlieferung fortlebt. Doch dieſe Überlieferung wurzelt zum allergeringſten Teile in ſeiner Dorpater Wirkſamkeit und in ſeinem Verhältnis zum Kaiſer Alexander, ſie hat ihren Mutterboden in Parrots ehrwürdiger Stellung an der Akademie der Wiſſenſchaften zu St. Petersburg und in ſeinem kindlichen Vertrauen zum Kaiſer Nikolaus I.

---

[1]) (Th. Neander), Die deutſche Univerſität Dorpat, S. 32.

Anhang.

1. Zu S. 101. Joh. Wilh. Krauſe ſagt in ſeinen „Zufälligen Gedanken“, die ohne fortlaufende Berichtigung nie hätten veröffentlicht werden dürfen, Balt. Monatsſchrift, Bd. 53, S. 237: „Kein einziger Gelehrter von bedeutendem Namen, außer Hezel, befand ſich unter den Profeſſoren“ u. ſ. w. und beginnt den folgenden Abſatz: „Im März 1801 erfolgte die Thronveränderung.“ Er erweckt dadurch im Leſer den Glauben, daß Hezel unter Paul berufen ſei; daß alſo dem Kuratorium es zur Laſt falle, nicht noch andere namhafte Dozenten aus Deutſchland berufen zu haben, und er war doch in der Lage, zu erfahren, wann Hezel berufen worden. Er weiß es ſogar S. 362: am 10. Sept. 1801, alſo ſechs Monate nach Alexanders Thronbeſteigung. Und Hezel iſt nur der erſte der längeren Reihe von Profeſſoren, die das Kuratorium aus Deutſchland berufen hat, ſobald es ſolches thun durfte. Ihm folgen nach Krauſes Liſte auf S. 362 Jaeſche, Morgenſtern, Iſenflamm, Scherer, Rambach. Dann hörte die Wirkſamkeit des Kuratoriums auf.

Sogar ein Karl Ernſt v. Baer klagt in ſeiner Selbſtbiographie (St. Petersburg 1866) S. 119 im Abſchnitt „Einige Defekte der Univerſität“ während ſeiner Dorpater Studienzeit 1810—14 über die großen Mißgriffe in der Wahl des Perſonals der erſten Profeſſoren und meint, in den erſten Jahren nach der Stiftung war das Gehalt anſehnlich genug, um ſehr tüchtige Kräfte im friſcheſten Alter aus Deutſchland heranzuziehen. Aber er berückſichtigt nicht, daß die untüchtigen bereits am Platze waren und daß man zu ihnen hatte greifen müſſen, da die tüchtigen Ärzte, z. B. Dyrſen, Stoffregen kaum ihre Praxis im reichen Riga mit dem Profeſſorengehalt im kleinen Dorpat vertauſcht hätten, und anderſeits die „Notwendigkeit vorlag, ſich auf Gelehrte innerhalb des ruſſiſchen Reichs zu beſchränken.“ Dieſen letzten Satz aus Beiſes Feſtſchrift S. 33, Anm. 43 hält v. Baer nicht für ausreichend klar, um aus ihm auf das Verbot der Berufung aus dem Ausland ſchließen zu müſſen, obwohl unmittelbar darauf folgt, daß eben jene „Notwendigkeit den Kurator Karl Otto v. Tranſehe im Jahre 1800 verhinderte, auf eigene Koſten nach Deutſchland zu reiſen, um Männer wie Martens und Meiners in Göttingen, Hufeland, Suckow und Becker in Jena, Haſſe in Königsberg, Moll in Stuttgart zur Annahme eines Rufes nach Dorpat zu vermögen.“ Mochte auch manche Fahrigkeit oder Menſchlichkeit

bei der Auswahl Einzelner vorgekommen ſein, die größte Schuld trug das aufgezwungene Syſtem der Abſchließung, das man ſpäter als nicht vorhanden geweſen anzuſehen beliebte.

2. Zu S. 175. (1803 Anf. Januar, Dorpat). Parrot an K. Alexander wegen der Penſionierung des Vicekurators.

Unter ſo vielen Glücklichen, die Ew. K. M. Großmut durch die Überſchüttung unſerer Univerſität mit Wohlthaten gemacht hat, giebt es einen, der darunter gelitten hat, unſeren bisherigen Vicekurator, den Baron v. Ungern-Sternberg, der mehrfach Opfer gebracht hat, um einen Platz auszufüllen, der dann durch die Fundationsakte unnütz geworden iſt. Die Univerſität wünſcht einmütig, jeden Anlaß zur Unzufriedenheit oder zum Kummer zu tilgen, indem ſie ihm 1000 Rbl. als lebenslängliche Penſion bewilligt. Sie kann es thun, ohne den Anſtalten, die ſie unterhalten muß, bemerkenswertes Unrecht zuzufügen. Geruhen Ew. Majeſtät ihr die Erlaubnis zu erteilen. Außer den Gründen, die Ihr großmütiges Herz Ihnen ſelbſt eingeben wird, iſt noch einer vorhanden, der zu ſehr aus den Verhältniſſen erwächſt, als daß ich wagen dürfte, ihn Ew. K. M. zu verſchweigen.

Da ich das unausſprechliche Glück gehabt, die Angelegenheit unſerer Neubegründung mit der teuren Perſon Ew. Majeſtät zu verhandeln, ſetzt die allgemeine Meinung voraus, daß ich dieſes Glück gemißbraucht hätte, um gegen unſere Kuratoren zu wirken. Ich habe das Gegenteil gethan; es iſt in meinen Prinzipien begründet, mein Möglichſtes zu thun, um den Vicekurator zu entſchädigen, da ich dieſen Poſten nicht aufrecht erhalten konnte, und ich glaube umſomehr dazu verpflichtet zu ſein, als wir ſeit langer Zeit gegenſeitig miteinander unzufrieden waren, ſicher, daß Ew. M. mich zu viel Vertrauens würdigt, um irgend ein Einverſtändnis zwiſchen dem Baron v. Ungern und mir vorauszuſetzen. Da ich die Zahl meiner Feinde durch den Erfolg, welchen die Univerſität der beſonderen Gnade Ew. K. M. dankt, vermehrt habe, geruhen Ew. M. mir die Genugthuung zu gewähren, daß niemand einen auch nur ſcheinbar gegründeten Vorwand habe es zu ſein.

Ich hatte in dieſer Angelegenheit dem Miniſter der Volksaufklärung geſchrieben. Aber da ich ihm obige Gründe nicht mitteilen konnte, verzeihen Ew. M., daß ich mir die Freiheit genommen habe ſie Ihnen darzulegen. Iſt es eine Art Vertrauen, das Ihr Herz, Ihr Geiſt, Ihre ganze Perſönlichkeit mir einflößt?

O, Sie haben mich zu einer großen Höhe erhoben!

Ich habe ihm zum zweitenmal geſchrieben, weil General Klinger, den ich ſchon zum Departement unſerer Univerſität ernannt wähnte, mir einen Brief zurückſchickte, da er ihn nicht offiziell weitergeben könne, weil er noch nicht ernannt ſei[1]). Geruhen Ew. M. Ihrem Verſprechen gemäß ihn ernennen zu

[1]) Vergl. M. Rieger, Briefbuch zu Klinger, S. 232 flg.

laſſen. Wir haben ihn doppelt nötig, wenn die Perſon, der wir unſere erſte Verfaſſung und ſoviel Sklaverei ſchulden, in die Schulkommiſſion eintritt [Graf Mannteuffel].

Der Himmel wache über Ihre Tage! Er verleihe Ihnen ein Glück gleich dem, das Sie auf mich gehäuft haben. Parrot.

3. Zu S. 208. (1803, Auguſt, Petersburg). Parrot an K. Alexander wegen der Univerſitäts-Statuten.

Majeſtät! Da bin ich im Geiſte von neuem meinem teuren Wohlthäter gegenüber. Ich bedarf deſſen zum Troſt für den Widerſpruch und die ſtets erneuten Verzögerungen in meinen Verhandlungen. Vielleicht habe ich Unrecht bei anderen einen Teil der Lebhaftigkeit vorauszuſetzen, die mein Weſen iſt. Aber wann wird das Gute geſchehen?

Nach allen Erörterungen bleibt ein Punkt, über den ich mich nicht mit der Anſicht der Kommiſſion verſtändigen kann, ohne Verrat an meiner Pflicht zu begehen, der Punkt der 10000 Rbl. für die Penſionen. Nachdem man anfangs die Sache an ſich gut befunden hatte, hat man ſie mir nur verweigert, weil man die 6000 Rbl. finden wollte, die für die Schulkommiſſion des Dorpater Lehrbezirks fehlen. Da Ew. M. es ungerecht fand uns mit dieſen Koſten zu belaſten, an die man bei der Fundationsakte nicht dachte und durch welche man die Einkünfte der anderen ruſſiſchen Univerſitäten vermehrt hat, und mir gern verſprechen wollte dieſe Unbilligkeit gut zu machen, ſo glaubte ich die Schwierigkeiten gehoben. Nein, es hat ſich ein anderer Einwurf gefunden — die Eiferſucht der ruſſiſchen Univerſitäten.

Ich würde durchaus nicht ſtaunen, wenn Ew. M. glaubten, daß ich die Satire und nicht die Geſchichte meiner Verhandlungen gebe. Sie werden nicht glauben können, daß nach der Feſtſetzung unſerer Einkünfte man uns verboten habe weiſen und umſichtigen Gebrauch davon zu machen, der vor Zufälligkeiten ſichert und der Univerſität ein Prinzip künftiger Vergrößerung einimpft, einen Gebrauch, der unſeren Nachkommen Hülfsmittel ſichert, welche wir uns jetzt verſagen, ungeachtet unſeres brennenden Wunſches unſerer Univerſität allen möglichen Glanz zu geben. Sie werden es nicht faſſen, ſage ich, daß man uns dieſen Gebrauch verbietet aus Furcht, daß wir dadurch über die ruſſiſchen Univerſitäten einen Vorſprung gewinnen würden. Aber was werden Ew. M. ſagen, wenn Sie erfahren, daß der edle Nowoſſilzow, dem ich faſt alle meine Erfolge verdanke, dem unſer tapferer Vorkämpfer Klinger ſo viele Siege ſchuldet, daß Nowoſſilzow einer der Hauptvertreter dieſes Einwurfs iſt?

Ich bin auf den Grund dieſer Finte gedrungen. Ich habe gemerkt, daß ſeine Abſicht war denſelben Vorteil den ruſſiſchen Univerſitäten zu verſchaffen, und ſofort habe ich offen beantragt, was er als Glied der Kommiſſion nicht leicht vorſchlagen konnte, und er hat nicht ermangelt mich zu unterſtützen. Aber hierzu müßte er den vorgeſchriebenen Etat der ruſſiſchen Univerſitäten verändern, vielleicht Lieblingsgedanken aufgeben, die den Untergang dieſer Anſtalten

zur Folge hätten; er müßte Ew. M. bekennen, daß man Verfaſſungen macht, ohne das Weſen der Sache von Grund aus zu kennen.

Wenn Graf Sawadowski Ihnen unſere Statuten vorlegen wird, geruhen Ew. M. ſich dieſes Punktes im Kapitel vom Etat zu erinnern und vom Miniſter zu fordern, daß er den Penſionsartikel ſo, wie ich ihn gebeten, einfüge. Dadurch leiſten Sie nicht nur Dorpat, ſondern allen Univerſitäten des Reichs einen Dienſt, und zwar einen ſehr großen Dienſt. Dadurch autoriſieren Sie ſie zu Reklamationen über ihren Etat, und dieſe Reklamationen werden zu einer durchaus unerläßlichen Reviſion ihrer ganzen Verfaſſung führen, die durch den Fabrikgeiſt, der darin herrſcht, verdorben iſt. Dieſer Fabrikgeiſt iſt dort der wahre Feind der ruſſiſchen Univerſitäten; er wird die Anſtalten in einen Stand bringen, der unendlich niedriger iſt als der Dorpats; er iſt der Wurm, der ihre künftige Größe unterwühlt, der die kleinmütigen Befürchtungen, welche man aus meinem vermeinten Ehrgeiz und meiner Vorliebe für Dorpat ſchöpft, verwirklichen wird. Ew. M. wiſſen, ob ich mich für das ruſſiſche Volk intereſſiere. Wenn meine Grundſätze es mir nicht zum Geſetz machten, ſo würde mein Herz es thun: es iſt Ihre Nation. Aber laſſen Sie mir die ſüße Rache, ſie nicht aus dem Irrtum zu ziehen. Mögen dieſe Gedanken Rußland nützlich werden und möge Rußland nie erfahren, daß ich meinen Teil an ihnen habe!

Der Miniſter wird noch einen anderen Gegenſtand dem Urteil Ew. M. unterbreiten, die Erläuterung des § 16 der Fundationsakte, welche die von Profeſſoren bewohnten Häuſer von militäriſcher Einquartierung befreit. Der Dorpater Magiſtrat, wie er nie eine Gelegenheit uns zu verfolgen verabſäumt, verteilt auf die von Profeſſoren bewohnten Häuſer Auflagen für die Militäreinquartierung, und der Miniſter behauptet, daß er Recht habe, als ob es möglich wäre eine Auflage in Geld für etwas zu zahlen, das man in natura nicht ſchuldet. Erlauben mir Ew. M. dieſer die Erläuterung des § 16 bereits wiedergebenden Bemerkung die Motive hinzuzufügen, welche uns bei der Fundationsakte dieſen Artikel bitten ließen. Es galt, den Gliedern der Univerſität weniger übermäßige Mieten zu ſichern. Wenn man die Häuſer ſtatt der Einquartierung beſchatzt, werden dann die Wohnungen billigeren Preis haben? Ich weiß, jedes Privileg iſt an ſich eine Ungerechtigkeit gegen die Gemeinde. Aber der Staat bewilligt Privilegien, von denen er zu gleicher Zeit für die Gemeinde beachtenswertere Vorteile erwartet, mit Recht. Nun genießt die Stadt Dorpat durch die Univerſität ungeheuren Vorteil, nicht nur geiſtigen, ſondern auch finanziellen Vorteil. Ein Jahresumſatz von wenigſtens 160000 Rubel, die Belebung von Kunſt und Handwerk, die faſt doppelte Erhöhung der Mieten würden ſie die Befreiung der 28 Profeſſorenwohnungen nicht aufwiegen? Durch die Errichtung der Univerſität bringt die Geſamtheit der Häuſer Dorpats mehr als das Doppelte gegen früher ein, und man ſchreit darüber, einige Hunderte Rubel wegen unſerer Mieten zu verlieren! Urteilen Ew. M. jetzt, ob es unbillig war zu bitten, daß dieſes Vorrecht auf andere Beamte der Univerſität ausgedehnt werde, und geſtatten Sie mir dieſe Bitte für die armen

Leute, welche ihrer noch mehr als die Profeſſoren bedürfen, zu wiederholen, und daß der Dorpater Magiſtrat durch dieſes Beiſpiel erfahre, daß andere chikanieren ſich ſelbſt Schaden thun heißt. Ohne etwas an der Fundationsakte zu ändern, kann dieſe Ausdehnung ihre Stelle im § 14 der Statuten finden, welche der Miniſter der Sanktion Ew. M. unterlegen wird. [Er wurde § 13.]

Wenn ich denen nachahmen wollte, welche Dorpat ſeine Verfaſſung, die es ſich geben will, verſtümmeln, könnte ich Ew. M. nicht erinnern, daß alle anderen Univerſitäten ganz Rußlands ihren Angehörigen freie Wohnung geben? So iſt es in Wilna, Kaſan. Für Charkow wird ein gewaltiges Gebäude zu dieſem Behuf erbaut, die Fonds reichen dazu. Wir allein entbehren dieſes Vorzugs, der für Dorpat eine Differenz von 5—600 Rubel auf die Perſon macht, in Dorpat, wo alles ſo teuer iſt.

„Majeſtät! Wozu würde mir Ihre bereitwillige Gnade dienen, gäbe ſie mir nicht das Recht Ihnen das Bild der Dinge, wie ſie ſind, zu zeigen? Ihnen die Wahrheit, die ich Ihnen ſchulde, zu verſchweigen, das Vertrauen, mit dem Sie mich beehren, zu ſchonen um meines perſönlichen Vorteils willen, wäre unwürdiger Verrat am Intereſſe der Menſchheit, dem ich mich aus Neigung und durch meine Stellung geweiht habe. Nein, Majeſtät, ich ſchwöre es, Ihre Güte wird mich niemals verführen.

4. Zu S. 210. (1803, c. 15. Sept., Petersburg). Parrots Denkſchrift über die Errichtung von Univerſitäten in Rußland.

Das Ziel iſt, der ruſſiſchen Nation wahrhaft nationale Univerſitäten zu geben. Die Bildung muß endlich eingeboren werden. Um dazu zu gelangen, muß man eine Maſſe unterrichteter Leute ſchaffen, der man die Aufklärung der Nation anvertrauen kann, ohne auf Ausländer zurückzugreifen. Aber Ausländer müſſen den erſten Grund legen.

Zu dieſem Zweck muß man ſechs Jahre die formelle Errichtung der Univerſitäten aufhalten, aber die Mittel dazu nacheinander anweiſen und ſie für dieſe Aufgabe verwenden. Man wird dadurch ſogleich den Vorteil haben, alles in Muße für die Einrichtung, Gebäude, Sammlungen, Inſtitute und vor allem die Studenten vorzubereiten.

Um das Korps der Profeſſoren zu bilden, wird man in der ganzen Ausdehnung des Reichs durch jede neue Univerſität 100 junge Leute, die möglichſt unterrichtetſten, wählen und ſie zum Studium auf die Univerſitäten Deutſchlands ſchicken, unter der Aufſicht eines Direktors, der für ihre Bedürfniſſe in der nachſtehend vorgeſchriebenen Weiſe ſorgen wird.

Dieſe jungen Leute werden beſonders der Sorgfalt dieſer Univerſitäten empfohlen und man ſetzt bei ihnen nur die gewöhnlichen philologiſchen Kenntniſſe voraus.

Das erſte Jahr lernen ſie die deutſche Sprache und vervollkommnen ſich in den alten Sprachen. Das zweite Jahr können ſie ſchon von mehreren Kollegien der philoſophiſchen Fakultät Nutzen ziehen, ſo von den mathematiſchen,

naturgeſchichtlichen; während dieſes Jahres betreiben ſie noch die deutſche Sprache, um ſicher zu ſein, daß ſie im dritten imſtande ſind, nicht das Mindeſte von den ſchwierigſten Kollegien zu verlieren. Die Erfahrung hat gelehrt, daß der Ruſſe gewöhnlich weniger Zeit braucht, um ſich an eine fremde Sprache zu gewöhnen.

Während des dritten und vierten Jahres befleißigen ſie ſich ohne Unterſchied aller Wiſſenſchaften in der Ordnung, die ihnen die Profeſſoren der Univerſität vorſchreiben werden.

Am Ende des vierten Jahres wird die Univerſität (nicht der Direktor), welche in der ganzen Zeit die jungen Leute gründlich kennen gelernt hat, eine allgemeine ſtrenge Prüfung anſtellen und unter den 100 die 30 fähigſten auswählen, um die Ämter von Profeſſoren an ruſſiſchen Univerſitäten auszufüllen. Die anderen werden in ihr Vaterland zurückgeſchickt, um ſich mit dem Unterricht in den Gymnaſien und Bezirkſchulen zu befaſſen, in der Art, daß man für den Bezirk einer jeden neuen Univerſität hierdurch 70 ſehr gut gebildete Lehrer gewinnt.

Die 30 bleiben während des fünften Jahres auf der Univerſität, wo ſie ſich befinden, wonach ſie das ſechſte Jahr auf einer oder mehreren anderen Univerſitäten verbringen, wo ſie die akademiſchen Grade gewinnen. Am Ende der ſechs Jahre kehren die neuen Profeſſoren zurück und werden an den neuen Univerſitäten angeſtellt, wobei man Sorge trägt die Perſonen zu miſchen, ſodaß die Raſſen ſich ausgleichen und den ruſſiſchen Univerſitäten nicht der Geiſt des Partikularismus von dieſer oder jener deutſchen Univerſität zugetragen wird. S. M. bewilligt den Univerſitäten, welche die Studenten ausgebildet haben, vorteilhafte und ehrenvolle Belohnungen.

Während dieſer ganzen Studienzeit hat man nicht die ganzen Jahresſummen aufgebraucht. Der Reſt dient zum Bau der Gebäude, zur Gründung der Bibliotheken, Sammlungen und erforderlichen Inſtitute, ſodaß die jungen Profeſſoren bei ihrem Eintreffen alles in Ordnung finden und die Studenten während zweier Jahre vorbereitet ſind ihre Kurſe zu hören.

Die Pflicht des Direktors jeder Zenturie der Studenten wird die ſein, über den Unterhalt, die Sitten und den Fleiß der ihm Anvertrauten zu wachen. Er wird ſie nicht unmittelbar ſelbſt einlogieren und beköſtigen, ſondern ihnen vierteljährlich ihre Einkünfte geben, damit ſie durchaus dieſelben Vorzüge genießen, wie die fremden Studenten, unter denen ſie leben.

Unterhalt von 100 Studenten während 4 Jahre, zu 600 Rbl. pro Kopf und Jahr	240000 Rbl.
Unterhalt von 30 Studenten während 2 Jahre zu 800 Rbl. .	48000 „
Gehalt des Direktors während 6 Jahre zu 2500 Rbl. . . .	15000 „
Offene Tafel für die Studenten beim Direktor zu 1500 Rbl. jährl.	9000 „
Reiſekoſten für 100 Studenten zu 400 Rbl.	40000 „
Reiſekoſten des Direktors	2000 „

Reiſekoſten während 6 Jahre	6000 Rbl.
Geldbelohnungen für die Univerſität, welche die Studenten gebildet hat	10000 „
	370000 Rbl.
Die den ruſſiſchen Univerſitäten gewidmeten Einkünfte belaufen ſich jährlich auf 130000 Rbl., alſo auf 6 Jahre auf .	780000 Rbl.
	370000 „
bleiben für die Einrichtung der Univerſität	410000 Rbl.

5. Zu S. 224. 1804, 11. Dez., Dorpat. Parrot an K. Alexander über die Dorpater Studenten.

Majeſtät! Mit dem Gefühl tiefer Traurigkeit bediene ich mich heute der meinem Herzen ſo koſtbaren Erlaubnis, Ihnen ſchreiben zu dürfen. Der Rat Sivers hat den Befehl Ew. M. ausgeführt. Er hat mir geſagt, daß Ew. M. betrübt ſei zu ſehen, daß die Univerſität Urſache zu Klagen giebt und hat mir die in Frage ſtehende Urſache genannt. Er hat mich wiſſen laſſen, was Ihr väterliches Herz Tröſtliches für uns hinzugefügt hat. So hört denn der verſtohlene Krieg, den unſere Feinde ſeit zwei Jahren uns geſchworen, nicht auf. Die böswilligen und falſchen Verdächtigungen dauern fort, um endlich die Güte, die Großmut, mit der Sie uns zu beſchützen geruhen, zu ermüden. Der Plan, die Univerſität anders wohin zu verlegen, geſchickt erſonnen, um dieſes aufblühende Inſtitut zu vernichten, iſt noch vorhanden; man arbeitet mit Eifer daran, und dieſe letzte Klage iſt ein Schritt, der keinen anderen Zweck haben kann.

Da ich nicht Glied des Univerſitätsgerichts bin, ſo habe ich mir die Akten der fraglichen Sache geben laſſen. Ich habe ſie vor Augen. Erlauben Ew. M. mir einen kurz gefaßten Auszug aus ihnen zu geben. Ich bürge für die Treue des Auszugs durch alles, was ich Liebes in der Welt habe.

Einige Studenten begegnen abends auf der Brücke zwei Handwerksburſchen, die Studentenlieder ſangen. Die Studenten ſagten ihnen, daß ſie dieſe Lieder nicht ſingen dürften, weil es den Studenten verboten ſei auf den Straßen zu ſingen und der Vorwurf die Studenten allein treffen werde, da man ſie für die halten werde, welche geſungen haben. Die Handwerksburſchen antworten ſcharf, die Studenten desgleichen; ein Handwerker hebt den Stock gegen einen Studenten, dieſer wirft ihn nieder; die Studenten gehen fort. Einen Moment danach geht ein Student, der am Streit nicht Teil genommen, über die Brücke. Die Handwerksburſchen, die auf ihr geblieben, greifen ihn derart an, daß er Gefahr läuft in den Fluß geworfen zu werden; er ruft um Hülfe, ſeine Kameraden kehren zurück und befreien ihn. Dann rufen die Studenten die Wache, um die Burſchen feſtnehmen zu laſſen. Ein Offizier der Runde kommt mit einer Patrouille, die die Anweſenden umzingelt. Er ſucht ſich über den Fall zu unterrichten; da die Studenten ſchlecht ruſſiſch ſprechen, haben ſie Mühe, ſich verſtändlich zu machen, Der Offizier führt alle auf die Wache. Die Studenten verſuchen ihm begreiflich zu machen, daß er ſie nach dem Geſetz

der Univerſität zum Rektor führen ſolle. Ein Bürger, der zufällig dazu kommt, dient als Dolmetſcher. Während dieſer Verhandlungen auf dem Wege zur Hauptwache bedient ſich ein Student, während er mit dem Offizier ruſſiſch ſpricht, des Wortes брать [Bruder]. Dieſer ärgert ſich und braucht gegen ihn das ſchmutzigſte Wort der ruſſiſchen Sprache. Der Student macht ihm Vorwürfe darüber, daß er ſich dieſe Beleidigung erlaubt; da behauptet der Offizier, daß der Student ihn beleidigt. Ein des Ruſſiſchen kundiger Profeſſor kommt hinzu, hört den Streit, will den Offizier beruhigen, der ihm mit Unanſtändigkeiten antwortet. Indeſſen verhaftet er nur die Handwerksburſchen, die er auf die Stadtpolizei führen läßt.

Der Offizier beklagt ſich beim General, durch die Studenten beleidigt und an die Bruſt gefaßt zu ſein. Der General fordert von der Univerſität Genugthuung und die Beſtrafung der Studenten als Störer der öffentlichen Ruhe. Unſer Univerſitätsgericht leitet ſofort die Sache ein. Der Offizier hatte den Bürger, der als Dolmetſcher gedient, als Zeugen dieſer Beleidigungen zitiert. Dieſer Bürger gab ſein Zeugnis ſchriftlich dahin ab, daß der Lärm viele Menſchen herbeigezogen, die Menge den Marſch der Wache ſtörte, und erklärte den Streit in Anlaß des Wortes брать wie oben, ohne das Mindeſte von einer Wort- oder Thatbeleidigung gegen den Offizier auszuſagen.

Das Gericht ließ ſich an dieſer Ausſage nicht genügen, ſondern befragte noch die beiden verhafteten Arbeiter über die dem Offizier angeblich zugefügte Beleidigung. Dieſe, obwohl Feinde der Studenten, erklären förmlich, nichts dem Ähnliches, worüber der Offizier ſich beklagt, gehört oder geſehen zu haben. Das Gericht benachrichtigt den General vom Ergebnis der Prozeßunterſuchung. Dieſer beharrte bei ſeiner Forderung. Da das Gericht nur über erwieſene Thatſachen urteilen konnte, fällte es folgende Sentenz:

Daß die zwei Studenten, die die Urheber des Streites mit den Burſchen geweſen, trotz ihrer angeführten Entſchuldigungen auf zweimal 24 Stunden ins Carcer kämen; daß ans ſchwarze Brett eine ſtrenge Publikation geſchlagen werde über die Achtung, die die Studenten dem Militär im allgemeinen und der Wache beſonders ſchuldeten; und daß die Univerſität beim Magiſtrat über den Angriff klagen werde, den die Arbeiter ſich gegen den Studenten erlaubt hätten, der keinen Teil am Streit genommen hatte.

Die Publikation enthielt ferner, daß die Univerſität gelegentlich der Klage des Generals allen Studenten unter den ſtrengſten Strafen vorſchreibt, ſich in ähnlichen Fällen nie Unterhaltungen mit dem Offizier der Wache zu erlauben, ſondern ohne ein Wort zu ſagen dem Befehl des Offiziers zu folgen, in jedem Punkt die Anordnung zu reſpektieren, und ſich für die Folgen auf die Sorge des Rektors zu verlaſſen.

Das iſt das einfach erzählte Faktum; es bedarf keines Kommentars. Sie werden, wenn irgend ein offizieller oder privater Bericht es verdiente, als Herrſcher Rußlands urteilen, von dem jeder Augenblick dem Gemeinwohl geweiht iſt.

Aber Sie würden hoffen, daß die Univerſität Ihnen dieſe Unannehmlich-

keiten erſparte, daß ſie den Gelegenheiten zu dieſen Klagen unſerer Feinde zuvorzukommen, ſie zu vermeiden wüßte. Majeſtät, nach den unzähligen Wohlthaten, die Sie uns erwieſen und ſicher noch erweiſen werden, wäre es der liebſte Wunſch unſeres Herzens. Doch iſt es möglich, in einer Umgebung wie der unſrigen alles zu vermeiden? Die kleinſte Ungezogenheit dieſes oder jenes Studenten wird gerügt und auf alle übertragen; die Thatſachen werden gefälſcht und vergrößert in dem, was ſie Wahres enthalten. Es giebt keine Polizei in Dorpat. Was den Namen davon trägt, iſt es — aus Mangel an Mitteln — nicht in Wirklichkeit. Wir haben uns hierüber mehrmals mit dem Magiſtrat beſprochen, der vergeblich gebeten hat, hierher zwanzig Koſaken zu verlegen, die die Stadt auf ihre Koſten zu unterhalten ſich erbietet. Man hat ſie ihr für einige Wochen in einem Zeitpunkt bewilligt, da die Stadt durch Feuersbrünſte bedroht war, und ſie dann zurückgezogen. Es bilden ſich oft Zuſammenrottungen von Arbeitern, die die Studenten angreifen. Die Univerſität hat weder das Recht noch die Mittel, ſie zu zerſtreuen. Sie kann nur auf die Studenten wirken und thut in dieſer Hinſicht ihr Möglichſtes. Der Rektor entfaltet alle denkbare Thätigkeit; das Gericht wendet Strenge in den Fällen der Übertretung an, ſeine Akten geben davon Zeugnis. In unſeren öffentlichen Reden vergeſſen wir nie die Studenten zur Tugend und Schicklichkeit zu ermahnen. Der frühere Generalgouverneur, Fürſt Galizyn, hat gewußt uns die Mittel zu nehmen, um eine Geſellſchaft zu bilden, in der unſere Studenten unter unſeren Augen ſich erlaubter und ſittlicher Vergnügungen erfreuen könnten; wir thun unſer Möglichſtes, um ſie von ſchlechten Geſellſchaften abzuwenden, indem wir ſie in die unſeren zulaſſen. Ich z. B. habe alle Sonntage offene Tafel für mehrere Studenten; in der Woche am Nachmittag, der einzigen Zeit, in der ich mir zwiſchen 5 und $5^1/_2$ einiges Ausruhen gönne, öffne ich den Zutritt in mein Haus jedem Studenten und beraube mich wegen der Koſten, die mir dies verurſacht, jeder anderen Art der Freude, die das geringe Maß meiner Einkünfte mir nicht geſtattet. Mehrere andere Profeſſoren machen es ebenſo. Wenn Ew. M. ſchließlich den Blick auf unſere Arbeiten werfen, ſo werden Sie ſehen, daß es menſchlich unmöglich iſt mehr zu thun. Unſere offiziellen Arbeiten enden gewöhnlich erſt um $9^1/_2$ abends.

Majeſtät! Der geheime Krieg gegen uns wird nicht ſo bald aufhören. Es iſt nicht dieſe oder jene Handlung der Univerſität, für die man ſich rächen will, ſondern der Geiſt der Univerſität. Unſere Studenten gewinnen dieſen Geiſt; ſie kennen die Menſchenrechte und achten ſie. Einer von ihnen z. B. war vor einem Jahr ein einfacher Lette, der Sklave eines livländiſchen Edelmannes. Dieſer einfache Lette[1]), der noch nicht den Ton der raffinierten Geſellſchaft angenommen hatte, iſt von allen Studenten, adligen und bürgerlichen, mit Freundſchaft, mit ausgeſuchter Rückſicht behandelt worden. Mehrere von

[1]) Karl Williams aus Luhde (Alb. acad. No. 111). Näheres über ihn ſ. B. M. Bd. 88, S. 85—87, und aus einem Briefe vom Jahre 1803 in Storchs „Rußland unter Alexander dem Erſten", Bd. 3, S. 152—159.

ihnen haben ſich ſogar in ihren Vergnügungen beſchränkt, um ihm Unterſtützung an Geld zu gewähren, deren er bei ſeiner Ankunft hier bedurfte. Das iſt das Verbrechen der Univerſität, das Verbrechen der Studenten, das die gegenwärtige Generation niemals verzeihen wird.

Ich erſchrecke über die Länge dieſes Briefes. Aber Majeſtät, ſchenken Sie mir noch einige Augenblicke! Die Univerſität hat die Statuten für die Gymnaſien, die Bezirkſchulen und die Kirchſpielſchulen, die Sie beſtätigt haben, erhalten. Rückſichtlich der beiden erſten Gattungen von Schulen werden einige Abänderungen für unſere örtlichen Verhältniſſe hinreichen, die Ihrer Sanktion unterbreitet werden. Aber das Reglement für die Kirchſpielſchulen iſt hier nicht anwendbar. Es iſt vermutlich für die eigentlich ruſſiſchen Provinzen, aber es iſt in keiner Weiſe auf die phyſiſche, ſittliche und bürgerliche Lage unſerer Bauern berechnet. Die Erfahrung hat bereits die Wirkungsloſigkeit dieſer Maßnahmen bewieſen. Die Kaiſerin Katharina hatte ähnliche ergriffen. Die Autorität vermag nicht bis in die Tiefe dieſes Labyrinths zu dringen. Der Gegenſtand iſt von äußerſter Wichtigkeit. Von ihm wird der Erfolg aller Schritte abhängen, die Sie zur Befreiung der unglücklichen Letten und Eſten aus willkürlicher Unterdrückung ergriffen haben. Erlauben Ew. M. mir, mich auf ein Prinzip zu ſtützen, das das all Ihrer Handlungen zu ſein ſcheint. Die Geſetze eines Herrſchers leben nur ſo lange wie er und nur da, wo er die Anwendung beobachtet, wenn er es bei einfachen Anordnungen bewenden läßt. Nur in kräftigem Einwirken auf den Geiſt der Nation vermag er ihnen den Charakter der Unſterblichkeit und der Allgemeinheit zu geben. In dieſem Geiſt der Nation ſoll er die unüberſteigbaren Schranken gegen die Pflichtvergeſſenheit der Nachkommen finden und der Individuen, deren Unbedeutendheit ſie ſeinem Blick entzog. In dieſem Sinn, Majeſtät, müſſen unſere Kirchſpielſchulen gegründet und unterhalten werden. Aus ihrem Schoße ſollen die Kirchſpielsvormünder, die Schulmeiſter und beſonders die Gemeinderichter hervorgehen. Wenn ſie nicht in dieſer Weiſe gegründet ſind, ſo werden alle Schritte, vor allem der letzte, verächtlich werden, wie es unter der Kaiſerin Katharina war, und dann iſt der Schutzwall des Wohlergehens der Bauern zerſtört, der einzige Schutzwall, welchen die Kaiſerliche Autorität gegen den Deſpotismus der Privaten aufrichten könnte.

Majeſtät, ich errege mich ſelbſt über meine ewige Zudringlichkeit. Aber geruhen Sie zu bedenken, daß ich nur für das Gemeinweſen zudringlich zu ſein weiß. Es wäre gewiß geziemender, wenn ich, begnügt durch ſo viele Wohlthaten, die Sie auf uns gehäuft, durch ſo viel Glück, das Sie in meine Seele geſenkt, mich auf Dankbarkeit beſchränkte. Aber das hieße Sie verraten, und was es mich auch koſtet, Sie durch ſo viele Bitten zu beläſtigen — ſo lange meine Pflicht ſprechen wird und ſo lange Sie es mir erlauben, werde ich ſie wiederholen, bis der erhabene Zweck, den Ihr Herz Ihnen eingegeben, erfüllt ſein wird. Sie werden nicht ermüden, Sie lieben die Menſchen und dieſe Liebe wird Sie die Häkeleien der Feinde des Gemeinweſens wie die Zudringlichkeiten ſeiner Freunde bis zum Ende ertragen laſſen. [Der Schluß auf S. 224.]

6. Zu S. 231. 1805, 5. Juni, Dorpat. Parrot an K. Alexander auf der Höhe des Vertrauens.

Majeſtät! Da bin ich wieder in meine Zelle getreten, zurückgegeben meinen urſprünglichen Pflichten. Ich habe eine Fülle unermeßlichen Glücks, deſſen Quell Sie, Sie allein ſind. Mein Aufenthalt in Petersburg erſcheint mir wie einer jener reizenden Träume, aus denen man mit Kummer erwacht, ſie nicht fortſetzen zu können, ſie gegen die Wirklichkeit austauſchen zu müſſen. Ich habe alles, was ich gelitten, vergeſſen. Ich ſehe nur meinen Alexander, dieſen teuren Menſchen, der die Menſchen zu lieben weiß, der mich liebt! Mein Wohlthäter! Mein Held! Werden Sie mich ſtets lieben? — Es iſt eine Läſterung ſo zu fragen nach dieſem köſtlichen, einzigen Abend, an dem unſere Seelen zum letztenmal ineinander floſſen mit dem grenzenloſen Erguß, deſſen die Natur uns fähig gemacht hat. Ja, ich fühle es, Sie werden mich lieben, ſo lange die Tugend mein Abgott ſein wird. Sie iſt der Ihre, und Ihr Herz, der neueſte Altar, den die Natur ihr errichtet hat, wird das Andenken an Ihren Freund erhalten. — Ich bin glücklich; die einzige Bitte, die ich an Sie richte, iſt nie zu ſuchen, die äußeren Beziehungen, in denen wir zu einander ſtehen, zu verändern. Bewahren Sie ſich für immer einen Freund, auf welchen die Ereigniſſe keinen Einfluß haben, der nie Ihnen verdächtig erſcheinen kann, einen Freund, der unter allen Umſtänden Ihnen bleibt, der Ihre Blicke immer nicht nur mit glänzender Unſchuld, ſondern auch mit ſtarkem Vertrauen richten kann. Sie wiſſen, daß es keine Freundſchaft ohne Gleichheit geben kann; das einzige Mittel, dieſe erhabene Gleichheit herzuſtellen iſt das, die Verhältniſſe, die die Natur geſetzt hat, nicht zu verletzen. Wenn Sie mich erhöben, würden Sie mich erniedrigen. Selbſt der Gedanke an das Gemeinwohl, der Gedanke, daß auf einem höheren Poſten ich nützlicher ſein würde, darf Sie nicht verführen. Mich wird er nicht verleiten, und hierin werden Sie ſtets unbedingtem Widerſtande meinerſeits begegnen. Nur in einem Fall könnte ich eine Ausnahme machen, wovon ich Ihnen ſchon einmal zu ſprechen gewagt, den an Ihrer Seite zu ſiegen oder zu ſterben. Kommt je ein Wort von Ihnen, ich fliege auf den Platz, den die Umſtände, den mein Geiſt, meine Liebe für Sie mir anweiſen, und Ihre Feinde werden im Dorpater Profeſſor den Bonaparte der Freundſchaft erblicken. — Verzeihen Sie mir dieſes ungemeſſene Vertrauen auf meine Kraft. Wann es allein durch Klugheit zu wirken gegolten hat, habe ich oft für das Gemeinwohl gezittert; doch wenn es gelten wird die Verhältniſſe zu zwingen, die Ereigniſſe zu beherrſchen, werden Sie mich kennen lernen. O mein Vielgeliebter!

Am Tage nach meiner Ankunft wurde ich zum Rektor gewählt. Ich habe eine ſüße Freude bei der Vorſtellung, daß Sie, die Beſtätigung unterzeichnend, lächeln werden, und eine noch ſüßere beim Gedanken, daß, wenn mein Jahr abgelaufen ſein wird, Sie Befriedigung von dieſer Unterzeichnung haben werden. Ich werde nach Ihren Grundſätzen handeln. Ich werde mein Möglichſtes thun, Ihre Jugend zu bilden, wie Sie ſie haben wollen,

Ordnung aufweiſend, doch auch edle Thatkraft ſchützend, von der Sie einſt Nutzen für das Wohl des Staates ziehen werden. Die letzten Wirren unſerer Studenten haben mir bewieſen, wie viel Sie von dieſer Thatkraft erwarten können, die die Natur in die Jugend gelegt hat, wenn dieſe gut geleitet iſt.

Der junge Budberg, den das Geſetz als den Urheber der letzten Ausſchreitungen getroffen hat, den unſere Statuten von der Univerſität verbannt und für die Zukunft von den Ämtern entfernt haben, die nur durch den vorgeſchriebenen Aufenthalt auf der Univerſität zu erlangen ſind, dieſer junge Mann iſt — unſchuldig[1]). Er hat ſich freiwillig mit der Schuld belaſtet, um einen Kameraden zu retten, deſſen Unglück eine ganze Familie in Trauer geſtürzt hätte; er hat ſich, ohne ein Wort zu reden, der Strafe unterworfen, und als alles beendet war, ſagte er beim Abſchied von einem unſerer Profeſſoren: „Ich verlaſſe die Univerſität und mein Vaterland mit dem Bewußtſein einer guten Handlung; überall, wo es Menſchen giebt, werde ich Menſchen zu finden wiſſen und für das Gemeinwohl leben.“ — Ein muſterhaftes Leben während faſt drei Jahre, muſterhaft durch Charakter und Fleiß, würde hinlänglich die Wahrheit ſeines Heldenſinns erproben, wenn nicht alle ſeine Kameraden ſie beſtätigten. Glauben Ew. M. nicht, daß ich die Strenge des ihn verdammenden Urteils mißbillige. Selbſt in Kenntnis ſeiner Unſchuld hätte ich dem Geſetz und den gerichtlichen Formen genug gethan, ich hätte ihn verurteilt, ſchon um ihm nicht das köſtliche Gefühl, ſich der Freundſchaft zu opfern, zu rauben. Eine ſolche Handlung im Alter von zwanzig Jahren entſcheidet für das Leben und dies iſt ein Mann, den wir der Menſchheit gewinnen ſelbſt in der Vermutung, daß er für uns verloren gehe.

Klinger wird bald das Glück haben Sie zu ſehen; er weiß nicht, welch größeres Glück ihn erwartet. Doch ich weiß, daß Ihr großmütiges Herz ihm entgegenkommen wird, daß Sie ſich dieſen ſeltenen Mann zu eigen machen werden, dem es ſchwer iſt beizukommen, deſſen Seele aber empfindſam und edel iſt. Sie werden mit ſeinem Bericht über die Univerſität und unſere Schulen zufrieden ſein und Sie werden ſich nicht einige Vorwürfe über Ihre Vorliebe für uns machen. Er bringt Ihnen dieſen Brief und wird ihn Sie durch Geßler erhalten laſſen.

Ich blicke voll hoher Hoffnung auf Sie und Ihr Leben. Ich bitte von der Vorſehung nur um Verlängerung ſeines Laufes. Sie werden das Übrige thun und Ihr Parrot wird in der Betrachtung Ihrer Regierung glücklich ſein, ſicher, daß Sie mit Kraft gegen alle Arten menſchlichen Übels gerüſtet ſind. Sie werden groß, Sie werden glücklich ſein, wie ich es wünſche.

den 5. Juni 1805.

---

[1]) Wahrſcheinlich Heinrich Wilhelm Baron Budberg aus Eſtland (Alb. acad. Nr. 35), da er 1805 ſeine Studien im Ausland fortſetzt.

7. Zu S. 233. 1805, am 15. September. Schickſale der zweiten Dörptſchen Univerſität von ihrer Errichtung an bis zur Legung des Grundſteins dieſes Hauptgebäudes derſelben.

Schon in den Jahren 1795 und 96 fühlte die Provinz Livland das Bedürfnis einer Landesuniverſität. Aber ſie konnte die dazu gehörigen Koſten nicht aufbringen. Der Kaiſer Paul I. verbot das Studieren im Auslande, nachdem er die Errichtung einer Univerſität 4. Mai 1799 für die Provinzen Livland, Eſtland und Kurland befohlen hatte. Die Provinzen ſollten die Koſten dazu gemeinſchaftlich geben, und er ſchenkte zu ihrer Erleichterung 100 Haken Landes nach ſchwediſcher Reviſion an die neu zu errichtende Univerſität. Über den Sitz derſelben ſtritten die Provinzen Liv- und Kurland. Der erſte kaiſerliche Befehl beſtimmte Dorpat, ein zweiter Mitau, der dritte und letzte Dorpat dazu. In dieſe Zeit fällt die Periode der entſcheidenden Bemühungen livländiſcher Patrioten zum Beſten der Freiheit der Bauern, und dieſe Gleichzeitigkeit, noch mehr aber die natürliche Beziehung zwiſchen allgemeiner Nationalaufklärung und Volksfreiheit vereinigte die Freunde der beiden Sachen und bereitete ihnen ähnliche Schickſale. Der Adel der drei Provinzen erhielt den Auftrag, die Verfaſſung der neuen Univerſität zu entwerfen; dieſer Plan erhielt in Petersburg Modifikationen, größtenteils Verbeſſerungen. Die Koſten wurden bloß auf die 57 000 Rubel, welche die kaiſerlichen Güter eintragen ſollten, berechnet. Jede Provinz ernannte nach dem Plan einen Kurator; dieſe drei, nebſt einem Vicekurator, ſollten die ganze Direktion übernehmen. Der Geiſt der Verfaſſung war Einſchränkung der allgemeinen Aufklärung, deren Verbreitung man von den Profeſſoren befürchtete. Das Kuratorium entwarf Statuten, welche dieſen Zweck noch mehr befördern ſollten und die ohne höhere Sanktion als kaiſerliche Statuten den Profeſſoren zur Beſchwörung vorgelegt wurden. Die Eidesformel war ſchimpflich. Die Profeſſoren weigerten ſich und entwarfen eine andere, in welcher ſie dieſe Statuten, die ſie für kaiſerliche Befehle hielten, beſchworen, am Tage der Eröffnung, 22. April 1802. Kaiſer Alexander I. regierte ſchon.

Seine Äußerungen über dieſe neue Anſtalt, als er durch Dorpat reiſte, 22. Mai 1802, gaben einen Schimmer von Hoffnung, das drückende Joch gemildert zu ſehen. Die Entdeckung, daß die Statuten bloßes Werk der Kuratoren waren, legte den erſten Grund dazu. Es entſtanden Unterhandlungen, welche vonſeiten der Kuratoren mit Liſt und endlich mit Stolz, vonſeiten der Profeſſoren mit Mißtrauen und endlich mit Entſchloſſenheit betrieben wurden. Sie wurden abgebrochen. Am 5. September (sic) reiſte ein Profeſſor nach Petersburg unter wahrlich traurigen Verhältniſſen, um die Sache der Univerſität vor dem Throne ſelbſt zu verfechten. Der einzige Anker in dieſer Not war die perſönliche Geſinnung des Monarchen. Am 12. Dezember 1802 erklärte ſich der Beherrſcher Rußlands zum Beſchützer und Wohlthäter der Univerſität in einer Fundationsakte, die dieſe Anſtalt den vorzüglichſten Univerſitäten gleichſtellte, allem Deſpotismus ein Ende machte und Muſter für die übrigen ruſſiſchen Univerſitäten wurde. In weniger als acht Monaten hatte dieſe Univerſität ihre zweite

Exiſtenz erhalten, und der 12. Dezember, der Geburtstag ihres neuen Stifters, wurde zum Stiftungstag erklärt. Ein kaiſerlicher Kurator, vom Kaiſer ſelbſt ernannt, ſorgte nun für das Wohl der Univerſität. Auf dieſen Sieg folgte der Haß des Adels, der durch die Übertragung der Direktion aller Schulanſtalten in den drei Provinzen an die Univerſität vom 24. Januar 1803 und die Annexion der Provinz Finland noch mehr vermehrt wurde. Die Univerſität entwarf ihre Statuten. Im Sommer 1803 wurden ſie nach Petersburg gebracht; der Überbringer, derſelbe, der die Fundationsakte bewirkt hatte, erhielt mit einem ihn begleitenden Kollegen Sitz in der Oberſchuldirektion zu ihrer Prüfung. Am 15. September wurden ſie von dem Monarchen unterzeichnet. Die Univerſität beſitzt die Originalien der Fundationsakte und der Statuten. In letzteren ſind mehrere Artikel von der kaiſerlichen Hand ſelbſt geſchrieben. Früher hatte der Monarch ſchon 120000 Rubel zur Errichtung der nötigen Gebäude gegeben, welche aber weiterhin nicht hinreichten. Im März 1804 erhielten die ſämtlichen Schulen der 4 Oſtſeeprovinzen 118000 Rubel jährlicher Einkünfte. — Anfang Januar 1805 legte die Univerſität dem Monarchen und ihrem Kurator durch ihre vorigen Bevollmächtigten ihre Bedürfniſſe und die Notwendigkeit einer neuen Organiſation der Landſchulen vor. Sie erhielt 270000 Rubel für ihre Bauten und im Auguſt 1805 eine Zulage zu den 2000 Rubel Gehalt von 500 Rubel für jeden Profeſſor, als Quartiergeld. Die neue Verfaſſung der Landſchulen, welche vorzüglich im Sinn der am 20. Februar 1804 gegebenen neuen Verfaſſung der Bauern in Livland abgefaßt war, litt in Petersburg große Schwierigkeiten. Sie iſt mit Genehmigung des Monarchen durch den Miniſter der Aufklärung den vier Provinzen mitgeteilt worden, um dieſe über die Ausführung zu befragen, und die Univerſität erwartet nun den Erfolg, an welchem ſie ungeachtet der wahrſcheinlichen Einwendungen nicht zweifelt.

Die Errichtung der Univerſität geſchah mit 12 Profeſſoren. Jetzt hat ſie ihrer 27. Noch 2 fehlen zu ihrer vollen Zahl. 19 Studierende feierten die Eröffnung, ca. 150 feiern jetzt die Legung des Grundſteins; 82 ſind ſchon entlaſſen worden. 5 Gymnaſien und 19 Kreisſchulen ſind teils umgeſchaffen, teils ganz neu errichtet worden. Die Nachwelt wird dieſe Fortſchritte mit den Schwierigkeiten abwägen. Die Regeneration der Univerſität hatte gar viele Kämpfe gekoſtet. Die Regeneration der Schulanſtalten koſtete ihrer noch mehr. Von allen Seiten war Widerſtand da; der Adel, die Behörden, die Geiſtlichkeit legten Hinderniſſe dem Fortgang entgegen.

In dieſem doppelten Kampfe für ſich und für die Schulen hat ſich die Univerſität erhalten und ihren Flor vermehrt, weil ſie nur das Gute will. Leſer, glaube an eine Vorſehung und den Sieg der guten Sache. —

Eine beſondere Einweihungsfeier des im Sommer 1809 vollendeten Gebäudes ſcheint nicht ſtattgefunden zu haben; auch Beiſe erwähnt keiner ſolchen. Wohl aber haben wir briefliche Kunde, daß die Vollendung des Univerſitätshauſes zu einem Feſte für den Kurator in der Aula benutzt wurde. An den zwei Jahre auf Reiſen abweſenden Morgenſtern ſchreibt Krauſe am 4. Sept. 1809:

„Lieber treuer Wanderer Morgenſtern! . . . Der Winter hat mich oft von dem Pedale geweht, den 15. Mai warf er mich aufs Neſt — verpaſchte mir die Hochzeitsfeier der Pflanzenwelt — den 22. Juni ließ ich mich in den Garten tragen — bei alledem kommandierte und berechnete ich das Bauweſen — den 29. Juli kam Klinger — den 31. bewillkommneten wir ihn im neuen Saale — Deutſch ſprach als Rektor die erſten feierlichen Worte und ich als Baugeiſt auch, aus der Fülle des Herzens — wenig — es übermannte mich — Ihm, dem Ernſten, gingen auch die Augen über — faſt allein im Freudentaumel und unter dem verhallenden Adagio auf der Gallerie umarmten wir uns alle, ich nahm den Kurator beim Kopf, er mich, und alles Volk ſang: Amen! Morgenſtern! Dieſer Moment bezahlte mich für ſechs Jahre langer Leiden und bitteren Kummer. Ich überſah das Grinſen und Fletſchen Einiger — Baſta!"

In gleichem Monat meldet Parrot an Morgenſtern:

„Über die Vollendung der Univerſität iſt nur Eine Stimme der Bewunderung. Krauſe hat ſich ein bleibendes Denkmal errichtet und hat ſchon ſeine Freude gehabt bei einem kleinen Feſte, welches wir im Anfang Auguſt Klingern gegeben haben, deſſen Held eigentlich durch ſeine Rede Krauſe wurde. Die Behörden ſind ſchon im großen Gebäude in Thätigkeit; in den Auditorien wird fleißig geleſen. Das Gebäude ſieht einem Bienenkorbe ähnlich: Studenten, Profeſſoren, die Kanzlei ſchwärmen den ganzen Tag darin herum. — Gauß' Benehmen iſt ſchlecht; hat ſich für Dorpat in Sicht geſtellt, um in Kaſſel größere Bedingungen zu erhalten. Cuviers Gruß war mir lieb, lieber ein Brief, wenn ich ihn erhalten hätte. Was Sie von ihm ſchreiben, wird, hoffe ich, von Germann benutzt werden. Wo nicht, ſo thue ich es." (Morgenſterns Sammlung. Briefe an Morgenſtern, XVII. 13. 14.)

8. Zu S. 236. Morgenſterns Votum separatum als Mitglied des Univerſitäts-Tribunals am 11. Nov. 1806 über Parrots Schrift vom 2. Nov. in der Jakobiſchen Duellſache.

„Es giebt Situationen, wo auch dem beſten Menſchen die leidenſchaftliche Stimmung faſt unvermeidlich iſt. Man nehme einen edlen Mann, der ſich bewußt iſt, alle ſeine Kräfte zum Beſten des Gemeinweſens aufzubieten. Faſt ſind dieſe Kräfte erſchöpft, ſeine Geſundheit wankt, vielleicht unheilbar zerrüttet. Zum erſtenmal tritt der Kranke wieder in den Kreis ſeiner Arbeitsgenoſſen zur Erreichung einer von ihm als gut erkannten Abſicht. Es trägt ſich zu, daß er eine Motion mit anhören muß, die nach ſeiner Anſicht ſeine nützliche Mitwirkung vernichtet, vor allem ſein gerechtes Selbſtgefühl, das ihm ſagt, er habe nach ſeiner Anſicht ſeine Pflicht vollkommen erfüllt, tief kränkt, um ſo tiefer kränkt, weil ſie ſein ſehr lebendiges, ſehr reizbares Ehrgefühl verletzt. Dieſer Mann ergreift auf der Stelle die Feder, um der ihm ungerecht und nach ſeiner Anſicht dem Gemeinweſen ſchädlichen Motion ſich zu widerſetzen. Wie wird er ſchreiben? Wenn er ſich Mann genug fühlt und zugleich heftigen Temperaments iſt, gerade ſo, wie unſer Freund Parrot. Hiermit habe ich über ſeinen Ton in der Schrift

geſprochen. Nimmt man, was ich eben ſagte, zuſammen mit dem, was ich vorher über den einen Teil des Inhalts ſprach, ſo wird kein Verſtändiger mich mißverſtehen. Ich billige nicht, ich rechtfertige nicht dieſen Ton. Aber ich entſchuldige, ich erkläre ihn und finde ihn mit der äußeren Form des Aufſatzes nicht ſchwer vereinbar.

Die Schrift iſt gerichtet „an meine HH. Kollegen, die Mitglieder des gegenwärtigen Appellations- und Reviſionstribunals". In einem kurzen Eingange ſetzt der Verfaſſer ruhig auseinander, welche Umſtände ihn beſtimmen, ſeine Gründe vorzulegen in betreff ſeines Sitzungsberichtes bei Beendigung der Jakobiſchen Sache. Da es ſein Recht betreffe, ſo müſſe ihm vergönnt ſein zu reden. Nun redet er ſchriftlich. Wie? So wie er in unſeren Sitzungen oftmals, wenn die Sache ihm wichtig ſcheint, frei vor uns im Ton ſeines Gefühls zu reden pflegt. Nun hat Kollege Parrot, wenn er heftig wird, was übrigens ungeachtet ſeiner natürlichen großen Lebhaftigkeit doch nicht eben häufig der Fall iſt, ſeinen Ton. Seinen Ton verantwortet jeder vor ſich ſelbſt und nur vor ſich ſelbſt, muß übrigens das Urteil anderer darüber ſich gefallen laſſen, wie dies gerade in den Abſtimmungen auch für Kollege Parrot der Fall iſt. Aber die Schrift iſt dem Geſagten zufolge gar nicht als eine gewöhnliche, einer Behörde als ſolcher überreichte Schrift anzuſehen, vielmehr als votum separatum des Mitgliedes und als oratio pro domo. In beiden Hinſichten, glaube ich, kann von einer juridiſchen Unmöglichkeit, daß das Tribunal eine ſolche Schrift annehme, ohne ſich ſelbſt den Geſetzen nach verantwortlich zu machen, für den vorliegenden Fall gar nicht die Rede ſein. — Ein anſehnlicher Teil meiner geehrten Vorgänger wünſcht und erwartet, daß Kollege Parrot dieſe Schrift zurücknehme oder doch modifiziere. Was Profeſſor Parrot im Notfalle wollte drucken laſſen, wird er weder zurücknehmen noch modifizieren. Ich meines Teils finde auch weder das Eine noch das Andere nötig. Subjektive Wahrheit, möglichſt vollſtändig, möglichſt im Detail von möglichſt vielen, je eigentümlicher von jedem gegeben, kann gar nicht ſchaden. Sie wird bedeutend beitragen zur wahren Charakteriſtik und Geſchichte des Ganzen. Die Gerichts- und die Tribunalsakten laſſen ſich ja doch nicht tilgen. So bleibe auch dieſe dazu gehörige Verhandlung in ihrer natürlichen Geſtalt, unkaſtriert, ungeſchminkt. So ſehen, die nach uns kommen und uns alle richten werden, wer und wie wir alle waren, mit wie vielen Schwierigkeiten, deren wir Kollegen untereinander wenigſtens ebenſo viele ſchufen als äußere Umſtände uns in den Weg warfen, die erſten Lehrer und Beamten dieſer Univerſität zu kämpfen hatten, um ihr in ihren Verhältniſſen allmählich Beſtand und Feſtigkeit zu erringen, oft mit Aufopferung von Geſundheit, Ruhe und Lebensglück, und wie wir allerdings und nicht bloß für uns, auch für unſere Nachfolger zu manchem Gut gelangten — aber erſt per varios casus et per tot discrimina rerum.

Fehlte aber doch das ſchönſte Gut bei kollegialiſcher Thätigkeit nicht länger: Zutrauen für Selbſtaufopferung, gegenſeitige Dankbarkeit für gemeinſchaftliches Verdienſt, mit dem Andersdenkenden Friede, mit Gleichfühlenden Freundſchaft!

Doch letztere wenigstens fehlt nicht ganz. Auch dieſen Zug der Lage der Profeſſoren Dorpats müſſen die Nachkommen wiſſen. Sehr verſchieden in ihrer Anſicht, und offen, was ſie für Wahrheit halten, ſich rückſichtslos ſagend, blieben mehr als ein Paar in der Hauptſache unwandelbare Freunde im wahren Sinne des Worts. Und darum ſage ich trotz allen Mängeln unſerer Lage gewiß nicht allein: So gut wie in Dorpat wird's Kollegen doch nicht auf allen Univerſitäten!

9. Zu S. 236. Parrots Erklärung vom 4. Auguſt 1807 über ſeine Schrift vom 2. November 1806.

Am 5. Auguſt 1807 überſandte der Expräſident des Tribunals, Balk, dem Präſes Müthel die Aktenſtücke in der Parrotſchen Sache, zugleich demſelben ſchriftlich berichtend, den 4. morgens habe Parrot die Vota bei ihm (Balk) inſpiziert und den 4. nachmittags folgende Erklärung eingeſandt, in welche er (Balk) die übrigen Aktenſtücke eingelegt. „Dieſe", ſchreibt Balk an den Präſident (Müthel) in dem Billet vom 5. Auguſt, welches Müthel mit Parrots Erklärung bei den Mitgliedern des Tribunals zirkulieren ließ — „entſpricht vollkommen der Forderung des Tribunals und iſt vor dem feſtgeſetzten Präkluſivtermin (5 Tage nach Parrots Rückkehr von der Schulreviſionsreiſe) eingelaufen."

Die Mitglieder Germann, Styx, Gaspari, Morgenſtern, Glinka, Elsner, Rambach, Iſenflamm, Ewers, Kauzmann, Pfaff, Pöſchmann, Krauſe, Deutſch ſtimmen dahin, daß keine Sitzung in dieſer Sache weiter notwendig ſei. „Es bleibe nun alles, ſo wie es iſt", ſchreibt Germann. Desgleichen Styx, Gaspari und Morgenſtern u. ſ. w. Die Erklärung Parrots an Balk lautet ſo:

Hochgeehrter Herr Kollege!

Ihr Schreiben vom 21. Junius im Namen der Mitglieder des Tribunals erhielt ich am 21. Junius, da ich als hieſiger Schuldirektor die Zenſur im Gymnaſium hielt. Am folgenden Tage hielt ich daſelbſt öffentliches Examen. Am 23. empfing ich die zu meiner Schulreiſe nötigen Akten, mußte ſie revidieren und einſtudieren und die übrigen Vorbereitungen zu meiner Reiſe machen, welche am 24. ſtattfand. Sie werden leicht daraus urteilen, daß es mir nicht möglich war, Ihren und der übrigen Mitglieder Wunſch damals zu befriedigen. Jetzt, da ich nach meiner Rückkehr meine übrigen vor allem gehenden Geſchäfte eingeleitet und die Akten durchgeſehen habe, kann ich Ihren durch Ton und Inhalt mir ſehr werten Brief beantworten.

Ich bemerke zuerſt, daß Sie mir nur diejenigen Akten vorzeigten, welche über meine Schrift vom 2. November 1806 ſtattgefunden haben, nicht aber diejenigen, die ich ehemals zu ſehen verlangte. Ich ſage abſichtlich ehemals verlangte, weil ich ſie jetzt nicht mehr zu ſehen verlange. Ihr Schreiben dient mir ſtatt aller Akten, da Sie es im Namen der Kollegen abgefaßt haben, und ich würde auch die Akten, die Sie mir vorgezeigt, nicht durchgeleſen haben, hätte ich nicht gefürchtet, Anlaß zu Mißdeutungen zu geben. Indeß bereue ich nicht, ſie geleſen zu haben, da ich durch ſie imſtande bin, über einen Punkt mich zu erklären, über welchen die Meinungen geteilt ſind, ob nämlich mein Schreiben

vom 2. November ein offizielles Schreiben ans Tribunal oder eine Darſtellung des damaligen Zuſtandes unſerer Kollegialität überhaupt an die einzelnen Glieder des Tribunals war. Form, Inhalt, Ton dieſer Schrift beweiſen hinlänglich das letztere; und wenn es noch mehr bedarf, ich erkläre es Ihnen förmlich; und ſo folgt daraus unmittelbar von ſelbſt, daß dieſe Schrift mir nach der Zirkulierung zurückkommen ſollte, und in dieſer Hauptſache erſuche ich Sie kollegialiſch (ſo wie Sie mir auch kollegialiſch geſchrieben haben und das Tribunal in dieſer Sache kollegialiſch, d. h. im rechten Geſichtspunkte verfahren hat) um die Zurückſendung dieſer Schrift.

Sie fodern mich auf zu erklären, daß in dieſer Schrift manche nicht leidenſchaftloſe Ausdrücke enthalten ſind. Wer kann behaupten, daß ich je ohne Leidenſchaft gehandelt hätte? Wer kann das Gute ernſtlich wollen, ohne es leidenſchaftlich zu wollen? Ich handle immer leidenſchaftlich und will nie anders handeln. Mag ſich mit der leidenſchaftloſen Vernunft brüſten wer da will. Ich nicht. Meine Leidenſchaft bezweckt nur das reine und wahre Glück und ich handle demnach — auf die Gefahr zuweilen zu fehlen. Und dann wäge die Summe des Guten gegen die des Übels ab, wer ſich das Richteramt anmaßen will.

Auch in dieſer Sache handelte ich mit reiner Abſicht. Egoismus war nicht einmal zu präſumieren. Was konnte ich fürchten? Beſonders nach der Begnadigung des Verbrechers? Welche Vorwürfe konnten meine Amtsführung treffen? Meine Abſicht war klar und deutlich, auf das Sinken, auf das baldige Zernichten des Anſehens des Rektors aufmerkſam zu machen. Und die Vorausſetzung dieſes Übels hat ſich nachher nur zu ſehr gerechtfertigt. Und je mehr dieſes Übel ſeinen Urſprung in unſeren Statuten hat, deſto mehr war es Pflicht des bisherigen leidenſchaftlichen Freundes der Univerſität, darauf aufmerkſam zu machen, damit das konſtitutionelle Übel nicht durch die Art der Ausführung der Statuten noch vergrößert werde.

Ich habe nie geglaubt, daß man gegen mich perſönlich etwas im Sinne habe (Verachtung wäre meine einzige Antwort). Aber ich glaubte, gegen mich als ehemaligen Rektor; ich glaubte, daß man einen Schreckſchuß für künftige Rektoren thun wolle, um ein lächerliches Unding (die Tyrannei des Rektors) zu bekämpfen, wobei das Anſehen des Rektorats mit Füßen getreten worden wäre. Die Mitglieder des Tribunals erklären mir durch Sie, daß es nicht einmal ihre Abſicht geweſen ſei, eine förmliche Reviſion anzuſtellen. Und auf dieſe einfache Erklärung ſage ich Ihnen gern, daß ich alſo in meiner Anſicht irrte, und wünſche herzlich, daß jedes Mitglied der Univerſität, wie ich auch, von nun an in dieſem Sinne handle.

Mit ungeänderter Achtung und Freundſchaft

Ihr Ergebenſter

Dorpat, 4. Auguſt 1807. Parrot.

10. Zu S. 248. Zwiſchen die Ausgabe der zwei erſten Bände des „Grundriß der Phyſik“ fällt der anziehende Brief Parrots an ſeinen Jugend-

freund Joh. Friedrich Pfaff, Profeſſor in Halle, der der S. 14 Anm. 3 genannten Sammlung ſeiner Korreſpondenz entnommen iſt.

„Ihr kleines Brieflein, welches Herr Carzoff mir überbrachte, machte mir eine herzliche Freude. Freundlich lächelte mir die Hand meines teuren unvergeßlichen Pfaff, dem ich in meinen Jugendjahren ſo vieles verdankte, deſſen Andenken mir immer neu wird, wenn die Erinnerung an jene ſchöne Zeit der Entwickelung mir vorſchwebt. Sie ſchreiben kurz, Freund! Warum nicht länger, will ich nicht fragen, da mir das Wenige Freude gewährt hat. Ich will es aber verſuchen, Ihnen etwas länger zu ſchreiben, in der Hoffnung, daß es Ihnen angenehmer ſein wird als die bloße Nachricht vom Empfang Ihres lieben Briefes.

Sie haben jetzt den erſten Teil meiner Phyſik und erhalten bald den zweiten. Wie gern würde ich mich über jenen und über einige Kapitel dieſes mit Ihnen ausführlich unterhalten! Zuerſt und am begierigſten über die Lehre der Kapillarität. Von Ihnen vorzüglich möchte ich eine Vergleichung meiner Theorie mit der La Places; ſie ſind beide durchaus mathematiſch; aber ſie gehen ganz verſchiedene Wege. So dachte ich im ganzen, als ich die Vorrede des erſten Bandes ſchrieb. Seitdem ich aber die Bearbeitung der La Placeſchen Theorie durch Gilbert und Brandes erhalten habe, wodurch die Prinzipien, von welchen der große Analytiker ausgeht, ſeine Zerlegungsmethode der Kräfte, mir deutlicher geworden ſind, ſeitdem wundere ich mich, daß La Place einen ſolchen Aufwand von Scharfſinn auf die Ausführung dieſer Prinzipien verwenden mochte. Ehemals, als ich nur meine Anſichten über Kapillarität hatte, ſchien es mir unmöglich, aus dem Phänomen der beiden hier wirkenden Anziehungen eine fruchtbare Formel zu finden; meine Analyſe dieſer Kräfte gab mir durchaus keine, und ich hoffte, in La Places Theorie den mir unauflöslich vorkommenden Knoten gelöſt zu finden, fand mich aber getäuſcht, da die genaue Betrachtung dieſer Theorie mir zeigte, daß La Places Analyſe der Kräfte unrichtig iſt. Ich wage es daher, eine Kritik dieſer Analyſe in einem Aufſatze für die Annalen an Gilbert zu ſchicken, obgleich ich gut weiß, daß La Places Autorität mir ſehr nachteilig ſein wird. Allein die Autorität der mathematiſchen Prinzipien und der Erfahrung werden, hoffe ich, gültiger ſein, und ich wünſchte vorzüglich von Ihnen eine Beurteilung dieſes Aufſatzes, privatim oder öffentlich zu erhalten: das Letztere wäre mir ſehr angenehm. Würden Sie ſich nicht mit Gilbert dazu verſtehen? Die dazu erforderliche Wiederholung der Verſuche iſt weder ſchwierig noch langwierig. Ich geſtehe es, daß ich es für ein Unglück hielte, wenn phyſikaliſche Phänomene und Sätze von der Einfachheit wie die kapillariſchen ſich nur mit jenem großen Aufwande von Analyſis durchſchauen und behandeln ließen, welcher ſie aus dem Vortrage der Phyſik (falls man nicht bloß hiſtoriſch verfahren wollte) auf immer verbannen würde.

Ein anderer Gegenſtand, der ganz zu Ihrer Kompetenz gehört, iſt die Art, wie ich die Elemente der Hydraulik behandelt habe. Sie werden aus der Vorrede ſehen, daß ich mit der Behandlungsart der Mathematiker nicht zufrieden

bin. Verleitet durch die Zaubergewalt der Analysis bei der Auflösung aller Probleme, welche von der Gravitation abhängen, hat man geglaubt, daß es hinreiche, aus irgend gegebenen Datis eine Formel zu konstruieren und zu entwickeln, um alle Probleme der Physik aufzulösen. Daher wurde die Hydraulik nie physikalisch behandelt, nämlich durch Versuche, die nicht bloß auf die Resultate über die Menge des Ausflußes gingen, wie alle hydraulischen Versuche sind, sondern durch solche, welche die Flüssigkeit im Gefäße während des Ausflusses zum Zweck haben. Dieses habe ich mühsam geleistet und mich überzeugt, daß nur in der Elastizität der tropfbaren Flüssigkeiten der Grund der Erscheinungen zu suchen ist. Im zweiten Bande werden Sie, außer einigen neuen Ansichten über das ganze bisherige wissenschaftliche Gebäude unserer Lehre des Lichts, noch einen Gegenstand finden, der für Sie als Mathematiker ein näheres Interesse haben wird. Ich meine meine Theorie der Affinität. Berthollet hatte die chemische Theorie aus dem Chaos der Wahlverwandtschaften glücklich herausgerissen und sie auf die Gesetze des Gleichgewichts zurückzuführen gestrebt. Allein der Gesichtspunkt, den er aufstellt, schien mir zu beschränkt, indem er uns nicht erlaubt in das Phänomen selbst einzudringen, sondern nur das Verhältnis der Resultate liefert. Ich habe es versucht, in das Innerste des Prozesses zu dringen, indem ich diesen Prozeß als eine Aufgabe aus der Bewegungslehre betrachtete, und geradezu mich um die Ursache des Resultats (nämlich der Veränderung der Eigenschaften der gemischten Stoffe) nicht bekümmerte. Aber meine analytischen Kräfte reichen zur Auflösung dieses großen Problems bei weitem nicht hin, auch mit Hülfe Ihres Bruders. Indeß glaube ich doch so viel geleistet zu haben, daß die ganze chemische Theorie nun eine neue Ansicht gewonnen hat und sehr vieles bisher Unerklärbare befriedigend erklärt werden kann: kurz ich glaube, daß die chemische Lehre dadurch eine physikalische geworden ist. — Wie glücklich würde ich mich geschätzt haben, wenn ich Sie in der Nähe gehabt und in so vielen Fällen Ihren Rat hätte benutzen können! Ihr Bruder, seiner Jugend ungeachtet, war in den ersten Jahren nützlich und angenehm. [Professor der Mathematik in Dorpat, war er 1809 nach Nürnberg gegangen.]

Was sagen Sie zu der Rezension meines ersten Bandes in der Halleschen Lit.-Ztg.? Kann man so oberflächlich sein und ein Werk so kurz abfertigen, in welchem gegen fünfzig neue Versuche und viele ganz neue Ansichten (wahr oder unwahr, gut oder schlecht) sich befinden, indeß dieselbe Zeitung oft die unbedeutendsten Sachen durch viele Nummern durchführt? Ich könnte mit dem Lobe zufrieden sein, wenn dessen noch weniger wäre, aber mit der Flachheit der Behandlung kann ich es nicht sein. Ich hatte ohnehin die Redaktion gebeten, keine Rezension des ersten Bandes vor Erscheinung des zweiten zuzulassen. Weshalb gewährt man mir nicht diese bescheidene Bitte, deren Nichterfüllung das Institut nicht von der vorteilhaften Seite zeigt? Die Flüchtigkeit jener Rezension erkläre ich mir nur dadurch, daß wahrscheinlich mein Buchhändler sich an Jemand gewendet haben wird, um schleunig

eine Rezenſion zu bekommen. Die auri sacra fames iſt doch überall nichts nütze.

Da habe ich Ihnen nun von mir viel erzählt. Möchte es Ihnen nicht unangenehm ſein und möchte es Sie bewegen, mir vieles von ſich zu ſagen! Von meinen häuslichen und bürgerlichen Verhältniſſen könnte ich Ihnen manches erzählen, das Sie vielleicht mehr intereſſieren würde als der literariſche Kram. Aber ich kann mich nicht gut dazu entſchließen, weil gerade das Intereſſanteſte verſchwiegen bleiben muß, will ich nicht zu ſchiefen Urteilen, wie in dem Morgenblatt über meine Dedikation, Anlaß geben. Aber Sie werden mich überleben und dann manches erfahren, was Deutſchland jetzt nicht begreifen kann, und mein Leben und mein Verfahren wird gerechtfertigt werden. Leben Sie wohl und glücklich. Ich habe eine ſchwankende Geſundheit und möchte bald wünſchen, daß ich mehr an mich, weniger an meine Mitmenſchen gedacht hätte. Doch nein. Ich nehme ein Gefühl mit ins Grab, das keiner derer, die mich mißverſtehen, mitnehmen wird. — Nochmals leben Sie wohl und denken zuweilen in Liebe Ihres unveränderlichen Freundes, dem die heiligen Gefühle der Jugend im männlichen Alter nie fremd geworden ſind.

Da in der „Geſchichte der Wiſſenſchaften in Deutſchland“ die Behandlung der Phyſik noch immer ausſteht, mag hier auch der fachmänniſchen Würdigung gedacht werden, die Parrots Dorpater wiſſenſchaftliche Thätigkeit im „Rückblick auf die Wirkſamkeit der Univerſität Dorpat“, der durch den Kurator Graf Alex. Keiſerling 1866 herausgegeben wurde, vermutlich durch die Feder ſeines zweiten Nachfolgers auf ſeinem Lehrſtuhl, L. Kämtz, gefunden hat: „In wiſſenſchaftlicher Beziehung iſt der Anteil hervorzuheben, welcher Parrot an der Ausbildung der wichtigen Lehre von der Durchdringlichkeit organiſcher Membranen gebührt, die als Scheidewände zwiſchen Flüſſigkeiten von verſchiedener Natur ausgeſpannt ſind. Die große Tragweite dieſer Lehre iſt freilich erſt ſpäter erkannt worden, nachdem ſie, von Dutrochet 1826 unter dem Namen der Endoſmoſe und Exoſmoſe aufgeſtellt, zur Erklärung für die Bereitung des Saftes in den Pflanzen benutzt wurde, und beſonders nachdem ſie in jüngſter Zeit durch Graham zu einem neuen Verfahren chemiſcher Abſcheidungen, der Dialyſe, geführt hat. Parrot aber hat das Verdienſt, den in der Mitte des 18. Jahrhunderts von Nollet entdeckten Fundamentalverſuch nicht nur, 1802, wieder aufgenommen und erweitert zu haben, ſondern auch der erſte geweſen zu ſein, der es ausſprach[1]), daß dieſer Vorgang zur Erklärung der Sekretionen im tieriſchen Körper dienen könnte und zur Erklärung der Aſſimilation und Reproduktion den Schlüſſel bieten würde. Gegen Voltas Kontakthypotheſe ferner ſtellte er die chemiſche Hypotheſe auf und ſprach dabei einzelne Sätze aus, die ſpäter auch von de la Rive und Faraday gefunden worden ſind.“

---

[1]) In den §§ 52—56 ſeiner S. 141 erwähnten Diſſertation.

11. Zu S. 252. Parrots Denkſchrift an den eben ins Amt getretenen Kurator Grafen Lieven. Anf. 1817.

Erlauchter Herr Graf!

Indem ich perſönlich Ihnen danke, und zwar wahrhaft danke, für die edlen Geſinnungen, mit welchen Sie Ihr jetziges Amt übernommen haben, fühle ich einen inneren Beruf, den Beruf des Mannes, welchem die Pflicht höher ſteht als jede menſchliche Rückſicht, Ihnen einige Ideen über das innerſte Weſen unſerer Univerſität mitzuteilen. Sie wünſchen dieſe nicht nur für die Oſtſeeprovinzen des ruſſiſchen Reiches, ſondern für ganz Rußland höchſt wichtige Lehranſtalt genau kennen zu lernen. Dieſe Wichtigkeit, die ich unſrer Univerſität beilege, iſt nicht Ruhmredigkeit, und wenn ich ſie berühre, ſo iſt's damit Ew. Erlaucht dieſen Maßſtab anzulegen geneigen mögen um die Größe der Pflicht zu meſſen, die ich mir in dieſem Augenblicke wie in jedem Augenblicke meines Geſchäftslebens auferlegt habe, und mich darnach ſtreng beurteilen.

Das Amt eines Profeſſors, wenigſtens an unſrer Univerſität, iſt dreifach. Er ſoll die Jugend in intellektueller Hinſicht für den Staatsdienſt bilden. Er ſoll die Wiſſenſchaft als ſolche pflegen. Er ſoll an den Direktionsgeſchäften der Univerſität, deren Vorzüglichſtes die Handhabung der Disziplin unter den Studierenden iſt, arbeiten. Dieſe drei Pflichten ſind in unſrer Fundationsakte und in unſren Statuten klar verſchrieben. Eingedenk der Eigentümlichkeiten des ruſſiſchen Reichs, die wir (meiſtens Ausländer) allmählich kennen lernten, haben wir uns die vierte Pflicht auferlegt, eine Pflicht, die kein Ukas eigentlich vorſchreiben kann, die nur aus dem Inneren des Menſchen hervorkeimt, die Pflicht, jede Gelegenheit zu benutzen, um wohlthätig auf den ſittlichen Charakter der uns anvertrauten Jugend zu wirken und dieſe Gelegenheit ſo frequent zu machen als möglich. Wir ſuchen den Umgang mit unſern Jünglingen, viele buhlen gleichſam darnach, um durch unſer Beiſpiel und durch ſchicklich angebrachte Ermahnungen ſie vom Laſter abzuhalten und ihnen ihre moraliſche Würde zu erhalten.

Alle dieſe Pflichten ſind gleich wichtig, weil die Eine ohne die Andere nicht beſtehen kann. Die Jugend muß für den Staatsdienſt gebildet werden, weil die Ignoranz der Beamten der Ruin des Reichs iſt. Aus dieſer Ignoranz entſteht der Wunſch ſie zu decken und daher der Sinn für Oberflächlichkeit, den man an dem gebildeten Ruſſen bemerkt. Der Mangel an wiſſenſchaftlichem Verdienſt iſt es, der den deſſen bewußten Beamten verleitet, ſich durch unredliche Mittel emporzuheben und die Moralität, als eine unnütze Bürde bei ſeinem Fortkommen, als eine belachte Thorheit, abzulegen. Die Kultur der Wiſſenſchaft iſt dem Profeſſor gleichfalls wichtig, nicht nur damit er im Schritte des Zeitalters bleibe und die Jugend in dieſen Schritt bringe, ſondern damit er ſich die Achtung des Gelehrten, der Anſtalt litterariſchen Ruf und durch ihn Zöglinge anwerbe, um die Zwangsukaſen entbehrlich zu machen, und damit er an der perſönlichen Achtung für ſein wiſſenſchaftliches Verdienſt einen wichtigen Hebel beſitze, um auf die Maſſe der Jünglinge wirken zu können. Er muß die

Wiſſenſchaft endlich darum pflegen, damit Rußland eine eigene Kultur erhalte und in Rückſicht der Intellektualität den fremden Nationen nicht einen ewigen Tribut zu zahlen verurteilt bleibe. Viele unter uns ſeufzen über Hinderniſſe, die ihnen in dieſer Hinſicht im Wege liegen und deren einige ſo leicht durch die Regierung gehoben werden könnten und nicht gehoben werden. Die Geſchäftsführung und beſonders die Erhaltung einer guten Disziplin iſt ein wichtiger, aber nur ein äußerer Hebel zur Beförderung der Moralität, des höchſten Zwecks der Menſchenbildung. Deſſen Wirkſamkeit iſt durch die Erfüllung der anderen Pflichten bedingt. Denn die Gewalt ſichert nur; ſie beſſert nicht. Die Beſſerung muß durch zwei innere Hebel bewirkt werden und dieſe Hebel heißen Hochachtung und Vertrauen. Derjenige Profeſſor, dem dieſe abgehen, würde umſonſt Regimenter zu ſeinen Befehlen haben; er würde durch Schrecken herrſchen, aber nicht den Keim der Tugend erzeugen und pflegen.

Nach dieſer reinen Aufſtellung unſrer auferlegten und ſelbſtübernommenen Pflichten erlauben Sie mir, erlauchter Herr Graf, Sie nun in die Wirklichkeit einzuführen, beſonders in Rückſicht eines Punkts, der ein vorzüglicher Zweck Ihrer Sendung zu ſein ſcheint, die Sittlichkeit unſrer akademiſchen Jugend. Dieſe Sittlichkeit iſt, wie die Sittlichkeit der Menſchheit überhaupt, eine beſtändige Ebbe und Flut; ſie ſteigt und fällt wie jene, nach Umſtänden, die wir weder vorausſehen noch ganz zu lenken imſtande ſind. Jetzt iſt die Ebbe, die tiefſte, die ich hier erlebt habe, eingetreten, und ich bedauere Ew. Erlaucht, daß Sie gerade bei dieſer Ebbe Ihr hohes Amt antreten mußten, ſage aber der Univerſität Glück dazu, weil vielleicht dadurch eine Radikalkur möglich werden wird.

Man fordert von uns Profeſſoren, daß wir ſolches Ebben der Moralität der Jugend nicht eintreten laſſen, und macht uns dafür verantwortlich. Die Regierung wähnte ſogar, daß es uns an Ernſt und Energie dazu fehlte, und übergab einen wichtigen Teil dieſer Pflicht der Zivilpolizei. Die Folge dieſes Schritts liegt am Tage; gerade ſeit dieſer Zeit iſt die Moralität bei den Studierenden tiefer gefallen als jemals. Ich ſage es mit Schaudern: die Damen ſind am Tage ſogar auf den Straßen vor Beleidigung einiger Buben nicht mehr ſicher. Die Polizei ſogar vermochte bei deren letztem Exzeſſe ſo wenig, daß die Perſon des Polizeimeiſters durch die Perſon des Prorektors geſchützt werden mußte. Die Polizei hatte, ſagt man, keine Zwangsmittel. Aber welche hat denn die Univerſität jetzt oder ehemals? Wir haben zu wiederholten Malen offiziell bei unſeren Oberen und privatim bei dem Kriegsminiſter gebeten, daß nur 30 Koſaken der Univerſität oder auch der Polizei zur Dispoſition übergeben werden. Unſere Bitten ſind unerfüllt geblieben. Es hat beinahe den Schein, als wenn diejenigen, welche dieſes bewirken könnten, es gerne ſähen, daß es bei unſeren Studenten zu öffentlichen Exzeſſen kommen ſollte, um die Univerſität bei dem Monarchen durch übertriebene Berichte zu verunglimpfen.

Aber das iſt nur ein kleiner Teil des Übels. Eine andere Quelle desſelben iſt ein Fehler in unſeren Statuten, nämlich die zu große Leichtigkeit der Appellation, wodurch die Hoffnung bei den Studenten genährt wird, daß die

Pluralität des Konſeils ein zu ſtrenges Urteil des Univerſitätsgerichts reformieren werde, eine Hoffnung, die öfters, zuweilen mit Grund, zuweilen mit Unrecht, realiſiert wurde. Dieſes Phänomen wird bald erklärt werden. Für jetzt iſt's nötig, dem Einwurfe zu begegnen, daß die Univerſität ſelbſt ihre Geſetze abgefaßt hat und daß ſie alſo an dieſem Fehler ſchuld iſt. Allerdings hat ſie dieſen Fehler begangen. Aber dieſe Statuten ſind durch Profeſſoren entworfen worden, größtenteils Ausländer, die ſeit kurzem das Reich betreten hatten und alſo deſſen Eigentümlichkeit nicht kannten, und, was ſehr merkwürdig iſt, gerade dieſen ſchwachen Teil unſerer Verfaſſung, die Jurisdiktion, verdanken wir einem unſerer leider verſtorbenen Kollegen, dem Prof. Müthel, einem Inländer, den hier und in den Oſtſeeprovinzen und in Petersburg die öffentliche Stimme für den erſten Juriſten Rußlands erklärte und deſſen ſtrenge Moralität und tiefe Religioſität ſo anerkannt war, daß ſie Gegenſtand des Geſpöttes des gebildeten Pöbels wurde. Indeß behielt die Univerſität ſich vor, eingedenk daß keine menſchliche Geſetzgebung gleich bei dem erſten Entwurfe vollkommen iſt und daß ſie mit ihrem eigenen Mangel an Kenntnis des Lokals und mit dem Mangel an Kenntnis des Univerſitätsweſens von ſeiten der Oberen zu kämpfen hatte, nach zehnjähriger Erfahrung die Fehler dieſer Geſetzgebung aufzuſuchen und ihre Verbeſſerung dem Geſetzgeber zu unterlegen. Dieſes iſt geſchehen und nicht beachtet worden.

Dieſe Konſtitution enthält auch Fehler, die der Univerſität auf keine Weiſe zur Laſt gelegt werden können, namentlich den Fehler, daß ein durch ſeine Unſittlichkeit des Namens eines hieſigen Studenten unwürdig und der Anſtalt gefährlich gewordenes Subjekt aus der Univerſitätsſtadt nicht verwieſen werden darf. Dieſer Punkt war in dem Entwurfe der Statuten enthalten. Aber das damalige Oberſchuldirektorium erklärte dieſe Maßregel für hart und der Liberalität des ruſſiſchen Geiſtes für entgegengeſetzt, und der Paragraph wurde geſtrichen. Einige Jahre nachher zeigte ſich bei einem durch ein ſolches Subjekt veranlaßten Exzeß die Schädlichkeit jener Liberalität, und die Univerſität unterlegte dringend um die Wiederherſtellung dieſes Paragraphen. Doch umſonſt. Auch vor zwei Jahren, als der Tumult auf der Steinernen Brücke gleichfalls durch einen ausgeſchloſſenen Studenten veranlaßt worden war, bat die Univerſität von neuem um dieſe Maßregel. Aber wieder umſonſt. Wie war aber auch dieſes zu erwarten, da dasſelbe Miniſterium, welches gegen die Unarten der Studenten ſo ſehr eifert, es ſtrenge verbietet, daß ein achtjähriger Gaſſenjunge, der ſich in der Kreisſchule durch grobe Unſittlichkeit auszeichnet und der mit ein- oder zweimaliger Rutenſtrafe zu beſſern wäre, körperlich geſtraft werde, während daß die Ausſchließung aus der Schule eine zweckmäßigere Zucht ſei, da die Erfahrung uns dennoch gezeigt hat, daß wir oft die Magiſträte requirieren mußten, um die von ihren Eltern verwahrloſete Jugend in die Schulen zu ſchaffen?

Jener erwähnte Vorfall auf der Brücke lieferte übrigens einen Beweis von der Ohnmacht der Zivilpolizei zur Handhabung der Ordnung in Studenten-

angelegenheiten. Der Thäter Seidlitz [alb. ac. 881] wurde bei ſeiner Ausſchließung der beſondern Aufſicht der Polizei durch das Univerſitätsgericht förmlich übergeben, da man ihn nicht entfernen konnte. Als er den Tag nach jenem Geſetze arretiert werden ſollte, wußte die Polizei nicht, wo er wohnte, und mußte ſich bei der Univerſität darnach erkundigen. Ich klage deshalb den armen Polizeimeiſter nicht an: ich klage den Staat an, der eine ſolche individuelle Aufſicht fordert ohne die Mittel dazu zu geben.

Doch — dies alles gehört noch zum Äußern der Disziplin, dringt noch nicht in das Weſen und Innere ganz hinein. Nur hier iſt der Punkt, bei welchem ich ſelbſt als Ankläger der Univerſität, meiner Kollegen und meiner ſelbſt, auftrete. Hören Sie es, Herr Kurator, aus meinem Munde: Ich ſage, daß es uns in Sachen der Disziplin an Einheit, an Einigkeit ſogar gefehlt hat, und ich verſtehe darunter nicht bloß kleine Verſchiedenheiten der Meinungen, wie ſie bei jedem Kollegio vorfallen und eine gemeinſchaftliche mittlere Meinung erzeugen, welche in der Regel die wahre und gute iſt. Ich ſpreche von einer großen Verſchiedenheit der Anſichten ſelbſt, der Grundſätze. Einige von uns ſind ſtrenge Rigoriſten, welche nach dem Beiſpiele des Miniſteriums Maßregeln wünſchen, welche die Moralität unſrer Jünglinge nur auf die Furcht begründen würden und welche die moraliſche Einwirkung für unfruchtbar erklären. Andere wollen, daß das ſittliche Geſetz das Haupttriebrad unſrer Disziplin ſei, und gehen auch in ihren Behauptungen zu weit, vielleicht um durch ein großes Gegengewicht die Wage in das gehörige Gleichgewicht zu bringen. Indeß iſt wohl zu bemerken, daß dennoch der Geiſt der übertriebenen Strenge in der Regel die Oberhand behalten hat. Davon zeugen die Verbeſſerungen der Statuten für die Studierenden, welche die Univerſität vor etwa 7 Jahren unterlegte, die auch bis zu unſerem erhabenen Monarchen gelangten, der aber kurz erklärte, daß Er keine Blutgeſetze unterſchreiben werde und daß ſein Wille ſei, daß die Jugend zwar zum Guten geleitet werde, aber daß man ihr die Energie des Charakters laſſen müſſe, welche Er vom künftigen Staatsbeamten fordere. Und dieſe ſogenannten Verbeſſerungen ſind noch nicht unterſchrieben [S. S. 249].

So hat alſo der Mangel an Einheit in den Prinzipien zu große Nachſicht oder zu große Strenge in einzelnen Fällen abwechſelnd erzeugt, unſre Disziplinarthätigkeit ſchwankend gemacht und eine wohlthätige Verbeſſerung der Verordnungen bis jetzt ausgeſetzt. Doch dieſes gilt nicht von den Vorſchlägen, welche die Univerſität nach 13jähriger Erfahrung zuletzt unterlegt hat; dieſe ſind beinahe einſtimmig abgefaßt worden und wenigſtens der Geiſt derſelben hat bei uns ungeteilten Beifall erhalten.

Wollen Sie, erlauchter Herr Graf, noch einen ganz neuen Beweis von übertriebener Strenge, da man uns doch immer einer zu großen Nachſicht beſchuldigt? Der damalige Rektor machte das Konſeil auf allgemeine Mißbräuche aufmerkſam, welche unter dem Namen des Studentenkomment ſtattfanden. Das Konſeil faßte, nicht ohne großen Widerſpruch Einzelner, ſehr ſtrenge Beſchlüſſe und unterlegte ſie den Obern. Aber ſowohl der Miniſter als der Kurator,

beide Männer, die man wahrlich nicht in dem Verdacht halten kann, daß ſie die Immoralität der Studenten begünſtigen, fanden unſre Maßregeln zu hart und unterſagten ſie.

Ich möchte darnach die Frage aufwerfen: Wie ſoll die Univerſität verfahren? Über den Studentenunfug ſchreit man in Petersburg unaufhörlich. Verlangen wir eine ſtrengere Zucht, ſo erlaubt man ſie uns nicht. Üben wir ſie ohne Erlaubnis aus, ſo mißbilligt man unſre Maßregeln. Die Mittelſtraße ſoll befolgt werden, ſagt man. Man muß durch Ermahnungen das ſittliche Gefühl erwecken, die Irrenden auf den guten Weg zurückführen und die Schlechten ſogleich entfernen. — Was den erſten Teil dieſer Forderung betrifft, ſo iſt er in den häufigen Reden des Rektors, in ihren ſpeziellen Ermahnungen in vorkommenden Fällen und im Umgange der Profeſſoren mit den Studenten, ſo viel als nur möglich war, erfüllt worden. Der zweite Teil iſt viel ſchwieriger; denn der Student, der nicht unter unſrer unmittelbaren Aufſicht in ſeinem Privatleben ſteht, der unter keiner andern ſtehen kann, wenn man nicht aus der Univerſität ein Kadettenkorps mit allen heimlichen Laſtern dieſer Anſtalten machen will (wozu auch die Eltern ihre Söhne nicht hergeben würden), kann ſehr roh zu uns kommen, auch allmählich durch ſchlechte Geſellſchaft ſehr roh werden, ehe wir es gewahr werden. Wir ſollen aber uns bemühen ſolches zu erfahren. Die Univerſität hat es von jeher gethan durch private Bemühungen ihrer einzelnen Glieder und durch offizielle Maßregeln. Sie hat z. B. verboten, daß bedeutende Verſammlungen von Studenten in den Privathäuſern ohne Erlaubnis des Rektors ſtatthaben, und den Befehl ausgewirkt, daß die Polizei ein wachſames Auge darauf habe, weil die Univerſität nicht ſo viel Unterbeamte hat als zu dieſer Aufſicht erforderlich und auch dieſe Beamten nicht das Recht haben in jedes Privathaus einzudringen, ein Recht, welches nur der Polizei zukommt. Hat aber die Polizei jemals eine ſolche Zuſammenkunft uns denunziert?

Die Univerſität im Einverſtändniſſe mit dem adeligen Publikum der Stadt und der umliegenden Gegend hat eine Akademiſche Muſſe errichtet, um den Studenten einen Erholungsort zu verſchaffen, wo ſie eine ſittliche Geſelligkeit genießen, da die ältere Muſſe nur wenigen von ihnen und nur zu den Bällen den Zutritt geſtattete und ſie noch dort ſtolz und grob behandelt. Dieſe Akademiſche Muſſe iſt ſeit $2^1/_2$ Jahren eröffnet und hat zur vollkommenen Zufriedenheit des gebildeten Teils des Publikums ihren Zweck erreicht. Aber gerade ſeitdem die Polizei die Aufſicht auf das öffentliche Leben der Studenten hat, iſt dieſe Muſſe wenig frequentiert und ein großer Teil der Studenten hauſet nun in Kaffeehäuſern und andern ſchlechten Orten. Dazu ſchweigt die Polizei, welche die Pflicht hat, dergleichen Zuſammenkünfte zu hindern. Was ſoll die Univerſität thun?

Doch ich eile, um Ihre Aufmerkſamkeit, erlauchter Herr Graf, nicht zu ermüden, zur Erörterung der allerwichtigſten Frage, nämlich: Wie kam es, daß vernünftige Männer, wie die Profeſſoren ſein ſollen und ſind, über die erſten

Grundſätze der Disziplin uneinig ſein konnten? Dieſe Grundſätze ſind ſo klar, daß es keiner Gelehrſamkeit bedarf, um ſie zu kennen.

Glauben Ew. Erlaucht (nach den Petersburgſchen Gerüchten) im Ernſte, daß es Profeſſoren unter uns gäbe, die ſich ſelbſt und ihre eigene Achtung ſo ſehr vergäßen, daß ſie lieber einer Rotte von Buben als einer Geſellſchaft von geſitteten Studenten ihr Leben widmen möchten? Pfui! über eine ſolche Beſchuldigung! Wenn dies der Fall mit der Pluralität, wie Petersburg meint, da hätte unſer erhabener Kaiſer höchſt Unrecht dieſe Anſtalt erhalten zu wollen, und ich rieſe zuerſt das Pereat über ſie aus. Kann man auf der anderen Seite vermuten, daß es Profeſſoren giebt, welche gefühllos bei dem Anblick der Jugend und taub gegen das Intereſſe, das ſie jedem gefühlvollen Manne einflößt, ſich ſelbſt zu Henkern der Studenten machen könnten?

Beides iſt gleich unmöglich, und die Erklärung jener Erſcheinung iſt nur aus dem Verfahren der Regierung zu ſuchen, deren [sic] hiſtoriſche Darſtellung dieſe Sache beleuchten wird.

Die Errichtung einer ihrem eigenen Miniſterio untergeordneten und von allen übrigen Autoritäten unabhängigen Univerſität war vom Anfange her den Provinzialautoritäten zuwider geweſen. Namentlich haben die Generalgouverneure ſich bemüht ſie ihrer Autorität zu unterwerfen. Es glückte ihnen nicht und es wird nie glücken, ſolange die Regierung in der richtigen Meinung beharrt, daß ein Militärgouverneur in dieſer Hinſicht kein Vertrauen beſitzen kann. Die Behauptung der uns verliehenen, dem Daſein der Anſtalt weſentlich nötigen Rechte erzeugte daher Reibungen, welche ohne jenen Wunſch uns zu beherrſchen nie ſtattgefunden hätten. Die kleineren Behörden ahmten die oberen nach, und wenngleich die Univerſität ſelten oder nie die gehörige Genugthuung für erlittene Kränkungen erhielt, ſo blieb ſie doch im Beſitze ihrer Rechte, und da man kein Mittel fand ſie zu untergraben als die Unarten der Studenten, ſo wurde dieſes Feld um ſo fleißiger kultiviert. Bei jedem Vorfalle eilte man mit der Abſendung von entweder falſchen oder übertriebenen Berichten nach St. Petersburg, welche ſogleich bis zum Throne den Eingang fanden, indeß der erſt nach gründlicher Unterſuchung abgefaßte Bericht der Univerſität ſpäter ankam und oft denſelben Weg ſich nicht bahnen konnte. So erſchienen die hieſigen Studierenden nach und nach in einem nachteiligen Lichte in den Augen Sr. K. M. und die Univerſität fing an von Allerhöchſt derſelben Zeichen der Unzufriedenheit zu erhalten. Sowie dies erreicht war, ging es nun raſcher. Auch trugen einzelne Umſtände (hie und da durch Privatleute abſichtlich veranſtaltet) nicht wenig dazu bei die Fehler der Studenten zu vermehren und ihren Ruf in Petersburg zu untergraben. Da äußerte ſich der Unwille der Regierung endlich laut gegen die Profeſſoren und man forderte von ihnen das Unmögliche. Noch mehr und hiermit die Hauptquelle des Übels: man drohte der Univerſität mit dem Verluſte der Gnade Sr. K. M. und in den letzten Zeiten ſogar gab man nicht undeutlich zu verſtehen, daß die Wiederherſtellung des Etats der Univerſität, welche der Monarch feierlich verſprochen hatte, nicht

erfolgen würde, ſolange die Studierenden noch grobe Exzeſſe begehen würden. Dieſe Drohungen mit der allerhöchſten Ungnade ſind es, welche die Meinungen der Profeſſoren in Sachen der Disziplin teilten und dieſen ganzen Zweig unſrer Adminiſtration ſchwankend machten. Einerſeits wollten Einige, um die angedrohete Gefahr abzuwenden, eine unmäßige Strenge anwenden, indeß Andere, durch Mitleid bewegt, wiederum ſich kräftig entgegenſtellten, und daß nur Wenige, unbekümmert um den Erfolg nur nach dem Geſetze und ihrem Gewiſſen gerichtet wiſſen wollten. Ich erlaube es mir nicht irgend eine von dieſen Anſichten zu tadeln; Jeder, der eine derſelben hatte, handelte nach ſeiner Überzeugung. Der Eine wollte ein Unglück von der Univerſität abwenden, der Andere eine ungerechte Strenge vermeiden, der Dritte rückſichtslos verfahren und der Vorſehung den Erfolg überlaſſen. Hätte die Regierung den Profeſſoren nicht gedroht, ſondern ihnen Vertrauen bezeigt, hätte ſie erklärt, daß die Ungezogenheiten einiger Studierenden nie auf das Schickſal der Univerſität und der Profeſſoren Einfluß haben ſollten, ſo würden die kleinlichen Manövres gegen die Univerſität aufgehört und wir bald eine feſte Baſis für die Disziplin gegründet haben, welche die Exzeſſe der letzten Jahre verhindert hätte. Statt deſſen, ich ſage es mit Erröten, hat man uns immer mit der Strafe gewinkt und ſogar mit dem Hunger gedroht und wofür? Für Vergehen der Studierenden, zu deren Verhütung man uns alle äußeren Mittel entzogen hat. Unter ſolchen Umſtänden als Profeſſor zu leben iſt die traurigſte Lage, trauriger als die bitterſte Armut. Sie greift das Edelſte im Menſchen an, ſein Selbſtgefühl. Und ich ſage es jetzt wieder, wie ich es geſagt habe: Es wird nicht beſſer werden, auch wenn man uns mit Reichtum überſchüttete. Das Gefühl, welches wir bei dieſer Behandlung einbüßen, läßt ſich mit keinem Golde erkaufen, und der Zweck wird nicht erreicht, auch wenn man noch ſo viele Soldaten aufmarſchieren läßt. Durch Bajonnette wird man den Ausbruch grober Exzeſſe hemmen, aber die Moralität der Studierenden kann nur durch die vom Staate der Verfaſſung erwieſene Achtung befördert werden. Und wer weiß, ob nicht mancher Unfug in dem Wunſche ſeine Quelle hat, ſich an der ganzen Anſtalt und namentlich an den Profeſſoren zu rächen, welche über einen ſittenloſen Studenten ein ſtrenges Gericht ergehen ließen.

Sollten Sie, erlauchter Herr Graf, an der Wahrheit dieſer unwürdigen Manövres gegen die Univerſität zweifeln, ſo brauche ich nur auf den allergültigſten Zeugen hierüber, an S. K. M. ſelbſt zu appellieren, und ich thue es mit Sicherheit. Wollen Sie aber nähere Beweiſe, ſo liegen ſie nicht nur in unſern weitläufigen Akten, ſondern in denen Umſtänden ausgeſprochen, daß man von ſo vielen edlen Handlungen unſrer ſtudierenden Jugend nie einen Bericht an S. M. hat gelangen laſſen und daß man jede auch noch ſo unbedeutende Unart vergrößert berichtete.

12. Zu S. 271. Parrots Denkſchrift über die Milizen vom 27. Dezember 1806. Petersburg.

Majeſtät!

Trotz allem, was man gegen die Aushebung der Milizen reden hört, finde ich den Gedanken gut, ſogar glücklich, und Nowoſſilzow hat Ihnen und dem Staate einen wichtigen Dienſt durch dieſe Idee geleiſtet. Sie ſetzt den Patriotismus Ihres Volkes in Thätigkeit und bietet Ihnen eingeübte Rekruten für den Bedürfnisfall, der nicht ausbleiben wird. Denn der wirkliche Erfolg, den wir durch Bennigſens Sieg erlangt haben, iſt in militäriſcher Hinſicht nicht groß, um ſo mehr aber in Hinſicht der öffentlichen Meinung, und Sie müſſen ſich auf einen vielleicht bedeutenden Rückſchlag gefaßt machen, der durch die Uneinigkeit im Heeresbefehl verurſacht wird. Aber warum auch ein wichtiges Kommando einen ſo verächtlichen Menſchen wie Buxhöwden[1]) geben?

Die Milizaushebung darf alſo nur unter dem erwähnten doppelten Geſichtspunkt betrachtet werden, dem Patriotismus und der Rekrutierung der Regimenter. Unter dieſem Geſichtspunkt iſt folglich die Maßregel in betreff Eſt-, Liv- und Kurlands anzuſehen.

Patriotismus iſt bei den Bauern dieſer Provinzen nicht vorhanden und kann nicht vorhanden ſein. Letten und Eſten ſind nicht Ruſſen; ſie bilden nicht Einen Körper mit der Maſſe der Nation. Seitdem ſie Unterthanen des Ruſſiſchen Reichs ſind, iſt ihre Sklaverei härter und vernichtender geworden. Die Kaiſerin Katharina verſtand Provinzen zu erobern, aber kannte nicht die Kunſt ſie zu aſſimilieren, die Kunſt die Menſchen zu erobern. Sie hat faſt nichts für die Maſſe dieſer zwei Nationen gethan, im Glauben, es reiche hin den Adel zu gewinnen, daher die Begünſtigungen, die ſie dieſer Körperſchaft in dieſen Provinzen zugeſtanden, über die Rußland noch murrt. Die Befreiung von der Rekrutierung, die für dieſe Provinzen fortdauerte, war nach dieſer Hinſicht ein großer politiſcher Fehler: Der Lette und Eſte hat an den kriegeriſchen Erfolgen keinen Anteil genommen. Es iſt zwiſchen ihm und der ruſſiſchen Nation kein Band vorhanden, folglich kein Patriotismus ſeitens der eroberten Provinzen. Wer iſt die Quelle des ruſſiſchen Patriotismus? Der Ruhm. Ihr Volk hat früher das Joch fremder Nationen abgeſchüttelt, hat ſeine alten Eroberer unterjocht, ruhmreich gefochten und ſogar benachbarte Nationen unterworfen. Das bildet dieſen Gemeingeiſt, der wenn er national iſt, zur Vaterlandsliebe wird, die einzige Art des Patriotismus, die bei einem Volke vorhanden ſein kann, das die Freiheit nicht kennt. Das iſt der Patriotismus der heutigen Franzoſen. Der Lette und Eſte iſt noch weniger frei als der Ruſſe; der Despotismus der Privaten hat ihn erniedrigt, und durch die Befreiung von der Rekrutierung hat man ihn vom Staatsleben ferngehalten. Die Siege der Ruſſen ſind ihm fremd; er fühlt nur das Übergewicht der erobernden Nation, die die Ketten ſchmiedet, mit denen der Adel ihn belaſtet

[1]) Buxhöwden erſcheint bei Parrot nie ohne ein verwandtes ſchmückendes Beiwort; vermutlich iſt die Abneigung entſtanden durch Buxhöwdens kühles Verhältnis zu Klinger und verſtärkt durch ſein Verhalten gegen Friedr. Sivers im J. 1805. S. B. M. Bd. 49, S. 410 u. Tobien a. a. O. S. 197 ff.

hat. Woher ſollte ihm der Gemeingeiſt, der Patriotismus kommen? — Doch ich irre mich. Er hat einen Gemeingeiſt, er wünſcht die für ihn glücklicheren Zeiten der ſchwediſchen Herrſchaft zurück; aber dieſer Gemeingeiſt iſt dem entgegengeſetzt, den wir ihm wünſchen; er iſt dem Patriotismus, den er in dieſem Augenblick haben muß, entgegengeſetzt; dieſer Gemeingeiſt läßt ihn irgendwelche Veränderung wünſchen. Der Lette und Eſte liebt Sie perſönlich, ich ſagte es Ihnen bereits. Aber er hat ſich ein Sprüchwort gemacht: Der Kaiſer iſt weit, unſer Herr iſt nahe; und dieſes Sprüchwort hat ſich durch die Mühwaltung gebildet, die Sie für die Milderung ſeines Loſes tragen. Dieſes Sprüchwort allein enthält ſowohl die Geſchichte dieſer Mühwaltung wie die Denkweiſe der beiden Völkerſchaften; es iſt der richtige Maßſtab ihrer Anhänglichkeit ans Reich.

Noch eine allgemeine Betrachtung. Man hat dieſe Milizaushebung angeordnet, ohne vorher zur Maſſe der Nation zu ſprechen, ohne es über die Geſichtspunkte der Regierung, über die Bedürfniſſe des Staates zu unterrichten. Soweit es ſich nur um Rekruten handelt, kann man von Erklärungen abſehen. Wenn es aber eine levée en masse gilt, empfindet die Nation das Bedürfnis, das man nach ihr hat, und ſie will, daß man zu ihr ſpreche, und ſie hat Recht. Auch hat dieſer Fehler in Rußland ſelbſt Mißverſtändniſſe hervorgerufen, die ernſt werden könnten. Die Gewohnheit läßt über alles hinweggehen, was zur Gewohnheit gehört; aber alles Außerordentliche muß motiviert ſein. In dieſem Falle erinnert ſich jede Nation, wie unterdrückt ſie auch ſei, wieder, daß ſie Vernunft hat, und jedes Individuum, wie beſchränkt es auch ſei, hat eine große Meinung von der ſeinigen.

Von den allgemeinen Erwägungen gehe ich zum gegenwärtigen Zeitpunkt in den eroberten Provinzen über. Der Landtag in Reval iſt beendet und hat beſchloſſen, ungeachtet der Gefahr, die man empfindet, ungeachtet der Schreier und des Schreckens der Mehrheit, zu gehorchen, ohne Ihnen Vorſtellungen zu machen. Warum? Weil die Redner des Landtages der Mehrheit bewieſen haben, daß Vorſtellungen die Schwäche des Adels aufdecken würden, daß Sie fragen könnten, warum man nicht ſeinen Bauern trauen könnte wie den Ruſſen und folglich nach dem [allgemeinen] Plane handele. Die Redner haben ſich dahin geäußert, die Milizen ſeien das beſte Mittel die unruhigen Geiſter loszuwerden, als ob in ſolchem Augenblick nicht alle Geiſter unruhig wären! Wollte man von dieſem Grundſatz ausgehen, ſo müßte nicht ein Viertel oder ein Drittel der Unterthanen die Waffen tragen, ſondern alle; es müßte eine allgemeine Auswanderung in Szene geſetzt werden. Doch auf der kleinen Reiſe, die ich eben in Eſtland gemacht, habe ich den Edelmann einzeln ſprechen hören; ich ſah ſeinen Schrecken, las verzweifelnde Briefe und man bat mich inſtändig, an der Abwehr des verhängnisvollen Schlages zu arbeiten. — Sivers iſt ſicher kein Feigling; und Sie wiſſen, daß er der gleichen Meinung mit mir iſt, ohne daß wir uns darüber hätten beſprechen können.

Ich füge auf einem Blättchen die beſonderen Gründe bei, die gegen die Bewaffnung der eroberten Provinzen ſprechen, ſo kurz gefaßt, wie ich nur

konnte, und die Mittel, von dieſer Bewaffnung auf eine dem Staate vorteilhaftere Weiſe ſich frei zu machen. Erwägen Sie dieſe Gründe. Ihr Parrot ſchuldet ſie Ihnen und giebt ſie Ihnen, wie alles, was er Ihnen bis jetzt gegeben, überzeugt, daß er die Zahl ſeiner Feinde vermehrt. Mein Schritt iſt durch den Wunſch eingegeben, dieſen Adel, der mich haßt, zu retten; er wird in ſeinen Augen, wenigſtens in denen ſeiner Führer, ein neues Verbrechen ſein.

Beiblatt über die Milizen. Der Lette und Eſte hat keinen kriegeriſchen Geiſt, er wird nur ſchlechte Milizen abgeben. Er kann keinen militäriſchen Geiſt haben, weil er hundert Jahre nicht im Kriege geweſen iſt. Der Ruſſe hat zu allen Zeiten und glücklich Krieg geführt; die ruſſiſchen Milizen werden alſo nach einigen Wochen Übung, falls ſie einfach ſind, ausgezeichnete Soldaten liefern. Der Zweck der Milizen darf nicht nur der ſein, dem Feinde eine große Maſſe entgegenzuſtellen, wenn er unſere Heere zurückdrängt und ſchwächt, ſondern vor allem eine neue disziplinierte Armee zu bieten.

Da die Milizen daheim bleiben, ſind ſie zu zerſtreut, um ſich zur rechten Zeit gegen eine ſiegreiche Armee zu vereinen; die Geſamtmaſſe der Milizen kann wegen Mangels an Lebensmitteln nicht konzentriert werden.

Die wahre Art, den beſten Nutzen aus den Milizen zu ziehen, iſt die, einen Teil an den Grenzen in der Nähe der zu rekrutierenden Armee zu konzentrieren, und dieſer Teil muß der beſte ſein.

Die lettiſchen und eſtniſchen Milizen ſind wenigſtens verdächtig. Der Bauer ſagt ganz laut, daß er Bonaparte als ſeinen Befreier erwarte. Daher wird man dieſe Milizen durch andere oder durch Linientruppen bewachen müſſen. Durch ſie ſchafft man ſich alſo nur negative Hilfskräfte.

Die größte Schwierigkeit wird ſein, ſie auszuheben; wenn ſie ſich widerſetzen, wie es höchſt wahrſcheinlich iſt, was machen ohne bewaffnete Gewalt? Wenn hie oder da ein Herr Ernſt anwenden will, wie das erſte Blutbad verhindern? Und wenn es beginnt, wird es ein Feuer im Walde ſein. Man wird ſchließlich den Brand des Aufſtandes löſchen, wenn die Hälfte der Gutsherren niedergemacht und die Hälfte der Güter verwüſtet iſt. Aber noch wird man Soldaten brauchen. Der Ruin der Provinz wird das geringere Übel ſein. Nicht nur wird die Armee einen Feind mehr zu bekämpfen haben, ſondern auch den Hunger und die öffentliche Meinung, die in all den Entwürfen, wo große Maſſen ſich bewegen, den Ausſchlag giebt. Der unentſchiedene Pole wird ſich mutig für den Feind erklären und deſſen Heer verſtärken und verſorgen.

Die lettiſchen und eſtniſchen Milizen müſſen demnach geſtrichen werden, und der Sieg, den Bennigſen davongetragen, wird zum Vorwand dienen können. Man kann erklären, daß ein großer Teil der Gefahr vorüber ſei; doch iſt Eile nötig, damit dieſe Maßnahme nicht als Schwäche erſcheine, wenn ſie nach dem Beginn der Unordnungen käme.

Dieſe Provinzen ſollen dadurch nicht von den öffentlichen Laſten, die die gegenwärtige Lage fordert, ausgenommen ſein. Mögen ſie die doppelte Zahl

der ruſſiſchen Milizen unterhalten; mag man nach Eſt-, Liv- und Kurland gegen 90000 Ruſſen aus den nächſten Milizen verlegen. Dort mögen ſie in Muße eingeübt werden und zur Aufrechterhaltung der Ordnung dienen, während ſie auf ihren Abmarſch warten. Sie werden ein wahres Heer, das ſchon einige hundert Werſt gegen den Feind hin gemacht hat. Dieſer gewonnene Weg iſt ein großer Vorteil.

Zur Ernährung dieſer 90000 Mann bedarf es dreier Maßnahmen, die die Armut auferlegt: 1) von dieſem Augenblick an den Branntweinsbrand zu verbieten (die ſchon gebrannten Vorräte werden für die Bedürfniſſe der 90000 Mann mehr als hinreichen). Der Bauer iſt bei weniger Trinken viel ruhiger. Für die Armee nimmt man ihn zum feſtgeſetzten Preiſe. 2. Die Bauermagazine zu öffnen, um den erſten Bedürfniſſen zu genügen. Der Hunger läßt ſich ſchon ſpüren. 3. Auf Koſten der Provinzen Lebensmittel aus anderen Gouvernements kommen zu laſſen, wo die Ernte beſſer geweſen iſt.

Feſtigkeit, Schnelligkeit, Erfolg!

13. Zu S. 286. Parrots „Mémoire secret, très secret“ vom 15. Oktober 1810.

1. Der Friede mit der Pforte.

Fordern Sie nicht die Walachei. Begnügen Sie ſich mit den Donaumündungen bis zum Prut. Das iſt eine natürliche Grenze, die ſich Ihrer Grenze gegen Öſterreich faſt in gerader Linie anreiht. Die von Ihren Heeren erkämpften Vorteile ſetzen Sie in das Recht, großmütig gegen die Pforte zu handeln, indem Sie Ihr Vornehmen, die beiden Provinzen Rußland einzuverleiben, fallen laſſen. Die Walachei dient zu nichts und verſchlechtert Ihre Grenze; denn das Land bringt Sie in eine zu ausgedehnte Berührung mit Öſterreich und reizt dadurch die Eiferſucht dieſer Macht, die nicht gleichgiltig anſehen kann, daß Sie ſich nach dieſer Seite hin ausbreiten. Beim erſten Kriege wird dieſe Provinz völlig geräumt werden müſſen, und jede erzwungene Räumung iſt eine Art verlorener Schlacht, weil ſie Schwäche verrät und Mißtrauen in die Gemüter ſät. Man ſoll nichts beſitzen, was man nicht erhalten kann. Laſſen Sie dieſen Grundſatz ſo bald als möglich geltend werden. Die Zeit, die Sie für die Rückkehr Ihrer Truppen gewinnen, und der Einfluß des Friedens auf die Gemüter wiegen mehr als die Walachei. Verzichten Sie außerdem auf die Kriegskoſten. Die Pforte kann nichts geben. Mißtranen Sie denen, die ſtrenge Bedingungen anraten. Frankreich flüſtert ſie ihnen ja zu.

2. Der Friede mit Perſien.

Dieſer Krieg iſt gegen Ihre eigenen Grundſätze, und Sie müſſen ſelbſt erſtaunen, ihn fortgeſetzt zu haben. Schließen Sie rundweg Frieden, indem Sie, wenn es nötig iſt, alles zurückgeben, was Sie und ihre Vorgänger erobert haben. Dort bedarf es eines dauernden Friedens, und Sie werden ihn durch ſolche Mäßigung erlangen. Unterhandeln oder lieber ſchließen Sie beide Frieden zu

gleicher Zeit ab. Beeilen Sie ſich. Das franzöſiſche Miniſterium kann den einen wie den andern verderben und will es ſicherlich. Beeilen Sie ſich.

3. Ein Blick auf die benachbarten Mächte im Kriegsfall.

1. Polen, wiewohl diplomatiſch aus der Liſte der Mächte geſtrichen, iſt nichtsdeſtoweniger eine und für Sie von Wichtigkeit. Sie hat Napoleon gedient. Es hängt von Ihnen ab, ſie ſich dienſtbar zu machen. Sobald der Augenblick der feindlichen Erklärungen Frankreichs gekommen ſein wird, erklären Sie Polen, wie es vor der letzten Teilung war, für wiederhergeſtellt. Geben Sie ihm Kosciuczkos Verfaſſung. Laſſen Sie Ihre Hauptarmee dort einrücken und übergeben Sie Polen die ſeinige. Das wird Napoleon zwingen, ſeine Heere auf dieſen Punkt, der Ihnen am günſtigſten iſt, zu richten, um Sie durch die Einöden Preußens hindurch anzugreifen, anſtatt ſeine Hauptoperationen nach Kiew und die angrenzenden Provinzen zu verlegen, die reich ſind an allem, deſſen er bedarf, und durch welche er leicht nach Moskau zu vordringen würde, den ewigen Herd aller Revolutionen Rußlands. Er kann nicht Ihnen die 50 000 Polen überlaſſen wollen, mit denen er Sie geſchlagen hat. Fürſt Adam wird Sie unterſtützen, und ſie können auf die Thätigkeit der beiden Brüder Grafen Plater, die ich kenne, zählen.

2. Öſterreich ſchien zwar nur ein Werkzeug Frankreichs zu ſein und wird nichts anderes ſein, um ſo mehr als es die polniſchen Provinzen verliert, wenn Ihre Politik es nicht zu einer durchaus entgegengeſetzten Rolle nötigt. Hierfür bedarf es zweierlei: a) Ihre freundſchaftlichen Beziehungen mit Ungarn für den Fall, daß ſie unterbrochen ſind, zu erneuern; b) Öſterreich aufrichtigen Frieden oder die Revolution Ungarns zu bieten, indem man zu verſtehen giebt, daß, wenn das Wiener Kabinett feindliche Abſichten zeigt, es beim Frieden durch den einen oder den andern kriegführenden Teil geopfert werden wird. Die Furcht vermag alles über dieſes Kabinett, das hochmütig und kleinmütig zugleich iſt. Es ſchwanken machen iſt ſchon viel. Napoleon duldet nicht, daß man ſchwankt, und ſeine Leidenſchaftlichkeit wird ſelbſt dazu beitragen, ihm einen Verbündeten zu entziehen.

3. Schweden wird ſicherlich mit Norwegen und den däniſchen Inſeln unter Bernadotte vereinigt. Das Los des Königs von Dänemark iſt ſchon entſchieden. Aber Schweden wird von einem revolutionären Geiſt beherrſcht, den Sie benützen können, um dieſe Macht unthätig zu erhalten. Andererſeits kann die dreifache nordiſche Krone auf dem Haupte Bernadottes ihre Freundin werden. Dieſer franzöſiſche General weiß beſſer als einer, wie Napoleon ſeine Verbündeten behandelt, und wird ſich nicht beeilen, es zu werden. Es hängt von Ihnen ab, ihn merken zu laſſen, ob Sie ſeiner Erhöhung zuſtimmen. Dann wird er ſtark genug ſein, nicht dem Drängen Frankreichs zu weichen, das keinen Angriffspunkt gegen ihn finden wird. Die Engländer bewachen ja die Oſtſee. Er wird wahrnehmen, daß er nach innen wie nach außen nur verlieren kann, wenn er Sie über Lappland bekriegen wollte.

Man müßte beſſer unterrichtet ſein, als ich es bin, um entſchieden zu raten, welcher von beiden Wegen einzuſchlagen wäre.

4. Laſſen Sie von Ihrem Feſtungsplan ab. Sie werden ihn nur halb ausführen können und Ihre Heere lernen nicht den Feſtungskrieg; die kaum befeſtigten Neſter der Türkei halten ſie auf, und wenn Sie einige Außenpunkte Ihrer Linien verlieren, ſo ſtärkt der Feind ſich in ihnen. Berechnen Sie den Krieg, den Sie zu führen haben, nach dem Geiſt Ihres Volkes und nach dem des Feindes. Um ihn mit Erfolg zu führen, brauchen Sie 400 000 Mann, in zwei Heere geteilt; das eine von 100 000 Mann gegen Öſterreich, das andere von 300 000 Mann gegen den Hauptfeind. Dieſes muß aus einem Hauptkorps von 200 000 beſtehen, das Sie die „Große Armee“ nennen ſollten, was laut bekannt zu machen wäre, um anzuzeigen, daß Sie den Krieg wie ſonſt durch glanzvolle Schläge entſcheiden wollen. Sie wird in der That Ihre Hauptarmee ſein und eine gewaltige Artillerie haben, aber ſie wird ſich nur in einem entſchieden vorteilhaften Fall in den Kampf einlaſſen. Fürchten Sie nicht, vaterländiſchen Boden preiszugeben. Üben Sie hierfür Ihre Ruſſen auf den Rückzug ein; das iſt das Manöver, das ſie am wenigſten lernen. Die anderen 100 000 ſollen in zehn Halbdiviſionen geteilt werden, die vornehmlich aus leichter Reiterei beſtehen. Dieſe Halbdiviſionen werden den Magazinkrieg führen; ſie werden den Feind nach jeder Seite hin umſtricken und aushungern. Dieſes Syſtem der Kriegführung iſt Ihnen um ſo vorteilhafter, als Sie unter Ihren Generalen mehr Draufgänger als wirkliche Heerführer haben, als Sie die einen von den anderen trennen und ihren Wetteifer erregen, ohne der Eiferſucht Spiel zu laſſen, und als endlich Ihr noch ritterliches und halbbarbariſches Volk ſich in Handſtreichen gefällt und ſie gern ausführt. Ein einziges Haupt muß zwar all dieſen Körpern Zuſammenhang geben. Aber das große Talent eines Heerführers beſteht darin, daß er in ſeinem Kopf wie auf einer Tafel die topographiſche Stellung ſich zu malen weiß, und es giebt ein mechaniſches Mittel, die geübtere Vorſtellungskraft der franzöſiſchen Generale hier zu ergänzen.

Laſſen Sie auf alle Kriegskarten ein Netz von Quadraten werfen, deren Entfernungen von fünfzehn oder zwanzig Werſten im Verhältnis zum Maßſtab der Karte ſtehen. Ich ſetze voraus, daß die phyſiſchen Gegenſtände, wie Flüſſe, Berge, Moräſte, Wälder und ſo weiter genau angemerkt ſind. Mit einem Blick mißt der Kommandeur ſeine Entfernungen mittelſt des Netzes und ſchätzt die zu den Märſchen erforderliche Zeit nach der Beſchaffenheit des Geländes. Die Telegraphen werden die Schnelligkeit der Operationen vermehren. — Wenn Sie nur 300 000 Mann wirklich auf die Beine bringen können, ſo teilen Sie ſie in demſelben Verhältnis. Bilden Sie eine Reſerve von 60 000 Rekruten, einquartiert und eingeübt, wie ich es Ihnen zur Zeit der Milizen vorſchlug. Widmen Sie alle Ihre Mittel der Bildung der Armee und ihrem Unterhalt. Vereinfachen Sie die Verwaltung durch Vergrößerung der Regimenter. Große Regimenter bieten viel mehr Zuſammenhang, und es iſt viel leichter, im Notfall ein Regiment für zwei Operationen zu teilen, als für eine Aktion zwei zu ver-

einigen. Die Kleinlichkeiten des Paradeexerzitiums ſind die einzigen Urſachen für die Verkleinerung der Regimenter und die Vervielfältigung der Offiziere. Sie ſelbſt wiſſen, daß dieſe Kleinlichkeiten für den Krieg unnütz ſind, koſtſpielig für die Finanzen, entmutigend für den Soldaten. Bringen Sie die Armee auf zwei Drittel der Zahl der Regimenter und verwenden Sie die übrig bleibenden Offiziere zur Ausbildung der Rekruten. —

Das ſind meine Gedanken über die politiſchen und militäriſchen Maßnahmen, die im Fall des Krieges mit Frankreich zu ergreifen wären. Doch vorausgeſetzt, daß ſie ergriffen werden, iſt das nicht alles. Sie müſſen einen Blick aufs Innere werfen, einen ſehr tiefen Blick. Indem Sie vorwärts gehen, verſichern Sie ſich der Rückzugslinie. Wenn Napoleon den Krieg will, wird er ihn bis aufs Meſſer, entſcheidend wollen; er wird ſich von dem ſpaniſchen Kriege, der ſeinem kriegeriſchen Ruhm nicht entſprochen hat, rehabilitieren wollen. Er wird, um Sie zu ſchwächen, Rußland zu revolutionieren ſuchen und wird in ſeiner gewöhnlichen Art großen Anreiz dazu finden. Um Sie dagegen zu ſichern, bedarf es einer Maßregel, die einerſeits den Zuſammenhang Ihrer Provinzen erhält und der Regierung während Ihrer Abweſenheit den Nerv giebt, andererſeits Napoleon überzeugt, daß ſelbſt, wenn es ihm gelänge, Sie mit Ihren Unterthanen zu entzweien, er keinen Vorteil daraus ziehen würde. — Sie werden über die Maßregel, die ich Ihnen vorſchlage, erſtaunen. Doch, wenn Sie ſie wohl erwogen haben, werden Sie empfinden, daß nur ſie zu ergreifen iſt. Dieſe Maßnahme beſteht darin, im Augenblick Ihrer Abreiſe zum Heer die Kaiſerin Eliſabeth zur Regentin für die ganze Zeit Ihrer Abweſenheit zu erklären. Dieſe Erklärung muß unvermutet kommen, muß bis dahin jedermann ein undurchdringliches Geheimnis bleiben. Auf mein Schweigen können Sie zählen.

Prüfen wir jetzt dieſe Maßregel näher.

Die Kaiſerin iſt ein ſeltenes Weſen. Sie dürfen auf ihre Zuneigung rechnen. Sie iſt zu wenig Weib, um Ihrer Fehler als Ehemann zu gedenken, oder um Gedanken nachzugeben, die eine Eitelkeit ihr eingeflößt haben könnte, welche ſie nicht kennt. Sie wird im Gegenteil den Ehrgeiz haben, Ihnen Dankbarkeit einzuflößen. Sie beſitzt großen Geiſt, einen richtigen Blick und wird folglich bald orientiert ſein. Sie ſollte es durch Sie werden; fangen Sie bald damit an; ſparen Sie ſich die Abendſtunden dazu auf. Sie iſt Frau, ſie iſt unbegrenzt geachtet; die Ruſſen werden dieſer großen Maßnahme zujauchzen; die Großen werden in ihr eine neue Beſchäftigung für ihren Ehrgeiz finden. Die Kaiſerin wird wie ein Weib die verbrecheriſchen Pläne, die ſtatthaben könnten, entwirren und wie ein Mann ſie vereiteln. Sie werden Ihrerſeits den perſönlichen ſehr koſtbaren Vorteil haben, ſich nur mit dem Kriege beſchäftigen zu können, nicht nur von der Arbeit der inneren Verwaltung, ſondern auch von den Perſonen gelöſt, die die erſte Stelle nach Ihnen einnehmen und die ihre Verbündeten im Heere haben. Sie werden um die Hälfte weniger Kabalen finden. Dazu werden Sie Ihrem Volke in dieſem großen Moment einzig als

ſein Verteidiger erſcheinen, und dieſer ſchöne Schimmer wird die Wolken zerſtreuen, die Sie zwiſchen ſich und ihm wahrnehmen. Beauftragen Sie mich mit dem Manifeſt, ich werde die Ruſſen zu bearbeiten wiſſen. Achten Sie die öffentliche Meinung hoch; nur ſelten bietet man ihr mit Erfolg Trotz, und vornehmlich in ſolchen entſcheidenden Zeitpunkten drängt ſie ſich in heilſamer oder ſchreckenbringender Weiſe vor.

Dieſer Vorſchlag enthüllt Ihnen mein Geheimnis, das ich in meinem Herzen getragen ſeit dem Tilſiter Frieden, von dem ich eine Vorahnung gehabt, ſeit ich Sie kenne, ſeit ich Sie liebe. Erinnern Sie ſich des Wunſches, den ich immer hatte, mich der Kaiſerin zu nähern. Zunächſt war es das Intereſſe für Sie beide als Gatten. Dann war es aus Intereſſe für den Staat, den — ich bekenne es — ich nur in Ihrer Perſon liebe, aus Intereſſe für die Menſchheit, als deren Beſchützer ich Sie ſo gerne ſehe. Die Reiſe der Kaiſerin hat mich ihr genähert; ich ſpürte in Dorpat den Einfluß, den ſie zu gewinnen wiſſen wird. Ich habe ihn ſeitdem in Petersburg erprobt, wo ich mich in die Lage verſetzte, ihm zu widerſtehen, und ich habe tief empfunden, daß ihr Herz von gleichem Werte iſt wie ihr Geiſt. Bis hierzu haben Sie weder über jenes, noch über dieſen verfügt. Heute iſt der Augenblick gekommen, um es zu thun. Ihr perſönliches Intereſſe, Ihre monarchiſchen Pflichten fordern Sie dazu auf und Ihr Herz wird Sie gewiß dahin führen.

Ich glaube, Sie genug zu kennen, um von Ihrer Seite keinen Argwohn zu fürchten. Nein, ich habe nicht das kleinſte Eckchen des Schleiers gehoben, den ich jetzt für Sie zerreiße. Übrigens wiſſen Sie, daß, ſelbſt wenn ich den wahnſinnigen Gedanken hätte faſſen können, mich zu entdecken, die Kaiſerin zu wenig mitteilſam iſt, mir die mindeſte Annähernng zu geſtatten. Dieſe Idee iſt in Ihren Händen allein; ſie iſt Ihr ausſchließliches Eigentum. Aber machen Sie von ihr Gebrauch.

Ich mache eine Art Teſtament. Ich werde Sie vielleicht nur auf dem Schlachtfelde wiederſehen, und ich werde Ihnen nicht mehr über dieſen Gegenſtand ſchreiben. Daher muß ich Ihnen alles ſagen, was ich auf dem Herzen habe. O, mein Alexander! Warum kann ich Ihnen nicht in jedem Sinne ſagen, was ich Ihnen einſt geſagt habe: Sie haben mir außerordentlich gefallen! Rufen Sie ſich die Vergangenheit ſeit dem Beginn Ihrer Regierung zurück. Vergleichen Sie ſich mit ſich ſelbſt in den beiden Epochen von damals und heute. Erinnern Sie ſich des Briefes, den ich zu Ihrem Geburtstage 1803 Ihnen ſchrieb. Habe ich ſeitdem einen ähnlichen geſchrieben? Und doch hat ſich der zwölfte Dezember ſeitdem ſechsmal erneut. Habe ich etwa nicht an jedem zwölften Dezember ebenſo ſchreiben wollen? — Nein, aber der Ton meiner Briefe mußte ſich nach dem Ihrigen richten, und er hat ſich darnach gerichtet, mir ſelbſt zum Trotz. Das iſt das Thermometer Ihres Innern. Mein Herz kann ſich nicht täuſchen; es iſt in dem Ihren gegründet. Hören Sie denn die Stimme Ihres Freundes, der nie etwas gefürchtet hat außer Ihr Unglück.

Machen Sie das Glück Ihres Parrot.

14. Zu S. 295. 1812, 30. Jan. Petersburg. Parrot an K. Alexander.

Ich kann mich nicht enthalten, Ihnen ſo ſchnell als möglich und mit all der Kälte, deren ich fähig bin, zu ſagen, daß Ihr Brief mir die Ruhe in mein Herz zurückgebracht, daß er mir das Glück wiedergegeben hat, das zu verlieren mir ſo ſchmerzlich war, und daß je mehr Sie mir Hartes ſagen wollten, ich umſomehr fühle, daß ich unrecht hatte Sie des Unbeſtandes anzuklagen. Ihre Vorwürfe wegen des Geldes können mir keinen Kummer machen; ich erkenne Ihr Herz in dieſer Sache und ich würde Sie wirklich zu beleidigen fürchten, wenn ich einen Augenblick mit einer Rechtfertigung darüber verlöre.

Aber ich ſchulde Ihnen eine Erklärung über meine ſogenannte Exaltation, und Sie erlauben mir, ſie Ihnen ſchriftlich zu geben, um die koſtbaren Augenblicke zu ſchonen, die Sie mir Donnerſtag ſchenken werden. Es wird Philoſophie bei dieſer Erklärung geben, und Sie werden ſehen, daß ich mich ſelbſt gut kenne.

Unſere Beziehungen ſind doppelter Art, des Herzens und der Geſchäfte. In unſeren Herzensbeziehungen bin ich zuverläſſig und beſtändig, in jedem Augenblick meines Lebens das, was Sie exaltiert nennen. Ich bin es von Natur und ich würde mich verachten, wollte ich dies heilige Feuer, das in mir lodert, auslöſchen; wollte ich es auch nur mäßigen, beſonders Ihnen gegenüber, dem ich die ſchönſte, edelſte Periode meines Lebens danke. Sie ſelbſt würden Unrecht haben, es zu wollen, nicht nur weil es gegen Ihre eigene Natur wäre (Sie ſelbſt ſind Enthuſiaſt in allem, was Ihr Herz berührt), ſondern beſonders weil es kein köſtlicheres, erhabeneres Gefühl giebt als das, einen Freund zu wiſſen, der Sie ohne Rückhalt liebt, der in jedem Augenblick bereit iſt, alles für Sie zu opfern. Ich kenne dies Gefühl aus Erfahrung; ich habe meinen Krauſe. Und alles, was die kalte Erwägung mir an Gründen der Vernunft oder Unvernunft einwenden mag, wird mich nie in dieſem Punkte erſchüttern. Die Alten, die ſich mehr an die Natur der Dinge hielten als das moderne philoſophiſche und ſteife Geſchlecht, haben uns das erhabene Bild des raſenden und verbrecheriſchen, aber immer vom Pylades geliebten Oreſtes hinterlaſſen. Die Vernunft ſcheint eine ähnliche Freundſchaft zu verurteilen, die Schöngeiſter machen ſie lächerlich, weil die Selbſtſucht ſich hinter den Schild der Vernunft verbirgt, aber das Gefühl, der Feind der Selbſtſucht, triumphiert über dieſe Sophismen, die der Tugend ſo traurig ſind. Und wenn es einer Erklärung bedarf, dieſe Grundſätze zu unterſtützen, ſagen Sie mir, ob Sie jemals etwas von großem Entwurf ohne Begeiſterung ausgeführt ſahen, dieſen Nerv der Menſchenſeele, der den gordiſchen Knoten durchſchaut, den die ohnmächtige Politik nicht zu löſen wußte. Sie ſind von dieſer ſchauderhaften Politik niedergeworfen, die Ihr Feind viel beſſer zu handhaben weiß als Sie, und Sie ſtoßen die Waffe zurück, die die Natur Ihnen zum Widerſtande gegen ihn verliehen, die einzige, mit der Sie ihn beſiegen oder ihn wenigſtens im Schach halten können. Seien Sie ein Löwe gegen den Tiger. Ich folge ſeinem Gange und dem Ihrigen in den Grundſätzen und deren Wirkungen, und ich fand, daß

er jeden Tag an Boden gewinnt, einzig weil Sie ſich nicht Ihrer Waffe bedienen. Die Vorſehung hat Ihnen eben von neuem einen ſchönen Moment gegeben; Ihr Feind hat eine Thorheit begangen; laſſen Sie ihn nicht entſchlüpfen.

Kommen wir nun zu meiner Exaltation in den Geſchäften. Ich bekenne gern, daß ich ſie einigemal gezeigt habe, oder vielmehr Ungeduld, Kummer, Bitterkeit, kurz, ein Gefühl, für das ich kein Wort finde. Aber das liegt einzig an der Natur meiner ganz beſonderen Lage. Erlauben Sie mir davon ein Bild zu entwerfen. Ich bin Profeſſor und Mann der Wiſſenſchaft; ich habe ein Amt und einen natürlichen Beruf, die mir beide Pflichten auferlegen; ich will mein Amt mit dem Gefühl dieſer Pflichten und meinen Beruf mit Ehre ausfüllen. Dies allein ſollte mich beſchäftigen und würde zu einer glücklichen Exiſtenz genügen. Aber ich liebe Sie, aber Sie haben mir Vertrauen geſchenkt. Ich bin alſo Geſchäftsmann geworden, was ich zu ſein immer verſchmäht habe, weil ich die Regierer der Menſchen zu wenig achtete. Sie haben meine Meinung geändert, und ich habe es für ehrenvoll gehalten, um ſo viel mehr zu dienen, als mein Herz mich zu Ihnen zog. Daher mein geteiltes Daſein und daher tauſend Kolliſionen. Aber das iſt noch wenig; ich hätte mir daran genügen laſſen und gern auf etwas litterariſchen Ruf mehr verzichtet. Aber ich bin von Ihnen und dem Zentrum der Geſchäfte entfernt. Ich kann Ihnen nur Ratſchläge geben; Sie haben nicht die Zeit zur Antwort und zur Belehrung über das, was ich nicht weiß. Noch viel mehr: ich kann meine Vorſchläge nicht durch neue Gründe ſtützen, wenn man ſie bekämpft, und durch Thätigkeit, wenn die Selbſtſucht ſie wirkungslos machen will. Jedes Memoire, das ich für Sie ſchreibe, iſt ein Blatt, das ich dem Zufall überlaſſe. Ärgern Sie ſich nicht über dieſes Wort; es iſt kein Vorwurf; Sie können nicht anders handeln; ich weiß es. Man überhäuft Sie mit Arbeit, damit Sie nicht mehr das Werk ſehen, und Sie könnten viel beſſer mit der Hälfte der Ermüdung regieren. Ich empfinde das tief und Sie wollen, daß ich mich nicht exaltiere! Fordern Sie nicht zu viel von der Menſchennatur! Wäre ich um Sie, könnte ich Ihnen bei jedem Schritte die Lage zeigen, ſähe ich mitten in die Geſchäfte, könnte ich das Übel heilen, könnte ich Sie erleichtern in Ihren Arbeiten, Sie tröſten in Ihrem Kummer und die Stacheln und Dornen ausſchneiden, die Sie von allen Seiten umgeben, — dann, o dann wäre ich nicht exaltiert, mürriſch, ungeduldig; Sie würden mich immer guter Laune finden, denn die Natur hat mir einen guten Schatz von Heiterkeit ohne Bosheit gegeben, die nur unter dieſen traurigen Verhältniſſen verſchwinden kann.

Ich hoffe, daß Sie mich jetzt kennen. Ich habe Ihnen nur noch zu ſagen, daß ich brenne, Sie Donnerſtag zu ſehen. — Nein, nein, das iſt Exaltation — alſo, daß ich mit viel Vergnügen kommen werde. Sie ſehen, daß ich mich beſſere."

Chronologiſches Verzeichniß

der in dieſem Buche mitgeteilten oder auch nur inhaltlich erwähnten Schreiben Parrots an Alexander I. mit ihrer Ziffer in der Geſamtreihe ſeiner bezügl. Schreiben.

		Seite
1.	1802, 22. Mai, Dorpat. Begrüßungsrede in der Univerſität . . .	115
2.	1802, 11. Aug., Dorpat. Begleitſchreiben zur Kritik Zimmermanns	122
3.	1802, Sept., Dorpat. In Begleitung des Trikotkamiſols	141
4.	1802, 13. Okt., St. Petersburg. Erſtes Schreiben betr. die Fundationsakte	144
5.	1802, 26. Okt., St. Petersburg. Denkſchrift über den Bauernaufſtand in Kaugershof	149
9.	1802, nach 15. Nov., St. Petersburg. Originalſchreiben an den Kaiſer mit deſſen diktierten Randgloſſen	157
10.	1802, Ende Nov., St. Petersburg. Wegen Doppelmayrs	161
11.	1802, 4. Dez., St. Petersburg. Wegen Sawadowskis Verzögerungen	164
12.	1802, nach 23. Dez., Dorpat. Offizieller Dank für die Fundationsakte	171
13.	1803, Anf. Januar, Dorpat. Wegen der Penſion für Ungern-Sternberg	324
14.	1803, Januar, Dorpat. In Begleitung des Entwurfs zur Bauerverfaſſung	255
15.	1803, 16. Febr., Dorpat. Auf den vom Kaiſer durch Sivers empfangenen Verweis	255
16.	1803, ca. 20. April, Dorpat. Rechtfertigung der Univerſität und ſeiner ſelbſt	187
17.	1803, Mai, Dorpat. Antwort auf den verbrannten Brief des Kaiſers	256
18.	1803, nach 15. Juli, St. Petersburg. Wegen der Statuten . . .	206
19.	1803, Ende Juli, St. Petersburg. Wegen der Statuten	325
20.	1803, Auguſt, St. Petersburg. Wegen der Statuten	208
21.	1803, ca. 15. Sept., St. Petersburg. Denkſchrift über Errichtung ruſſiſcher Univerſitäten	327
22.	1803, 15. Sept., St. Petersburg. Abſchied. Mahnung an die häuslichen Tugenden	259
24.	1803, Okt., Dorpat. In Sachen Spalchabers	213
26.	1804, 18. Mai, Dorpat. Nach dem Beſuch Alexanders in Dorpat	218
28.	1804, 13. Juni, Dorpat. Über die Univerſitätsbauten	221
30.	1804, 13. Nov., Dorpat. Erſte Erwähnung der Kirchſpielſchulen .	223
31.	1804, 11. Dez., Dorpat. Wegen der Studenten . . . . . 224.	329
37.	1805, 18. Febr., St. Petersburg. Vollendung des Entwurfs über die Bittſchriftenkommiſſion	225
38.	1805, 24. Febr., St. Petersburg. Wegen des Univerſitätsbudgets	225

Seite

40. 1805, 10. März, St. Petersburg. Wegen der Kirchſpielſchulen . . 226
43. 1805, 28. März, St. Petersburg. Gegen eine Verfaſſung für das Reich 226
44. 1805, (30.) März, St. Petersburg. Gegen Entſendung einer Prüfungskommiſſion für die Univerſitätsbauten 226
45. 1805, 4. April, St. Petersburg. Wegen der Studenten, Rektoratsbewerbung 228
49. 1805, 1. Mai, St. Petersburg. Über die Verzögerungen des Miniſters 229
50. 1805, 7. Mai, St. Petersburg. Erneute Unruhe 230
51. 1805, 9. Mai, St. Petersburg. Dank für des Kaiſers Antwort . 230
52. 1805, 15. Mai, St. Petersburg. Über die innere Lage 230
53. 1805, 18. Mai, St. Petersburg. Freude über den bevorſtehenden Abſchluß der Sache 230
55. 1805, 27. Mai, St. Petersburg. Denkſchrift zur inneren Lage . 231
56. 1805, (28. Mai), St. Petersburg. Abſchied und Dank für die Kirchſpielſchulen 231
57. 1805, 5. Juni, Dorpat. Über Studenten und Klinger 333
59. 1805, 10. Juli, Dorpat. Wegen Verweiſung des Kirchſpielſchulplans an die Ritterſchaften 232
63. 1806 (Anf. Januar), St. Petersburg. Meldung ſeiner Ankunft . 263
64. 1806 (vor 10. Januar), St. Petersburg. Entſchuldigung wegen ſeiner Verſpätung 264
65. 1806, 12. Januar, St. Petersburg. Bitte der Kaiſerin vorgeſtellt zu werden 265
67. 1806, 22. Januar, St. Petersburg. Über die Zeitverwendung des Kaiſers 266
70. 1806, 24. Januar, St. Petersburg. Über die Mittel guter Regierung 267
73. 1806, Ende Mai, Dorpat. Klage über die Zurücknahme der Univerſitätsgüter 234
75. 1806, 2. Aug., Dorpat. Bitte um die Ausdehnung der den adligen Studenten verliehenen militäriſchen Vergünſtigungen auf alle Studenten 236
76. 1806, 23. Sept., Dorpat. Über die Rekrutenaushebung in Eſtland 237
77. 1806, 16. Nov., Dorpat. Dank für die Gewährung der in beiden letzten Briefen vorgelegten Bitten 237
78. 1806, 25. Dez., St. Petersburg. Meldung ſeiner Ankunft . . . 269
79. 1806, 27. Dez., St. Petersburg. Über die Milizen . . . 271. 350
86. 1807, 27. Januar, St. Petersburg. Wegen des Verbots der eſtniſchen Zeitung 238
92. 1807, 25. Febr., St. Petersburg. Wegen der Beſchlagnahme der Ewersſchen Schrift 240
101. 1807, 9. Juni, Dorpat. Über den Fall Danzigs 271
102. 1807, 2. Juli, Wolmar. Über den Feldzug in Preußen und die darnach zu ergreifenden Maßnahmen 271

Seite

103. 1807, 15. Juli, Riga. Angebot zum Privatſekretär 275
104. 1807, 20. Juli, Wenden. Über Ewers Schrift. Erwähnung des vorigen Schreibens 277
105. 1807, 11. Aug., Dorpat. Über die Seminare und die Meldung des Schreibens vom 15. Juli 277
107. 1807, 10. Okt., Dorpat. Bitte für Sivers 246
109. 1807, 10. Nov., Dorpat. Wegen Nowoſſilzow und Sivers . . . 279
112. 1808, 28. Juni, Dorpat. Wegen der Studenten auf der Hauptwache 241
113. 1808, 3. Sept., Dorpat. Brief nach Erfurt 244
118. 1809, 26. Januar, St. Petersburg. Wegen der Kupfermünze . 280
120. 1809, 1. Febr., St. Petersburg. Über Kupfermünze, Wechſel im Miniſterium, Sonntag 246
121. 1809, 18. Aug., Dorpat. Wegen des Ukaſes über die Rangprüfungen 281
124. 1810, April, Dorpat. Über die Finanzen 281
125. 1810, 7. Aug., Dorpat. Über die Finanzen, Vorſchlag der Lizenzen 283
126. 1810, 10. Aug., Dorpat. Überſendung von ſechs Ukasentwürfen . 284
127. 1810, 22. Aug., Dorpat. Über die Finanzen 284
128. 1810, 5. Sept., Dorpat. Seine Beſchwerden; Beſuch der Kaiſerin 247
129. 1810, 7. Sept., Dorpat. Überſendung der größeren oſtenſiblen Denkſchrift 285
131. 1810, 28. Sept., Dorpat. Meldung ſeiner baldigen Ankunft in St. Petersburg 285
132. 1810, 10. Okt., St. Petersburg. Über die Mißſtimmung der Bevölkerung 286
133. 1810, 15. Okt., St. Petersburg. Mémoire secret, très secret 286. 354
134. 1810, 1. Nov., Dorpat. Überſendung der neun Ukasentwürfe mit Kommentar 288
135. 1810, 28. Nov., Dorpat. Entwurf für einen neuen Prüfungsukas 281
136. 1810, 20. Dez., Dorpat. Über die Albertsthaler 290
138. 1811, 15. Jan., Dorpat. Wegen Aufrechterhaltung des Penſionsſtatuts 249
140. 1811, 20. März, Dorpat. Dank dafür. Vorſchlag der neuen Kanonenkugeln 250
141. 1811, 4. April, Dorpat. Über ruſſiſche Induſtrie und Öffnung der Häfen 290
145. 1811, 24. Sept., Dorpat. Überſendung der erſten zwei Bände der Phyſik 248
149. 1811, 30. Dez., St. Petersburg. Meldung ſeiner Ankunft, 15 Monate ohne Lebenszeichen 291
150—153. 1812, 3., 7., 13., 25. Jan., St. Petersburg. Bitten um Audienz 291
154. 1812, 28. Jan., St. Petersburg. Erklärung der Trennung . . 292
155. 1812, 30. Jan., St. Petersburg. Auseinanderſetzung ſeines Naturells 359
156. 1812, 12. Febr., St. Petersburg. Ankunft des Telegraphen, Barclays Intereſſe dafür 295

Seite

157. 1812, 29. Febr., St. Petersburg. Bitte um Audienz 295
159. 1812, 17. März, St. Petersburg. Über Speranski ꝛc. 296
160. 1812, 21. März, St. Petersburg. Wegen der Belohnung für den Telegraphen 303
162. 1812, 27. März, Dorpat. Über die Stockung der Telegrapheneinrichtung 304
165. 1814, 25. Juni, Dorpat. Seine Beziehungen zum Kaiser . . . 306
166. 1814, 16. Aug., St. Petersburg. Meldung seiner Ankunft . . . 308
167. 1816, 4. Jan., } St. Petersburg. Bitte zu erfahren, ob er empfan-
168. 1816, 17. Jan., } gen werde 308
169. 1816, 24. Jan., St. Petersburg. Vorbereitung des Bruchs . . 308
170. 1816, 31. Jan., St. Petersburg. Nochmalige Bitte 309
171. 1816, 5. Febr., St. Petersburg. Vollständiger Bruch 309
172. 1821, 27. März, Dorpat. Begleitung der Denkschrift über den Pedantismus der Formen 314
173. 1822, 15. März, Dorpat. Dank der Wwe. Roth. Die Umbildung des Ministeriums der Volksaufklärung 314
174. 1822, 19. März, Dorpat. Begleitschreiben zur Beleuchtung des Magnizkischen Unterrichtsplans 316
175. 1823, 7. Jan., } Dorpat. Rückkehr zum Kaiser, Bitte ihn noch-
176. 1823, 11. Febr., } mals zu sehen 317
177. 1824, Mai, Dorpat. Über die Gesundung der Kaiserin und Sivers Tod 317
178. 1824, 10. Aug., Dorpat. Denkschrift zur Wiederherstellung Griechenlands 317
179. 1824, 26. Okt., Dorpat. Über das neue Generalreglement des Unterrichtswesens 317
180. 1824, 13. Dez., Dorpat. Über die Mittel, der Überschwemmung Petersburgs vorzubeugen 320
186. 1825, nach 15. Febr., St. Petersburg. Letzte Bitte um ein Wiedersehen 320
187. 1825, 22. Febr., St. Petersburg. Letzter Abschied. Denkschrift gegen Magnizki 320
188. 1825, 1. März, Dorpat. Über Englands Anschlag auf den Handel der griechischen Inseln 321
189. 1825, 20. Sept., Dorpat. Über Englands Plan der Unterwerfung Griechenlands 321
190. 1825, 14. Okt., Dorpat. Bitte um eine Arrende 321

Hofbuchdruckerei Rudolstadt.